University Library
073366658

Digitized by Google

409
338
3

EX LIBRIS
A. TRENDELENBURG.

~~XXI 1283.22~~

187451 g

3407
338

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Praktische Rhetorik

oder:

vollständiges Lehrbuch der deutschen Redekunst

für die

obern Klassen der Schulen

und

zum Selbstunterrichte,

von

Ch. F. Falkmann,

weil. Fürstl. Lippischem Rath und Director des Gymnasii Leopoldini zu Detmold.

Erste Abtheilung.

Vierte verbesserte Auflage.

Leipzig,

Hahn'sche Verlagsbuchhandlung.

1849.

Digitized by Google

Stilistik

oder:

vollständiges Lehrbuch der deutschen Abfassungskunst

für die

obern Klassen der Schulen

und

zum Selbstunterrichte,

von

Ch. F. Falkmann,

weil. Fürstl. Lippischem Rath und Director des Gymnasii Leopoldini zu Detmold.

Der Buchstabe tödtet; aber der Geist macht lebendig. 2. Cor. III, 6.

Vierte Auflage,

neu durchgesehen und verbessert von dem Sohne des Verfassers.

Leipzig,

Hahn'sche Verlagsbuchhandlung.

1849.

Digitized by Google

Digitized by Google

Den

Jugendlehrern Deutschlands,

den

Arbeitern am edelsten Werke,

weihet

diese Schrift

von neuem

mit Brudergruß und Freundeshandschlag

ihr Mitarbeiter,

der

Verfasser.

3409
.338
.3

26291

Digitized by Google

Meine Herren!

Schon ein flüchtiger Blick wird Ihnen zeigen, daſs das „Hülfsbuch der deutſchen Stilübungen", welches ich vor acht Jahren Ihrem Gebrauch darzubieten wagte, hier in ſehr veränderter Geſtalt erſcheint; ja, daſs ich nicht zu Viel ſage, wenn ich es für ein ganz neues Werk ausgebe. Die ältere Schrift war mir ſchon lange als eine rudis indigestaque moles erſchienen, und als daher die Verlagshandlung mich aufforderte, ein zweite Auflage derſelben vorzubereiten; ſo glaubte ich Denjenigen von Ihnen, welche dem Buche trotz ſeiner Mängel ihren Schutz nicht verſagt hatten, auf keine beſſere Art meine Dankbarkeit bezeugen zu können, als indem ich mich möglichſt beſtrebte, Ihnen eine würdigere Gabe darzubringen. Ich wandte dazu ein volles Jahr lang alle Zeit an, welche meine Berufsgeſchäfte mir übrig ließen. Dem Ganzen wurde ein feſter, bis in das Kleinſte gehender Plan zum Grunde gelegt. Manches, was nur für den Lehrer zu gehören ſchien, was mehr auf jüngere Schüler berechnet war, oder was bei ſonſtiger Brauchbarkeit doch zu vielen Raum einnahm, blieb weg. Alles, was wieder aufgenommen wurde, erlitt mannigfache Veränderungen. Eine Menge ganz neuer Abſchnitte, wie z. B. die Lehre von dem Satze, von der Satzverbindung, von dem Disponiren, von den Figuren, von der metriſchen Form ꝛc., kam hinzu. So iſt denn ein Buch entſtanden, das, wie ich mir ſchmeichle, dem frühern wenigſtens an Zweckmäßigkeit bedeutend voranſteht; wenn es gleich übrigens noch ſehr hinter

Digitized by Google

dem Ideale zurückbleibt, welches mir von einer solchen Arbeit vor der Seele schwebt. Über die Grundsätze, welche mich bei Abfassung desselben geleitet haben, finden Sie eine ausführliche Erklärung in meiner „Methodik der deutschen Stilübungen" (zweite Aufl. 1823), welche Das für den Lehrer sein soll, was die gegenwärtige Schrift für den Schüler zu werden bestimmt ist; ich enthalte mich daher selbst jeder Andeutung über diesen Punkt. Nur Eins erlaube ich mir hier zu bemerken, dass, nämlich, die Wahrheit, welche das Motto auf dem Titelblatt enthält, mir noch immer die oberste Regel zu sein scheint, nach welcher so wie jedes menschliche Beginnen so besonders das eines Sprachlehrers beurtheilt werden sollte; denn wen sieht man wohl häufiger als diesen in die Gewalt des Buchstaben gerathen? Ich werde mich reichlich für alle angewandte Mühe belohnt fühlen, wenn ein hie und da vernommenes Urtheil mir zeigt, dass man in meinem Werke den „belebenden Geist" nicht vermisset, und will dann der Erste sein, der zugesteht, dass der Buchstabe oder: der Körper noch vieler Verbesserung fähig sei. Da aber ein solches Urtheil, falle es nun bejahend oder verneinend aus, nur aus genauer Bekanntschaft mit einem Buche hervorgehen kann, so will ich dazu das meinige allen denen geehrten Herrn Collegen, welche es überhaupt ihrer Aufmerksamkeit würdigen wollen, freundlichst empfohlen haben.

Detmold, im December 1830.

Falkmann.

Digitized by Google

Vorrede

zur dritten Auflage.

Es ist mir erfreulich gewesen, schon aus dem Umstande, dass die dritte Auflage dieses Buches schneller auf die zweite folgt, als diese auf die erste folgte, schließen zu dürfen, dass meine verehrten Herrn Collegen dasselbe in seiner veränderten Gestalt brauchbarer, als früherhin, gefunden haben. Da es für diesmal nicht nöthig schien, wesentliche Veränderungen mit seiner Form vorzunehmen, und da auch der Inhalt nicht bedeutend vermehrt werden durfte, wenn das Werk den bisherigen Preis behalten sollte; so habe ich mich darauf beschränkt, manche kleine Flecken und Ungleichheiten, die sich noch vorfanden, zu tilgen und hie und da Zusätze anzubringen, die nicht wohl entbehrt werden zu können schienen. Die größern Einschaltungen findet der Leser S. 179 — 183 (Proben von Eingängen), S. 187 und 188 (die Litteratur der Redefiguren; in welcher, beiläufig gesagt, noch der Inc. Auct. ad Herennium nachzutragen ist), S. 208 und 209 (Beispiele von Redefiguren, aus der Geschichte entlehnt), S. 210 ([85, a]), S. 220 und 221 (die Aufgaben 185, a und 185, b), S. 311 — 14 (Aufg. 76, a und bei dieser Gelegenheit eine kurze Biographie Rudolf's von Habsburg), S. 537 (hundert und funfzig lateinische Denksprüche, als Aufsatzstoff). Möge gegenwärtige Schrift, nebst ihrer Begleiterinn, dem Stilistischen Elementarbuch (von welchem im Laufe dieses Sommers die vierte Auflage erschienen ist), auch fernerhin die freundliche Aufnahme finden, deren Kunde, aus der Nähe und aus der Ferne, mich so oft erfreut hat. Ich erlaube mir hier nur noch die Freunde meiner schriftstellerischen Arbeiten auf

Digitized by Google

eine solche aufmerksam zu machen, welche, so Gott will, recht bald bei dem Herrn Verleger dieses Buches erscheinen wird. Sie führt den Titel: Declamatorik oder: vollständiges Lehrbuch der Vortragskunst und bildet — wenn gleich als vollkommen für sich bestehendes Ganzes — die zweite, bisher noch fehlende, Hälfte der Praktischen Rhetorik; worauf sich auch die beiden Titel beziehen, mit denen letztere diesmal auftritt *). Da ich bereits über 20 Jahre die Übungen im mündlichen Vortrage in den obern Klassen unsers Gymnasii geleitet und den Gegenstand immer mit einer gewissen Vorliebe betrachtet habe: so schmeichle ich mir, dass ich vielleicht im Stande sein werde, eine Lücke in unserer pädagogischen Litteratur auszufüllen; indem, meines Erachtens, noch kein Werk vorhanden ist, das sich über den mündlichen Vortrag in hinlänglicher Vielseitigkeit, Ausführlichkeit und Fasslichkeit verbreitete, ungeachtet Einzelnes in der neuern Zeit dafür geschehen ist. Doch, ich enthalte mich weiterer, hier ohnehin nicht anzubringender Bemerkungen und füge nur noch hinzu, dass die Vortragslehre von einem sich ihr auf das genaueste anschließenden Lese- und Declamirbuche begleitet sein wird, und dass sich an Beide eine kleine methodologische Schrift für den Lehrer in diesem Fache anschließen wird.

*) Über den darin gebrauchten Ausdruck: Abfassungskunst (oder: Abfassungslehre) wolle man die „Vorrede für den Schüler" nachsehen.

Detmold, im October 1834.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Vorrede

zur vierten Auflage.

Es ist wohl nicht zu verwundern, wenn in einer Zeit, wo so viele stilistische Bücher erschienen sind, der Druck des vorliegenden, welches bereits seit einer Reihe von Jahren den stilistischen Unterricht einer großen Anzahl Gymnasien und anderer höherer Lehranstalten leitet, eine Zeitlang geruht hat. Wie nur natürlich ist in einer Zeit, wo so mannigfache neue litterarische Producte entstehen, man greift nach dem Neuesten, und die Neuzeit hat ja auch des Trefflichen nicht Wenig hervorgebracht. Ein Durchdrungensein von echt wissenschaftlichem Geiste, verbunden mit klar übersichtlicher logischer Form fordert man und findet es auch jetzt unstreitig bei einer großen Anzahl Lehrbücher. Der so vielfach verarbeitete Stoff in den Fächern aller Wissenschaften hat das Bringen desselben in stets neue übersichtlichere Formen bedeutend erleichtert. Und so ist auch in stilistischer Hinsicht Manches — ja, wollen wir absehen davon, dass immer noch ein bedeutender Unterschied zwischen dem multa und multum bleibt — Viel geschehen.

Wenn daher, trotz dieser vielfachen Arbeiten auf demselben Gebiet, vorliegendes Werk meines sel. Vaters — und neben und mit diesem ausführlicheren Werke der deutschen Abfassungskunst der kürzere Auszug desselben, das Stilistische Elementarbuch, von welchem in den letzten 4 Jahren 2 Auflagen nöthig gewesen und welches mit vorliegender vierter Auflage der Stilistik zum siebenten Male erscheint — sich fortwährend in Ansehn erhalten und seinen Platz in dem Gebrauch auf Schulen zu behaupten gewusst hat: so möchte der Grund davon wohl in einer Eigenschaft dieser Werke zu suchen sein, welche allerdings nicht den Charakter eines jeden neueren Erzeugnisses auf diesem Gebiete ausmacht. Ich irre wohl nicht, wenn ich denselben in jener Gründlichkeit und Solidität finde, welche der diese Bücher Benutzende, auch ohne sich derselben deutlich bewusst zu sein, durchfühlt. Der sel. Verfasser, gewohnt, bei all' seinen Arbeiten mit großer Genauigkeit zu Werke zu gehn, und in einer fast 40jährigen Schulthätigkeit stets

Digitized by Google

von neuem dazu aufgefordert, hat in einer Reihe von für Lehrer, wie für Schüler geschriebenen stilistischen Werken seinen Stoff so vielfach durcharbeitet und durchdacht, dass ihm das ganze Gebiet Dessen, was die Stilübungen auf Schulen umfassen sollen, klar vor Augen lag. Als Vorzüge, welche hieraus hervorgegangen sind, möchte namentlich hervorzuheben sein der stufenweise Fortschritt, das gleichsam-von-selbst Entstehen größerer stilistischer Arbeiten aus den kleinsten Anfängen des Worts, wie es die „Vorübungen" dieses Werkes lehren — ein Ideal, welches dem Verfasser immer deutlicher vorschwebte —, eine Methode, welche in diesem Werke schon zu einer Vollkommenheit gediehen ist, dass dasselbe wenigstens hierin nicht leicht von einem neueren Werke möchte übertroffen werden. Lässt der Lehrer diese „Vorübungen" auch nur mündlich durchmachen, so wird er dadurch in seinen Schülern schon eine sehr dauerhafte und taugliche Grundlage zu einer guten schriftlichen Ausdrucksweise, sowie namentlich damit zu einem klaren und richtigen logischen Denken legen.

Eine fernere anerkennenswerthe Seite des Buches — und die, wodurch es ebenfalls vor manchem neueren Werke, welches vielleicht sonst auch eine gute Folge von Aufsatzthemen enthält, den Vorrang behauptet — möchte die sein, dass der Verfasser nicht bloß einen angemessenen Weg zur Erwerbung eines guten Stils lehrt, sondern selbst in seiner eigenen Schreibweise die deutlichsten Spuren von der Benutzung und Wirkung der von ihm vorgezeichneten Maßregeln zeigt — wobei denn freilich die ganze Persönlichkeit des Verfassers mit in Anschlag zu bringen ist; denn noch immer gilt in der Hauptsache das alte Wort des großen Kenners der Naturwesen in geistiger, wie in körperlicher Hinsicht: le stile c'est l'homme. Was aber ein an sich tüchtiger Geist durch Benutzung dieser Methode werden kann, Das zeigt eben der Stil dieser Bücher, namentlich des vorliegenden, dem eine gewisse so zu sagen Classicität der Sprache, bestehend in jener „Unabgenutztheit" des Ausdrucks — dem Hauptcharakter des Classischen —, verbunden mit der größten Einfachheit, Klarheit und doch Poesie, Kraft und Geistigkeit des Ausdrucks, nicht abzusprechen sein möchte (eine Ausnahme davon könnten etwa nur die Beispiele über „Eingänge" S. 176 ff. und der S. 299 hinzugefügte Aufsatz „Rudolf von Habsburg" machen, welche, erst seit

Digitized by Google

der dritten Auflage hinzugekommen, aus den letzten Lebensjahren des Verfassers sind).

Sollten wir endlich außerdem noch auf einzelne gelungenere Theile des Werks hinweisen, so möchten dahin theils der Abschnitt über die „Redefiguren", sowie überhaupt der ganze letzte Abschnitt der ersten Abtheilung zum bei weitem größten Theil zu rechnen sein.

Dabei erkenne ich nun sehr wohl an, daſs allerdings einzelne Partien in dem Buche sind, welche einer Umänderung oder vielmehr Ersetzung durch der neueren Zeit und Anschauungsweise angemessenere bedurft hätten. So werden dem Lehrer in der zweiten Abtheilung, sowie auch bei den „Nebenübungen", manche Themata aufstoßen, welche noch in etwas an den Geschmack am Sentimentalen und Idyllenartigen, wie er noch im Anfange unsres Jahrhunderts herrschte, erinnern; sowie, was sodann die „Briefe" betrifft, diese meist in einem etwas förmlicheren Tone gehalten sind, als die Jetztzeit sie vielleicht schreiben würde; — hinsichtlich der mit den „Curialien der Briefe" vorgenommenen Veränderungen und der Grundsätze, die uns bei den Weglaſsungen dabei, sowie hinsichtlich der Gründe, sie so, wie sie sind, zu belaſsen, geleitet haben, verweisen wir auf die der Einleitung zu den Briefen angehängte „Anmerkung". — Endlich würde es auch vielleicht nicht unangemessen gewesen sein, den Abschnitt über die Anleitung zu den „Reden", diesem Hauptpunkte in einem Stilübungsunterrichte namentlich der neueren Zeit auf gelehrten Schulen, durch einige die Jetztzeit mehr berücksichtigende Themata und Muster zu erweitern. Aber theils sollte das Buch kein Zeitproduct in irgend einer Weise werden; anderntheils wird es, was den letzten Punkt anbetrifft, dem Lehrer nicht schwer werden, an die vorhandene Anleitung die ihm etwa nöthig scheinenden Andeutungen und Anweisungen zu Aufgaben zu knüpfen. Hier das Buch aber durch solche Zusätze und Veränderungen zu vervollkommnen, wurde für dies Mal durch die Raschheit, in der diese neue Auflage gedruckt werden muſste, unmöglich gemacht.

Wenn nun aber in Hinsicht auf das Innere, Materielle des Buchs dasselbe ganz in seiner bisherigen Gestalt, worin es sich den Beifall des lehrenden und lernenden Publicum's erworben hat, belaſsen werden muſste; so ist doch dafür Sorge getragen worden, ihm im Äußeren alle diejenigen Vollkommenheiten zuzuwenden,

Digitized by Google

welche namentlich für ein Stilbuch mit Recht als solche betrachtet werden. Dahin gehört nämlich zunächst die Einführung einer sowohl möglichst consequenten, als den neueren Vervollkommnungen angemessenen Orthographie. Was die Consequenz betrifft, so war darin allerdings schon der sel. Verfasser selbst mit großer Genauigkeit verfahren; hinsichtlich der Angemessenheit schien aber doch die von unsern ersten neueren deutschen Grammatikern, Heyse — Vater und Sohn — in ihren in so zahlreichen Auflagen erschienenen ausführlicheren und kleineren Werken über deutsche Sprachlehre angenommene große Vorzüge zu verdienen, für deren Aufnahme in dieses Buch daher denn, zunächst auf Wunsch und Antrag des Herrn Verlegers, Sorge getragen worden ist. Ich erwähne daraus nur beispielsweise der Einführung des ſſ und die Annahme des Zeichens ſs — statt ß — in geschärften Silben in der Mitte und am Ende der Wörter, wozu die Typen der für die verehrliche Verlagshandlung beschäftigten Officinen, aus welchen sowohl dieses als die Heyse'schen Werke hervorgegangen sind, für den Druck der letzteren zuerst eigens eingerichtet wurden. Es ist unbegreiflich, dass diese Nichtunterscheidung gedehnter und geschärfter Silben — sofern man beide durch einen S-Laut bezeichnete — so lange in der deutschen Schrift hat beibehalten werden können, und wir hoffen daher, dass auch dieses Buch mit dazu beitragen werde, diese Verbesserung der deutschen Orthographie auf Schulen und damit im Leben einzuführen. Überhaupt können wir aber nicht umhin, bei dieser Gelegenheit auf die ausgezeichneten Werke dieser deutschen Sprachforscher und Verarbeiter des deutschen Sprachlehrstoffs für Schulen noch im Besonderen aufmerksam zu machen und sie namentlich zur Unterstützung des Stilunterrichts in diesem Buche allen Lehrenden und Lernenden dringend zu empfehlen.

Ehrend anzuerkennen ist es endlich noch, dass die verehrliche Verlagshandlung sich beeifert hat, in typographischer Hinsicht durch Güte des Papiers und Schärfe der Lettern, sowie namentlich durch eine ausgezeichnete Correctheit des Drucks in der rühmlichst bekannten Teubner'schen Officin zu Leipzig, den neueren Anforderungen und Erwartungen gerecht zu werden.

Möge denn das Buch in seiner neuen Auflage fortfahren, sich der alten Anerkennung zu erfreuen!

Im Februar 1849. **L. Falkmann.**

Digitized by Google

Inhaltstafel.

Vorrede für die Schüler.
Einleitung oder: allgemeine Rhetorik.
Erstes Capitel: Epigraphik oder: die Lehre von dem Thema. §. 1 — 19.
Zweites Capitel: Heuristik oder: die Lehre vom Stoffe. §. 1—17.
Drittes Capitel: Ökonomik oder: die Lehre von der Anwendung des Stoffes. §. 1 — 24.
Viertes Capitel: Phrastik oder: die Lehre von der Einkleidung des Stoffes in Worte. §. 1 — 34.
Fünftes Capitel: Epanorthotik oder: die Lehre von der Verbesserung schriftlicher Arbeiten. §. 1 — 16.
Erste Abtheilung: Vorübungen.
Erstes Capitel: Grammatische Vorübungen.
I. Satzlehre.
A. Theoretischer Theil. §. 1 — 40.
B. Praktischer Theil.
a. Zergliederung. Aufg. 1 — 10.
b. Zusammensetzung. Aufg. 11 — 50.
II. Satzverbindungslehre.
A. Theoretischer Theil. §. 1 — 40.
B. Praktischer Theil.
a. Zergliederung. Aufg. 51 — 60.
b. Zusammensetzung. Aufg. 61 — 100.

Digitized by Google

Zweites Capitel: Rhetorische Vorübungen.
I. Dispositionen.
A. Übungen im Definiren. Aufg. 101 — 115.
B. Übungen im Distinguiren. Aufg. 116 — 125.
C. Übungen im Classificiren. Aufg. 126 — 130.
a. Division. Aufg. 131 — 140.
b. Partition. Aufg. 141 — 150.
D. Übungen im eigentlichen Disponiren.
a. Heuristische Seite der Disposition. Aufg. 151—160.
b. Einfluss des Thema's auf die Disposition. Aufg. 161 — 165.
c. Form der Disposition. Aufg. 166 — 170.
II. Redefiguren.
A. Theoretischer Theil. §. 1 — 40.
B. Praktischer Theil.
a. Erkennung der Figuren. Aufg. 171 — 176. a.
b. Bildung von Figuren. Aufg. 177 — 190.
III. Übergänge. Aufg. 191 — 195. b.
IV. Abwechselung im Ausdruck. Aufg. 196 — 200.
Zweite Abtheilung: Hauptübungen.
Erstes Capitel: Beschreibungen.
A. Lehrbeschreibungen. Aufg. 1 — 10.
B. Schönbeschreibungen. Aufg. 11 — 25.
C. Geschäftsbeschreibungen. Aufg. 26 — 30.
D. Charaktergemälde. Aufg. 31 — 40.
Zweites Capitel: Erzählungen.
A. Lehrerzählungen. Aufg. 41 — 50.
B. Schönerzählungen. Aufg. 51 — 65.
C. Geschäftserzählungen. Aufg. 66 — 70.
D. Charaktererzählungen. Aufg. 71 — 80.
Drittes Capitel: Abhandlungen.
I. Einfache Abhandlungen.
A. Erläuternde Abhandlungen.
a. Inhalt eines Begriffs.

Digitized by Google

b. Umfang eines Begriffs. Aufg. 81 — 90.
B. Beweisende Abhandlungen. Aufg. 91 — 100.
C. Anwendende Abhandlungen. Aufg. 101 — 105.
Anhang: Beantwortung von Fragen. Aufg. 105 — 110.
II. Zusammengesetzte Abhandlungen. Aufg. 111 — 120.
Viertes Capitel: Briefe.
I. Freundschaftliche Briefe. Aufg. 121 — 140.
II. Höflichkeitsbriefe. Aufg. 141 — 160.
III. Geschäftsbriefe. Aufg. 161 — 180.
IV. Belehrende Briefe. Aufg. 181 — 185.
Fünftes Capitel: Geschäftsaufsätze. Aufg. 186 — 195.
Sechstes Capitel: Reden.
I. Casualreden. Aufg. 196 — 201.
II. Gedächtnissreden. Aufg. 202 — 204.
III. Lehrreden. Aufg. 205 — 207.
IV. Historische Reden. Aufg. 208 — 210.
Siebentes Capitel: Übertragungen.
A. Übersetzungen aus dem Lateinischen. Aufg. 211 — 215.
B. Übersetzungen aus dem Französischen. Aufg. 216 — 220.
C. Übersetzungen aus dem Englischen. Aufg. 221 — 225.
Achtes Capitel: Nachahmungen. Aufg. 226 — 230.
Neuntes Capitel: Auszüge. Aufg. 231 — 240.
Zehntes Capitel: Commentare. Aufg. 241 — 245.
Elftes Capitel: Beurtheilungen. Aufg. 246 — 250.
Dritte Abtheilung: Nebenübungen.
Erstes Capitel: Dichtungen in ungebundener Rede.
A. Monologen. Aufg. 1 — 5.
B. Dialogen.
a. Dramatische Dialogen. Aufg. 6 — 8.
b. Philosophische Dialogen. Aufg. 9 — 12.
c. Historische Dialogen. Aufg. 13 — 15.
C. Dramatische Dichtungen. Aufg. 16 — 20.
D. Idyllen. Aufg. 21 — 25.
E. Fabeln. Aufg. 26 — 30.

Digitized by Google

F. Allegorien. Aufg. 31 — 40.

Zweites Capitel: Dichtungen in gebundener Rede.

I. Von der Form der gebundenen Rede.

A. Theoretiſcher Theil. §. 1 — 28.

B. Praktiſcher Theil.

a. Zergliederung. Aufg. 41 — 45.

b. Zuſammenſetzung. Aufg. 46 — 70.

II. Einzelne Dichtungen in gebundener Rede. Aufg. 71 — 100.

Beilage A. Überſicht der wichtigſten Versfüße.

Beilage B. Einige Bemerkungen über die Rechtſchreibung in dieſem Buche.

Beilage C. Kurzer Inbegriff der Lehre von der Zeichenſetzung.

Beilage D. Lateiniſche Denkſprüche.

Erſtes Regiſter: Über den Vortrag des Buches ſelbſt.

Zweites Regiſter: Über den Stoff der Aufgaben und der Muſterarbeiten.

Digitized by Google

Vorrede für die Schüler.

Gegenwärtiges Buch hat den Zweck, in der Hand des Schülers auf deutschen Schulen den Unterricht in der Muttersprache zu unterstützen. Wie es sich zu diesem letzteren verhalte, muſs daher vor allem erst bestimmt werden.

Der Unterricht in einer Sprache kann theoretisch oder praktisch sein. Er heißt theoretisch, insofern der Lehrende das Wissen des Lehrlings in Beziehung auf die Sprache befördert; praktisch, insofern er ihn zum Thun, das heißt: zur Anwendung des Wissens bei'm Sprechen und Schreiben, veranlasst. Der Schüler hat also eine Wissenschaft zu studiren und zugleich gewisse Übungen zu betreiben.

In der Sprachwissenschaft lassen sich drei Theile unterscheiden: ein festsetzender oder: dogmatischer, ein erzählender oder: historischer und ein betrachtender oder: philosophischer.

Der festsetzende (theoretische im engern Sinn) setzt die Bestimmungen und Regeln fest, wodurch die Sprache, im Einzelnen wie im Ganzen, ihr Wesen und ihre Gestalt erhält. Diese Bestimmungen betreffen nun entweder den Stoff oder den Bau oder die Anwendung der Sprache.

Als ihren Stoff (gleichsam ihren Körper) kann man die gesammten Wörter, welche sie für den Augenblick besitzt und anerkennt, ansehen. Die Bestimmungen über diese, sowohl was ihre Form, als auch was ihre Bedeutung anbetrifft, finden sich in den verschiedenen für die Sprache verfassten Wörterbüchern, als: den gewöhnlichen, den synonymischen, den Fremdwörterbüchern ꝛc.

Unter dem Bau der Sprache verstehen wir die Zusammenfügung kleinerer und größerer Theile zu gewissen herkömmlichen Ganzen (als: Silben, Wörter, Sätze, Perioden) vermittelst Veränderung und Stellung jener Theile. Mit diesem Gegenstande beschäftigt sich die Sprachlehre oder: Grammatik. Eine Abtheilung derselben betrachtet die Sprache bloß als eine Reihe von Tönen, aus denen sie nach musikalischen Gesetzen Füße, Verse, Strophen ꝛc. bildet, und heißt Prosodie oder: Metrik.

Als Anwendung der Sprache betrachten wir allen und jeden Gebrauch derselben im Leben zu einem bestimmten Zwecke und unterscheiden zwei Anweisungen dazu: die Abfassungslehre und die Vortragslehre. Die Abfassungslehre giebt Anleitung, in einem

Digitized by Google

Fall, wo man sich äußern will, für seine Gedanken eine solche Sprachdarstellung zu wählen, die am schnellsten und leichtesten verstanden werde und am sichersten die gewünschte Wirkung bei dem Hörer hervorbringe. Weil dieser Theil der Wissenschaft reden, das heißt: mit Absicht sprechen, lehrt, so könnte man ihn wohl Redelehre (Rhetorik — im engern Sinn, denn im weitern gehört noch die Anweisung zum mündlichen Vortrage dazu) nennen. Er heißt auch Theorie des Stils (Stilistik), weil er die Regeln des guten Stils oder: der üblichen Art, sich schriftlich auszudrücken, enthält.

Sprachlehre und Redelehre sind die beiden wichtigsten Theile der Sprachwissenschaft. Sie sind, ungeachtet sie sehr in einander greifen, doch wesentlich von einander verschieden, indem die Sprachlehre, ganz unabhängig vom Inhalt und Zweck des zu Sagenden, nach einfachen, jeden Augenblick wiederkehrenden Gesetzen, innerhalb der Grenzen einer Periode, vornehmlich nur die Sprachrichtigkeit besorgt, die Redelehre aber, lediglich den Inhalt berücksichtigend, nach den mannigfaltigen, verschieden anzuwendenden Regeln des Verstandes, der Klugheit, der Sitte, des Geschmacks ꝛc., innerhalb der engen Grenzen einer kurzen Anrede bis zu den ausgedehnten eines ganzen Buchs, zunächst nur die Zweckmäßigkeit sucht. — So wie die Prosodie einen besondern Theil der Sprachlehre, so macht die Poetik oder: die Anweisung, Gedichte abzufassen, eine eigene Abtheilung der Redelehre aus.

Der Abfassungslehre dient die Vortragslehre oder: der Unterricht, das im Geiste Abgefasste zur Wahrnehmung Anderer zu bringen. Sie zerfällt in zwei Abtheilungen, deren eine von dem Vortrage durch die Schrift, die andere von dem mündlichen Vortrage handelt. In jener (man könnte sie die Schriftlehre nennen) lehrt zuerst die Schreibkunst, die üblichen Schriftzüge nebst den sonstigen Schriftzeichen schnell und sicher bilden und stellen; sie heißt Schönschreibekunst oder: Kalligraphie, insofern sie eine zierliche, künstliche Form der Schrift bezweckt. Dann schließen sich die Lehre von der Rechtschreibung (die Orthographie), worin gezeigt wird, mit welchen Buchstaben die Wörter zu schreiben, und die Lehre von der Zeichensetzung (die Interpunction), welche bestimmt, wie die Satzverbindung und noch verschiedenes Andere durch gewisse Zeichen anzudeuten ist, an die Grammatik an. Endlich hat die Schrift auch gewisse Zeichen und Formen, welche sich auf den Inhalt und Zweck des Geschriebenen beziehen, und wozu die Anweisung daher, obwohl sie bis jetzt noch in keinem Buche ein besonders benanntes Ganzes bildet, als der Abfassungslehre dienend betrachtet werden kann. In der Lehre vom mündlichen Vortrage (man könnte sie die Lautlehre heißen) sind die Haupttheile folgende. Da der Mensch mit dem Vermögen, articulirte Laute hervorzubringen, geboren wird und von der frühesten Kindheit an davon Gebrauch macht, so bedarf es dazu freilich kei-

Digitized by Google

ner solchen besondern Anleitung, wie die Schreibkunst zum Schreiben ertheilt; doch findet auch hier eine Unterweisung und Gewöhnung Statt, welche im Elementarunterricht meistens viel zu sehr vernachlässigt wird, nämlich: die Sprachlaute recht kräftig, deutlich und gehalten mit vollkommener Fertigkeit bald langsamer bald schneller hervorzubringen. Dann schließt sich eine „Rechtsprechungslehre" (Orthoepie), welche zeigt, was für Laute, und durch welche Betonung, zu einem Worte vereinigt werden müssen, gleich der Orthographie an die Sprachlehre an. Neben die Zeichensetzung könnte man hier die Anleitung zum richtigen Pausiren oder: zur Beobachtung der größeren und kleineren Pausen, durch welche die Verbindung der Wörter und Sätze angedeutet wird, stellen. Vorzüglich geht aber die Lehre vom mündlichen Vortrage der Abfassungslehre zur Seite, indem sie für jede Form und jede Art von Inhalt der Rede eine besondere Art des Ausdrucks festsetzt. Wird endlich in ihr neben dem bloß Angemessenen auch das Schöne berücksichtigt, so tritt sie als Declamirkunst auf, und nimmt die Mimik oder: die Anweisung, Gedanken und Gefühle durch Miene, Stellung und Geberden auszudrücken, zu Hülfe.

Der letzte Theil der Vortragslehre ist übrigens dem ersten um so viel an Interesse überlegen, als es der mündliche Vortrag dem schriftlichen ist; denn während dieser ohne eigenen Ausdruck nur den mündlichen treu darzustellen sich bemüht, hat jener ein eigenthümliches Leben in sich und kann die Rede nicht nur auf das mannigfaltigste gestalten (modificiren), sondern sie auch auf das reichste erläutern und ergänzen, ja Manches ausdrücken, was Worte gar nicht vermögen.

Übrigens stehe hier noch die Bemerkung, dass Rhetorik und Poetik, insofern sie weniger das Nützliche als das Schöne bezwecken, zu den sogenannten schönen Künsten gerechnet werden und unter ihnen den Namen der redenden oder: tonischen Künste (entgegengesetzt den bildenden oder: plastischen K., als: Zeichnen, Malen, Bildhauerarbeit ꝛc.) führen. Die Poetik gehört natürlich ganz hieher; von der Rhetorik kann aber nur der Theil hieher kommen, der sich mit dem sogenannten höhern Stile (s. weiter unten) beschäftigt. Einige nennen daher diesen auch nur Rhetorik und das Übrige bloß Stilistik. In jedem Fall sieht man die Declamatorik und die Mimik (auf welche beide sich dann die Kunst des Schauspielers gründet) als schöne Künste an und stellt sie als zweite Abtheilung in die Rhetorik.

Der erzählende oder: historische Theil der Sprachwissenschaft nimmt zwei Hauptgesichtspunkte: die Geschichte der Sprache selbst oder: wie sich diese von der Zeit an, dass man sie kennt, allmählich im Munde des Volks wie bei den höheren Klassen, namentlich aber bei Dichtern und Gelehrten, entwickelt und gestaltet hat, und: die Geschichte der Bemühungen der

Digitized by Google

Sprachforscher, sie ihrem eigentlichen Wesen nach aufzufassen und der Nation in Wörterbüchern, Sprachlehren, Redelehren ꝛc. darzustellen.

Zu dem betrachtenden oder: philosophischen Theile der Sprachwissenschaft, endlich, rechnen wir alle tiefer in das Wesen der Sprache eingehenden Untersuchungen; sie mögen nun in einer Entwickelung des Baues derselben aus der Natur des menschlichen Geistes (philosophische Sprachlehre) bestehn oder einzelne andere Punkte, als: Charakteristik der Sprache, Kritik derselben, Vergleichung mit andern Sprachen ꝛc., betreffen.

Von den eben genannten Theilen der deutschen Sprachwissenschaft pflegen gegenwärtig in den niedern Schulen nur die Sprachlehre, in den höhern neben dieser auch Stiltheorie und mündlicher Vortrag förmlich gelehrt zu werden; das Übrige kommt meistentheils bloß gelegentlich vor. *) Dagegen ist aber wohl keine Lehranstalt, in der nicht die Sprache praktisch, das heißt: in gewissen Übungen, getrieben würde. Man kann dahin schon die Lese- und Schreibübungen, desgleichen die sogenannten Verstandesübungen, bei'm frühern Unterricht rechnen; hier sind aber zunächst die Stilübungen, welche im Abfassen und Niederschreiben von Aufsätzen bestehn, und die Declamirübungen, welche den mündlichen Vortrag von Stilstücken in Prosa und Versen zum Gegenstand haben, gemeint.

Zum Behuf der Stilübungen, nun, welche die sämmtlichen Hauptpunkte der Theorie, wenn auch nicht voraussetzen, doch zur Sprache und in Anwendung bringen, und die, wenn auch nicht die vollkommenste, doch die kürzeste und leichteste Art sind, Bildung der Sprache bei jungen Leuten zu befördern, ist vorliegendes Buch verfasst worden. **) Es soll die Arbeit bald abkürzen und erleichtern, bald angemessen verlängern und erschweren, in jedem Fall aber sie möglichst erfolgreich machen und zu einem möglichst edlen Ziele führen. Auf ein bestimmtes grammatisches und rhetorisches Lehrbuch ist dabei aus mehreren Gründen nicht Rücksicht genommen worden,***) sondern man hat sich bemühet das Werk so einzurichten,

*) Da die Sprachgelehrten sich in der neuesten Zeit viel mit der Geschichte unserer Sprache beschäftigt und nicht allein alte, in deutscher Sprache verfasste Werke (z. B. das Nibelungenlied, Tristan und Isolde ꝛc.) an's Licht gezogen; sondern selbst vollständige, aus solchen Werken gezogene Sprachlehren (wie z. B. die Grimm'sche) verfasst; auch durch die Vergleichung fremder Sprachen (als: des Sanskrit, des Persischen ꝛc.) manchen interessanten Aufschluss gewonnen haben: so hat man hie und da bereits angefangen, auch von solchen Forschungen den Schülern das Wichtigste mitzutheilen, ja wohl sogar altdeutsche Schriftsteller, wie griechische und römische, mit ihnen zu lesen; ein Beginnen, das allerdings, wenn Zeit genug dazu vorhanden ist, vielen Beifall verdient.

**) Eine Anleitung zum mündlichen Vortrage oder: zu Declamirübungen von dem Verf. dieses Buchs wird nächstens erscheinen.

***) Außer in der neuesten Ausgabe auf die Heyse'sche Orthographie.

Digitized by Google

dafs es theils durch sich selbst, theils mit Hülfe eines jeden beliebigen Lehrbuchs verständlich sei. Ferner wird bei dem Gebrauche zwar im Allgemeinen die Mitwirkung eines Lehrers vorausgesetzt, doch wird das Werk auch zur Selbstbelehrung mit Nutzen gebraucht werden können. Und da, endlich, keine Hauptseite des Sprachstudium's gründlich behandelt werden kann, ohne dafs sich auch bei den übrigen die Wirkung davon zeigt; so werden auch die Declamirübungen des Schülers von dem Gebrauche dieses Buches einen mittelbar wohlthätigen Einfluss empfinden.

Der Plan, welcher dieser Schrift zum Grunde liegt, ist folgender. Es soll zuerst als Einleitung eine gedrängte Übersicht der wichtigsten Punkte gegeben werden, auf die es bei der Verfertigung eines Aufsatzes ankommt. Diese Übersicht kann zwar eine kurze Redelehre oder: Stiltheorie genannt werden, aber sie wird weniger die theoretische als die praktische Seite des Gegenstandes in's Auge fassen. Das Buch selbst wird eine Reihe unter gewisse Hauptrubriken geordneter und mit Bemerkungen über ihre Bearbeitung versehener, auch öfters von Musterarbeiten begleiteter, Aufgaben zu Aufsätzen enthalten, und zwar in drei Abtheilungen, bezeichnet: Vorübungen, Hauptübungen, Nebenübungen. Die Vorübungen werden sich auf einzelne Capitel der Grammatik und Rhetorik beziehen; die Hauptübungen werden den Schüler mit den wichtigsten stilistischen Formen an dem mannigfaltigsten Stoff zu beschäftigen suchen; die Nebenübungen, endlich, sollen ihm die Veranlassung darbieten, sich in dichterischer Darstellung und — wenn es die Umstände erlauben — in metrischer Form zu üben. Da nun in jeder Abtheilung die Aufgaben besonders numerirt sein werden, so braucht der Lehrer für gewöhnlich dem jungen Stilisten nur ein Citat wie folgendes: **P. R.** (oder **P. Rh.** oder **St.**) **II, 20.** (d. h. Praktische Rhetorik oder Stilistik zweite Abtheilung zwanzigste Aufgabe) zu geben, um ihn, wofern er nur ein wenig mit dem Buche bekannt ist, in den Stand zu setzen, an die Verfertigung eines Aufsatzes zu gehn. — Den Beschluss des Buches werden einige für nöthig geachtete Beilagen machen.

Einleitung.

Kurzgefasste allgemeine Rhetorik

oder: Von der Verfertigung schriftlicher Arbeiten überhaupt.

Bei der Abfassung eines Aufsatzes oder: einer schriftlichen Arbeit lassen sich fünf verschiedene Verrichtungen unterscheiden, und zwar erstlich die Bestimmung des Gegenstandes, von dem die Arbeit

Digitized by Google

handeln soll; zweitens die Auffindung des von ihm zu Sagenden; drittens die Festsetzung der Ordnung, in welcher das zu Sagende vorgetragen werden soll; viertens die Einkleidung des zu Sagenden in bestimmte Worte (Abfassung im engern Sinne); fünftens die etwa vorzunehmende Verbesserung der beendigten Arbeit. Ob nun diese Verrichtungen gleich — wie die des menschlichen Geistes alle — auf das engste mit einander verbunden sind; und ob sie gleich nur bei größern und mit Muße verfertigten Arbeiten jede besonders pflegen vorgenommen zu werden, bei kleinern und unbedeutendern dagegen gewöhnlich in der einen Verrichtung des Niederschreibens zusammenfließen: so lassen sie sich dessenungeachtet nicht nur gehörig unterscheiden, sondern können auch nicht anders als einzeln zweckmäßig abgehandelt werden. Wir theilen demnach den gegenwärtigen Abschnitt in fünf Capitel: die Epigraphik oder: die Lehre von dem Thema; die Heuristik oder: die Lehre von der Erlangung des Stoffes; die Ökonomik oder: die Lehre von der Anordnung des Stoffes; die Phrastik oder: die Lehre von der Einkleidung des Stoffes in Worte; die Epanorthotik oder: die Lehre von der Verbesserung schriftlicher Arbeiten.

Erstes Capitel.

Epigraphik oder: die Lehre von dem Thema.

1. (Begriff des Thema's.) Wenn man sich eine Reihe Gedanken als durch einen einzelnen Gedanken vereinigt und geordnet denkt, so kann man diesen das Thema nennen, und jene bilden die Ausführung desselben oder: den Aufsatz. Letzterer steht also zu dem Thema in dem Verhältniss der Unterordnung; das Thema ist der Gesichtspunkt, aus welchem sein Inhalt betrachtet werden soll, der höhere Begriff, unter welchen mehrere niedere versammelt worden sind.
2. (Verschiedene Namen für das Thema.) Der griechische Name Thema (τὸ θέμα, von τίθημι) bedeutet ein Aufgestelltes, Festgesetztes (worüber gesprochen werden soll). Das Thema heißt sonst auch der Gegenstand (Vorwurf, wie Einige sagen) oder der Stoff (im engern Sinn genommen) des Aufsatzes und, insofern man es sich über oder vor einer schriftlichen Arbeit stehend denkt, die Überschrift oder Aufschrift, der Titel ꝛc. Der Name Aufgabe, (die Jemand sich selbst oder ein Anderer ihm stellt,) erinnert daran, dass das Thema ausgeführt (behandelt, bearbeitet ꝛc.) werden soll.
3. (Wichtigkeit des Thema's.) Das eben angegebene Verhältniss des Thema's zum Aufsatze zeigt, wie wichtig es für diesen ist, da es ihn in seinen Haupttheilen bestimmt. Es ist daher durchaus erforderlich, dass Jemand, der eine schriftliche Arbeit verfertigen oder: — was Eins ist — einen mündlichen Vortrag halten will, sich ein bestimmtes Thema, das er behandeln

Digitized by Google

will, wenigstens denke. Ohne dieses wird seine Rede kein organisches, d. h.: für einen gewissen Zweck eingerichtetes, Ganzes werden. Es hat auch keine Schwierigkeit, selbst den verschiedenartigen Inhalt manches „Briefes" unter einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt zu bringen.

4. (Wahl des Thema's.) Es ist aber nicht genug, dass ein Thema da sei, sondern es muss auch vorkommenden Falls gehörig gewählt werden. Insofern nun der Schüler von seinem Lehrer oder einer andern Person ein solches aufgegeben erhält, ist dieser Punkt freilich kein Geschäft für ihn. Da ihm aber oft die Wahl eines Thema's überlassen bleibt, er auch für sich selbst zuweilen vielleicht Arbeiten anfertigen möchte, so wird es nicht überflüssig sein, wenn er sich mit den Stücken, die zu einem guten Thema gehören, näher bekannt macht.

5. (Eigenschaften eines für den Schüler passenden Thema's.) Die erste Eigenschaft, die wir einem Thema wünschten, das ein angehender Stilist bearbeiten soll, würde sein, dass es weder zu leicht, noch zu schwer für ihn wäre; weil er im ersten Falle zu geringe Veranlassung findet, seine Kräfte zu üben, und im andern entweder, abgeschreckt, die Lust zu arbeiten verliert, oder doch, bei aller angewandten Mühe, nichts Sonderliches zu Stande bringt. Die zweite Eigenschaft würde sein, dass es ein gewisses Interesse hätte, das heißt: die Theilnahme sowohl des Schreibenden, als auch der künftigen Hörer oder Leser weckte; damit der Erstere mit mehr Lust arbeitete, und die Letztern das Hervorgebrachte mit Wohlgefallen vernähmen. Dazu käme dann noch etwa drittens: dass das Thema möglichst in Beziehung mit der künftigen Bestimmung des Schreibenden stände; damit auch hierdurch das allgemeine Geschäft seiner Bildung gefördert würde.

6. (Die Schwierigkeit eines Thema's.) Schwierigkeit des Thema's hat ihren Grund entweder in einem, für den Augenblick nicht zu hebenden, Missverhältniss zwischen der Aufgabe selbst und den Kräften Desjenigen, der sie bearbeiten soll, oder in einzelnen, möglicher Weise zu entfernenden, äußern Umständen. Da nun aber jede Aufgabe ihrer Natur nach gewisse Forderungen macht, die sich auf den Stoff, und gewisse, die sich auf die Form beziehen, so muss auch dieser Unterschied beachtet werden.

7. (Schwierigkeit im Stoffe.) Als Stoff, den das Thema verlangt, sind die Gedanken, welche den Aufsatz bilden sollen, anzusehen. Wenn diese dem Schüler fehlen oder wenigstens nicht in der erforderlichen Menge (s. das nächste Capitel) vorhanden sind, so kann er natürlich die Aufgabe nicht ausführen und bringt im besten Falle nur leeres Geschwätz hervor. Er nehme also einen Gegenstand zur Bearbeitung, von dem er entweder schon genug weiß, oder über den er sich wenigstens durch Nachdenken, Nachlesen ꝛc. gehörig belehren kann.

Digitized by Google

8. (Schwierigkeit in der Form.) Zu der Form läßt sich jede Art von Gestaltung rechnen, welche der Sinn des Thema's für die Gedanken verlangt, von der bloßen Anordnung bis zu den einzelnen Worten hinunter. So wie diese Form aber eigentlich Das ist, was die Redelehre lehren soll, so liegt hier auch gewöhnlich die meiste Schwierigkeit verborgen. Hieher gehört es, z. B., wenn der Umfang des Thema's als zu groß erfunden wird; denn in diesem Falle fehlt dem jungen Stilisten die Fähigkeit, Weglassung und Zusammendrängung anzuwenden.

9. (Schwierigkeit in einzelnen Umständen.) Es kommt übrigens noch mancher andere Umstand hier in Betracht. Wenn von zwei Schülern, welche ungefähr gleiche Fähigkeit besitzen, Einer mit der gehörigen Muße, mit Lust und Fleiß, mit der Hülfe guter Bücher, mit der Anweisung eines Lehrers arbeitet, so wird seine Arbeit natürlich weit besser ausfallen, als die des Andern, von dem wir annehmen wollen, daſs er ohne solche begünstigende Umstände arbeite.

10. (Interesse im Thema.) Interesse wird das Thema für die Jugend (und jeden verständigen Erwachsenen) haben, wenn es entweder Etwas enthält, was die Theilnahme jedes menschlichen Herzens weckt, z. B. eine große Begebenheit aus der Weltgeschichte, einen edlen Charakter, eine Wahrheit der Religion, der Moral ꝛc.; oder Etwas, was der Jugend nahe liegt, sich auf ihre Beschäftigungen, Freuden, Wünsche ꝛc. bezieht; oder endlich Etwas, was in engem Zusammenhange mit den Umgebungen und dem Leben des Schülers selbst steht, wenn er z. B. über Dinge schreibt, die er kürzlich gesehen, gehört, erlebt hat. Auch Neuheit, dieses wichtige Beförderungsmittel des Interesse's, kann der junge Stilist insofern zuweilen bei seinem Thema suchen, als er sich bestrebt, nicht gerade immer den Stoff und die Form zu wählen, die in seinem Kreise am meisten vorzukommen pflegen.

11. (Beziehung des Thema's auf die künftige Bestimmung des Schülers.) Auch dadurch wird der Schüler seinem Thema Interesse geben, wenn er ein solches wählt, das in einigem Zusammenhange mit dem Fache steht, welches er sich vielleicht schon erwählt hat; wenn also der künftige Theolog und Jurist sich in Verfertigung von Reden, der Philolog an linguistischem Stoff, der Soldat, der Kaufmann, der Forstmann, der Ökonom ꝛc. in Briefen und andern Geschäftsarbeiten üben.

12. (Unentschlossenheit bei der Wahl des Thema's.) So sehr es eben empfohlen worden ist, daſs der junge Stilist sein Thema sorgfältig wähle, so muſs er doch auf der andern Seite vor einem Fehler gewarnt werden, in welchen junge Leute nur zu oft verfallen. Sie sind zu „wählerisch" und unbeständig bei der Wahl eines Thema's. Keines derjenigen, die sich ihnen darbieten, scheint ihnen passend und interessant genug, und kaum haben sie sich für eins bestimmt, als sie es auch schon wieder

Digitized by Google

aufgegeben, um nach einem andern zu suchen. Solchen kann es nicht oft genug wiederholt werden, dass der Hauptzweck bei ihren schriftlichen Arbeiten, nämlich: Bildung des Geistes und Übung im Ausdruck, so ziemlich an jedem Thema, wäre es auch unbedeutend und scheinbar undankbar, erreicht werden kann; dass es hier mehr darauf ankommt, wie sie schreiben, als was sie schreiben; auch dass man sich mit einem Thema nur eine Zeitlang ernstlich beschäftigt zu haben braucht, um sofort Interesse und Lust an ihm zu finden.

13. (Von der Fassung des Thema's in Worte.) Bisher ist nur dem Inhalt nach vom Thema die Rede gewesen, jetzt muss aber noch Einiges über die Darstellung desselben durch Worte, in welcher es der Titel des Aufsatzes heißt, bemerkt werden. Da der Titel aber, wenn man das Wort in seiner weitesten Bedeutung nimmt, außer der oben berührten Bestimmung des Inhalts und der Form des Aufsatzes oft auch noch andere Bestimmungen zu enthalten pflegt, so unterscheiden wir in demselben: die Angabe des Gegenstandes, die Angabe der Form und die Angabe einzelner Nebenumstände.

14. (Angabe des Gegenstandes im Titel.) Die einfachste und daher auch gewöhnlichste Art, den Gegenstand im Titel zu bezeichnen, ist die durch ein Substantiv mit der vorgesetzten Präposition von oder über (z. B. Von der Eitelkeit. Über die Mäßigkeit.), welches dann durch alle jene Zusätze, die sich an ein Substantiv knüpfen lassen, näher bestimmt werden kann (z. B. Von der falschen Schaam. Über Attila, König der Hunnen. Von den Freuden des Winters. Über eine Reise, welche ich ꝛc. Von der Art, wie man ꝛc. Über die beste Weise, die Bäume zu ꝛc.). Oft wird auch das Substantiv im Nominativ ausgedrückt (z. B. Die Eitelkeit. Die Mäßigkeit.), und bei Vergleichungen und andern Zusammenstellungen stehen ihrer zwei neben einander (z. B. Der Sommer und der Winter. Solon und Krösus.). Sehr oft hat aber der Titel auch die Gestalt eines Satzes, der dann entweder als abhängig von etwas davor zu Ergänzendem erscheint (z. B. Dass Homer ein Einwohner von Chios gewesen sei — nämlich: Es soll bewiesen werden, dass ꝛc. Wie man Kenntnisse suchen müsse — nämlich: Es soll gezeigt werden, wie ꝛc.), oder als frei, als Thesis, Spruch, directe Frage — auftritt (z. B. Die Phönicier haben Afrika umschifft. Ehrlich währt am längsten! Wo schlug Armin den Varus?). Es versteht sich, dass diese Titelform ebenfalls die mannigfachsten Erweiterungen leidet (z. B. Dass Derjenige nicht zu beklagen sei, welcher ꝛc. Ob es wahr sei, dass ꝛc.). In manchen Fällen findet man es passend, den Gegenstand auf zwei verschiedene — durch: oder mit einander verbundene —

Digitized by Google

Weisen auszudrücken (z. B. Rosaura oder: die belohnte Tugend. Die Grotte am Rigi oder: Unrecht Gut gedeihet nicht.). Doch! es würde unmöglich und unnütz sein, die vielen, namentlich bei Schriftstellern gebräuchlichen, Titelformen auch nur einigermaßen näher zu bezeichnen; der Schüler wird, hinsichtlich dieses so wie der folgenden Punkte, auf die im Buche vorkommenden Themata, als auf Beispiele, verwiesen.

15. (Angabe der Form des Aufsatzes im Titel.) Die nähere Bestimmung der Form des Aufsatzes, welche oft auch den Zweck desselben mit andeutet, geschieht im Titel meistens durch eine substantivische Apposition, an welche sich die gewöhnlichen Attributive schließen (z. B. Über die Eitelkeit. Eine moralische Abhandlung. Narcissus. Ein Charaktergemälde. Scipio und Hannibal. Ein Gespräch.). Zuweilen geht auch die letztgenannte Angabe der erstern vorher (z. B. Bittschreiben, die Vermehrung des Taschengeldes betreffend.); zuweilen findet man Beide eng verbunden (z. B. Hülfsbuch der Stilübungen. Stilistisches Hülfsbuch.); auch steht wohl die Angabe der Form allein (z. B. Ein Räthsel. Brief. Selbstgespräch.).

16. (Stilistische Eigenschaften des Titels.) Dem Titel kommen übrigens im Kleinen dieselben Eigenschaften des guten Stils zu, welche dem Aufsatze im Großen gebühren. Derselbe sei also nicht dunkel oder unbestimmt, nicht weitläuftig, nicht gesucht oder sonst geschmacklos ꝛc.; sondern möglichst deutlich und bestimmt, kurz, natürlich, den Regeln des guten Geschmacks angemessen. Auch zeige der Titel weder Anmaßung noch erkünstelte Bescheidenheit! Beispiele von Titeln, welche gegen diese Eigenschaften verstoßen, findet man vor manchen Büchern der früheren Zeit, ja oft noch vor denen der neuern.

17. (Von der Angabe gewisser Nebenumstände im Titel.) Außer dem Gegenstande und der Behandlungsart findet man oft noch andere Punkte im Titel angedeutet, z. B. die Quelle, aus welcher der Verfasser bei der Arbeit geschöpft hat (als: Nach Herodot. Plinius nacherzählt.), wobei dann oft eine Anführung oder: ein Citat gebraucht wird (als: Vgl. Herodot IV, 3. S. Plin. Nat. Gesch. II, 4. ꝛc.). Ein solches Citat wird auch nützlich sein, die Stelle des Lehrbuchs zu bezeichnen, wo die bearbeitete Aufgabe steht (s. oben in der Vorr.). Oder es wird der Urheber der Aufgabe angegeben (z. B. Selbstgewähltes Thema.), der Name des Verf. (von N. N.), die Veranlassung (Ferienarbeit ꝛc.) oder sonst Etwas.

18. (Von dem Motto.) Hier einige Worte vom Motto. Zuweilen findet man es passend, vor den Aufsatz noch einen prosaischen oder poetischen Ausspruch irgend eines bekannten oder bedeutenden Mannes zu setzen, welcher sich auf den Inhalt der Arbeit bezieht, und darunter den Namen des Mannes, zuweilen noch von einem Citate begleitet. Durch solche Motto's oder:

Digitized by Google

Wahlsprüche werden bei der Einreichung von Preisschriften, deren Verfasser nicht öffentlich genannt sein wollen, diese letztern bezeichnet. In jedem Fall sind sie ein unschuldiger Schmuck der Arbeit, und der Schüler wird beim Aufsuchen und Anwenden derselben nicht allein mit dem gewählten, sondern vielleicht auch noch mit manchem andern guten Spruche oder dessen Verfasser bekannt.

19. (Von der Darstellung des Titels durch Schrift.) Zum Beschluss noch Etwas über die Art, wie der Titel geschrieben werden muss. Ordnung, Nettigkeit, Zierlichkeit sind hier eben so wenig zu entbehren als im Aufsatze selbst, ja sie sind hier noch nöthiger, weil dieser Theil dem Leser zuerst in die Augen fällt. Der Schüler, dem es um ein gefallendes Äußeres für seine Arbeit zu thun ist, widme daher dem Titel jedesmal ein ganzes Blatt, auf dessen linke Seite er gestellt wird, oder wenigstens doch eine ganze Seite. Er sorge dann dafür, dass die mittelste Reihe des Titels ungefähr in die Mitte der Seite komme, dass die einzelnen Worte desselben passend in die Zeilen vertheilt, letztere gleich weit vom Rande angefangen und abgebrochen, auch gehörig von einander entfernt werden ꝛc. Die Hauptsache kann mit größerer Schrift, das Übrige mit kleinerer geschrieben werden; zu viele kalligraphische Schnörkel würden jedoch gegen den guten Geschmack sein. Das Ganze mag ein angemessener Querstrich oder sonst ein Zeichen beschließen. — Ist ein Motto da, so findet es seine Stelle entweder in einiger Entfernung unter dem Titel oder mitten auf der Rückseite des Titelblatts oder unmittelbar über dem Aufsatze selbst.

Zweites Capitel.

Heuristik oder: die Lehre von der Erlangung des Stoffes.

1. (Begriff des Stoffes.) Unter dem Stoff oder: dem Inhalt eines Aufsatzes verstehen wir die sämmtlichen Gedanken, welche ihn bilden. Die Art, wie sie in dem Aufsatze vorgetragen werden, macht ihre Form aus. Nun können wir zwar, einmal gewohnt, unsere Gedanken durch Worte auszudrücken, nicht wohl einen solchen ganz ohne diese denken; jedoch unterscheiden wir Beides im Bewusstsein sehr bestimmt und können auch beim Sprechen den nämlichen Gedanken eine verschiedene Ordnung und verschiedene Worte geben.
2. (Arten des Stoffes.) In Beziehung auf den eben gemachten Unterschied lässt sich ein dreifacher, beim Abfassen eines Aufsatzes brauchbarer Stoff unterscheiden. Einiger besteht in Gedanken, deren Richtigkeit und Zusammenhang unter einander wir schon vermöge der Natur unseres Geistes einsehen, und die wir daher jeden Augenblick willkürlich in uns erneuern, sie vielfach verbinden, kurz mit völliger Freiheit behandeln können. Dieser Stoff

Digitized by Google

hat und bedarf, so lange es bloß ein solcher ist, keine bestimmten Worte und kann daher der freie oder: ungeformte heißen. Es gehören dahin z. B. die moralischen und religiösen Wahrheiten, die Dichtungen der Phantasie ꝛc. Anderer Stoff kommt uns von außen durch eigene Wahrnehmung oder: Erfahrung und durch Hören und Lesen der Mittheilungen Anderer. Dieser ist schon mehr an Worte gebunden, durch deren Verlust oft ein ganzer Gedanke unvollständig wird; man kann ihn daher etwa halbgeformt nennen. Es gehören dahin die historischen Wahrheiten mit ihren Notizen, Namen von Ortern und Personen, Zahlen ꝛc. Eine dritte Art Stoff, endlich, besteht in Gedanken, die von Andern bereits in Worte gekleidet worden sind, und die wir unverändert gebrauchen wollen. Dies wäre denn geformter Stoff. Es gehören dahin alle Stellen aus Büchern, Briefen ꝛc., von denen Jemand beim Schreiben Gebrauch zu machen für gut findet. Mit dem Stoffe der ersten Art schaltet und waltet der Schreibende wie mit seinem Eigenthume, den der zweiten verarbeitet er, den der dritten rückt oder flicht er ein.

3. (Erlangung des Stoffes.) Wenn nun gleich der Stilist sich zuweilen üben muss, auch aus einem dürftigen Stoffe eine gefallende Arbeit zu bilden: so schreibt er doch nie leichter und besser und darf nie auf mehr Beifall bei den Gebildeten und Geistvollen rechnen, als wenn seine Arbeit eine Fülle von passenden Gedanken enthält. Dies ist ein Vorzug, über welchen selbst einzelne Mängel des Stils leicht vergessen werden. Es muss daher die erste Sorge des angehenden Redners sein, sich, wenn das Thema festgesetzt worden ist, den nöthigen Stoff, den dasselbe verlangt, zu verschaffen. Dabei ist aber das Verfahren im Allgemeinen folgendes: „Der Stoff-Suchende richtet seine ganze Aufmerksamkeit auf den Gedankenbezirk, den das Thema ihm bestimmt, und strebt nun, Alles, was ihm sein Gedächtniss und seine Einbildungskraft, was ihm Bücher, was ihm schriftliche, was ihm mündliche Nachrichten dahin Gehörendes darbieten, seinem Geiste zu vergegenwärtigen; es deutlich zu überschauen; Tüchtiges von Untüchtigem zu sondern; kurz seiner Herr zu werden, um damit ganz nach Willkür verfahren zu können." Wir haben hier demnach eine Geistesthätigkeit — gewöhnlich Meditation genannt — und einzelne äußere Hülfsmittel zu unterscheiden. Von diesen sei zuerst die Rede.

4. (Gegebener Stoff.) Der erste Fall, den wir hier bemerken wollen, ist der, wenn nebst dem Thema auch der Stoff zu der Arbeit auf irgend eine Weise bestimmt worden ist. Er tritt bei den meisten im gemeinen Leben vorkommenden Aufsätzen ein; bei Abfassung eines Schuldscheins, eines Contractes, eines Berichtschreibens ꝛc. bestimmen die Umstände, die Gesetze, das Herkommen größtentheils den Inhalt. Als noch mehr „gegeben" erscheint der Inhalt bei Übersetzungen, Auszügen ꝛc., bei denen es

Digitized by Google

meistens nur auf eine Veränderung der Form ankommt. In dem „Antwortschreiben" wird freilich ein Theil des Stoffes durch die empfangene „Zuschrift" bestimmt, Vieles davon bleibt aber dem Antwortenden zu liefern überlassen.

5. (Gesuchter Stoff.) Ist der Stoff nicht gegeben, so muss der Schreibende ihn aus gewissen Quellen zu schöpfen suchen; diese sind, wenn wir die Meditation nicht mitrechnen: Bücher, mündliche Nachrichten, eigene Beobachtung.

6. (Bücher als Stoffquelle.) Bücher bewahren die Gedanken von Menschen auf, welche Jahrtausende vor uns lebten, Bücher enthalten die ganze Vergangenheit unseres Geschlechts, Bücher giebt es jetzt über alle vorkommende Gegenstände; sie sind daher auch eine Hauptquelle unserer Belehrung, sie liefern fortwährend den Stoff zu neuen Büchern, in ihnen findet auch der Schüler den Inhalt zu vielen seiner Aufsätze. Aber so große Vortheile sind nicht ohne Schwierigkeiten und Gefahren. Der Schreibende muss die Bücher nebst den betreffenden Stellen in ihnen, die er zu benutzen gedenkt, kennen; sie müssen ihm zur Hand sein; er muss Zeit, Geschick und Überlegung genug besitzen, um von Dem, was sie enthalten, Gebrauch zu machen; eine reiche Quelle darf ihn nicht zu verschwenderischer Mittheilung und noch weniger dazu verleiten, fremdes Eigenthum für das seinige zu halten. Ist der gefundene Stoff oder der anzufertigende Aufsatz von einigem Umfange, so sind Vorarbeiten, d. h.: Auszüge, Übersichten, Verzeichnisse ꝛc., erforderlich. Sehr nützlich wird es besonders für den künftigen Gelehrten sein, wenn er, auch ohne Aussicht auf eine bestimmte Anwendung, beim Lesen sich gewisse Sammlungen (Collectaneen, Excerpte) von Notizen jeder Art anlegt, sich Namen, Zahlen, Bücherstellen ꝛc. aufzeichnet, von denen er bei seinem Studium vielleicht einmal Gebrauch machen zu können glaubt.

7. (Unerlaubte Anwendung von Büchern als Stoffquelle.) Wenn ein Schriftsteller von den Gedanken eines andern Schriftstellers so Gebrauch macht, dass er sie entweder ganz mit dessen Worten anführt, oder doch nur Weniges daran verändert, so pflegt er dies auf die eine oder die andere Art zu erkennen zu geben. Verschweigt er es und verleitet also den Leser zu dem Glauben, das Gelesene sei sein (des Schreibenden) Eigenthum, so nennt man dies einen gelehrten Diebstahl (ein Plagium). Auf eine ähnliche Art, wie ein solcher Schriftsteller das Publicum, versucht zuweilen ein junger Stilist, die Leser oder Hörer seines Aufsatzes zu täuschen; indem er, ohne es zu sagen, Stellen aus fremden Arbeiten entlehnt oder sie wohl gar ganz abschreibt. Aber Er wie Jener werden meistens entdeckt und tragen statt Ruhmes Beschämung davon. — Von dem Plagium unterscheidet man die Reminiscenz oder: den auf bloßer, oft unbewusster, Erinnerung beruhenden Gebrauch der Worte und Gedanken eines Autor's.

Digitized by Google

Sie ist namentlich bei jungen Leuten, die noch wenig Eigenes in dieser Hinsicht besitzen, sehr verzeihlich.

8. (Mündliche Nachrichten als Stoffquelle.) Zuweilen sieht sich der Schüler zur Erlangung des Stoffs auf eine mündliche Quelle verwiesen. Er soll bei Diesem oder Jenem Erkundigungen über seinen Gegenstand einziehen; er soll den Vortrag eines Lehrers, die Predigt eines Geistlichen in einem Aufsatze wiedergeben; er soll etwas Vorgelesenes zu einer schriftlichen Arbeit benutzen. Hier muss also sein Hauptbestreben sein, das Vernommene in allen seinen Theilen aufzufassen und es dem Gedächtnis einzuprägen, bis die Zeit es verstattet, das Wichtigste vorläufig auf's Papier zu werfen. Je eher Letzteres geschieht, desto besser ist es. Manchmal ist es auch thunlich und erlaubt, sich während des Vortrags Etwas aufzuzeichnen; dann wird die Fertigkeit, schnell und mit Abkürzungen (Abbreviaturen) zu schreiben, dem Schüler gute Dienste leisten.

9. (Eigene Beobachtung als Stoffquelle.) Wenn Jemand sein Wahrnehmungsvermögen absichtlich, angestrengt und längere Zeit auf einen Gegenstand außer oder in sich richtet, so sagt man, er beobachte ihn. So kann also die Beschaffenheit und das Verhalten eines Naturkörpers, der Verlauf einer Naturerscheinung, das Betragen eines Menschen, eine Empfindung im eigenen Innern und vieles Andere Gegenstand unserer Beobachtung sein, welche — beiläufig gesagt — den Namen Versuch erhält, sobald der Gegenstand zu diesem Zwecke erst in einen besondern Zustand versetzt wird. Solche Beobachtungen liefern, gehörig benutzt, einen schönen Stoff zu schriftlichen Arbeiten; da sie mehr die eigene Thätigkeit in Anspruch nehmen, als die beiden vorhergehenden Quellen es thun. Aber freilich ist gehöriges Beobachten eine Kunst, welche erst erlernt werden muss und daher von einem Anfänger nur in sehr schwachem Grade erwartet werden kann. Auch hier ist übrigens ein vorläufiges Aufzeichnen des Beobachteten oft sehr an seiner Stelle.

10. (Von der Meditation.) Was wir unter dem Nachdenken über ein Thema oder: der Meditation im Allgemeinen verstehen, ist oben schon gesagt worden; um weiter in's Einzelne zu gehen, soll geredet werden: von der natürlichen Anlage zur Meditation, von dem Ideenkreise, von den Gesetzen der Meditation, ihren Hindernissen und ihren Beförderungsmitteln.

11. (Von der natürlichen Anlage zur Meditation.) So wie die Anlagen der Menschen in andern Hinsichten verschieden sind, so sind sie es auch hinsichtlich derjenigen Geistesverrichtung, von welcher hier die Rede ist; Einer findet auf diesem Wege leicht und bald etwas Tüchtiges, ein Anderer mühsam und langsam etwas Werthloses, obgleich er, wie man spricht, manche Feder darob zerkauet. Eine natürliche Folge ist es dann nur, dass

Digitized by Google

Jener gern und mit Luſt bei dieſem Geſchäft verweilt, Dieſer es nur mit Verdruſs und gezwungen betreibt; was dann ebenfalls nicht ſonderlich zu deſſen Gelingen beiträgt. Aber ſo wie wir nicht leicht in anderer Beziehung einen Menſchen dergeſtalt von der Natur vernachläſſigt finden, daſs er nicht mit Achtſamkeit und Anſtrengung die Hauptpunkte ſeines Strebens erreichen könnte, ſo iſt Dies namentlich auch hier nicht der Fall; wer ſeine geiſtigen Anlagen, wie ſie auch ſein mögen, recht gewiſſenhaft zu heben und auszubilden trachtet, der wird, wenn auch immer mit mehr Mühe, zu einem erfreulichen Ziele gelangen. Hier beſonders gilt der Spruch: Wer nicht weiter kommt, der kommt zurück! Hier beſonders bewährt ſich die Wahrheit, daſs die Luſt während der Arbeit erſcheint. Gewiſs iſt es übrigens, daſs das jugendliche Alter vermöge ſeiner ganzen Beſchaffenheit noch nicht ſo zum Nachdenken aufgelegt iſt, als das ſpätere, und daſs ihm leicht trocken und langweilig ſcheint, was dieſes lebhaft intereſſirt; aber das ſoll nur den Lehrer zur Nachſicht, nicht den Schüler zur Nachläſſigkeit bewegen.

12. (Von dem Ideenkreiſe.) Nach der natürlichen Anlage kommt bei der Meditation der Umfang des Ideenkreiſes des Schreibenden in Betracht. Wir verſtehen darunter die Summe der bis zu dieſem Augenblick allmählich in ſeinem Kopfe gleichſam angehäuften Vorſtellungen. Es iſt klar, daſs auch hier eine große Verſchiedenheit zwiſchen den Individuen Statt finden muſs. Wie ſehr kommt es hier auf Alter, Stand, genoſſenen Unterricht, bewieſenen Fleiß, gehabte Gelegenheit und tauſend andere Umſtände an! Aber wenn gleich hieraus folgt, daſs der Lehrer ſeinem Schüler möglichſt nur ſolche Themata aufgeben muſs, zu denen der Stoff in deſſen Ideenkreiſe zu finden iſt, ſo folgt doch auch für dieſen daraus, daſs er täglich ſtreben muſs, letzteren zu erweitern und vor allem die beiden Seelenkräfte gehörig auszubilden, welche ihm ſein ganzes geiſtiges Beſitzthum neu und gegenwärtig erhalten: das Gedächtniſs und die Einbildungskraft. Welch ein Gewinn für ihn beim Schreiben, wenn jenes ihn ſchnell und ſicher mit Thatſachen, Namen, Zahlen ꝛc. verſieht, dieſe ihm die Bilder des einſt Geſehenen und Gehörten treu und klar, ſo oft er es bedarf, vor ſein geiſtiges Auge führt.

13. (Von den Geſetzen der Meditation.) Aus dieſem Ideenkreiſe, nun, verbunden mit Dem, was für den Augenblick eine äußere Beſtimmung verlangt oder eigene Wahl aus Büchern, mündlicher Belehrung und Beobachtung beibringt, entnimmt und wählt der Verfaſſer eines Aufſatzes den zu ſeiner Arbeit nöthigen Stoff. Das nähere Verfahren bei einer ſolchen reinen Geiſtesverrichtung feſtzuſetzen, hat viele Schwierigkeit, ſowohl wegen der „unerfaſſbaren" Thätigkeit unſeres Geiſtes ſelbſt, als auch weil das Verfahren ſehr von der jedesmaligen Beſchaffenheit des Thema's abhängt. Folgende allgemeine Anweiſungen

Digitized by Google

dürften indessen so ziemlich bei jeder Veranlassung anwendbar sein. „Suche dir zuvörderst eine vollkommen deutliche Ansicht von Dem zu verschaffen, was dein Thema verlangt. Ist hier noch einige Ungewissheit, so setze du selber fest, wie es sein soll. Stecke dir also gleichsam den Bezirk ab, auf dem du dich herumbewegen sollst, die Grenzen, die das Gebilde haben soll, das du beabsichtigst; halte auch während der Arbeit stets diese Idee von einem Ganzen fest und erneuere sie, so oft es nöthig ist. Vergegenwärtige dir alsdann, was du an Stoff besitzest, um jenen Bezirk auszufüllen, und suche vor allen Dingen, *seiner durchaus mächtig zu werden*. Dazu gehört aber nicht allein, dass du ihn ganz verstehest, sondern auch, dass er dir, sei es mit bestimmten Worten oder ohne solche, völlig in der Seele zur Verfügung stehe. Dies gilt besonders von dem Stoffe, der aus Büchern entlehnt wird. Junge Leute fehlen gegen wenige Regeln so häufig als gegen diese; sie finden es kürzer und bequemer, ihren Stoff unmittelbar vom Papiere auf das Papier überzutragen, ohne ihn erst zu ihrem Eigenthume zu machen. Aber nur mit seinem Eigenthume kann man frei schalten und walten, nur diejenigen Gedanken, mit denen man bekannt und vertraut ist, kann man nach Willkür erweitern, abkürzen, verändern, mit andern in die mannigfachste Verbindung setzen. Das nächste Geschäft sei jetzt, eine gewisse Ordnung in deinen Stoff zu bringen; denn dadurch wirst du nicht allein die Lücken entdecken, welche er noch hat, sondern auch auf Gedanken geleitet werden, sie auszufüllen. Es ist dies auch das einzige Mittel, einen festen Gang in die fernere Meditation zu bringen, wodurch alles Abschweifen verhindert und der Meditirende in den Stand gesetzt wird, sich jeden Augenblick wieder zurecht zu finden, wenn er etwas abgeirrt wäre. Hier ist übrigens mit „Ordnung" nur *irgend eine, vorläufige*, aber noch nicht jener feste Plan gemeint, welcher dem Aufsatze zum Grunde liegen soll, und von dem das nächste Capitel handeln wird; obwohl dieser aus jener allmählich entspringt. So wie das Thema nun die äußern Grenzen des anzufertigenden Gebildes bestimmt hat, so bestimmt es auch meistentheils seine innern, das heißt: seine Eintheilung. Es wird dir bei Betrachtung des Thema's bald klar werden, welches die Hauptpunkte deiner Arbeit sein müssen; diesen schließen sich dann die Nebenpunkte, jeder in derjenigen Entfernung, an, in welcher er zu dem Hauptpunkte steht. Durch diese Verrichtung zerfällt das große Ganze des Stoffes in einzelne kleinere, deren innere Verhältnisse wieder in eben der Art bestimmt werden müssen, und so fort, bis du zu den kleinsten Theilen gelangst. Damit du dich nun aber in diesen nicht verlierest, so musst du immer sorgfältig das Verhältniss der Gedanken zu einander im Auge behalten und dir genau bewusst sein, welches höhere und welches untergeordnete, und wiederum, welches nebengeord-

Digitized by Google

nete sind. Auch ist es nöthig, dass du von Zeit zu Zeit den eben bezeichneten Weg rückwärts machest, also von den kleineren Theilen zu den größeren und von diesen zu dem Ganzen aufsteigest; um zu sehen, ob überall Gleichmaß Statt findet, und kein einzelner Theil eine unverhältnissmäßige Ausdehnung hat." Das Weitere hängt nun von dem bestimmten Plane oder: der Disposition ab, welche festgesetzt wird, und diese beruhet wieder auf der Beschaffenheit des ganzen Aufsatzes; der Schüler wird demnach auf das folgende Capitel und darnächst auf die Anweisungen zu den einzelnen Aufgaben dieses Buches verwiesen. Schließlich werde nur noch bemerkt, dass der eben bezeichnete Gang der Meditation gerade in der Art nur da Statt finden kann, wo das Thema ziemlich leicht, und der Schreibende schon im Denken etwas geübt ist. Fehlen diese beiden Erfordernisse, so wird freilich das Aufsuchen des Stoffes nur unregelmäßig vor sich gehen können. Der Schüler wird sich dann mehr der regressiven (rückwärtsgehenden) Methode, als der progressiven (vorschreitenden), welche eben angegeben wurde, zu bedienen haben. Er muss nämlich einige Gedanken suchen, die ihm unstreitig zu dem Thema zu gehören scheinen, und diese nun als Anfangspunkte gebrauchen und andere Gedanken, die ihm zu nahe zu liegen scheinen, an sie knüpfen. Wo er zwei einzelne findet, suche er sie mit einander in Verbindung zu bringen; es wird dann nicht schwer sein, bald einen höhern zu finden, welchem sie sämmtlich untergeordnet sind. Und so wird allgemach ein zusammenhangendes Ganzes entstehn, das dann noch an vielen Stellen durch Nachdenken wird erweitert und in seinen Lücken ausgefüllt werden können.

14. (Hindernisse der Meditation.) Es wird nicht unpassend sein, hier einiger Umstände zu gedenken, welche oft bei der Jugend dem guten Fortgange der Meditation hinderlich sind; damit sie, darauf aufmerksam gemacht, dieselben zu entfernen oder wenigstens ihrem Einflusse entgegenzuwirken trachte. Dahin gehört, erstlich, jene schon erwähnte Abneigung gegen angestrengtes und anhaltendes Nachdenken; ferner die jenem Alter eigene Flüchtigkeit in allem Thun, die auch eines ernsten Vorsatzes bald vergisst, sich mit dem Ersten dem Besten, was vorkommt, begnügt, und durch das Kleinste sich zerstreuen lässt; ingleichen das mit diesem Fehler nahe verwandte schnelle Ungeduldigwerden und baldige Verzagen, wenn sich das Gesuchte nicht gleich findet; endlich auch so manche äußere Störung, veranlasst durch die häuslichen Verhältnisse des jungen Menschen, als: Mangel an einem eigenen, ruhigen Zimmer, Geräusch jüngerer Geschwister, zur Unzeit ertheilte Aufträge der Ältern und vieles Andere der Art. Der Jüngling vergesse auch nie, dass das Gelingen geistiger Thätigkeit zum Theil von dem Zustande des Körpers abhängt; dass auf der einen Seite Abgespanntheit, all-

Digitized by Google

gemeine Schwäche, förmliches Übelbefinden, und auf der andern zu große Aufgeregtheit und ein zu starkes sinnliches Wohlbefinden kein ruhiges, helles, glückliches Nachdenken zulassen. Und da nun letzteres die Grundlage, nicht allein bei'm Schreiben, sondern auch bei der Geistesbildung überhaupt ist, so lasse er es sein eifriges Bestreben sein, auch von dieser Seite jedes Hindernis fern zu halten.

15. (Beförderungsmittel der Meditation.) So wie es hindernde Umstände bei der Meditation giebt, so giebt es auch begünstigende. Sie ergeben sich zum Theil bei Betrachtung der ersteren. So wird z. B. der junge stilistische Arbeiter einer etwa empfundenen Unlust am besten Lust, entstanden aus Erwägung des Interesses der Arbeit, oder, falls diese sich nicht einfinden will, den festen, beharrlichen Willen entgegensetzen, der Alles überwindet. Nicht minder wird der letztere, als Etwas, dessen auch die Jugend fähig ist, bei ihr dem flüchtigen Sinn und der Ungeduld entgegenwirken. Dem zu geschwinden Verzagen möge eine bescheidene Zuversicht, genährt durch das Bewusstsein des besten Willens, entgegentreten. Äußere Störung zu entfernen, steht zwar nicht immer, aber doch manchmal in der Macht des Studirenden; zudem giebt es selbst hier eine durch festen Vorsatz und dauernde Übung hervorgebrachte Gewöhnung, die den Fleißigen fähig macht, auch an unbequemer Stelle, in geräuschvoller Umgebung, und oft von außen unterbrochen, zu arbeiten. Wer aber so glücklich ist, ein eigenes Zimmer zu seiner Verfügung zu haben und überhaupt über seine Zeit und seine Lebensart mehr nach Willkür bestimmen zu können, der versuche es, wie sehr ein stiller, mit allem zum Studiren Gehörigen versehener Raum, wie sehr eine frische, heitere Frühstunde, wie sehr ein einfach ernährter Körper den Geist in seiner Thätigkeit unterstützen, und er wird angenehm überrascht gestehen, dass er sich das so nicht gedacht habe. Dazu dann ein ruhiges, zufriedenes Gemüth, ungestört von den zerstreuenden Trugbildern einer überreizten Phantasie — und ein glücklicher Erfolg, bei diesem wie bei jedem andern geistigen Bestreben, wird nicht ausbleiben. Die spätern Stunden der Nacht, welche oft zur Meditation empfohlen werden, haben zwar ihre Stille und vielleicht noch einiges Andere für sich; wir müssen aber jungen Leuten von ihrer Benutzung abrathen, weil diese, nach dem Urtheile der Ärzte, ihrer Gesundheit schadet. Auf einen glücklichen Augenblick, auf eine Stunde der Begeisterung zu warten, wie man wohl sagen hört, mag bei einzelnen Productionen, namentlich bei Werken der Dichtkunst, gefertigt von Meistern derselben, sein Gutes haben; aber wir möchten es dem Jüngling bei seinen gewöhnlichen Arbeiten nicht rathen; diese werden, gleich seinem übrigen Thun, nie besser ausfallen, als wenn sie nur das Erzeugniss ruhiger Überlegung und verständiger Absicht sind. Solche

Digitized by Google

Augenblicke aber gar vorsätzlich herbeiführen, ja vielleicht erzwingen zu wollen durch sinnliche Aufregungen, als: durch starken Kaffee, Taback oder vorher genossene rauschende Freuden, ist Etwas, was der Menschenfreund, bei Jünglingen zumal, nicht ohne Bedauern sehen kann. Zum Beschluss noch einen guten Rath, der, in Beziehung auf unser wie auf jedes Geschäft, nicht genug wiederholt werden kann, weil er so oft wieder vergessen wird: Verschiebe nie Etwas, was du früher thun kannst, auf eine spätere Zeit, und noch weniger tröste dich dabei mit der Hoffnung, wenn „das Licht auf den Nagel brenne," so werde sich's am besten arbeiten lassen. Keine Hoffnung täuscht mehr als diese, und kein Verfahren erzeugt so viel Unlust und Verdruss als jenes.

16. (Schriftliches Verfahren bei der Meditation.) Als ein Hülfsmittel bei der Meditation kann man auch das Niederschreiben einzelner Gedanken ansehn. Es hat den großen Nutzen, dass die Aufmerksamkeit sich nun leichter auf ihren Gegenstand heftet, da etwas Körperliches vorhanden ist, wovon sie ausgehn, und wozu sie jeden Augenblick zurückkehren kann. Dagegen hat es freilich auch wieder den Nachtheil, dass es die freie Thätigkeit des Geistes stört, und dass ein einzelner Ausdruck oder eine Wendung, die man nicht gern fahren lassen will, das Fortschreiten der Arbeiten eine Zeitlang hemmt, und am Ende doch noch auf eine andere Ideenreihe führt, als ohne dies wahrscheinlich würde entstanden sein. Deshalb muss dieses erste Schreiben mit möglichst vieler Freiheit geschehen, und wenn die Arbeit von Bedeutung ist, noch nicht einmal das Concept, sondern nur einen rohen ersten Entwurf bilden.

17. (Von der Erfindungsgabe.) Bevor wir dieses Capitel schließen, müssen wir noch einer Art, zu Stoff zu gelangen, erwähnen, deren im Vorhergehenden nicht ausdrücklich gedacht worden ist; es ist die: vermittelst Erfindens. Der Mensch hat bekanntlich das Vermögen, Gegenstände oder Begebenheiten, welche er durch die Sinne wahrgenommen hat, auch nachdem sie nicht mehr seine Sinne berühren, im Geiste wahrzunehmen, also gleichsam in seiner Seele Bilder von ihnen hervorzubringen, die er innerlich, wie man spricht, anschauet. Er kann diese Bilder auch späterhin willkürlich bei sich erneuern, und sie dadurch, zumal wenn er die Gegenstände selbst von Zeit zu Zeit wieder wahrnimmt, sein ganzes Leben hindurch festhalten. Er ist auch auf diese Art im Stande, Gehörtes und Gesehenes vermittelst der Sprache wieder außer sich darzustellen, das heißt: es zu beschreiben oder zu erzählen. Dies Vermögen geht aber noch weiter. Da, nämlich, auf die eben beschriebene Art allmählich in der Seele ein unermesslicher Vorrath von Bildern der gehabten Sinneseindrücke entsteht, so vermischen sich diese nicht nur auf tausendfache Weise, mit und ohne Wissen des Menschen, von selbst unter ein-

Digitized by Google

ander und erzeugen Bilder, denen kein Urbild (Original), d. h.: kein wirklicher Gegenstand, entspricht; sondern die Seele kann diesen Vorrath auch mit der größten Willkür als Stoff behandeln, aus dem sie Bilder von Gegenständen und Begebenheiten schafft, von denen sie nie zuvor Etwas wusste. So schwebt dem Maler, dem Bildhauer, dem Baumeister sein Werk vor Augen, ehe er es ausführt; so erblickt der Dichter im Geiste die wundervollen Gestalten und Ereignisse, welche er uns beschreibt. Wir nennen diese Seelenfähigkeit bekanntlich die Einbildungskraft (Imagination), und zwar, insofern sie auf die erstbeschriebene Art wirkt, die reproductive (wiederhervorbringende), insofern auf die letztere, die productive (neu hervorbringende) oder: die Phantasie. Diese Phantasie, auch das Dichtungsvermögen genannt, liefert natürlich einen unerschöpflichen Stoff zu schriftlichen Arbeiten, der im eigentlichsten Sinn ein freier (s. §. 2. dieses Cap.) genannt werden kann, da er mehr von der Willkür des Schreibenden abhängt als irgend ein anderer. Eben so kann man ihn erfunden nennen, da er als vorher nicht dagewesen anzusehen ist. Obgleich aber die Erlangung dieses Stoffes der Jugend besonders leicht fällt, und seine Behandlung ihr Vergnügen macht, da in diesem Alter die Einbildungskraft vorzüglich thätig ist; so leidet doch der Gebrauch desselben manche Einschränkung. Es ist nämlich, erstens, der Stoff, den die Phantasie liefert, nur da anwendbar, wo man Unterhaltung (in höherm Sinne, z. B. bei den Dichtern, Darstellung des Schönen, Erhabenen ꝛc.) bezweckt, nicht aber bei dem belehrenden Vortrage oder bei Geschäftsarbeiten; wo seine Einmischung sogar meistens für fehlerhaft gilt. Zweitens trägt solcher Stoff, eben weil er ein eigenes, freies Erzeugniss des Schreibenden ist, jedesmal genau das Gepräge seines Ursprungs. Und so können Knaben und Jünglinge zwar wohl Manches, was sie früher gehört und gelernt haben, glücklich wiedergeben; aber da, wo sie sich ganz selbst überlassen sind, gehört natürlich schon eine gewisse günstige Anlage dazu, wenn Das, was sie liefern, einigen Werth haben soll. Man nennt eine solche Anlage Erfindungsgabe; sie entwickelt sich bei Manchem in bedeutendem Grade, bei Andern nur schwach. Weise gebraucht, unterstützt sie sehr glücklich die Sprachdarstellung und ist namentlich eine große Zierde des Dichters; im täglichen Umgange schadet sie leicht — der Wahrhaftigkeit!

Drittes Capitel.

Ökonomik oder: die Lehre von der Anordnung des Stoffes.

1. (Begriff der Anordnung des Stoffes.) Ist der Schreibende mit hinlänglichem Stoffe versehen, so muss sein nächstes Geschäft die Anordnung oder: Disposition desselben sein. Wir verstehen darunter die Festsetzung der Stelle, welche die ein-

Digitized by Google

zelnen Gedanken vermöge ihrer Bestimmung in dem zu verfertigenden Aufsatze einnehmen sollen. Diese Verrichtung ist eben so wichtig als schwierig.

2. (*Wichtigkeit der Anordnung der Gedanken.*) Eine Bestimmung der Ordnung, in welcher die Theile einer Rede auf einander folgen werden, ist, geschehe sie auch nur in Gedanken, nur in einem Augenblick, nur während des Redens oder Schreibens selbst, aus mehreren Gründen von großer Wichtigkeit. Es gehört nämlich, erstens, schon zum Wesen der Sprachdarstellung, daſs sie nur successiv (folgeweise) verfahren kann. Zweitens ist die Idee der Ordnung jedem menschlichen Geiste so tief eingeprägt, daſs er unwillkürlich bei jedem Beginnen Etwas der Art selbst beobachtet und von Andern erwartet. Drittens ist aber im Besondern gehörige Anordnung der Theile in Beziehung auf einen gewissen Zweck ein wesentliches Merkmal eines organischen Ganzen, welches doch der Aufsatz sein soll. Eine bestimmte vorher angenommene Ordnung bei'm Schreiben gewährt also, viertens, dem Schreibenden alle Vortheile, welche Ordnung in jedem Geschäfte gewährt; sie leitet und unterstützt die Arbeit durch Gewährung fester Punkte, sie erleichtert den oft anzustellenden Rückblick und Überblick, *sie sichert vor bedeutenden Auslassungen*. Was aber endlich, fünftens, das Wichtigste ist: sie befördert ungemein die Wirkung der Rede auf den Hörer oder den Leser, indem sie ihm nicht nur das Verstehen und Behalten (zumal bei dem Hörer, welcher nicht wieder nachlesen kann) leichter macht; sondern auch den *Nachdruck der Gedanken durch die Verbindung, in die sie mit andern gesetzt werden*, bedeutend erhöhet.

3. (*Schwierigkeit der Anordnung der Gedanken.*) In eben dem Grade aber, als die Anordnung der Gedanken wichtig ist, ist sie auch schwierig. Sie hängt auf das genaueste wie mit dem Stoffe so mit dem Ausdruck zusammen, und der Schreibende, welcher mit ihr gehörig zu Stande gekommen ist, darf die Arbeit fast schon als zur Hälfte vollendet ansehen. Junge Leute, selbst solche von Talent und Fleiß, lassen daher gewöhnlich bei keinem Theile ihres Aufsatzes so Viel zu wünschen übrig, als bei diesem. Es wird dazu eine Beherrschung des Gegenstandes, eine Fertigkeit im Denken, eine Benutzung der Umstände erfordert, die ihnen entweder noch gar nicht oder nur in sehr schwachem Grade eigen ist. Sie stoßen also auf Hindernisse, werden darüber ungeduldig, finden das Geschäft trocken und denken am Ende, es sei eben nicht so nöthig, da sich die Ordnung bei'm Niederschreiben schon finden werde. Diese Vernachlässigung hat aber um so nachtheiligern Einfluſs auf die Arbeit, da, wie im vorgehenden Capitel gezeigt worden, die Auffindung des Stoffes so sehr an eine gewisse vorläufige Eintheilung gebunden ist. Angehende Stilisten können daher nichts Besseres thun, als recht

Digitized by Google

vielen Fleiß auf diesen Punkt wenden, indem sie sich gründlich über ihn belehren, häufig in fremden Stilstücken den Gang der Gedanken aufsuchen, von Zeit zu Zeit sich im Verfertigen von Dispositionen üben, vor allem aber nie einen größern Aufsatz beginnen, ohne vorher erst über den Plan mit sich eins geworden zu sein.

4. (Inhalt dieses Capitels.) Es soll in diesem Capitel Einiges über das Wesen und die Arten der Gedankenordnung im Allgemeinen gesagt werden; wegen des Besondern verweisen wir den Schüler auf gewisse Übungen in der ersten Abtheilung dieses Buches und auf Vieles, was gelegentlich über diesen Gegenstand in den andern vorkommt.

5. (Das Wesentliche bei der Anordnung der Gedanken.) Wenn hinsichtlich der Gedanken des Aufsatzes von einer Anordnung die Rede ist, so kann man darunter den Act der Geistesthätigkeit selbst, vermöge dessen man ihnen ihre Stelle anweiset (das Anordnen oder: Disponiren), aber auch die Gedanken selbst, insofern sie in eine bestimmte Ordnung gebracht worden sind (Anordnung oder: Disposition im engern Sinne) verstehen. Man denkt sich in letzterm Falle die Gedanken einer Rede in möglichst einfachem Ausdruck mit einander verbunden und sich zur vollständigen Ausführung verhaltend, wie das Knochengerüst (Skelett) des thierischen Körpers sich verhält zur Bekleidung mit den nöthigen festen und flüssigen Theilen. Bei einem solchen Ganzen kann man nun ein Äußerliches — gleichsam die Form desselben — und ein Innerliches, nämlich die Grundbestimmungen (Principien), nach denen es gebildet worden ist, unterscheiden.

6. (Allgemeine Form der Disposition.) Das Äußerliche einer Disposition besteht, erstlich, darin, dass in dem Stoffe der Rede Abtheilungen unterschieden werden, deren jede als ein für sich bestehendes Ganzes betrachtet und durch eine besondere Überschrift bezeichnet werden könnte. Diese Abtheilungen werden, zweitens, in einer gewissen bestimmten Folge gedacht. Ist der Umfang, den der Aufsatz haben soll, nicht gar zu unbedeutend, so wird jede einzelne Abtheilung, wie vorher das Ganze, wieder in kleinere Massen zerfället, welche dann Unterabtheilungen, so wie jene die Oberabtheilung, heißen. Die Unterabtheilungen erhalten dann oft noch Unter-Unterabtheilungen und so fort, je nachdem die Umstände es erfordern. Endlich wird, drittens, die Folge der kleinern Theile eben so genau bestimmt, als es bei den Haupttheilen geschah. — Oft werden diese Abtheilungen in der Schrift des Aufsatzes durch Absetzung der Zeilen, durch gelassene Zwischenräume zwischen denselben, durch besondere Überschriften, durch Nummern und Zeichen ꝛc. angedeutet und heißen dann Absätze, Abschnitte, Paragraphen, Nummern, Capitel, Bücher ꝛc.

Digitized by Google

7. (Principien der Disposition.) Die zweite hier abzuhandelnde Frage ist: Nach welchen Principien oder: Grundsätzen soll die eben beschriebene Eintheilung und Anordnung der Gedanken geschehen? Welches sind die Gesichtspunkte, durch die man sich dabei leiten lassen muss? Hier bemerke der junge Stilist, dass die Disposition der erste Anfang der Gestaltung ist, welche die Gedanken annehmen müssen, um in's Leben zu treten (die zweite Stufe ist die Darstellung derselben durch Worte und die dritte die Festhaltung der letztern durch die Schrift), und dass daher schon hier die beiden im folgenden Capitel weiter zu entwickelnden Gesichtspunkte der Verständlichkeit und der Wirksamkeit in Anwendung kommen müssen. Der erste wird in Beziehung auf die Disposition ungefähr so lauten: Suche die Gedanken deiner Rede so zu ordnen, dass sie möglichst leicht, schnell und vollkommen von dem Vernehmenden gefasst werden; der zweite: Suche deine Gedanken so zu ordnen, dass sie so sicher als möglich die Wirkung bei dem Vernehmenden hervorbringen, welche du beabsichtigst. Da nun aber Verständlichkeit wieder die erste Bedingung der Wirksamkeit ist, so muss sie vor allen Dingen bei der Disposition zu Rathe gezogen werden.

8. (Princip der Verständlichkeit.) Insofern die Verständlichkeit zunächst auf dem Umstande beruht, dass alle Menschen genau nach denselben Gesetzen denken; so muss die Wissenschaft, welche die Gesetze dieses Denkens lehrt, die Denklehre oder: Logik, auch die Regeln für richtiges Disponiren enthalten, und wir können unser erstes Princip daher auch das logische heißen. Es sind aber vornehmlich zwei Geistesoperationen, welche hier in Betracht kommen: Unterscheiden und Classificiren. Durch jenes wird der Stoff in Theile zerlegt, durch dieses wird das Verhältniss der Theile unter einander bestimmt.

9. (Von dem Unterscheiden.) Derjenige unterscheidet einen Gegenstand von einem andern, der sich der beiden als verschieden bewusst ist. Um dies aber deutlich zu können, ist es nöthig, sich auch der Merkmale bewusst zu sein, worauf der Unterschied beruhet. Wenn nun der Schreibende, wie es früher von uns verlangt worden ist, eine gründliche Kenntniss von seinem Gegenstande besitzt, so wird es ihm nicht schwer fallen, bei gehörigem Nachdenken Ähnliches darin von Unähnlichem zu sondern und so erst Theile hervorzubringen. Es muss aber gerade hier mit besonderer Stetigkeit gearbeitet werden, denn Nichts fällt gewöhnlichen Köpfen schwerer als gehöriges Unterscheiden (Distinguiren). Sie stellen daher jeden Augenblick in ihren Dispositionen, was nicht zusammen gehört, zusammen; bringen, was schon da gewesen ist, noch einmal an einem andern Orte vor; wissen, besonders häufig, eine gewisse Masse Stoff nicht zu trennen und die einzelnen Gedanken herauszufinden.

10. (Vom Classificiren.) Derjenige classificirt (ordnet), der

Digitized by Google

eine Anzahl Gegenstände nach gewissen Gesichtspunkten in Klassen (Rubriken, Fächer, Abtheilungen ꝛc.) zusammenstellt. Am vollkommensten erscheint diese Operation bei derjenigen Art zu disponiren, welche Division genannt wird; am häufigsten kommt aber die vor, welche Partition heißt.

11. (Von der Division.) Die Division oder: Eintheilung im strengsten Sinn betrifft den Umfang oder: die Sphäre eines Begriffs, das heißt: sämmtliche Gegenstände, welchen der Begriff beigelegt werden kann. Letztere werden nach einem gewissen Gesichtspunkte, der Eintheilungsgrund (**Fundamentum divisionis**) genannt, in Abtheilungen gebracht, welche untergeordnete Begriffe des erstern heißen, und, zusammengenommen, die Sphäre desselben erschöpfen müssen. Diese niedern Begriffe können dann abermals in untergeordnete zerfället werden, und so fort; einem Baume gleich, dessen Stamm sich in immer kleinere Äste spaltet, von denen jedoch auch der kleinste als zum Ganzen gehörig angesehen werden muss. Es versteht sich dabei, dass diese Verzweigung — um das Bild beizubehalten — mit demselben Begriff in verschiedenen Richtungen wiederholt werden kann, je nachdem man von diesem oder jenem Gesichtspunkte oder Theilungsgrunde ausgeht. Beispiele und weitere Erläuterungen hiezu wird der Leser in der ersten Abtheilung dieses Buches finden.

12. (Von der Partition.) Die Partition oder: Zertheilung ist eine bloße Auflösung eines Ganzen in Theile ohne Beziehung auf einen gemeinschaftlichen Theilungsgrund. Bei einzelnen Begriffen bezieht sie sich auf den Inhalt eines solchen, indem sie aus jedem dazu gehörigen Merkmale eine Abtheilung macht; bei Urtheilen bildet sie ihre Theile aus den Elementen derselben, und so fort. Wir verweisen auch hier auf die „Vorübungen."

13. (Von dem Übrigen, was das Princip der Verständlichkeit verlangt.) Außer der regelrechten Form hat eine gute Disposition noch manches Andere, wodurch Verständlichkeit des Ganzen befördert werden kann; es lässt sich jedoch nicht Alles vorschreiben, sondern muss der Einsicht und Sorgfalt des Arbeitenden überlassen bleiben. So hängt z. B. die Ordnung, in welcher Nebenabtheilungen auf einander folgen sollen, meistens bloß vom Gutdünken des Schreibenden ab; er kann hier diejenige wählen, von der er glaubt, dass sein Leser sie am besten fassen werde. Eben so steht es in seiner Willkür, wie weit er die Eintheilung verfolgen will; er kann also auch hierin die Fassungsgabe Desjenigen, für welchen er schreibt, berücksichtigen. Nicht minder gewährt die eine Disposition eine leichtere Übersicht als die andere und verdient daher den Vorzug. Und so noch manches Andere.

14. (Princip der Wirksamkeit.) Ein Vortrag heißt wirksam, wenn er bei dem Vernehmenden eine Veränderung hervorbringt,

Digitized by Google

ihm z. B. eine Ueberzeugung giebt oder nimmt, ein Gefühl in ihm erregt oder besänftigt, ihn bewegt, einen Entschluss zu fassen oder einen solchen aufzugeben. Die Disposition kann diesen Zweck befördern, wenn sie, auch hier der Einrichtung der menschlichen Seele folgend, einen einfachen, natürlichen Gedankengang vorzeichnet, die Hauptsachen an die Hauptstellen, Nebensachen an „Nebenplätze" bringt, diejenigen Gedanken mit einander verbindet, deren Vereinigung den meisten Erfolg verspricht, dagegen weit von einander stellt, was unverträglich ist, und vor allen Dingen dafür sorgt, dass Das, was früher in der Seele der Vernehmenden sein soll, auch früher im Aufsatze komme, weil ein Bau ohne gehörige Grundlage in sich selbst zerfällt. — Auch die Beobachtung des Herkömmlichen in der Disposition gehört hieher. Es giebt, nämlich, für gewisse Arten von Aufsätzen gewisse allgemein eingeführte Abtheilungen, wie z. B. Einleitung, Angabe des Thema's, Ausführung, Schluss ꝛc. oder: wie bei Briefen mancher Art, einen gewissen üblichen Gedankengang. Wer ohne Grund von solcher Ordnung abwiche, würde seine Leser oder Hörer verwirrt machen und sich den Schein eines Unwissenden oder eines Nachlässigen geben.

15. (Von der Berücksichtigung des Thema's bei der Disposition.) Welches Verfahren aber auch bei Entwerfung der Disposition beobachtet werde, so spielt das Thema eine sehr wichtige Rolle dabei. Erstlich, insofern es gleichsam die Grenzen des anzuordnenden Stoffes bestimmt und es also möglich macht, zu untersuchen, ob der Plan vollständig sei oder ob er Lücken habe. Zweitens, insofern es oft die Hauptrichtung der Disposition, und also des ganzen Vortrages, vorschreibt, z. B. ob dieser beweisend, anwendend, Mittel angebend sein soll; wo dann die einzelnen Beweisgründe, Anwendungsfälle und Mittel die Hauptpunkte des Planes bilden werden. Zuweilen lässt sich die Eintheilung unmittelbar aus dem Thema entnehmen (wie wenn z. B. Jemand den Spruch: Friede ernährt, Unfriede verzehrt! nach den vier in ihm enthaltenen Begriffen abhandelte); doch ist ein allzu sklavisches Hangen am Thema nicht zu empfehlen, weil es die Freiheit im Vortrage zu sehr beschränkt und oft in Spitzfindigkeit ausartet. Endlich kann, drittens, das Thema insofern einen Einfluss auf die Disposition haben, als in demselben die Form des Aufsatzes bestimmt wird, nach welcher sich dann natürlich auch der Plan richten muss.

16. (Grenzen der Eintheilung.) Wenn die Frage entsteht, wie weit die Eintheilung bei'm Disponiren zu verfolgen sei, so ist vorher zu entscheiden, ob man von einem förmlichen, vor dem Beginn der Arbeit anzufertigenden Plane oder von der Anordnung der Gedanken im weitesten Sinn des Worts rede. Wie weit bei Ersterem in's Einzelne zu gehen ist, hängt von dem zu behandelnden Stoff, dem Umfang, den die Arbeit erhalten soll, der

Digitized by Google

Absicht des Schreibenden und von andern Umständen ab. Letztere aber muss sich, insofern sie während des Niederschreibens Statt findet, bis auf die einzelnen Worte erstrecken; denn selbst die Stelle eines solchen ist in der sprachlichen Darstellung, wie bekannt, nicht gleichgültig. Hier tritt dann die Grammatik mit der Lehre von der Wortstellung hinzu.

17. (Verschiedene Arten der Disposition.) Da der Inhalt und der Zweck der schriftlichen Arbeiten so sehr verschieden ist, so pflegt man sich auch verschiedenartiger Dispositionen zu bedienen. Das Nähere darüber wird im weitern Verlaufe dieses Werkes vorkommen; hier werde bloß der einfache Gedankengang, der Entwurf und der förmliche Plan unterschieden.

18. (Von dem Gedankengange.) Ist die Arbeit zu unbedeutend, als dass eine genauere Anordnung der Gedanken erforderlich oder anwendbar wäre, oder fehlte es an Zeit, eine solche vorher aufzusetzen; so begnügt man sich, den Gang (oder: die Folge) der Hauptgedanken mit wenigen, einfachen Worten auf's Papier zu werfen, um so wenigstens einen Faden zu haben, dem man folgt. Oft lässt auch der Stoff keine andere Art von Disposition zu. So ist z. B. in der Erzählung, der Hauptsache nach, nicht wohl eine andere Ordnung möglich, als die chronologische, die Disposition zu einer solchen kann daher nur diese darstellen und höchstens dabei Haupt- und Nebenumstände ꝛc. unterscheiden.

19. (Von dem Entwurfe.) Wird der Gedankengang, den eine größere Arbeit haben soll, vorher im Zusammenhange niedergeschrieben, so dass er gleichsam ein schwaches Bild von dem künftigen Aufsatze vorstellt, wie es die Umrisse (Contouren) des Zeichners von dem künftigen Gemälde liefern; so nennt man ihn einen Entwurf (im engern Sinn des Wortes) oder: eine Skizze. Er wird dann in der eigentlichen Arbeit weiter ausgeführt, wie die Zeichnung es im Gemälde wird. Geht der größere Aufsatz voran, und der Entwurf wird erst nach diesem gebildet, so heißt er Auszug.

20. (Von dem Plane.) Von den beiden vorhergehenden Arten von Disposition unterscheidet sich der Plan oder: die Disposition im engern Sinn. Hier bilden sorgfältig geordnete Ober- und Unterabtheilungen ein regelmäßiges, oft künstlich angelegtes Ganzes oder: ein System, wie man wohl sagt, und überall ist Zusammenhang, Vollständigkeit, Ebenmaß ꝛc. auf das genaueste berücksichtigt. Ein solcher Plan muss jeder größern, verschiedenartigen Stoff enthaltenden, Abhandlung, besonders der gelehrten, zum Grunde liegen; ganze Wissenschaften werden auf diese Weise in Lehrbüchern zur Übersicht gebracht.

21. (Allgemeine Eigenschaften einer guten Disposition.) Von was für Art die Disposition, die man anfertigt, aber auch sei, so muss sie, um gelungen zu heißen, erstlich nicht gegen die

Digitized by Google

Regeln der Logik, der Seelenkunde, der Klugheit, der Sitte ꝛc. verstoßen; ferner möglichst einfach und natürlich sein; endlich eine schnelle Übersicht gewähren und sich leicht dem Gedächtniss einprägen. Kann sie daneben auch sinnreiche Erfindung zeigen, den Leser oder Hörer durch neue, scharfsinnige, vielleicht selbst witzige Wendungen ergötzen, so ist es allerdings desto besser.

22. (Von den heuristischen Dispositionen.) Im vorhergehenden Capitel wurde bemerkt, dass Invention (Auffindung des Stoffes) und Disposition sich gegenseitig unterstützen. Dies fällt vorzüglich in die Augen bei gewissen allgemeinen, von Logikern und Rhetorikern aufgestellten Dispositionen, welche in voraus gleichsam die Fächer angeben, in denen man das über einen Gegenstand zu Sagende finden kann, und die wir deshalb heuristisch benannt haben. Die allgemeinste dieser Art wird gebildet von den logischen Prädicamenten oder: Kategorien (aufgestellt von Aristoteles, in der neuesten Zeit verbessert von Kant), welche die Hauptbeziehungen angeben, in denen der menschliche Geist die Dinge zu betrachten pflegt. Aber auch die Rhetorik hat gewisse stehende allgemeine Dispositionen, welche zur Auffindung des Stoffes dienen. Wie wenn sie lehrt, dass die Beweise zu nehmen seien: aus der Vernunft, der Erfahrung, den Aussprüchen weiser Männer, der Nichtigkeit der Einwürfe ꝛc.; dass der Eingang zu einer Rede handeln könne: von der Wichtigkeit des Gegenstandes, der Unbekanntheit desselben, der Vorliebe des Verfassers dafür, der Gemüthsstimmung der Zuhörer ꝛc.; dass bei der Betrachtung einer Tugend oder eines Lasters zu sehen sei: auf den Begriff, die Quellen, die Folgen, die Hülfsmittel ꝛc. Weil solche Dispositionen gleichsam die Stellen bezeichnen, woher das zu Sagende zu entnehmen ist, so hat man diesen Abschnitt die Topik (von τόπος, die Stelle), und zwar, zum Unterschiede von der grammatischen (welche von der Stelle der einzelnen Worte und Sätze handelt), die rhetorische genannt.

23. (Von dem Stile der Disposition.) Die Worte, deren man sich bedient, um eine Disposition darzustellen, sind in mehrfacher Hinsicht nicht gleichgültig. Je besser sie gewählt sind, desto besser bezeichnen sie in jedem Falle den Inhalt und Zweck der einzelnen Theile des Aufsatzes und leiten so nicht allein den Schreibenden bei seiner Arbeit, sondern auch, insofern der Plan (wie wir im nächsten Capitel sehen werden) im Aufsatze selbst ausgedrückt wird, den Lesenden oder Hörenden beim Verstehen. Dazu kommt, dass oftmals die Disposition die Arbeit selbst ist, welche geliefert werden soll. Es ist daher nöthig, zu bemerken, dass auch hier die im Folgenden zu entwickelnden Regeln der guten Schreibart Statt finden, dass auch hier Bestimmtheit, Ge-

Digitized by Google

bräuchlichkeit, Angemessenheit, vor allem aber Einfachheit und Kürze des Ausdrucks erforderlich sind.

24. (Von der Schrift der Disposition.) Bei der Darstellung der Disposition durch die Schrift erfordert die sogenannte tabellarische Methode einige Aufmerksamkeit und Übung. Es kommt hier, nämlich, darauf an, das Verhältniss der einzelnen Abtheilungen zu einander so viel als möglich hervorzuheben, indem man da, wo eine solche Statt findet, die Zeile abbricht und je tiefer sie ist, desto weiter zur Rechten wieder anfängt. Man bezeichnet auch eine jede neue Eintheilung durch eine neue Zahlen- oder Buchstabenreihe. Desgleichen giebt man den Oberabtheilungen wohl größere Schrift oder unterstreicht sie. Alles dieses (wovon in der Folge Beispiele) ist bei größeren Arbeiten für Deutlichkeit und schnellen Überblick keineswegs gleichgültig und verdient daher, dass der junge Arbeiter Fleiß darauf wende.

Viertes Capitel.

Phrastik oder: die Lehre von der Einkleidung des Stoffes in Worte.

1. (Begriff des Gegenstandes.) Ist der Stoff zu einem gewissen Thema gesammelt und nach einem bestimmten Plane geordnet worden, so ist nun übrig, ihn mit Beobachtung des letztern vermittelst der Sprache darzustellen oder: ihn in Worte zu kleiden. Dies ist die Abfassung im engern Sinn oder: — da sie gewöhnlich mit Hülfe der Feder geschieht — das Schreiben des Aufsatzes. Da aber diese Verrichtung nicht nur (wie schon früher bemerkt) oftmals mit dem Aufsuchen des Stoffes und dem Bilden des Planes unmittelbar verbunden ist, sondern auch die weitere, genauere Ausführung jener Beiden nicht füglich ohne sie geschehen kann; so gebraucht man den Ausdruck schreiben mit Recht für abfassen überhaupt und nennt die Abfassungslehre: Theorie des Stils oder: Stilistik.
2. (Eintheilung des Capitels.) Es werden in diesem Capitel vornehmlich zwei Fragen in Betracht kommen müssen: Was für Mittel besitzt die Sprache zur Darstellung der Gedanken? und: Worauf hat der Schreibende bei ihrer Anwendung vorzüglich zu achten?
3. (Mittel der Sprachdarstellung.) Man kann die Art, wie die Sprache die Gedanken darstellt, ganz einfach so ausdrücken: durch mancherlei Worte, auf mannigfache Weise mit einander verbunden. Wir betrachten also zuerst das Wort und dann die Verbindung der Worte als ein Mittel der Gedanken-Darstellung.
4. (Das Wort.) Ein wunderbares Zeichen für den Gedanken ist das Wort. Fast eins mit ihm und mit dem Gegenstande desselben, wirkt es in der Seele des Sprechenden und in der des Hörenden, wie die Wahrnehmung des Gegenstandes selbst wirken

Digitized by Google

würde. Es zeigt und belehrt; es ruft, fragt, antwortet; es erfreuet und betrübt, giebt Leben und Tod! Wer es zu gebrauchen weiß, vermag Viel unter den Menſchen. Um es aber gehörig gebrauchen zu können, muſs man vollkommen mit ihm bekannt ſein, und dazu iſt mehr erforderlich, als man gewöhnlich glaubt. Das Erſte iſt, daſs man die Form des Wortes kenne; alſo die Zahl der Laute, aus denen es zuſammengeſetzt iſt, ihre Sprech- und Schreibart, wie auch ihre Betonung, wiſſe, es herzuleiten oder: anzugeben verſtehe, ob es ein Wurzel-, ein Stammwort, eine Ableitung, eine Zuſammenſetzung, ob ſeine Endung charakteriſtiſch, das heißt: den Sinn andeutend ſei oder nicht. Das Zweite iſt, daſs man die Bedeutung oder: die Geltung, in welcher dieſe Münze (**Verba valent, sicut nummi!**) umläuft, kenne. Hier kommt zuerſt in Betracht, zu welcher Wörterklaſſe das Wort gehöre, ob zu denen, welche das Amt haben, die Weſen, d. h., die Perſonen und Dinge, zu vertreten (Subſtantive), eine Eigenſchaft als in ihnen ruhend zu bezeichnen (Adjective), ſie als handelnd, leidend, in einem Zuſtande begriffen darzuſtellen (Verba) — denn dieſe drei, zumal das Lebenswort, das Verb, ſpiegeln die weite, bunte Welt ab; — oder ob es zu denen gehöre, welche, leichter und gehaltloſer, nur einzelne Beziehungen an und zwiſchen jenen ausdrücken (Artikel, Präpoſitionen, Conjunctionen ꝛc.). Darauf kommt in Frage, welchen beſondern Begriff das Wort bezeichne, wie es ſich hierin von Wörtern ähnlicher Bedeutung unterſcheide, ob es nicht mehrere Bedeutungen habe, und, wenn dies der Fall, ob dieſe ſämmtlich aus einer herzuleiten oder ganz verſchieden ſeien. Endlich iſt es auch nöthig, den Grad der Gebräuchlichkeit (gleichſam den Curs) des Wortes zu kennen, alſo zu wiſſen, ob es als veraltet, als unnöthig vom Auslande entlehnt, als neugeprägt, als provinciell, als niedrigen Urſprungs ꝛc. nur wenig bekannt und geachtet; oder allgemein bekannt und üblich; oder gar vorzugsweiſe eins der Loſungswörter des Tages ſei, wie deren jede Zeit hat. Von dieſen drei Fällen unterſcheidet ſich dann wieder der, wenn das Wort ein Kunſtausdruck iſt, das heißt: entweder überhaupt nur oder doch nur in einer gewiſſen Bedeutung von einer einzelnen Klaſſe von Menſchen bei ihrer Beſchäftigung, ihren Vergnügungen ꝛc. gebraucht wird.

5. (Die Verbindung der Worte.) So vielfache Wörter die einzelnen Sprachlaute in den Tauſenden ihrer möglichen Zuſammenſetzungen bilden, ſo vielfache Wortverbindungen bringen die einzelnen Wörter wieder unter ſich zu Stande und drücken dadurch, ebenfalls auf die wunderbarſte Weiſe, die unzähligen Verbindungen der Gedanken unter einander aus. Auch bei der Wortverbindung kann man auf Form und auf Bedeutung ſehen. Bei Betrachtung der Form gehen wir von der engſten Verbindung — welche unmittelbar an der „Zuſammenſetzung“ ſteht,

Digitized by Google

aus. Es iſt die zwiſchen dem Subſtantiv und ſeinem Attributiv (z. B. dem Adjectiv, dem Genitiv ꝛc.), dem Verb und ſeinem Object u. ſ. w. Durch ſie werden vorzugsweiſe die Phraſen oder: Redensarten gebildet. Dann gelangen wir zu der Satzform, welche in die beiden Hauptarten: mit der Copula, und: mit dem Verb zerfällt; gehen von da zu der einfachen Satzverbindung über, wo zwei oder mehrere Sätze, vollſtändig oder abgekürzt, zuſammengezogen ꝛc. mit einander in Verbindung geſetzt werden; und ſchließen mit der größten, durch künſtliche Einrichtung ausgezeichneten Satzverbindung, der Periode. Wir bemerken, daſs bei allen dieſen Wortverbindungen das Verhältniſs der Worte zu einander an einigen derſelben durch Abänderung oder: Flexion, die beſonders ihre Endungen betrifft, angedeutet wird; desſgleichen, daſs auch dabei eine mehr oder weniger beſtimmte Wortfolge Statt findet. — Rückſichtlich der Bedeutung dieſer Wortverbindungen heben wir zuerſt dasjenige Verhältniſs der Gedanken heraus, auf dem der Satz beruhet, nämlich, daſs von einem Weſen (ens) Etwas ausgeſagt wird, und unterſcheiden die Eigenſchaftsausſage, die durch den Satz mit der Copula, und die Geſchehensausſage, die durch den Satz mit dem Verb dargeſtellt wird. Dann faſſen wir die Kreiſe von Begriffen in's Auge, die ſich um die beiden Hauptheile des Satzes, um das Subject und, namentlich, um das Verb ordnen und der Hauptſache nach wieder auf dem Satzverhältniſs beruhen. Zu der Bedeutung der Satzverbindungen übergehend, zeichnen wir beſonders zwei Fälle aus, nämlich den, wo die verbundenen Sätze ſelbſtändig neben einander ſtehen, und den, wo der eine als abhängig von dem andern, und folglich als ihm untergeordnet, auftritt. In letzterm Falle ergiebt es ſich dann bald, daſs der abhängige Satz jedesmal die Stelle eines einzelnen Wortes im einfachen Satze vertritt, z. B. die eines Subſtantiv's, eines Adjectiv's, Adverb's ꝛc. Da nun dieſe Satz- und Satzverbindungs-Theile wieder durch andere, dieſe abermals durch andere, und ſo fort, näher beſtimmt werden können, ſo iſt es klar, wie ſich die verſchiedenſten Wendungen einer Gedankenreihe durch die Sprache darſtellen laſſen. Schließlich werde noch bemerkt, daſs es unter den Phraſen ebenfalls veraltete, ausländiſche, neumodige, provincielle ꝛc. giebt, wie bei den einzelnen Wörtern.

6. (Von den Figuren.) Wir betrachteten bisher die Wörter und die Wortverbindung nur als das gewöhnliche, nothwendige Mittel, ſich verſtändlich zu machen. Es zeigte ſich, daſs Letzteres nur möglich ſei durch einen in der Natur des menſchlichen Geiſtes begründeten Bau jener Beiden, den die Grammatik lehrt, und den der Rhetoriker auf's genaueſte kennen muſs, um jeden Augenblick die paſſendſte Anwendung davon machen zu können. Einzelne Wörter und ganze Wortverbindungen laſſen ſich aber bei unſerm Gegenſtande noch von einer andern Seite anſehen,

Digitized by Google

nämlich: als ein von der Willkür abhangendes, nicht bloß auf dem Verstande, sondern auf dem ganzen Gemüthe beruhendes Mittel, die Gedanken — nicht so sehr verständlich, als — wirksam zu machen. Dies Mittel besteht in den sogenannten Figuren oder: — wie sie auch wohl von einer einzelnen Abtheilung heißen — Tropen der Rede. Es sind dies Formen (Gestalten, Wendungen) des Ausdrucks, welche die Absicht haben, das zu Sagende dem Hörer zu versinnlichen oder: möglichst anschaulich zu machen. Sie sind ein nothwendiges Erzeugniss der sinnlich-geistigen Natur des Menschen und werden bei den rohesten Völkern — vielleicht gar bei diesen am meisten — angetroffen. Die Redekunst hat sie aber aufgesucht, genauer bestimmt und angemessen geordnet, und sie bilden einen bedeutenden Abschnitt in derselben, da ein großer Theil der Schönheit und Wirksamkeit von Gedichten und Reden auf ihnen beruhet. Mehr von ihnen wird der Leser in der ersten Abtheilung dieses Buches finden.

7. (Anwendung der Mittel der Sprachdarstellung.) Wörter und Wortverbindungen sind also das Mittel, welches die Sprache darbietet zur Darstellung der Gedanken. Sehen wir jetzt, was bei der Anwendung desselben zu beobachten ist; und zwar so, dass wir erstlich die beim Abfassen (Niederschreiben, Concipiren) des Aufsatzes vorkommenden Hauptverrichtungen und dann gewisse allgemeine dabei zu erstrebende Eigenschaften des Geschriebenen betrachten.

8. (Hauptverrichtungen bei dem Abfassen.) Ein Versuch, das Fassen der Gedanken in Worte zu zergliedern und durch Vorschriften zu bestimmen, ist eben so schwierig, ja gewissermaßen so unmöglich, als ein Versuch sein würde, auf diese Art das Denken zu lehren. Beides — in seiner geheimnisvollen Verbindung — lernen wir allmählich und unbewusst, und ein großer Theil der Menschen übt es zeitlebens, ohne sich jemals dessen deutlich bewusst zu werden. So wie aber die Logik dennoch Regeln aufstellt für das Denken, so stellen Grammatik und Rhetorik welche auf für den Ausdruck der Gedanken. Hier, wo uns nur die Lehrsätze der letzteren interessiren, und wo auch bei diesen nicht in's Einzelne gegangen werden kann, zeichnen wir folgende einzelne Verrichtungen aus, welche bei'm Abfassen vorzüglich zu beachten sind: die Wahl der Schreibart und des Tones, die Wahl der Wörter und Redensarten, die Periodirung, die Beziehung auf das Thema und die Disposition, das Gehen in's Einzelne, die Anbringung der Übergänge.

9. (Wahl der Schreibart und des Tones.) Das Erste, dessen Derjenige, der etwas Schriftliches verfassen will, bevor er an's Werk geht, sich bewusst sein muss, ist, welche Schreibart und welchen Ton er wählen will. Bei jedem Volke nämlich, dessen Sprache nur einigermaßen ausgebildet ist, giebt es im Allgemeinen eine in den höhern Klassen desselben übliche Art, sich

Digitized by Google

auszudrücken, welche man die gute Schreibart (Ausdrucksart) oder: den guten Stil — oft auch nur den Stil ſchlechtweg — nennt. Da nun aber die Veranlaſſung, bei welcher, und die Umſtände, unter welchen man ſich ausdrückt, höchſt verſchieden ſein können; ſo giebt es auch verſchiedene Unterarten des Stils, als: den höhern, mittlern, niedern, oder nach einer andern Eintheilung: den poetiſchen, redneriſchen, Lehr-, Geſchäfts-Stil ꝛc. Dieſen Stil und auch, ſo weit es nöthig iſt, die einzelnen Arten desſelben ſich zu eigen zu machen, um, wenn man ſchreiben will, diejenige zu wählen, welche am beſten für die Veranlaſſung und die Umſtände paſſt, muſs ein Hauptbeſtreben des ſtudirenden Jünglings ſein; weil er ſich ſonſt, bei allen Kenntniſſen, leicht ungehörig, ja wohl anſtößig, und folglich zweckwidrig, ausdrücken wird. Inſofern übrigens bei Allem, was der Menſch thut, ſeine Perſönlichkeit (eigenthümliche Art zu ſein, zu denken, zu reden, zu handeln) in's Spiel kommt, ſo hat auch Jeder gewöhnlich ſeinen eigenen Stil, der um ſo bezeichneter (marquirter) iſt, je mehr Eigenthümliches das Individuum ſelber hat. In eben der Beziehung vermag der Kenner oft Alter, Geſchlecht, Hauptbeſchäftigung des Schreibenden und manches Andere an ſeinem Stile zu unterſcheiden. — Etwas Ähnliches wie die Schreibart, und daher zuweilen mit ihr gleichbedeutend, iſt der Ton. Wir verſtehen darunter den Ausdruck einer gewiſſen Seelenſtimmung in einem Stilſtücke; es kann daher die Rede ſein von einem ernſten, ſcherzhaften, ehrerbietigen, vertraulichen, ſtolzen, beſcheidenen ꝛc. Tone. Es leuchtet ein, daſs der Ton bei einigen Aufſatz-Arten, z. B. bei dem ſtreng-wiſſenſchaftlichen und bei dem Geſchäftsvortrage, wenig in Betracht komme; wo er aber in Betracht kommt, wie z. B. bei Erzählungen, Reden, Briefen, da muſs der junge Stiliſt ſorgfältig darauf bedacht ſein, ihn gehörig zu treffen.

10. (Wahl der Wörter und Redensarten.) Es folgt nun das Abfaſſen im engſten Sinn, das heißt: die Annahme beſtimmter Worte für die auszudrückenden Gedanken. Da in dem folgenden §. die Verbindung derſelben zu Sätzen und Satzverbindungen noch beſonders erwähnt wird, ſo rechnen wir hier zu den einzelnen Wörtern nur noch deren Vereinigung zu Phraſen (ſ. §. 5.). Die Wahl der Wörter und Redensarten wird möglich durch einen hinreichenden Vorrath von beiden, den der Schreibende im Gedächtniſs hat, und durch eine genaue Kenntniſs ihrer Bedeutung; ſie geſchieht durch die natürliche und erworbene Urtheilskraft desſelben; und wird geleitet durch die verſchiedenen Regeln, welche zunächſt die Rhetorik, dann aber auch Kenntniſs der Menſchen und Verhältniſſe an die Hand geben. Da es nun ein Hauptzweck des gegenwärtigen Buches iſt, den angehenden Stiliſten über dieſen Punkt zu belehren, ſo werde hier in der Einleitung vorläufig nur Folgendes bemerkt. Inſofern Ideenvorrath und

Digitized by Google

Wortvorrath Dasſelbe ſind, iſt es natürlich, daſs Mangel an Ausdrücken eine der erſten Schwierigkeiten bildet, welche junge Leute bei'm Abfaſſen ſchriftlicher Arbeiten antreffen. Die nächſte iſt, daſs ſie mancher Ausdrücke nicht vollkommen Herr ſind, indem ſie ſich ihrer entweder überhaupt nur unvollkommen erinnern oder doch ihren vollen Sinn nicht kennen und ſie daher bald verkehrt gebrauchen, bald zwei verſchiedene mit einander verwechſeln oder gar aus zweien einen zuſammenſetzen. Ein drittes Hinderniſs, das bei der Jugend der Wahl paſſender Ausdrücke entgegenſteht, iſt die ihr gewöhnliche Sorgloſigkeit und Flüchtigkeit, vermöge deren ſie ſich gern mit dem Erſten dem Beſten begnügt, deſſen ſie habhaft werden kann. Nur als Ausnahme bemerken wir es viertens, daſs einzelne Jünglinge manchmal zu ängſtlich bei der Wahl der Wörter und Redensarten ſind, und eben darum oft, nach langem Beſinnen, das Schlechtere wählen. So wie den Leichtſinnigen Stetigkeit, ſo iſt dieſen ein raſches, kühnes Vorſchreiten zu empfehlen; das „Eile mit Weile!" gilt hier wie überall. Endlich ſei der Schreibende noch auf ſeiner Hut vor gewiſſen ſtehenden oder Lieblings-Ausdrücken, die ſich nur gar zu leicht, auch bei dem Beſten, einſchleichen.

11. (Die Periodirung.) Nicht minder wichtig bei der Abfaſſung eines Aufſatzes als die Wahl der Worte und Redensarten, aber für den Anfänger noch weit ſchwieriger iſt die Periodirung oder: die Eintheilung des zu Schreibenden in größere und kleinere Sätze und Satzverbindungen und deren zweckmäßige innere Einrichtung. Die Grammatik zeigt in der Lehre vom Satze und von der Satzverbindung (Syntax, Wortfügung), worauf es hier im Allgemeinen ankomme, und in der erſten Abtheilung dieſes Buchs wird dieſer Gegenſtand ebenfalls praktiſch behandelt werden; aber die Hauptſchwierigkeit bleibt immer für den Schüler, zu wiſſen, wie er das Gelernte anwenden ſoll. Wo ſoll er die Abſchnitte machen, die man, von dem Zeichen, das ſie andeutet, gewöhnlich Punkte nennt? Wie lang ſollen dieſe ſein? Welche Erweiterung ſoll der einzelne Satz, welchen innern Bau die Satzverbindung erhalten? Wie iſt es anzufangen, daſs letztere, wenn ſie etwas groß iſt, nicht unzuſammenhangend oder ſchleppend ausfalle? Über alles Dieſes läſst ſich in voraus Wenig beſtimmen. Man kann dem jungen Stiliſten nur rathen, ſich ſorgfältig mit den verſchiedenen Formen des Sprachbaues bekannt zu machen; ſie zergliedernd aufzuſuchen in Stilſtücken nicht allein deutſcher, ſondern auch ausländiſcher Claſſiker; ſich darin zu üben vermittelſt beſonderer Aufgaben; und dann beim Verfertigen einer einzelnen Arbeit jedesmal möglichſten Fleiß auf die Periodirung zu wenden. Nur Folgendes werde hier noch empfohlen. Der Schreibende mache für gewöhnlich lieber kurze als lange Perioden oder: Punkte; er wird ſich dann nicht ſo leicht verwickeln und den meiſten Leſern verſtändlicher ſein. (Von dem Unterſchiede, den hier die gewählte

Digitized by Google

Schreibart macht, wird künftig geſprochen werden.) Er ſei ſich ferner jedesmal auf's beſtimmteſte bewuſſt, warum er gerade da abbricht, wo er es thut; er wiſſe ſich bei jedem Punkte, den er macht, den Hauptinhalt oder: den Geſichtspunkt, unter welchen er die Gedanken darin vereinigt hat, anzugeben. Derſelbe denke ſich endlich bei jedem längern Punkte, bevor er ihn niederſchreibt, deutlich, wie er ihn eintheilen will, welches die Hauptheile ſein ſollen, welches ihr Inhalt ꝛc. — Schließlich werde noch erinnert, daſs die Periodirung auch inſofern ſehr wichtig iſt, als keine gehörige Zeichenſetzung ohne ſie Statt findet.

12. (Beziehung auf das Thema und auf die Dispoſition.) Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs auch bei der eigentlichen Abfaſſung, das iſt: bei'm Bilden der kleinſten Theile des Aufſatzes, das Thema immer im Auge behalten werden, die Dispoſition aber zur beſtändigen Richtſchnur dienen müſſe. Außerdem werden in den meiſten Aufſätzen Beide dem Leſer noch beſonders bemerklich gemacht. Nach der Einleitung erklärt man gewöhnlich, worüber man ſchreiben wolle, giebt dann die Haupteintheilung, die man ſich erwählt hat, an und bezeichnet im weitern Verlaufe der Arbeit die einzelnen größeren Unterabtheilungen, ſo wie ſie erſcheinen. Die Aufgabe für den Verfaſſer dabei iſt, dieſe Andeutungen möglichſt mit dem Ganzen zu verſchmelzen, zugleich aber dem Leſer die Eintheilung, ſo weit es nöthig iſt, vollkommen vor die Seele zu bringen; die Ordnung muſs mehr fühlbar als ſichtbar ſein.

13. (Das Eingehen in's Einzelne.) Die Erwähnung der Dispoſition führt uns auf die Ausführung derſelben bis in ihre kleinſten Zweige oder: auf das Eingehen in's Einzelne (in's Detail). Dies iſt wieder einer der ſchwierigſten Punkte für Anfänger und Ungeübte. Gewöhnlich fehlen ſie hier im „Zuwenig." Sie bleiben an manchen Stellen des Aufſatzes wie vor einer verſchloſſenen Thür ſtehen und drehen ſich, ſtatt weiter zu kommen, ſtets in demſelben Kreiſe herum. So entſteht dann das leere Geſchwätz (Geſaalbader), von welchem die Arbeiten mittelmäßiger Köpfe — zumal bei moraliſchem Stoffe — oft ſo voll ſind. Und was das Schlimmſte iſt, die Urheber desſelben erkennen ein ſolches Erzeugniſs ſelten für Das, was es iſt. Sie meinen, wenn ſie andere Worte und Wendungen gebraucht haben, auch neue Gedanken beigebracht zu haben, und es hält oft ſehr ſchwer, ſie vom Gegentheil zu überzeugen. Der junge Stiliſt ſei hier auf ſeiner Hut! Er ſuche durch Zerlegung des Geſchriebenen in ganz einfache Sätze ſich zu überzeugen, ob er ſich, wie man ſpricht, wiederholt habe. Findet er Dies, ſo ſtreiche er getroſt das Untaugliche durch und ſuche, mit angeſtrengter Aufmerkſamkeit in das Innere ſeines Gegenſtandes zu dringen. Er betrachte zu dem Ende den Punkt der Dispoſition, bei welchem er ſteht, wie ein neues Thema, zu welchem er wieder eine Dispoſition ent-

Digitized by Google

werfen solle, und es wird ihm in den meisten Fällen nicht fehlen, wenigstens Besseres als das Frühere zu Markte zu bringen. — Zuweilen wird aber von den Verfassern hier im „Zuviel" gefehlt; sie gehen mehr in's Einzelne, als die Beschaffenheit der Arbeit erlaubt. So verliert letztere entweder ihr Ebenmaß, indem ein Theil gegen die andern zu groß wird; oder sie wird, wenn alle Theile gleiche Ausführlichkeit erhalten, allzu reich an Umfang, und Dies hat dann die Folge, daſs der Schreibende dabei ermüdet, oder daſs ihm die Zeit zur Vollendung zu kurz wird. Vor beiden Abwegen wird man sich am besten hüten können, wenn man — wie späterhin gezeigt werden wird — auf das Concept seiner Arbeit den gehörigen Fleiß wendet.

14. (Anbringung der Übergänge.) Noch ein wichtiger Theil des Abfassungsgeschäftes sind die Übergänge oder: die Weisen, wie der Redner von einem Hauptpunkte zu einem andern gelangt. Sie müssen, erstlich, überhaupt da sein und müssen, zweitens, gehörig ihrem Zwecke entsprechen. Sind sie unbequem, holperig, weither geholt, oder fehlen sie ganz, so heißt der Stil abgebrochen (unterbrochen); im Gegentheil fließend. Der Verfasser hat also hier Gelegenheit, Scharfsinn und Witz in Erfindung dazu tauglicher Gedanken und Gewandtheit und Kunst im Ausdruck zu zeigen. Übrigens können die Übergänge aus einem einzigen Worte und aus einer ganzen Satzverbindung bestehen, je nachdem die Theile, welche durch sie verbunden werden, verhältnisſmäßig groß oder klein, wichtig oder unwichtig sind. Man kann selbst die Einleitung und den Schluſs als Übergänge betrachten, insofern jene zum Thema hinleitet, dieser allmählich davon abführt. Der Übergang sei aber groß oder klein, so muſs er vor allem keinen Umweg machen (zu weit ausholen), sondern in so gerader Richtung als möglich zur Sache führen.

15. (Allgemeine Eigenschaften des guten Stils.) Im Vorhergehenden haben uns die Hauptverrichtungen beschäftigt, welche bei'm Darstellen der Gedanken durch die Sprache oder: beim Abfassen eines Aufsatzes vorkommen; wir gehen nunmehr zu den Eigenschaften über, welche die Darstellung selbst oder: — wie man wohl zu sagen pflegt — die Sprache des Aufsatzes (der Stil desselben) haben muſs, und die daher während des Arbeitens dem Schreibenden immer vorschweben müssen. Die Rhetoriker sind weder über den Begriff noch über den Namen einer jeden, folglich auch nicht über die Zahl derselben, einig. Es ist Dies auch nicht möglich, da der Gegenstand so vielseitig und in mancher Hinsicht so unbestimmt ist, und nicht nöthig, da alle in den wichtigsten Punkten doch übereinstimmen. Wenn man will, so läſst sich, was hieher gehört, unter eine Eigenschaft, die Zweckmäßigkeit, bringen. Diese zerfällt dann wieder in zwei andere: Verständlichkeit und Wirksamkeit; denn damit der Redner seinen Zweck erreiche, ist es erstlich nothwendig,

Digitized by Google

daſs der Andere diejenigen Gedanken habe, welche er ihm geben möchte, und zweitens, daſs diese Gedanken in ihm diejenigen Gefühle, Entschlüsse ꝛc. hervorbringen, welche Jener beabsichtigt. Bei manchem Vortrage, wie z. B. bei dem rein belehrenden, wird bloß das Erstere bezweckt. Nach einem dieser beiden Ziele oder nach beiden zugleich streben nun folgende einzelne Eigenschaften, welche wir „allgemeine" genannt haben, weil sie bei jeder Art des Vortrags mehr oder weniger in Anwendung kommen: Sprachreinheit, Gebräuchlichkeit, grammatische Richtigkeit, logische Richtigkeit, Bestimmtheit, Angemessenheit, Wohllaut, Lebhaftigkeit, Kraft, Gewandtheit, Neuheit, Einfachheit, Würde, Ebenmaß, Haltung, Genauigkeit.

16. (Sprachreinheit.) Die erste Bedingung, die wir dem Schreibenden machen, ist die, daſs er ein „reines Deutsch" schreibe. Da das Wort „rein" nun oft in sehr weiter Bedeutung genommen wird, so fügen wir die Bestimmung hinzu, daſs wir darunter möglichste Befreiung der Sprache von fremden und von landschaftlichen (provinciellen) Ausdrücken verstehn. So entstehen denn folgende Regeln. Vermeide, erstlich, so viel du kannst, den Gebrauch von Wörtern und Redensarten aus fremden Sprachen; denke daher vorkommenden Falls nach, ob es statt des undeutschen Ausdrucks, den du gebrauchen willst, nicht einen echt-deutschen gebe: aber treibe diesen Purismus (Streben nach Reinheit, rein-deutschem Ausdruck) nicht bis zur Ziererei (Affectation), sonst ist er nicht weniger tadelnswerth als der Barbarismus (häufiges Anbringen von Fremdwörtern). Enthalte dich, zweitens, des Gebrauchs solcher Wörter und Redensarten, von denen dir bekannt ist, daſs sie nur in der Stadt oder der Provinz, in welcher du wohnst, gebräuchlich sind (Provincialismen); befleißige dich dagegen, in der Sprache der höhern und gebildeteren Klassen deines Vaterlandes zu schreiben. Wisse aber, drittens, auch hier Zeit und Umstände zu unterscheiden; sei bekannt mit Fremdwörtern und Provincialismen und gebrauche jene wie diese, wenn du für Leute schreibst, welche sie verstehen oder vielleicht gar verlangen. In einer gelehrten Abhandlung können Fremdwörter, in einer Geschäftsarbeit oder einem vertraulichen Briefe können, ja müssen oft landschaftliche Ausdrücke vorkommen. Zuweilen ist es gut, solchen Wörtern eine Erklärung beizufügen.

17. (Gebräuchlichkeit.) Es ist jedoch nicht hinreichend, daſs ein Ausdruck rein-deutsch sei; er muſs, um überall unbedenklich aufgenommen werden zu können, auch gebräuchlich (üblich) sein. Wir nennen aber denjenigen Ausdruck gebräuchlich, der gerade zu der Zeit, wo der Schreibende lebt, bei dem gebildeten Theile der Nation in Gebrauch ist, den folglich Jeder an dieser Stelle ungefähr anwenden und Jeder verstehen wird. Man kann Dies die Beobachtung des rhetorischen Sprachgebrauchs (im Gegensatze gegen den grammatischen) nennen, denn er

Digitized by Google

erstreckt sich bis auf Figuren und Tropen. Manche Bilder z. B. sind bei der einen Nation im edlern Stile erlaubt, bei der andern aber nicht. Die Ursache, warum ein Ausdruck nicht gebräuchlich ist (oder: warum man nicht „so sagt"), ist oft sehr zufällig und gar nicht anzugeben (**Usus tyrannus**!). Auch bis hieher erstreckt sich die Herrschaft der Mode und der mit ihr verbundene Wechsel; obwohl freilich gewisse Stellen der Stilistik bis dahin wunderbar vor Veränderung bewahrt geblieben sind, wie z. B. der deutsche Rechts- und Geschäftsstil mancher Länder.*) Gebräuchlichkeit im Ausdrucke zu beobachten, ist in mehrfacher Beziehung einem Schreibenden anzurathen, denn ein ungewöhnlicher Ausdruck fällt in jedem Falle auf und ist darum störend; erfordert einiges, wenn auch noch so kurzes, Nachsinnen und ist darum der Verständlichkeit zuwider; macht den Verfasser der Unkunde oder der Affectation verdächtig und schadet dadurch der Wirksamkeit des Vortrages. Nur Kindern, Ungebildeten und — Ausländern verzeiht man solche Verstöße oder lächelt wohl gar über ihre Naivetät. — Man muss übrigens das Gebräuchliche oder: Übliche ja nicht mit dem Gemeinen oder: Abgedroschenen (dem Trivialen) verwechseln. Dieses liegt in der Denk-, nicht in der Ausdrucksart; der schlechteste wie der beste Scribent bedienen sich derselben Worte, aber welcher Unterschied zwischen den Erzeugnissen Beider! Auch die Neuheit, von welcher weiter unten die Rede sein wird, — und welche allerdings mit der Gebräuchlichkeit zu streiten scheinen könnte — ist mehr in der Verbindung der Gedanken als in einzelnen Ausdrücken zu suchen. Wie neu drückt sich ein guter Schriftsteller (z. B. Goethe) in ganz gewöhnlichen Worten aus!

18. (Grammatische Richtigkeit.) Die gebräuchlichen Ausdrücke, welche man gefunden hat, müssen nun auch in der gebräuchlichen Form genommen und zusammengesetzt werden. Wir wollen diese Eigenschaft, weil sie unter allen den bestimmtesten Gesetzen folgt, die Richtigkeit oder: die Beobachtung des grammatischen Sprachgebrauchs nennen. Da sich mit diesem eine eigne Wissenschaft beschäftigt, deren Theile wir schon früher angedeutet haben, so mögen hier nur noch folgende Bemerkungen eine Stelle finden. Die grammatischen Fehler betreffen zwar oft (zumal, wenn man, wie gewöhnlich geschieht, Rechtschreibung und Zeichensetzung hieherzieht) nur kleine Gegenstände, sind aber selbst dann nicht zu übersehen, weil zuweilen auch durch den unbedeutendsten Umstand der Sinn der Rede entstellt werden kann.

---

*) Doch nähert sich auch dieser in neueren Zeiten immer mehr der gewöhnlichen Umgangssprache; die langen, steifen Formen und Sätze des sogenannten „Canzleistils", die früher oft Acten und amtliche Erlasse fast geradezu unverständlich machten, lösen sich auf in leichtere Sätze; wiewohl der Rechts-, wie jeder andere Geschäftsstil immer manche Eigenthümlichkeiten beibehalten wird.

Digitized by Google

Da nun ferner dieſe Fehler, ſowohl vermöge ihrer Beſchaffenheit als auch vermöge der Beſtimmtheit und Bekanntheit der Geſetze, gegen welche ſie verſtoßen, weit eher in's Auge (oder in's Ohr) fallen als manche rhetoriſche: ſo iſt es natürlich, daſs ſie am leichteſten ihren Urheber lächerlich und der Unwiſſenheit verdächtig machen. Der junge Stiliſt ſuche daher, ſowohl durch eifriges Studiren der Grammatik als auch durch Sorgfalt bei'm Vortrage ſelbſt, ſich einen grammatiſch-correcten Stil zu erwerben. Sollte er bei dieſem Beſtreben, wie es freilich wohl mitunter geſchehen wird, auf ſchwierige Fälle ſtoßen, wo ſeine Sprachlehre gar keine oder nur ſchwankende Regeln giebt, oder wo er abweichende Meinungen bei den Gelehrten wahrnimmt: ſo ſuche er ſich erſt über den fraglichen Punkt möglichſt zu belehren, ſchreibe dann ſo, wie es ihm am beſten ſcheint, und hüte ſich nur, an verſchiedenen Stellen verſchiedenen Regeln zu folgen. Um aber in ſolchen Fällen ein eigenes Urtheil haben zu können, ſtrebe er möglichſt, in den Geiſt der Sprache einzudringen und ſie im Ganzen zu erfaſſen; er wird dann noch vor einem andern Fehler bewahrt bleiben, zu welchem häufige Beſchäftigung mit den Regeln der Grammatik — ebenfalls vermöge ihrer eben angedeuteten Beſchaffenheit — leicht führt, nämlich: vor der grammatiſchen Pedanterie (Kleinigkeitskrämerei), welche auf einzelne Punkte ein unverhältnisſmäßig großes Gewicht legt und daher oft, wie das Sprichwort ſagt, den Wald vor den Bäumen nicht ſieht.

19. (*Logiſche Richtigkeit.*) Die bisher abgehandelten drei Eigenſchaften des Vortrages enthielten gleichſam die vorläufigen Forderungen, welche man an einen ſolchen zu machen berechtigt iſt; ſie betrafen ſo zu ſagen das Äußere desſelben. Jetzt kommen wir zu einigen, welche ſich unmittelbar auf die Darſtellung der Gedanken, alſo auf das Innere, beziehen. Es gehört dahin zunächſt diejenige Art von *Richtigkeit*, welche wir, zum Unterſchiede von der grammatiſchen, die *logiſche* nennen wollen. Sie erfordert, daſs alle einzelne Gedanken, (Vorſtellungen, Begriffe, Ideen ꝛc.) in einer ſolchen Form auftreten und in einem ſolchen Zuſammenhange (Contert) ſtehen, wie die Geſetze des Denkens, welche die Logik lehrt, ihn erfordern: daſs alſo keine mangelhafte Erklärung geliefert, kein fehlerhaftes Urtheil ausgeſprochen, kein falſcher Schluſs gezogen werde; daſs Grund und Folge, Regel und Beiſpiel, Frage und Antwort einander gehörig entſprechen; kurz, daſs Das, was geſagt wird, verſtändig ſei. So darf auch kein nur einigermaßen bedeutender Gedanke *fehlen* und keiner *überflüſſig*, d. h.: ohne beſtimmten Zweck, daſtehen; weil Erſteres den Sinn unvollſtändig läſst und Letzteres wenigſtens Verwirrung verurſacht. Das Weitere muſs aus der Denklehre geſchöpft werden. Aber ſo wie die Sprachlehre nur allgemeine Regeln geben kann, und es Jedem überlaſſen muſs,

Digitized by Google

ſie in den tauſend möglichen Fällen anzuwenden, ſo auch die Denklehre! Nur, daſs ihre Geſetze, als unmittelbar dem Bewuſſtſein entnommen, demſelben auch mehr gegenwärtig ſind und ſich ſchneller in ihm erneuern laſſen, als die der Grammatik. In jedem Falle aber beobachte der Schreibende folgende Grundregel: Suche dir jedesmal, wenn du einen Gedanken niederſchreibſt, dieſen ſo wie ſeine Verbindung mit den übrigen vorher erſt vollkommen deutlich zu machen, und gebrauche ihn nicht eher, als bis dir Dieſes gelungen iſt; denn nur Das, was man ſelbſt völlig verſteht, kann man Andern verſtändlich machen. Glaube auch ja nicht zu leicht, daſs du ſchon verſtanden habeſt, denn Trägheit, Leichtſinn, Dünkel bewirken hier oft arge Selbſttäuſchungen.

20. (Beſtimmtheit.) Alle dieſe Eigenſchaften der Rede werden aber nicht hinreichen, ſie ſo verſtändlich zu machen, als es der Verfaſſer wünſcht, wenn nicht noch eine, ebenfalls in der Logik begründete, hinzutritt. Dies iſt die Beſtimmtheit oder: diejenige Einrichtung des Vortrages, vermöge deren einem unbefangenen, verſtändigen und aufmerkſamen Leſer möglichſt wenige Zweifel über deſſen Sinn bleiben. Sie iſt bei der Darſtellung der Gedanken Dasſelbe, was ſcharfe Umriſſe bei einem Gemälde ſind, der Gegenſtand tritt durch Beides deutlicher vor die Seele. Wo ſie fehlt, da iſt der Ausdruck unbeſtimmt (vag), ſchwankend, zweideutig ꝛc. Die Mittel, der Rede Beſtimmtheit zu geben, ſind mannigfaltig; wir begnügen uns, den jungen Stiliſten auf folgende drei beſonders aufmerkſam zu machen. Man ſuche, erſtlich, die wichtigſten Wörter (Subſtantiv, Verb, Adjectiv) möglichſt treffend zu wählen, begnüge ſich alſo z. B. nie mit einem allgemeinern, wenn ein ſpecielleres vorhanden iſt, und nehme von mehreren Synonymen ſtets dasjenige, was am genaueſten paſſt. Der Ausdruck ſchließe ſich, wenn ein ſo materielles Bild erlaubt iſt, dem Gedanken ſo feſt an, wie ein enges Gewand dem Körper. Das zweite Mittel, einem Gedanken Beſtimmtheit zu geben, iſt die Modification (genauere Geſtaltung) desſelben durch allerlei Zuſätze, namentlich durch diejenigen, welche in der Sprachlehre Beſtimmungswörter heißen. Um zu wiſſen, ob irgend ein Satz gehörig modificirt ſei, lege ſich der Schreibende die Frage vor, ob derſelbe ſo, wie er da ſtehe, wörtlich (buchſtäblich) vom Leſer genommen werden ſolle, oder ob er noch irgend eines Zuſatzes, einer Einſchränkung ꝛc. bedürfe, um gehörig verſtanden zu werden. Endlich richte der Stiliſt, drittens, ſeine Aufmerkſamkeit auf den Gebrauch gewiſſer Beſtimmungswörter in der Satzverbindung, als: er, ſie, es; dieſer, jener, welcher ꝛc., deren Beziehung ſo leicht unrichtig aufgefaſſt wird. In weſentlicher Verbindung mit der Beſtimmtheit ſteht die Kürze (ſ. weiter unten) oder: die Abweſenheit alles Deſſen, was nicht zur nähern Beſtimmung dient; denn hier gilt es: Was nicht

Digitized by Google

nützt, das hindert (**Officit, quod non prodest.**)! Das Streben nach Kürze (Präciſion) wirkt auch am beſten einem Fehler entgegen, in welchen ängſtlich-gewiſſenhafte Scribenten leicht verfallen: ſie meinen nämlich, ſich immer noch nicht beſtimmt genug ausgedrückt zu haben, und verfallen dadurch in Weitläuftigkeit und Schwerfälligkeit.

21. (*Angemeſſenheit.*) Nachdem nunmehr durch verſchiedene Eigenſchaften des Vortrags Verſtändlichkeit desſelben bezweckt worden iſt, ſo folgt die Grundbedingung aller Wirkſamkeit, die *Angemeſſenheit*. Wir nennen aber denjenigen Ausdruck angemeſſen, der im Allgemeinen dem Zweck entſpricht, den ſeine Stelle ihm giebt. Auch hier iſt ein weites Feld zu überſchauen; es herrſcht darauf die *Klugheit*, welche eben in dem Vermögen beſteht, die beſten Mittel zur Erreichung eines Zweckes zu wählen. Die Klugheit ſtützt ſich auf Kenntniſs der Sprache, der rhetoriſchen Regeln, der menſchlichen Natur, der menſchlichen Verhältniſſe, des Herkommens und der Sitte. Sie allein kann lehren, nicht nur ob dieſer oder jener Gedanke überhaupt an einen Ort paſſe, ſondern auch, wie er auszudrücken ſei; vor allem, ob er mehr *in's Licht zu heben* oder mehr *in den Schatten zu ſtellen* ſei. Erſteres geſchieht durch die Wahl ſtarker Ausdrücke, durch eine gewiſſe Häufung der Worte, durch förmliche vorhergehende Ankündigung, daſs jetzt ein wichtiger Punkt komme; auch die Stelle und die Art der Anknüpfung in der Satzverbindung ſind in dieſer Beziehung nichts weniger als gleichgültig. So iſt es z. B. meiſtens *unangemeſſen*, einen Hauptgedanken im Deutſchen vermittelſt des gewöhnlichen Relativſatzes anzuknüpfen, weil dieſer zu ſehr den Charakter der Abhängigkeit trägt. Das Gegentheil des eben bezeichneten Verfahrens bewirkt dann, daſs ein Gedanke mehr zurück oder: in den Schatten tritt. Da übrigens im Folgenden noch manches hieher Gehörende vorkommen wird, ſo führen wir für jetzt den Gegenſtand nicht weiter aus; nur eine Bemerkung ſtehe noch hier. Man ſagt zuweilen, wenn Jemand einen vorzüglich angemeſſenen Ausdruck gebraucht, er habe ihn *glücklich*, oder im Gegentheile, er habe ihn *unglücklich* gewählt. Es findet hier allerdings ein Unterſchied zwiſchen den Menſchen Statt, der eine drückt ſich bei weniger Mühe ſehr angemeſſen, der andere bei vieler oft ſehr unangemeſſen aus. Der Grund liegt wohl in der ganzen glücklichern geiſtigen Organiſation, die jener vor dieſem voraus hat, in einem feineren *Tacte*, der ihm zu Theil geworden iſt.

22. (*Wohllaut.*) Wir haben jetzt geſehen, welches die *nothwendigen* Eigenſchaften der guten Schreibart, ſo zu ſagen: ihre Grundzüge, ſind; die nunmehr folgenden könnte man die *ſchmückenden* (äſthetiſchen) nennen; nicht zwar als ob ſie bloßen Schmuck und folglich etwas Überflüſſiges bezweckten, aber doch inſofern ſie hauptſächlich das Wohlgefallen des Leſers zum Ziele

Digitized by Google

haben. Sie zeichnen ſich auch dadurch vor den andern aus, daſs ſich der Grad, in welchem ſie erforderlich ſind, nicht wohl beſtimmen läſſt, und daſs ſie weit mehr als jene von der Perſönlichkeit des Schreibenden abhangen. Die erſte wollen wir Wohllaut nennen. Sie kommt einer Rede zu, wenn dieſe bei'm mündlichen Vortrage einen angenehmen Eindruck auf das Ohr macht. Dazu gehört dann als Erſtes und Nöthigſtes die Entfernung des Übellauts (jeder Kakophonie), welcher z. B. durch Häufung ſchwer auszuſprechender Buchſtaben, ähnlich klingender Silben und Wörter oder durch ſchwerfällige, holperichte Satzverbindungen entſteht. Das Zweite iſt die Beförderung des Wohllauts (der Euphonie) durch Wahl ſolcher Wörter und Wortfügungen, deren Klang dem Ohre ſchmeichelt, vor allem aber durch den Numerus (den Rhythmus) der Perioden. Die alten Griechen und Römer, deren Redekunſt vorzüglich auf den mündlichen Vortrag berechnet war, wandten vielen Fleiß auf dieſen Punkt. Er iſt auch nicht unbedeutend, bleibt aber immer untergeordnet und ſetzt ein wenigſtens einigermaßen muſikaliſches Gehör voraus. Wer zu ſehr nach Wohllaut ſtrebt, vernachläſſigt oft darüber weit wichtigere Punkte. Selbſt in der Poeſie, dem eigentlichen Reiche des Wohllauts, herrſcht dieſer nicht unbedingt!

23. (Lebhaftigkeit.) Eine zweite Eigenſchaft, wodurch die Rede, nicht bloß dem Ohre, ſondern dem innerſten Weſen des Vernehmenden wohlgefällig wird, iſt die Lebhaftigkeit oder: das Vermögen, durch eigene Äußerungen des Lebens dergleichen bei Andern hervorzubringen. Wie vermag aber eine Rede Lebensäußerungen von ſich zu geben? Sie vermag es, indem ſie wie ein organiſches Product auftritt, von beſtimmter Farbe und Geſtalt im Außern, mit kräftiger Bewegung im Innern, beſeelt von Geiſt und Empfindung. Und welches iſt das Mittel, der Rede dieſes Leben einzuhauchen? Eigentlich nur höheres, geiſtiges Leben im Schreibenden ſelbſt! Wo dies fehlt, wo Trägheit, Gleichgültigkeit, Beſchränktheit, Mattigkeit, Verzagtheit und die andern dem Leben feindſeligen Kräfte herrſchen, da wird jeder Verſuch, ſich lebhaft auszudrücken, fehlſchlagen oder nur die armſeligen Erzeugniſſe hervorbringen, die man blumenreicher Stil, Schwulſt, falſches Pathos, Bombaſt ꝛc. zu benennen pflegt. Wer es aber beſitzt, wen die Natur mit dieſer ihrer ſchönſten Gabe ausſtattete, und wer das heilige Feuer in ſich unterhalten und genährt hat, dem ſtehen alle die Formen der Sprache zu Gebote, welche ſie gleichſam dem Leben abgelauſcht hat, und durch die ſie daher auch das Leben darzuſtellen vermag; wir meinen die Figuren und Tropen. Sie ſind ein Zauberſtab, mächtig in den Händen ſeines Herrn, aber machtlos, ja gefährlich, wenn geführt von einem Ungeweihten. Doch, es wird noch oft in dieſem Buche von der Lebhaftigkeit des Stils die Rede ſein; wir brechen daher ab und bemerken nur noch Folgendes. Man pflegt dieſe Eigen-

Digitized by Google

ſchaft auch wohl — wenn gleich mit weniger umfaſſendem Namen — Anſchaulichkeit zu nennen, weil ſie das Vorgetragene zur Anſchauung, d. h., gleichſam zur unmittelbaren, ſinnlichen Wahrnehmung bringt. Sie kann faſt in allen Stilarten vorkommen, aber keine von allen erfordert ein ſo genau gehaltenes Maß. Ihr eigentliches Gebiet iſt die Poeſie (daher will: poetiſcher Stil oft nichts Anderes ſagen als: lebhafter) mit allen ihren Zweigen, und die Rede im engern Sinn des Wortes. Wie weit ſie im wiſſenſchaftlichen und im hiſtoriſchen Stile gehen dürfe, darüber iſt man noch nicht einig. In den meiſten Geſchäftsarbeiten wird ſie faſt einem Fehler gleich geachtet.

24. (Kraft.) Mit der vorigen enge verwandt iſt eine dritte äſthetiſche Eigenſchaft des Stils, die Kraft (die Energie). Wir nennen aber die Schreibart kräftig (energiſch), wenn aus ihr eine feſte Überzeugung, eine gewiſſe Zuverſicht und Entſchiedenheit ſprechen, welche den Leſer mit ähnlicher Empfindung durchdringen. Auch dieſe Eigenſchaft kann ſich nur echt in der Rede finden, wenn ſie im Redenden ſelbſt iſt. Sie äußert ſich dann in mancherlei Ausdrucksformen, z. B. in nachdrücklichen Worten, allgemeinen, von Beſtimmungen ziemlich entblößten Sätzen, raſchen Übergängen ꝛc.; am meiſten aber in einer gewiſſen Kürze, auf welche wir, da ſie auch in andern Beziehungen für den Stil wichtig iſt, den angehenden Redner gern aufmerkſam machen möchten. Kürze zeigt ſich auf zweierlei Weiſe im Ausdruck, erſtlich im Gebrauche möglichſt weniger Worte, zweitens in Vermeidung langer Satzverbindungen (Perioden). Beiden Zwecken dienen gewiſſe übliche Auslaſſungen (Ellipſen) und Abkürzungen (Brachylogieen), welche man die Figuren der Kürze nennen könnte. Außerdem giebt es aber auch noch eine Kürze im Gedankengange (gedrängte Schreibart), vermöge deren die Verbindungsglieder (die Übergänge) zwiſchen den Hauptgedanken weggelaſſen und nur dieſe vorgetragen werden. Wo und wie nun dieſe Stileigenſchaft anzuwenden ſei, darüber kann die Rhetorik manche einzelne, wichtige Vorſchrift ertheilen; aber im Allgemeinen läſſt ſich Wenig darüber feſtſetzen, weil Kürze ein höchſt relativer (von Umſtänden beſtimmter) Begriff iſt. Sie iſt der ſchwer zu treffende Mittelweg zwiſchen zwei Abwegen. In zu ſtarkem Maße gebraucht, bewirkt ſie Unverſtändlichkeit oder wenigſtens Unbeſtimmtheit (**Brevis esse laboro, obscurus fio!**); wo ſie fehlt, treten Überfluſs (Pleonasmus), Wiederholung (Tautologie) und Weitläuftigkeit (Breite) ein, welche den Leſer (denn ein guter mündlicher Vortrag bedeckt dieſe Fehler ſehr) zerſtreuen, erkälten, verdrießlich machen. Auf ähnliche Weiſe leſen wir ſchwer die Buchſtaben eines Wortes, ſowohl wenn ſie einander zu nahe als wenn ſie einander zu fern ſtehen. Der Grad der Kürze unſers Stils muſs ſich alſo zunächſt nach dem Grade der Faſſungsgabe unſers Leſers richten; für Gelehrte bedarf es auch in dieſem

Digitized by Google

Sinn wenig Worte (Sapienti sat!). Ferner läſst nicht jede Form der Rede bedeutende Kürze zu (obgleich Weitſchweifigkeit in keiner erlaubt iſt); das Maß davon, was z. B. in einem wiſſenſchaftlichen Lehrbuche anwendbar wäre, würde viel zu ſtark ſein für eine heitere Erzählung, einen vertraulichen Brief. Viel kommt, endlich, auch auf die Perſönlichkeit des Schreibenden an; es liegt tief in der Natur mancher Menſchen, ſich nur mit Mühe kurz faſſen zu können, ihr ganzes Weſen iſt weitſchweifig.

25. (Gewandtheit.) Wenn die Bewegung der Rede, durch welche ſich Leben zeigt, mit Kraft geſchieht, ſo darf ihr aber auch Gewandtheit nicht fehlen, damit jene nicht plump und ſchwerfällig erſcheine und dadurch ihr Ziel verfehle. Gewandtheit des Stils kann aber nichts Anderes ſein als das Vermögen, ſich möglichſt ſchnell und leicht den Gedanken anzuſchließen und ihren Wendungen zu folgen. Man nennt dieſe Leichtigkeit auch wohl den Fluſs der Rede. Sie entſteht vorzüglich durch geſchickte Übergänge. Aber auch den einzelnen Worten fühlt man es bald an, ob der Verfaſſer ſie ohne große Mühe gefunden oder ſie mit Anſtrengung geſucht hat. Wenig Eigenſchaften des Stils nehmen ſo ſicher den Leſer gefangen als dieſe. Es iſt ihm ein behagliches Gefühl, leiſe und unvermerkt, wie im Kahn auf dem ſtillen Strome, dahin geführt zu werden; er fühlt keinen Anſtoß mehr, ſeine Zweifel ſchweigen, und jeder Augenblick giebt ihn mehr ſeinem Steuermanne hin. Dagegen hat die Schwerfälligkeit und Abgebrochenheit des Vortrages etwas höchſt Widriges, ja oft Peinliches, für das Gemüth des Leſenden; ihm iſt zu Sinne, als gehe ein unbequemes Fuhrwerk über eine holperichte Straße mit ihm dahin. So wie man übrigens im Leben ſchroffen, ſtarren Charakteren und wiederum zugänglichen, gefügigen begegnet, ſo lernen auch einige Menſchen nie recht fließend ſchreiben, während andere ſich hierin, oft bei wenig ſonſtigem Verdienſt, auszeichnen. Gewandtheit mit Kraft gehörig verbunden zu ſehen, iſt eine angenehme, aber nicht eben häufige Erſcheinung.

26. (Neuheit.) Noch eine zur Lebhaftigkeit des Stils mitwirkende Eigenſchaft, welche einzeln betrachtet zu werden verdient, iſt die Neuheit. Sie erſtreckt ſich auf die kleinſten und unwichtigſten wie auf die größten und wichtigſten Stücke unſers Geſchäftes; wir können uns neue Buchſtabenformen, neue Wörter, neue Satzverbindungen, neue Gedanken vorſtellen. Die Natur des Menſchen bringt es ſo mit ſich, daſs das Unbekannte, Ungewöhnliche ihn ſtärker berührt, aufregt, anzieht als das Bekannte und Gewöhnliche; wer daher auf ihn wirken will — ſei es durch Worte oder durch Handlungen — darf auch dieſen Umſtand nicht aus der Acht laſſen. Nun wird zwar der Redende, zumal der jugendliche, nur ſelten Gelegenheit finden, ganz neue oder wenigſtens dem Zuhörer unbekannte Gedanken vorzubringen;

Digitized by Google

aber es giebt ſowohl in der Verknüpfung der Gedanken als in der Art, ſie auszudrücken, eine gewiſſe Abweichung von dem Gemein-Gewöhnlichen und Allbekannten, welche nicht ſehr ſchwer zu bewirken iſt, und die doch niemals verfehlt, einen angenehmen Eindruck auf den Vernehmenden zu machen. Genau vorzuſchreiben, wo ſie eintreten ſoll, iſt unmöglich, aber Jeder hat ein natürliches Gefühl dafür. Am ſicherſten wird der gewöhnliche Scribent (denn von Genie's iſt hier nicht die Rede) ſeinem Vortrage dieſe Eigenſchaft verſchaffen, wenn er mit Aufmerkſamkeit, Fleiß und Intereſſe arbeitet und dann ſich gerade ſo ausdrückt, wie er denkt und empfindet; denn alles Natürliche, unmittelbar aus der Eigenthümlichkeit eines Weſens Hervorgegangene iſt in einem gewiſſen Sinne neu, und nur das blindlings, theilnahmlos von der Straße weg Ergriffene iſt gewöhnlich, gemein, abgedroſchen (trivial). Folgende Regeln dürften alſo hier ſehr an ihrer Stelle ſein. Der Schreibende erwäge zuvörderſt, daſs gewiſſe ſchriftliche Arbeiten das Ungewöhnliche gar nicht zulaſſen, ſondern daſs hier Beobachtung des Herkömmlichen gerade ein Vorzug iſt, ſo z. B. die meiſten Geſchäftsaufſätze und manche Briefe. Er hüte ſich ferner, bei dem Streben, neu zu ſein, gegen die Gebräuchlichkeit (ſ. oben) zu fehlen oder gar gegen die Regeln der Grammatik zu verſtoßen. Überhaupt ſuche er, drittens, das Neue nicht in unbedeutenden Dingen, wie z. B. in einzelnen Ausdrücken, Wortformen, Beugungs- oder gar Schreibarten. In jedem Fall ſei er auf ſeiner Hut, daſs das Streben nach dieſer Stileigenſchaft ihn nicht verleite, geſucht, gezwungen (affectirt) ꝛc. zu ſchreiben, ein Fehler, der äußerſt häufig vorkommt, aber nur deſto widerlicher iſt. Schließlich mag noch bemerkt werden, daſs auch die öftere Wiederkehr des nämlichen Ausdrucks vermieden und auch in dieſer Beziehung auf gehörige Abwechslung gedacht werden muſs.

27. (Einfachheit.) Die zuletzt genannten, Wohlgefallen bezweckenden Eigenſchaften der Rede, laſſen ſich mehr oder weniger als Schmuck betrachten. Schmuck aber, ſelbſt wenn er echt iſt, erfordert, um vor dem Richterſtuhle des wahrhaft guten Geſchmackes zu beſtehen, immer eine weiſe Mäßigung; der junge Stiliſt vergeſſe alſo vor allen Dingen nicht, daſs auch Einfachheit zu den Eigenſchaften der guten Schreibart gehört. Wir nennen aber den Vortrag einfach (ſchmucklos), wenn er nicht mehr Schmuck, vielleicht ſogar noch etwas weniger, zeigt, als die Umſtände erlauben, wenn folglich der Inhalt in ihm das Übergewicht hat über die Form. Iſt dieſe Einfachheit aus der Unbekanntſchaft des Schreibenden, mit den rhetoriſchen Regeln entſtanden, ſo heißt ſie auch wohl Natürlichkeit (Kunſtloſigkeit, Naivetät); kommt ſie aber daher, daſs der Verfaſſer, vertrauend auf die Wahrheit, Schönheit, Erhabenheit der Gedanken ſelbſt, die Hülfe der Kunſt verſchmähete, ſo nennt man ſie

Digitized by Google

edel oder **großartig**. Einfachheit hat schon deſswegen einen großen Werth, weil sie für ein Merkmal der Wahrheit (**Simplex sigillum veri!**), für eine Andeutung gilt, daſs der Redende sich auf seine gute Sache verlasse; wogegen gehaltloser Schmuck dem Urtheilsfähigen leicht als arglistiges Gaukelspiel erscheint und selbst dem Unkundigen oft verdächtig wird. Ja, der Ausdruck rhetorisch selbst wird, vermöge eines schon aus dem Alterthume stammenden Sprachgebrauchs, zuweilen für gleichbedeutend mit betrügerisch und Declamation für leeren Wortschwall genommen. Übrigens kommt es auch hier gar sehr auf den Charakter des Sprechenden, den Zweck seines Vortrages und die Beschaffenheit seiner Zuhörer an; manchem Menschen ist es natürlich, ein wenig geschmückt zu reden, manche Vorträge verlangen Verzierung, wie z. B. feierliche Reden, Convenienzbriefe ꝛc., manches Auditorium würde ohne Dieſes das Gehörte kalt, nüchtern, trocken nennen. Bei allem Dem aber bleibt es wahr, daſs diejenige Einfachheit des Stils, welche der Ausdruck innerer Klarheit, fester Überzeugung, heiterer Ruhe, hohen Sinnes ist, auch bei dem verschrobensten Menschen ihre Wirkung nicht verfehlt und über alle rhetorischen Künste siegt.

28. (Würde.) Wir haben uns durch die Einfachheit der moralischen Seite unsers Gegenstandes genähert; die nun folgende Eigenschaft bezieht sich ganz auf letztere. Die gute Schreibart soll nämlich nicht bloß einen verständigen, vielfach gebildeten, sondern auch einen sorgfältig erzogenen, mit feiner Sitte bekannten, dem Höhern zugeneigten Menschen verrathen; aus diesem Grunde muſs sie sich hüten vor allen gemeinen, niedrigen, den Wohlstand verletzenden, innere Rohheit zeigenden Ausdrücken. Man pflegt Dies die Würde des Stils zu nennen. Sie ist bis zu einem gewissen Grade in jeder Art desſelben erforderlich, denn selbst der sogenannte „vertrauliche" und der populäre Stil dürfen Nichts enthalten, was gegen die gute Sitte wäre oder das Zartgefühl verletzte, so manche kleine Bequemlichkeit und Nachlässigkeit sie auch sonst erlauben. Die meiste Würde erfordert aber der redneriſche und dichterische Stil, denn dieser verwirft sogar die Ausdrücke des gemeinen Lebens und gebraucht höhere, edlere dafür. Außerdem giebt es auch hier noch manches Relative; die Persönlichkeit des Redenden und des Angeredeten, das Verhältniſs, in welchem Beide zu einander stehen, und noch verschiedene andere Umstände kommen sehr in Betracht. Im Kreise einer feinen Gesellschaft, im Munde eines vornehmen, gebildeten Mannes kann ein Ausdruck plump und unzart oder wenigstens derb klingen, der uns von den Lippen des eben so rechtlichen, aber ungebildeten und feiner Sitte unkundigen Landmannes nicht befremdet. Endlich vergesse der junge Stilist auch hier nicht, daſs am sichersten Würde in die Rede kommt, wenn die innere des Schreibenden in derselben gleichsam „durchscheint";

Digitized by Google

daſs ein zu groſses Streben darnach leicht den Anschein von Heuchelei oder wenigstens von Ziererei und Vornehmthuerei annimmt; und daſs überhaupt in bloſsen Worten kein Verdienst liegt als das, sich gut ausgedrückt zu haben.

29. (Ebenmaſs.) Zum Schlusse nun noch Etwas von drei Eigenschaften, welche die Rede mit jedem andern Kunstwerke gemein haben muſs, nämlich: Ebenmaſs, Haltung und Genauigkeit. Unter Ebenmaſs (Symmetrie) verstehen wir ein gehöriges Verhältniſs der Theile zu einander hinsichtlich der Ausdehnung. Es wird dagegen gefehlt, wenn ein einzelner Abschnitt des Aufsatzes mehr oder weniger Raum einnimmt, als seine Bedeutung, verglichen mit der der andern, erfordert. Der Grund dazu kann schon in der Disposition liegen, und wo diese vorher sehr genau und ausführlich abgefasst worden ist, da hat es überhaupt nicht leicht Noth, daſs die Symmetrie gefährdet werde; aber auch bei'm Niederschreiben der Arbeit kann leicht eine Abschweifung (Digression) entstehen, wenn der Verfasser an einer Stelle vorzüglich Viel zu sagen weiſs oder auf ein Lieblingscapitel kommt, und eine Lücke (schwache Stelle), wo das Gegentheil von Letzterem eintritt. Jugendliche Arbeiter führen gewöhnlich den Anfang ihres Aufsatzes sehr weit aus, und der Schluſs, wo sie Lust oder Muſse dazu verloren haben, ist dann mager und ärmlich. Als nicht gegen das Ebenmaſs streitend sieht man gewisse Episoden oder Excurse an, die von dem Autor manchmal förmlich angekündigt und mit Sorgfalt ausgeführt werden; indeſs geben sie dem Werke leicht ein monströses Ansehen, und schmälern, wenn sie gelungen sind, zu sehr das Interesse des Übrigen.

30. (Haltung.) Unter Haltung verstehen wir ein gehöriges Verhältniſs der einzelnen Theile des Aufsatzes zu einander hinsichtlich des Ausdrucks. Es muſs eine gewisse Einheit, ein bestimmter Charakter im Vortrage herrschen, den der gewöhnliche Leser empfindet, wenn er sich seiner auch nicht deutlich bewusst wird, und den der kundige an jeder Stelle wahrzunehmen vermögend ist. Derjenigen Arbeit fehlt es also an Haltung, die kein bestimmtes Bestreben (eine Tendenz) zeigt, zu welcher Alles sich vereinigt, der ein bestimmter, ununterbrochen fortlaufender Inhalt (ein Tenor) fehlt, deren Stil ohne Ursache wechselt, deren Ton sich mehrmals ohne Zweck verändert. Es ist natürlich, daſs diese Eigenschaft des Vortrages zu den schwierigsten gehört, welche es giebt; denn sie setzt bei dem Schreibenden eine Sicherheit und Fertigkeit voraus, welche Mancher während seines ganzen Lebens nicht erlangt. Aber eben dieser Umstand muſs für den Jüngling ein Sporn sein, nach diesem Ziele zu streben, und wenn er es nur beständig im Auge behält, so wird es ihm auch gelingen, in seinen Arbeiten manchen Fehler gegen die Haltung zu vermeiden.

31. (Genauigkeit.) Bei einem jeden Erzeugnisse menschlicher

Digitized by Google

Thätigkeit, und folglich auch bei etwas Geschriebenem (bei einer stilistischen Production), lässt sich Zweierlei unterscheiden: die Beschaffenheit des Hervorgebrachten, welche, verglichen mit den darüber bekannten Ansichten und Regeln, den **Werth** desselben festsetzt, und das Maß der dabei angewandten Mühe und Sorgfalt, welche, verglichen mit den Kräften des Arbeitenden und der etwa genossenen Hülfe, das **Verdienst** des letztern bestimmt. Die bisher betrachteten Stileigenschaften bezogen sich alle auf den erstgenannten Gesichtspunkt; was wir Genauigkeit nennen, bezieht sich auf den zweiten. Wir verstehen darunter, nämlich, diejenige Eigenschaft eines Stilstückes, vermöge deren man es jedem Theile ansieht, dass der Verfasser Aufmerksamkeit und Fleiß darauf gewandt habe. Genauigkeit umfasst das Größte wie das Kleinste, den Stoff und den Plan wie den einzelnen Buchstaben der Schrift. Sie erhält unter verschiedenen Umständen verschiedene Namen. Zeigt sie sich in der Ausführung des Thema's (des Stoffes), so heißt man sie Gründlichkeit, welcher Oberflächlichkeit und Seichtigkeit entgegenstehen; insofern sie in sorgfältiger Überarbeitung des Aufsatzes besteht (s. das folg. Cap.), nennt man sie Feile (Glätte, Politur), welcher man Rauhheit (Rohheit) und vernachlässigte Form (Inconcinnität) gegenüber stellen kann; erscheint sie endlich in Beobachtung der Hauptregeln des Stils und in'sbesondere der Grammatik, so erhält sie den Namen Correctheit, deren Gegentheil Incorrectheit (Fehlerlosigkeit — Fehlerhaftigkeit) ist. Diese Eigenschaft des Vortrages verfehlt nie, den Leser für denselben, und unmittelbar für den Verfasser, einzunehmen, während häufige Nachlässigkeiten im Stil (**incuriae styli**), in der Grammatik oder gar in der Schrift von demselben leicht als Nachlässigkeiten, gegen ihn (den Leser) begangen, angesehen werden. Sie ist daher jungen Leuten dringend zu empfehlen, und das um desto mehr, da sie gänzlich von ihrem Willen abhängt und in gewissem Sinne die Beförderung aller übrigen Vorzüge des Stiles einschließt.

32. (Erlangung eines guten Stils.) Nehmen wir nun Alles, was bisher über den Stil vorgetragen worden ist, zusammen, so erhellt daraus, dass Derjenige, welcher sich eine gute Schreibart erwerben will, vorzüglich auf Folgendes zu achten hat. Er muss es, erstlich, keinen Augenblick vergessen, dass der Stil nur der Abdruck des innern Menschen ist (**le style c'est l'homme**, sagte Büffon) und folglich desto vollkommner wird, je mehr dieser an Kenntnissen und an Bildung zunimmt. Er studire, zweitens, die Regeln des Denkens in der Logik und die des Schreibens in der Grammatik und Rhetorik; vergesse jedoch dabei nicht, dass die Regeln der Klugheit, welche ebenfalls hier in Anwendung kommen, nur im aufmerksamen Umgange mit Menschen und durch eigenes Nachdenken

Digitized by Google

erlernt werden können. Er trachte, drittens, das Erlernte möglichſt viel zu üben, indem er ſchriftliche Arbeiten von größerem und kleinerem Umfange und von der verſchiedenſten Beſchaffenheit verfertigt. Er leſe endlich, viertens, möglichſt viele gute (claſſiſche) Bücher in deutſcher und in fremden Sprachen und benutze das Geleſene als Beiſpiel und Muſter; höre auch aufmerkſam guten Rednern zu, ſie mögen ſich im Geſellſchaftszimmer, auf dem Rednerſtuhle oder von der Bühne herab vernehmen laſſen.

33. (Von der Schrift des Aufſatzes.) Es bleibt jetzt nur noch übrig, einige Worte über die Darſtellung des Abgefaſſten durch die Schrift zu ſagen. Dieſer Gegenſtand, deſſen Umfang bereits früher (Vorr. f. d. Schüler) beſtimmt worden iſt, wird meiſtens, Rechtſchreibung und Zeichenſetzung ausgenommen, zu ſehr vernachläſſigt, iſt aber in praktiſcher Hinſicht nicht ohne Bedeutung. Die Schrift könnte zwar, inſofern ſie dem Schreibenden bloß dienen ſoll, ſeine Gedanken für gegenwärtigen und künftigen Gebrauch auf dem Papiere feſt zu heften, wenig Aufmerkſamkeit zu verdienen ſcheinen; obwohl es doch auch hier immer unangenehm bleibt, wenn der Verfaſſer ſpäterhin vielleicht ſeine eigene Hand nicht ohne viele Mühe wieder leſen kann: aber die Schrift ſoll auch das Mittel ſein, unſere Gedanken zur Wahrnehmung Anderer zu bringen, und darf in dieſer Beziehung die erſte Bedingung bei Erreichung unſers Endzwecks genannt werden. Wenn nun Derjenige, für welchen die Arbeit beſtimmt iſt, ſie entweder gar nicht ordentlich oder wenigſtens nur langſam und mit Beſchwerde leſen kann, wenn in ihrem Äußern überall Spuren von Nachläſſigkeit und Unordnung zu finden ſind: ſo iſt die natürliche Folge, daſs er auch bei der günſtigſten Stimmung ſich unangenehm gehindert und geſtört fühlt, bei einer weniger günſtigen aber das Product voll Unmuth aus der Hand legt. Findet hingegen der umgekehrte Fall Statt, ſchauet der Leſer vom weißen, reinlichen Papiere in zierlichen kräftigen Zügen eine gleich auf den erſten Augenblick erkennbare Schrift an, haben Columnen, Abſätze, Überſchriften ꝛc. ihre gehörige Geſtalt und ihren beſtimmten Platz: ſo äußert auch hier der ſinnliche Eindruck ſeine Macht; das an ſich ſchon wohl Gerathene erſcheint in möglichſt vortheilhaftem Lichte, und dem weniger Gelungenen bereitet das beſtochene Auge zum mindeſten eine nicht unfreundliche Aufnahme. Der junge Stiliſt überſehe alſo dieſen Punkt ja nicht. Er bemerke, daſs auch bei der Schrift, wie bei'm Stile, Deutlichkeit und Gefälligkeit ſich zur Wirkſamkeit vereinigen müſſen; daſs auch die Schriftzüge gebräuchlich, beſtimmt, kräftig, gewandt oder das Gegentheil davon ſein können; daſs auch hier Ebenmaß und Haltung Zierden ſind. Er mache ſich ſorgfältig mit Dem bekannt, was Sitte und Gebrauch hinſichtlich der Schrift überhaupt und hinſichtlich der ſchriftlichen Einrichtung einzelner Aufſätze, als Briefe, Geſchäftsarbeiten ꝛc.,

Digitized by Google

in'sbeſondere verlangen, und ſchreibe ſich ſelbſt, wo die Sitte keine beſtimmte Ordnung befiehlt, eine ſolche vor. Er befleißige ſich der Erwerbung gewiſſer Handgriffe, die bei'm Falten, Einnähen, Beſchneiden ꝛc. des Papieres, bei'm Couvertiren, Einſiegeln ꝛc. von Briefen erforderlich ſind, und gewiſſer Kenntniſſe, die Wahl der ſogenannten Schreibmaterialien betreffend. Der ſtudirende Jüngling vorzüglich laſſe ſich bei dieſem Beſtreben ja nicht durch den thörichten Wahn ſtören, als ſei Dergleichen eine Pedanterie niederer Art und eines Gelehrten nicht würdig; denn der wahrhaft eminente Geiſt vernachläſſigt Nichts, was paſſlich und nützlich ſcheint, es ſei groß oder klein! Wer ſich mit dem Sprichworte entſchuldigen will: **Docti male pingunt!** (Gelehrte ſchreiben ſchlecht) ſollte bedenken, daſs Dieſes nur ſatiriſch zu verſtehen iſt, und daſs manche ſchön ſchreibende Gelehrte älterer und neuerer Zeit dieſen Ausſpruch Lügen ſtrafen. Schließlich, endlich, werde es nie vergeſſen: *Fleiß, auf das Äußere einer ſchriftlichen Arbeit verwandt, wirkt faſt immer wohlthätig auf ihr Inneres zurück.*

34. (*Zwei Schluſsbemerkungen.*) Bevor wir dies Capitel beendigen, machen wir den Lehrling des Stils noch auf Zweierlei aufmerkſam. Das Erſte iſt, daſs zwar allerdings ſämmtliche rhetoriſche Regeln für ſich noch keinen Redner zu bilden vermögen, indem es der Geiſt und das Herz ſind, die Dieſes thun (**Pectus est, quod facit disertos!**), es bis zu einem gewiſſen Grade ſogar ohne alles rhetoriſche Studium thun; daſs aber Letzteres dennoch einen hohen Werth hat, indem es den Talentloſen wenigſtens auf eine anſtändige Stufe hebt; den mittelmäßigen Kopf zu etwas Vorzüglichem bildet; das Genie in ſeinem Fluge unterſtützt und es vor der Nachläſſigkeit und Regelloſigkeit bewahrt, welche auch das intereſſanteſte Geiſtesproduct auf eine höchſt nachtheilige Weiſe entſtellen. Sehen wir aber vollends — wie wir mit Recht können — das Anhören ausgezeichneter Lehrer und Redner, das Leſen claſſiſcher Schriftſteller von allen Nationen für ein *praktiſches* Studium der Rhetorik an: ſo dürfen wir behaupten, daſs ohne dieſes bei aller Anlage wohl ſelten ein ausgezeichneter Autor aufgetreten iſt. Das Zweite iſt, daſs zwar die höhern Geiſter in der Schriftſtellerwelt, namentlich die Dichter, in gewiſſen Fällen, von allen bisher vorgetragenen ſtiliſtiſchen Regeln abzuweichen berechtigt ſind (**licentia poetica**); ja daſs man darin gerade eine Schönheit findet (**grata negligentia**): *daſs aber der gewöhnliche Menſch im gewöhnlichen Leben ſich lächerlich macht und ſelbſt ſtrengem Tadel ausſetzt, wenn er, ſei es aus Unwiſſenheit, aus Sorgloſigkeit oder aus Dünkel, gegen das Herkömmliche verſtößt.*

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Epanorthotik oder: die Lehre von der Verbesserung schriftlicher Arbeiten.

1. (Begriff des Gegenstandes.) Unter der Verbesserung schriftlicher Arbeiten verstehen wir alles Dasjenige, was ihr Verfasser nach der ersten Abfassung mit ihnen vornimmt, um ihnen eine höhere Vollendung zu geben. Dieses lässt sich aber jedesmal auf zwei Verrichtungen zurückführen, nämlich: Beurtheilung (Kritik) und Vertauschung des nicht gut Befundenen mit Besserem (Epanorthose im engern Sinn). Beides hat natürlich schon während des Abfassens Statt gefunden; es ist indessen aus mehreren Gründen nothwendig, dass eine solche Prüfung, wenn das Ganze erst auf dem Papiere steht und einige Zeit verflossen ist, noch einmal vorgenommen werde; weshalb denn hier noch einige praktische Winke über diesen Gegenstand erfolgen.
2. (Eintheilung des Capitels.) Bei der Verbesserung schriftlicher Arbeiten ist, erstens, ein gewisses Verfahren zu beobachten, und sind, zweitens, gewisse Grundsätze zu befolgen.
3. (Von dem Verfahren bei Verbesserung schriftlicher Arbeiten.) Das Verfahren bei der Verbesserung eines Aufsatzes umfasst drei Hauptverrichtungen: die Anfertigung eines Conceptes, die Correctur und die Anfertigung der Reinschrift.
4. (Von der Anfertigung eines Conceptes.) Verbesserung eines Aufsatzes setzt voraus, dass derselbe nicht gleich so niedergeschrieben werde, wie er bleiben und gebraucht werden soll, sondern dass er erst auf eine Weise zu Papiere gebracht werde, welche Durchstreichen, Zwischenschreiben und alle andern Operationen der Correctur erlaubt. Diese erste Abfassung heißt das Concept (die Entwurfschrift, auch wohl der Brouillon, die Cladde ꝛc.); man kann sie auch im Gegensatze gegen die Abschrift (Reinschrift) die Urschrift (d. h. erste Schrift) nennen. Die Zeilen des Concepts müssen hinlänglich weit von einander gestellt und außerdem noch ein breiter leerer Rand auf der Blattseite gelassen werden (am besten die ganze eine Hälfte derselben), um die Verbesserungen anbringen zu können.
5. (Von der Correctur.) Kürzere oder längere Zeit, nachdem das Concept gemacht worden ist, nimmt man es wieder vor, geht es in allen Beziehungen noch einmal aufmerksam durch, verweilt bei jeder Stelle, wo man einen Anstoß findet, prüft sie nach den Regeln, denen sie unterworfen ist, und verbessert sie, wenn man den Fehler gefunden hat, nach Möglichkeit, indem man das Tadelhafte durchstreicht und die Verbesserung in den Text oder an den Rand schreibt. Dies heißt, den Aufsatz corrigiren oder: ihn feilen, überarbeiten. Man bedient sich dabei gewisser Zeichen,

Digitized by Google

Correcturzeichen genannt, auch wohl, wenn daran gelegen ist, das Verbesserte auszuzeichnen, der rothen Tinte.

6. (Von der Reinschrift.) Das gehörig durchcorrigirte Concept wird nun, wie man es nennt, in's Reine geschrieben oder: mundirt (die Reinschrift oder: das Mundum davon gemacht). Der Schreiber muſs dabei bemüht sein, möglichst alle neuen Fehler zu vermeiden. Ist die Arbeit fertig, so muſs sie der Sicherheit wegen noch einmal durchgesehen und, wenn sich dann noch bedeutende Fehler finden sollten, im Fall es die Zeit erlaubt, lieber zum zweiten Mal abgeschrieben (copirt) werden!

7. (Von der Umarbeitung.) Bei Arbeiten von gröſserem Umfange trägt es sich zuweilen zu, daſs der Verfasser wesentliche Veränderungen im Plane anzubringen wünscht; in diesem Falle ist es am besten, wenn die Umstände es erlauben, das Ganze umzuarbeiten, das heiſst: noch einmal ein Concept zu entwerfen und dieses dann in's Reine zu schreiben. Zuweilen bedarf nur ein einzelner Theil einer solchen Umarbeitung.

8. (Vom Schreiben ohne Concept.) In gewissen Fällen erlaubt die Kürze der Zeit nicht, den Aufsatz erst zu concipiren, sondern er muſs gleich so niedergeschrieben werden, wie er bleiben soll. Hier findet dann keine andere Verbesserung Statt, als die während des Abfassens angebracht werden kann. Manchmal ist auch die Arbeit so kurz und unbedeutend, daſs es überflüssig sein würde, sie mehr als einmal zu schreiben. Ist dem Verfasser eines Aufsatzes auch keine Zeit geblieben, sich im Geiste auf seine Arbeit vorzubereiten, so sagt man: sie sei aus dem Stegereife (ex tempore) geschrieben. Noch schwerer als Dieses ist übrigens, wie hier beiläufig bemerkt werden mag, das Sprechen aus dem Stegereif oder: die bloſs mündliche Abfassung einer Rede, weil dem Redner hier keine längere Zeit zur Besinnung bleibt, als die gesetzmäſsigen Pausen des mündlichen Vortrages erlauben.

9. (Von den Grundsätzen bei der Verbesserung schriftlicher Arbeiten.) Bei den eben angegebenen drei die Verbesserung schriftlicher Arbeiten bezweckenden Verrichtungen kommt es nun gar sehr auf die Ansicht an, welche der Schreibende von ihnen hat, und auf die Kenntniſs gewisser Mittel, sie möglichst erfolgreich zu machen. Wir wollen Dies unter dem Namen Grundsätze über diesen Gegenstand zusammenfassen und demnach zuerst von den Grundsätzen handeln, die sich auf das Concept, dann von denen, die sich auf die Correctur, und endlich von denen, die sich auf die Reinschrift beziehen.

10. (Grundsätze hinsichtlich des Concept's.) Es ist gut, von jeder einigermaſsen bedeutenden schriftlichen Arbeit vorher ein Concept zu entwerfen; sie gewinnt dadurch sehr an Vollendung, und man behält, wenn man die Reinschrift aus den Händen

Digitized by Google

geben muſs, in dem Concepte immer noch ein Exemplar des Aufsatzes zurück, ein Vortheil, der bei Geschäftschriften, namentlich bei Briefen, oft von Bedeutung ist. Das Concipiren (Abfassen, Niederschreiben) ist anzusehen als die Hauptverrichtung bei der Verfertigung einer schriftlichen Arbeit. Der Schreibende muſs dazu alle seine geistigen Kräfte aufbieten; er muſs streben, sich in den Zustand von Erwärmung, ja von Begeisterung, zu versetzen, der ihn Alles um sich her vergessen läſst und ihn fähig macht, seine Aufmerksamkeit nur auf den einen Punkt zu richten; diesen Zustand muſs er dann eifrig benutzen, mit rascher Feder den zuströmenden Gedanken folgen und, wo möglich, nicht abbrechen, bis entweder das Ganze oder, bei gröſsern Arbeiten, wenigstens irgend ein Hauptabschnitt vollendet worden ist. Von der Benutzung dieses „Feuers der Composition" hängt meistentheils das rechte Gelingen des Aufsatzes ab; das Werk ist dann wie aus einem Gusse entstanden. Hat daher irgend eine vorkommende Schwierigkeit oder eine Störung von auſsen den Arbeitenden genöthigt, die Feder niederzulegen, so wird er wohl thun, bevor er sie wieder aufnimmt, durch Sammlung seiner Gedanken und besonders durch mehrmaliges Überlesen des bis dahin Geschriebenen sich wieder in die frühere günstige Stimmung zu versetzen. In jedem Falle irren also Diejenigen sehr, welche glauben, man könne immerhin das Concept nachläſsig behandeln, da ja die Reinschrift nachher noch Statt finde. Diese hat, wie wir gleich sehen werden, einen ganz andern Zweck, und wir würden nicht einmal rathen, das Concept gar zu nachläſsig zu schreiben, weil Dies später allerlei Unbequemlichkeiten hat. Die einzige Hinsicht, in welcher die Entwurfschrift mangelhaft gelaſsen werden darf, sind die verschiedenen einzelnen stilistischen und grammatischen Punkte, welche verbessert werden können, ohne daſs das Ganze eine Veränderung erleidet, als: der Mangel eines Überganges, eine fehlerhafte Satzverbindung, ein unbequemes Wort, eine vergessene Bestimmung ꝛc. Sollte übrigens, wie es wohl zu geschehen pflegt, der junge Stilist bei seiner Arbeit einmal förmlich stocken und ihm „gar nichts Rechtes einfallen wollen," so würde es allerdings besser sein, nur erst weiter zu schreiben, selbst mit dem Bewusstsein, daſs das Geschriebene später werde durchgestrichen werden müssen, weil dies Weiterschreiben das beste Mittel ist, wieder „in den Gang zu kommen."

11. (Grundsätze hinsichtlich der Correctur.) Bei der Correctur des Aufsatzes kommt es zwar zunächst darauf an, daſs man ihn richtig beurtheile, das heiſst: das Passliche darin vom Unpasslichen unterscheide und das Mangelnde kenne; dann aber auch, daſs man das Unpassliche mit etwas Passlichem zu vertauschen und das Mangelnde zu ergänzen wisse. Da Beides, wie eng es auch mit einander verbunden sein mag, doch nicht immer als Eins angesehen werden kann, so trennen wir die Grund-

Digitized by Google

sätze der Beurtheilung von denen der Verbesserung im engern Sinne dieses Wortes.

12. (Grundsätze der Beurtheilung.) Zwischen der Vollendung des Conceptes und dem Beginnen der Beurtheilung müssen, wo möglich, einige Tage liegen, damit die Arbeit dem Verfasser erst wieder etwas fremd und sein Auge für ihre Unvollkommenheiten geschärft werde. Dann nehme man sie in einer guten Stunde wieder vor und verfahre damit, wenn sie von einigem Umfange ist, (denn bei kleineren bedarf es dieser Genauigkeit nicht,) auf folgende Art. Erst lese man das Ganze aufmerksam wieder durch und richte den prüfenden Blick auf den Inhalt, die Eintheilung, die allgemeine Form, den herrschenden Ton, kurz auf lauter große Massen. Dann fasse man bei einem zweiten Durchlesen mehr das Einzelne, als: Übergänge, Satzverbindungen, Phrasen ꝛc. in's Auge; worauf, endlich, bei einem dritten Male die kleinsten Stücke, z. B. einzelne Wörter, ihre Rechtschreibung, Schriftzeichen u. s. w. in Betracht kommen mögen. Will man Alles auf einmal umfassen, so wird Vieles übersehen werden. Von sehr großem Nutzen wird es sein, wenn der junge Stilist sich seine Arbeit laut vorliesest, weil ihm da nicht allein Härten und Übelklänge, sondern auch manche andere Fehler mehr auffallen werden, als bei'm stillen Lesen. Vor allem aber lasse sich der Anfänger die Mühe nicht verdrießen, bei einer fehlerhaften Stelle genau nachzuforschen, wo der Fehler stecke, das heißt: gegen welche Regel der Grammatik, Rhetorik, Logik ꝛc. hier verstoßen sei; denn nur so wird er Jenem gründlich abzuhelfen im Stande sein und sich künftig vor ähnlichen hüten können. Es werden freilich auch Fälle vorkommen, wo er sich wird mit dem dunklen Gefühle begnügen müssen, dass diese oder jene Stelle nicht recht sei, ohne den Grund finden zu können; allein Dies wird doch immer seltener geschehn, je weiter er in der Bildung vorrückt. Das eben Bemerkte führt uns, zum Beschluss, noch auf einen Hauptpunkt, nämlich: die Richtigkeit (Gerechtigkeit) des gefällten Urtheils. Das eigene Bewusstsein sagt zwar dem Arbeiter ziemlich sicher, ob er so viel Fleiß an die Arbeit gewandt habe, als er konnte; aber weit weniger sicher und bestimmt ist meistentheils seine Ansicht von dem hervorgebrachten Werke. Insofern dieser Umstand nun von zu geringer Bekanntschaft mit den Regeln oder mit guten Mustern herrührt, ist er ganz natürlich und in der Sache selbst begründet; er hat aber auch einen moralischen Grund, welcher nicht übersehen werden darf. Wer, nämlich, zu sehr von sich eingenommen ist (zu viele Selbstgenügsamkeit besitzt), wird auch seine Arbeiten leicht höher schätzen, als sie es verdienen, und für ihre Fehler kein Auge haben; wem dagegen eine gewisse Verzagtheit beiwohnt, wem hinreichendes Selbstvertrauen fehlt, dem wird sein Werk unvollkommener und werthloser erscheinen, als es wirklich ist. Der

Digitized by Google

angehende Stilist hüte sich vor beiden Abwegen, denn beide hindern, wenn gleich auf verschiedene Weise, das Fortschreiten, und letzteren begleitet außerdem noch ein oft wahrhaft quälendes Gefühl; doch hat man weit mehr Ursache, vor dem Ersteren auf seiner Hut zu sein, als vor dem Letzteren, da der Mensch, und namentlich der jugendliche, eher an zu vielem als an zu wenigem Selbstvertrauen leidet.

13. (Grundsätze der Verbesserung.) Ist der Fehler erkannt, so muss er verbessert werden. Dies ist nun zwar in manchen Fällen fast Eins; oft aber hat das Letztere weit mehr Schwierigkeit als das Erstere. Der Schreibende ist z. B. fest überzeugt, dass hier oder da in seiner Arbeit nicht tief genug in den Gegenstand eingegangen sei, dass eine gewisse Notiz fehle, ein Gedanke am unrechten Orte stehe, ein Übergang mangle u. s. w.; aber er weiß nicht, tiefer einzudringen, die Notiz aufzufinden, die rechte Stelle für den Gedanken zu bestimmen, den Übergang zu bilden. In solchen Fällen bleibt ihm natürlich Nichts übrig, als — wie immer — sein Bestes zu thun, bei sich selbst nachzudenken, in Büchern nachzuschlagen, bei Andern nachzufragen und dann getrost eine bestimmte Verbesserung zu erwählen. Oft geschieht es dann freilich, dass eine Verbesserung zu einer andern, an die man früher nicht gedacht hatte, führt, und man so sich genöthigt sieht, einen beträchtlichen Theil des Aufsatzes umzuarbeiten; allein. Dies wird nicht anders als zum Vortheile des letzteren ausschlagen und also die angewandte Mühe reichlich belohnen. Wenige Mühe, aber oft viele Überwindung kostet das Ausstreichen der als überflüssig oder fehlerhaft erkannten Stellen; auch hier sei also der junge Stilist streng gegen sich selbst und vergesse nie, dass: Kurz und gut! besser ist als: Lang und schlecht! Den Ängstlichen und zu sehr nach Gründlichkeit Strebenden muss man dagegen erinnern, dass das Verbessern ein Ziel haben soll, und dass zu sorgfältiges Feilen leicht der Arbeit schadet, ihr sogar oft mehr schadet als die frühere Rauhheit, indem es zu sehr alle Spuren von Natürlichkeit und Eigenthümlichkeit vertilgt und so dem Werke wohl ein polirtes, aber auch ein gezwungenes und künstliches Ansehen giebt. Schließlich stehe hier noch folgender — sehr wichtige — Grundsatz: Bereite vermittelst der Correctur deinen Aufsatz so zu, dass er wörtlich, ja Buchstab für Buchstab, kann abgeschrieben werden, und verspare ja nicht einzelne Verbesserungen bis zu dieser letzten Verrichtung!

14. (Grundsätze hinsichtlich der Reinschrift.) Ist das Concept gehörig corrigirt worden, so bleibt allerdings Nichts mehr übrig, als die Arbeit in's Reine zu schreiben. Es versteht sich von selbst, dass hier nun die ganze Sorgfalt auf die Schrift — da alles Andere beseitigt ist — gewandt werden muss, damit diese nachher nicht noch einmal der Correctur bedürfe, welche ihr

Digitized by Google

immer ein unangenehmes Aussehen giebt. Sollte es sich jedoch zutragen, dass auch hier Auslassungs-, Verschreibungs- oder andere Fehler sich eingeschlichen hätten; so würden wir zwar nicht rathen, sie unverbessert zu lassen, aber doch, die Verbesserung so einfach als möglich einzurichten, damit sie die Schrift nicht zu sehr verunziere. Vorzüglich gilt Dies von den Rasuren (radirten Stellen), vermittelst deren mancher Scribent Flecken u. dgl. zu entfernen trachtet und dadurch seine Arbeit erst recht entstellt. Die einzelnen Gesichtspunkte, die hier zu nehmen sind, haben wir übrigens oben (Cap. 4 §. 33) bereits bezeichnet und verweisen darum den Leser dorthin.

15. (Von der Mitwirkung Anderer bei der Verbesserung schriftlicher Arbeiten.) Insofern die Verfertigung von Aufsätzen aber dazu dienen soll, den Schreibenden in diesem Stücke zu vervollkommnen, bedürfen diese von Zeit zu Zeit der Verbesserung durch einen Andern, Unterrichtetern. Dies ist auf Schulen der Lehrer. Ihm pflegt die vom Schüler in's Reine geschriebene Arbeit übergeben oder vorgelesen zu werden, und er macht alsdann schriftlich oder mündlich seine Bemerkungen dazu. Auf wie vielfache Art Dies geschehen könne, und was dabei vorzüglich zu beobachten sei, gehört nicht hieher; nur die Ermahnung mag hier stehen, dass der Lehrling die Beurtheilung seines Lehrers freundlich und dankbar aufnehme und möglichst benutze. Die Art, wie Letzteres geschehen kann, hängt zum Theil von dem Verfahren des Docenten bei der Correctur und von dessen besonderer Vorschrift ab. So wird z. B. zuweilen das Fehlerhafte bloß angedeutet und muss von dem Verfasser erst gefunden werden; zuweilen wird der Fehler ausdrücklich bemerkt, aber die Verbesserung dem Schüler überlassen; zuweilen auch diese vollständig hinzugefügt. Eben so wird zu Zeiten bloß gefordert, dass der Lehrling sich das Erinnerte für die Zukunft merke, oft aber auch, dass er bei einer neuen Abschrift oder einer neuen Bearbeitung unmittelbaren Gebrauch davon mache. In jedem Falle wird der junge Stilist sehr wohl thun, wenn er sich eine Art von Tagebuch oder: Denkbuch hält, in welchem er nicht allein die erhaltenen Aufgaben nebst den Bemerkungen dazu, sondern auch das Wichtigste, was der Lehrer bei der Beurtheilung seiner Arbeiten erinnert, aufzeichnet. Mancher größere und kleinere Fehler wird nur auf diese Art bald abgelegt werden. In einzelnen Fällen lässt der Lehrer auch wohl die übrigen Schüler als Beurtheiler auftreten, indem er sie entweder, mündlich, um ihre Meinung befragt oder von ihnen eine schriftliche Beurtheilung des ihnen mitgetheilten Aufsatzes verlangt; ein Verfahren, welches unter gehöriger Leitung ebenfalls dem Beurtheilten sehr nützlich werden kann. Ein der guten Schreibart Beflissener, dem diese Mittel, das Urtheil Anderer zu benutzen, nicht zugänglich sind, thut in jedem Falle wohl, wenn er zuweilen einen unterrichteten Freund oder sonst eine geachtete

Digitized by Google

Person bei seinen stilistischen Erzeugnissen zu Rathe zieht. Selbst schriftliche Muster, das heißt: Behandlungen ähnlicher Gegenstände von Anderen, vermögen in dieser Beziehung vielen Nutzen zu stiften.

16. (Von der Verbesserung der Arbeiten Anderer.) Im vorhergehenden Paragraphen wurde der Verbesserung erwähnt, welche ein junger Stilist mit der Arbeit des andern vornimmt. Dies kann entweder so geschehen, dass er derselben, wie ein Lehrer zu thun pflegt, seine Bemerkungen schriftlich ein- und beifügt, oder so, dass er seine Beurtheilung in einem besondern Aufsatze vorträgt, welcher dann eine kritische Arbeit heißen könnte. Solche Ausarbeitungen gewähren in mehrfachem Betracht eine nützliche Übung, und wir werden ihnen daher späterhin einen Platz in diesem Buche einräumen.

Erste Abtheilung.

Vorübungen.

Der Name „Vorübungen" bezeichnet in diesem Buche solche schriftliche Arbeiten, durch welche einzelne Theile des Sprachdarstellungs-Geschäftes gelehrt und geübt werden sollen, und welche also der natürlichen Ordnung nach vor denjenigen hergehen, bei welchen mehrere oder alle Gesichtspunkte zugleich genommen werden: obwohl damit nicht gesagt sein soll, dass sämmtliche dahin gehörenden Aufgaben erst zu bearbeiten seien, bevor man zu den „Hauptübungen" schreite; denn diese Vorübungen sollen dem jungen Stilisten nur dazu dienen, Dasjenige, was er früher ohne deutliches Bewusstsein that, jetzt mit Freiheit und Absicht, und demnach vollkommener, verrichten zu lernen. Da Sprachlehre und Redelehre hier vorzüglich (s. die Vorr. f. d. S.) in Betracht kommen, so theilen wir die Vorübungen in grammatische und rhetorische ein.

Erstes Capitel.

Grammatische Vorübungen.

Die Grammatik hatte früher zwei Haupttheile: Etymologie (Wortforschung) und Syntax (Wortfügung); in neuern Zeiten hat man, bei einer richtigern Ansicht von dem Wesen der Sprache, deren drei angenommen, nämlich: Wortlehre, Satzlehre, Satzverbindungslehre. Wir enthalten uns hier, Aufgaben über die erstere mitzutheilen, da ihr Inhalt sich weniger zu diesem Zwecke

Digitized by Google

eignet und auch als ziemlich bekannt vorausgesetzt werden darf, und berücksichtigen bloß die Satzlehre und die Satzverbindungslehre.

I. Satzlehre.

A. Theoretischer Theil oder: Übersicht des Erheblichsten, was hier vorkommt.

1. (Wichtigkeit des Gegenstandes.) So wie sich alle Gedankenverbindungen bei'm Denken auf das Urtheil, so lassen sich alle Wortverbindungen bei'm Sprechen auf den Satz zurückführen. Er giebt, in seine Theile aufgelöset, die verschiedenen Wörterklassen oder: Sprachtheile (**partes orationis**), mit andern Sätzen verbunden, die mancherlei Satzverbindungen und Perioden. Auf ihm beruhet mithin alle menschliche Sprache; Kenntniss seines Baues ist die Grundlage des guten Stils.
2. (Begriff des Satzes.) Der Satz ist der Darsteller derjenigen Verknüpfung von Vorstellungen oder Begriffen, die man in der Logik ein Urtheil nennt. Wir urtheilen in dem Augenblick, wo wir bei uns selbst entscheiden, ob und inwiefern ein Begriff zu einem andern Begriffe oder einer Vorstellung passe (demselben oder derselben zukomme, sich beilegen lasse ꝛc.). In der Sprache kann Dies auf eine zwiefache Weise ausgedrückt werden. Entweder tritt der beigelegte Begriff dem, welchem er beigelegt wird, mit einer gewissen Selbständigkeit gegenüber, und Dies ist es, was wir ein Urtheil oder einen Satz (**Propositio**) nennen; oder der beigelegte Begriff tritt mit mehr Abhängigkeit neben den, welchem er beigelegt wird, und dieser Verbindung liegt dann nur ein Urtheil zum Grunde oder auch: man kann einen Satz daraus bilden. Der Satz zeigt zwei Haupttheile: das Subject oder: der Gegenstand, von welchem Etwas ausgesagt (prädicirt) wird, und das Prädicat oder: Das, was von ihm ausgesagt (behauptet, versichert, erklärt ꝛc.) wird. Jeder Wortreihe, welche sich auf dieses einfache Verhältniss zurückführen lässt, liegt ein Satz zum Grunde.

   Z. B. Man habe bei sich entschieden, dass weiß der Kreide zukomme, so lässt sich Dies ausdrücken: Kreide ist weiß und weiße Kreide; Jenes ist der erste im §. berührte Fall, Dieses der zweite.
3. (Zwei Hauptformen des Satzes.) Der Satz zeigt in sprachlicher Hinsicht zwei Hauptformen. Die Sprache verbindet, nämlich, entweder das Subject'swort und das Prädicat'swort durch ein drittes, die Copula (das Satzband) genannt, welches den beigelegten Begriff erst als einen solchen darstellt. Es dient dazu das Hülfszeitwort sein:

   Z. B. Kreide ist weiß. Karl ist wach.

   Oder sie drückt an dem Prädicat'sworte selbst das Bezogenwerden aus, indem sie dazu das Verb oder: Zeitwort wählt:

Digitized by Google

Z. B. Kreide schreibt. Karl wacht.

(Der Satz: Gott ist! gehört der letzten Form an, weil ist hier nicht als Hülfsverb, sondern als eigentliches Verb — für: lebt, existirt ꝛc. — auftritt.)

Der Unterschied in der Bedeutung dieser beiden Formen besteht darin, dass vermittelst der Copula, insofern sie das abstracte, reine Sein ausdrückt (sie heißt daher auch Verbum abstractum), das Prädicat dem Subject als eine an demselben ruhende Eigenschaft beigelegt wird, durch das Verb aber ein Geschehen (Thätigkeit — Leben) auf dasselbe bezogen wird.

(Der Unterschied wird fühlbar, wenn man den Satz: Karl ist wach, mit dem Satze: Karl wacht, oder: der Baum ist grün, mit: der Baum grünet, vergleicht.)

4. (Übergänge zwischen den beiden Hauptformen.) Es liegt in der Natur der Sache, dass diese beiden Satzformen nicht streng von einander geschieden, sondern durch allmähliche Übergänge verschmolzen sind. So giebt es Verbe von sehr allgemeiner Bedeutung, welche sich unmittelbar an die Copula schließen und zu ihrer Ergänzung nothwendig noch einen andern Begriff bedürfen,

Z. B. Der Baum wird (heißt, scheint ꝛc.) grün. Karl will (muss, soll, kann, darf ꝛc.) kommen;

wogegen andere einen so starken Inhalt haben, dass sie auch nicht den kleinsten Begriff zu ihrer Ergänzung bedürfen.

Z. B. Der Knecht heuet. Die Magd buttert. Der Herr fischt.

Auch gehört hieher der Fall, wenn das Prädicat durch ein Mittelwort (Particip) oder: ein Wort von adjectivischer Form und verbaler Bedeutung ausgedrückt wird.

Z. B. Dieser Mensch ist rasend. Dieses Buch ist gedruckt (zu unterscheiden von der passiven Form: D. B. ist gedruckt worden).

5. (Weitere Entwickelung des Satzes.) Wir haben gesehen, dass es nur drei, ja nur zwei Worte bedarf, um einen Satz darzustellen;

(Zu der Imperativ-Form bedarf es sogar nur ein Wort, z. B. Gehe! statt: du sollst gehen!)

gewöhnlich aber besteht er aus weit mehr, indem, nämlich, die Wörter, welche Subject, Copula, Prädicat darstellen, gewisse von ihrer Beschaffenheit geforderte, oder wenigstens zugelassene, nähere Bestimmungen erhalten, deren jede ebenfalls ihren besondern Zweck hat.

Z. B. Der kleine Sohn unsers Nachbars fand gestern auf der Landstraße einen Ring.

Diese Bestimmungen sind dann wieder ähnlicher Bestimmungen fähig, und so fort.

Z. B. Der vier Jahr alte Sohn unsers Nachbars zur Lin-

Digitized by Google

ken fand gestern früh auf der neuen Landstraße einen Ring von Werth.

Die Lehre von den verschiedenen auf diese Art entstehenden Satztheilen, ihrer Bedeutung, ihrer Form, ihrer Stelle ꝛc. bildet die sogenannte Satzlehre oder den Haupttheil Dessen, was sonst die Syntax umfaßte.

6. (Von den Theilen des Satzes.) Aus dem eben Gesagten erhellt, daſs unter den Satztheilen ein System der Abhängigkeit oder: Unterordnung Statt findet, vermöge dessen sie sich in solche vom ersten Range, vom zweiten, vom dritten ꝛc. theilen lassen.

7. (Satztheile vom ersten Range.) Die Satztheile vom ersten Range, auch wesentliche oder: ursprüngliche zu benennen, gehen aus den oben angegebenen beiden Hauptformen des Satzes hervor. Dem Ganzen zum Grunde liegt das Subject; die doppelte Form, wie das Prädicat mit demselben verknüpft wird, wollen wir die Eigenschaftsaussage und die Geschehensaussage nennen.

8. (Das Subject.) Unter dem Subjecte des Satzes verstehen wir denjenigen Theil desselben, welcher die Grundvorstellung (oder: den Grundbegriff) enthält. Dies ist immer die eines Wesens (eines Seins), und daher nennen wir die Wörterklasse, wodurch das Subject vorzugsweise dargestellt wird — das Substantiv — am passlichsten das Wesenwort. Das Wesen wird dann entweder als mit Leben und Bewußtsein begabt oder als ohne Dies gedacht; in jenem Falle heißt es Person, in diesem Sache. Nach ersterer fragt man mit: Wer? nach letzterer mit: Was?

(Siehe die obigen Beispiele.)

Zuweilen ist es aber nicht der ganze Begriff des Subject's, den die Sprache ausdrücken will, sondern nur eine einzelne Beziehung desselben; dann bedient sie sich vorzugsweise derjenigen Wörterklasse, die man gewöhnlich das Pronom oder: Fürwort nennt. So zeigt ich an, daſs die sprechende Person (die erste) das Subject, du, daſs die angesprochene (die zweite) es sei; ein Verhältniſs, das durch kein anderes Wort ausgedrückt werden kann. Die dritte Person, die besprochene, (die auch eine Sache sein kann,) wird eben durch das Substantiv dargestellt, kann aber außerdem durch eine Menge einzelne Beziehungen angedeutet werden, als: die, daſs eben erst von ihr die Rede gewesen sei; daſs sie vorzugsweise gemeint; daſs sie nahe oder fern sei ꝛc. Die allerunbestimmtesten Formen sind hier man und es.

Z. B. Ich schreibe. Du schreibst. Der Schüler schreibt. Er (der Schüler) schreibt. Er (Pythagoras) hat es gesagt! Dieser (Baum) blühet. Jener (Baum) verdorret. Man sagt. Es wird geläutet.

Außerdem vertreten mehrere andere Wörterklassen die Stelle des Subject's. So kann der Begriff des Adjectiv's als Person

Digitized by Google

oder als Sache auftreten; das Numeral, sei es bestimmt oder unbestimmt, desgleichen; eben so der Infinitiv des Verb's. Ja, ein jedes Wort kann, insofern man Etwas von ihm sagt, zum Subjecte werden.

Z. B. Der Gute verzeihet. Das Schöne gefällt. Zwei entliefen. Etwas gelang. Wagen gewinnt. Dies Aber ist unangenehm.

Sonst ist noch zu bemerken, dass das Subject in der einfachen und in der mehrfachen Zahl stehen kann, welches Letztere meistens durch eine Veränderung in der Form des darstellenden Worts angedeutet wird. Von dem Falle, wo es aus mehreren von einander verschiedenen Wesen besteht, wird bei der Zusammenziehung der Sätze geredet werden.

Z. B. Der Krieger fällt. Die Krieger fallen. Der Baum blühet. Die Bäume blühen. Die Rose, die Lilie und das Veilchen sind Blumen. Ich, du und er sind einig.

9. (Die Eigenschaftsaussage.) Wir nennen die Aussage im Satze, welche vermittelst der Copula geschieht, die Eigenschaftsaussage, weil das Prädicat in diesem Falle vorzugsweise durch das Eigenschaftswort (Adjectiv) dargestellt wird (s. §. 3); sei dieses nun ein eigentliches, ein pronominales, ein numerales oder ein verbales.

Z. B. Blut ist roth. Der Hut ist mein. Dieser König ist der dritte (dieses Namens). Du bist rasend.

Es giebt hier wieder eine doppelte Form, in welcher die Beilegung geschehen kann: erstlich die gewöhnliche, wo das Eigenschaftswort dem Subject'sworte frei und ohne Beziehungszeichen gegenüber gestellt wird, und dann „die zurückweisende," möchten wir sie nennen, wo durch ein vor dem Subject hergehendes Bestimmungswort ein Theil von dem Ganzen, das im Subjecte liegt, getrennt und auf diesen die Eigenschaft vermittelst Flexion eng bezogen wird.

Z. B. Sein Kleid ist ein grünes. Diese Stoffe sind färbende. Jene Blumen sind verwelkte.

Außerdem kann aber das Prädicat in der Eigenschaftsaussage auch durch ein Substantiv oder durch ein substantivisch gebrauchtes Wort dargestellt werden; wobei ebenfalls zuweilen Beugung Statt findet.

Z. B. Der Herr ist ein Graf. Die Frau ist eine Gräfinn. Diese Mädchen sind Französinnen. Die Sünde ist das Böse. Er ist ein Großer (des Reiches). Leben ist Reisen.

Auch das Prädicat kann, im genauen Zusammenhange, durch ein Pronom — das inflexible es — vertreten werden.

Z. B. Ihr haltet mich für reich; ich bin es. Sind Sie die Gräfinn? Ich bin es. Seid ihr die Fischer? Wir sind es.

Die Copula (s. oben) ersetzt durch ihre Beziehungsformen, was dem Prädicat'sworte in der Eigenschaftsaussage fehlt; sie ist der

Digitized by Google

aneignende Theil derselben und verhält sich in dieser Hinsicht gerade wie die andern Verbe, indem sie Person und Zahl, Zeit und Redeart ausdrückt.

Z. B. Ich war reich. Wir waren reich. Du bist reich gewesen. Er wird reich sein. Sei reich!

Ganz der Copula ähnlich verhalten sich solche intransitive, reflexive und passive Verbe, welche dem Subjecte in irgend einer Art eine Eigenschaft beilegen (vgl. §. 4), als: werden, bleiben, verharren, scheinen, aussehen; sich verhalten, sich stellen; genannt werden.

Z. B. Der Wein wird sauer. Das Wetter bleibt kalt. Der Feind verhält sich ruhig.

(Bei manchen läßt sich eine Auslassung annehmen, z. B. Er thut gleichgültig (als ob er gleichgültig wäre). Er scheint ruhig (zu sein). Manche erfordern einen Dativ, eine Präposition ꝛc., z. B. Du kommst mir seltsam vor. Er gilt für eitel. Wie sich an diese Form der Accusativ anschließt, wird weiterhin gezeigt werden.)

10. (Die Geschehensaussage.) Wir nennen die Aussage im Satze, welche vermittelst des Verb's geschieht, die Geschehensaussage, weil alles Geschehen, als solches, nur durch diesen Sprachtheil ausgedrückt wird. Das Geschehen erscheint rücksichtlich des Subjectes in einer zwiefachen Modification, nämlich: als Thun und als Leiden.

Z. B. Der Mensch tödtet. Der Mensch wird getödtet.

(Daß wir uns auch die intransitiven Verbe wie ein Thun im weitesten Sinne vorstellen, zeigen die gewöhnlichen Ausdrücke: Was thut er? Weint er? — Schlafen that er nicht mehr, als ich ankam ꝛc.)

Daher die active und passive Form mancher Verbe. Desgleichen drückt das Verb vom Subjecte auch die Person und die Zahl aus.

Z. B. Ich gehe, du gehst, er geht; wir gehen, ihr gehet, sie gehen.

Auf die Wirklichkeit, Möglichkeit, Nothwendigkeit ꝛc. des Geschehens beziehen sich die sogenannten Modus (Redearten) des Verb's, welche zum Theil durch eine der Eigenschaftsaussage ähnliche Form gebildet oder: umschrieben werden.

Z. B. Ich komme, bin gekommen, werde kommen. (Man glaubt,) er komme. Wir kämen (gern, wenn es möglich wäre). Du sollst kommen. Komm! Ich möchte kommen!

Da endlich Geschehen und Zeit unzertrennliche Vorstellungen sind, so drückt die Geschehensaussage vor allen Dingen auch letztere, sowohl durch Veränderung des Verb's als durch Umschreibung, aus; indem sie das absolute Tempus (wo nur an ein Geschehen gedacht wird) und das relative (wo deren zwei im Verhältniß mit einander gedacht werden), und an Beiden Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft unterscheidet.

Digitized by Google

z. B. A. Absolute (unbezügliche) Zeiten.
1. Es läutet. (Gegenwart, Präsens.)
2. Es hat geläutet. (Vergangenheit, Perfectum.)
3. Es wird läuten. (Zukunft, Futurum absolutum.)

B. Relative (bezügliche) Zeiten.

a. Vergangenheit.
1. Es hatte geläutet; da ging ich in die Kirche. (Vergangenheit in der Vergangenheit, Plusquamperfectum.)
2. Es läutete; da ging ich ꝛc. (Gegenwart in der Vergangenheit, Imperfectum.)
3. Es wollte läuten; da ging ich ꝛc. (Zukunft in der Vergangenheit, ungewöhnliches Tempus.)

b. Zukunft.
1. Es wird (bald) geläutet haben; dann werde ich ꝛc. (Vergangenheit in der Zukunft, Futurum exactum.)
2. Es wird (bald) läuten; dann ꝛc. (Gegenwart in der Zukunft, die deutsche Sprache hat keine besondere Form dafür.)
3. Sobald es wird läuten wollen, werde ich ꝛc. (Zukunft in der Zukunft, auch dies Tempus ist ein ungewöhnliches.)

(Da so sehr viel auf eine einfache und deutliche Übersicht der Zeiten des Verb's ankommt, so haben wir geglaubt, nichts Überflüssiges zu thun, wenn wir das vorstehende Schema hier ganz einrückten. Der einigermaßen geübte Schüler wird darnach ohne große Schwierigkeit die Zeiten der andern Modus und des Passiv's bilden können. Die Sprache besitzt hier, wie anderwärts, mehr Mittel, als man gewöhnlich glaubt. Man denke sich z. B. die bezüglichen Zeiten des Modus conditionalis (s. die Satzverbindung) so geformt:

Wenn ich den Baum nicht hätte gestützt gehabt, so wäre er gefallen. Wenn ich den Baum nicht gestützt hätte, so ꝛc. Wenn ich d. B. nicht hätte stützen wollen, so wäre er nicht gefallen.)

Auch muss noch bemerkt werden, dass das Verb substantivische sowohl als adjectivische Eigenschaft annehmen kann (Infinitiv und Particip); wobei es jedoch keineswegs seine verbale Natur verläugnet, indem es sich z. B. eng mit einem andern Verb verbindet, Zeit ausdrückt und verbale Bestimmungen annimmt.

11. (Satztheile vom zweiten Range.) Sämmtliche nun folgende Satztheile lassen sich unter die Rubrik: Ergänzungstheile oder: Bestimmungswörter zusammenstellen, weil jeder den Zweck hat, einen andern Satztheil genauer zu bezeichnen (zu individualisiren); aber es ist der große Unterschied darunter, dass einige in gewissen Fällen zur Ergänzung der ursprünglichen Satztheile nothwendig, mithin fast eben so wesentlich als diese sind, die Hinzu-

Digitized by Google

fügung anderer aber bloß von der Willkür des Sprechenden abhängt. Von jenen sei unter dem Namen: Satztheile vom zweiten Range zuerst die Rede. Sie gehören entweder zur Ergänzung (zum Complemente, Gebiete ꝛc.) des Subject's, oder zu der der Eigenschaftsaussage, oder zu der der Geschehensaussage. Da sie bei der letztern am nothwendigsten sind, so beginnen wir mit diesem Falle.

12. (Die Ergänzung des Verb's oder: der Geschehensaussage.) Es giebt drei Arten, den Begriff des Verb's im Satze zu ergänzen, nämlich: vermittelst eines unmittelbar mit ihm verknüpften Substantiv's, eines durch ein Verhältnisswort mit ihm verbundenen Substantiv's und eines Umstandsworts.

13. (Das unmittelbar angeknüpfte Substantiv.) Wenn man will, so kann man selbst das Subject als eine Ergänzung des Geschehensbegriffes ansehen, welche den Urheber oder Erdulder des Geschehens nennt; denn die sogenannten unpersönlichen Zeitwörter zeigen, dass das Verb schon für sich allein ohne ein bestimmtes Subject einen Satz bilden kann.

Z. B. Es regnet. Es donnert. ('s donnert). Es läutet oder: es wird geläutet.

Da aber der Form nach das Verb vom Subjecte abhängig ist, so hat man diesen Vorkommensfall des Substantiv's im Satze, so wie noch einen andern, später zu berührenden — den Anredefall — unter dem Namen Casus recti von den andern Fällen unterschieden und diese, als abhängig vom Verb, Casus obliqui genannt. Die deutsche Sprache zählt ihrer drei, den Accusativ, den Dativ und den Genitiv.

14. (Der Accusativ.) Bei den meisten Verben, welche eine Thätigkeit bezeichnen, wird der Begriff eines Wesens erfordert, auf welches sie sich, als auf ihr Ziel, richtet, und in welchem sie gleichsam ihre Vollendung findet.

Z. B. Die Handwerker bauen das Haus. Der Zimmermann behauet den Balken. Die Krieger bewachen die Stadt. Der Knabe holt die Bücher. Der Kaufmann überlegte die Sache. Die Wärterinn erzählte eine Geschichte.

Ein solches Wesen heißt dann das Object oder: der Gegenstand des Verb's, und das Wort, wodurch es ausgedrückt wird, der Accusativ. Das Object ist unter den Satztheilen vom zweiten Range bei weiten der wichtigste; wenn das Subject ursprünglich den Menschen als denkendes, empfindendes und handelndes Wesen darstellt, so stellt das Object die ganze übrige Welt, als seinen Gegensatz, dar. Nicht alle Verbe erfordern ein Object, bei manchen kommt es auf den Sinn an, in welchem sie genommen werden, und wieder andere können fast nicht ohne ein solches gebraucht werden.

Z. B. Karl schläft. Die Buche grünt. Die Sonne scheint. — Karl riecht den Schwefel; der Schwefel riecht. Karl

Digitized by Google

pfeift; K. pfeift ein Lied. Der Schmied glühet das Eisen; das Eisen glühet. — Karl fängt Fische. Der Bär erschreckt den Reisenden. Der Knabe holt den Arzt.

Ein Verb, dessen Bedeutung ein Object erfordert, pflegt ein transitives (etwa: ein gegenständiges), und eins, bei welchem Dies nicht der Fall ist, ein intransitives (etwa: gegenstandloses) zu heißen. Erstere nehmen die passive Form (Leidensform) an, wenn ihr Object als Subject des Satzes auftritt.

Z. B. Die Fische werden gefangen. Der Arzt wird geholt. Das Eisen wird geglühet.

Die gewöhnliche Form heißt dagegen die active (Thunsform). Nimmt ein Verb diese beiden Formen an, so ist es zuverlässig ein transitives; man kann bei einem solchen gewöhnlich auch die Accusativfrage: Wen oder Was? anbringen. — Noch ist ein doppelter Accusativ zu merken, der bei gewissen Verben (s. §. 9) vorkommt, welche, der Copula ähnlich, dem Objecte ein Prädicat beilegen.

Z. B. Die Athener nannten (hießen, schalten ꝛc.) Sokrates einen Thoren. Krösus wähnte (schätzte, glaubte) sich glücklich.

(Oft wird die Anknüpfung des Prädicat's durch ein vermittelndes Wort, als: für, zu ꝛc., bewirkt. Z. B. Jedermann hält Reichthum für ein Glück. Die Athener ernannten Miltiades zum Anführer.

15. (Der Dativ.) So wie der Accusativ zunächst eine Sache, so bezeichnet der Dativ zunächst eine Person, welche neben dem Subjecte bei einer Handlung interessirt ist, und der sie entweder zum Nutzen, zum Vergnügen, zur Ehre ꝛc. (**Dativus commodi**) oder zum Schaden, zum Missvergnügen, zur Unehre ꝛc. (**Dativus incommodi**) gereicht. Er antwortet auf die Frage: Wem?

Z. B. Der Gerechte giebt Jedem das Seinige. Der Fromme bringt dem Schöpfer Dank. Dieser Sohn verursacht den Ältern Kummer. Die Zigeuner raubten der Mutter ihr Kind.

Der Dativ steht natürlich meistens bei Transitiven, doch findet er sich auch bei Intransitiven.

Z. B. Der Schüler folgt dem Lehrer. Der Knecht dient dem Herrn. Gott hilft dem Bedrängten.

16. (Der Genitiv.) Eine dritte Art, wie das Substantiv unmittelbar zu dem Verb tritt, ist der Genitiv. Seine Bedeutung lässt sich nicht so bestimmt bezeichnen, wie die der beiden vorhergehenden Casus. Er war ehemals in der Sprache gebräuchlicher als jetzt, wo man statt seiner oft den Accusativ oder eine Präposition mit ihrem Casus gebraucht.

Z. B. Vergiss nicht des Nothleidenden (den Nothleidenden.) Gedenke des Todes (an den Tod). Freue dich des Lebens (über das Leben).

Als alte Form dient der Genitiv häufig dem poetischen, besonders

Digitized by Google

dem erhabenen Stile. Der Hauptgebrauch dieses Casus ist übrigens als Bestimmungswort des Substantives; wovon weiter unten.

17. (Das vermittelst einer Präposition angeknüpfte Substantiv.) Eine zweite Art, den Begriff eines Geschehens durch den Begriff eines Wesens zu ergänzen, ist vermittelst eines dritten Worts, welches das Verhältniss zwischen jenen Beiden andeutet und darum auch das Verhältnisswort genannt wird. Das Substantiv nimmt dann die Form eines der drei eben genannten Casus an.

Z. B. Der Knecht spannt die Pferde vor den Wagen. Karl nimmt das Buch von dem Tische. Dieser Mann hat während des Gottesdienstes gearbeitet.

Die meisten Präpositionen bezeichnen ursprünglich ein räumliches Verhältniss und insofern, da wir uns die Zeit unter dem Bilde eines Raumes vorzustellen pflegen, auch ein zeitliches. Wir werden daher die Präposition mit ihrem Casus zuweilen auch den Umstand nennen.

Z. B. Der Tischler verfertigt den Schrank in der Werkstätte; er verfertigt ihn in drei Tagen. Der Postwagen geht von Cassel bis Frankfurt. Diese Mühle geht (arbeitet) von Ostern bis Michaelis.

Wobei zu bemerken ist, dass an, auf, hinter, in, neben, über, unter, vor, zwischen, wenn sie die Richtung auf einen Ort (das Hin) bezeichnen, den Accusativ, und wenn sie das Befinden an einem Orte (das Da) ausdrücken, den Dativ nach sich haben.

Z. B. Der Schüler geht in die Kirche; der Küster geht in der Kirche (umher). Der Jäger schießt auf den Hirsch; der Dragoner schießt auf dem Pferde.

Außerdem drückt die Sprache noch viele andere Verhältnisse durch die Präposition aus, meistentheils das räumliche zum Grunde legend.

Z. B. Der Knabe ist von dem Meister (Urheber) geschlagen worden. Diese Zeichnung ist mit der Feder (Werkzeug) verfertigt. Ich ließ ihn durch einen Freund (Vermittler) warnen. Dieser Bürger lebt nach dem Gesetze (Vorschrift).

Übrigens ist nicht zu übersehen, dass jedes inflexible Wort, welches dazu dient, ein Substantiv mit dem Verb zu verbinden, als eine Präposition anzusehen ist, sollte seine Form auch noch so sehr von der der gewöhnlichen Verhältnisswörter abweichen.

Z. B. Er that Dies kraft (in Kraft) seiner Macht. Man nahm ihn ungeachtet seines Widerstandes gefangen. Er wird rücksichtlich seiner Talente geschätzt.

18. (Ergänzung des Verb's durch ein Umstandswort.) Sehr oft fließt die Präposition mit ihrem Substantiv oder mit dem dasselbe vorstellenden Pronom in ein Wort zusammen, wel-

Digitized by Google

ches man — da jener Satztheil gewöhnlich einen Umstand bei dem Geschehen ausdrückt — das Umstand'swort oder: Adverb genannt hat.

Z. B. Der Hase läuft besser bergan als bergab. Ich habe es deinethalben gethan. Warst du auch dabei? Die Schnur riss entzwei (in Zwei). Sag' es ihm ingeheim. Das Umstand'swort unterscheidet sich also dadurch von der Präposition, dass es sein Substantiv oder: sein Pronom schon in sich schließt, statt dass jene Dies erst noch erwartet. Jeder Satztheil, daher, der diese Bedeutung hat, muss — er sei klein oder groß, einfach oder zusammengesetzt — als ein Adverb oder wenigstens als eine adverbiale Redensart angesehen werden.

Z. B. Mein Bruder wohnt hier (an diesem Orte) und speiset dort (an jenem O.). Ich habe ihn nie (zu keiner Zeit) gesehen. Wir werden dessenungeachtet kommen. Der Fischer warf sein Netz auf's gerathewohl aus.

Weil das Adverb sich dadurch von den vorhergehenden beiden Verb'sbestimmungen unterscheidet, dass es nicht mehr, wie diese, anderswoher entlehnt wird und seine Bedeutung nicht erst durch die Verbindung mit einem andern Worte erhält: so wird auch selbst ein Casus obliquus, zumal wenn er Beziehungen ausdrückt, die sonst durch eine Präposition mit dem Casus pflegen ausgedrückt zu werden (als: Ort, Zeit ꝛc.), sobald die Sprache ihn als stehende Redensart gebraucht, zum Adverb.

Z. B. Komm aber Morgens, nicht Nachmittags. Ich komme jedenfalls. Wir grüßen euch allerseits. Du hast es manchmal gesehen. Diese Leute betrügen einander.

Ja, ganze Wortreihen stellen auf diese Weise ein Adverb vor.

Z. B. Ich habe ihm Dies ein für alle Mal gesagt. Mein Bruder reiset Jahr aus Jahr ein. Er fiel Kopf über Kopf unter.

(Es ist aber natürlich, dass die Rechtschreibung bei diesen Formen in Verlegenheit geräth, indem sie nicht weiß, ob die Wörter mit einem großen oder kleinen Anfangsbuchstaben, getrennt oder ungetrennt zu schreiben sind.)

19. (Vom Beschaffenheitsworte.) Als eine Unterabtheilung des Adverb's pflegt man das Beschaffenheitswort oder: das unflectirte Adjectiv anzusehen, wenn es im Satze mit dem Verb als Bestimmungswort verbunden wird. Diese Verbindung kann eine verschiedene Bedeutung haben. Gewöhnlich bezieht sich das Adjectiv auf das substantivisch (als Thun oder als Gethanes) gedachte Verb selbst und heißt alsdann ein Adverb der Art und Weise.

Z. B. Dieser Knabe schreibt zierlich (seine Schrift ist entweder zierlich oder sein Benehmen bei'm Schreiben). Dieser Tischler arbeitet wohlfeil (zu einem niedrigen Preise). Mein Bruder lachte unmäßig.

Digitized by Google

Die Sprache drückte Dies ursprünglich durch die dem Adjectiv angehängte Silbe lich aus; aber diese Endung hat ihr Charakteristisches verloren, seit sie auch dient, Adjective zu bilden.

Z. B. Sokrates wurde fälschlich angeklagt. Die Anwesenden wurden namentlich angeführt. Er hat wissentlich gefehlt. — Ein unglaublicher Verlust. Eine kränkliche Frau.

Zuweilen bezieht sich das Adjectiv aber auch auf ein im Satze gebrauchtes Substantiv, z. B. auf das Subject oder Object.

Z. B. Er kam nass zu Hause. Man brachte ihn nass nach Hause. Der Knabe sank leblos in meine Arme. Sie legten den Knaben leblos in meine Arme. (Häufig wird in diesem Falle Gebrauch vom Particip gemacht, z. B. Er trat singend in's Haus. Er kam geschlagen zurück. Man trug ihn blutend in die Stadt.)

Man kann auch den Fall hieher ziehen, wo dem Objecte vermittelst eines factitivisch gebrauchten Verb's eine Eigenschaft beigelegt wird.

Z. B. Die Räuber schlugen den Reisenden blutig (machten ihn durch Schlagen blutig). Die Last rieb meine Schulter wund. (S. übrigens §. 14.)

20. (Das Adverb als Ergänzung der Präposition mit ihrem Casus.) Zuweilen dient das Umstand's wort, die Bedeutung eines vorhergegangenen Verhältnisswortes näher zu bestimmen oder auch nur zu verstärken, und kann gewissermaßen als die andere Hälfte derselben angesehen werden.

Z. B. Der Schieferdecker fiel von dem Thurme herunter (gleichsam die Richtung näher bestimmend). Die Katze kletterte auf den Baum hinauf. Der Schuss ging zwischen den Bäumen (her) durch. In diesem Knaben steckt Muth darin (Ausdruck des gemeinen Lebens).

21. (Von der Ergänzung des Verb's durch die bloße Präposition.) So wie in den eben angeführten Beispielen die Präposition mit ihrem Casus durch einen — oft pleonastischen — Zusatz erweitert wird, so wird sie in einem andern Falle abgekürzt, indem der Casus, oder sein stellvertretendes Pronom, weggelassen und nur die Präposition, auf welcher jetzt aller Nachdruck liegt, gesetzt wird.

Z. B. Der Lehrer geht aus (seinem Hause). Der Dieb bricht ein (statt: hinein, d. h. in das Haus). Ich habe die Regel inne (statt: in dem Kopfe). Wir bringen Bücher mit (uns). Ziehe deinen Rock an (dich).

Es ist bekannt, dass man in diesem Falle das Verhältnisswort als mit dem Verb — jedoch trennbar — zusammengesetzt ansieht und im Infinitiv und Particip z. B. ausspricht und schreibt: ausgehen, ausgegangen; einbrechen, eingebrochen ꝛc. Auf ähnliche Weise verhalten sich andere adverbiale Bestimmungswörter.

Digitized by Google

Z. B. Karl geht fort, ist fortgegangen. Man achtet dich hoch, hat dich hochgeachtet.

(Die Sprache schwankt hier zuweilen, ob ein Bestimmungswort schon zum adverbialen geworden sei, und ob es in diesem Falle mit dem Verb trennbar oder untrennbar zu verbinden sei; ob also: findet Statt oder findet statt, er deutet Etwas mifs oder er mifsdeutet Etwas ꝛc.)

22. (Vertauschung der drei Mittel, das Verb zu ergänzen, unter einander.) Zwar hat, nun, jede der drei eben angegebenen Arten, die Bedeutung des Verb's näher zu bestimmen, ihr Eigenthümliches; Dies hindert jedoch nicht, dafs sie nicht sollten häufig, ohne bedeutende Veränderung des Sinnes, mit einander vertauscht werden. So giebt es einen „unechten" Accusativ zur Bestimmung der Zeit, des Maßes, des Gewichts ꝛc., Dinge, die sonst durch die Präposition mit dem Casus pflegen ausgedrückt zu werden.

Z. B. Er blieb zwei Tage dort. Denselben Abend kam mein Bruder. Das Pferd lief zwei Meilen. Die Kugel wiegt zehn Pfund.

Die Präposition für ersetzt oft den Dativ und von den Genitiv.

Z. B. Ich will für dich (dir) einen Apfel holen. Trinke von diesem Weine (dieses Weines).

Dafs aber die Präposition mit dem Casus in den meisten Fällen durch ein Adverb — und umgekehrt — dargestellt werden kann, ist oben schon gezeigt worden.

23. (Von der Reflexivität.) Es versteht sich von selbst — und viele der bisher angeführten Beispiele zeigen es, — dafs so wie das Subject (s. §. 8), so auch das zur Ergänzung des Verb's dienende Substantiv durch andere Sprachtheile und namentlich durch das Pronom ersetzt werden kann. Wenn es nun geschieht, dafs dieselbe Person, welche das Subject bildet, auch in einem Bestimmungstheile des Verb's auftritt, so sagt man, das Pronom, wodurch sie etwa in diesem Falle bezeichnet wird, habe reflexive (auf das Subject zurückweisende) Bedeutung, und die Sprache hat für die dritte Person alsdann die besondere Form: sich.

Z. B. Ich lobe mich, du lobest dich, er lobet sich. Ich ertheile mir ein Lob, du erth. dir ein L., er ertheilet sich ein L. Ich rede von mir, du red. von dir, er red. von sich.

Ein jedes in diesem Zusammenhange stehende Verb kann ein reflexives genannt werden; im engern Sinne heißt aber nur dasjenige so, was nicht ohne einen reflexiven Accusativ oder Dativ gebraucht werden kann.

Z. B. Ich schäme mich. Er freuet sich. Wir enthalten uns des Trinkens.

24. (Wichtigkeit der Casus und Präpositionen für die Sprache.) In dem Gebrauche der Casus und der Präpositionen zeigt jede Sprache vorzüglich stark ihre Eigenthümlichkeit,

Digitized by Google

und dieser Theil der Grammatik verdient daher ein sorgfältiges Studium. Der junge Stilist wird, namentlich, sehr wohl thun, wenn er sich genau mit der verschiedenen Bedeutung der Verhältnißwörter, sowohl an ihrer gewöhnlichen Stelle als in der Zusammensetzung mit dem Verb, bekannt macht, um in zweifelhaften Fällen bei Ermangelung einer entscheidenden Autorität mit einiger Sicherheit selbst entscheiden zu können.

25. (Die Ergänzung der Copula und des Prädicat's oder: der Eigenschaftsaussage.) Wenn von den Bestimmungswörtern der Eigenschaftsaussage die Rede ist, so müssen wir die des Prädicat's und der Copula unterscheiden. Jene richten sich nach der Beschaffenheit des Wortes, wodurch das Prädicat dargestellt wird (s. §. 9). Geschieht Dies, wie gewöhnlich, durch ein Eigenschaftswort oder: Adjectiv, so nimmt dasselbe im Ganzen alle Bestimmungen an, welche das Verb annimmt, nämlich: den Casus obliquus, die Präposition mit ihrem Casus und das Adverb.

Z. B. Dieses Zimmer ist zwanzig Fuß lang. Der Hund ist dem Herrn treu. Karl ist der Besserung fähig. — Peru ist reich an Golde. Der Vater ist mit Karl zufrieden. — Jene Burg ist sehr alt. Diese Trauben schmecken unbeschreiblich süß.

Seine Ergänzung ist aber freilich, mit der des Verb's verglichen, nur schwach und eingeschränkt, indem es z. B. natürlich keinen echten Accusativ oder Dativ zu sich nehmen, von Adverben fast nur die des Grades gebrauchen kann ꝛc. Daß das Verbaladjectiv oder Particip hier eine Ausnahme macht, werden wir weiter unten sehen. — Geschieht die Darstellung des Prädicat's durch ein Substantiv, so nimmt dieses alle die Bestimmungen an, welche ihm vermöge seiner Natur zukommen (s. den folgenden §.). — Die Copula kann an und für sich, bei ihrem geringen Inhalte, nur die Adverbe der Modalität, welche die Art der Aussage modificiren (bestimmen), annehmen.

Z. B. Dieser Mann ist nicht todt. Er ist allerdings ein Südländer. Dein Freund ist vielleicht müde. Phylax ist wahrscheinlich krank.

Da aber die Eigenschaftsaussage, wenn sie gleich aus zwei verschiedenen Stücken besteht, doch eigentlich als ein Ganzes (als ein aufgelöstes Verb) anzusehen ist, so giebt es gewisse Bestimmungen, z. B. die des Raums und der Zeit, welche ihr nur in dieser Hinsicht zukommen.

Z. B. Mein Oheim ist niemals mißvergnügt. Er war damals reich. Jetzt ist er arm. Karl war im ganzen Gesichte roth. Mein Freund ist überall beliebt.

26. (Die Ergänzung des Subject's.) Die Ergänzung des Subject's gründet sich auf die Eigenschaftsaussage; alle Prädicat'swörter, welche in dieser demselben gegenüber zu stehn pflegen,

Digitized by Google

können auch dicht an dasselbe herantreten und mit ihm zu einem Ganzen verschmelzen. Sie heißen alsdann die Attributive des Subject's. Wir unterscheiden adjectivische und substantivische Attributive. Zu jenen gehört das eigentliche Adjectiv, das pronominale, das numerale, das verbale.

Z. B. Wahre Freundschaft ist selten. Dieser Quell fließt immer. Zwei Männer kamen vorbei. Blühende Reseda ist angenehm.

Kommen zwei oder mehr Eigenschaftswörter in der Ergänzung des Subject's zusammen, so sieht die Grammatik auf ihr Verhältniss zu einander und zu dem Subjecte. Sind sie sich in dieser Beziehung völlig gleich, so kann man sie coordinirt (nebengeordnet, einander an Range gleich) nennen.

Z. B. Theure, ausländische, unnütze Waaren sollten verboten werden. Großes, festes, blaues Papier ist gut zum Packen.

Ist Dieses aber nicht der Fall, und findet eine Art von Subordination Statt, so ist entweder das erste Attributiv den folgenden subordinirt, wenn es nur ein einzelnes, zufälliges, vom Folgenden unabhängiges Merkmal ausdrückt (ein sogenanntes Bestimmungswort im engern Sinn); oder sämmtliche vorhergehende sind dem letztern subordinirt, indem dieses eine schon bekannte und gewöhnliche Verbindung mit dem Subjecte hat und mit diesem ein Ganzes ausmacht, dem die übrigen dienen.

Z. B. Dieser schöne, grüne Wald ergötzt mich. Zwei kleine niedliche Tauben sitzen dort. Mein alter, treuer Pudel ist mir entflohen. — Guter brauner Kohl wird gesucht. — Große friesische Kühe sind nicht selten. — Dieser fromme heilige Vater (der Papst) ist in der Geschichte bekannt.

(Das Adjectiv der letztern Art sollte eigentlich immer, als ein Theil des Subject's, durch einen großen Anfangsbuchstaben bezeichnet werden, z. B. die Lange Straße (Name einer Straße), die Goldne Horde (Name einer mongolischen Horde), der Heilige Vater ꝛc. Wie dieser Unterschied auf die Interpunction Einfluss hat, zeigen die Beispiele.) *)

Als ein ganz eigenthümliches, den pronominalen und numeralen Adjectiven am nächsten stehendes, Bestimmungswort ist der Artikel anzusehen (oder: das Wesenheitswort, wie wir ihn am liebsten nennen möchten, da sein Zweck ist, ein Wesenwort anzukündigen). Er ist entweder hinzeigend auf eine, bald ausdrücklich angegebene, bald nur im Zusammenhange liegende Bestimmung des Subject's; oder er ist vereinzelnd, indem er es den Gedanken überlässt, aus sämmtlichen zu einer Gattung gehörenden Wesen ein einzelnes, nicht näher bestimmtes, zu wählen.

*) Der Verfasser wird in seinem (oben bereits erwähnten) Lehrb. des mündlichen Vortrages zeigen, wie wichtig es für die richtige Betonung ist, die hier gemachten Unterscheidungen genau zu kennen.

Digitized by Google

Im Partitiv- (Theilungs-) Sinne, vor Eigennamen und sonst noch in einigen Fällen pflegt der Artikel zu fehlen.

Z. B. Der verlangte Schlüssel liegt vor dem Fenster. Der König (des Landes) wird durch diesen Ort kommen. Hier wird eine Scheere verlangt.*) — Auf dem Tische liegt (etwas) Salz. Dort stehen (einige) Bücher. Cicero war ein Redner.

(Deutet aber ein vor den Eigennamen gesetztes Adjectiv auf eine nähere Bestimmung hin, oder wird derselbe als Gattungsname gebraucht, so erhält auch er den Artikel, z. B. Der vorsichtige Cicero rettete die Stadt. Ein Cicero (Mann wie C.) findet sich nicht alle Tage.)

Durch alle diese drei Formen wird aber zuweilen auch Allgemeinheit ausgedrückt.

Z. B. Der Löwe ist gelblich-grau von Farbe. Ein Löwe ist ꝛc. Löwen sind ꝛc.

Das substantivische Attributiv besteht in einem Substantive, welches dem Subjecte entweder als Prädicat zugefügt oder in der Genitivform mit ihm verbunden wird.

Z. B. Der König Wilhelm ging nach England. Karl der Große bezwang die Sachsen. Cäsar's Tod ist eine welthistorische Begebenheit. Der Bast der Linde giebt Matten.

Der Sinn des Genitiv's wird im Allgemeinen durch die Präposition von ausgedrückt, welche daher auch dient, ihn zu umschreiben. Er ist der Casus des Abstammens, des Angehörens. Verhält er sich zum Subjecte, wie der Urheber sich verhält zu einem Thun, so heißt er der Subject'sgenitiv; verhält er sich aber dazu, wie der leidende Gegenstand zu einem Thun, so nennt man ihn den Object'sgenitiv.

Z. B. Die Schläge dieses Mannes (die er austheilte oder bekam?) schmerzten mich sehr. Cicero's Reden werden gelobt. Karthago's Zerstörung geschah durch die Römer.

Beide eben bezeichnete Formen finden wir gebraucht, um das Verhältniss des Maßes und der gemessenen Sache (Partitivsinn) auszudrücken.

Z. B. Ein Pfund Blei ist nicht schwerer als ein Pfund Federn. Einige Centner Goldes würden mir nicht übel gefallen.

Als substantivisches Attributiv kann man auch die Präposition mit dem Casus betrachten, welche oft zur Bestimmung des Subject's dient; sei es, dass sie durch eine Ellipse, durch die verbale Natur des Subject'sworts oder durch einen andern Umstand zu diesem Amte gekommen ist.

Z. B. Erasmus von Rotterdam war ein geistreicher Schriftsteller. Johann ohne Land stellte den Freiheitsbrief aus.

---

*) Es versteht sich von selbst, dass die in diesen Beispielen durch den Druck ausgezeichneten Wörter darum nicht auch zu betonen sind.

Digitized by Google

Der Knabe mit den Blumen ist da. Meine Neigung zu diesem Menschen wächst. Die Begierde nach Reichthum ist gefährlich.

Auch unter den Bestimmungswörtern des Subject's findet, wie unter denen des Verb's, eine Vertauschung Statt.

Z. B. Rußland's Waaren (oder: die Waaren aus Rußland, oder die russischen Waaren) sind wichtig.

(Eine eigene Form ist hier bei Ortsnamen die Vertretung des Adjectiv's auf isch, z. B. die Frankfurter Messe ist nahe.)

Alle Bestimmungswörter, nun, welche zur Ergänzung des Subject's gehören, können auch bei dem Object und überhaupt bei jedem andern im Satze vorkommenden Substantive angewandt werden.

27. (Der Infinitiv im Satze.) Es ist noch übrig, von einem secundären Satztheile zu reden, der sich in mehrfacher Hinsicht von den andern unterscheidet. Es ist das Verb in substantivischer Form oder: der Infinitiv. Der Infinitiv erscheint zuerst in den mit dem Hülfsverb werden gebildeten Formen des Verb's, welche eine zukünftige Zeit bezeichnen.

Z. B. Er wird böse sein. Er wird lesen.

Dann in der Zusammensetzung mit den Wörtern: wollen, mögen, müssen, sollen, dürfen, können, lassen ꝛc., wodurch die Redeart (der Modus) angedeutet wird.

Z. B. Ich will helfen. Ihr möget kommen. Du mußt hören ꝛc.

Ferner in demjenigen Falle, wo vermittelst eines Transitiv's einem Object ein verbales Prädicat beigelegt werden soll (s. §. 14 am Ende).

Z. B. Wir fanden ihn schlafen (schlafend). Der Knabe sah den Vogel fliegen. Karl machte seinen Bruder lachen.

(Auch ein Leiden wird auf diese Art dem Objecte beigelegt, z. B. Ich selbst sah ihn durch zwei Gerichtsdiener wegbringen (weggebracht werden). Als einen Fall, wo dem Subjecte vermittelst eines Intransitiv's eine verbale Eigenschaft beigelegt wird (s. §. 9 am E.), kann man den Satz ansehen: Der Vogel blieb sitzen (sitzend).

Merkwürdig ist es, daß in diesen Constructionen das Particip der Vergangenheit oft — vielleicht des Wohllauts wegen — das Augment ge verliert und die Form eines Infinitiv's annimmt.

Z. B. Ich habe ihn kommen sehen. Er hat ausgehen dürfen. Der König hat den Verbrecher hinrichten lassen.

Endlich wird auch sehr häufig der Infinitiv an das Verb des Satzes, wenn Beide dasselbe Subject haben, vermittelst zu und um zu (auch: ohne zu) angeknüpft, und zwar Ersteres vorzüglich, um das Object darzustellen, Letzteres, um eine Absicht auszudrücken.

Z. B. Ich wünschte, dieses Buch zu besitzen (den Besitz dieses B.). Er vergaß, zu kommen. Wir liefen, um eher anzukom-

Digitized by Google

men. August schreibt, um Geld zu verdienen. Karl lief't, ohne zu stocken.

(Man sieht bald, dass dieser „Infinitiv mit zu" einen ganzen Satz einschließt, z. B. Ich wünschte, dass ich dieses Buch besäße. Daher auch das Komma im Satze!)

Dieser Infinitiv mit zu dient auch — als Präposition mit dem Casus — zur Ergänzung des Subject's und der Eigenschaftsaussage.

Z. B. Der Muth, zu sterben, ist nicht Jedermann gegeben. Mein Diener ist bereit, abzureisen. Crispin ist wohlthätig, um gelobt zu werden.

Einen ganz besondern Gebrauch macht die Sprache von dem einfachen Infinitiv mit zu, wenn sie ihn an die Stelle des Eigenschaftsworts in dem Satze mit der Copula setzt, um ein künftiges Leiden auszudrücken.

Z. B. Dieser Acker ist zu pflügen (soll, muss, wird gepflügt werden). Solcher Schmerz ist nicht auszuhalten (kann, darf nicht ausgehalten werden).

(Durch Hinzufügung einer Participialendung wird diese Form zum Attributiv, z. B. ein zu pflügender Acker. Ein nicht auszuhaltender Schmerz.)

Auch der als Subject gebrauchte Infinitiv hat oft, zur Einleitung oder zum Übergange, das Zu vor sich.

Z. B. Maß zu halten, ist gut. Es ist schön, gottesfürchtig zu sein.

Noch einige abweichende, zum Theil aus dem Vorhergehenden zu erklärende, Vorkommensfälle des Infinitiv's sind folgende:

Man heißt mich fortgehen. Karl geht schlafen. Der Fürst reitet spazieren. Ihr habt gut lachen. Diese Frau thut Nichts als weinen ꝛc.

28. (Satztheile vom dritten Range.) Unter den Satztheilen vom dritten Range verstehen wir diejenigen, welche zur Ergänzung derer vom zweiten dienen. Neues kommt hier nicht mehr vor, die Verbindungen sind alle bekannte. Auch diese Satztheile können wieder durch andere bestimmt werden, die dann auf der vierten Stufe stehen. Einige Hauptfälle sind hier: die Ergänzung der Casus obliqui, des Infinitiv's im Satze, des verbalen Attributiv's.

Z. B. Ich sah einen geschmückten Knaben. Du folgtest einem schlechten Führer. Schieß den Hirsch dort. Wir sahen den Wagen eiligst davonfahren. Dieser schlecht umzäunte Garten gehört mir. (Satztheile vom vierten Range: Ich sah einen reich geschmückten Knaben. Wir sahen den Wagen mit großer Eile davonfahren. — Vom fünften Range: Ich sah einen überaus reich geschmückten Knaben. Wir sahen den Wagen mit sehr großer Eile davonfahren.)

Digitized by Google

29. (Von dem Zwischenworte oder: der Interjection.) Zuweilen findet man Wörter oder Wortgruppen im Satze, die in keiner äußern Verbindung mit den übrigen stehn, sondern als zwischen diese eingeschoben erscheinen. Wir wollen sie Zwischenwörter oder: Interjectionen nennen. Als ein solches Wort kann man, erstlich, den sogenannten Vocativ oder: Compellativ (das Anredewort) ansehen, ein Substantiv oder ein substantivischer Sprachtheil, den Angeredeten bezeichnend und an ihn gerichtet. Er nimmt die Bestimmungen des Substantiv's an.

Z. B. Freund, die Tugend ist kein leerer Name! Hast du, Karl, noch Etwas zu sagen? Ihr dort, seid still! Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften, ihr traulichstillen Thäler!

Ferner gehören hieher gewisse Wörter, die vermöge des Sprachgebrauchs einen ganzen Satz vorstellen. Sie sind gewöhnlich einzelne Theile eines solchen.

Z. B. Halt! ich lasse dich nicht weiter. Behüte, wer wird so Etwas thun! Gelt? (Nicht wahr?) Zu, Kutscher!

Auch ja, nein und so? können nicht füglich anderswohin gestellt werden als hieher, da sie in keine unmittelbare Verbindung mit dem Satze treten.

Z. B. Hast du meinen Bruder gesehen? — Ja (ich habe ihn gesehen). Nein, das ist nicht auszuhalten! Dein Vater ist angekommen. — So? (ist er?)

Desgleichen die sogenannten Empfindungslaute.

Z. B. Ich habe ihm, ach! zu sehr getraut. O wie schön ist dieser Garten!

Endlich eine Menge Schallnachahmungen, deren sich die Sprache des gemeinen Lebens zu bedienen pflegt.

Z. B. Knack, da brach der Ast! Schnapp, da war die Thür zu!

Alle diese Wörter können meistentheils aus dem Satze weggelassen werden, ohne daſs sein Sinn verändert oder die Construction unterbrochen wird. Doch ist es natürlich, daſs die zweite Art zuweilen in Verbindung mit ihm tritt.

Z. B. Weh mir, daſs ich mich so vergaß! Gottlob, daſs du hier bist.

30. (Die Arten des Satzes.) Bevor wir von den Theilen des Satzes zu deren Verbindung übergehen, muſs, erstlich, wieder in Erinnerung gebracht werden, daſs hier nur von dem allein stehenden, nicht von dem verbundenen Satze die Rede ist. Es kommen übrigens in dem letzteren keine neuen Sprachtheile vor als das Bindewort oder: die Conjunction und eine Form, welche ein Bindewort und ein Fürwort der dritten Person einschließt, das Relativpronom. Dann muſs, zweitens, bemerkt werden, daſs der allein stehende Satz außer der gewöhnlichen geradezu aussagenden (indicativen, kategorischen) und der befehlenden (imperativen) Form noch eine fragende (in-

Digitized by Google

terrogative) und eine ausrufende (exclamative) annehmen kann, zu welchem Zwecke eigene, den Relativen ähnliche Wortformen vorhanden sind. Die Sprache kennt auch einen wünschenden (optativen) Satz.

Z. B. Der Schnee ist geschmolzen. Schmilz, o Schnee! Ist der Schnee geschmolzen? Ha, wie ist der Schnee geschmolzen! O, schmölze doch der Schnee!

31. (Von der Verbindung der Satztheile unter einander.) Zwischen den bisher abgehandelten Satztheilen giebt es, nun, eine innere, im Sinne liegende, und eine äußere, auf der Form beruhende Verbindung.

32. (Von der inneren Verbindung zwischen den Satztheilen.) Die innere Verbindung beruht natürlich darauf, dafs die Satztheile in der Bedeutung, die wir oben dargelegt haben, zu einander passen oder: dafs sie diejenige Gedankenverknüpfung ausdrücken, die gerade ausgedrückt werden soll. Die Grammatik beachtet hier unter andern auch den Grad des Zusammenhangs zwischen den verschiedenen Bestandtheilen des Satzes. Letzterer ist an manchen Stellen so eng, dafs zwei Wörter zu einem zusammenwachsen, als: das Attributiv mit seinem Substantiv, das Verb mit dem Umstand'sworte, die Präposition mit ihrem Casus ꝛc.;

Z. B. Der Rothwein (rothe Wein). Das Stadtgehölz (Gehölz der Stadt). Wettlaufen (um die Wette). Bergan (an den Berg).

an anderen dagegen so lose, dafs hier der Übergang zu einem besondern Satze zu bemerken ist, als: zwischen dem Substantiv und der Präposition mit ihrem Casus, dem Infinitiv mit zu und dem Worte, wovon er abhängt, dem Verb und dem Beschaffenheitsworte.

Z. B. Der Mann dort in der Wiese (welcher dort in der Wiese steht, geht ꝛc.) scheint mir müde. Ich wünsche, dich bald zu sehen (dafs ich dich ꝛc.). Er ging singend (indem er sang) seines Weges.

33. (Von der äußern Verbindung zwischen den Satztheilen.) Die äußere Verbindung zwischen den Satztheilen wird durch die Beugung der Wörter und durch ihre Stellung bewirkt. (Man kann hieher auch das — eigentlich schon zur Satzverbindung gehörende — und zwischen zwei Satztheilen von gleichem Range und gleicher Bestimmung rechnen, z. B. Blumen und Früchte; kurz und gut.)

34. (Von der Beugung der Wörter.) Sämmtliche wichtigeren Sprachtheile gestatten eine Veränderung ihrer Form oder: sind beugsam (flexibel). Es wird dadurch einestheils eine Veränderung im Sinne des Wortes selbst ausgedrückt;

Z. B. Ich sehe einen Baum; ich sehe Bäume. Ich steige hoch; ich steige höher. Ich trage, ich trug.

Digitized by Google

anderntheils aber nur die Beziehung, in der ein Wort zu einem andern steht.

Z. B. Ich liebe Bäume; ich gebe Bäumen den Vorzug. Guter Wein, gute Milch, gutes Wasser.

Das Verb spielt auch hier eine Hauptrolle. Es zeigt seine Abhängigkeit vom Subjecte dadurch an, dafs es die Person und die Zahl desselben ausdrückt; wogegen es selbst wieder auf die Form des Substantiv's als Object, Dativ, Genitiv entweder unmittelbar (Casus obliqui) oder mittelbar (Rection der Präpositionen) wirkt.

Z. B. Ich falle; du fällst; er fällt. Wir fallen; ihr fallet; sie fallen. Rufe den Knaben. Gieb dem Kinde. Schone des Thieres. Gehe längs des Flusses. Bleibe hinter dem Busche.

Außerdem zeigt es noch die Zeit und die Aussageart (s. die Beisp. zu §. 10 und 30) an. — Die Copula verhält sich in dieser Beziehung gerade wie das Verb. Wie sich das Wort, welches neben ihr das Prädicat ausdrückt, verhalte, ist oben (§. 9) schon bemerkt worden. Sehr genau drückt das adjectivische Attributiv die Beziehungen seines Substantives aus.

Z. B. Guter Wein, gutes Weines, gutem Weine, guten Wein; gute Weine ꝛc.

Das Viele, was hier zu bemerken ist — sowohl hinsichtlich der Art, wie, als auch hinsichtlich des Falles, wo ein Wort zu beugen ist, mufs aus der Sprachlehre ersehen werden.

35. (Von der Stellung der Wörter.) Das Zweite, woraus das Verhältnifs der Wörter zu einander im Satze hervorgeht, ist die Stelle, welche sie einnehmen. Auch darüber mufs das betreffende Capitel der Sprachlehre (von der Wortfolge oder: Topik des Satzes) zu Rathe gezogen werden; hier nur Folgendes. Man mufs in dem unabhängigen Satze die gewöhnliche Wortfolge von der ungewöhnlichen unterscheiden.

36. (Die gewöhnliche Wortfolge.) Unter der gewöhnlichen Wortfolge verstehen wir die, welche man befolgt, so lange kein Grund vorhanden ist, einen Satztheil vor den übrigen bemerklich zu machen. Sie ist in dem indicativen Satze (s. §. 30) ungefähr diese. Den Anfang macht jederzeit das Subject, dann folgt die Copula, darauf das Prädicat; oder statt der letztern Beiden das Verb.

Z. B. Gott ist allmächtig. Zeit verfliefst.

Ist das Tempus durch Umschreibung gebildet, so gilt das Hülfsverb, als das flectirte, für das rechte Verb, und ihm folgt das Particip oder der Infinitiv. Im Satze mit der Copula steht das Prädicat alsdann an der dritten Stelle; ebendaselbst das Particip der passiven Conjugation.

Z. B. Karl ist krank gewesen. Er wird gesund werden. Sokrates hat gelebt. Karl wird kommen. Ich bin gelobt worden. Du wirst gestraft werden.

Unter den Satztheilen vom zweiten Range stehen die Bestimmungen des Verb's gleich hinter demselben oder — wenn das Tem-

Digitized by Google

pus umschrieben ist — gleich hinter dem Hülfsverb. Eben die Stelle nimmt in den trennbar-zusammengesetzten Verben deren Präposition oder Adverb ein; nur dass sie mit dem Particip und dem Infinitiv jedesmal zusammengeschrieben wird. Die Präposition geht meistens vor ihrem Casus her; seltener folgt sie ihm oder schließt ihn ein. Wird einem Objecte ein Prädicat beigelegt, so folgt dies demselben unmittelbar.

Z. B. Sokrates trank Gift. Cimon gab Allen. Darius gedachte Athen's. S. hat Gift getrunken (wird G. trinken). C. hat Allen gegeben. D. hat Athen's gedacht. — Karl ging aus der Stube (ist aus der Stube gegangen, wird a. d. St. gehn). Phylax ist dem Anscheine nach todt. Du duldest um des Guten willen. — Karl ist gern gegangen. Er ist fortgegangen (wird fortgehn). Ich habe ruhig geschlafen. Man nannte dich krank. Athen erklärte Sokrates für unschuldig.

Kommen mehr Bestimmungen des Verb's zusammen, so pflegt das Adverb wohl seinen Platz zwischen dem Casus obliquus und der Präposition mit ihrem Casus zu finden und der Dativ dem Accusativ vorauszugehn; aber Vieles ist hier **willkürlich** und hängt von der Rücksicht auf den Nachdruck (dieser ruht am meisten auf dem **letzten** Worte), die Deutlichkeit und den Wohllaut ab. Den Beschluss macht übrigens im zusammengesetzten Tempus immer das Particip (der Infinitiv) und im trennbar-zusammengesetzten Verb die Präposition (das Adverb).

Z. B. Titus gewährte Nothleidenden sogleich Hülfe. Er gab Armen Brod. Er hat Hungernden stets Speise gegeben. Gerettete brachten ihm freudig Preis dar.

Auf eine ähnliche Weise wie die andern Bestimmungen des Verb's verhält sich auch der Infinitiv, sei er unmittelbar oder durch **zu** angeknüpft; nur wenn er doppelt vorkommt (s. §. 27), wird in dem Falle, dass der eine statt des Particip's steht, dieser gewöhnlich zwar dem andern nach-, doch zuweilen auch vorgesetzt.

Z. B. Er hat ausgehen dürfen; er hat dürfen ausgehen. Du hast bleiben sollen; du hast sollen bleiben.

Die Bestimmungen der Eigenschaftsaussage, mögen sie zur Copula, zum Prädicat, oder zu Beiden zugleich gehören, stehen gewöhnlich zwischen Copula und Prädicat; nur die Präposition mit dem Casus steht auch **nach** letzterem.

Z. B. Asien ist sehr groß. Karl ist vier Fuß hoch. Branntwein ist Kindern schädlich. Ich bin Geldes bedürftig. Peru ist an Gold reich; P. ist reich an Golde.

Von den Bestimmungen des Subject's gehen die adjectivischen (wozu auch der Artikel gehört) vor demselben her; eben so das Gattungs- und das Partitiv-Substantiv. **Hinter** dem Subject stehen der Genitiv und die Präposition mit dem Casus.

Z. B. Der schwache Sohn eines starken Vaters. Der König Karl. Ein Pfund Gold. Der Schulmeister im Dorfe.

Digitized by Google

(Über den Fall, wenn mehrere Adjective da sind, siehe die Beispiele zu §. 26.)

Insofern die Satztheile vom dritten Range meistens nur schon bekannte Verhältnisse wiederholen, nehmen sie auch die diesen angemessenen Stellen ein; wobei jedoch zu bemerken ist, dass sowohl das vor dem Subjecte stehende Adjectiv, Particip ꝛc. als auch der Infinitiv, er stehe mit oder ohne zu, ihre Bestimmungen ohne Ausnahme vor sich haben. Über die Stelle der Satztheile vom vierten, fünften Range ist nichts Besonderes zu bemerken.

Z. B. Ein zu Fuß reisender Kaufmann glaubte in einem Walde ein Feuer zu erblicken. Ich möchte so gern den König einmal in seinem mit Perlen gestickten Mantel sehen.

Das Zwischenwort hat keine ganz bestimmte Stelle. Man findet es häufig am Anfange des Satzes, aber auch an verschiedenen Stellen innerhalb desselben und am Ende.

Z. B. Knapp, sattle mir mein Dänenross! Sattle, o Knapp, m. m. D.! Sattle mir, o K. ꝛc. Sattle m. m. D., o Knapp!

Von den übrigen Satzarten (s. §. 30) hat der befehlende Satz zuerst das Verb, dann das Subject, wenn ein solches da ist, dann die übrigen Bestimmungen; der fragende beginnt, wenn er bloß Bejahung oder Verneinung verlangt, ebenfalls mit dem Verb, dem das Subject folgt, in andern Fällen geht erst noch ein Fragewort voraus; der ausrufende hat keine andere Wortfolge als der indicative, außer wenn ein besonderes Ausrufungswort da ist, welches dann beginnt; der wünschende beginnt mit dem Verb.

Z. B. Lass (du) dich nicht irre machen. Gehet (ihr) durch dieses Thor. — Kennst du diesen Mann? Wofür hält er mich? — Wie groß ist mein Glück! Was bin ich ihm schuldig! — Möchte der Frühling bald kommen! Gewänne ich doch das große Loos!

Die Wortfolge in allen diesen Satzarten verändert sich in etwas, wenn der Satz von einem andern abhängig wird; das Weitere darüber in der Lehre von der Satzverbindung.

37. (Die ungewöhnliche Wortfolge oder: Inversion.) Zuweilen erfordert der Zweck des Sprechenden, dass auf einen Satztheil besonders aufmerksam gemacht werde; dann erhält dieser eine andere Stelle und zwar meistens vor dem Satztheile, wovon er abhängt. Man nennt Dies eine Inversion (Umkehrung). Dieser Versetzungen sind so viele möglich, dass wir uns begnügen müssen, in den folgenden Beispielen nur einige der gewöhnlichsten anzuführen. Der Leser wird leicht finden, worin die jedesmalige Abweichung besteht.

Z. B. Grün ist der Wald (und blau der Himmel). Ein Mönch war Ludwig (aber kein Kaiser). (Es) stieg der Graf zu Rosse (die Ritter gingen heim). Den Mann bindet das Wort. Dem

Digitized by Google

Rechte huldige ich (,dem Unrechte nie). Betrügen will ich den Betrüger nicht (,aber ihn entlarven). Geschlagen worden ist Karl wohl nicht (; doch ꝛc.)

(Da der Grund der Inversion immer im Zusammenhange liegt, so ist letzterer in obigen Beispielen durch die eingeklammerten Worte so kurz als möglich angedeutet worden.)

Die beiden häufigsten Inversion's-Fälle sind: dafs der Genitiv seinem Substantive vorangeht, und dafs die Präposition mit dem Casus oder das Adverb den Satz beginnt, worauf dann das Verb und darauf das Subject folgt.

Z. B. Des Weisen Zweck ist bessern. Des Königs Wille mufs geschehen. Mit Vergnügen sehe ich dich in meiner Wohnung. Gern führe ich dich dahin. Nicht ohne Abschied will er fürder ziehn.

Zuweilen macht diese Inversion eine besondere Ausdrucksform nöthig.

Z. B. Es saß ein Knabe da. Reden that er nie. Das Schicksal, das eiserne, ruft mich.

Die Inversion gehört zu den Figuren (s. diesen Artikel) und kommt darum am häufigsten in Gedichten vor, wo sie, übrigens, oft nur dem Versmaße ihre Entstehung verdankt.

38. (Schriftliche und mündliche Darstellung des Satzes.) Die Schrift kann das Verhältnifs der Satztheile zu einander nur durch einige wenige Komma's bezeichnen, die sie zwischen mehrere hinter einander folgende Satztheile von gleichem Range setzt, oder mit denen sie eine Wortgruppe einfafst, die in irgend einer Beziehung von dem Zunächststehenden geschieden werden soll. (S. die Beilage C.)

Z. B. Mein kleiner, alter, treuer Hund ꝛc. Ich fing im Teiche Karpfen, Hechte, Barsche. Karl freut sich, seinen Bruder zu sehen. Der Held verlor, im Kampfe, sein gutes Schwert.

Meit Mehr vermag der mündliche Vortrag zu thun. Er kann durch die Betonung, durch das Tempo und durch kleine Pausen das Verhältnifs aller Theile des Satzes zu einander auf das schönste ausdrücken, und Dies zu lernen, mufs das erste Bestreben Dessen sein, der gut zu lesen und zu declamiren wünscht.

39. (Von dem elliptischen Satze.) Der Satz heißt elliptisch (auslassend), wenn einzelne Theile desselben fehlen, welche in Gedanken ergänzt (supplirt) werden. Solche Auslassungen kommen vorzüglich im kurzen, nachlässigen Ausdruck des gemeinen Lebens, aber auch im lebhaften, kräftigen, leidenschaftlichen des Redners und Dichters vor. Sie stehen deshalb auch unter den Figuren (s. diesen Artikel). Eine Klasse der obengenannten Zwischenwörter gehört ganz hieher. Die folgenden Beispiele werden für sich verständlich sein.

Z. B. Frische Eier (sind) gute Eier. Einer (komme) nach dem Andern. Der Baum ist des Königs (Baum). Ich schrieb ihm

Digitized by Google

(einen Brief). Gabst du ihm (Geld)? (Dies wurde) Geschrieben am zwölften Januar. Wie du mir (begegnest), so (begegne) ich dir! (Du) Hast Recht. (Geht von hier) Fort! (Es ist) Genug!

40. (Von der Übung im Satzbau.) Der junge Stilist, welcher sich mit der Theorie des Satzes bekannt gemacht hat, muss diese nun einzuüben trachten, indem er häufig Sätze aller Art zergliedert und zusammensetzt, auch, wenn er fremde Sprachen lernt, ihren Satzbau mit dem in seiner Muttersprache vergleicht.

B. Praktischer Theil oder: Übungen im Zergliedern und Zusammensetzen von Sätzen.

(Es wird nützlich sein, wenn bei Ausarbeitung der folgenden Aufgaben, wo es passlich ist, die §§. des theoretischen Theils citirt werden.)

a. Zergliederung.

Man zergliedert (analysirt) einen Satz, wenn man ihn in seine Bestandtheile auflöset und deren Namen und Zweck zeigt, auch über Satzart und Wortfolge das Nöthige bemerkt.

1. Zergliederung einzelner Sätze.

Der Schüler erhält folgende Sätze: „Kenntniss der Muttersprache ist jedem Gebildeten unumgänglich nothwendig. Gestern sah ich im Thiergarten einen erst kürzlich aus Afrika herübergebrachten, großen Löwen. König Alexander der Große zog mit seinem siegreichen Heere nach einem Marsche von neun Tagen in die stolze Babel ein. Zufriedenheit ist ein um alle Schätze der Erde nicht zu erkaufendes Gut. Waaren aller Art werden aus entfernten Ländern durch die Schiffe fremder Nationen alle Tage in unsern Hafen gebracht." Diese soll er in sein Aufsatzbuch eintragen und jedem eine Analyse beifügen. In folgender Art:

[1]

Satz.

In meines Vaters Garten vor der Stadt ist gestern plötzlich eine sehr schöne, hier noch nie gesehene Blume aufgeblühet.

Analyse.

Dieser Satz hat die Form der Geschehensaussage. Das Subject ist Blume (Substantiv), die Geschehensaussage ist aufgeblühet (intransitives Verb, unbezügliche Vergangenheit). Jenes wird ergänzt durch den vereinzelnden Artikel und durch zwei adjectivische Attributive: schön und gesehen, von denen das erste (ein gewöhnliches Adjectiv) wieder durch sehr (Adverb des Grades), das andere durch hier (Adv. des Ortes) und nie (Adv. der Zeit), dieses wieder durch noch ergänzt wird; diese durch in — Garten (Umstand oder: Präposition mit dem Casus), gestern (Adv. der Zeit) und plötzlich (Adv. der Weise). Garten wird wieder ergänzt durch Vaters (Genitiv) und dieses Wort durch meines (Pronominal-Adjectiv). Der Satz ist ein indicativer, mit der Inversion, dass der Umstand beginnet und in demselben der Genitiv vor seinem Substantiv vorausgeht.

Digitized by Google

2. Zergliederung einzelner Sätze.

Die Sätze sind diese: „Bei des nächsten Morgens Lichte tritt mit fröhlichem Gesichte ein Fischer vor den Fürsten hin. Mit fremden Schätzen reich beladen kehrt zu den heimischen Gestaden der Schiffe maſtenreicher Wald. Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Sterblichen zu Theil. Verlassen hatte seine niedre Hütte schon des dunklen Waldes rauh erzogner Sohn." Das Verfahren ist entweder wie bei der vorhergehenden Aufgabe oder wie folgt:

[2] Satz.

Das Wasser des vom gestrigen Gewitterregen angeschwollenen Mühlbachs hat eben die kleine Brücke hinter unserm Garten mit sich hinweggeführt.

Analyse.

Die Form ist die Geschehensaussage, die Satzart die indicative, die Wortfolge die gewöhnliche, das Verhältniſs der Satztheile zu einander folgendes:

Erster Rang.	Zweiter Rang.
Wasser	das Mühlbachs
hat — hinweggeführt	eben Brücke mit sich

Dritter Rang.	Vierter Rang.
des angeschwollenen *)	vom — Gewitterregen unserm
die kleine hinter — Garten	Fünfter Rang. gestrigen.

3. Zergliederung einzelner Sätze.

Die Sätze sind: „Sieh, aus dem Felsen, geschwätzig, schnell, springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell! Mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten! Der Vater, mit frohem Blick, von des Hauses weitschauendem Giebel, überzählt sein blühend Glück. Welches Glück habe ich durch meine Thorheit verscherzt! Sehen sollt' ich wieder alle meine längst verloren geglaubten Geliebten?" Der Schüler verfahre (die Komma's beachtend, welche eine Inversion andeuten) wie bei den vorigen Aufgaben oder nach folgender Manier:

[3] Satz.

Nicht gegen Kaschmir's paradiesisches Thal würde dieser junge Schweizer seine rauhe, mit Klippen besäete Heimath vertauschen.

Analyse.

Die Aussageart ist die conditionale und zwar mit vorausgesetzter Bedingung (nämlich: Wenn man ihm ꝛc. gäbe, so würde er nicht ꝛc. S. die Satzverbindungslehre). Die Wortfolge ist dahin invertirt, daſs zwei Ergänzungstheile des Verb's (das Adverb und der Umstand) beginnen. Das Ver-

*) Durch die vorgesetzte Klammer soll bezeichnet werden, daſs beide Wörter nähere Bestimmungen zu demſelben Worte (Mühlbach) sind.

Digitized by Google

neinungswort steht ganz an der Spitze, weil Verneinung hier der Hauptbegriff ist. Das Verhältniss der Satztheile zu einander lässt sich so ausdrücken:

4. Zergliederung einzelner Sätze.

Die Sätze sind: „Es ging ein dumpfes Gerücht von verlorenen Schlachten in der von Hoffnung und Furcht bewegten Stadt umher. Pflanzte nicht gestern dein Vater, Karl, in seinen Obstgarten einen neu erhaltenen Baum? Getrost, du holst uns bald auf diesem Leidenswege ein. Der verstimmte Hausherr fand den lange treu gewesenen alten Diener mit einem Mal nun ungetreu. Wer hat dich denn, o Thor, zum Richter Anderer gesetzt?" Der Schüler wähle eine der früheren Behandlungsarten oder die folgende:

[4] Satz.

Es zog eine ungeheure Masse schwarzer Wolken hinter dem mit Baumgipfeln und Felszacken wunderbar gekränzten Gebirge empor.

Analyse.

Die Unterordnung der Satztheile ließe sich etwa so ausdrücken: (Es) zog eine ungeheure Masse schwarzer Wolken hinter dem mit Baumgipfeln (und) Felszacken wunderbar gekränzten Gebirge empor.*) Übrigens enthält der Satz eine Geschehensaussage in indicativer Art. Die Wortfolge ist invertirt, indem mit dem Verb begonnen wird. Es und und gehören nicht unmittelbar zum Satze; Jenes leitet das Verb ein, und Dieses verknüpft die beiden Substantive. Empor ist, als mit dem Verb trennbar zusammengesetzt, zu letzterem gerechnet worden.

5. Zergliederung einzelner Sätze.

Die Sätze sind diese: „Ach, wäre doch der Mensch weniger auf Zeit und Raum beschränkt! Von welchem Baum ist diese seltene Frucht entsprungen? Muse! lass uns im Thale die Wohnung und häusliche Wirthschaft des fleißigen Landmanns betrachten. Seinen Busen weihte sich Schwermuth ein zur stillen Wohnung. Geh, Jüngling, die betret'ne Bahn mit Muth und Eifer fort! Manches Menschen Leben ist nur eine lange, schwere Kette von Fehlschlagungen, Entbehrungen und Unfällen." Der Schüler analysire sie nach Anleitung der fünf gegebenen Muster.

*) Der Leser sieht, dass die erste Stufe mit größter Schrift, die zweite mit kleinerer u. s. f. gedruckt worden ist. Er mag Dies nachahmen oder durch drei-, zwei-, einmalige und ganz fehlende Unterstreichung ersetzen.

Digitized by Google

6. Beurtheilende Zergliederung einzelner Sätze.

In den Sätzen der nun folgenden Aufgaben wird sich zuweilen eine Form befinden, deren nicht gerade in der Satzlehre Erwähnung geschehen ist, oder deren Bestimmung doch einige Schwierigkeit hat; der junge Stilist übe seine Urtheilskraft daran. Die diesmaligen Sätze sind: „Dein Bruder hat den Brief selbst geschrieben (zu vergleichen mit den Formen: „Selbst dein Br. hat einen Br. geschrieben, und: dein Bruder hat selbst einen Brief geschrieben," und zu zeigen, worin der Unterschied liege). Das war dir einmal eine rechte Lust! Mit Kunzen wird nun auch gesprochen. Wozu noch weiter diesen guten Mann bemühn? Dieser Garten wird meistbietend verkauft werden. Auf diese Art scheinen die Ansprüche der beiden Parteien am besten vereinigt werden zu können. Ein sollte man diesen Menschen doch nicht schließen. Sei meiner stets eingedenk! Wer wollte nicht ohne diese Dinge fertig werden können? Man hat ihn auf das genaueste geprüft" (zu vergleichen mit den Formen: „Er hat sich auf das größte (Pferd) geworfen," und: „Seine Gedanken sind auf das Höchste nur gerichtet"). Das Verfahren bei einem zu beurtheilenden Punkte sei etwa dieses:

[5] Satz.

Mit dieser, ihrer schönsten, Gabe stattete die Natur dich aus.

Beurtheilende Zergliederung.

Der Satz hat die Geschehensaussage, ausgedrückt durch ein trennbar-zusammengesetztes Verb, invertirt durch das Beginnen mit dem Umstand (adverbiale Inversion). Die Schwierigkeit liegt im Attributiv, wo zwei Bestimmungswörter (dieser und ihrer) zusammentreten. Es scheint am besten zu sein, wenn man ihrer schönsten für eine vorausgehende Apposition (statt: mit dieser Gabe, ihrer schönsten, hat ꝛc.) ansieht und darum auch in Komma's stellt.

7. Beurtheilende Zergliederung einzelner Sätze.

Die Sätze sind: „Der Arbeiter ist heute Morgen nicht wieder gekommen. Der Wurf kam von oben herunter. Von da an war mir dieser Mensch höchlich zuwider. Du, frommer Mann, wollest für uns beten. In einem Stündchen bin ich wieder da! Wir glaubten, uns dieses Geschäftes nunmehr für überhoben halten zu können. Die Bettelei nimmt von Tage zu Tage mehr überhand. Hinweg von meinem Heerd', ihr trägen Nachtgespenster! Mein Sohn ist unter den Soldaten. Der Vater ist nach England." Der Schüler behandele sie wie die der vorigen Aufgabe.

8. Beurtheilende Zergliederung von Sätzen.

Die Sätze sind: „Dieser Wagen ist bedeckt" (wie sich der Sinn dieses Satzes unterscheidet von dem des folgenden: D. W. ist bedeckt worden). „Sie hatten des Königs Macht nicht anzuerkennen gewagt" (was dieser Satz besonders in der Wortfolge hat, und wie, namentlich, nicht hier in verschiedenem Sinn verschieden gestellt werden kann). „Es mögen nunmehr fünf Jahr sein. Gestern bin ich durch und durch naſs geworden. In dieser Stadt geht jetzt Alles

Digitized by Google

darunter und darüber. Er ist bei mir her gegangen" (oder ob es heißen muss: hergegangen). „Bist du bereits mit deiner Arbeit zu Stande gekommen? Die Römer und die Deutschen schlugen zusammen eine große Schlacht. O wie umschlingt — der Wesen Heer der ew'gen Liebe Band!" (was hier fehlerhaft ist). „Sie haben ihn fortgelacht" (wie Dies vollständig heißen müsste). Zu behandeln, wie folgt.

[6] Satz.

Mir ist bange um unsern Freund.

Beurtheilende Zergliederung.

Die Form ist die der Eigenschaftsaussage; da aber das Subject fehlt, so ist die Copula hier als ein imperſonales Verb anzusehen. Das Subject liegt, wie es bei letzterem häufig der Fall ist, im Dativ. Um u. Fr. drückt den Gegenstand des Bangeseins aus.

9. Beurtheilende Zergliederung von Sätzen.

Der junge Arbeiter soll eine ähnliche Arbeit, wie die vorhergehenden, liefern, aber die Sätze dazu selbst — aus einem deutschen Prosaiker — wählen. Der Name des letzteren mag in Parentheſe hinter dem Satze stehen.

10. Beurtheilende Zergliederung von Sätzen.

Eine Arbeit wie die vorhergehende; nur dass die Stellen aus einem Dichter genommen sein müssen.

b. Zusammensetzung.

(Der Schüler halte sich bei den folgenden Aufgaben strenge an die Vorschrift und bringe, namentlich, nicht mehr Worte in dem Satze an, als diese erlaubt. Auch darf er Nichts aus den Beispielen zur Satzlehre entlehnen, sondern muss — so viel als möglich — alle nöthigen Ausdrücke selbst wählen.)

11. Bildung von Sätzen in beiden Satzformen.

Es sollen 24 Sätze geliefert werden, von derselben Art und unter dieselben Rubriken gestellt wie in dem folgenden Muster. Jede Rubrik vier Sätze.

[7] I. Sätze mit der Eigenschaftsaussage.

1. Subject (Eigenname), Copula, Prädicat (ein Substantiv).
   Bolivar ist ein Amerikaner. Alexander war ein Held ꝛc.
2. Stoff- oder Sammelwort, Copula, gewöhnliches Adjectiv.
   Wachs ist gelb ꝛc.
3. Substantiv mit Bestimmungswort, Copula, flectirtes Adjectiv.
   Dieser Hut ist der meinige ꝛc.

II. Sätze mit der Geschehensaussage.

1. Subject, ein intransitives Verb (Tempus gleichgültig).
   Brutus schläft ꝛc.
2. Subject, transitives Verb (Activ).
   Johann holt Wein ꝛc.
3. Subject, tranſ. V. (Passiv), Präp. m. d. Casus (der Urheber mit von oder durch).
   Wein wird von Johann geholt ꝛc.

Digitized by Google

12. Sätze mit dem Dativ der Person und dem Accusativ der Sache.
Die Formel sei: Der Himmel gab dem Könige den Sieg (das Tempus ist gleichgültig). Die Anzahl nicht unter 24. Die Sätze unter einander zu stellen.

13. Sätze mit dem Genitiv.
Es werden dazu folgende Phrasen gegeben: „Einer Sache oder einer Person nicht achten; ihrer begehren, vergessen, genießen, bedürfen, warten, pflegen, lachen; ihrer sich schämen, erinnern, rühmen, entledigen, überheben (stolz darauf sein); Jemand einer Sache beschuldigen, anklagen, überführen, eines Amtes (Dienstes ꝛc.) entsetzen." Aus einer jeden soll ein Satz gebildet werden; das Übrige bleibt dem Schüler überlassen.

14. Bildung von Sätzen mit untrennbar-zusammengesetzten Verben.
Die Verbe sind diese: „Entschlummern, entlauben (des Laubes berauben), entsiegeln, bemoosen (mit Moos überziehen), beseelen, entglühen (glühend werden), entfallen (Jemandem Etwas), entschlüpfen, erbleichen, erblinden (bleich, blind werden), erstechen, erarbeiten (durch Arbeiten erwerben), zerfließen, verarmen, ersticken, erblühen (anfangen zu ꝛc.), verblühen (aufhören ꝛc.)." Der Schüler verfährt mit ihnen wie in der vorigen Aufgabe. Da aber hier transitive Verben mit intransitiven vermischt sind, so soll er die Sätze unter zwei Rubriken (s. Aufg. 11) dieses Namens zusammenstellen.

15. Sätze mit Verben in transitiver und intransitiver Form.
Es werden folgende Verbe gegeben: „Dorren (dürr, trocken werden), dörren (trocken machen); springen, sprengen (springen machen, zerspringen machen); erwarmen (warm werden), erwärmen; nutzen (Jemand nützlich sein), nützen (von einer Sache Gebrauch machen; liegen, legen; sitzen, setzen; dringen, drängen; ertrinken, ertränken; wiegen (so und so Viel an Gewicht haben), wägen (das Gewicht erforschen); erschrecken (mit Schrecken erfüllt werden), erschrecken (mit Schrecken erfüllen)." Es soll aus einem jeden ein Satz (die andern Satztheile willkürlich) gebildet werden. Bei'm Niederschreiben bilden jedesmal zwei einen Absatz.

16. Sätze mit trennbar-zusammengesetztem Verb.
Die Verbe sind folgende: „Abblühen, abbrechen, abgehen, abschäumen, abpfählen (einen Raum durch Pfähle von den übrigen absondern); angehen (anfangen), anbinden, anlächeln (lächelnd ansehen), anfeilen (mit der Feile verletzen); auffliegen, aufleben, auflecken, aufkaufen, aufthürmen; ausgehen, ausrüsten, auskleben (eine Sache mit Etwas), ausbluten (mit Bluten endigen)." Das Verfahren wie bei Aufg. 14.

17. Sätze mit trennbar zusammengesetztem Verb.
Die Verbe sind folgende: „Beitreten (einem Unternehmen, einer Person), beilegen, beistehen, beitragen; durchschlagen, durchsägen, durchfallen; einlaufen (Tuch in der Nässe), einschiffen (in das Schiff bringen), einölen (mit Öl einschmieren), einlaufen (in den Hafen

Digitized by Google

kommen); umschlagen (umfallen), umwerfen, umbringen, umkommen; zufliegen, zuspitzen (spitzig machen), zubinden, zubringen (z. B. eine Nacht), zubringen (Jemandem Etwas)." Verfahren wie bei der vorhergehenden Aufgabe.

18. Sätze mit trennbar- und untrennbar-zusammengesetztem Verb.
Die Verbe sind: „Übersetzen, übersetzen (über einen Fluss ꝛc.); durchschießen (ein Buch mit Papier), durchschießen (ein Bäumchen); durchgehen (einen Raum), durchgehen (einen Brief mit Jemand); überlassen (in Jemandes Belieben stellen), überlassen (übriglassen); übertreten (ein Gebot), übertreten (zu Jemand); überlegen, überlegen (Einem Etwas); übertragen (Einem Etwas), übertragen (auf Einen Etwas); unternehmen, unternehmen (z. B. Ackerland zur Bearbeitung, eine Meierei zur Verwaltung; ähnlich: unterhaben); überschlagen (schnell im Kopfe berechnen), überschlagen (ein sich bäumendes Pferd mit dem Reiter)." Zu behandeln wie Aufg. 15. Das Verb darf nicht als Infinitiv und nicht als Particip vorkommen.

19. Sätze mit trennbar-zusammengesetztem Verb.
Der Schreibende wählt 24 Verbe dazu selbst; der Hauptnachdruck liegt auf der Präposition. Genau nach folgenden Formen: Das Laub ist abgefallen; der Kranke hat ausgelitten ꝛc. Das Tempus: unbezügliche Vergangenheit.

20. Sätze mit trennbar-zusammengesetztem Verb.
Ganz wie bei der vorigen Aufgabe; aber ein Object dazu. Nach dieser Formel: Die Sonne hat den Thau aufgetrocknet; der Knabe hat die Blumen ausgerissen ꝛc.

21. Sätze mit trennbar-zusammengesetztem Verb.
Ganz wie bei der vorigen Aufgabe; aber zum Object noch einen Dativ. Nach dieser Formel: Der Wind riss dem Knaben den Hut ab (erzählendes Imperfect); der Bischof setzte dem Könige die Krone auf.

22. Sätze mit trennbar-zusammengesetztem Verb.
Wie die vorigen Aufgaben, nur nach dieser Formel: Die Haare (Subj.) gehen (intranf. V.) ihm (Dativ der Person) aus; Geschichtchen fallen dem Lustigen ein ꝛc.

23. Sätze mit trennbar-zusammengesetztem Verb.
Es sollen für diesmal Verbe genommen werden, welche eine emphatische (prägnante) oder elliptische Bedeutung haben und ungefähr sagen wollen: Einen dadurch, dass man Dies oder Jenes thut, in diesen oder jenen Zustand ꝛc. versetzen. Der Schüler verfahre nach folgendem Muster:

[8] Der zornige Herr donnerte den schlafenden Diener auf (weckte ihn durch lautes, ungestümes Reden). Der Husar tritt am Markte eine Bude um

Digitized by Google

(warf sie reitend um). Man nöthigte mir noch ein Glas Wein ein (bewog mich durch Nöthigen, es zu trinken).

24. Bildung von Sätzen mit dem Umstande (Präp. mit Casus).
Es werden 24 kurze Sätze verlangt, in deren jedem eine Pr. m. C. vorkommt. Acht der letztern müssen sich auf den Ort, acht auf die Zeit, acht auf andere Verhältnisse beziehn. Die Sätze in drei Rubriken (s. Aufg. 11) dieses Namens vertheilt.

25. Sätze mit dem Umstande.
Es sollen dazu diejenigen Präpositionen dienen, welche einen Accus. u. einen Dat. (je nachdem das Hin oder das Da gemeint ist) regieren. Es werden allemal zwei Sätze in einen Absatz zusammengestellt, in deren einem zu einem Verb eine Präp. mit dem Accus. und in dem andern zu demselben Verb dieselbe Präp. mit dem Dativ gestellt wird. Das Übrige willkürlich.

26. Bildung von Sätzen mit dem Umstande. (S. oben §. 17.)
Es soll mit jedem der folgenden Verhältnifswörter ein angemessener Satz gebildet werden, welcher zeigt, dafs der Schreibende es anzuwenden wisse. Mit dem Genitiv: „kraft, ungeachtet, hinsichtlich, mittelst, vermöge, unweit, laut, diesseit, jenseit;" mit dem Dativ: „nächst, seit, außer, binnen, zufolge."

27. Bildung von Sätzen mit dem Umstande.
Es werden 12 Sätze verlangt, in deren jedem sich drei — wohl angebrachte — Präpositionen befinden. Alles Übrige bleibt dem Arbeiter überlassen.

28. Versuch, möglichst viele Verhältnifswörter in einem einzigen Satze anzubringen.
Etwa drei bis vier Gebilde, wie das folgende:

[9] Zu Rom hat Cajus den Sempronius vor einem Jahre, in seinem eignen Hause, nahe bei dem Zimmer seiner Mutter, zu großem Schrecken dieser, ohne irgend eine erhebliche Veranlassung, aus bloßem Jähzorn über eine unvorsätzliche Beleidigung, durch einen Bedienten, auf eine grausame Art, mit einem vergifteten Dolche ermorden lassen. (Warum fehlt wohl nach Jähzorn das Komma?)

29. Sätze mit einem Umstand'sworte.
Es sind 12 Sätze vermittelst folgender Ortsadverbe zu bilden: „Nirgends, überall; rückwärts, himmelwärts; diesseits; hinein, heraus; wohin? woher? daneben, daheim, unterwegs."

30. Sätze mit einem Umstand'sworte.
Eben so mit folgenden Zeitadverben: „Immer, häufig, oft, zuweilen, dann und wann, selten, nie, einst, seitdem, gestern, übermorgen, gleich."

31. Sätze mit einem Umstand'sworte.
Es sollen 24 Sätze mit dem Gradadverb gebildet werden, so dafs 12 die Eigenschaftsaussage (erste zu machende Abtheilung), 12 die Geschehensaussage (zweite Abtheilung) haben. Zu den erstern folgende Wörter: „Etwas, ziemlich, merklich, auffallend, sehr, ungemein, überaus, äußerst, höchst, unendlich, gewaltig, unermesslich;" zu

Digitized by Google

den letztern: „Beinahe, fast, kaum, unmerklich, genug, hinlänglich, zu sehr, übertrieben, heftig, leicht, schwach, leise."

32. Sätze mit einem Umstand'sworte.

Für diesmal werden geliefert Adv. des Bejahens und Verneinens: „Allerdings, zuverlässig, fürwahr, wahrlich, nicht, keineswegs, im mindesten nicht;" und der Modalität: „Wahrscheinlich, vermuthlich, anscheinend, vielleicht, allenfalls, wohl, gewiss, wirklich, nothwendig, unfehlbar."

33. Sätze mit einem Umstand'sworte.

Der Schüler erhält dazu folgende Adverbe und adverbiale Redensarten: „Anbei (d. h. zugleich mit einem Briefe), nebenbei, nebenher, zu guter letzt, über die maßen, sammt und sonders, ein-für alle mal; abhanden kommen (Jemandem Etwas), sich anheischig machen zu Etwas (versprechen, dass man es thun wolle), Einem Etwas anheim stellen (seinem Gutdünken überlassen), noth thun (Einem; d. h. nöthig sein), von statten gehen (gut), überhand nehmen, Etwas zuwege (zu stande) bringen." *)

34. Sätze mit einem Beschaffenheitsworte.

Der Schüler vergleiche die Beispiele des 19. §. der Satzlehre; die Beschaffenheitsw. sind: „gut, schlecht, roth, blau, schwach, stark, eifrig, höflich, kläglich, weislich, löblich, scharf, süß, grob, kräftig, thöricht, geschickt, behend, lachend, zankend."

35. Sätze mit adjectivischen Attributiven bei'm Subject. (Satzl. §. 26.)

Es werden fünf verlangt mit zwei coordinirten Attributiven, nämlich einem Adjectiv und einem Particip; fünf mit einem Bestimmungsworte (pronominales oder numerales Adj.) und einem gewöhnlichen Adj.; fünf mit einem subordinirten Adj. und einem eng mit dem Substantive verbundenen.

36. Sätze mit einem substantivischen Attributiv bei'm Subject.

Fünf mit einem Subst., das die Gattung, wozu das Subject gehört, bezeichnet (z. B. die Stadt Paris); fünf mit dem Genitiv nach einem Partitivworte; fünf mit dem Genitiv in andern Bedeutungen.

37. Amplificirte (erweiterte) Sätze.

Folgende Sätze sollen mit Satztheilen vom zweiten, dritten, vierten ꝛc. Range versehen werden: „Cato ermordete sich. Rom ward geplündert. Eisen wird gefunden. Das Kind schläft. Der Sturm brauset. Der Löwe wohnt. Der Wallfisch wird gefangen. Wilhelm brachte Honig. Karl schämte sich. Das Pferd schlug den Knaben." Nach diesem Muster:

[10] Der Satz.

Alexander eroberte das Reich.

---

*) Hier sind letzt, maßen, mal ꝛc. der Ähnlichkeit mit den übrigen Wörtern wegen mit kleinen Anfangsbuchst. geschrieben worden; vergl. übrigens oben §. 18 und Beil. B.

Digitized by Google

Amplification.

Der macedonische Held Alexander eroberte in wenigen Jahren das einst so furchtbar gewesene Reich der Perser.

38. Amplificirte Sätze.

Der Schüler soll selbst einfache Sätze erfinden und sie dann in der eben angegebenen Manier erweitern.

39. Bildung von Sätzen nach einer gegebenen Formel.

Es sollen nach jeder der drei folgenden Vorschriften vier Sätze gebildet werden:

A. Subject (Substantiv), zwei coordinirte Adjective davor; transitives Verb; Object (Subst.), zwei coord. Adj. davor.

B. Zu der Formel A noch einen Dativ nebst adjectivischem Attributive.

C. Zu der Formel B noch ein Beschaffenheitswort. Nach folgendem Muster:

[11] A. Der edle, alte Wein stärkte den ermatteten, verwundeten Krieger.

B. Ein schöner, lächelnder Knabe reichte dem erstaunten Wanderer einen frischen, duftenden Mirtenzweig.

C. Der fremde, geheimnisvolle Maler brachte dem geretteten Kinde fröhlich eine große, köstliche Pfirsche.

40. Sätze nach einer gegebenen Gedankenform.

In folgenden Vorschriften liegt nicht die grammatische, sondern die logische Form:

A. Eine Person (oder Sache) giebt einer Sache (oder Person) durch eine gewisse Behandlung eine gewisse Eigenschaft.

B. Eine Sache (oder Person) erhält von einer Person (oder Sache) durch ꝛc. eine ꝛc. Eigenschaft.

Von jeder Art sind acht Sätze zu liefern; nach folgenden Beispielen:

[12] A. Der Tischler reibt das Holz glatt. Birkenblätter färben Kreide gelb ꝛc.

B. Das Holz wird von dem Tischler glatt gerieben. Kreide wird von Birkenblättern gelb gefärbt ꝛc.

41. Nachahmung (Imitation) gegebener Sätze.

Die zur Aufg. 4 und 5 gegebenen Sätze sollen in folgender Manier nachgebildet (imitirt) werden:

[13] Satz.

Genuss der Natur gewährt dem Freunde derselben eine Menge der reinsten Freuden.

Imitation.

Kenntniss des Alterthums verschafft dem Verehrer desselben eine Fülle der großartigsten Ideen.

(Der Schüler sieht leicht ein, dass eine solche Nachahmung mehr oder weniger genau sein kann, je nachdem sie — wie hier geschehn — selbst die Sprachtheile oder bloß die Satztheile im Auge behält.)

42. Sätze nach gegebenen Phrasen.

Die Phrasen sind folgende: „Nach Etwas über Etwas urtheilen;

Digitized by Google

sich einer Sache als ꝛc. bedienen; sich eine Sache (eine Person) aus dem Sinne schlagen; sich Jemanden durch Etwas verbindlich machen; Jemand Anlaſs zu Etwas geben; sich mit einer Sache beschäftigen; sich über Etwas mit Jemand vereinigen; sich über Etwas gegen Einen auslassen (d. h. äußern); sich einer Sache vermittelst ꝛc. entziehen." Das Verfahren ist dieses:

[14] Phrase.

An einer Sache seine Gemüthsbewegung auslassen.

Anwendung.

Der König ließ seinen Zorn an dem treulosen Minister aus.

43. Sätze nach gegebenen Phrasen.

Die Phrasen sind: „Von einer Sache Kunde (Notiz) nehmen; hinsichtlich einer Sache (einer Person) zu einem Entschlusse gelangen; sich Etwas abgewöhnen; über einer Sache Etwas vergessen; einer Sache überdrüssig werden; durch eine Person zu Etwas bewogen werden; sich um Jemand verdient machen; Einem eine Sache verabfolgen lassen; Einem durch Etwas aufhelfen." Das Verfahren wie in der vorherg. Aufg.

44. Beispiele zu den im 30. §. der Satzl. angegebenen fünf Satzarten.

Es soll sechsmal der Inhalt eines Satzes in den fünf verschiedenen Formen ausgedrückt werden.

45. Übungen im Invertiren.

Der Schüler soll von den Sätzen der ersten Aufg. mehrere mit veränderter Wortfolge niederschreiben.

46. Zwölf elliptische Sätze mit ihren Ergänzungen.

Nach den zu §. 39 der Satzl. gegebenen Beispielen.

47. Sätze von willkürlicher Form mit vorgeschriebenem Inhalt.

Vier, worin die vier Jahreszeiten beschrieben werden; vier, worin zwei Thiere und zwei Pflanzen; vier Sprüche oder: Sentenzen. Nach folgendem Muster:

[15] Stoff.

Beschreibung einer Wiese.

Ausführung.

Die große, von einem krystallhellen Bache durchzogene Wiese wurde von tausend frischen Blumen geschmückt.

48. Aus Schriftstellern gewählte Sätze.

Der Schüler soll acht passend gewählte Sätze aus prosaischen und eben so viel aus poetischen, mit Angabe des Namens des Verf., liefern.

49. Beispiele aus Schriftstellern zu §. 23 der Satzlehre.

Zu behandeln wie die der vor. Aufg.

50. Beispiele aus Schriftstellern zu §. 27 der Satzlehre.

Eben so.

Digitized by Google

II. Satzverbindungslehre.

A. Theoretischer Theil.

1. (Wichtigkeit des Gegenstandes.) Der Satz ist zwar der Grund aller Sprache; aber erst durch die Verbindung mehrerer Sätze zu einem Ganzen wird diese fähig, die mannigfachen Verbindungen der Gedanken nachzuahmen. So wie jener das Urtheil, so stellt diese großentheils den Schluss dar. Eine große, wohleingerichtete Periode ist ein wunderbares Erzeugniss sowohl des Geistes als der Sprache. Im Denken Ungeübte vermögen eine solche weder zu bilden, noch eine vernommene völlig zu verstehen.

2. (Begriff der Satzverbindung.) Im Allgemeinen versteht man unter einer S. V. die Vereinigung mehrerer Sätze durch besondere Sprachformen zu einem Ganzen. Um aber in's Einzelne zu gehen, muss man auch hier — wie bei'm Satze — eine einfache, den übrigen zum Grunde liegende (die erste Stufe), und eine zusammengesetzte, die einfache nur wiederholende (zweite, dritte ꝛc. Stufe) S. V. unterscheiden.

3. (Die einfache Satzverbindung.) Die einfache S. V. findet allemal nur zwischen zwei Sätzen Statt. Wir betrachten von ihr erstlich den Zweck (die Bedeutung, die verschiedenen auszudrückenden Fälle) und dann die in der Sprache dazu vorhandenen Mittel; worauf es nicht schwer sein wird, die Ausführung derselben oder: die einzelnen Hauptarten der einfachen Satzverbindung zu überschauen.

4. (Der Zweck der S. V.) Der Zweck der S. V. ist: irgend ein in den Gedanken des Sprechenden existirendes Verhältniss zwischen dem Inhalte zweier Sätze auszudrücken. Sobald die Sprache Dies aber unternehmen will, so zeigt es sich, als die erste Verschiedenheit, dass bei manchen Satzverbindungen der eine Satz nur eine Ergänzung des andern bildet und folglich als abhängig von demselben zu betrachten ist; dass aber in andern Fällen die beiden Sätze einen für sich bestehenden Inhalt haben und als völlig unabhängig von einander erscheinen. Es versteht sich dabei von selbst, dass auch hier keine scharfe Grenzlinie gezogen werden kann; sondern dass es Fälle giebt, die sich, je nachdem man sie ansieht, zu der erstern oder zu der letztern Art rechnen lassen.

Z. B. Ich bat ihn, zu kommen; ich bat ihn, dass er käme; ich bat ihn, damit er käme; ich bat ihn, und er kam.

(Der Leser bemerke, wie hier das „Kommen" sich allmählich von dem „Bitten" trennt und aus enger Abhängigkeit in völlige Freiheit tritt.)

5. (S. V. mit Abhängigkeit.) Insofern man einen Satz als abhängig von einem andern betrachtet, nennt man jenen den Nebensatz und diesen den Hauptsatz. Es ist jedoch zu bemerken, dass diese Benennungen sich nur auf die grammatische

Digitized by Google

Form, nicht aber auf den Inhalt der beiden Sätze beziehen; denn diesem nach müsſten sie zuweilen umgekehrt benannt werden. Es kommt aber der Nebensatz vorzüglich in drei Fällen in Anwendung: erſtlich, um ein Substantiv des Hauptsatzes zu umschreiben (substantiviſcher Nebensatz); zweitens, um eine adverbiale Ergänzung des Verb's darzuſtellen (adverbialer N. S.); drittens, um dem Substantiv ein Attributiv beizufügen (attributiver oder: adjectiviſcher N. S.).

Z. B. Daſs du kommſt (dein Kommen), iſt mir lieb. Ich liebe diesen Menſchen darum, daſs er fleißig iſt (um seines Fleißes willen). In Afrika wohnen Menſchen, welche ſchwarz ſind (ſchwarze M.).

6. (S. V. mit Unabhängigkeit.) Bei der Satzverbindung mit Unabhängigkeit unterſcheidet man die beiden Sätze oft durch die Namen Vorderſatz und Nachſatz; allein die ganz frei verbundenen ſtehen auch nicht einmal in diesem Verhältniſs, wie wir ſehen werden. Ausgedrückt wird auf dieſe Weiſe, daſs die beiden Sätze ſich z. B. verhalten, wie Bedingung und Ereigniſs, wie Urſache und Wirkung, Grund und Folge oder Mittel und Zweck; daſs ſie einander entgegenſtehen, einer den andern ausſchließen; daſs ſie Ähnliches bedeuten, in einer gewiſſen Ordnung ſtehen ꝛc.

Z. B. Wenn Krösus über den Halys geht, ſo wird er ein großes Reich über den Haufen werfen. Weil das Waſſer Schwere beſitzt, ſo ſtreben ſeine Theile ſtets nach der niedrigſten Gegend. Die Athener kennen das Schickliche, aber die Spartaner thun es. Gieb dein Geld, oder ſtirb! Mache dich auf, und komm hieher. Erſt höre, dann rede.

7. (Die Mittel der Satzverbindung.) Unter den Mitteln der S. V. verſtehen wir jede ſich auf das Verhältniſs zweier Sätze beziehende Sprachform. Es gehören dahin gewiſſe bloß dazu beſtimmte oder doch gelegentlich dazu dienende Sprachtheile, als: das Bindewort, das Umſtand's wort, das Relativpronom ꝛc.; gewiſſe Zeiten und Redearten des Verb's; die Folge der Worte in den verbundenen Sätzen und die Folge der letztern ſelbſt; die Zuſammenziehung und die Verkürzung der Sätze; bei'm ſchriftlichen Vortrage die Interpunction und bei'm mündlichen Betonung, Zeitmaß und Pauſen.

(Bisweilen zeigt gar keine äußere Form die Verbindung an, ſondern ſie liegt nur in dem Sinne, z. B. Cäſar kam, der Feind entfloh.)

8. (Das Bindewort.) Unter einem Bindeworte oder: einer Conjunction verſtehen wir ein Wort, das bloß die Beſtimmung hat, das Verhältniſs zweier Sätze zu einander auszudrücken, als: und, aber, denn, weil ꝛc. In manchen Satzverbindungen iſt nur ein Bindewort vorhanden, in andern finden ſich zwei, die einander entſprechen, von denen aber eins oft wegbleibt.

Digitized by Google

Z. B. Ich hoffe, daſs er kommt. Wenn du willſt, ſo komm. Komm, wenn du willſt.

Die Bindewörter werden eingetheilt nach ihrer Bedeutung; man unterſcheidet copulative (allgemein-verbindende), adverſative (entgegenſetzende), reſtrictive (einſchränkende) und viele andere.

9. (Das Umſtand's wort.) Da der Umſtand oder die Präpoſition mit dem Caſus ſo viele Verhältniſſe auszudrücken vermag, ſo dürfen wir uns nicht wundern, ihn und beſonders das Umſtands'wort zur Anknüpfung von Sätzen benutzt zu ſehen; viele Adverbe dienen als Conjunctionen (adverbiale Conjunctionen).

Z. B. Ich ſpreche von dem Umſtande, daſs kein Geld vorhanden iſt. Ich ſpreche davon, daſs kein Geld ꝛc. Du wünſchteſt reich zu werden, deſswegen ſei ſparſam.

(Wir ſcheiden das Adverb von der Conjunction in der Art, daſs wir annehmen, jedes inflexible, keines Subſtantiv's bedürfende, unmittelbar mit dem Satze verbundene Wort ſei, wenn es zur Beſtimmung des Verb's dient und folglich im einzelnen Satze vorkommen kann, ein Adverb, und, wenn Dies nicht der Fall iſt, eine Conjunction.)

10. (Das Relativpronom.) Das Relativpronom hat man anzuſehen als zuſammengeſetzt aus einem Pronom der dritten Perſon und einem Bindeworte. Es bezieht ſich immer auf ein in einem andern Satze vorkommendes Subſtantiv, Pronom oder pronominales Wort, welches dann im Gegenſatze gegen das Relativ das Demonſtrativ heißt; das letztere iſt alſo Beziehung andeutend, das erſtere Beziehung ausführend.

Z. B. Ich ſah einen Vogel, welcher (der) brütete. Karl ſuchte unter den Schülern denjenigen (den), welchen (den) er kannte. Dies iſt der Brief, ſo Carlos einſt geſchrieben.

Da das Relativ als Pronom auch ein Verhältnisswort vor ſich leidet, ſo verſchmilzt es mit dieſem oft zu einem Adverb (ſ. Satzl. §. 18), welches dann ein relatives heißt.

Z. B. Das Übel, worüber (über welches, über das) du dich beklagſt, wird bald verſchwinden. Dies iſt der Ort, wo (an welchem) ich ihn fand.

Außerdem kann man ſämmtliche Fürwörter der dritten Perſon und alle bloß einzelne Beziehungen ausdrückende Adjective als der Satzverbindung dienend betrachten, weil ſie etwas eben Vorhergegangenes oder gleich Nachfolgendes ausdrücken.

11. (Die Zeiten des Verb's.) Zu den Satzverbindungs-Mitteln gehören ferner diejenigen Formen des Verb's, welche man bezügliche (relative) zu nennen pflegt, weil ſie noch ein anderes, gewöhnlich durch einen neuen Satz auszudrückendes, Verb vorausſetzen (vgl. Satzl. §. 10).

Z. B. Waren Sie auch im Schauſpielhauſe, als das Unglück geſchah? Wenn der Arbeiter ſein Geſchäft vollendet haben wird, ſo ſoll er zu mir kommen.

Digitized by Google

(Zuweilen bezieht sich zwar ein solches Verb auf einen Theil des nämlichen Satzes, aber dann lässt sich derselbe immer in einen besondern Satz verwandeln, z. B. Ich war damals gerade achtzehn Jahr alt (da, als sich Dies zutrug).

Es ist, besonders wenn eine Reihe Sätze mit einander in Verbindung gebracht wird, von Wichtigkeit, dass die Folge der Zeiten (consecutio temporum) gehörig beobachtet werde. Sie besteht im Allgemeinen darin, dass die gewählten Zeitformen gehörig zusammenstimmen, und also z. B. zu einem absoluten Tempus gern ein absolutes, zu einem relativen gern ein relatives ꝛc. gesetzt wird. Das Einzelne aber wird am besten bei den verschiedenen Arten der Satzverbindung vorkommen.

12. (Modus des Verb's.) Ferner setzen zwei besondere Redearten des Verb's eine Satzverbindung voraus, nämlich der Conjunctiv (Subjunctiv) und der Conditionalis. Ersterer drückt in abhängigen Sätzen sehr oft diese Abhängigkeit aus, und letzterer dient, die sogenannten hypothetischen Conditionalsätze zu bilden.

Z. B. Man wünscht, dass er komme; Jeder wünschte, dass er käme. Ich würde Dies nicht thun, wenn er nicht mein Freund wäre.

13. (Die Wortfolge.) Bei der Verbindung der Sätze ändert sich oft auch die Stellung der Worte in denselben. Es tritt, nämlich, nach den meisten Bindewörtern das Verb ganz an das Ende des Satzes und lässt das Subject und darauf seine eigenen Bestimmungswörter vor sich her gehen. Man pflegt diese Wortfolge die relative (im Gegensatz der demonstrativen oder: indicativen) zu nennen, weil sie jedesmal nach einem Relativ eintritt. Nach andern Conjunctionen, wie z. B. immer nach so, findet diejenige Ordnung der Worte Statt, welche wir die adverbiale nennen möchten, weil der einzelne Satz sie annimmt, wenn er mit dem Umstande oder dem Umstand'swort beginnt (s. Satzl. §. 37). In andern Fällen bleibt die Wortfolge die gewöhnliche.

Z. B. Mein Freund kam nicht, weil er krank geworden war. Da mein Freund krank geworden war, so kam er nicht. Mein Freund kam nicht, denn er war krank geworden.

Die Art, die Worte zu stellen, drückt manchmal allein schon einen Gegensatz zwischen zwei Sätzen aus.

Z. B. Du hast die Ehre, den Vortheil hab' ich! Für ihn sprechen Alle, Alle sprechen gegen seinen Bruder.

14. (Die Satzfolge.) Aus der Stellung zweier Sätze gegen einander kann ihre Verbindung in dem Falle erkannt werden, wenn der eine von dem andern eingeschlossen wird und also einen Mittelsatz bildet.

Z. B. Die Federn, mit denen du dich schmückest, sind nicht dein. Ich werde, wenn es meine Zeit erlaubt, morgen kommen.

Digitized by Google

In jedem andern Falle muſs natürlich der eine den Vorder-, der andere den Nachſatz bilden. Man pflegt dieſe Benennungen jedoch nur dann zu gebrauchen, wenn beide Sätze mit einer gewiſſen Unabhängigkeit (ſ. §. 6) neben einander ſtehen. Übrigens können alle Arten verbundener Sätze ihre Stellen vertauſchen und der Vorderſatz zum Nachſatze, und umgekehrt, werden; wobei aber freilich mit den Bindewörtern und auch ſonſt noch in einigen Hinſichten Veränderungen vorgehen.

15. (Zuſammenziehung und Verkürzung der Sätze.) Es iſt in voraus zu erwarten, daſs bei der Verbindung mehrerer Sätze auch einzelne Worte als unnöthig werden wegfallen können; und ſo findet es ſich auch bei näherer Betrachtung. Wenn z. B. zwei unabhängige Sätze einzelne Begriffe mit einander gemein haben, ſo läſſt man dieſe weg und zieht, wie man ſpricht, die beiden Sätze in einen zuſammen.

Z. B. Das Pferd und das Kameel tragen den Menſchen (ſtatt: das Pferd trägt den M., das Kameel trägt den M.). Der Hund bewacht und beſchützt den Menſchen (ſtatt: der Hund bewacht ꝛc., der Hund beſchützt ꝛc.).

Es verſteht ſich, daſs eine ſolche Zuſammenziehung nur dann Statt finden kann, wenn eine gewiſſe Ähnlichkeit zwiſchen den Sätzen iſt; deſsgleichen, daſs in den Beziehungszeichen der verſchiedenen Wörter Veränderungen vorgehen müſſen.

Z. B. Das Pferd und das Kameel tragen (Mehrzahl) den Menſchen auf ihrem (Mehrzahl) Rücken.

Abhängige Sätze werden verkürzt, d. h.: ihrer vollſtändigen Satzform beraubt und bloßen Satztheilen ähnlich gemacht.

Z. B. Der Herr, ein zorniger Mann (welcher ein ꝛc. war), ließ den Sklaven in's Gefängniſs werfen. Getragen von einem muthigen Roſſe (indem er getragen wird ꝛc.), verfolgt der Jäger ſeine Beute. Ich freue mich, dich zu erblicken (daſs ich dich ꝛc.).

Wenn außerdem vermöge der Satzverbindung in einem Satze einzelne Begriffe fehlen, ſo wird man Dies eine Ellipſe (ſ. Satzl. §. 39) nennen können.

Z. B. Nur unverzagt, viel beſſer iſt beneidet als bedauert! (ſtatt: Sei nur ꝛc., denn es iſt ꝛc., beneidet als ꝛc. zu werden). Jung gewohnt, alt gethan.

16. (Hauptarten der Satzverbindung.) Vermöge der eben angegebenen Mittel können nun in paſſenden Fällen Sätze aller Art mit einander verbunden werden. Die Menge der hiedurch entſtehenden Verbindungen iſt freilich ſo groß, daſs ſie kaum eine erſchöpfende Überſicht geſtattet; allein es bedarf einer ſolchen auch nicht. Wenn man die wichtigſten hier vorkommenden Formen kennt, ſo iſt es nicht ſchwer, auch die andern zu beurtheilen. Wir begnügen uns daher, jene anzuführen, und zwar in der Art, daſs erſt von der Verbindung zwiſchen Hauptſatz und Nebenſatz

Digitized by Google

und dann von der Verbindung zwischen Vordersatz und Nachsatz die Rede ist.

17. (Verbindung zwischen Hauptsatz und Nebensatz.) Eine jede Verbindung zweier Sätze, wobei der eine derselben als dem andern dienend erscheint, wollen wir Verbindung zwischen Hauptsatz und Nebensatz nennen. Es lassen sich hier drei Hauptfälle unterscheiden; der Nebensatz ist nämlich entweder ein substantivischer oder ein adverbialer oder ein adjectivischer.

18. (Substantivischer Nebensatz.) Ein substantivischer Satz ist im weitesten Sinne ein solcher, der ein zu dem Hauptsatze gehörendes Substantiv umschreibt. Wir trennen hier aber zwei einzelne Fälle von den übrigen, nämlich: den, wo die Anknüpfung vermittelst einer Präposition geschieht, folglich adverbial ist, und den, wo ein adjectivischer Satz dazu dient, einen substantivischen zu bilden — von beiden wird weiter unten die Rede sein —, und verstehen unter einem substantivischen Satze nur einen solchen, der das Subject oder das Object des Hauptsatzes vorstellt. Das Verbindungsmittel ist hier die Conjunction dass, welche daher auch die umschreibende (circumscriptive) heißt. Sie steht, regelmäßig mit vorhergehendem Komma, an der Spitze des Satzes; die Wortstellung ist die relative; das Tempus des Nebensatzes richtet sich im Allgemeinen nach dem des Hauptsatzes. Beide Sätze können übrigens beginnen, beide einander einschließen. Im Hauptsatze kündigt oft es oder das den substantivischen Satz an oder weiset auf ihn zurück.

Z. B. Dass du ankommst, ist mir angenehm. Es ist mir angenehm, dass du ankommst. Jedermann weiß, dass du angekommen bist (Jedermann ꝛc., dass du ꝛc. seiest). Es weiß es Jedermann, dass du ꝛc. Ich habe bereits gestern, dass du da seiest, vernommen. Selbst Das, dass du auf uns gewartet, wussten wir nicht.

Verkürzt, wird der subst. Nebensatz zum Infinitiv mit zu (s. Satzl. §. 27); es muss aber dann das Subject des Nebensatzes auf irgend eine Weise im Hauptsatze angedeutet sein. Elliptische Formen finden hier auch Statt.

Z. B. Ich hoffe, morgen wieder gesund zu sein (dass ich morgen ꝛc.). Er befahl ihm, hinzugehen. Der Ritter fühlte den Tod kommen. (Worin unterscheidet sich diese Form von den frühern?) Du siehst, ich bin allein!

19. (Von der Constructio obliqua und recta.) Da die Gedanken oder die Worte eines Individuum's als Gegenstand oder: Object derjenigen Verbe anzusehen sind, welche ein Denken, Glauben, Empfinden (Verba sentiendi) oder ein Äußern, Sprechen, Schreiben ꝛc. (V. declarandi) ausdrücken: so dient der Satz mit dass auch dazu, Jemandes Rede in der Art anzuführen, dass der Berichtende immer der Redende bleibt. Das Bindewort

daſs pflegt dabei häufig wegzufallen und die Wortfolge wird in dieſem Falle demonſtrativ.

Z. B. Du denkſt (ſagſt), daſs ich ein Thor ſei. Du denkſt, ich ſei ein Thor.

Hinſichtlich des im Nebenſatze hier zu gebrauchenden Modus und Tempus iſt der Sprachgebrauch nicht immer ganz ſicher. So Viel iſt übrigens ausgemacht, daſs der Conjunctiv überall zu wählen iſt, wo der Erzähler andeuten will, daſs er ſich enthalte, über die Wahrheit oder Wirklichkeit der Gedanken oder Äußerungen, die er vorträgt, zu entſcheiden, und ſie bloß als von einem Dritten ausgehend mittheile; oder auch, wo das Geſchehen ſelbſt, das im ſubſtantiv. Satze liegt, als abhängig von dem Denken oder Äußern im Hauptſatze dargeſtellt werden ſoll.

Z. B. Damon ſagt, er habe mir das Geld ſchon bezahlt; ich ſage aber, daſs er es mir noch nicht bezahlt hat. Man wünſcht, daſs dein Vater komme.

Die Zeiten werden wohl am beſten auf folgende Art geordnet:

Z. B. Man glaubt (hat geglaubt, wird glauben), daſs du kommeſt (gekommen ſeieſt, kommen werdeſt). Man glaubte (hatte geglaubt), daſs du kämeſt (gekommen wäreſt, kommen würdeſt).

Iſt der anzuführende Satz von einer andern Art als der indicativen (ſ. Satzl. §. 30); ſo ändert Dies in Etwas die Form desſelben. Ein Befehl oder eine Bitte nimmt, indirect vorgetragen, die Wörter mögen, ſollen, müſſen ꝛc. zu Hülfe; die indirecte Frage beginnt, wenn ſie bloß ein Ja oder Nein verlangt, mit ob (problematiſche Conjunction), im andern Falle mit dem Fragworte; der ausrufende und der wünſchende Satz verhalten ſich auf ähnliche Weiſe.

Z. B. Der Lehrer ſagte, Karl möchte (ſollte, müſſte) wiederkommen. Er fragte, ob ich nach der Stadt ginge. Er wollte wiſſen, mit welchem Rechte ich dieſen Weg ginge. Er rief aus, er wäre ſehr krank (er möchte wiſſen ꝛc.).

(Liegt das Bitten, Befehlen ꝛc. oder ſonſt eine andere Modification des Nebenſatzes ſchon im Hauptſatze, ſo fehlt ſie in jenem, z. B. Man wünſchte (bat, befahl), daſs ich käme. Karl ſagte, daſs er es nicht gethan habe (läugnete, daſs er es gethan habe). Ich ſage dir, daſs du es nicht thuſt (warne dich, daſs du es thuſt).

Dieſe Conſtruction wird bekanntlich oft ganze Seiten lang fortgeſetzt und, elliptiſch, oft das Verbum declarandi ꝛc. ausgelaſſen.

Z. B. Der Miniſter ſchien unſchlüſſig; er müſſe geſtehen (ſagte er), er ſehe noch nicht klar in der Sache.

(Werden die eingeklammerten Worte wirklich geſetzt, ſo zeigen ſie, daſs der Hauptſatz auch Mittelſatz des Nebenſatzes werden kann. Auch erhellt aus dieſem Beiſpiele, daſs der Nebenſatz wieder einen von ihm abhangenden Nebenſatz (Satzverbindung vom zweiten Range) haben kann u. ſ. f.)

So wie das Subſtantiv als Genitiv ein anderes Subſtantiv

näher bestimmen kann, so vermag Dies auch im geeigneten Fall der substantivische Satz.

Z. B. Die Hoffnung, dass er sein Kind wiedersehen werde (er werde s. K. w., sein K. wiederzusehen), erhielt den Vater aufrecht.

Die oblique Construction wird zuweilen auch vermittelst wie oder als ob gebildet.

Z. B. Da der Kranke fühlte, wie er immer schwächer wurde (sich immer schwächer werden fühlte) ꝛc. Das Vorurtheil, als ob Dank den Abstattenden erniedrige, ist ziemlich häufig.

Die andere Art, Jemand's Gedanken oder Worte anzuführen, besteht darin, dass man sie vermittelst eines Adverb's der Weise (also, so ꝛc.) oder wenigstens durch das explanative Kolon ankündigt und dann gerade so liefert, wie sie gedacht oder gesprochen worden sind oder sein könnten.

Z. B. Karl sagte mir: Er kommt (indirect ausgedrückt: K. s. m., du kämest).

(Die Beziehung, dass der Kommensollende in diesem Beispiel auch der Angeredete ist, kann in der directen Constr. nicht ausgedrückt werden. Zuweilen tritt auch hier der Hauptsatz, invertirt, in den Nebensatz hinein, z. B. Er wird, sagte Karl, morgen kommen.)

Andere hieher gehörende Formen sind folgende:

Er wird, wie Karl sagte, morgen kommen. Er wird (Karl sagt es) m. k. Er wird nach Karl's Aussage m. k.

20. (Adverbialer Nebensatz.) Was den Gebrauch des substantivischen Satzes sehr erweitert, ist, dass er, eben wie der Sprachtheil, den er vertritt, vermittelst einer Präposition an das Verb des Hauptsatzes geknüpft werden kann. Er wird dann im Hauptsatze angekündigt durch ein demonstratives Pronom, das mit der Präp. zu einem Adverb zusammenwächst; zuweilen steht die Präp. indessen allein, und das Pronom ist zu ergänzen.

Z. B. Ich erkannte ihn daran, dass er eine Krone trug. Man that es darum, dass er fleißig würde. Er that Dies ohne (das), dass er darum gebeten wurde (ohne darum gebeten zu werden). Es geschah während (dess), dass er ruhig speisete (während er ruhig speisete). Er hat mich nicht besucht seit (dem, dass) er hier ist.

Vorzüglich sind aber als adverbial die Nebensätze anzusehen, welche Ort und Zeit, Grad und Weise in Beziehung auf das Prädicat ausdrücken, und die wir hier abhandeln wollen, wenn gleich mehrere dahin gehörende Formen auch als Vordersatz und Nachsatz betrachtet werden können.

21. (Nebensätze des Ortes und der Zeit.) Der Nebensatz des Orts wird immer relativisch (s. den 23. §.) an ein demonstratives Adverb des Hauptsatzes geknüpft und ist ziemlich einfach.

Z. B. Ich ließ ihn da, wo er bisher gewesen (Ich ließ ihn, wo er ꝛc.) Dort, wohin die Schwalben ziehen, ist meine Heimath.

Der Nebensatz der Zeit (Consecutivsatz) gehört ganz hieher. Wir

Digitized by Google

unterscheiden den Satz des Vorhergehens, der Gleichzeitigkeit und des Bevorstehens. Der Satz des Vorhergehens drückt aus, daſs ein Geschehen oder Sein als zu der Zeit schon geendigt gedacht wird, wo das Geschehen oder Sein des Hauptsatzes beginnt. Liegen Beide in der Vergangenheit (s. Satzl. §. 10), so ist das Tempus das Plusquamperfect; in der Zukunft, das Futurum exactum. Die Formeln sind da — als und nachdem — daſs; daſs bleibt fast immer, da oft weg. Hauptsatz und Nebensatz können beginnen; ersterer kann auch letzteren einschließen. Geht der Nebensatz voran, so folgt der Hauptsatz oft mit so, und es entsteht die Verbindung von Vorder- und Nachsatz. Die Wortstellung ist die relative.

Z. B. Karl besserte sich, nachdem (daſs) er zu uns gekommen war. Nachdem K. zu uns ꝛc., so besserte er sich. Der Schnee zerging (da), als es warm geworden war. Als es warm ꝛc., da (so) zerging der Schnee. Karl besserte sich, nachdem er zu uns gekommen war, auffallend. Der Schnee zerging, als es ꝛc., in wenigen Tagen. Nachdem der Schnee zergangen sein wird, sollst du die Beete aufräumen.

Der Satz der Gleichzeitigkeit drückt aus, daſs ein Geschehen oder Sein als zugleich Statt findend gedacht wird mit dem des Hauptsatzes. Liegen Beide in der Vergangenheit, so ist das Tempus das Imperfect; in der Zukunft, das Futurum oder das Präsens (**Pr. propheticum**). Die Formeln sind: indem — daſs, indeſs — daſs, unterdeſs — daſs, derweil — daſs, während — daſs ꝛc.; deſsgleichen als — da. Das Übrige ungefähr wie bei dem Satze des Vorhergehens.

Z. B. Der Dieb wurde ertappt, indem (daſs) er stahl. Indem der Dieb ꝛc., so wurde er ꝛc. Indeſs daſs noch der Reiche zählte, so trat sein Handwerksmann herein. Während der Alte erzählen wird (erzählt), wollen wir uns davon schleichen.

Der Satz des Bevorstehens drückt aus, daſs ein Geschehen oder Sein als in dem Augenblick bevorstehend oder wenigstens noch nicht Statt findend gedacht wird, wo das des Hauptsatzes Statt findet. Das Tempus wird meistens mit wollen und sollen gebildet. Die Formeln sind: als — da, bevor — daſs, eher — als (ehe), und für die Zukunft dann — wann (wenn).

Z. B. Er starb, als er sich einschiffen wollte (als er hingerichtet werden sollte). Er reiſete ab, bevor seine Wunde geheilt war. Er wird dich in's Wirthshaus führen wollen (dann), wann (wenn) du dort anlangen wirst. Wann (wenn) du dort ꝛc., dann (so) wird er ꝛc.

(Dann — wann wird auch bei dem ersten und zweiten Zeitsatze angewandt, wenn von etwas Zukünftigem die Rede ist, z. B. Wann du gegessen haben wirst (hast), so komme zu mir. Von etwas Vergangenem gebraucht, will diese Formel so Viel sagen als jedesmal daſs, z. B. Wann der Vater

Digitized by Google

ausgeraucht hatte, so erzählte er den Kindern Etwas. Es ist übrigens sehr erklärlich, daſs wann so oft mit wenn vertauscht wird, da besonders der Satz der Gleichzeitigkeit häufig fast Eins ist mit dem Satze der Bedingung, z. B. Wenn (entweder: im Fall daſs oder jedesmal, daſs) es schönes Wetter ist, so gehe ich aus).

Die consecutiven Conjunctionen erhalten eine genauere Bestimmung durch: gerade (just), eben, sobald, kaum ꝛc.

Z. B. Gerade als (eben da) der Kaiser zu Pferde stieg, langte ein Bote an. Kaum hatte der Löwe seine Beute erblickt, als er hervorsprang.

Noch andere Zeitbeziehungen werden ausgedrückt durch: so oft — als, jedesmal — daſs, allemal — wann, so lange — als, seitdem — daſs ꝛc.

Z. B. So oft (als) mich der Hund erblickte, bellte er mich an.

22. (Nebensätze des Grades und der Weise.) Was den Ausdruck des Grades einer Eigenschaft oder eines Geschehens anbetrifft, so kann derselbe, erstlich, in der Art bewerkstelligt werden, daſs man eine Wirkung oder eine Folge davon angiebt. Die Formeln sind hier: so sehr, so — daſs, dermaßen (dergestalt) — daſs, in dem Grade (Maße) — daſs. Die Demonstrative können wegfallen, aber nicht das Relativ daſs. Das Übrige ist wie bei andern Sätzen mit daſs; nur kann hier der Nebensatz nicht beginnen.

Z. B. Der vergangene Winter war so kalt, daſs viele Menschen erfroren. Der Lehrer schlug den Knaben dermaßen, daſs er blutete. Er rief, daſs mir die Ohren gellten.

Zuweilen wird der Grad einer Eigenschaft oder eines Geschehens als zulänglich, unzulänglich oder überzulänglich zur Bewirkung einer Folge dargestellt. Hiezu dienen: genug — um zu, zu wenig (zu schwach) — als daſs, zu sehr (zu) — als daſs.

Z. B. Karl ist groß genug, um sich selbst zu helfen. Diese Festung ist zu wenig mit Lebensmitteln versehen (zu schwach befestigt), als daſs sie sich lange halten könnte. Das Zimmer ist zu stark geheizt, als daſs man sich wohl darin befinden sollte.

Auch wird der Grad wohl nach der Möglichkeit, nach dem Willen eines Menschen, nach einem zu erreichenden Ziele, nach einer scheinbaren Absicht ꝛc. bestimmt.

Z. B. Mein Bruder besucht uns so oft, als möglich (als es die Umstände erlauben). Der Graben muſs so tief werden, als der Baumeister will. Mancher genießt das Leben so lange, bis er seiner müde wird. Die Bauern schlugen den Dieb (so sehr), als ob sie ihn umbringen wollten (als wollten sie ꝛc.).

Zweitens wird der Grad einer Eigenschaft oder eines Geschehens dadurch bestimmt, daſs man ihn mit einem andern vergleicht und den Befund in einem sogenannten comparativen Satze ausdrückt. Dieser andere Grad kann aber Statt finden, ent-

Digitized by Google

weder an demſelben Prädicate, inſofern es einem andern Subjecte zukommt, oder an einem andern Prädicate, das demſelben Subjecte zukommt, oder endlich an einem andern Prädicate eines andern Subject's. Eben ſo kann der Befund zweifacher Art ſein, indem ſich bei der Vergleichung entweder findet, daſs die beiden Grade gleich ſind, oder, daſs ſie ungleich ſind. Im erſten Falle ſind die Formeln: eben ſo (gerade ſo, faſt ſo, ſo) — als (wie). Die Wortſtellung iſt die relative.

Z. B. Diogenes war eben ſo ſtolz, als Alexander (es) war (als Alexander). D. war eben ſo ſtolz, als er arm war. D. war eben ſo mäßig, als Vitellius unmäßig war.

Im andern Falle hat das Adjectiv (auch wohl das Adverb) eine eigene Form (der Comparativ), auf welche als (denn) folgt; wo dieſe nicht Statt findet, muſs eine Umſchreibung mit mehr eintreten. An das Verb kann nur mit mehr (ſtärker, heftiger ꝛc.) — als ein ſolcher Nebenſatz angeknüpft werden.

Z. B. Solon war weiſer, als Krösus (es) war (als K., denn K.). S. war weiſer, als er reich war. S. war weiſer, als Krösus reich war. Dieſe Ausſicht iſt mehr großartig als ſchön. Gott liebt die Menſchen mehr, als ſie ſich ſelbſt lieben.

Soll die Ungleichheit verneinend bezeichnet werden, ſo vertauſcht die Sprache mehr mit minder oder nicht ſo — als. Verſtärkung drücken aus: weit, viel, noch, ungleich.

Z. B. Krösus war minder weiſe als Solon. Irus war nicht ſo reich als Krösus. London iſt weit größer als Rom.

Noch iſt hier der Fall zu bemerken, wo zwiſchen zwei Eigenſchaftsgraden an einem Subjecte oder zwiſchen zwei ſolchen an zwei Subjecten ein Verhältniſs (eine Proportion) angegeben werden ſoll (der proportionale Comparativſatz). Es dienen dazu die Formeln: deſto — je, je — je, in dem Grade — als, um ſo — je.

Z. B. Dieſer Mann wird deſto ſtolzer, je reicher er wird. Je früher, je beſſer! Der Feind wurde um ſo muthiger, je verzagter wir uns zeigten. Sein Muth wuchs in dem Grade, als der unſrige abnahm.

Eine Art Verhältniſs liegt wohl auch folgenden Formen zum Grunde:

Ich kannte ihn nicht einmal; viel weniger liebte ich ihn (geſchweige (denn) daſs ich ihn liebte). Ich liebte ihn nicht; ich haſſte ihn vielmehr. Jeder ſteuerte bei, je nachdem er vermögend war.

Ein dritter bei der Vergleichung vorkommender Fall, daſs nämlich der Grad einer Eigenſchaft mit dem Grade aller Subjecte, denen ſie beigelegt werden kann, oder doch wenigſtens mit mehrern, ausdrücklich beſtimmten, verglichen wird (der Superlativ), wird ebenfalls durch eine beſondere Form des Adjectiv's, aber durch keine beſondere Satzform, ausgedrückt.

Digitized by Google

Z. B. Die Rose ist die schönste Blume (die schönste der Bl., unter den Bl.). Die Rose ist d. sch. Bl., die es giebt (die man je sah). Nie sahe man eine schönere Bl. als die Rose ꝛc.

Mit den Comparativ-Formen sind übrigens die Formen nicht zu verwechseln, durch die eine Quantität (eine Menge) mit einer andern verglichen wird.

Z. B. Du giebst mir Mehr (eine größere Menge), als ich dir gegeben habe. Ich liebe dich mehr (in höherem Grade), als du mich liebst. Karl brachte mir eben so Viel, als (er) seinem Bruder (brachte).

Nahe verwandt mit dem Ausdruck des Grades eines Geschehens ist der Ausdruck der Art und Weise, wie es geschieht.

Z. B. Der Lehrer schlug den Knaben dergestalt (so), dass er seinen Kopf traf.

Die Formen sind auch fast die nämlichen, wie dort, nur dass statt als hier häufiger wie vorkommt.

Z. B. Mein Freund ist eben so (in eben der Art) bedrängt, wie ich (wir haben nämlich Beide Schulden). Er begegnet ihm, wie er mir begegnete. Der Bettler that, wie wenn er jeden Augenblick sterben wollte.

(Über den Unterschied zwischen als und wie findet sich keine ganz feste Bestimmung in der Sprache. Es wäre vielleicht am besten, durch als (in dieser Bedeutung) immer den Grad und durch wie die Art des Seins oder Geschehens zu bezeichnen.)

Übrigens kommen auch bei dem Satze des Grades und der Weise Formen vor, in denen sich statt Hauptsatz und Nebensatz Vordersatz und Nachsatz annehmen lassen.

Z. B. Je mehr das Unglück Karl den Zwölften verfolgte, desto kühner wurden seine Feinde. Wie (gleichwie) die Morgensonne die Nebel der Nacht zerstreuet, so (also) entfliehn vor der Macht der Wahrheit, Irrthum und Vorurtheil.

23. (Adjectivischer Nebensatz.) Der adjectivische Nebensatz wird mit dem Relativpronom (s. §. 10) gebildet und heißt daher auch Relativsatz. Die Wortstellung darin ist die nach ihm benannte. Das Pronom steht in einem zweifachen Verhältnisse; einmal zu einem Substantiv oder einem Pronom im Hauptsatze, auf welches es sich, wie man spricht, bezieht (das Beziehungswort), und dann zu dem Verb des Nebensatzes, welches entweder von ihm, als vom Subjecte, abhängt, oder dem es selbst als Casus obliquus und Präp. mit Casus dient. Tempus und Modus hangen vom Inhalte ab. Das Beziehungswort (Demonstrativ) und das Relativ müssen, um Undeutlichkeit zu vermeiden, einander möglichst nahe stehn. Der Nebensatz kann vor, in und hinter dem Hauptsatze seine Stelle finden.

Z. B. Ich liebe (solche) Messer, welche scharf sind (scharfe Messer). Der Schriftsteller, dessen ich oben gedachte (der obengedachte Schriftst.), ist auch hier zu vergleichen. Die Zusam-

Digitized by Google

menkunft, von welcher die Rede ist (die in Rede stehende Z.), wird nicht Statt finden.

Wir unterscheiden einen rein adjectivischen, einen substantivischen, einen adverbialen und einen conjunctionalen Relativsatz. Der rein adjectivische lässt sich völlig durch ein Adjectiv ersetzen, wird durch ein vor dem Beziehungsworte stehendes Bestimmungswort (Satzl. § 26), auf dem deßhalb auch der Ton ruhet, angekündigt, schließt sich in doppelter Form auch an ich, du — wir, ihr, und ist entweder ein Relativsatz der wirklichen (als wirklich gedachten) oder möglichen Eigenschaft.

Z. B. Die Menschen, welche undankbar sind, verdienen keine Wohlthaten. Dasjenige Pferd, welches am schnellsten ist, trägt den Sieg davon. Du, der du reich bist, kannst Dies leicht thun. Du, der so gern giebt, wirst auch diesmal nicht zurückbleiben. Ich suche Jemanden, der mir bei dieser Arbeit beisteht (beizustehen pflegt). Ich suche Jemanden, der mir ꝛc. beistehe (beistehen könne, wolle, möge).

Der substantivische R. S. entspricht dem Falle im einzelnen Satze, wo ein Adjectiv substantivisch gebraucht wird. Sein Beziehungswort ist das Determinativ derjenige (der), welches zuweilen mit seinem Relativ zu wer, was, wem ꝛc. zusammenfließt, aber dennoch im Nachsatze noch einmal vorkommen kann.

Z. B. Derjenige, welcher fleißig ist (Wer fleißig ist), wird reich (der wird reich). Ich liebe Diejenigen, welche fröhlich sind (die Fröhlichen).

Der adverbiale R. S. unterscheidet sich nur durch seine Form, der Bedeutung nach gehört er zu den beiden vorigen Arten. Er wird vermittelst einer Präposition angeknüpft, die oft mit dem Relativ in ein Adverb (das Relativadverb) zusammenschmilzt. Das Beziehungswort kann auch ein Adverb sein. Er drückt oft Ort, Zeit, Weise ꝛc. aus.

Z. B. Ich kenne das Buch, in welchem (worin) du liesest. Der Vorfall, von dem (wovon) du sprichst, ist schon bekannt. Dasjenige, worüber ihr streitet, ist ein Hirngespinst. Die Art, wie (auf welche) man mich behandelt, ist Unwillen erregend. Da, wo (An dem Orte, an welchem) du wohnst, ist Friede.

Der conjunctionale R. S. hat den Zweck, die Rede fortzusetzen. Er entspricht daher keinem betonten Demonstrativ im Hauptsatze; welches sein Hauptmerkmal ist. Jeder der drei vorhergehenden R. Sätze kann in dieser Art gebraucht werden.

Z. B. Die Insel Salsette hat viele Inschriften, welche auf Elephante fehlen (würde paraphrasirt so lauten: Salsette ist reich an Inschriften, ein Umstand, der auf E. nicht Statt findet. Der rein adjectivische Sinn würde sein: S. hat viele solche Inschriften, welche — obwohl andere da sind — auf E. fehlen). Mein Freund ging nach Rom, wo (woselbst) er bis

Digitized by Google

zum Winter blieb. Es wurden — — Gefangene gemacht, welche der König wegzuführen befahl. *)

Zur letzteren Art gehört auch der an eine Appoſition gehängte R. S.

Z. B. Die Türken ſiegten, welches Glück (ein Glück, welches) ſie bloß dem Sturme verdankten. Die Griechen ſiegten, was (Etwas, das) Jedermann erfreute.

Die relative Satzverbindung veranlaſſt eine Menge der verſchiedenſten Conſtructionen, indem ſie nicht allein das Adjectiv, ſondern auch die Präp. mit C. und den Genitiv bei dem Subjecte erſetzt, das Beziehungswort zum Genitiv des Relativſatzes machen kann, den Infinitiv mit zu in ſich aufnimmt ꝛc.

Z. B. Sie fanden eine Stadt, deren Thore verſchloſſen waren (eine St. mit verſchloſſenen Thoren — eine verſchloſſene Thore habende St.). Ich vergeſſe nie die Nacht, in der die Feinde einbrachen (die Nacht des feindlichen Einbruchs). Du kennſt den Mann, vor deſſen Schwerte der Feind ſtets wich. Er war es, welchen ſie nicht gewagt hatten aufzunehmen (welchen aufzunehmen ſie nicht ꝛc.).

24. (Die Appoſition.) Hier iſt die ſchicklichſte Stelle, von der Appoſition zu reden. Wir haben oben (Satzl. §. 26) geſehen, daſs das Subject durch ein adjectiviſches und durch ein ſubſtantiviſches Attribut ergänzt werden und daſs ein ſolches unter dem Namen Beſchaffenheitswort (Satzl. §. 19) auch mit dem Verb verbunden werden kann. Wenn nun eine ſolche Ergänzung durch ihre Stelle, durch ihre Bedeutung oder durch eigene Ergänzungen, die ſie bei ſich hat, eine gewiſſe Selbſtändigkeit zeigt; ſo betrachtet man ſie als einen abgekürzten adjectiviſchen oder adverbialen Nebenſatz und nennt ſie Beiſatz oder: Appoſition. Steht ein ſolcher Beiſatz voran, ſo giebt er dem Hauptſatze die adverbiale Wortſtellung (ſ. §. 13).

Z. B. Der König, ein harter Mann (welcher ein harter Mann war), ließ dem Fremden Feſſeln anlegen. Er ging, ein fröhlich Liedchen ſingend (indem er ein fröhlich ꝛc.), durch die Stadt. Zum Thron gerufen (nachdem er ꝛc. gerufen worden war), nahm er kühn ihn ein.

Auch der cauſale und der conceſſive Satz (ſ. unten) werden auf dieſe Art abgekürzt.

Z. B. Zu ſchwach zum Widerſtande (Da er zu ſchwach ꝛc. war), zog er ſich zurück. Von Allen miſshandelt (Obgleich er von Allen miſshandelt wurde), liebte er doch Alle.

---

*) Der Unterſchied zwiſchen dem conjunctialen und dem adjectiviſchen Relativſatze wird von den Franzoſen und den Engländern ſehr bei der Interpunction beachtet; indem ſie vor jenen ein Komma ſetzen, vor dieſen aber nicht.

Digitized by Google

Ueberhaupt müssen wir jedes Wort, das einem Satztheile in gleichem Range und ohne unmittelbare Verbindung hinzugefügt wird, für eine Apposition ansehen.

Z. B. Jetzt, im Sommer, lässt sich das noch ertragen.

Als die freieste Form dieser Art ist wohl die zu betrachten, in welcher ein Subject und ein Prädicat sich gegenseitig hinreichend ergänzen, ohne dass eine unmittelbare Beziehung auf den übrigen Satz Statt findet.

Z. B. Der Feind drang, das Schwert in der Hand (haltend), in die Stadt. Das Haupt zur Erde geneigt (mit zur ꝛc. geneigtem H.), stand mein Freund da. Dieses gesagt (Nachdem Dieses von ihm gesagt worden war), entwich er.

25. (Von dem Explanativ- und dem Restrictivsatze.) Wenn man den Inhalt eines Satzes oder eines einzelnen Theiles desselben durch einen andern abgekürzten oder vollständigen, besonders dazu bestimmten Satz erläutert; so heißt letzterer ein Explanativ- (Erläuterungs-) Satz. Die Formeln sind: nämlich, als, wie, oder, zum Beispiel, das heißt, das ist, das will sagen ꝛc.; meistens mit folgendem Kolon.

Z. B. Ich habe dich heute früh schon gesehn, nämlich, (ich habe gesehn) dein Bild. Es giebt viele nützliche Pflanzen, als (da sind): die Kartoffeln, der Flachs ꝛc. Der Verbrecher wurde unter dem Schiffe her gezogen oder (mit andern Worten): gekielholt. Ich kenne einen Harnisch gegen alle Übel, (:) ein gutes Gewissen!

Wird in eben der Art der Inhalt eines Satzes oder eines Theils desselben durch einen andern beschränkt, so heißt letzterer ein Restrictiv- (Beschränkungs-) Satz. Ein solcher zeigt seine Gegenwart an durch: als, nur, nur als, nur dass ꝛc.; auch kann man die proportionalen Formen: insofern — inwiefern (als), insoweit — inwieweit hieherziehen; desgleichen die conditionale: nicht — es sei denn, dass ꝛc.

Z. B. Als König (betrachtet — insofern man ihn als K. betrachtet), handelte Richard vielleicht nicht recht. Der König konnte, als König, nicht anders handeln. Nur als König konnte er Dies thun. Er sah dem Vater sehr ähnlich, nur dass er größer war. Ich gebe dir insofern Recht, als du deinen Bruder meinst. Ich werde nicht kommen, es sei denn, dass er mich bitte (bittet).

Nahe verwandt mit den vorigen Beiden sind der Exceptivsatz (Satz der Ausnahme), der mit außer (ausgenommen) dass, außer wenn ꝛc., es sei denn dass beginnt, und der Exclusiv- (Ausschließungs-) Satz, welcher durch ohne dass, ohne zu ꝛc., Niemand als, abgerechnet dass, abgesehen davon dass ꝛc. eingeleitet wird.

Digitized by Google

Z. B. Ich habe Nichts gegen deinen Freund, ausgenommen (es sei denn), dafs er spielt. Ich kann ihn rühmen, ohne dafs ich lüge (ohne zu lügen).

26. (Verbindung zwischen Vordersatz und Nachsatz.) Eine jede Verbindung zweier Sätze, wobei Beide in gewissem Maße ihre Unabhängigkeit behalten, wollen wir Verbindung zwischen Vordersatz und Nachsatz nennen; wäre es auch, dafs sie nicht die Form hätten, die man gewöhnlich so nennt, ja dafs Nichts diesen Titel rechtfertigte als ihr Nebeneinanderstehen.

(Bedeutung und Form müssen bei der Satzverbindung immer vereint in Erwägung gezogen werden. So tritt mancher der eben angeführten Nebensätze (z. B. der comparative, proportionale, consecutive) sehr unabhängig auf, und mancher causale, conditionale, concessive Satz lässt sich als abhängig betrachten.)

Wir stellen hieher die conditionale, die causale, die illative, die finale, die adversative, die concessive, die disjunctive, die copulative und die ordinative Satzverbindung.

27. (Conditionale Satzverbindung.) Der conditionale Satz schließt die Bedingung ein, unter welcher irgend ein Sein oder Geschehen Statt findet. Er beginnt mit wenn (falls, dafern, wofern, sofern, wo, so) und hat die relative Wortfolge; der Satz des Bedingten beginnt mit so (welches auch ausbleiben kann) und hat die adverbiale (§. 13) Wortfolge. Die Satzstellung kann auch umgekehrt sein, wo dann das So des Nachsatzes wegfällt und die indicative Wortstellung eintritt. Ein Gleiches geschieht, wenn der conditionale Satz von dem andern eingeschlossen wird.

Z. B. Wenn du mich liebst, so verlafs mich nicht. Wofern du dich nicht besserst, enterbe ich dich. Es ist dein Unglück, falls du nicht kommst. Fürchte meinen Zorn, wo du nicht vom Bösen abläfsest. So du mir folgest, führe ich dich zum Heil. Wir sind, wenn du es thust, geschieden.

(Über die Vertauschung des Wenn mit Wann s. §. 21.)

Zuweilen wirft der conditionale Satz sein Bindewort oder Adverb ab und nimmt die Wortstellung der Frage an.

Z. B. Thue ich dir Unrecht, so verzeihe mir's Gott. Willst du nicht, so sag's.

Als einen besondern, häufig vorkommenden Fall bemerken wir es, wenn die Bedingung nicht wirklich gesetzt, sondern nur als gesetzt angenommen wird (hypothetischer Conditionalsatz); wo dann natürlich auch der Inhalt des andern Satzes nur als angenommen erscheint. Die Bindewörter und sonstigen Formen sind hier dieselben wie die eben erwähnten; aber das Verb nimmt im Satze des Bedingten eine eigene, dem Conjunctiv ähnliche Form an, die man den Modus conditionalis zu nennen pflegt. Seine zwei Tempora weisen eins auf die Vergangenheit, das andere auf die Zukunft hin. Der Satz der Bedingung nimmt

Digitized by Google

seine Zeiten aus dem Conjunctiv; welches der erste, übrigens, zuweilen auch thut.

Z. B. Wenn es geregnet hätte, so würde ich zu Hause geblieben sein. Wenn es regnete, so würde ich zu H. bleiben. Schlüge er mich, so schlüge ich ihn.

Die conditionale Satzverbindung hat manche elliptische Form und nimmt manche andere Satzart zu Hülfe.

Z. B. Ich werde ꝛc. kommen; wo nicht, so warte nicht länger auf mich (widrigenfalls sollst du nicht länger ꝛc., sonst warte nicht ꝛc.). Ich thäte Dies an deiner Stelle! — Der Mensch, den Kummer drückt, gehe in die Natur (Wenn den M. K. drückt, so gehe er ꝛc.). Der Mensch thut gut, an die Kürze des Lebens zu denken (wenn er ꝛc.). Gieb mir dein Wort, und ich verlange nichts Mehr! Schlägt mir Dies fehl, wer ist dann unglücklicher als ich? Mein Bruder würde gehorchen, aber Andere hetzen ihn auf (wenn nicht Andere ihn ꝛc.). Die Zeit, die er nicht dem Studiren widmete, würde dieser Gelehrte für verloren halten.

28. (Causale, illative und finale S. V.) Drückt ein Satz die Ursache oder den Grund eines Seins oder Geschehens, das ein anderer Satz enthält, aus; so heißt er ein causaler. Der Satz der Ursache wird eingeleitet durch: da, weil, und der Satz der Wirkung folgt ihm mit so. Ersterer hat die relative, letzterer die adverbiale Wortfolge. Ist die Ordnung der Sätze umgekehrt, so fällt natürlich so weg (zuweilen durch darum, deswegen ꝛc. ersetzt), und da und weil können durch denn (indem) mit der indicativen Wortfolge vertreten werden. Die Satzstellung wie bei der conditionalen S. V.

Z. B. Da ich krank wurde, so gab ich meine Reise auf. Weil es so viel regnete, so verdarben unsere Blumen. Ich werde nicht kommen, denn ich bin krank geworden (indem ich krank ꝛc.). Ich bin darum mäßig, weil ich gern gesund bleiben wollte.

Soll ein Grund hervorgehoben werden, so kann Dies durch: zumal, (besonders, vorzüglich) — da geschehen; soll er in den Schatten gestellt werden, so gebraucht man zu geschweigen dass.

Z. B. Es wird diesem Menschen schwer werden, durchzudringen; zumal da er arm ist. Sein niederer Stand hindert ihn an Erlangung dieser Würde; zu geschweigen, dass er arm ist.

Soll die Folge an den Grund geknüpft werden, wie ein Schluss, der aus dem Vorhergehenden gezogen wird, so heißt der Satz, der sie enthält, ein illativer (Schlussatz). Er beginnt mit den Wörtern: also, folglich, deswegen, darum, mithin, sonach, demnach, bildet immer den Nachsatz und hat adverbiale Wortstellung.

Z. B. Reichthum ist vergänglich, also (folglich ꝛc.) setze deine Hoffnung nicht auf ihn. (Der vollständige Schluss würde so

Digitized by Google

lauten: Auf kein vergängliches Gut muſs man ſeine Hoffnung ſetzen. Nun iſt aber der R. ein vergängliches Gut; alſo muſs man ſeine Hoffnung nicht ꝛc.) Ehrlich währt am längſten, darum ſei es!

Es giebt übrigens für keine Satzverbindung ſo viele halb oder ganz veraltete Formen (vielleicht weil keine ſo häufig im Geſchäftsſtile vorkam) als für dieſe, wie z. B. ſintemal und alldieweilen (für: weil), waſsmaßen (inmaßen, welchergeſtalt für: da), derhalben, ſolchemnach (für: deſshalb ꝛc.), wann — als ꝛc.

Z. B. Wann N. N. ꝛc. erſchienen iſt ꝛc., als haben wir für gut erachtet ꝛc. (Da N. N. erſchienen iſt, ſo ꝛc.) Inmaßen er ſehr reich iſt, ſo wird ihm Zahlung nicht ſchwer fallen.

Wird die Verknüpfung von Urſache und Wirkung als das Werk der Abſicht dargeſtellt, ſo wird erſtere zum Mittel und dieſe zum Zweck. Der Satz des Zweckes (der Finalſatz) wird eingeleitet durch: damit, damit daſs, daſs, auf daſs ꝛc.; mit relativer Wortfolge und häufigem Conjunctiv. Im Satz des Mittels deutet zuweilen darum oder deſswegen auf den Satz des Zweckes hin. Geht letzterer voran, ſo folgt der andere mit ſo. Die Satzſtellung wie gewöhnlich.

Z. B. Die Weinſtöcke werden beſchnitten, damit ſie reichlicher tragen. Dieſer Mann geht oft zur Kirche, auf daſs man ihn für fromm halte. Er geht darum hin, damit man ꝛc. Damit man ihn ꝛc., ſo geht er ꝛc.

Der Satz des Zweckes wird verkürzt durch um zu mit dem Infinitiv (Satzl. §. 27).

Z. B. Er geht in die Kirche, um für fromm zu gelten.

29. (Adverſative und conceſſive S. V.) Oft wird der Inhalt des einen Satzes dem des andern entgegengeſtellt; man unterſcheidet dann den Satz und den Gegen- (Adverſativ-) Satz. Es kommen drei Hauptfälle vor. Im erſten verneint der „Satz" Etwas, und der Gegenſatz ſetzt durch ſondern (ſondern vielmehr) ein Anderes an deſſen Stelle (verneinend-entgegenſtellende S. V.). Im zweiten bejahet der Satz einen oder mehrere Begriffe, und der Gegenſatz ſtellt ihnen gewiſſe dazu geeignete Begriffe vermittelſt aber (doch, jedoch, indeſſen, inzwiſchen, hingegen ꝛc.) gegenüber (bejahend-entgegenſtellende S. V.). Im dritten räumt der Satz vermittelſt obgleich, obſchon (ob — gleich, ob — ſchon, wenn — gleich, gleich, wenn — auch, ob — auch, zwar, ob — zwar, ob, wenn — ſchon ꝛc.) Etwas ein; der Gegenſatz erklärt aber vermittelſt doch (jedoch, gleichwohl ꝛc.), daſs etwas Anderes dadurch nicht aufgehoben werde (einräumend-entgegenſtellende S. V.). Was die Wortſtellung anbetrifft, ſo deuten ſondern und aber die indicative an; doch, jedoch, indeſſen ꝛc. und das conceſſive Zwar vertragen ſich mit dieſer und der adverbialen; die Verbindungswörter im einräumenden Satze (Conceſſivſatze) ziehn die relative Wortfolge nach ſich. In eben

Digitized by Google

dieſem Satze findet ſich auch oft der Conjunctiv. Vertauſchung der Stellen beider Sätze iſt im erſten und dritten Falle erlaubt; der Conceſſivſatz kann auch in der Mitte ſtehn. Im zweiten iſt es natürlich, daſs der Gegenſatz folgt.

Z. B. A. Nicht Reichthum macht den Menſchen glücklich, ſondern die Tugend (thut es). Die Tugend macht ꝛc., nicht der Reichthum (der R. thut es nicht).

B. (Catinat ſagte:) Tod iſt vor uns, aber hinter uns iſt Schande. Geld vermehrt unſer Glück, doch Tugend begründet es.

C. Obgleich das Leben kurz iſt (Ob das Leben gleich ꝛc.), ſo iſt es doch zum Gutesthun lang genug. Man drohte Regulus mit dem Martertode, dennoch (gleichwohl) kehrte er zurück. Ob es draußen auch ſtürme, hier wohnt Ruhe. Zwar kam er (Er kam zwar), doch er war verdrießlich (jedoch war er ꝛc.).

Dieſe S. V. erlaubt Zuſammenziehung.

Z. B. Nicht er, ſondern Karl that es. Dieſer nicht reiche, ſondern ſehr arme Fremdling lud uns ein. Dieſer reiche, aber kränkliche Mann wohnt hier. Geld vermehrt, aber Tugend begründet unſer Glück.

Der dritte Fall erlaubt nicht nur dieſe, ſondern kommt auch ſehr häufig in fremden Formen vor.

Z. B. Dieſer gute, jedoch ſchwache (ſchwache, obgleich gute) Mann iſt nicht glücklich. — Er komme (möge kommen), doch laſſe er uns in Ruhe (möge er uns ꝛc.). Thu' es oder thu' es nicht, ich gehe. Wer er auch ſei, ich verachte ihn. Wie viel er auch klage (klagen mag), man hört ihn nicht an. Dem ſei, wie ihm wolle, die Reiſe ging vor ſich. Was auch immer die Leute davon ſagen mögen, ich gehe zu ihm. Damon iſt freilich arm, doch iſt er ſehr ehrlich. Ungeachtet ſeines Reichthums iſt er doch nicht beliebt. Es ſtürmte heftig; deſſen ungeachtet (nichtsdeſtoweniger) ging das Schiff ab. So erblickt der Polarmenſch in der langen Nacht doch einen Schimmer. Der Thron hat bei allem Glanze doch auch eine Schattenſeite. Dies gewährt einen wenn gleich minder glänzenden, doch mehr das Herz erhebenden Anblick.

30. (Die disjunctive S. V.) Wenn ausgedrückt werden ſoll, daſs der Inhalt des einen Satzes den Inhalt des andern ausſchließt, und der Hörende alſo unter Beiden zu wählen hat; ſo entſteht die disjunctive Satzverbindung. Den einen Satz leitet entweder, den andern oder ein; Erſteres bleibt zuweilen weg.

Z. B. Entweder ändere deine Lebensart, oder verlaſſe mein Haus. Ändere deine ꝛc., oder ꝛc.

(Das Weſen dieſer und der folgenden S. V. iſt nicht mehr auf zwei Sätze beſchränkt, ſondern ſie vermag deren eine unbeſtimmte Zahl coordinirt neben einander zu ſtellen.

Digitized by Google

Z. B. Entweder geh, oder reite, oder fahre, oder mache dir sonst eine Bewegung (Geh, reite, fahre, oder mache dir ꝛc.).

Als einen einzelnen Fall zeichnen wir hier das explanative Oder (s. §. 25) aus, welches dem Leser die Wahl zwischen zwei Ausdrücken für einen Gedanken lässt.

Z. B. Die Geographie oder: Erdbeschreibung ist eine angenehme Wissenschaft.

Zusammenziehungen und elliptische Form fehlen auch hier nicht.

Z. B. Der Landmann pflügt oder egget oder besäet seinen Acker. Gieb mir dein Leben oder dein Geld. Leben oder Geld! Du oder ich!

31. (Die copulative S. V.) Wenn, endlich, bloß ausgedrückt werden soll, dass zwei Sätze in irgend einer Beziehung übereinstimmen, so geschieht Dies durch die copulative oder: allgemein-verbindende S.-V. Ihre Formeln sind: und; auch; sowohl — als auch; ebenfalls, zugleich, desgleichen, gleichermaßen; zudem, außerdem, überdies, obendrein; nicht nur (bloß) — sondern auch; weder — noch ꝛc. Und hat für gewöhnlich die indicative Wortstellung nach sich, die übrigen Wörter, als Adverbe, meistens die adverbiale.

Z. B. Das Gras wächs't, und die Blumen blühen. Man brachte Heu ein, auch behackte man Kartoffeln. (Auch steht gern bei dem Worte, worauf es sich zunächst bezieht, z. B. Auch Weinstöcke sind in diesem Winter erfroren. Auch sind Weinstöcke ꝛc. Auch in diesem Winter sind ꝛc.) Mein Bruder ging zu dem Feste, ich ging ebenfalls hin. Die Leute sind von den Räubern nicht nur misshandelt worden, sondern man hat ihnen auch Alles genommen. Ich kann Dies weder billigen, noch will dein Vater es künftig erlauben.

Diese Verbindung kann ebenfalls durch eine Reihe von Sätzen fortgesetzt werden und zwar (wie man es nennt) syndetisch, polysyndetisch oder asyndetisch.

Z. B. Es wallet, siedet, brauset und zischt (syndetisch). Es wallet und siedet und brauset und zischt (polys.). Es wallet, siedet, brauset, zischt (asynd.).

(Von diesen drei Formen unterscheidet sich noch folgende: Leben und Gesundheit, Geld und Gut, Ehren und Würden, Ruhe und Glück opferte er auf.)

Übrigens erlaubt keine Satzverbindung so mannigfaltige Zusammenziehungen, deren Form und Bedeutung zu kennen, für den Stil sehr wichtig, als diese.

Z. B. Die jungen, die neuen, die fremden, die furchtsamen Krieger (einen ganz andern Sinn würde geben: Die jungen, neuen ꝛc. und furchtsamen K.) wurden nicht zu diesem Zuge genommen. Man suchte den Rath und Professor (eine Person, aber den Rath und den Pr. wären zwei). Er kam aus und sprach von der Kirche (ließe sich im Nothfall sagen, aber nicht: Er kam aus und ging in die Kirche).

Digitized by Google

32. (Die ordinative S. V.) Wenn auf die Ordnung aufmerksam gemacht werden soll, worin mehrere Sätze von dem Sprechenden vorgetragen werden, so bedient man sich der Ordinativ- (oder: Continuativ-) Adverbe: erstlich (zuerst, erst), anfangs, darauf, dann, darnächst, nachher, nachmals, ferner, endlich, schließlich, zuletzt ꝛc. oder: — wenn bestimmter geredet werden soll — erstens, zweitens, drittens ꝛc. Die Stelle dieser Wörter ist ganz wie die der übrigen Adverbe; nur stehen sie nicht in derselben engen Verbindung mit dem Verb, weil sie gewissermaßen als vom Sprechenden eingeschoben anzusehen sind. Zusammenziehung findet häufig Statt.

Z. B. Das Gras wird erstlich gemähet, dann wird es getrocknet, darauf in Haufen gebracht und endlich eingefahren.

Außer diesen Wörtern giebt es noch manche andere, die sich auf die im Vortrage beobachtete Ordnung beziehn.

Z. B. Einestheils befand ich mich nicht recht wohl, anderntheils hatte ich keine rechte Lust. Die Flüchtlinge kamen theils im Strome um, theils wurden sie niedergemacht, und theils wurden sie gefangen genommen. Den Erstern kenne ich recht wohl, den Letztern habe ich nie gesehen.

33. (Von dem Zwischensatze.) Wenn das Zwischenwort (Satzl. §. 29) sich zu einem ganzen Satze entwickelt, so giebt Dies den Zwischensatz (die Parenthese), welcher sich also dadurch vom Mittelsatze (s. oben §. 14) unterscheidet, dass er in keiner grammatischen Verbindung mit dem Satze steht, in den er eintritt.

Z. B. Ich bin (Gott sei innig dafür gedankt) nie in diesen Fall gekommen. Du hast (warum sollte ich es verschweigen?) meine Ehre gerettet.

Es versteht sich, dass auch hier Übergänge Statt finden, vermittelst deren die Parenthese sich näher an den Satz anschließt.

Z. B. Dieses Wort ist, so zu sagen (oder: wenn ich so sagen darf), im Curse herabgesetzt worden. Er ist rauh, dass ich nicht sage (oder: um nicht zu sagen) grob, gewesen. Die Erbschaft ist von ihm erschmeichelt, oder, dass ich recht sage, erschlichen worden.

34. (Vertauschung der Satzverbindungen.) Wenn statt der für den Fall üblichen Satzverbindung eine andere gewählt wird, so sagen wir, dass jene gegen diese vertauscht worden sei. Dieser Fall tritt sowohl da häufig ein, wo der Sinn derselbe bleibt, und nur eine andere Form gewählt wird, als auch da, wo mit der Veränderung der Form auch der Sinn etwas anders gestaltet wird. Es würde zu weit führen, hier, wo doch Übung und richtiges Urtheil das Beste thun müssen, in's Einzelne zu gehen; wir fügen daher zu dem im Vorhergehenden gelegentlich schon Beigebrachten noch einige Beispiele hinzu:

Mein Bruder war sehr verdrießlich; er hatte nämlich Nichts gefangen (Explanativsatz für Causalsatz). Mein Nachbar würde

Digitized by Google

gehorchen, aber Andere hetzen ihn auf (Adversativsatz für Conditionalsatz). Ändere deine Lebensart, oder es geht nicht gut (Disjunctivsatz für ebendenselben).

Am häufigsten dienen die relative und die copulative S. V. dazu, andere zu vertreten.

Z. B. Mein Freund, der nie eine Karte angerührt hatte, ließ sich in das Spiel ein (Relativsatz für Concessivsatz). Er war unschuldig und musste sterben (Copulativsatz für denselben). Sage nur ein Wort, und du sollst Wunderdinge sehn (Copulativsatz für Conditionalsatz).

35. (Von der zusammengesetzten Satzverbindung.) Aus der einfachen Satzverbindung entsteht, nun, dergestalt die zusammengesetzte, dass einer von den beiden Sätzen derselben oder jeder von ihnen in Verbindung mit einem neuen Satz tritt, der sich dann wieder mit einem andern, und so fort, vereinigen kann. So entstehen, auf ähnliche Weise wie bei den Satztheilen, Sätze oder Satzverbindungen vom ersten, zweiten, dritten ꝛc. Range.

Z. B. Wenn der Brief, den ich dir gestern geschrieben habe, in deine Hände gekommen ist, so wirst du wissen, wo ich mich jetzt befinde. (Hier liegt die conditionale S. V. zum Grunde und bildet also die S. V. vom ersten Range. Der Vordersatz und der Nachsatz stehen aber außerdem jeder mit einem Relativsatze in Verbindung, und Dies wären denn Sätze vom zweiten Range.) Wenn der Brief, den ich dir gestern, als ich durch Waldenburg kam und im Posthause abstieg, geschrieben habe, richtiger in deine Hände gekommen ist, als es bei mehreren früheren der Fall gewesen ist: so wirst du, ohne dass ich es dir hier ausmale, die unangenehme Lage wissen, in welche ich gerade zu einer Zeit, wo ich mich auf dem Wege zum Glück wähnte, plötzlich wieder gerathen bin.

(In dieser zusammengesetzten S. V. bilden die Worte als ich — abstieg zwei Sätze vom dritten Range; die Worte als es — ist einen vom zweiten; die Worte ohne — ausmale und in welche — Zeit plötzlich — bin zwei Sätze vom zweiten; die Worte wo — wähnte einen vom dritten.)

In der zusammengesetzten S. V. kommen zwar keine neuen Verbindungsarten mehr vor, aber die bekannten werden auf's mannigfaltigste angewandt und verändert; wobei natürlich Zusammenziehung und Abkürzung eine desto größere Rolle spielen, je leichter sie aus dem erweiterten Zusammenhange verständlich werden. Um zu bestimmen, welchen Rang diese letzteren beiden Formen in einer gegebenen Satzverbindung einnehmen, muss man ihre Bestimmung untersuchen und sie nöthigenfalls in vollständige Sätze auflösen.

Z. B. Der griechische Weise, einer glücklichen Zukunft gewiss, ging, ruhig lächelnd, dem Tode entgegen, welchen erbitterte

Digitized by Google

Feinde, von Hafs gegen die Tugend getrieben, ihm bereiteten. (Es zeigt sich hier bald, dafs einer — gewifs und ruhig ꝛc. so gut wie welchen ꝛc. Sätze vom zweiten Range sind, da man den ersten auflösen kann: welcher einer ꝛc. gewifs war, und den zweiten: indem er ꝛc. lächelte; dafs aber von — getrieben vom dritten Range ist und aufgelöset werden mufs: welche ꝛc. getrieben wurden.

Nach einem längern Mittelsatze oder Zwischensatze wird zuweilen das Subject oder ein anderes Substantiv wiederholt oder wenigstens durch ein Appositionswort oder ein Pronom darauf zurückgewiesen.

Z. B. Las Casas, dessen Name ꝛc., dieser beredte Fürsprecher der Indianer ꝛc., lag jetzt ꝛc. auf dem Sterbebette.

Dafs sich auch zuweilen die Wortfolge in der zusammengesetzten Satzverbindung ändert, zeigt folgendes Beispiel:

Dieser Gelehrte war sehr vergesslich, denn wenn ihn sein Diener nicht erinnerte, so vergaß er selbst sein Frühstück!

(Hier ist denn als zu den beiden letzten Sätzen zusammen gehörig anzusehen. Aber nicht — wie man oft findet: — Er sagte mir, dafs, wenn ich wollte, so wäre er bereit (sondern: dafs, wenn ich ꝛc., er bereit wäre).

36. (Die Periode.) Ist eine Satzbildung von etwas größerem Umfange, herrscht in ihr in vorzüglichem Grade Ordnung, Ebenmaß und Wohlklang, so pflegt man sie eine Periode zu nennen.

Z. B. Wenn wir auch wüssten, was wir keineswegs wissen, wenn klar und handgreiflich vor unsern Augen erschiene, was doch noch in tiefes, undurchdringliches Dunkel gehüllt ist; dafs mit dem Leben auf dieser Erde Alles für uns vorbei wäre, dafs im Grabe die Bahn des unermüdeten Forschers endete, und der Siegesflug des Eroberers versänke: so dürfte Das dennoch nicht der Tugend ihren Glanz rauben und dem Himmel des reinen Herzens nicht seinen Werth; denn nicht von der Hoffnung haben sie ihn geliehen; der Tugendhafte würde sein Bewusstsein nicht hingeben um alle Güter der Erde, und das reine Herz seinen Frieden nicht vertauschen gegen die höchste Lust der Welt.

Genau läfst sich übrigens die Grenze zwischen der gewöhnlichen Satzverbindung und der Periode nicht bestimmen. Einige wollen sogar jede S. V. eine Periode nennen; wogegen wieder Andere diesen Namen nur einer bestimmten Art von Satzfügung beigelegt wissen wollen. Eben so wenig lassen sich specielle Vorschriften über die Beschaffenheit einer Periode geben; der Redende mufs sich hier durchaus selbst zu helfen wissen. Im Allgemeinen gilt von dem Bau und den Eigenschaften einer guten Periode Folgendes.

37. (Bau der Periode.) So wie der Satz, so soll auch die Satzverbindung ein organisches Ganzes sein. Es müssen sich demnach in ihr verschiedenartige, einander bei- und untergeordnete Theile zu Beförderung eines Zweckes vereinigen. Die Periode mufs sich

Digitized by Google

jedesmal auf einen Hauptgedanken zurückführen lassen, der gleichsam das Thema ist, das sie weiter ausführt.

Z. B. In der im vor. §. angeführten Periode: „Auch ohne die Hoffnung auf Unsterblichkeit hat die Tugend Werth."

Dieser Hauptgedanke wird durch die S. V. vom ersten Range ausgedrückt, die entweder eine mit Abhängigkeit oder mit Unabhängigkeit ist. Die letztere liegt am passendsten einer größern Periode zum Grunde, weil der Vorder- und der Nachsatz Raum zu gehöriger Erweiterung geben. Der Sinn der beiden Sätze, die den Hauptgedanken ausmachen, wird nun wieder in mehrern Satzverbindungen ausgeführt.

Z. B. Vordersatz { Wenn wir auch wüssten, / dass keine Unsterblichkeit wäre:

Nachsatz { so schadete Das der Tugend nicht; / denn sie hat ihren Werth für sich.

Diese Satzverbindungen des zweiten Ranges, die man auch wohl die Glieder (Cola) der Periode nennt, werden dann ihrerseits wieder durch S. V. bestimmt u. s. f.

Z. B. Wenn wir auch ꝛc. { wüssten, was wir nicht ꝛc. / wenn uns klar wäre, was ꝛc.

dass keine ꝛc. { dass mit dem Leben ꝛc. / dass im Grabe ꝛc. / und der ꝛc.

so schadete ꝛc. { so dürfte Das ꝛc. / und dem Himmel ꝛc.

denn sie hat ꝛc. { nicht von der Hoffnung ꝛc. / der Tugendhafte ꝛc. / und das reine Herz ꝛc.

Es versteht sich übrigens von selbst, dass nicht jede Periode einen ähnlichen Bau haben soll; sondern dieser hier zergliederte soll nur als einzelnes Beispiel die Tausende vertreten, welche sich bilden lassen. Eben so versteht es sich von selbst, dass im Bau der Periode noch mancher erhebliche Punkt zu berücksichtigen ist, der hier nicht weiter ausgeführt werden kann; wohin namentlich die Stellung der verschiedenen kürzern und längern, vollständigen und elliptischen Sätze gehört, welche hier vereinigt werden.

38. (Eigenschaften einer guten Periode.) In jedem Fall muss aber der Schreibende dahin sehen, dass seine Periode bei mäßiger Länge Einheit, Einfachheit, Rundung und Numerus besitze. Zu große Länge verhindert natürlich das schnelle Überschauen und Auffassen des Ganzen. Es kommt hier freilich auch auf den Stil an, in welchem man schreibt; ein vertraulicher Brief, z. E., darf bei weitem nicht so lange Satzverbindungen haben als eine wissenschaftliche Abhandlung oder eine feierliche Rede. Im Allgemeinen dürfte indessen wohl eine gute Periode nicht viel länger sein als die oben (§. 36) angeführte. Unter

Einheit verstehen wir, dass ein genaues Verhältniss zwischen den einzelnen Theilen zu erblicken, folglich ein Hauptgedanke (s. oben) wahrzunehmen sei, an den sich alle andern in gehöriger Abstufung anschließen. Jeder Theil wird dann als zum Ganzen nothwendig erscheinen, und überall inniger Zusammenhang fühlbar sein. Eine Periode, der diese Eigenschaft fehlt, ist einem Gebäude zu vergleichen, das nach keinem anfänglichen Plane angelegt worden, sondern durch zufällige, allmähliche Anbaue entstanden ist. Findet der Vernehmende diese Einheit bald und leicht, gewinnt er schnell einen Überblick über das Ganze, und scheint Alles sich wie von selbst an einander zu fügen: so hat die Satzverbindung Einfachheit und folglich Klarheit, Natürlichkeit; im entgegengesetzten Fall nennt man sie verwickelt, unklar, gekünstelt. Findet sich ferner in Ansehung des Äußern ein gewisses Ebenmaß, vermöge dessen z. B. kein einzelner Theil zu sehr hervorragt, keine auffallende Lücke bemerklich ist ꝛc.; so sagt man, die Periode besitzt die gehörige Rundung. Sind endlich selbst die einzelnen Worte so gewählt worden, dass beim mündlichen Vortrage das Ganze einen angenehmen Eindruck auf das Ohr macht, dass ein allmähliches Heben und Senken der Stimme anzubringen ist, eine Art von Tact überall fühlbar wird: so schreibt man der Periode Numerus oder: Rhythmus zu. Letztere Eigenschaft ist jedoch nur als eine angenehme Zugabe, besonders wichtig bei'm rednerischen Vortrage, zu betrachten, nicht aber als Hauptsache, weil bei dem Streben nach ihr häufig der Inhalt vernachlässigt wird.

39. (Die Periodirung.) Die Vertheilung der Gedanken einer Rede in größere oder kleinere Satzverbindungen pflegt man die Periodirung derselben zu nennen, indem man hier Periode für einerlei mit Punkt (Denkabsatz), welcher freilich auch aus einem einzelnen Satze bestehen kann, nimmt. Es lassen sich für diese Verrichtung ebenfalls nur allgemeine Regeln geben, das Einzelne bleibt der Einsicht des Vortragenden überlassen. In jedem Fall müssen die Punkte einander nicht zu ähnlich an Länge und an Gestalt sein, damit Einförmigkeit vermieden werde; die gemachten Absätze müssen als motivirt oder: hinreichend begründet erscheinen, so dass der Leser, z. B., auch ohne Hülfe der Interpunction, hier eine Pause machen würde; daneben dürfen aber doch die nöthigen anknüpfenden Formen in den einzelnen Punkten nicht fehlen, durch welche diese untereinander, gleich den Sätzen in der Satzverbindung, verbunden werden.

(Beispiele hiezu wird dem Schüler ein jedes der später folgenden Musterstücke liefern.)

40. (Übung in der S. V.) Nachdem so, nun, eine kurze Theorie der Satzverbindung mitgetheilt worden ist, wird der junge Stilist im Stande sein, sowohl jedes gegebene Erzeugniss dieser Art zu zergliedern und zu beurtheilen, als auch selbst dergleichen zu bilden.

Digitized by Google

B. Praktischer Theil.

a. Zergliederung.

51. Zergliederung von Satzverbindungen.

Es werden dem Schüler folgende Satzverbindungen gegeben: „Um die Blüthe abzubrechen, die die Kraft der Natur und der Hauch des Frühlings entfaltet hat, bedarf es nur eines Druckes der Hand; aber sie wiederherzustellen, wenn sie zerstört ist, und ihr Früchte zu entlocken, das vermag keine menschliche Kraft (Jacobs). Wie die Liebe zu den Ältern mit dem Kinde geboren und durch die Erziehung zum klaren Bewusstsein gehoben wird: so ist auch der Glaube an Gott mit unserm Dasein gegeben, und wird durch die Entwickelung und Bildung unserer sittlichen Natur belebt (Derselbe). Ich sehe überall den Vater der Natur, der alle ihre Glieder, der die Bewegung der leblosen Geschöpfe und die Triebe der lebendigen zu einer allgemeinen Vollkommenheit mit seiner wohlthätigen Hand auf's weiseste zu verbinden sucht (Jerusalem). Wenn in dichterischen Werken Verstand und Ohr zugleich befriedigt werden, wenn Reichthum an Gedanken, Wahrheit und Ähnlichkeit der Schilderungen mit dem vollkommensten und einem metrischen Ausdruck verbunden ist: dann sind sie ohne Zweifel die ersten von allen Erzeugnissen des Geistes, und am meisten fähig, einen allgemeinen und einen bleibenden Eindruck zu erwecken (Garve)." Diese soll er behandeln, wie das nächste Muster zeigt.

[16] Satzverbindung.

Erinnere dich, der du in die Geheimnisse Gottes zu schauen und den Plan seiner Schöpfung zu enthüllen bemüht bist; erinnere dich, als der erste kühne Gedanke in dir heraufstieg, und sich freudig alle Kräfte deiner Seele hinzudrängten, ihn zu fassen, zu bilden, zu ordnen; erinnere dich, als nun Alles in herrlicher Übereinstimmung vollendet stand, — mit wie trunkener Liebe du noch einmal das schöne Werk deiner Seele überschautest und deine Ähnlichkeit mit dem Unendlichen fühltest, dem du nachdenken konntest (Engel).

Analyse.

Der Hauptgedanke ist: Erinnere dich an früher genossene geistige Freuden. Die Hauptsatzverbindung ist die mit Abhängigkeit: Erinnere dich — — mit wie trunkener ꝛc.; es wird an einen imperativen Satz ein ausrufender in der Form eines Adverbialsatzes (daran, mit wie trunkener ꝛc.) geknüpft. Das erste: erinnere dich wird noch einmal wiederholt, weil ein langer Zwischensatz (S. V. Lehre §. 32), in Gestalt eines Relativsatzes, geknüpft an den zu ergänzenden Vocativ du, dazwischen getreten war. An das zweite erinnere dich schließt sich ein Zeit-Adverbialsatz, der aus zwei durch und verbundenen Theilen besteht, von denen der letztere drei Infinitive mit (um) zu nach sich hat, welche Finalsätze vorstellen. Dann kommt noch ein drittes erinnere dich, an welchem wieder ein Zeit-Adverbialsatz hängt; worauf dann die oben bereits erwähnte Form mit wie folgt, die wieder in zwei durch und zusammengezogene Sätze zerfällt, an deren

Digitized by Google

letztern sich ein Relativsatz schließt. Der vorstehenden Periode mangelt es übrigens an einem recht klaren, festen Zusammenhange.

52. Zergliederung von Satzverbindungen.

Die gegebenen S. V. sind: „Die Natur hat dem Menschen in der heißen Zone verliehen, ohne seine Heimath zu verlassen, alle Pflanzengestalten der Erde zu sehen; wie das Himmelsgewölbe von Pol zu Pol ihm keine seiner leuchtenden Welten verbirgt (A. v. Humboldt). Im kalten Norden, in der öden Heide, kann der Mensch sich aneignen, was in den fernsten Erdstrichen erforscht wird, und so in seinem Innern eine Welt sich schaffen, welche, das Werk seines Geistes, frei und unvergänglich wie dieser ist (Derselbe). Alle Richter, bis auf einen, den unbedeutenden, knechtisch gesinnten Robert von Bari, sprachen jetzt Konradin und seine Gefährten frei, welches preiswürdige Benehmen den König indeß so wenig zur Mäßigung und Besonnenheit zurückbrachte, daß er vielmehr, in verdoppelter Leidenschaft, jeden Schein von Form und Recht selbst zerstörte, und, frech, jener einzelnen Knechtesstimme folgend, aus eigener Macht das Todesurtheil über alle Gefangene aussprach (v. Raumer). Als Konradin diese Nachricht, bei'm Schachspiele, erhielt, verlor er die Fassung nicht, sondern benutzte, gleich seinen Unglücksgefährten, die wenige ihnen gelassene Zeit, um sein Testament zu machen und sich mit Gott durch Beichte und Gebet auszusöhnen (Derselbe)." Der Schüler behandle sie auf folgende Art:

[17] Satzverbindung.

Da warf Konradin seinen Handschuh vom Blutgerüste herab, damit er dem Könige Peter von Arragonien als ein Zeichen gebracht würde, daß er ihm alle Rechte auf Sicilien und Apulien übertrage (von Raumer).

Zergliederung.

Die hier zum Grunde liegende S. V. ist die finale (S. V. §. 28): Konradin warf seinen Handschuh — damit er — gebracht würde. An letztern Satz wird vermittelst des restrictiven (ebend. §. 25) als ein Zeichen ein substantivischer Satz geknüpft, der die Stelle des Genitiv's vertritt (ein Zeichen des Übertragens ꝛc.).

53. Zergliederung von Satzverbindungen.

„Ohne Zweifel kann der heutige Tag in diesem den Wissenschaften geweihten Heiligthume auf keine würdigere Art gefeiert werden, als durch das Andenken an Das, was der weise und vielgeliebte König, mit dessen Namen geschmückt, er unter seinen Brüdern hervortritt, mit so mildem und edlem Sinne zu dem Flore und Gedeihen der Wissenschaft auch in dem Laufe dieses Jahres gethan und gewirkt hat (Fr. Jacobs). Es ist nicht die Absicht des Redenden, den Ruhm des geistreichsten und edelsten Volks überhaupt, oder den seiner Sprache in'sbesondere zu preisen: sondern nur an eine Eigenthümlichkeit dieser Sprache will ich erinnern, die oft von der lernenden Jugend beseufzt und von dem weiter Unterrichteten nicht immer nach dem ganzen Umfange ihres Werthes geschätzt wird

Digitized by Google

(Derselbe)." Vorstehende S. V. sollen behandelt werden, wie folgt.

[18] Satzverbindung.

Wer in den Verhältnissen, in welchen er steht, Das ist, was er sein soll; wer nicht bloß ausübt, was die Gesetze Gottes und der Vernunft ihm vorschreiben, sondern es auch mit der edeln Uneigennützigkeit, mit der reinen Achtung, und mit dem lebendigen Eifer thut, mit welchem Johannes handelte: der giebt ein gutes Beispiel, ein Beispiel, das auch bei der strengsten Prüfung die Probe hält (Reinhard).

Analyse.

Diese Periode gründet sich auf eine relative Satzverbindung; die Formel derselben (derjenige ꝛc. welcher ꝛc.) ist aber hier umgekehrt worden (wer ꝛc. der ꝛc.), der Nebensatz geht voran, und der Hauptsatz folgt. Der Nebensatz besteht aus zwei coordinirten Sätzen (wer in den ꝛc. und wer nicht bloß ꝛc.), von denen der erste durch zwei Relativsätze näher bestimmt wird, nämlich: durch einen adverbialen (oder, dem Sinne nach, adjectivischen) und einen substantivischen (in welchen oder: worin er ꝛc. und: Das — was er ꝛc.); der andere eine zusammengezogene copulative S. V. (nicht bloß — sondern auch) enthält, deren erste Hälfte durch einen substantivischen Relativsatz (was die Gesetze ꝛc.) und die zweite durch einen adjectivischen, adverbial angeknüpften Rel. S. (der Uneigennützigkeit — der Achtung — dem Eifer — mit welchem ꝛc.) ergänzt wird. Der Hauptsatz hat nur einen an eine Apposition gehängten Rel. S. (ein Beispiel, das ꝛc., statt dessen es auch heißen könnte: welches Beispiel auch ꝛc.). Die Periode enthält sieben Rel. Sätze.

54. Zergliederung von Satzverbindungen.

„Wenn in deinem unermesslichen Reiche du auch auf diesen kleinen Punkt, die Erde, und auf uns, die Menschen, die wir deine Kinder uns zu nennen wagen, blickest: so lass dir unsere Huldigung an dem heutigen Tage gefallen, und nimm das Opfer der Anbetung und des Dankes, das unser denkender Geist, das unser empfindendes Herz dir weihet, gnädig auf (Löffler). Wenn alle die Berge und Höhen zur Ebene sich niedersenkten; alle Ströme und Flüsse in gleichförmig ausgeschnittenen Betten, jedes in abgemessener Entfernung, dahinflössen; alle Pflanzengeschlechter in einer einzigen, wenn gleich die höchste Vollkommenheit und Schönheit umfassenden, Mittelgattung sich verallgemeinten: so wäre dahin alle Schönheit und alle Pracht der Erde; erstorben das mannigfaltige Leben der Natur (A. v. Feuerbach)." Vorstehende Perioden sollen behandelt werden, wie die nachstehende.

[19] Periode.

Dieses (sein Werk) hatte er (Pitt) so weit geführt, dass selbst Grenville und Fox, auch bei längerem Leben, die Idee desselben aufzugeben nicht vermocht haben würden, und dass seine Nachfolger nur in dem folgerechten Fortgehen nach Pitt's Planen einen glücklichen Ausgang oder ein ruhmvolles Unterliegen, in jeder Entfernung von demselben aber Nichts als dunkle Ungewissheit, Vorwurf und Schmach vor Augen sahen (Hasse).

Digitized by Google

Analyse.

Die Grundform der vorstehenden Periode ist: so weit, dass — dass. Es wird der Grad bestimmt, wie weit Pitt sein Werk geführt habe. Der Form nach sind dass, dass ꝛc. von so weit abhängig (adverbialer Nebensatz); aber dem Inhalte nach enthalten sie den Hauptgedanken. In dem ersten Dass liegt ein hypothetisch-conditional ausgedrückter Concessivsatz verborgen, denn man kann ihn auflösen: Wenn G. und F. auch länger gelebt hätten, so würden sie doch die Idee nicht aufzugeben vermocht haben. Das zweite Dass zerfällt in eine adversative Satzverbindung, wie das Aber anzeigt, welches den „Gegensatz" beginnt. Der „Satz" hat eine disjunctive Form, mit einer darin durch nur bezeichneten Restriction; eine ähnliche Einschränkung drückt Nichts als im Gegensatze aus. Außerdem hat häufig Zusammenziehung in dieser Periode Statt gefunden.

55. Zergliederung von Satzverbindungen.

Der Schüler erhält folgende S. V.: „Wenn der Mensch die Allmacht des Schöpfers der Welt erwägt; wenn er die Weisheit erkennt, womit Alles geordnet ist, und die Güte ahnet, die jeden Morgen sich neu an ihm beweiset: so erfüllet Ehrfurcht sein ganzes Wesen, Bewunderung fesselt seinen Geist, und innige Liebe zu den Nimmergesehenen bemächtigt sich seines Herzens. — Weil ich nicht selbst zu dir kommen kann, auch kein Mittel weiß, deinem Bruder hier Blumen anzuschaffen, und dennoch meinen alten Freund nicht ohne ein Bedürfniss zu lassen wünschte, von dem mir bekannt ist, dass er es bei einer Geburtstagsfeier für unentbehrlich hält: so hat mein Vater den Gärtner zu Eisbergen gebeten, dass er euch einen Boten schicken und euch mit allem Dem versehen möchte, was von Flora's Geschenken zur Begehung eines Wiegenfestes erforderlich ist." Er soll sie auf die bisher beobachtete Weise zergliedern, jeder aber noch eine Darstellung des Verhältnisses der einzelnen Sätze zu einander nach folgendem Muster geben:

[20]

Erster Rang.	Zweiter Rang.	Dritter Rang.
Obgleich sich bei jungen Leuten Manches zur Entschuldigung des Leichtsinns anführen lässt, wie z. B.	dass Jugend noch nicht Tugend habe,	
	dass Verstand nicht vor Jahren komme,	
	dass man erst ausrasen müsse:	
so sieht doch der Jüngling selbst wohl ein,	wie wenig wahrhaft Entschuldigendes in solchen Gedanken liegt,	
	und wie nothwendig es sei,	Ernst in das ernste Leben zu bringen.

56. Zergliederung von Satzverbindungen.

Der Schüler erhält folgende Satzverbindungen: „Der Herr Professor erkundigte sich sehr angelegentlich nach Ihnen und hörte mit großer Theilnahme zu, als ich ihm erzählte, dass ich Sie in Ge-

Digitized by Google

sundheit und Zufriedenheit verlassen hätte, und als ich ihm schilderte, wie lieb wir alle Sie hätten. — In diesem Falle darf ich hoffen, dafs Sie mir erlauben werden, Ihnen dann und wann einige Nachricht von mir zu ertheilen, Sie über meine Studien zu Rathe zu ziehen und Sie, wenn ich in die Vaterstadt zurückkehre, wieder in Ihrem freundlichen Arbeitszimmer aufzusuchen, wo mir so manche Stunde in nützlicher Beschäftigung fröhlich dahinschwand. — Der Greis wohnte auf einem seiner Landgüter an der See, ungefähr sieben Meilen von Neapel, wo er, beinahe in gänzlicher Abgeschiedenheit von Menschen, das Andenken eines theuren Sohnes beweinte, der ihm durch ein schreckliches Schicksal entrissen ward." Er soll sie behandeln, wie folgt:

[21] Satzverbindung.

Da ich nicht gleich die Zeit habe, selbst zu Dir zu kommen, mein theurer Freund! so ergreife ich die Feder, um Dir zu sagen, was Du vielleicht noch nicht weifst, dafs Dein Bruder Wilhelm die bewusste Stelle erhalten hat und bereits nach H. beschieden ist, um sich dort prüfen zu lassen.

Analyse.

Grundform: da — so (Causalsatz); Hauptgedanke in dem Nebensatze: dafs Dein Bruder ꝛc. Der Vordersatz erweitert durch: selbst zu Dir zu kommen (geknüpft an Zeit) und durch den Zwischensatz oder: das Zwischenwort (s. §. 33 und Satzl. §. 29), mein — Freund. Der Nachsatz wird näher bestimmt durch den abgekürzten Zwecksatz: um — zu sagen; was Du — weifst kann entweder als Parenthese genommen werden, und dafs Dein Bruder ꝛc. gleich an sagen geknüpft werden, oder es kann selbst an sagen geschlossen und dafs Dein Bruder ꝛc. als Explanativsatz (dafs nämlich Dein ꝛc.) betrachtet werden. Der substantivische Satz dafs Dein — beschieden ist besteht aus zwei durch und verbundenen Theilen, deren letzterer noch durch den Finalsatz: um — lassen ergänzt wird.

57. Zergliederung von Satzverbindungen.

Der junge Stilist soll sich selbst die nöthigen Satzverbindungen in einem prosaischen Schriftsteller aufsuchen und sie auf die bisher gezeigte Weise zergliedern. Hinter jeder einzelnen mufs der Name des Verfassers stehn (s. Aufg. 51 ff.).

58. Zergliederung von Satzverbindungen.

Wie bei der vorhergehenden Aufgabe; nur müssen die Stellen aus einem Gedichte genommen sein.

59. Zergliederung eines Stilstücks hinsichtlich seiner Periodirung.

Der Schüler wähle sich aus diesem Buche oder aus irgend einem beliebigen Autor eine Stelle (etwa eine bis anderthalb Seiten lang), und zeige seine Periodirung (S. V. Lehre §. 39), indem er die einzelnen Punkte nach einander vornimmt und angiebt, ob sie einen Satz oder eine Satzverbindung enthalten, mit einander in Verbindung stehen oder nicht; wie die S. V. eingerichtet, und wie ein Punkt mit dem andern verbunden ist u. s. w. Aber Alles möglichst kurz!

Digitized by Google

60. Auflösung eines Stilstücks in Phrasen.

Der Schüler soll sich eine Stelle aus einem guten Schriftsteller wählen und eine Reihe Phrasen daraus ziehen, wie in den letzteren Aufgaben über Bildung von Sätzen gegeben worden sind (vgl. auch Einl. Cap. 4. §. 10). Er kann aber die bekannteren Redensarten übergehen und nur die weniger gewöhnlichen nehmen.

b. Zusammensetzung.

(Es wird hier die Bemerkung wiederholt, womit die Aufgaben über die Bildung von Sätzen — s. oben — beginnen.)

61. Übungen in der Satzverbindung.

Der Schüler soll fünf Verbindungen nach dieser Form liefern: Hauptsatz mit einem substantivischen Nebensatze, der zweimal den Nominativ oder: das Subject und dreimal den Accusativ oder: das Object darstellt. Ferner fünf ähnliche S. V., wo der Nebensatz dem Hauptsatze vorangeht. Endlich fünf solche S. V., worin der Nebensatz durch den Infinitiv mit zu ausgedrückt worden ist; in dreien davon muss sich derselbe aber an ein im Hauptsatze befindliches Substantiv anschließen.

62. Übungen in der Constructio obliqua.

Der Schüler soll folgende Stellen aus der Constr. recta in die obliqua übertragen: „Der Träge denkt: Ich komme immer noch früh genug und werde Nichts versäumen als Mühe und Arbeit, deren ich doch genug habe. — Der Leichtsinnige meint: Es wird mir schon gelingen! Ich bin noch jung; ich kann mich immer noch bessern. Das Leben muss erst genossen werden. — Alexander sprach zu Diogenes: Bitte dir eine Gabe aus, die dich daran erinnere, dass du mit einem Könige spracheſt. Dieser antwortete: Willst du mir eine Gunst erweisen, so sei so gut und gehe mir aus der Sonne; denn mich friert heute Morgen ein wenig.“ — Und folgende Stellen aus der obliqua in die recta: „Der Eitle glaubt: Jedermann richte die Blicke auf ihn und bewundere ihn oder beneide ihn wenigstens. Es sei wirklich seine Pflicht, die Vorzüge, die ihm das Glück verliehen habe, ein wenig zu verbergen, damit er Andere nicht ganz in den Schatten stelle. — Der Fleißige spricht, er könne nicht begreifen, wie man es anfange, einen ganzen Tag mit Nichtsthun hinzubringen; ihm sei jede müßige Stunde eine Pein, und er glaube gewiss, dass, im Fall man ihn wochenlang von der Arbeit abhielte, er ganz krank und elend werden würde. — Gestern sagte mir dein Bruder, er hätte Nichts, was ihn so sehr erfreute, als das Buch, das er von seinem Oheim erhalten hätte; es zu studiren wäre jetzt sein Hauptgeschäft. Er werde diesen Schatz mit auf die nächste Reise nehmen.“

63. Adverbiale Nebensätze.

Der Schüler erhält folgende Sätze: „Ich sah den Fremden *seit dem Brande* nicht wieder. Man kann eine Stange Eisen *durch Hämmern* magnetisch machen. Mein Freund wurde häufig *mit seinem Fall in's Wasser* geneckt. Ich merkte des Krämers Absicht *an seinem Zurückbleiben*. Freuest du dich nicht auch

Digitized by Google

auf des Oheims Herüberkunft? Mancher findet eine Ehre in Nichtsthun. Ich schloss es aus seinem gestrigen Mürrischthun. Er sah die Sängerinn während ihres Vortrags der Arie unverwandt an. Ich habe gegen sein Hieherkommen Nichts. Die Mutter war sehr verdrießlich über euer langes Ausbleiben. Hinter ihrem beständigem Flüstern steckt sicher Etwas." In diesen soll er den Umstand (die Präp. m. C.) jedesmal zu einem Adverbialsatze, wie es in den ersten Beispielen zu §. 20 der S. V. Lehre zu finden, entwickeln. Es darf aber kein einzelner Begriff unberücksichtigt bleiben, und der Adv. Satz muss gerade an der Stelle stehen, wo der Umstand steht. In folgender Art:

[22]

Satz.

Mein Vater hat bei deinem öftern Kommen Nichts zu erinnern.

Satzverbindung.

Mein Vater hat dabei, dass du oft kommst, Nichts zu erinnern (oder: M. V. hat Nichts dabei zu erinnern, dass du oft kommst).

64. Nebensätze der Zeit.

Folgende Sätze werden gegeben: „Bei seiner Ankunft war mein Bruder sehr verwundert, Karl nicht hier zu finden. In's Thor hinein fahrend, stieß der Postillon in's Horn. Der Hirt setzte seinen Weg, ein Liedchen pfeifend, fort. Der Pöbel näherte sich unter beständigem Jauchzen dem Palaste. Vor seiner Ankunft ließ der Graf sorgfältig die Zimmer lüften. Nach dem Gesange der Gemeinde tritt der Prediger auf die Kanzel. Gebrochen und gehechelt, wird der Flachs gesponnen. Dieses gesagt, enteilte der Held. Während seines Scheltens war der Herr des Hauses eingetreten. Vor dem Verfluss von zwei Monaten darfst du nicht an deine Abreise denken." Der Schüler soll den Umstand oder den abgekürzten Satz in ihnen, nach Anleitung von §. 21 der S. V. L., in einen Nebensatz der Zeit verwandeln. Im Übrigen wie bei der vorigen Aufgabe.

65. Nebensätze der Zeit.

Der Schüler erhält im Folgenden je zwei Sätze, aus denen er jedesmal eine consecutive Satzverbindung machen soll; so dass der eine Satz den Hauptsatz, der andere den Nebensatz der Zeit bildet. „Xerxes verlor die Schlacht bei Salamis — X. ging eiligst über den Hellespont zurück. Alcibiades kam zu Sparta an — A. nahm die Sitte des Landes an. Der Oheim trat in die Stube — Alle begannen, auf ihn ein zu stürmen. Es begann zu regnen — die Luft wurde milder. Der Frühling kommt — Blumen, Schmetterlinge und Nachtigallen erscheinen. Der Fuhrmann klagte über den Verlust — der Student lachte über den Umsturz des Wagens. Der Eine stirbt — der Andere wird geboren. Gelon schlug die Karthager am Himera — die Griechen besiegten Xerxes bei Salamis. Germanicus begab sich nach Syrien — G. bereisete Ägypten. Kambyses wollte zu Pferde steigen — sein Schwert fuhr aus der Scheide. Ich konnte um

Digitized by Google

Hülfe rufen — ich wurde gefangen. Das Laster will dich festhalten — reiß dich los." Er wird bald bemerken, daſs der erste Satz jedesmal den Confecutivsatz bilden soll und zwar in den ersten vier Fällen den des Vorhergehens, in den zweiten vier den der Gleichzeitigkeit, in den letzten vier den des Bevorstehens. Ob der Haupt- oder der Nebensatz beginnt, ist gleichgültig.

66. Nebensätze der Zeit.

Der Schüler soll aus einem historischen Schriftsteller für jede der drei Arten des Zeit-Satzes vier Beispiele, mit Nennung des Autor-Namens, liefern; es müssen aber so viel als möglich bloß einfache Satzverbindungen sein.

67. Nebensätze des Grades.

Es sollen mit den im 22. §. der S. V. Lehre angegebenen Formeln Satzverbindungen gebildet werden, worin der Grad einer Eigenschaft oder eines Geschehens durch eine Wirkung oder Folge desselben bezeichnet wird; und zwar so, daſs unter der Rubrik: Nr. 1 sechs Sätze zu dem ersten Absatze des genannten §. 1 geliefert werden, unter Nr. 2 sechs zu dem zweiten und unter 3 sechs zu dem dritten.

68. Beispiele zur comparativen Satzverbindung.

Es sollen in der eben angegebenen Art Beispiele zu dem vierten, fünften und sechsten Absatze des 22. §. geliefert werden, und zwar so, daſs Nr. 1 und 2 jede wieder drei Unterabtheilungen: a. b. c. erhalten, in deren jede zwei Beispiele für die dort bemerkten drei Fälle kommen.

69. Proportionale Comparativ-Sätze.

Der Schüler stelle jedesmal sechs Beispiele unter folgende zwei Rubriken:

A. Ein Subject und zwei Prädicate.

B. Zwei Subjecte und zwei Prädicate.

Die Gedanken zu den ersten sechs Beispielen sollen folgende sein: 1, Rom — erobernd — lasterhaft. 2, Alexander — glücklich — übermüthig. 3, Mancher Mensch — geizig — reich. 4, Berge — Höhe — Eis und Schnee. 5, Mensch — lange tugendhaft — leichter Ausübung der Tugend. 6, Land — südlich — gleiche Länge der Tage und Nächte. Zu den zweiten sechs Proportionen sind folgende die Glieder: 1, Rom — mächtig, Karthago — schwach. 2, Alexander — kühn, Darius — muthlos. 3, Land — südlich, Producte — zahlreich, köstlich. 4, Land — hoch, Bewohner — freiheitliebend. 5, Wetter — kalt, manche Thiere — fester Winterschlaf. 6, Kenntnisse — Vermehrung, Bescheidenheit — wachsen. — Es wird dem Schüler nicht schwer fallen, zu verstehen, was hier gemeint ist; wir bemerken nur noch, daſs er gar nicht an einzelne Worte gebunden ist, sondern nur den Sinn berücksichtigen muſs. Auch ist die Stellung der jedesmaligen zwei Sätze gleichgültig.

70. Übungen in der Relativ-Satzverbindung.

Der Schüler soll zu jeder der vier — im theoretischen Theil bezeichneten — Arten dieser S. V. sechs Beispiele bilden, und diese dann

Digitized by Google

mit Voranstellung der Nummern 1. 2. 3 ꝛc. unter die Rubriken:

A. Echt adjectivischer Relativsatz. B. Substantivischer R. S. ꝛc. schreiben. Auch muss er bei der Wahl der Sätze auf möglichste Verschiedenheit derselben sehen; namentlich hinsichtlich der Casus und Präpositionen.

71. Beispiele zu den verschiedenen Arten des Relativsatzes.

Der Schüler soll, statt die Beisp. selbst zu erfinden, sie aus Büchern nehmen und jedes mit dem Namen des Verf. bezeichnen. Im Übrigen gerade so wie die vorhergehende Aufgabe.

72. Versuche in der Apposition.

Die nachfolgenden Sätze sollen, jeder wenigstens mit einer Apposition (S. V. Lehre §. 24) versehen, in das Aufsatzbuch eingetragen werden. Findet der Schüler Gelegenheit, mehr als eine anzubringen, so ist es desto besser. „Der Rhein ward bald erreicht. Die Soldaten trieben den Feind aus dem Dorfe. Der Mensch beherrscht die Thiere durch List und Gewalt. Augustus sprach zu Cinna: Lass uns Freunde sein! Der Jäger ging durch den Wald. Die Karthager vermochten nicht länger den Römern zu widerstehen. Steinkohlen liefern nicht allein Wärme, sondern auch Licht (durch das aus ihnen bereitete Gas). Die Rose werde von mir besungen. Der Frühling schmückt die Erde. Cyrus war der Stifter des persischen Reiches."

73. Beispiele von Apposition.

Diese Aufg. verhält sich zur vorhergehenden wie Aufg. 71 zu 70.

74. Explanativ- und Restrictivsätze.

Es soll mit jeder in §. 25 der S. V. Lehre enthaltenen Formel eine S. V. gebildet werden.

75. Versuch in der conditionalen Satzverbindung.

Der Schüler soll eine Reihe conditionaler Satzverbindungen liefern, worin nach und nach alle in §. 27 vorkommenden Formeln angewandt werden. Die Gedanken dazu sind folgende (voran steht immer der Inhalt des Satzes der Bedingung und dann folgt der des Bedingten — ohne dass übrigens deswegen diese Ordnung immer auch bei der Ausführung Statt zu finden braucht): „Fleiß — Lernen des Schülers. Eisen — Cultur des Menschengeschlechts. Sich Gutes bewusst sein — von Andern Gutes erwarten. Folgen — den rechten Weg führen. In Pfennigen sparen — Thaler erwerben. Sturm gestern Abend aufhören — Schiff heute Morgen unter Segel gehn. Einen rufen — Jemand sehr dankbar gewesen sein. Regnen zur Zeit der Blüthe — Obst nicht gerathen. Der Gefangene entkommen — mit dem Tode büßen. Immer auf dem Lande sein — immer fröhlich sein." Uebrigens vergleiche der Schüler Aufg. 69 und 72.

76. Uebungen in der causalen Satzverbindung.

Der Schüler soll, mit Benutzung der §. 28 gegebenen Formeln, aus nachstehenden Gedanken causale ꝛc. S. V. bilden: (Causalsatz).

Digitized by Google

„Näſſe des Holzes — nicht Brennen desſelben. Große Trockniſs — ſchlechte Ernte. Dicke Tinte — ſchlechte Schrift. Mangel an Fleiß — verſagte Erlaubniſs zu einer Reiſe. Anzündung der Stadt Sardes durch die Athener — Verbrennung von Athen durch Xerres. Verbrennung Athen's durch X. — Verbrennung von Perſepolis durch Alexander. (Illativſatz.) Der Wahn iſt kurz, die Reue lang — nie zu raſch handeln. Bimſtein iſt eigenthümlich leichter als Waſſer — B. ſchwimmt auf dem W. Schnelles Schwinden des Lebens — weiſes Benutzen desſelben. Heinrich 4. in den Augen der meiſten Franzoſen ein Ketzer — verweigerte Anerkennung als König. Gott regiert die Welt — der Gute zagt nicht. (Finalſatz.) Beſchneiden der Bäume — ſtärkeres Tragen derſelben. Vermiſchung des Weines mit Waſſer — geringere Erhitzung durch den Wein. Vater und Mutter ehren — Wohlergehen auf Erden. Große Seereiſe des Columbus — Entdeckung des neuen Weges nach Indien. Aufrichten eines Denkmals — Bringung des Andenkens einer Begebenheit auf die Nachwelt." Er ſieht, daſs bei der erſten und zweiten Art der erſte Gedanke immer die Urſache (den Grund) und der zweite die Wirkung (die Folge); bei der dritten aber der erſte immer die Handlung (die Begebenheit), der zweite den Zweck (die Abſicht) enthält. Dies ſoll aber nicht Regel für die Stellung der Sätze ſein, ſondern hierin, wie in den übrigen Punkten, wechſele der Schüler möglichſt ab.

77. Beiſpiele zur cauſalen Satzverbindung.

Dieſe Aufgabe verhält ſich zur vorhergehenden wie Aufgabe 61 zu 70 oder 73 zu 72; welche daher nachzuſehen ſind.

78. Übungen im Gebrauche des Adverſativſatzes.

Der Schüler ſoll eine Reihe Beiſpiele zu den drei im §. 29 bezeichneten Arten des Adverſativſatzes liefern. Er wähle ſich alſo erſt den Stoff dazu, wie er in den drei vorhergehenden Aufgaben gegeben worden iſt, und ſtrebe alsdann, alle im §. vorkommenden Formen anzuwenden.

79. Beiſpiele der adverſativen Satzverbindung aus Proſaikern und Dichtern.

S. Aufg. 77. 73. 81 ꝛc.

80. Nachahmung einzelner Formen der einräumend-entgegenſtellenden Gedankenverbindung.

Der Schüler ſoll die zu dem letzten Abſatze des §. 29 gelieferten Beiſpiele erſt gehörig zu verſtehen (das Eingeräumte und das Entgegengeſtellte in ihnen zu finden) und dann jedes derſelben durch ein anderes von eben der Form zu erſetzen ſuchen.

Nach dieſem Muſter:

[23] Ein kleiner, jedoch muthiger Knabe kam uns zu Hülfe. Dem Verbrecher ſei die Strafe erlaſſen, doch meide er künftig die Stadt ꝛc.

81. Beiſpiele zur disjunctiven und copulativen Satzverbindung.

Der Schüler ſoll verſuchen, ein jedes der im §. vorkommenden Beiſpiele durch ein anderes zu erſetzen. Vgl. die vorherg. Aufg.

Digitized by Google

82. Versuch in der ordinativen Satzverbindung.

Der Schüler soll erstlich eine ordinat. S. V. nach Art des ersten Beispiels im 32. §. (so dass der zweite und die folgenden Sätze bloß durch ein Particip ausgedrückt werden) liefern. Er wähle die Verarbeitung irgend eines Naturproductes zum Stoff. Dann versuche er eine solche S. V. zu bilden, worin der neue Satz jedesmal vollständig ausgedrückt und zu viele Ähnlichkeit der Sätze möglichst vermieden wird. Der Gegenstand sei: Die Erbauung eines Hauses.

83. Versuch in der zusammengesetzten Satzverbindung.

Der Schüler soll viermal die S. V. [17] nachahmen. Er muss sich jedesmal einen Finalsatz denken und diesen dann, wie es dort geschehen, weiter ausführen. Z. B.

[24] Da sandte Aster einen Pfeil vom Bogen, damit derselbe dem Könige Philipp von Macedonien zum Beweise diene, dass Aster ein Schütz ohne Gleichen sei. — Darauf schrieb mein Bruder seinem Freunde, damit er ihn an das Versprechen erinnere, dass der Brief richtig überbracht werden solle ꝛc.

84. Versuch im Periodenbau.

Die in [20] enthaltene S. V. soll in eben der Manier, wie die vorhergehende, viermal nachgeahmt werden.

85. Versuch im Periodenbau.

Zu behandeln wie die beiden vorhergehenden Aufgaben. Die gegebene Periode steht [21].

86. Versuch in der zusammengesetzten Satzverbindung.

Die Übung soll diesmal darin bestehen, eine Reihe einzelner Sätze zu einer einzigen S. V. zu vereinigen. Die Sätze sind folgende: (Zur ersten Periode.) „Ich ging gestern aus. Ich wollte einen Freund besuchen. Der Freund wohnt in der Kriegergasse. Ich hatte ihn lange nicht gesehen. Ich sah einen Zusammenlauf des Volks. Ein Maurer war von einem Hause gefallen. An dem Hause wurde gebauet. Der Maurer hatte den Arm gebrochen. (Zur zweiten P.) Der Rabe hatte einen Käse gestohlen. Der Fabeldichter erzählt es. Der Rabe war mit dem Raube auf einen Baum geflogen. Er war voll Freude über sein Glück. Er schickte sich an, den Raub zu verzehren. Der Fuchs gewahrte ihn. Der Fuchs eilte hin. Der F. brachte den R. durch Schmeichelreden dahin. Der R. ließ seine Beute aus dem Schnabel fallen. Der Fuchs eilte mit der Beute davon. Der F. hohnlachte. (Zur dritten Periode.) Erst hatten die Athener die Obergewalt in Griechenland. Darauf hatten die Spartaner die Obergewalt. Es gelang den Thebanern. Die Thebaner bemächtigten sich der obersten Stelle unter den hellenischen Staaten. Sie konnten sie nicht lange behaupten. Mit dem Tode zweier Männer sank Theben's Größe. Die Männer hießen Pelopidas und Epaminondas. Sie hatten die Größe ihrer Vaterstadt gegründet." Das Verfahren wird aus folgendem Muster erhellen:

Digitized by Google

[25] Einzelne Sätze.

Das Volk von Athen sandte eine Armada nach Sicilien. Das Volk war verleitet worden von Alcibiades und seinen Genossen. Er wollte den Streit zwischen Egesta und Selinus benutzen. Es wollte Syrakus demüthigen. S. war eine dorische Stadt. Es wollte seine eigene Macht wieder heben. Die Macht war durch den Krieg mit Sparta geschwächt worden.

Satzverbindung.

Das Volk von Athen sandte, verleitet von Alcibiades und seinen Genossen, eine Armada nach Sicilien, um, den Streit zwischen Egesta und Selinus benutzend, Syrakus, die dorische Niederlassung, zu demüthigen und seine eigne Macht, die durch den Krieg mit Sparta geschwächt worden war, wieder zu heben.

87. Übungen in der zusammengesetzten Satzverbindung.

Diese Aufgabe ist wie die vorhergehende zu behandeln; die Form der Perioden ist aber genauer bestimmt worden. (Erste Periode:) „Alexander war bis nach Indien vorgedrungen (Vordersatz und zwar Satz des Vorhergehens). Alexander war der Besieger des Darius (Apposition zum Subject des ersten Satzes). A. war durch den Widerstand seiner Soldaten verhindert worden (zweite Hälfte des Vordersatzes, durch und anzuknüpfen und restrictiv auszudrücken). A. erreichte den Ganges (soll durch dass ꝛc. die Unternehmung ausdrücken, an welcher A. verhindert wurde). A. ruhete eine Zeitlang in Babylon aus (Nachsatz). Er traf Anstalten zur Verschönerung dieser Stadt (zweiter Theil des Nachsatzes). Er gedachte, sie zur Hauptstadt seines unermesslichen Reiches zu erheben (ein Relativsatz, angeknüpft an den vorhergehenden Satz). Er war im Begriff, auch die westliche Welt seiner Herrschaft zu unterwerfen (dritter Theil des Nachsatzes). Der Tod machte diesem und allen seinen übrigen großen Entwürfen ein unerwartetes Ende (ist mit dem vorhergehenden Satze vermittelst der Formel: gerade — als zu verbinden). (Zweite Periode:) Columbus verließ den Hafen von Palos (Satz der Gleichzeitigkeit). C. führte drei kleine Schiffe (participiale Apposition in den vorhergehenden Satz). Er dachte gewiss noch nicht (Nachsatz mit: so). Seine Hoffnungen waren groß (concessiver Satz mit wie — auch, einzuschieben in den vorhergehenden). Seine Unternehmung wird Folgen haben (substantivischer Satz, Constructio obliqua). Sie hat sie im Laufe der Zeit wirklich gehabt (Relativsatz).

88. Imitation des Baues von Perioden.

Der Schüler soll die zu Aufg. 51 gegebenen Perioden in Ansehung ihrer Form nachahmen. Jede einmal. Er vergl. Aufg. 83 und anderes früher darüber Vorgekommene.

89. Imitation des Baues von Perioden.

Zu behandeln wie die vorhergehende Aufg. Die nachzuahmenden S. P. stehen Aufg. 52.

90. Amplification gegebener einfacher Satzverbindungen zu zusammengesetzten.

Folgende einfache S. V.: „Der Mann, nach welchem du fragst, ist

Digitized by Google

nicht todt. Der König antwortete dem Landmann, er bewillige sein Gesuch. Wenn der Frühling kommt, so belebt sich die Schöpfung wieder. Wenn auch die Noth groß ist, so soll der gute Mensch doch nicht verzagen. Wie der Strom zum Meere eilt, so eilt das Leben zum Tode. Da Leichtsinn die Quelle vieler Fehler ist, so hat man sich sehr vor demselben zu hüten" soll der Schüler in der Art, wie nachstehendes Muster zeigt, zu erweitern trachten.

[26] Einfache Satzverbindung.

Der Bote, den Du mir gesandt hast, ist von mir sofort weiter geschickt worden.

Zusammengesetzte Satzverbindung.

Glücklich hier angekommen, ist der Bote, den Du mir, beschwert mit edler Gabe, gesandt hast, trotz dem, dass er ein wenig widerstrebte, von mir sofort weiter geschickt worden, um unserm Freunde Karl dieselbe erwünschte Nachricht zu bringen, mit der Du mich erfreut hast.

91. Amplification einfacher Satzverbindungen.

Die S. V. sind folgende: „Was lange währt, wird gut. Wie gewonnen, so zerronnen. Heute mir, morgen dir. Jung gewohnt, alt gethan. Wie man in den Wald hineinruft, so ruft es wieder heraus. Es ist besser Unrecht leiden, als Unrecht thun. Ende gut, Alles gut." Sie sollen behandelt werden, wie die der vorhergehenden Aufgabe. Da sie aber den kurzen, sprichwörtlichen Ausdruck haben, so müssen sie zum Theil paraphrasirt, das heißt: in die gewöhnliche, vollständige Ausdrucksart aufgelöset werden (vgl. Aufg. 113). In dieser Art:

[27] Sentenz.

Besser spät, als nie.

Paraphrase.

Hat man irgend eine Pflicht zu erfüllen oder ein Ziel zu erreichen, so ist es besser, dass Dies lange nach der bestimmten Zeit geschehe, als dass man es aus Überdruss und Unlust gänzlich unterlasse.

92. Perioden von vorgeschriebenem Inhalt.

Da es nicht genug ist, den Bau sowohl der einfachen als der zusammengesetzten S. V. zu kennen, sondern auch sehr Viel darauf ankommt, dass der Schreiber jedesmal für seine Gedanken die passendste S. V. wähle: so folgen hier noch einige sich auf diesen Zweck beziehende Aufgaben. Der Schüler erhält die Vorschriften zu drei Perioden, die er, nach dem unten stehenden Muster, ausführen soll. Erste Vorschrift: Der Inhalt ist: Ein geschickter, fleißiger, frommer Mensch kommt in der Welt gut fort. Dies soll in einem Hauptsatze und Nebensatze ausgedrückt werden. Letzterer nennt die Eigenschaften des Menschen, und ersterer sagt, was einem Subjecte, dem diese zukommen, in der Welt geschehe. Hauptsatz und Nebensatz können aus mehreren einzelnen Sätzen bestehen. Zweite Vorschrift: Der Inhalt ist: Schilderung des Frühlings. Form: Wenn das, das, das ꝛc. ist; so sagen wir, dass es Frühling sei. In den ersten Theil kommen in drei bis vier Sätzen einige

Digitized by Google

Hauptzüge des Frühlings; der zweite Theil kann nach Belieben erweitert werden. Dritte Vorschrift: Der Inhalt ist: Verwunderung, daſs selbst die eigene Erfahrung manchen Menschen nicht klüger macht. Form: Ich wundere mich nicht, daſs ꝛc., daſs ꝛc., daſs ꝛc.; sondern darüber, daſs, daſs ꝛc. Im ersten Theile wird die Unwirksamkeit fremder Erfahrungen und Rathschläge betrachtet; im zweiten die der eigenen.

[28] Vorschrift.

Der Inhalt ist: Aufforderung, die mancherlei Versuchungen zum Bösen fruchtlos zu machen.

Die Form:

Wenn dich die ꝛc. locken; so folge ihnen nicht. Der Vordersatz und der Nachsatz bestehen jeder aus mehreren coordinirten Sätzen.

Ausführung.

Wenn der Anblick des Lasters dich lockt, seine Stimme lieblich in dein Ohr tönt, und sein Bild bereits dein Inneres erfüllt: so verschließe deine Augen dem Anblick, dein Ohr der Stimme, und reiße das Bild aus deinem Herzen, welchen Kampf es dir auch kosten möge.

93. Perioden von vorgeschriebenem Inhalt.

Zu behandeln wie die vorhergehende Aufgabe. Die Vorschriften sind: 1. Wichtigkeit des Volks der Griechen oder: Hellenen in der Geschichte. Eine einfache Satzverbindung. Im Hauptsatze werden die einzelnen Punkte mit durch aufgezählt und gelegentlich vermittelst eines Relativsatzes näher bestimmt. Die Punkte sind aber: hohes Alter; reiche, schöne Sprache; inneres politisches Leben; Kampf gegen die Perserherrschaft; weitverbreitete Colonien; Einfluſs auf die Welt durch Handel, Wissenschaft und Kunst ꝛc. 2. Zerstörung der Römerherrschaft in Deutschland durch Hermann den Cherusker. Der Vordersatz beginnt mit als (Tempus — das Plusquamperfect), der Nachsatz mit so. In jenem wird erzählt, wie weit es mit dieser Römerherrschaft schon gekommen war, in diesem, auf welche Art H. sie gebrochen habe. 3. Coriolan. Was die —, die —, die ꝛc. nicht vermocht hatten, das vermochte die Mutter, indem sie — bewog, zu ꝛc. Als Muster diene:

[29] Vorschrift.

Wichtigkeit des israelitischen Volks. Hauptform der Periode: theils — theils.

Ausführung.

Die Israeliten, auch Hebräer, später Juden, genannt, sind uns theils als uraltes, durch mancherlei Schicksale gegangenes und doch bis auf den heutigen Tag unvermischt mit andern Völkern lebendes Volk; theils als die Verwahrer des Glaubens an einen einzigen Gott, auf den sich ihre merkwürdige Theokratie stützte, und aus dem später unser Christenglaube hervorging, wichtig. (Was diese Periode Besonderes in ihrem Bau habe.)

94. Perioden von vorgeschriebenem Inhalt.

Es soll eine kleine Erzählung, eine dergleichen Fabel, und ein

Digitized by Google

kurzer Brief (ein Billet) jedesmal in einer Periode geliefert werden. Das Übrige möge der Schreibende nach Gutdünken bestimmen.

[30] Ew. ꝛc. wollen mir erlauben, die Anfrage auszusprechen, ob die bewußte Summe gleich hier von mir in Empfang zu nehmen oder erst in Leipzig zahlbar sei, und zugleich zu bemerken, daſs sich durch Ihre gütige Bestimmung dieſes Punktes aus einer unangenehmen Verlegenheit gerissen und folglich Ihnen sehr verpflichtet fühlen würde Ihr ꝛc.

95. Perioden von vorgeschriebenem Inhalt.

Der Schüler soll die Geschichte des zweiten und des dritten punischen Krieges, jedesmal in einer einzigen Periode, vortragen; in der Art, wie es hier mit dem ersten jener Kriege geschehen ist.

[31] Der erste punische Krieg

wurde aus einem scheinbar geringen Anfange — der Besetzung Messana's durch die Römer — bald ein Kampf um den Besitz Siciliens, erweiterte sich dadurch von selbst zu einem um die Herrschaft des Meeres, bahnte Rom, als es dieselbe durch seine neugeschaffenen Flotten auf eine Zeitlang errungen hatte, sogar den Weg nach Afrika und endigte sich mit der Vertreibung der Karthager aus Sicilien.

96. Perioden von vorgeschriebenem Inhalt.

Eine P. über den Nutzen, eine über den Schaden der Flüsse.

[32] Nutzen der Berge.

Die Höhen tragen nicht nur in ihrem Innern die Metalle und Steine, deren wir bedürfen, senden die Ströme in's flache Land, die dasselbe bewässern, und ernähren kräftige Geschlechter von Pflanzen wie von Menschen; sondern sie erfreuen auch das Auge des Beobachters durch ihren malerischen Anblick, bieten Dem, der zwischen ihnen wandert, eine Menge der interessantesten Erscheinungen dar und gewähren ihm von ihrem Gipfel die Aussicht über große Strecken der Erdoberfläche.

97. Zwei Perioden.

Der Schüler soll zweimal die Periode §. 36 der S. V. Lehre nachahmen, indem er das erste Mal den Gedanken ausführt: Wenn der bessere Mensch auch häufig auf Undankbarkeit stößt, so macht ihn das nicht müde im Wohlthun; und das andere Mal: Wenn auch die Beschwerden des Lernens noch größer wären, als sie wirklich sind, so dürfte das den jungen Menschen doch nicht abhalten, sich ihnen zu unterziehen.

98. Ergänzung abgebrochener Satzverbindungen.

Der Schüler soll die nachstehenden unvollendeten S. V. so ergänzen, wie es der Sinn und die Form der hier gegebenen Hälften erfordern, und sie dann vollständig in sein Heft eintragen. 1. „Der Ackerbau verdient es, daſs die Menschen — und wären sie die höchsten — ihn auf alle Weise in Ehren halten; denn — — —. 2. Obgleich das Schießpulver uns schnell und leicht Wildpret verschafft, den Reisenden schützt vor dem Angriff der wilden Thiere und die Felsen des Gebirges sprengt für den Bergmann und den Straßenbauer; so — doch — —. 3. Während im Morgenlande durch die Geburt Jesu

Digitized by Google

das Licht aufging, das bestimmt war, den Erdkreis zu erleuchten: herrschte — —. 4. Wer wohl vorbereitet in der Lehrstunde erscheinen will, der muss erstlich — —. 5. Unthätigkeit straft sich bei Armen dadurch, dass sie, statt emporzukommen, immer tiefer in Mangel und Elend versinken; bei Reichen dadurch — —. 6. Wenn einer meiner Freunde — wie es wohl zu geschehen pflegt — mich auffordert, das Leben zu genießen, so lange ich jung sei, und deshalb mit ihm in eine Trinkgesellschaft oder zu einer andern rauschenden Lustbarkeit zu gehen: so pflege ich ihm zu antworten: — — —.

99. Versuch in der Periodirung.

Wir nehmen an, es sei eine Einleitung zu einem Aufsatze: die Freuden des Fleißigen zu schreiben, und der Verf. mit sich eins geworden, dass die Hauptgedanken derselben sein sollen: Es giebt keinen stärkeren Antrieb für den Menschen zu einem gewissen Betragen, als dass er etwas Angenehmes dabei erblickt; ich will dem Trägen heute die Freuden des Fleißigen zeigen. Die Einleitung kann alsdann in vier S. V. zerfallen, deren Hauptform (gleichsam das Gerippe) wir hier dem Schüler bezeichnen, das Übrige aber seinem eigenen Nachdenken und Fleiße überlassen.

„Manche treibt — — zum Guten, Manche werden von — — geleitet, und noch Andere — —; aber eine Haupttriebfeder — — Eigennutz — wohlthätige Folgen — Aussicht auf Vergnügen —. Dies empfinden wir nicht nur im täglichen — —, im Umgange mit Menschen — —; sondern die Wahrheit dieses Satzes wird allgemein — —, und der Menschenfreund bauet darauf seine Hoffnung, auf Andere einzuwirken, so gut als der arglistige — —. Es kann daher nicht tadelnswerth sein, den Menschen, den man — — will, auch auf die nützlichen oder angenehmen Folgen — —, welche — —, aufmerksam zu machen. Besonders angemessen aber scheint Dies da zu sein, wo man sich vorsetzt, einen Fehler, der aus der sämmtlichen Natur des Menschen — —."

Es versteht sich dabei von selbst, dass der junge Stilist außer den leitenden Formeln durchaus nicht an einzelne der obigen Worte gebunden ist, und dass selbst jene ihm den Weg nur ungefähr bezeichnen sollen.

100. Versuch in der Periodirung.

Das Thema sei: Alexander's des Großen Thaten, die Anleitung folgende:

„Philipp's zwanzigjähriger Sohn — —, Zögling des — —, erfüllte, was seine — verheißen hatte. Nachdem er sich durch — — auf dem Throne festgesetzt hatte; trat er — nach einem Congress — als Oberfeldherr — Hellenen — mit — — den Feldzug gegen — — an. Gleich nachdem er über — besiegte er — Satrapen — am Granicus, zog längs der Westküste — — wo er Milet und Halikarnass dem — Memnon — und in Ephesus — verweilte, bis nach Phaselis, wo er den Winter — —. Von da ging er — — über Gordium —, wo er den Knoten —, nach Cilicien und schlug bei Issus — —. Alsdann zog er — Tyrus — Gaza,

Digitized by Google

deren Beider Eroberung — —, nach dem — — Ägypten, wo er Alexandria —, und den Zeus Ammon — —. Nun richtete er seinen Marsch — — und schlug jenseits — bei Arbela seinen Gegner. Dieser floh — —, und A. durchzog als Sieger — —. Darauf eilte er — Bactra, vernichtete des Königsmörders Bessus —, kämpfte — Jaxartes — Scythen —, wandte sich endlich nach Indien, wo er den König Porus — — und bis an den Hyphasis — —. Hier, durch — — gezwungen, seinen Eroberungen ein Ziel — —, schiffte er den Indus hinunter — — und kehrte, während Nearch — —, wunderbar in — — erhalten, nach Babylon — —, wo er bald nachher — beschäftigt mit — —, seinen Heldenlauf endigte."

Zweites Capitel.

Rhetorische Vorübungen.

Aus der Rhetorik heben wir folgende vier Stücke heraus, um zur Vorbereitung einzeln geübt zu werden: Dispositionen, Figuren, Übergänge und Abwechselung im Ausdruck; auf alles Übrige wird gelegentlich, bei den vollständigen Aufsätzen der beiden andern Abtheilungen, aufmerksam gemacht werden.

I. Dispositionen.

Da das ganze dritte Cap. der Einl. von diesem Gegenstande handelt, so bringen wir hier nichts Allgemeines darüber bei; sondern lassen das Einzelne, was noch zu merken ist, bei den einzelnen Übungen, zu denen wir sofort übergehen, folgen.

A. Übungen im Definiren.

Im neunten §. des eben angeführten Cap. wird bemerkt, dass die Grundlage alles Eintheilens das Unterscheiden oder: Distinguiren sei. Dieses aber, so wie das Vergleichen, Ähnlichfinden ꝛc., setzt voraus, dass man die Begriffe, von denen die Rede ist, definiren (erklären) könne. Daher folgt hier erst ein kurzer, aus der Logik entlehnter

Excurs (Einschaltung) über Begriffe und deren Definition.

a. Wenn der Mensch mit einem seiner Sinne (zunächst denkt man freilich immer an das Gesicht) Etwas wahrnimmt, so erhält er von diesem Gegenstande (Objecte) eine Anschauung. Soll ein Anderer eben diese Anschauung haben, so muss er Ebendasselbe sehen, hören, fühlen ꝛc.; jedoch kann sie auch einigermaßen durch genaue Beschreibung und — bei sichtbaren Dingen — durch Ab- und Nachbildungen hervorgebracht werden. Die Merkmale einer Anschauung sind, genau genommen, unzählig, daher findet auch keine Verwechselung mit andern Statt, und der Gegenstand heißt

Digitized by Google

ein Einzelwesen (Individuum). Das Wort, wodurch ein solches Einzelwesen in der Sprache bezeichnet wird, heißt Eigenname (Einzelname, Nomen proprium). Wenn nun der Mensch mehrere Anschauungen mit einander vergleicht, gewisse Merkmale findet, die sie mit einander gemein haben, und sich diese Merkmale als ein Ganzes vorstellt: so hat er einen Begriff gebildet. Dem Begriffe entspricht kein einzelnes Wesen; er kann aber aus einer ganzen Anzahl solcher einem jeden beigelegt werden, bezeichnet also eine ganze Klasse oder: Gattung von Wesen und wird durch einen Gattungsnamen (Nomen appellativum) dargestellt.

Wir entlehnen ein Beispiel aus der Naturgeschichte. Jeder einzelne „Hund," bloß für sich betrachtet, giebt dem Betrachtenden eine Anschauung, die durch den Eigennamen Tiras, Diana u. dgl. bezeichnet wird. Fasst derselbe aber bloß in's Auge, dass diese Einzelwesen sämmtlich „vier Füße mit Zehen, woran Nägel befindlich," haben, dass sie ein „Reißgebiss" besitzen, „lebendige Junge zur Welt bringen, sie an Brüsten säugen" u. s. w.; so entsteht ein Begriff, der durch den Gattungsnamen Hund ausgedrückt wird.

b. Anschauungen sowohl als Begriffe heißen Vorstellungen; aber jene unmittelbare, diese mittelbare. Erstere sind ein Erzeugniss des Wahrnehmungsvermögens (der Sinnlichkeit), Letztere des Verstandes. Begriffe, Urtheile und Schlüsse heißen zusammen Gedanken (Producte des Denkens). Ein Begriff heißt ein Merkmal, insofern er einem Gegenstande beigelegt wird, um diesen dadurch zu unterscheiden.

c. Die sämmtlichen Merkmale, die den Begriff ausmachen, heißen sein Inhalt, die sämmtlichen Vorstellungen, denen er beigelegt werden kann, sein Umfang. Durch Vermehrung der Merkmale oder: Vergrößerung des Inhalts wird der Begriff genauer bestimmt (logische Determination), aber sein Umfang natürlich kleiner; da er jetzt nicht so vielen Vorstellungen beigelegt werden kann. Durch Verminderung der Merkmale oder: Verkleinerung des Inhalts wird der Begriff allgemeiner (logische Abstraction); aber der Umfang größer, insofern der Begriff nun mehr Vorstellungen beigelegt werden kann, als vorher. Wer den Inhalt eines Begriffs bestimmt angeben kann, hat einen deutlichen Begriff.

So giebt der Begriff Hund, näher bestimmt, die verschiedenen Spielarten (Varietäten) dieses Geschlechts, als: Pudel, Mops, Dogge ꝛc.; nimmt man ihm dagegen einige Merkmale, so wird aus dem Hunde ein Raubthier, aus diesem, durch ein ähnliches Verfahren, ein Thier, daraus ein organisches Wesen ꝛc.

d. Ein Begriff, dessen Umfang oder: Gebiet (Sphäre) einen Theil des Umfanges eines andern Begriffs ausmacht, heißt diesem untergeordnet (subordinirt). Er heißt auch der niedere oder: engere, so wie der andere der höhere oder: weitere Begriff;

Digitized by Google

desgleichen die Art (Species), so wie der höhere die Gattung (das Genus). Einen Begriff, den man sich als zwischen Beiden stehend denkt, nennt man eine Zwischengattung. Zwei Begriffe sind beigeordnet (coordinirt), wenn sie entweder beide zu der Sphäre eines und desselben Begriffs gehören (disjuncte coord. Begr.) oder zu seinem Inhalte (disparate coord. Begr.). In ersterm Fall heißen sie auch Nebengattungen oder Nebenarten.

In obigem Beispiele ist also Säugethier die Gattung und Hund die Art, wenn Raubthier die Zwischengattung bildet. Löwe, Tiger, Wolf ꝛc. würden in diesem Falle Nebenarten (disjunct-coordinirt) von Hund sein, und Säugethier und Raubthier wären, insofern man Beides als Merkmal von Hund ansähe, disparat-coordinirte Begriffe.

e. Begriffe sind das Erzeugniss und zugleich der Stoff des Denkens, das aus ihnen Urtheile und Schlüsse bildet. Die Worte der Sprache sind Zeichen für sie; namentlich die Substantive, Adjective und Verbe, welche letztere Beide ebenfalls jeden Augenblick als Substantive gebraucht werden können. Die Anschauungen sind zwar die Quelle unsrer meisten Begriffe, aber Einzelwesen werden doch nur, Personen und Örter ausgenommen, selten mit besondern Namen belegt.

So ist z. B. Folgendes eine aufwärts gehende Stufenleiter adjectivischer Begriffe: quadratförmig, viereckig, geradlinig, regelmäßig, gestaltet; und Folgendes eine dergleichen verbale: declamiren, vortragen, sprechen, sich äußern. — Die Geschichte zeigt uns außer den unzähligen Menschen, Städten, Bergen, Flüssen ꝛc., die sie nennt, auch Einzelwesen unter Pflanzen, Thieren, Waffen ꝛc., z. B. die Königseiche, welche Karl den Zweiten schützte, der Incitatus, das berühmte Pferd Caligula's, die Myrtalis, ein Dolch, durch den Philipp von Macedonien gefallen sein soll ꝛc.

f. Die auf die bisher beschriebene Art gebildeten Begriffe pflegt man gegebene zu nennen, weil sie dem Menschen von der Erfahrung gleichsam gegeben werden. Die Seele bildet aber aus diesen und wohl auch aus gewissen ursprünglich in ihr liegenden Vorstellungen eine Menge Begriffe, denen kein Gegenstand in der Sinnenwelt entspricht, die sie sich also, wie man sagt, bloß denkt. Einem großen Theile derselben schreibt sie übrigens dennoch Wirklichkeit (Realität) zu und findet in ihnen ihr edelstes Besitzthum, weil sie durch die innerste Kraft ihres Wesens zu ihnen gelangt ist.

Hierher gehören die Gebilde der Phantasie, als: Sphinx, Pegasus, Gnom, Nixe ꝛc.; des Verstandes, als: Schwere, Größe, Dreieck, Linie ꝛc.; der Vernunft (Ideen), als: Wahrheit, Tugend, Gott, Unsterblichkeit ꝛc.

g. Um einen Begriff sein nennen zu können, muss man ihn zu erklären oder: anzugeben wissen, welche Merkmale zu ihm ge-

Digitized by Google

hören. Zu einer guten Erklärung oder: Definition gehören aber folgende Stücke:

1. Sie muss die wesentlichen (nothwendigen, innern) Merkmale angeben, d. h.: solche, die zum Wesen des zu erklärenden Gegenstandes gehören, und von denen man keins wegnehmen kann, ohne den Begriff desselben unvollständig zu machen. Dies geht natürlich am leichtesten bei den willkürlichen oder: gemachten Begriffen an, weil diese allein vom Menschen ausgehen, und ihr Inhalt durch ihn gleichsam festgesetzt worden ist, wie z. B. bei denen der verschiedenen mathematischen Figuren. Es ist aber schwerer bei körperlichen Gegenständen (z. B. den Natur- und Kunstproducten); diese können eigentlich nur beschrieben, das heißt: so viele Merkmale von ihnen angegeben werden, als hinreichen, sie zu einer gewissen Absicht von andern zu unterscheiden. Zwischen der streng regelrechten Definition, welche nur die wesentlichen Merkmale, aber diese alle liefert, und der freiern Beschreibung (Description), welche ihre Merkmale und die Zahl derselben jedesmal nach den Umständen bestimmt, steht die Erörterung (Exposition) in der Mitte, welche zwar die wesentlichen Merkmale anzugeben sucht, aber nicht auf die Genauigkeit einer Definition Anspruch macht. (Beispiele zu diesem, wie zu den folgenden Punkten, s. u.)
2. Enthält die Definition die wesentlichen Merkmale, so wird sie auch auf alle unter dem erklärten Begriffe (dem Definitum) stehenden Vorstellungen passen, also genau seinen Umfang erschöpfen. Umfasst sie Mehr als diesen, so heißt sie zu weit, Weniger, zu eng; sie kann aber auch in einer Beziehung das Erste, und in einer andern das Letzte sein.
3. Die gewöhnliche Form einer Erklärung ist die, dass zuerst die Gattung genannt wird, unter welche das Definitum als Art gehört, und dann der Artunterschied (specifischer Unterschied) oder: das Merkmal, wodurch sich die vorliegende Art von den Nebenarten unterscheidet. (S. oben.) Es wird natürlich dabei vorausgesetzt, dass dem Vernehmenden die zu der Erklärung gebrauchten Begriffe bekannt seien; wo nicht, so müssen auch diese erklärt werden.
4. Den Ausdruck der Definition in Worten anlangend, muss dieser möglichst einfach, kurz und bestimmt sein; jedes überflüssige oder bloß schmückende Wort muss, so wie jedes dunkle und zweideutige, sorgfältig vermieden werden.
5. Ein Hauptfehler ist es, wenn man sich beim Definiren im Kreise dreht (**orbis in definiendo**), das heißt: den zu erklärenden Begriff in der Erklärung wieder anwendet.

Digitized by Google

6. Geht die Erklärung von der Etymologie des Wortes aus, so heißt sie eine Verbaldefinition; genetisch heißt sie, wenn sie den Gegenstand dadurch erklärt, daſs sie seine Entstehung entwickelt.

101. Übungen im Definiren.

Der Schüler erhält folgende Begriffe: „Einbildungskraft, Weltgeschichte, Federkraft (Elasticität), Eitelkeit, Gefälligkeit, Müßiggang, Offenherzigkeit, Ernte, Schmeichler, Freundschaft," die er nach Anleitung des Vorhergehenden und mit Benutzung des nachstehenden Musterstücks zu definiren versuchen soll.

[33] Witz ist das Vermögen, mit Leichtigkeit verborgene Ähnlichkeiten der Dinge zu entdecken.

Anatomie ist die Wissenschaft von dem Bau der einzelnen Theile des menschlichen oder auch des thierischen Körpers.

Ausdehnung ist diejenige Eigenschaft der Körper, vermöge deren man in ihnen Theile unterscheiden kann.

Neid ist derjenige moralische Fehler, vermöge dessen Jemand sich über das Glück Anderer betrübt.

Dankbarkeit ist diejenige Tugend des Menschen, vermöge deren er große wie kleine Gunstbezeugungen Anderer nicht allein als solche erkennet, sondern sich auch getrieben fühlt, sie möglichst mit ähnlichen zu erwidern.

Weinlese ist die Beschäftigung des Einsammelns und Kelterns der Trauben in den Weinbergen.

Ein Schmarotzer ist ein Mensch, der darauf ausgeht, von Andern mit guten Speisen und Getränken versehen zu werden, sie auch durch niedriges Schmeicheln und sklavisches Fügen in ihren Willen dazu geneigt zu machen sucht.

Brüderschaft ist dasjenige Verhältniſs zwischen zwei Menschen, wo sie sich als Brüder, d. h. als durch die Bande des Blutes zu einem gemeinschaftlichen Interesse vereinigt, betrachten.

102. Übungen im Definiren.

Es sind die Begriffe: „Gewandtheit, Mineralogie, Schwere, Unmäßigkeit, Fleiß, Unbescheidenheit, Gerechtigkeit, Heumahd, Erbschleicher, Bündniſs" gegeben, und sie sollen behandelt werden, wie in der vor. Aufg.

103. Übungen im Definiren.

Die Begriffe sind: „Schule, Dorf, Keller, Faſs, Brunnen, Tisch, Hut, Schere, Nadel, Zwirn;" das Verfahren erhellt aus dem folgenden Muster. Der Schüler beachte, daſs „Einrichtung" und „Zweck" hier die Hauptpunkte sind.

[34] Eine Kirche ist ein Gebäude von größerem Umfange und meistens mit einem Glockthurm versehen, worin Gottesdienst gehalten wird.

Eine Stadt ist eine Anzahl meistens von einer Mauer umgebener Häuser, die, in regelmäßige Straßen geordnet, Bürgern zur Wohnung dienen. (Welcher Begriff muſs hier wieder erklärt werden?)

Digitized by Google

Der Boden ist der Raum unter dem Dache eines Hauses, bestimmt zur Aufbewahrung von Gegenständen, denen Trockenheit nützt, und Wärme nicht schadet, als Heu, Stroh, Holz ꝛc.

Eine Flasche ist ein gläsernes Gefäß mit einem engen Halse, um darin Flüssigkeiten aufzubewahren.

Eine Cisterne ist ein unterirdisches Behältniss, um Regen- und Schneewasser zum Gebrauch zu sammeln.

Ein Stuhl ist eine der Hauptsache nach aus Holz gebildete, tragbare Vorrichtung zum Sitzen für einen Einzelnen.

Ein Stiefel ist eine aus Leder gebildete, an- und auszuziehende Bedeckung des Fußes und eines Theiles des Beines.

Ein Messer ist ein Werkzeug, das aus einem mit einer Schärfe versehenen Stücke Eisen oder Stahl (die Klinge) und einem Griffe (das Heft) besteht und zum Schneiden dient.

Ein Strick ist ein langer, cylindrischer, aus Hanffasern zusammengedrehter, etwa fingersdicker, biegsamer Körper, der zum Binden, Ziehen ꝛc. gebraucht wird.

104. Übungen im Definiren.

Wie die vorige Aufgabe. Die gegebenen Wörter sind: „Rathhaus, Festung, Bibliothek, Sack, Dachrinne, Bette, Flinte, Kessel, Zunder, Blasebalg."

105. Übungen im Definiren.

Die Gegenstände (sämmtlich in die Naturgeschichte gehörend) sind: „Thier, Blume, Mund, Vogel, Winterschlaf, Schwimmhaut, Wurzel, Nager (Nagethier), Honig, Schmetterling." Zu behandeln, wie folgt.

[35] Eine Pflanze ist ein organischer Körper, der an allen Theilen seiner Oberfläche, vorzüglich aber durch die Wurzel, Nahrung zu sich nimmt und sich nur auf fremden Anstoß bewegt.

Die Frucht ist derjenige Theil einer Pflanze, welcher in einer angemessenen Umhüllung den Samen derselben enthält.

Die Nase ist derjenige Theil des Kopfes vieler Thiere, welcher ihnen zum Riechen und zum Athemholen dient.

Ein Kerf (Insect) ist ein wirbelloses Thier mit eingelenkten Bewegungswerkzeugen.

Die Mause (Mauser) ist derjenige Zustand der Vögel, worin sie ihre Federn verlieren, um neue zu erhalten.

Ein Sohlengänger heißt in der Naturgeschichte ein Säugethier mit freien Zehen, das beim Gehen nicht auf die Spitzen der letztern, sondern auf die ganze Ferse tritt, wie z. B. der Bär.

Wallrath ist eine weiße, fettige Substanz, welche sich in dem Kopfe und andern Theilen wallfischähnlicher Säugethiere (Wale) erzeugt.

Ein Schalthier ist ein Wurm, welcher in einer kalkartigen Schale wohnt.

106. Naturhistorische Diagnosen (d. h.: Unterscheidungen von Thieren und Pflanzen nach ihren systematischen Merkmalen).

Digitized by Google

Folgende Thiere: „Der Fuchs, der Biber, das Eichhörnchen, das Pferd, die Fledermaus“ und folgende Pflanzen: „der Apfelbaum, der Roggen, der Flachs, der Orangenbaum, das Rennthiermoos“ sollen, mit Zuratheziehung eines naturhistorischen Handbuchs, auf folgende Art behandelt werden:

[36] Der Löwe ist ein Säugethier mit vier Füßen, an denen freie Zehen mit einziehbaren Krallen befindlich sind, einem starken Raubgebiss, einfarbigem Pelze und einem langen Schweife mit einem Büschel am Ende.

Die Kartoffelstaude ist eine anderthalb bis zwei Fuß hohe Pflanze mit krautartigem Stengel, einblättriger, radförmiger Blumenkrone, welche fünf Staubgefäße und einen Staubweg einschließt, einer Beerenfrucht und knollentragender Wurzel.

107. Übungen im Definiren.

Je allgemeiner der Begriff wird, desto weniger Merkmale bietet er der Definition dar. Von dieser Art sind: Mittel, Ursache, Wirkung, Grenze, Erfahrung, Bedingung, Ergebniss, Merkmal, Durchmesser, Bahn, deren Definition der Schüler für diesmal versuchen möge.

[37] Zweck nennt man Dasjenige, was der Wille eines vernünftigen Wesens zu erreichen strebt.

Wille ist das Vermögen, sich gewisse Zwecke vorzusetzen.

Charakter ist die eigenthümliche Beschaffenheit des Willens.

Hinderniss ist Alles, was dem Fortgange irgend eines Geschehens im Wege steht.

Umfang ist eine in einer bestimmten Richtung gedachte Umgrenzung eines Körpers.

108. Definitionen von Eigenschaftswörtern.

Die Begriffe sind: reinlich, blöde, furchtsam, klug, einheimisch, sparsam, lebhaft, leicht, kraus, stumpf; das Verfahren folgendes:

38] Glatt heißt, was in seiner Oberfläche keine Unebenheiten darbietet.

Mäßig ist, wer von Speisen und Getränken nicht Mehr zu sich nimmt, als das Bedürfniss erfordert.

Geizig ist, wer bei einem dazu hinreichenden Vermögen selbst nothwendige und anständige Kosten scheut.

Fremd heißt, was in einem Lande nicht erzeugt und folglich auch nicht sehr bekannt ist.

Klein nennt man, was, verglichen mit andern Dingen derselben Art, eine geringe Ausdehnung hat.

109. Definitionen von Geschehenswörtern (Verben).

Die Begriffe sind: „Jemand betrügen, Jemand zu Etwas bewegen, sprechen, nicken, Etwas prüfen, Etwas kaufen, nähen, schwitzen, rufen, Etwas verbergen; das Verfahren folgendes:

Digitized by Google

[39] Jemand schmeicheln heißt, ihm aus tadelhaften Absichten eine höhere Meinung von seinen Vorzügen zu erkennen geben, als man wirklich hat.

Schreiben heißt, mit irgend einem Werkzeuge die bekannten Zeichen der menschlichen Stimmlaute auf einen Körper bringen.

Stricken heißt, vermittelst metallener oder hölzerner Stäbchen ein Gewebe aus Garn oder aus Schnüren verfertigen.

Jemand verführen heißt, ihn veranlassen, daſs er etwas Unrechtes thut.

110. Bestimmung der verschiedenen Bedeutungen eines Wortes.

In den vorhergehenden Aufgaben ist angenommen worden, daſs das Wort oder das Begriffszeichen jedesmal nur den Begriff ausdrücke, der definirt worden ist. Meistens bezeichnet aber ein Wort mehrere Begriffe, die entweder in keiner Verbindung mit einander stehen (Homonyme) oder unter einander verwandt, und einer aus dem andern entstanden sind. Auf den letztern Fall bezieht sich der Unterschied zwischen der eigentlichen (ursprünglichen) und der uneigentlichen (abgeleiteten, tropischen) Bedeutung. — Der Schüler versuche, die verschiedenen Bedeutungen folgender Wörter zu entwickeln: „Linie, Blatt, Spitze, Fuß, Arm, Aussicht, Verbindung, Rath, Zug, Gang.“ In folgender Art:

[40] Nadel bezeichnet zunächst das bekannte Werkzeug zum Nähen (Nähnadel), dann eines zum Befestigen (Stecknadel, Haarnadel); außerdem ein Werkzeug der Kupferstecher (Radirnadel), ein schwebend aufgehängtes magnetisch gemachtes Stückchen Eisen (Magnetnadel), das Blatt gewisser Pflanzen (Tannennadel) ꝛc. Der Vergleichungspunkt ist: ein langer, dünner, spitzzulaufender Körper.

Kopf bedeutet zunächst den bekannten Theil des menschlichen und thierischen Körpers; dann überhaupt den obern oder dickern Theil eines Gegenstandes (auch Knopf, Koppe ꝛc. genannt), z. B. einer Nadel, eines Nagels, eines Berges ꝛc.; endlich steht es auch für: Verstand, für: Leben oder für ganze Menschen und Thiere, insofern man sie zählt.

111. Gebrauch eines Wortes in verschiedener Bedeutung.

Der Schüler soll eine Anzahl Sätze oder Satzverbindungen liefern, in denen er ein Wort in verschiedenem Sinne so gebraucht, daſs dieser hinreichend aus dem Zusammenhange erhellt. Nach folgendem Muster:

[41] Nadel: Dieser Mensch erwirbt sein Brod mit der Nadel. Das Kammermädchen befestigte das Band mit einer Nadel. Dieses Werk macht der Nadel Riepenhausen's Ehre. Den Schiffer leitet sicher seine Nadel. Der Boden war bedeckt mit den trocken gewordenen Nadeln.

Kopf: Er trat herein mit dem Hut auf dem Kopfe. Dies ist ein Mann von Kopf. Es wird ihm den Kopf kosten. Es waren unserer zehn Köpfe. Du hast den Nagel auf den Kopf getroffen. Der Alte hieb mit seinem Stabe die hervorstehenden Köpfe des Mohns ab. Ich muſs mir (Schröpf-) Köpfe setzen lassen.

112. Verbale und genetische Definitionen.

Der Schüler soll Beispiele zu g, 6 (s. oben) nach Art der untenstehenden liefern. Die gegebenen Wörter sind: „(zu den Verbaldefini-

Digitized by Google

tionen) Obstbaum, Zuneigung, Ehrgeiz, gewandt, auftreten (öffentlich); (zu den genetischen D.) Kegel (im stereometrischen Sinn), Gewitter, Geschwulst, Begriff (s. oben), Ellipse."

[42] A. Erdbeere ist eine Beere, welche an der Erde wächst.

Abfall geschieht, wenn ein Körper von einem andern, mit dem er verbunden gewesen, herunterfällt; auch die heruntergefallene Sache selber heißt so.

Vorurtheil, ein Urtheil, welches man vor gehöriger Kenntniss der Sache fället.

B. Ein Cylinder entsteht, wenn ein Rechteck sich um eine seiner Seiten drehet.

Ein Strudel entsteht im Wasser, wenn dieses aus irgend einem Grunde sich schnell im Kreise nach unten dreht.

Eine Anschauung entsteht in uns in dem Augenblick, wo ein Gegenstand einen unserer Sinne afficirt (d. h. berührt, in Thätigkeit setzt u. dgl.).

113. Paraphrasen.

Man kann zu den Definitionen auch die Paraphrase oder: die Erläuterung eines bildlich und kurz ausgedrückten Satzes durch eigentliche und ausführliche Worte rechnen. Der Schüler versuche, nachstehende Sentenzen in der Art, wie es im unten folgenden Muster geschehen, zu paraphrasiren. „Aus Nichts wird Nichts. Eine Hand wäscht die andere. Ein Sperling in der Hand ist besser, als eine Taube auf dem Dache. Traue, schaue, wem. Besser spät, als nie. Allzu Viel ist ungesund. Ich bin mir selber der Nächste. Gleich und Gleich gesellt sich gern." (Vgl. Aufg. 91.)

[43] Sentenz: Es ist dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Paraphrase: Jedes irdische Ding trifft Grenzen für seine Kraft und seine Ausdehnung an.

Sentenz: Eile mit Weile.

Paraphrase: Verbinde bei deinen Handlungen, besonders bei Geschäften, rasches, kräftiges Fortschreiten mit ruhiger, bedächtiger Überlegung.

Sentenz: Bete, und arbeite.

Paraphrase: Vereinige in deinen Bestrebungen die Sorge für das Himmlische gehörig mit der Sorge für das Irdische.

114. Beurtheilung gegebener Definitionen.

Die Definitionen sind diese: „Ein Dreieck ist eine regelmäßige mathematische Figur. Ein D. ist eine dreiseitige math. F. mit einem rechten Winkel. Ein D. ist eine regelm. math. F. mit einem rechten Winkel. Gefälligkeit ist, wenn man Nothleidenden beisteht. Freundschaft ist das Verhältniss zwischen zwei Freunden. Ein Markt ist ein Platz, wo Etwas verkauft wird. Ein Tausch ist, dass der Eine dem Andern Etwas giebt. Verschwiegen ist, wer Nichts von Dem sagt, was er weiß. Ein

Digitized by Google

Verb ist ein Wort, wodurch eine Zeit ausgedrückt wird. Vertrauen ist die Zuversicht, die man zu Jemand hegt." Das Verfahren ist folgendes:

[44] Erklärung: Ein Fluss ist ein Wasser, welches fließt.

Beurtheilung: Soll diese Def. eine verbale sein, so müsste sie heißen: Ein F. ist Das, was fließt; da Wasser nicht im Worte liegt. Soll sie eine nominale sein, so ist sie — für den gewöhnlichen Sinn des Worts — zu weit; da sie auch das Wasser, was aus Pumpen, Dachrinnen ꝛc. kommt, umfasst. Es müsste heißen: Ein F. ist eine — verhältnissmäßig große — Wassermasse, welche, aus einer Quelle entspringend und durch Bäche vermehrt, einem andern Flusse oder dem Meere zufließt (Ausnahme, welche hier Steppenflüsse machen).

Erklärung: Ein Zügel ist eine Vorrichtung zum Lenken eines Pferdes.

Beurtheilung: Diese beschreibende Erklärung ist zu eng, insofern sie das Anhalten ꝛc. des Pferdes nicht erwähnt; und zu weit, insofern sie auch die Leite (zur Lenkung der Wagenpferde) begreift. Es müsste heißen: Ein Z. ist eine Vorrichtung, vermittelst deren der Reiter sein Pferd anhält und leitet (wo dann freilich nur der Zweck, nicht die Einrichtung — s. oben — angedeutet ist).

Erklärung: Gefällig ist, wer Andern gern eine Gefälligkeit erzeigt.

Beurtheilung: Der Verf. hat einen Cirkel gemacht, denn er bringt in seiner Erklärung den zu erklärenden Begriff wieder an. Es muss heißen: Gef. ist, wer aufgefordert und unaufgefordert Andern gern einen kleinen Dienst leistet.

115. Beurtheilung gegebener Definitionen.

Ein Gelehrter ist ein Mann, welcher Lateinisch und Griechisch versteht. Eine Taschenuhr ist ein Werkzeug, um die Zeit anzuzeigen. Gesetz ist Dasjenige, was die Obrigkeit befiehlt. Freiheit ist, wenn man gehen kann, wohin man will. Eine Brücke ist eine Vorrichtung, einen Strom zu passiren. Dankbarkeit zeigt der Mensch, welcher eine dankbare Gesinnung blicken lässt.

B. Übungen im Distinguiren.

Wer einen deutlichen Begriff von zwei Gegenständen hat, ist im Stande, sie von einander zu unterscheiden, das heißt: die Merkmale anzugeben, die der eine vor dem andern voraus hat. Er kann Dies jedoch nicht thun, ohne sich auch mehr oder weniger der Ähnlichkeit zwischen Beiden oder: der Merkmale, welche sie mit einander gemein haben, bewusst zu werden. Dieses Vergleichen der Dinge ist eine Hauptquelle unserer Erkenntniss und eins der wirksamsten Mittel, die geistigen Kräfte zu üben. (Findet der Verstand leicht und schnell Ähnlichkeit zwischen zwei offenbar sehr verschiedenen Gegenständen, so heißt Dies Witz; Scharfsinn nennt man es dagegen, wenn er leicht und schnell Unähnlichkeit zwischen zwei einander sehr ähnlichen Din-

Digitized by Google

gen entdeckt.) Die folgenden Aufgaben beziehen sich auf diese Art von Geistesthätigkeit.

116. Ähnlichkeit zwischen Dingen zu finden.

Die Merkmale, welche zwei Gegenstände mit einander gemein haben, sind nichts Anderes als die Gattung, unter welche die Gegenstände als Arten gehören (s. oben d.). Der Gattungsbegriff heißt hier Vergleichungspunkt (Tertium comparationis). Wer daher zwei Begriffe unter eine gemeinschaftliche Benennung bringen kann, der hat einen Vergleichungspunkt zwischen ihnen gefunden. — Der Schüler soll sich bemühen, einen solchen für jedesmal zwei der folgenden Begriffe auszumitteln: „Wespe — Krebs; Schmetterling — Regenwurm; Milbe — Elephant; Tisch — Stuhl; Tisch — Stiefel; Degen — Kanone; Mauer — Hecke; Wein — Bier; Kartoffel — Zwiebel; Blei — Gold." Nach Anleitung des Folgenden:

[45] Die Maus und der Löwe sind Beide Säugethiere. Der Hecht und die Nachtigall sind zusammen Wirbelthiere (Vertebrata). Das Fenster ist so gut ein Theil des Hauses als die Treppe. Die Feder und der Bleistift sind Werkzeuge, deren man sich zum Schreiben bedient. Der Lattig ist eine Gemüspflanze; die Steckrübe ist es auch.

117. Ähnlichkeit zwischen Dingen zu finden.

Es soll noch eine andere Ähnlichkeit bei jedem Paar Gegenstände ausfindig gemacht werden. Nach Anleitung des Folgenden:

[46] Die Maus und der Löwe spielen Beide eine Rolle in der Fabel. Der Hecht und die Nachtigall sind Beide Bewohner der gemäßigten Zone. Fenster und Treppen wollen verständig angebracht sein, wenn sie das Haus zieren sollen. Feder und Bleistift sind meine beständigen Gefährten. Meine Lieblingsspeisen sind Lattig und Steckrüben ꝛc.

118. Auffinden des Unterschiedes zwischen zwei Dingen.

Die Gegenstände sind: „Papier — Pergament; Siegellack — Oblate; Holz — Metall; der Apfel — die Kirsche; der Berg — das Thal; Öl — Weingeist; der Rhein — die Donau; eine Windmühle — eine Sägemühle; eine Nähnadel — ein Fingerhut; eine Wunde — ein Schwert." Das Verfahren, wie folgt:

[47] Honig ist ein Product des Thierreichs, Zucker eins aus dem Pflanzenreiche. Wachs wird von den Bienen, Talg von der Natur im Körper des Rindviehs bereitet. Die Erdbeere bildet nur eine, die Himbeere viele kleine Beeren. Das Eichhörnchen ist ein Nagethier, der Ameisenbär hat gar keine Zähne.

119. Ergebnisse der Vergleichung zweier Dinge.

Der Schüler wird bei den in [47] zusammengestellten Gegenständen bemerkt haben, dass der Unterschied sich immer auf einen, wenn auch nur dabei gedachten Vergleichungspunkt (generische Ähnlichkeit und specifische Verschiedenheit) bezog, z. B. bei dem ersten Paare: Product, bei'm zweiten: wird bereitet ꝛc. Wo Dies nicht ist, da findet auch kein Gegensatz Statt, wie wenn man

Digitized by Google

sagen wollte: Gold ist schwer, Silber ist weiß. Die diesmalige Aufgabe ist nun, in einer adversativen Satzverbindung zwei Gegenstände erst als einander ähnlich und dann als verschieden zu zeigen. Die Objecte sind: „Hammer — Amboss; Kutsche — Schiff; Thurm — Berg; Nachtigall — Rabe; Jagd — Krieg; Fuchs — Schlange; Obst — Brod; Löwe — Adler; Grab — Bette; Frühling — Herbst." Das Verfahren erhellt aus folgendem Muster.

[48] Löffel und Gabel dienen Beide, Speisen zum Munde zu führen; aber jener flüssige, dieser feste. Ein Gefängniss und ein Palast sind Wohnungen für Menschen; aber in jenem pflegen unglückliche, in diesem glückliche zu wohnen. Flachs und Baumwolle liefern Stoff zur Bekleidung; aber während jener aus dem Stengel einer Pflanze gewonnen wird, erhalten wir diese aus der Samenkapsel einer solchen. Die Feder vergießt oft Blut wie das Schwert, aber nur mittelbar.

120. Vergleichung körperlicher Gegenstände mit unkörperlichen.

Das Körperliche und das Geistige ist in unserer Natur so genau verbunden, dass wir auch in unsern Vergleichungen Beides einander gegenüber stellen und oft eine große, höchst interessante Ähnlichkeit finden können. Dies Verfahren liegt, wie wir sehen werden, dem bildlichen (metaphorischen) Ausdruck zum Grunde. Der Schüler verfahre mit den folgenden Gegenstands-Paaren, wie das Musterstück lehrt: „Säen — Lehren; Ausrotten des Unkrauts — Wirken gegen Irrthum und Laster; der Fluss — das Leben; Lilie — Unschuld; Licht — Erkenntniss; ein Fruchtbaum — ein guter Mensch; Regen auf dürres Land — Trost in ein gequältes Herz; ein Sturm — eine Gemüthsbewegung."

[49] Ernte und Seligkeit der Frommen sind Beide glücklicher Erfolg pflichtmäßigen Bemühens. Zorn ist, gleich der Trunkenheit, eine vorübergehende, aber sehr gefährliche Unterbrechung der Selbstbeherrschung. Was dem Ross der Sporn, das sind ehrgeizigen Gemüthern die Großthaten Anderer. Wie die Flamme der Lampe oft kurz vor dem Erlöschen sich noch einmal erhebt, so das Leben des Menschen oft unmittelbar vor dem Tode.

121. Bezeichnung der Ähnlichkeit durch ein angegebenes Verhältniss.

Der Schüler ahme die in nachstehendem Musterstück enthaltenen Formen mit einer Reihe selbstgewählter Gegenstände nach.

[50] Was das Öl der Lampe, das ist Speise und Trank dem Menschen, nämlich: Nahrung. Der Lehrer verhält sich zum Schüler, wie der Führer zum unerfahrenen Wanderer. Der Krieger ficht mit dem Schwert, der Staatsmann mit der Feder. Wie das Dunkel und die Dünste der aufgehenden Sonne, so schwanden vor der Lehre Jesu Irrthümer und Laster. Wie ein Strom sich ergießt über die Ebene, so ergossen sich die Germanen über das südliche und westliche Europa.

122. Auffindung verborgener Ähnlichkeit und Verschiedenheit.

Der junge Stilist soll versuchen, einen sinnreichen (keinen läppi-

Digitized by Google

schen!) Vergleichungspunkt zwischen zwei Dingen zu finden, die dem Anscheine nach weit aus einander liegen. Das Verfahren erhellt aus dem beigefügten Muster: „Eine Nuss — ein Räthsel; das Fass der Danaiden — ein vergesslicher Kopf; Mehl — Schießpulver; Uhr — menschlicher Körper; Edelstein — Mühlstein; ein Rasirmesser — eine Heckenschere; Seife — Entschuldigungen; ein Dampfschiff — ein geladenes Gewehr; Kaffee — Schnupftaback; ein Trichter — eine Hausthür."

[51] Der Umgang mit Weltleuten wirkt gleich dem Schleifsteine; nur dass jener Menschen, dieser Sachen Politur ertheilt. Dieser Feldherr gleicht seiner Trommel; Beide machen nur geschlagen Aufsehen. Karmin gleicht insofern der Schaam, als Beide roth färben. Ein Senfkorn ist ein runder Körper, wie der Erdball, aber freilich von unendlicher Verschiedenheit in der Größe. Über dem Haupte Dionys' des Tyrannen schwebte die Gefahr wie das Schwert über dem Haupte seines Sklaven Damokles.

123. Übungen im synonymischen Unterscheiden.

Vorzüglich wichtig ist es für den Stilisten, die sogenannten sinnverwandten Ausdrücke in der Sprache gehörig unterscheiden zu können, damit er jeden derselben gerade in der Bedeutung gebrauche, worin er von den besten Schriftstellern gebraucht zu werden pflegt. Der Schüler bemühe sich daher, die folgenden Wörter dieser Art nach der Manier des unten folgenden Musterstücks zu behandeln: „Rauch, Dampf, Nebel, Dunst, Duft, Qualm, Ausdünstung. Ausweg, Abweg, Umweg, Unweg. Balg, Fell, Haut. Barmherzigkeit, Mitleiden. Bedachtsam, behutsam, vorsichtig. Befreien, erlösen, retten. Bejahen, versichern, bestätigen, bekräftigen, betheuern. Belachen, auslachen, verlachen. Beobachtung, Erfahrung, Versuch. Anzeigen, entdecken, verrathen."

[52] Die Wörter: Familie, Geschlecht, Haus bezeichnen sämmtlich Personen, die durch Blutsfreundschaft mit einander verbunden sind; sie unterscheiden sich aber darin, dass Familie die Ältern und Kinder, Haus die sämmtlichen Nachkommen eines einzelnen Gliedes einer Familie, und Geschlecht die Nachkommen sämmtlicher Glieder einer Familie bezeichnet. Gesittet, artig, höflich, fein heißt Derjenige, den sein äußeres Betragen Andern im Umgange angenehm macht; aber mit dem Unterschiede, dass gesittet die bloße Entfernung des Anstößigen, Beleidigenden, artig das Dasein von wirklicher Annehmlichkeit, höflich den Ausdruck des Wohlwollens und der Achtung gegen Andere und fein einen hohen Grad der beiden letzten Eigenschaften bezeichnet. Die Wörter gehen, wandeln, wandern, wallen drücken sämmtlich eine Bewegung der Füße aus, durch welche der Körper von einem Orte zum andern gebracht wird; weichen aber in der Bedeutung insofern von einander ab, dass gehen das gewöhnliche, von Menschen und Thieren gebräuchliche Wort für diese Handlung ist, wandeln, als Ausdruck des höhern Stils, ein ruhiges, anständiges, menschliches Gehen bezeichnet, wandern nur von Reisenden gebraucht wird, wallen endlich, abermals ein poetisches Wort, mit einem religiösen Nebenbegriffe verbunden ist.

Digitized by Google

124. Unterscheidung sinnverwandter Ausdrücke.

Zu behandeln wie die vorige Aufgabe. Die Ausdrücke sind: „Entwenden, stehlen, rauben, plündern. Erde, Erdkugel, Erdball, Erdkreis, Welt, Erdboden, Erdreich. Fehler, Mangel, Gebrechen. Filzig, geizig, karg. Ort, Platz, Stelle, Stätte, Fleck. Frisch, jung, neu. Eifersucht, Neid, Misgunst, Scheelsucht. Dunkel, düster, finster. Ersinnen, erdenken, ergrübeln, erfinden, erdichten. Fabel, Erzählung, Mährchen."

125. Anwendung sinnverwandter Ausdrücke.

Diese Aufgabe verlangt vom Schüler, dafs er synonyme Ausdrücke anwende und dadurch zeige, dafs er ihren Unterschied kenne. Je treffender er die dazu nöthigen Phrasen wählt, je schärfer durch sie die Bedeutung der Ausdrücke hervorspringt, desto besser wird die Arbeit gelungen sein. Die Synonyme sind folgende: „Nachgiebig, nachsichtig. Nachtheil, Schaden, Verlust, Abbruch. Nafs, feucht. Nehmen, fassen, greifen. Leute, Menschen, Personen. Leutselig, freundlich, liebreich. Ernst, Eifer, Emsigkeit. Einschenken, eingiefsen. Dreist, frech. Danken, belohnen, vergelten." Das Verfahren erhellt aus nachstehendem Beispiele:

[53] Verfolgen. Nachsetzen.

Unsere Armee *verfolgte* den fliehenden Feind. Man *setzte* dem Diebe sofort *nach*. — Er *verfolgte* den Wagen mit seinen Blicken. Unser *Nachsetzen* war fruchtlos.

Verpflichten. Nöthigen. Zwingen.

Eine Wohlthat *verpflichtet* den Empfänger zur Dankbarkeit. Der Regen *nöthigte* mich, zu Hause zu bleiben. Man *zwang* den Feind, seinen Posten zu verlassen. — Mein Freund hatte sich durch ein der Wirthinn gegebenes Versprechen *verpflichtet*, von dem Truthahn zu essen; als aber alles *Nöthigen* nicht half, sagte sie: Ich kann Sie freilich nicht *zwingen*.

Lohn. Belohnung. Preis.

Ein Arbeiter ist seines *Lohnes* werth. Dieser Schüler hat eine *Belohnung* verdient. Der *Preis* ist dem Fremden zugesprochen worden. — *Lohn* verschmähte Bürger's braver Mann, er war mit der *Belohnung* seines Gewissens zufrieden; aber um den *Preis* der Menschenliebe würde er mit jedem Mitbewerber gerungen haben.

Eitel. Stolz. Aufgeblasen. Eingebildet. Hochmüthig. Übermüthig. Hoffärthig.

Ein *eitles* Mädchen. Ein *stolzer* Krieger. Ein *aufgeblasener* Bürgermeister. Ein *eingebildeter* Schüler. Eine *hochmüthige* Baroninn. Ein *übermüthiger* Bauer. Ein *hoffärthiges* Weib. — Die *Eitle* freut sich, wenn Frauen ihren Putz, Männer ihre Schönheit bewundern. Der *Stolze* verlangt Niemands Hülfe. Der *Aufgeblasene* ist eine der lächerlichsten Figuren auf der Erde. Ein *Eingebildeter* wird am besten durch demüthigende Erfahrungen gebessert. Die *Hochmüthige* schreckt alle Menschen von sich zurück. Der *Übermüthige* wird oft auf einmal gewaltig zahm. Die *Hoffärthige* gleicht dem Pfau.

C. Übungen im Classificiren.

(Vgl. Einl. Cap. 3. §. 10—12.)

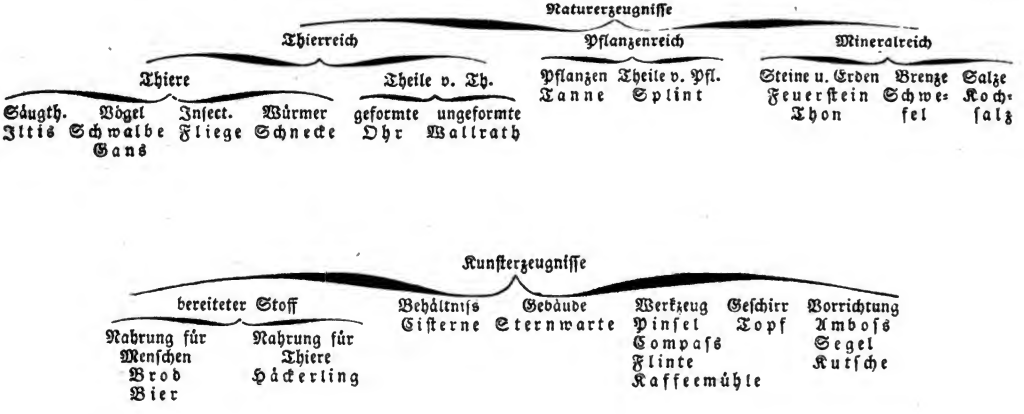
Wenn man eine Anzahl Begriffe nach ihrer Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit zusammenstellt oder von einander trennt, so ordnet classificirt) man sie; indem man sie einander unter- oder beiordnet (s. oben c. d. e.).

126. Classification einer gegebenen Anzahl Begriffe.

Die Gegenstände sind folgende: „Schere, Hammer, Krebs, Lilie, Cocusnuss, Mandel, Forelle, Schuppe, Nähnadel, Knospe, Marmor, Bürste, Flasche, Schmetterling, Feder, Treppe, Zahn, Schießpulver, Netz, Frosch, Schwanz, Blatt, Milch, Butter, Gabel, Sieb, Thür, Regenwurm, Bär, Stirn, Kreide, Elfenbein, Ziegel, Mehl, Anker, Mörser, Heu, Rinde, Kanone, Ente, Kirchthurm, Taschenuhr, Bleistift, Bimstein, Schwefel, Salpeter, Brunnen, Wein, Adler, Heuschrecke." Das Verfahren erhellt aus folgendem Stücke.

[54] Gesetzt, es wären gegeben: „Fliege, Tanne, Schwalbe, Bier, Cisterne, Kochsalz, Steinkohle, Feuerstein, Pinsel, Compass, Sternwarte, Gans, Flinte, Splint, Häckerling, Kaffeemühle, Segel, Brod, Topf, Wallrath, Thon, Ohr, Iltis, Schnecke, Amboss, Kutsche:" so ließen sich diese Begriffe etwa so ordnen:

Digitized by Google



- **Naturerzeugnisse**
  - **Thierreich**
    - **Thiere**
      - Säugth.: Iltis
      - Vögel: Schwalbe, Gans
      - Insect.: Fliege
      - Würmer: Schnecke
    - **Theile v. Th.**
      - geformte: Ohr
      - ungeformte: Wallrath
  - **Pflanzenreich**
    - Pflanzen: Tanne
    - Theile v. Pfl.: Splint
  - **Mineralreich**
    - Steine u. Erden: Feuerstein, Thon
    - Brenze: Schwefel
    - Salze: Kochsalz

- **Kunsterzeugnisse**
  - **bereiteter Stoff**
    - Nahrung für Menschen: Brod, Bier
    - Nahrung für Thiere: Häckerling
  - Behältniss: Cisterne
  - Gebäude: Sternwarte
  - Werkzeug: Pinsel, Compass, Flinte, Kaffeemühle
  - Geschirr: Topf
  - Vorrichtung: Amboss, Segel, Kutsche

(Anmerkung: Es ist offenbar, dass es schwerer fällt, die Kunstproducte in vorstehender Classification zu ordnen, als die der Natur; da hier die Gesichtspunkte verschiedener und die allgemeinen Namen nicht von so bestimmter Bedeutung sind. Man hätte z. B. die Werke der menschlichen Kunst auch nach ihrem Zwecke eintheilen und den Topf auch Behältniss, die Kutsche ein Gebäude, die Kaffeemühle eine Vorrichtung ꝛc. nennen können.)

Digitized by Google

127. Classification einer gegebenen Anzahl Begriffe.

Die Begriffe sind: „Professor, Gymnasium, Bibliothek, Geographie, Pergament, Schreibfeder, Foliant, Schulcarcer, Examen, Lehrstunde, Ferien, Schulpedell, Schulglocke, Scholarch, Mathematik, Heft, Mappe, Klasse, Primaner, Reißfeder, Lineal, Landkarte, Bank, Katheder, Zeugniss." Das Verfahren, wie im folgenden Stücke.

[55] Gesetzt, die Wörter wären: „Infanterist, General, Kanone, Trommel, Ladestock, Schanze, Bombe, Generalmarsch, Profos, Feldwebel, Festung, Caserne, Schießpulver, Säbel, Fahne, Zelt, Löhnung, Orden, Regiment, Parole, Marschordre, Packknecht, Major, Invalide, Nachzügler," so ließen sie sich ungefähr so ordnen:

Zum Kriegswesen gehörige Personen und Sachen.

I. Personen.

A. Im Dienst.
1. Eigentliche Soldaten.
a. Nach der Art ihres Dienstes:
Infanterist.
b. Nach dem Amte:
General,
Major,
Feldwebel,
Profos.
c. Nach dem Maße, wie sie ihre Pflicht erfüllen:
Nachzügler.
2. Der Train.
Packknecht.
B. Außer Dienst.
Invalide.

II. Sachen.

A. Waffen der Soldaten.
1. Feuergewehre:
Kanone, Bombe,
Schießpulver, Ladestock.
2. Zum Hauen:
Säbel.
B. Aufenthaltsörter:
Festung, Schanze, Caserne,
Zelt.
C. Eintheilung:
Regiment.
D. Einkünfte:
Löhnung.
E. Musik:
Trommel.
F. Ehrenzeichen:
Fahne,
Orden.
G. Einrichtungen und Befehle:
Generalmarsch,
Parole,
Marschordre.

128. Versuche, Stufenleitern von Begriffen zu bilden.

Der Schüler soll die folgenden durch einander geworfenen Begriffe in diejenige Ordnung stellen, in welche sie gehören. Er bemerke dabei, dass einige allgemeine Begriffe in mehr als einer Stufenleiter vorkommen können! Wie zu verfahren, zeigt das unten vorkommende Muster. Die gegebenen Wörter sind: „Feuerstein, Hohlspiegel, Lilie, Pflanze mit krautartigem Stengel, Säugethier, Mantineer, sphäri-

Digitized by Google

scher Spiegel, Mineral, Zierblume, Thier, Pudel, Feuerlilie, Spiegel, Mensch, Wirbelthier, Pflanze, Thier mit Zehen, Europäer, optisches Werkzeug, Stein, ein Zehengänger, organisches Naturproduct, Arkadier, physikalisches Instrument, unorganisches Naturproduct, Hund, Wesen, Liliacee (lilienartige Blume), Kieselstein, Geräth, Peloponnesier, reißendes Thier, Bewohner der alten Welt, Phanerogame (Pflanze mit deutlichen Befruchtungswerkzeugen), Hellenen, Naturproduct, Sache."

[56] Gesetzt, es wären gegeben: „Kenner der alten Sprachen, Linienschiff, Bleiglanz, Mineral, Mensch, Gebilde, Linguist, Bleierz, Wesen, Gebäude, Schiff, Gelehrter, Metall, Gebildeter, Fahrzeug, Sache, vererztes Metall, Gegenstand, Kriegsschiff:" so lassen sich aus diesen Begriffen folgende Reihen bilden:

1. (aufwärts steigend)	2. (abwärts steigend)	3. (aufwärts steigend)
Linienschiff	Gegenstand	Kenner der alten Sprachen
Kriegsschiff	Sache	Linguist
Schiff	Mineral	Gelehrter
Fahrzeug	Metall	Gebildeter
Gebäude	Vererztes Metall	Mensch
Gebilde	Bleierz	Wesen.
Sache	Bleiglanz.	
Gegenstand (Object).		

129. Aufsuchen beigeordneter Begriffe.

Der Schüler soll zu jedem der in der vorigen Aufgabe geordneten Begriffe einen stellen, der gleich diesem unter dem höhern steht, also zu derselben Gattung gehört, aber eine andere Art bildet.

1.	2.	3.
Fregatte	. . . . .	Kenner der neuern Sprachen
Kauffahrteischiff	. . . . .	Naturforscher
Kahn	Organisches Product	Geschäftsmann
Wagen	Salz	Ungebildeter
Maschine	Gediegenes Metall	Thier
Stoff	Silbererz	Ding.
Person	Bleischweif.	
Das Ich (Subject).		

130. Auf- und absteigende Reihenfolgen von Begriffen.

Der Schüler soll, nach Anleitung der vorhergehenden Aufgaben, die zwischen folgenden Endpunkten liegenden Stufen ergänzen und die ganze Reihe so hinschreiben, wie es dort geschehen: „Centifolie — Gegenstand; Federmesser — Gegenstand; Windhund — Wesen; Nadelbüchse — Sache; Gefälligkeit — Eigenschaft; der linke Augenzahn in der untern Kinnlade — Gegenstand."

Digitized by Google

a. Division.

In den fünf vorhergehenden Aufgaben ist das Ordnen von Begriffen im Allgemeinen, ohne Rücksicht auf eine Erschöpfung weder ihres Umfanges noch ihres Inhalts, versucht worden. Die nächst folgenden Aufgaben werden auch diese Gesichtspunkte nehmen. Zuerst ein

Excurs über das Eintheilen.

1) Unter Eintheilung oder: Division eines Begriffs versteht man die Angabe sämmtlicher Arten, die er als Gattung enthält. Sie ist also die Zerfällung eines Begriffs von größerm Umfange in Begriffe von kleinerem Umfange, die unter jenem enthalten sind. Jener heißt das eingetheilte Ganze (**Totum divisum**) und diese die Eintheilungsglieder (**Membra dividentia** oder: **divisionis**).

2) Da aber ein Begriff meistens mehrere Merkmale umfaßt (oder: von zusammengesetztem Inhalt ist), so muß vor der Eintheilung bestimmt werden, nach welchem von diesen Merkmalen dieselbe geschehn soll (welchen Gesichtspunkt man dabei nehmen will). Man nennt dieses dann den Eintheilungsgrund (**Fundamentum dividendi** oder **divisionis**).

   Z. B. Wenn Oken die Menschen eintheilt in weiße, gelbe, braune, rothe und schwarze, so ist sein Eintheilungsgrund Farbe der Haut. Sieht man auf das Geschlecht, so sind sie Männer und Frauen; auf das Alter Junge und Alte; auf das Vermögen Reiche und Arme ꝛc.

3) Die Eintheilungsglieder sind dem Eintheilungsganzen subordinirt und unter sich coordinirt (s. den Excurs über die Begriffe). Man nennt sie auch Nebenarten (**Co-species**) und die Dinge selbst: gleichartig (**homogenea**), im Gegensatze von den ungleichartigen (**heterogenea**). Ihre Verschiedenheit (**Differentia membrorum**) heißt die specifische (**specifica**); vermöge ihrer sind die Glieder disjunct, im Gegensatze von disparat, welches die Verschiedenheit zwischen Begriffen andeutet, die zu dem Inhalt eines andern gehören. Heben die Vorstellungen in den Eintheilungsgliedern einander bloß auf, so heißen sie widersprechend (contradictorisch); setzen sie außerdem noch etwas Anderes dafür, so nennt man sie widerstreitend (**conträr**).

   Z. B. Gold und Silber sind Metall subordinirt, unter sich coordinirt; daher gleichartig. In Farbe, Gewicht, Dehnbarkeit ꝛc. liegt ihre specifische Verschiedenheit; sie sind daher disjuncte Begriffe, wogegen schmelzbar, hämmerbar ꝛc. disparate vorstellen. Contradictorisch wäre: der Mensch ist entweder sterblich oder nicht sterblich, conträr: der M. ist entweder Mann oder Weib.

4) Man nennt die Eintheilung nach der Zahl der Eintheilungs-

Digitized by Google

glieder dichotomisch (aus zwei Gliedern bestehend), trichotomisch (aus drei), tetrachotomisch, polytomisch ꝛc.

5) Die Eintheilungen selber können wieder beigeordnet und untergeordnet sein. Der erstere Fall findet Statt, wenn ein Begriff nach verschiedenen Eintheilungsgründen eingetheilt wird; es entstehen dann Neben eintheilungen (**Codivisiones**). Der letztere tritt ein, wenn ein Eintheilungsglied als ein Eintheilungsganzes betrachtet und wieder eingetheilt wird; Dies giebt Unterabtheilungen (**Subdivisiones**). Die obere heißt dann wohl Grund- oder Haupteintheilung (**D. primaria s. originaria**), die andere eine abgeleitete (**D. secundaria s. derivativa**).

Z. B. Nebenabth. enthalten die Beispiele zu Nr. 2; eine Unterabth. würde es sein, wenn man die Männer (s. dort) wieder in Knaben, Jünglinge, eigentliche Männer und Greise, so wie die Frauen in Mädchen, Jungfrauen ꝛc. eintheilte.

6) Da die Unterabtheilung wieder eingetheilt werden kann, und so fort, so sagt man: die Eintheilung könne bis auf unbestimmte Weite (**in indefinitum**), wenn gleich nicht wirklich bis in's Unendliche (**in infinitum**), fortgesetzt werden. Die Darstellung eines ganzen Zweiges des menschlichen Wissens in dieser Form (z. B. der Naturgeschichte) nennt man ein System. Eine zum schnellen Überblick eingerichtete Darstellung der Eintheilung eines Begriffs heißt eine Tabelle.

(Beispiele hiezu werden theils im Verfolge dieses Buchs vorkommen, theils liefert sie jeder wissenschaftliche Vortrag. Der Schüler hüte sich nur, hier — wie überall, wo von Begriffen die Rede ist — anzunehmen, ein solcher müsse jedesmal durch ein einziges Wort oder gar durch eine einzige Wortklasse, z. B. ein Substantiv, ausgedrückt werden. Es können so viele einzelne Worte, als man will, zur Bezeichnung eines Begriffes gebraucht werden; nur bringt ihn jedes auf der Stufenleiter mehr herunter und nähert ihn dem Individuum. Desgleichen ist zwar das Substantiv der gewöhnlichste und bequemste Darsteller des Begriffs; Dies hindert jedoch nicht, dass auch das Adjectiv und das Verb, wie auch die andern Sprachtheile, Begriffe ausdrücken können. Ja, wir werden bald sehn, dass ganze Sätze und Satzverbindungen als Einheiten betrachtet und bei- und untergeordnet werden.)

7) Auf Folgendes ist beim Eintheilen vorzüglich zu achten:

α. Die Eintheilung muss vollständig sein, das heißt: sie muss die Sphäre des eingetheilten Begriffs ganz erfüllen; es darf also kein gewöhnlich in der letztern mit ausgeführtes Glied fehlen.

(Wir sagen „gewöhnlich," weil — namentlich bei wissenschaftlichen Gegenständen — die Schriftsteller oft nicht einig sind über den Inhalt, und folglich auch nicht über den Umfang eines Begriffs. So haben z. B. einige Naturforscher zu den bekannten drei Naturreichen noch ein viertes —

Digitized by Google

die Atmosphärilien, d. i. Producte der Atmosphäre — hinzuzufügen vorgeschlagen.)

β. Die Eintheilung muſs keine fremden Glieder einschließen; ein Fehler, welcher entsteht, wenn der Eintheilungsgrund nicht festgehalten wird.

Z. B. Wie wenn man die Dreiecke in gleichseitige, gleichschenklige und rechtwinklige eintheilen wollte.

γ. Die Eintheilung muſs stetig, nicht sprungweise geschehen, das heißt: es dürfen nicht Zwischenbegriffe mit ihren Eintheilungen übergangen werden.

Z. B. Wie wenn man die mathematischen Figuren gleich in Quadrate, Rechtecke, Rauten ꝛc. eintheilen wollte, ohne sie erst in geradlinige und krummlinige ꝛc. zu unterscheiden.

δ. Wo man irgend Eintheilungen anbringt, müssen sie zur Sache gehören und Interesse haben. Eintheilungen, deren Zweck sich nicht absehen läſst, oder die bloß den Scharfsinn des Eintheilenden zeigen sollen, halten den Leser unnütz auf und langweilen oder verwirren ihn wohl gar.

(Dies ist namentlich der Fall, wenn die Eintheilung zu sehr in's Einzelne geht.)

131. Versuch, einen Begriff einzutheilen.

Der Begriff soll „Garten" sein. Da man aber den Umfang eines Begriffes nicht bestimmen kann, wenn man dessen Inhalt nicht weiß, so stehe hier erst folgende Definition: „Unter Garten verstehen wir hier jedes durch eine besondere Umgebung eingeschlossene, sorgfältiger als das Feld bebaute, zum Nutzen und zum Vergnügen eingerichtete Stück Land." Ferner werden folgende drei Eintheilungsgründe festgesetzt: „Erzeugniſs des Gartens (was er hervorbringt), Zweck desselben (wozu der Eigenthümer ihn vorzüglich benutzt), Einrichtung desselben (nach was für Grundsätzen der Gartenkunst er angelegt worden ist)." Das Weitere wird aus dem nachstehenden Beispiele erhellen.

[58] Ein Fluſs.

1. Wassermasse:
   A. klein = Bach;
   B. mittelmäßig = Fluſs im engern Sinn;
   C. groß = Strom.
2. Entstehung:
   A. natürlich:
      a. aus einer Quelle;
      b. aus einem stehenden Wasser;
   B. künstlich:
      a. klein = Graben;
      b. groß = Canal.
3. Ausfluſs:
   A. findet Statt:
      a. in ein anderes fließendes Wasser;

Digitized by Google

b. in ein stehendes Wasser,
α. in einen Landsee,
β. in das Meer;
B. findet nicht Statt = Steppenfluss.

132. Versuch, einen Begriff einzutheilen.
Der Begriff sei „Blatt;" die Definition: „Das bekannte Gebilde an einer Pflanze, welches, an verschiedenen Theilen derselben angefügt, in verschiedener Gestalt verschiedenen Zwecken entspricht;" die Eintheilungsgründe: „Gestalt, Substanz (Masse), Art der Anfügung, Stelle;" das Verfahren wie bei der vorhergehenden Aufgabe. Außerdem vergleiche der Schüler [66].

133. Eine Eintheilung.
Es wird der Begriff: „Schreibmaterialien" gegeben, alles Übrige aber dem Schüler zu bestimmen überlassen.

134. Eine Übersicht des Nutzens der Flüsse.
Zu behandeln wie die vorhergehenden Aufgaben. Auch stehe hier noch folgendes Beispiel:

[59] Der Gebrauch des Eisens.
(Eisen = gewöhnliches Eisen und Stahl.)

A. Als Heilmittel,
a. von der Natur bereitet (eisenhaltige Mineralquellen);
b. durch Kunst bereitet (mancherlei Arzeneien).
B. Als Färbmittel,
a. zum Schreiben (Hauptbestandtheil der Tinte);
b. zum Malen (Oker, Berlinerblau ꝛc.);
c. zum Beizen des Holzes ꝛc.
C. Als Mittel, durch Reibung an harten Steinen Funken und dadurch Feuer zu erhalten (Feuerstahl).
D. Als Mittel, die Polarität der magnetischen Kraft zu benutzen (Magnetnadel).
E. Als Stoff zur Verfertigung
a. einer Menge nützlicher Sachen (kann noch sehr ausgeführt werden),
b. einer Menge Putz- und Spielsachen.

135. Eine Eintheilung.
Der Begriff: „Vergnügungen" soll in der bisher beschriebenen Art eingetheilt werden. Die äußere Form giebt nachstehendes Muster an.

[60] Die Spaziergänge
(das Wort im weitesten Sinne genommen)
lassen sich hinsichtlich des Fortbewegungsmittels eintheilen in Spazierfahrten, Spazierritte und eigentliche Spaziergänge; hinsichtlich des Zweckes in solche, welche bloß Ergötzung beabsichtigen (Lustwandeln), und solche, bei denen noch irgend ein Nutzen, als: Beförderung der Gesundheit (diätetische Sp.), Einsammlung von Pflanzen, Mineralien (botanische, mineralogische Sp.) ꝛc. beabsichtigt wird; hinsichtlich des Orts in solche, die auf eigends dazu angelegten Plätzen (Promenaden = Wandelbahnen), und solche, die in der freien

Digitized by Google

Natur geschehen; hinsichtlich der Zeit in Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winterspaziergänge oder in Morgen-, Nachmittag- und Abendsp.; hinsichtlich der Zahl Derer, die daran Theil nehmen, in einsame und gesellschaftliche Spaziergänge.

136. Eine Eintheilung.

Der Begriff ist: „die Einwohner eines Landes;" das Verfahren, wie bei der vorigen Aufgabe.

137. Eine Eintheilung.

Ist die E. nicht zu ausführlich, so kann die tabellarische Darstellung auch auf andere Art geschehen als in [58 u. 59]. Der Schüler behandle die „mathematischen Figuren," wie die „Spiegel" im folgenden Stücke behandelt worden sind.

[61]

Spiegel

- ebene: gewöhnlicher (Plan-) Spiegel.
- krumme:
  - Kugelkrümmung:
    - Concavsp. Conversp. (Hohlsp.)
  - andere Krümmung:
    - parabolische Sp.
    - elliptische
    - hyperbolische.
- halb krumm, halb eben:
  - cylindr. Sp.
  - konische.

138. Eine Eintheilung.

Das Divisum soll sein: „Verhalten der Menschen gegen die irdischen Güter;" das Verfahren wie in nachstehendem Beispiele.

[62]

Verhalten des Menschen bei den Wohlthaten Anderer.

- Er ist dankbar.
  - Er zeigt seine Dankbarkeit bloß durch Worte.
  - Er zeigt sie auch durch Thaten.
- Er ist undankbar.
  - Er zeigt keine Dankbarkeit.
  - Er fügt dem Wohlthäter sogar Uebles zu.

139. Eine Eintheilung.

Da eine jede nähere Bestimmung den Umfang eines Begriffes verkleinert und ihn folglich zu einem untergeordneten macht: so braucht der Schüler, um Eintheilungen aufzufinden, nur Bestimmungswörter (mögen sie nun in Substantiven oder Adjectiven ꝛc. bestehen) vor das Substantiv, das den einzutheilenden Begriff ausdrückt, zu setzen. Um Dies deutlich zu machen, geben wir folgende zusammengesetzte Hauptwörter und verlangen, daß er sie benutze, wie es in dem unten folgenden Muster geschehen ist: „Küstenhandel, Karavanenh., Pelzh., Alleinh. (Monopol — wenn nur bestimmten Personen erlaubt ist, mit einer Sache zu handeln), Tauschh. (wo Waaren für

Digitized by Google

Waaren, statt für Geld, gegeben werden), Binnenh., Seeh., Linnenh., Südseeh., Schmuggelh. (verbotener Handel), Sklavenh., Activh. (wenn ein Volk Erzeugnisse seines Landes ausführt), Commissionsh. (wo Jemand die Waaren nur für einen Andern verkauft), Compagnieh. (wo eine Gesellschaft von Kaufleuten gemeinschaftlich einen Handel betreibt), Passivh. (wenn einem Volke von einem andern seine Bedürfnisse gegen Geld zugeführt werden), Großh. (H. en gros, H. im Großen), Kleinh. (H. en détail, Kramhandel), Welth. (der Verkehr ganzer Nationen mit einander), Geldh. (wo Geld die Waare ist), Papierh. (wo Papiere, z. B. Staatspapiere, die Waare sind), Perlenh., Landh., Speditionsh. (Zwischenhandel — wenn ein Ort die Waaren bloß weiter befördert), Transitoh. (das Durchpassiren der Waaren durch ein Land, das keinen unmittelbaren Theil am H. nimmt), Eigenh. (Propreh. — wenn der Verkäufer Eigenthümer der Waare ist)."

[63] Gesetzt, es wären folgende Begriffe gegeben worden: „Silber-, Kupfer-, Monats-, Hand-, Auf-, Papier-, Schul-, Armen-, Spar-, Straf-, Trink-, Eintritts-, Conventions-, Jahr-, Wittwen-, Bettel-, Löse-, Butter-, falsches, leichtes, englisches, preußisches, altes, heruntergesetztes Geld:" — so würden diese nach den verschiedenen sich ergebenden Eintheilungsgründen etwa so zu ordnen sein:

Geld.

an sich betrachtet:
1. Stoff:
   a. Metall:
      Silbergeld,
      Kupfergeld;
   b. Papier:
      Papiergeld.
2. Gehalt:
   a. gutes:
      Conventionsgeld;
   b. schlechtes:
      leichtes Geld,
      heruntergesetztes G.;
   c. falsches Geld.
3. Land:
   preußisches Geld,
   englisches G.
4. Zeit des Schlagens:
   altes Geld.

in Beziehung auf Berth und Gebrauch:
5. Termin der Zahlung:
   Jahrgeld,
   Monatsgeld.
6. Erwerbungsart:
   Spargeld,
   Bettelgeld,
   Buttergeld (für verkaufte Butter).
7. Bestimmung:
   a. Personen:
      Armengeld,
      Wittweng.
   b. Gelegenheit:
      Eintrittsgeld,
      Handg.,
      Schulg., Strafg.,
      Löseg.,
      Aufg., Trinkg.,
      Butlergeld (für zu kaufende B.).

140. Weitere Ausführung angedeuteter Eintheilungen.

Der Schüler erhält für diesmal eine Reihe zusammengesetzter Substantive: „Gartenmauer, Badezimmer, Schreibtisch, Wachsbild, Mühlrad, Roggenfeld," bei deren jedem er den Eintheilungsgrund und so viele coordinirte Begriffe, als möglich, aufsuchen soll. Nach der Art, wie es in folgendem Musterstücke mit den Wörtern: „Kaffeelöffel, Federmesser, Taschenuhr, Hutband, Schulhaus, Hausthür" geschieht.

Digitized by Google

[64] Sehen wir bei dem Löffel auf die Substanz, welche damit aufgenommen wird, so giebt es, außer dem Kaffee-, noch Thee-, Suppen-, Arzenei-, Milch- und viele andere Löffel. Rücksichtlich des Gegenstandes, den sie schneiden, sind die Messer Federmesser, Brodmesser, Baummesser, Obstmesser u. s. w. Nach der Stelle, wo sie sich befinden, giebt es Taschen-, Tisch-, Haus-, Thurm- und andere Uhren. Ein Band erblicken wir nicht nur am Hut, sondern auch an der Uhr, am Knie, auf dem Schuh, am Stock und an manchen andern Stellen. Außer Schulhaus drücken auch Rathhaus, Schauspielhaus und Brauhaus die Bestimmung des Hauses aus. Es giebt nicht allein Thüren, welche in's Haus, sondern auch in den Keller, die Scheune, den Garten, die Kutsche und in manche andre Behältnisse führen.

b. Partition.

Bei den vorhergehenden zehn Aufgaben war es stets Zweck, den Umfang eines Begriffs zu bezeichnen, oder: die Arten einer Gattung aufzustellen. Die folgenden sollen zeigen, wie der Inhalt eines Begriffs entwickelt oder: die Summe der Merkmale bestimmt wird, die zu ihm gehören. Wir wollen dieses Verfahren, um einen besondern Namen dafür zu haben, Partition, d. h.: bloße Angabe von Theilen ohne Rücksicht auf Unterordnung nennen.

141. Versuch, den Inhalt eines Begriffs zu entwickeln.

In der 131. Aufg. ist der Umfang des Begriffes Garten verlangt worden; in der gegenwärtigen soll der Inhalt desselben geliefert werden. Wie Dies anzufangen, zeigt folgendes Beispiel, mit welchem [58] zu vergleichen ist.

[65] Ein Fluss
(d. h.: ein zwischen Ufern fließendes Wasser)

1. Muss haben:
   A. Einen Anfangspunkt, eine Stelle, wo er entsteht, gewöhnlich seine Quelle genannt.
   B. Einen Weg, den er zurücklegt. Man betrachtet hiebei
      a. entweder die Wassermasse selber,
      b. oder das Bette derselben, bei welchem vorkommen:
         α. Die Gestalt, wie sie gebildet wird durch die Ufer und den Boden, dessen niedrigste Stelle, der Thalweg, den eigentlichen Lauf des Fl. bezeichnet.
         β. Die Senkung, wodurch das Gefälle des Fl. bestimmt wird.
   C. Einen Endpunkt, gewöhnlich Mündung genannt.
2. Kann haben:
   Inseln, Sandbänke, Klippen, Wasserfälle, Stromschnellen, Arme.

(Um den Unterschied zwischen der Division und der Partition gehörig aufzufassen, vergleiche der Schüler vorstehendes Stück mit [58]. Er wird finden, dass alle in letzterem vorkommende Gegenstände, z. B. Bach, Strom, Graben, Canal ꝛc., mit der Benennung Fluss belegt werden können und also Arten von Fluss sind; dass dagegen die in [65] aufgezählten

Digitized by Google

Stücke, als: Quelle, Bette, Ufer, Mündung ꝛc., nur zusammen Fluſs heißen können, folglich nur neben einander stehende Theile eines Flusses sind. Zugleich wird er aber auch gewahr werden, daſs beide Eintheilungen — da sie immer mit Begriffen zu thun haben — in enger Verbindung mit einander stehen; indem die willkürlich gewählten Eintheilungsgründe 1. 2. 3. in [58] unter sich eine Partition bilden, und 1. 2. in [65] als Division des Begriffs Eigenschaft (1, wesentliche, 2, unwesentliche oder zufällige) auftreten.)

142. Angabe der zum Begriff „Haus" gehörigen wesentlichen und außerwesentlichen Merkmale.

Der Schüler vergleiche bei dieser Arbeit erstlich die vorige Aufgabe nebst deren Musterstücke und dann das nachfolgende Beispiel, bei welchem wieder Aufg. 132 nachzusehen ist.

[66] Das Blatt.

1. Häufig vorkommende Theile:
   A. der Stiel:
      a. der unzertheilte Stiel,
      b. der in einzelne Stielchen zertheilte St.
   B. das eigentliche Blatt:
      a. am unzertheilten Stiele — einfaches Bl.
         α. der Grund,
         β. die beiden Seiten,
         γ. die obere und untere Fläche,
         δ. der Rand (mit Zacken, Buchten, Zähnen, Sägezähnen, Kerben, Einschnitten ꝛc.),
         ε. die Spitze,
         ζ. die Rippen und Adern,
         η. die Substanz;
      b. am zertheilten Stiele — zusammengesetztes Blatt — die einzelnen Blättchen, Fiedern.
2. Nur zuweilen vorkommende Theile: Flügel (am Stiele), Haare, Stacheln, Brennspitzen, Ranken ꝛc.

(Auch bei dieser — wie der Schüler sieht, nur in den Hauptpunkten angedeuteten, keinesweges genau ausgeführten — Partition fällt es in die Augen, in welcher genauen Verbindung diese Eintheilungsart mit der Division steht; indem jeder der hier genannten Blatttheile einen Eintheilungsgrund für den Begriff Blatt hergiebt. Wie wenn es z. B. hieße: Die Blätter sind rücksichtlich der Form ihres Randes gezahnte, gekerbte, gefügte ꝛc.)

143. Eine Partition des Begriffs: Jagd.

Um zu einer solchen zu gelangen, muſs der Schüler überlegen, woran man wohl bei'm Vernehmen dieses Worts zunächst denkt. Es wird sich dann finden, daſs Verfolgung eines Thiers durch einen Menschen hier die Hauptvorstellung ist; denn in Ausdrücken wie: der Löwe jagt oder: die Pflanzer machen Jagd auf flüchtige Sklaven ꝛc. ist der Begriff schon erweitert. Demnächst kommen die Hauptbestimmungen in Betracht, welche die eben genannte Vorstellung erhalten muſs, z. B. daſs nicht jedes Thier, sondern nur solche, bei deren Hab-

Digitized by Google

haftwerdung der Mensch ein Interesse hat, also nützliche (um sie zu besitzen) und schädliche (um sie aus dem Wege zu schaffen), hier gemeint sind; dass aber auch von solchen hauptsächlich nur die in der Wildniss lebenden, größern Landthiere der beiden obern Klassen (also nicht: Ratten, Mäuse, Maulwürfe — auch nicht Fische ꝛc.) verstanden werden; dass im engsten Sinn das Wild bei uns Gegenstand der Jagd ist, welches zerfällt in Hochwild und Niederwild; dass zum Hochwilde Hirsche (Rothwild), Sauen Schwarzwild), Damhirsche (Damwild), Rehe (Rehwild), Bären, Wölfe, Luchse und von Vögeln das Auer- und Birkwild, der Fasan, Trappe, Kranich, Schwan ꝛc. gehören, die übrigen jagdbaren Thiere, als: Hasen, Rebhühner ꝛc., zum Niederwild. Ferner, dass die Verfolgung entweder mit List (Netze, Fallen, Gruben, Schlingen ꝛc.) oder mit Gewalt (Waffen, als: Büchsen, Flinten, Spieße, Jagdmesser ꝛc.) oder auf beide Arten zugleich geschieht; dass der Mensch sich dabei der Hülfe verschiedener Thiere (des Hundes, des Falken — des Elephanten ꝛc.) bedient; dass er bald einzeln bald in Gesellschaft, bald stillstehend oder langsam gehend, bald hinterhereilend oder umringend verfolgt. Endlich, dass zwar im Naturzustande jeder Mensch das Wild verfolgt; dass aber bei civilisirten Völkern einzelne Menschen oder Menschenklassen nur das Recht dazu haben, z. B. der König, die Edelleute, Gutsbesitzer, Pächter einer Jagd ꝛc.; dass diese theils die Jagd selbst ausüben, theils sie Jägern, Förstern ꝛc. übertragen. Zugleich können noch als Nebenumstände Ort und Zeit erwogen werden, wo sich dann ergiebt, dass manche Jagd im eingeschlossenen Raume (Thiergarten, Wildbahn, Gehege ꝛc.), manche im freien Felde, im Walde, auf Bergen, Felsen ꝛc. gehalten wird; dass auf die verschiedenen Thierarten zu verschiedenen Zeiten Jagd gemacht wird. — Der Schüler versuche dann, mit Zuratheziehung des Obigen eine Arbeit wie etwa [65] und [66] zu entwerfen.

(Der junge Stilist bemerke, wie leicht es nun sein wird, eine Division des Begriffes: Jagd zu entwerfen, indem aus dem Eintheilungsgrunde: Gegenstand die Unterabtheilungen: hohe Jagd, niedere J., Saujagd, Bärenj. ꝛc.; aus dem Eintheilungsgrunde: Verfolgungsart — Pürschgang, Anstand, Treibjagen, Parforcejagd ꝛc. hervorgehen u. s. w.)

144. Die Bestandtheile des Begriffes: Ackerbau.

Der Schüler meditire über diesen Begriff nach der Anweisung, welche der vorigen Aufgabe beigefügt worden ist, und verfertige dann eine Arbeit in der Form von [61 — 63] oder [65. 66].

145. Die einzelnen Theile des Begriffes: Unterricht.

Der Arbeiter richte sich nach folgendem Beispiele:

[67] Müßiggang

ist dasjenige Verhalten des Menschen, wo er, statt seine Kräfte auf die gewöhnlichen Bestrebungsziele seines Geschlechtes zu wenden, sie entweder ganz ruhen lässt oder doch nur auf unbedeutende Gegenstände richtet. Wir haben hier also drei Stücke zu erwägen, erstlich die Bestrebungsziele, welche der Müßiggänger aus der Acht lässt; zweitens die Ruhe,

Digitized by Google

welche er seinen Kräften gewährt; drittens die unbedeutenden Gegenstände, mit denen er sich zu beschäftigen pflegt. Die Bestrebungsziele sind die verschiedenen leiblichen und geistigen Güter des Lebens, (Gesundheit, Vermögen, Ehre — Kunst, Wissenschaft, sittliche und religiöse Ausbildung). Es giebt aber neben den erlaubten und löblichen Zielen auch unerlaubte und tadelhafte (z. B. das Unglück Anderer) oder wenigstens tadelhafte Bestrebungen nach erlaubten Dingen (Betrug, um reich zu werden). Die Ruhe besteht theils in einer Vermeidung aller Anstrengung, welche wieder entweder eine körperliche oder eine geistige sein könnte; theils in einem Genusse desjenigen Wohlbehagens, welches die menschliche Natur mit der thierischen gemein hat. Die unbedeutenden Gegenstände sind entweder die gewöhnlichen Bedürfnisse des täglichen Lebens (An- und Auskleiden, Essen und Trinken ꝛc.); oder bloßer Zeitvertreib (Lectüre, Tabackrauchen, Besuche, Schauen aus dem Fenster ꝛc.); oder Vergnügungen (Spiel, Tanz, Schauspiel ꝛc.); oder endlich ein scheinbares, aber nur tändelndes Bestreben nach den erstgenannten Zielen (gelehrter Müßiggang, frommer M. ꝛc.).

146. Was versteht man in der Naturgeschichte unter einem Nagethiere oder: einem Nager?

Die ganze Naturgeschichte besteht aus Beschreibungen (Partitionen) und Eintheilungen (Divisionen), die vom Allgemeinen in das Einzelne hinuntergehen. So entwickelt sie zuerst die Merkmale eines Naturproducts, theilt diese dann ein in organische und unorganische, charakterisirt jedes und theilt dann — um bei ersteren stehn zu bleiben — die organischen in Thiere und Pflanzen, bezeichnet nun wieder z. B. das Thier und unterscheidet das Wirbelthier und das wirbellose, welches erste sie, nachdem seine Merkmale angegeben worden, in vier Klassen: Säugethiere, Vögel, Lurche und Fische scheidet u. s. w. Keine Wissenschaft giebt daher so bequemen Stoff zu Eintheilungen an die Hand. Um obiges Thema auszuführen, erinnere sich der Schüler an Dasjenige, was er etwa früher im naturhistorischen Unterrichte über diesen Gegenstand vernommen hat, belehre sich durch Lesen und Fragen noch weiter darüber und richte sich im Allgemeinen nach folgendem Muster:

[68] Die Merkmale eines Zweihufers.

I. Wesentliche:

1. Merkmale, welche ein solches Thier mit andern gemein hat:

A. Mit den Ein- und den Vielhufern den Huf, eine hornartige Scheide für die Zehen.

B. Mit den übrigen Säugethieren: a) das Säugen lebendig geborener Jungen an den Brüsten; b) das rothe, warme Blut; c) die Haarbedeckung.

2. Merkmale, wodurch es sich von ihnen unterscheidet:

A. Von den übrigen Säugethieren durch den Huf.

B. Von den Hufthieren dadurch,

Digitized by Google

a. daſs ſie einen in zwei Theile geſpalteten Huf (und die meiſten auch zwei Afterhufe) haben;
b. daſs ſie wiederkäuen.

II. Außerweſentliche:

1. Körper:

A. Der Mehrzahl fehlen im Oberkiefer die Schneidezähne;
B. Die Mehrzahl hat Hörner und zwar
a. Entweder eigentliche Hörner,
b. Oder Geweihe;
(abweichende Hörner der Giraffe)

2. Leben:

A. Nähren ſich von Gras, Laub, Baumknospen ꝛc.;
B. Bilden meiſtens Heerden;
C. Wohnen vorzüglich in den gemäßigten Strichen der alten Welt.

(Der Schüler ſieht, daſs eine Partition eine ſyſtematiſch-geordnete Beſchreibung (eine ſo ausgeführte Erklärung) iſt; nur daſs bei einer Beſchreibung im gewöhnlichen Sinn noch manches zufällige Merkmal mit aufgenommen wird, welches man in der Partition übergeht.)

147. Was zum „Kriege" gehört.

Die einzelnen Kriege, von denen uns die Geſchichte erzählt, ſind als Individuen (oder: als Anſchauungen) zu betrachten, aus deren Vergleichung ſich der Begriff entwickelt hat. Der Schüler verſuche, mit Hülfe ſeiner Erinnerungen aus dem geſchichtlichen Unterricht eine Charakteriſtik des Krieges zu entwerfen. Er richte ſich dabei in der äußern Form nach einem der gegebenen Muſter.

148. Verſuch einer kurzen, eintheilenden Charakteriſtik des Herbſtes (Sommers, Winters).

Zu behandeln im Geiſte der vorigen Aufgaben; als Probe ſtehe hier Folgendes:

[69] Charakteriſtik des Frühlings.

I. Die Natur:

1. Der Himmel:

A. Die Sonne erreicht allmählich ihren höchſten Stand;
B. Sie geht durch die Sternbilder: Widder, Stier, Zwillinge.

2. Die Erde:

A. Die Atmoſphäre wird a) allmählich wärmer; b) giebt ſtatt Schnee Regen; c) erzeugt Gewitter (oft mit Hagel) in ihrem Schooße.
B. Der Erdboden ſelber a) verliert nach und nach alle Spuren von Froſt und wird wieder zur Bebauung tüchtig; b) zeigt auf Wieſen und in Gehölzen, in Gärten und Feldern einen erneuten Pflanzenwuchs (Vegetation); c) bietet dem beobachtenden Auge manche Veränderung im Thierreiche dar, als: Wanderungen, Vertauſchung der Bedeckungen mit neuen, Ausſchlüpfen aus den Eiern ꝛc.

II. Der Menſch

A. erleidet in körperlicher Hinſicht gleichfalls eine Erneuerung;
B. nimmt mancherlei Geſchäfte vor, die

Digitized by Google

a. entweder mit dem verlängerten Tageslichte, der vermehrten Wärme, den bessern Wegen ꝛc. in Verbindung stehn, als: Reisen, Krieg, Bauen ꝛc.

b. oder mit der Erneuerung der Vegetation; indem er säet, pflanzt, pfropft, beschneidet ꝛc.

149. Eine Partition.

In der 139. Aufg. wurde gezeigt, dass in den zusammengesetzten Hauptwörtern die verschiedenen vor dasselbe Grundwort gesetzten Bestimmungswörter auf eine Division des ersteren deuten; bei der gegenwärtigen wird es sich ergeben, dass verschiedene Grundwörter, mit dem nämlichen Bestimmungsworte verbunden, eine Partition des letztern begründen. Der Schüler behandle demnach die folgenden ihm gegebenen Begriffe, wie es im untenstehenden Muster geschieht.

Geld-	Geld-	Geld-
Beitrag	Gier	Sack
Belohnung	Gürtel	Sammler
Besitz	Handel	Schrank
Beutel	Haufen	Steuer
Büchse	Hülfe	Stück
Buße	Kasten	Summe
Einnahme	Lieferung	Tasche
Fass	Noth	Tisch
Forderung	Posten	Verleiher
Geschäft	Quelle	Wechsler.

[70] Handel.

(Um Raum zu sparen, setzen wir die als gegeben angenommenen Wörter nicht erst alphabetisch hieher, sondern zeigen sie gleich geordnet.)

A. Der Ort: Handels-Staat, -Platz, -Haus, -Gewölbe.

B. Das Verfahren:

a. im Allgemeinen: Handels-Gebrauch.

b. im Besondern: Handels-Buch, -Brief, -Gewicht, -Schiff, -Reise.

C. Die Leute:

a. in Massen: Handels-Volk, -Gesellschaft.

b. einzelne: Handels-Herr, -Diener, -Lehrling.

D. Verhalten des Staats:

a. Einrichtungen: Handels-Gesetze, -Gericht, -Rath.

b. Gunst oder Ungunst: Handels-Freiheit, -Bedrückung.

E. Gesinnung der Handelnden: Handels-Geist, -Neid.

F. Waaren: Handels-Gegenstand, -Artikel.

150. Weitere Ausführung angedeuteter Partitionen.

Wie die vorige Aufg. sich zu 139 verhielt, so verhält sich die gegenwärtige zu 140. Die gegebenen Wörter sind: „Mauerstein, Zimmerthür, Tischfuß, Bildrahmen, Radspeiche, Feldrand." Das Verfahren wird aus folgendem Beispiele erhellen, bei welchem wir die Begriffe: „Löffelstiel, Messerklinge, Uhrgehäuse, Bandfarbe, Haustreppe, Thürpfosten" als gegeben voraussetzen.

[71] Ein Löffel hat nicht nur einen Stiel, sondern auch eine Schale (die Höhlung), einen Rand, einen Rücken ꝛc. Zu den Theilen eines Mes-

Digitized by Google

fers gehört außer der Klinge, an welcher sich Rücken, Schneide und Spitze desselben befinden, das Heft ꝛc. An einer (Taschen-) Uhr unterscheiden wir außer dem Gehäuse noch viele andere Theile, als: Rad, Feder, Kette, Zeiger, Glas ꝛc. Bei einem Bande kann man neben der Farbe noch auf den Stoff, das Gewebe, die Oberfläche, den Rand ꝛc. sehen. Zum Hause gehört außer einer Treppe noch das Dach, der Boden, die Flur, die Thür ꝛc. Eine Thür zeigt außer Pfosten noch die Schwelle, die Angel, das Schloss ꝛc. (Es versteht sich, dass jedes gewählte Wort eine gebräuchliche oder wenigstens passliche Zusammensetzung mit dem Partitionsbegriff bilden muss.)

D. Übungen im eigentlichen Disponiren.

Im Vorhergehenden kam bloß die logische Seite des Disponirens in Betracht; die folgenden Aufgaben werden außer dieser auch die rhetorische in's Auge fassen. Es ist nämlich zwar zur Verfertigung eines zweckmäßigen Plans unumgänglich nothwendig, in der Operation des Bei- und Unterordnens im Allgemeinen geübt zu sein; doch ist es nicht minder wichtig, diese Fertigkeit mit Rücksicht auf den jedesmaligen Zweck des Aufsatzes anwenden zu können, weil dadurch die Disposition erst diejenige Eigenthümlichkeit (Individualität) erhält, deren sie bedarf, um brauchbar zu heißen. Aus eben diesem Grunde können wir uns aber auch hier noch nicht in das ganz Specielle einlassen, sondern müssen Dies verschieben, bis wir zu den einzelnen Arten von Aufsätzen kommen. Wir werden hier nur folgende drei Gesichtspunkte nehmen: heuristische Seite der Disposition, Einfluss des Thema's auf die D., Form der D.

a. Heuristische Seite der Disposition.

Es ist bereits in der Einleitung (Cap. 2, 10 und 3, 22) bemerkt worden, dass das Ordnen des Stoffes in genauer Verbindung stehe mit dem Auffinden desselben. Auf diesen Umstand beziehen sich die folgenden Aufgaben:

151. Ein Versuch, zerstreuete Gedanken zu ordnen.

Es trifft sich oft, dass man zwar einzelne Gedanken über den abzuhandelnden Gegenstand hat, aber nicht leicht dazu gelangen kann, ein Ganzes daraus zu bilden. In diesem Falle ist es zuweilen rathsam, jene vorläufig nur niederzuschreiben, wie sie sich darbieten, zerstreut und ohne Zusammenhang. Man ist ihrer so erst gewiss, bildet sie bei'm Niederschreiben mehr aus und kommt auf neue, die mit ihnen in Verbindung stehen. Dann versucht man, sie nach logischen Gesetzen zu ordnen, indem man jeden Gedanken auf einen Hauptbegriff zurückführt. Ist Dies geschehen, so wird es sich bald zeigen, wo noch Lücken sind, und es wird meistens nicht schwer sein, diese auszufüllen. — Der Schüler denke sich nun, er habe folgende Gedanken über „die Freundschaft" niedergeschrieben und wolle diese ordnen: „1) Die Freundschaften der Bösen, sagt Cicero, gleichen Verschwörungen. 2) Sei behutsam in der Wahl deiner Freunde. 3) Ein wahrer Freund wird in der Noth erkannt. 4) Getheilter Schmerz ist ein halber

Digitized by Google

Schmerz, getheilte Freude doppelte. 5) Äußere Eigenschaften allein dürfen uns bei der Wahl eines Fr. nicht bestimmen. 6) Mifstrauen trennt das Band der Herzen. 7) Der wahre Fr. ist freimüthig. 8) Echte Liebe gründet sich jederzeit auf Achtung. 9) Freunde sollten Alles gemein haben, sagt Jean Paul, nur nicht — die Stube. 10) Zur Freundschaft gehört gegenseitige Unabhängigkeit von einander. 11) Ein Schmeichler ist kein wahrer Freund. 12) Die Jugend schliefst leicht Herzensbündnisse, das Alter schwer. 13) Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist. 14) Das Band der Freundschaft ist oft stärker als das Band des Blutes. 15) Freunde besitzen Alles gemeinschaftlich. 16) Freunde, hütet euch vor dem ersten Zwiste! 17) Freundschaft gewinnt durch die Länge der Zeit. 18) Auch die Fr. kennt eine Art Eifersucht. 19) Liebe nicht so, als ob du morgen hassen würdest, das heifst, mit Rückhalt! 20) Schulfreundschaften dauern nicht selten durch's ganze Leben. 21) Der Name Freund wird oft sehr gemifsbraucht. 22) Ein wahrer Fr. ist zuweilen die sicherste Stütze der Tugend. 23) Manchmal veranlafst ein Zufall dauernde Verbindungen. 24) Freunde dürfen Geheimnisse vor einander haben. 25) Fr. brauchen nicht in allen Stücken übereinzustimmen." — Er mufs dann mit ihnen verfahren, wie mit den nachstehenden Gedanken in dem unten folgenden Musterstücke verfahren wird: „1) Fleifs erwirbt Reichthum. 2) Dem Fleifsigen scheint oft der Tag nicht lang genug. 3) Der Fleifsige wird von Allen geehrt. 4) Er giebt seinen Nachbarn und Freunden ein gutes Beispiel. 5) Stiller Fleifs ist besser als lauter. 6) Das Gegentheil von Fl. ist Müfsiggang. 7) Man kann den Fl. auch übertreiben. 8) Der Fleifsige steht früh auf. 9) Fleifsig ist, wer jeden passlichen Augenblick zu nützlicher Thätigkeit anwendet. 10) Müfsiggang ist dem Fleifsigen eine Qual. 11) Eintheilung der Zeit unterstützt den Fleifs. 12) Den Fl. der alten Ägypter zeigen ihre hinterlassenen Denkmale. 13) Der Fleifs bewahrt vor vielem Bösen. 14) Der Fl. sei mit Erholung vermischt. 15) Genauigkeit gehört zum Fl. 16) Fl. ist eine Haupteigenschaft eines guten Schülers. 17) Thätigkeit ist ein Wort von allgemeinerer Bedeutung als Fleifs. 18) Die Fabel stellt die Ameise und die Biene als Muster des Fleifses dar. 19) Es giebt einen Müfsiggang, der wie Fl. aussieht. 20) Der Fleifsige empfindet nie Langeweile."

[72] Fleifs.

A. Begriff:

a. Definition:

Nr. 9. Benutzung jedes Augenblicks zu nützlicher Thätigkeit;

b. Synonym:

Nr. 17. Thätigkeit;

c. Falsche Abart:

Nr. 19. Geschäftiger Müfsiggang;

d. Gegentheil:

Nr. 6. Müfsiggang.

Digitized by Google

B. Charakter:
Nr. 15. Der Fleißige arbeitet genau,
— 5. geräuschlos,
— 8. steht früh auf,
— 2. findet den Tag zu kurz,
— 10. Müßiggang ist ihm Qual.
C. Wohlthätige Folgen:
a. für den Fleißigen selbst,
α. leibliche:
Nr. 1. Vermögen,
— 3. Ehre;
β. geistige:
Nr. 20. Bewahrung vor Langeweile,
— 13. vor Bösem;
b. für Andere,
Nr. 4. gutes Beispiel.
D. Gute Rathschläge:
Nr. 7. nicht zu übertreiben,
— 14. sich Erholung zu gestatten,
— 11. die Zeit einzutheilen.
E. Anwendung:
a. auf Wesen, die Fleiß besitzen,
Nr. 12. Die Ägypter,
— 18. Die Ameisen und Bienen;
b. die ihn besitzen sollten,
Nr. 16. gute Schüler.

152. Anordnung einzelner Gedanken zu einem Ganzen.

Folgende Gedanken werden gegeben: „1) Trägheit ist die Mutter mancher Untugenden, so auch oft der Unhöflichkeit. 2) Höflichkeit gehört zu den Pflichten gegen Andere. 3) Mit dem Hute in der Hand kommt man durch's ganze Land. 4) Die Chinesen treiben die Höflichkeit bis zur Ermüdung, ja bis zur Qual. 5) H. bezieht sich auf unsere Äußerungen, liegt also in Worten, Mienen und Geberden. 6) Hochmüthige sind meistens unhöflich. 7) Höflichkeit ist eine Unterabtheilung von Gesittetheit. 8) H. drückt Achtung und Wohlwollen gegen Jemand aus. 9) Unhöflichkeit ist oft Folge einer schlechten Erziehung. 10) Höflichkeitserweisungen werden durch Sitte und Herkommen bestimmt. 11) H. ist ein unschuldiges Mittel, sich vorläufig bei den Menschen beliebt zu machen. 12) H. ist deshalb nicht Verstellung zu nennen, weil Jedermann weiß, daſs sie nur ein Erzeugniſs der Sitte ist. 13) Wer höflich werden will, erinnere sich immer, daſs Unhöflichkeit meistens aus tadelnswerthen Quellen entspringt. 14) Der Höfliche ist nicht kriechend zu nennen, weil er nur der Sitte folgt. 15) Es erhöhet den Werth der H. außerordentlich, wenn man es ihr anmerkt, daſs sie gern erzeigt wird. 16) H. ist eine Zierde der Jugend. 17) Höflichkeit wird Falschheit oder Kriecherei, wenn sie mehr Achtung

Digitized by Google

und Wohlwollen ausdrückt, als die Sitte gebeut, ohne diese Empfindungen darum wirklich zu haben. 18) H. hängt enge zusammen mit Menschenfreundlichkeit. 19) Die äußern Formen der H. werden am besten im Umgange mit feinen und gebildeten Menschen erlernt. 20) Man muss sich hüten vor kleinstädtischer (pedantischer) H." — Der Schüler soll sie behandeln, wie die der vorhergehenden Aufgabe.

153. Eine Anzahl zerstreuter Gedanken über einen beliebigen Gegenstand.
Der Schüler soll 25 solcher Sätze, wie die in den beiden vorhergehenden Aufgaben vorkommenden, liefern.

154. Eine Disposition aus einzelnen Gedanken gebildet.
Die zufolge der Aufg. 153 gelieferten Sätze sollen geordnet werden, wie es in 151 und 152 geschehn ist.

155. Durcheinander geworfene Gedanken sollen geordnet werden.
Die Gedanken sind folgende: „Seiner Schätze vom Schicksal beraubt, beschließt der Geizige, seinen Sinn auf bessere Güter zu richten. — Der Mensch führt seine guten Vorsätze selten aus. — Oft regt ein Unglück den Menschen zur Änderung seiner Lebensweise auf. — Der erkrankte Schwelger nimmt sich vor, in Zukunft mäßiger zu leben. — Harpagon, dem Diebe neulich seine harten Thaler gestohlen, will in Zukunft mit Sechs von Hundert sich begnügen. — Der Mensch fasst in günstigen Augenblicken oft gute Vorsätze. — Bei Ausführung guter Vorsätze wagt es Mancher nicht, sich dem Gelächter seiner bisherigen Spießgesellen auszusetzen. — Eine ausgestandene Lebensgefahr weckt zuweilen Gedanken an Besserung. — Auch Den, der keines bestimmten Vergehens sich bewusst ist, regt oft ein wichtiges Ereignis in seinem Leben zum Nachdenken über sich selbst auf. — Man vergisst oft das Ausführen guter Entschlüsse. — Damon, der abgesetzte Minister, will in Frieden künftig seinen Kohl pflanzen. — Oft ist es der Eintritt in ein neues Amt oder Geschäft, der zu guten Entschlüssen auffordert. — Im Gewirr der Zerstreuungen denkt Mancher bald nicht mehr an das Beschlossene. — Oft regt ein glücklicher Vorfall den Menschen zu ernsten Betrachtungen auf. — In seinen Hoffnungen getäuscht, ist der Ehrgeizige entschlossen, seinen stolzen Plänen zu entsagen. — Plötzlicher Zuwachs an Vermögen stimmt oft zur Mildthätigkeit. — Lycas, vom Podagra gequält, erklärt, ein Wassertrinker werden zu wollen. — Oft bewegt ein Missgeschick, das Menschen bei Verfolgung eines Gegenstandes ihrer Begierde trifft, dieselben, Entschlüsse der Besserung zu fassen. — Vielen mangelt der Muth zur Ausführung ihrer Vorsätze. — Der Tod geliebter Personen bewirkt nicht selten eine Veränderung unserer Sinnesart. — Beate'n fiel heut' ein Vermögen von Tonnen Goldes durch Erbschaft zu; nun, sprach sie, hab' ich einen Segen, von dem ich Armen Gutes thu'. — Oft geht das Andenken an gute Vorsätze in langgewohnter Gedankenlosigkeit unter. — Wie Vielen fehlt der Muth, den Entbehrungen und

Digitized by Google

Beschwerden, welche mit der Ausführung besserer Entschlüsse verbunden sind, zu trotzen!" Der Schüler wird finden, dass hier nicht einzelne Begriffe, sondern Reihen von Begriffen einander untergeordnet sind. Wenn er die vorhergehenden Aufgaben gehörig verstanden hat, so wird es ihm nicht schwer werden, diese Unterordnung zu finden und sie in der Art darzustellen, wie es in folgendem Muster (bei welchem der Kürze wegen die gegebenen Gedanken gleich an ihrer Stelle erscheinen) geschehen ist. Die Unterordnung ist darin durch das Einrücken der Zeilen angedeutet worden.

[73] Von böser Gesellschaft.

Böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten.

Der Umgang mit schlechten Menschen schadet durch das Beispiel.

Wer viel mit Spielern umgeht, gewinnt leicht Geschmack am Spiel.

Erast sah so lange dem Pharao zu, bis er selbst anfing zu pointiren.

Wer oft lästern hört, findet zuletzt nichts Arges mehr darin.

Wie Manchen hat Verführung Anderer zum Laster gebracht!

Der Verführer beginnt damit, dass er die guten Grundsätze zu erschüttern trachtet.

Du peinigst Dich nur selbst, sprach Arctas zu Philinth.

Der Verführer umringt den in seiner Tugend Wankenden mit Versuchungen.

Karl zeigte seinem Freunde das gewonnene Geld.

Zureden treibt schon oft den Schuldlosen zu einem Vergehen.

Drohungen haben schon Manchen zu einer Handlung gegen sein Gewissen bewogen.

Habe nichts gemein mit bösen Menschen.

Fliehe die Gesellschaft der Lasterhaften.

Am sichersten ist's, schon die Einladung in einen solchen Cirkel abzulehnen.

Wer zufällig in zweideutige Gesellschaft geräth, thut am besten, sie möglichst bald wieder zu verlassen.

Wer einen Umgang anknüpft mit Menschen, die er als schlecht kennt, thut es auf seine Gefahr.

156. Versuch im Ordnen von Gedanken.

Der Schüler soll nachstehende, absichtlich aus ihrer Ordnung gebrachte, Gedanken eines Aufsatzes wieder in dieselbe bringen und, *sie wörtlich abschreibend*, wieder einen Aufsatz unter dem Titel: *Über die Dienstfertigkeit* zu Stande bringen: „Man liebt überall den Dienstfertigen. — Aber auch von Andern wird ihr mannigfaltiger Lohn. — Das Geringste ist, dass sich der Dienstfertige oft in unangenehme Händel verwickelt. — Dienstfertig nennt man Denjenigen, der stets bereit ist, Andern ohne Hoffnung auf Gewinn

Digitized by Google

kleine und große Dienste zu leisten. — Wir wollen aber jedesmal erst unsere Kräfte gehörig erwägen. — Man nennt Dies auch, insofern man an kleine Dienste denkt, Gefälligkeit. — Zugleich hat diese Tugend aber auch ihre Unannehmlichkeiten. — Ist es ihm gelungen, so ist Niemand froher als er. — In jedem Fall wird seine Güte oft von Unbescheidenen gemifsbraucht. — Hat er sie entdeckt, so spart er keine Mühe, ja oft keine Kosten, den Wunsch seiner Freunde zu erfüllen. — In jedem Hause, in jeder Gesellschaft ist er willkommen. — Neben dem eigenen Schaden erleidet er oft noch Undank. — Unbescheidenheit soll nicht ihr Spiel mit uns treiben! — Ein Dienstfertiger oder: Gefälliger achtet stets auf die Bedürfnisse Anderer. — Darum sei unsere Dienstfertigkeit mit Überlegung verbunden! — Er spähet sie oft mühsam aus. — Erfahrener Undank soll indefs nie unter den Dingen sein, die uns abhalten, Andern zu dienen. — Überall erntet er Dank ein. — Diese Tugend belohnt sich also schon selbst. — Man bemüht sich, ihm gelegentlich wieder Dienste zu leisten. — Bereit wollen wir immer dazu sein, Andern zu helfen."

157. Eingehen in's Einzelne vermittelst Disponirens.

Es kommt oft, dafs der Schüler bei einer gegebenen Disposition nicht in's Einzelne zu gehn (die einzelnen Punkte nicht auszuführen) weifs. Er hat alsdann Nichts zu thun, als jedes Stück derselben, gleich einem neuen Thema, wieder einzutheilen und die erhaltenen Theile, wenn es nöthig ist, abermals, und vielleicht nochmals, einzutheilen, bis ihm genug Stoff vorhanden zu sein scheint. Er mufs aber dabei nicht vergessen, zu dem einzutheilenden Begriffe die in der Disposition bereits vorhandenen Bestimmungen hinzuzudenken. Gesetzt also, er habe in der Beschreibung eines Flusses die Rubrik Ufer auszuführen bekommen, so hat er sich das Ufer zuerst als eine Unterabtheilung von Flufsbette und dieses wieder als eine von Flufs zu denken, und der zu zergliedernde Begriff ist also: derjenige Theil des Bettes eines Flusses, welcher Ufer genannt wird. Er sucht nun die verschiedenen hier nützlichen Gesichtspunkte auf, als: Höhe, Gestalt, Subftanz ꝛc., und gelangt dadurch zu den Bestimmungen: niedriges (flaches), sumpfiges, sandiges, felsiges, steiles, überhangendes ꝛc. Ufer. Es fällt ihm dann ein, dafs mancher Flufs zuweilen seine Ufer verändert, dafs Menschenhände dabei thätig sind ꝛc., und Dies führt zu den Vorstellungen: angeschwemmtes Land, Einbruch, Pfahlwerk ꝛc. Er denkt ferner an das Verhältnifs der beiden Ufer, und daraus geht dann ein linkes und ein rechtes, ein erweitertes und ein verengertes ꝛc. hervor. Endlich besinnt er sich auch, dafs die nächste Umgebung des Flusses oft auch sein Ufer genannt wird, und nun findet er ein waldiges, wüstes, angebautes ꝛc. Ufer. Er untersucht alsdann, welche von diesen Vorstellungen gerade auf den zu beschreibenden Flufs (wenn ein bestimmter beschrieben werden soll) passen, und macht von diesen bei'm Schreiben Gebrauch. — Der Schüler denke sich jetzt, er habe in der Cha-

Digitized by Google

rakteristik des Frühlings [69] den Artikel: Erneuerung des Pflanzenwuchses weiter auszuführen unternommen, und liefere einen Plan darüber nach Art des eben über Flussufer gegebenen; indem er etwa beginnet: „Ich sehe hier zunächst auf ꝛc."

158. Eingehen in's Einzelne vermittelst des Disponirens.

Das Eingehen in's Detail ist bei körperlichen, bekannten Gegenständen meistens ohne Schwierigkeit; diese mehrt sich aber bei abstracten Begriffen. Der Schüler versuche es daher einmal mit einem solchen und denke sich, er solle den Satz „der Dienstfertige erntet oft Undank ein" (s. Aufg. 156) in der Art behandeln, wie es mit einem andern Gedanken jenes Aufsatzes in nachstehendem Beispiele geschehen ist:

[47] Die Güte des Dienstfertigen wird oft von Unbescheidenen gemissbraucht.

A. Was heißt hier: Missbrauch?

Derselbe liegt

a. in der Art, wie man die Güte ꝛc. gebraucht, nämlich:

α. der Unbescheidene erwartet die Dienste nicht,

β. sondern er veranlasst den Dienstfertigen dazu

א. mittelbar — durch Mienen, Handlungen ꝛc.,

ב. unmittelbar — durch Anspielungen, Wünsche, Bitten, Dringen;

b. in Demjenigen, was man verlangt, nämlich:

α. Dienste, die der Empfänger

א. entweder nicht nothwendig bedarf,

ב. oder sich doch leicht selbst leisten kann;

β. Dienste, die der Gewährende

א. nicht ohne eigenen Schaden,

ב. nicht ohne Unrecht zu thun leisten kann.

B. Beweis, dass solcher Missbrauch Statt findet.

a. Wir vermuthen es schon in voraus, wenn wir erwägen,

α. dass Eigennutz sich sehr häufig,

β. Zartgefühl dagegen weit seltener unter den Menschen findet.

b. Diese Vermuthung wird von der täglichen Erfahrung bestätigt, sofern

α. wir selbst

א. Andere gegen Andere diesen Fehler begehen sehen, oder gar

ב. Theilnehmer sind, indem

†. wir die Dienstfertigkeit Anderer missbrauchen,

††. oder diese die unsrige;

β. Klagen darüber vernehmen

א. von Solchen, die dadurch litten,

ב. in allgemeinen Sprüchen im Munde des Volkes, wie im Munde der Weisen und Dichter.

(Bei dieser hie und da absichtlich sehr in's Einzelne geführten Disposition machen wir den jungen Stilisten darauf aufmerksam, dass A. den Inhalt des Begriffs, Missbrauch der Dienstfertigkeit, enthält; dass der Umfang desselben — Beispiele von M. d. D. — nicht ausgeführt worden ist, weil dazu die Begriffe Dienst und Empfänger solcher Dienste gehören, von denen wir voraussetzen müssen, dass sie schon an an-

Digitized by Google

dern Stellen jenes Aufsatzes entwickelt worden sind; sondern daſs B. die Wahrheit des obigen Satzes zeigen oder: darthun soll, daſs der Güte das Prädicat Miſsbrauch wirklich oft zukomme.)

159. Eine heuristische Disposition.

Der junge Leser wird schon selbst bemerkt haben, daſs diejenigen Dispositionen, welche den Inhalt eines Begriffes darstellen, von ihm zum Grunde gelegt werden können, wenn er einen einzelnen unter jenen Begriff gehörenden Gegenstand abhandeln soll. So kann z. B. die allgemeine Beschreibung eines Flusses [65] den Schüler bei der Beschreibung des Rhein's, des Nil's ꝛc. leiten; die eines Zweihufers bei der des Hirsches, der Gemse ꝛc.; die der Jagd (Aufg. 143) bei der Darstellung einer einzelnen, bestimmten Jagd u. s. w. Solche Dispositionen heiſsen dann mit Recht heuristische (das Finden des Stoffs befördernde), weil sie dem Schreibenden gleichsam die Fächer zeigen, wo er seinen Stoff zu suchen hat (s. Einl. C. 3. §. 22). Bevor wir aber die diesmalige Aufgabe näher bezeichnen, muſs erst noch Folgendes bemerkt werden. Es giebt auſser den beiden den Begriff selbst ausmachenden Stücken, die wir bisher betrachtet haben, noch mehrere allgemeine Gesichtspunkte, die bei der Betrachtung desselben genommen werden können, und deren Kenntniſs den Schreibenden ebenfalls beim Auffinden des Stoffs unterstützt.
Es gehören dahin:

1. „Gröſse (die wieder zerfällt in: Ausdehnung, die nach ihren Richtungen — Dimensionen —, als: Länge, Breite, Höhe ꝛc., gemessen wird; Gewicht, welches entweder eigenthümlich — specifisch — oder allgemein — absolut — ist; Stärke oder: Kraft, die entweder physisch oder moralisch ist, sich nur in ihrer Wirkung zeigt und nach Graden gemessen wird; endlich, wenn mehrere Gegenstände da sind, deren Menge).
2. Ort (zu bestimmen nach den Grenzen, d. h.: nach den umgebenden Gegenständen, oder nach der bereits bekannten Eintheilung eines gröſsern Stück Raums, worin sich der Gegenstand befindet, z. B. dem Liniennetze, das man sich um die Erd- und die Himmelskugel denkt).
3. Zeit (ebenfalls zu bestimmen nach den Grenzen, d. h.: dem Vorhergehenden, Nachfolgenden, Gleichzeitigen, oder nach einer bekannten Eintheilung des Zeitraums in Jahre, Monate ꝛc. — Chronologie).
4. Ursache (auch Grund, Bedingung, Entstehung, Quelle ꝛc. genannt, zerfällt in eine Haupt- und eine Neben- (mitwirkende) Ursache, eine bewirkende und eine veranlassende (Gelegenheit), eine nähere und entferntere ꝛc.).
5. Wirkung (auch Folge genannt, wird auf ähnliche Art wie die Ursache eingetheilt; auſserdem unterscheidet man Wirkung (Einfluſs) auf das Ganze und Wirkung auf den Menschen

Digitized by Google

in'sbesondere, welche letztere wieder entweder wohlthätig (Nutzen, Vergnügen ꝛc.) oder nachtheilig (Schaden) ist).

6. Ähnlichkeit (mit irgend einem nahe oder entfernt liegenden Gegenstande; sie ist Übereinstimmung entweder in wesentlichen oder in zufälligen, in vielen oder in wenigen Merkmalen).
7. Verschiedenheit (hier finden dieselben Beziehungen wie bei der Ähnlichkeit Statt; besonders zu bemerken ist das jedesmalige Gegentheil des Begriffs)."

Der Schüler versuche nun mit Zuratheziehung alles Desjenigen, was bisher über Disponiren vorgekommen ist, eine Disposition zur Beschreibung eines Landes (in geographischem Sinne) zu entwerfen. Er vergesse aber ja nicht, dass er nicht Alles aufnehmen und anbringen, sondern nur vernünftig wählen soll.

160. Eine allgemeine Disposition.

Der Schüler soll eine Arbeit liefern wie die vorhergehende; der Gegenstand ist ein Jahrmarkt (eine Messe).

b. Einfluss des Thema's auf die Disposition. (S. Einl. C. 3. §. 15.)

Ein zweiter allgemeiner, bei der Disposition vorkommender Gesichtspunkt ist die Rücksicht auf das Thema (der Schüler vergleiche das ganze erste Cap. der Einl.); es wird daher nicht unpassend sein, auch hierüber einige vorläufige Aufgaben folgen zu lassen.

161. Plan zu einer Abhandlung über das Sprichwort: Unrecht schlägt seinen eigenen Herrn.

Der Schüler suche sich zuerst den Sinn dieses Sprichworts vermittelst einer Paraphrase (z. B. Das Böse schadet sehr oft Dem, der es thut) deutlich zu machen. Dann erwäge er die bildliche Einkleidung, welche das Unrecht wie einen Knecht darstellt, der seinen Gebieter, der von ihm Gehorsam erwartet, frech misshandelt. Hierauf werde er mit sich einig, ob er in dem Plane dieses Bild beibehalten will (s. das Muster) oder nicht. Zur selben Zeit entscheide er sich auch, welchen Hauptgesichtspunkt er bei dem obigen Spruche fassen; ob er ihn zunächst erläutern, beweisen (seine Wahrheit zeigen), einschränken, widerlegen ꝛc. will. Ist er über alles Dieses im Klaren, so schreite er zur Anlegung eines bestimmten Plans; welcher dann einem der folgenden beiden ähnlich sein wird.

[75] Plan zu einer Abhandlung über das Sprichwort: Morgenstunde hat Gold im Munde (d. h.: die Frühstunden des Tages sind zu ernsten und nützlichen Geschäften am passendsten).

Erster Versuch.

I. Beweis des Spruches.

1. Gründe dafür (directer Beweis):
   A. Leib und Seele sind durch den vorhergegangenen Schlaf neu gestärkt worden;
   B. Die mannigfachen Störungen des Tages sind dann noch nicht eingetreten.

Digitized by Google

(Beide Gründe können nach der Weise von Aufgabe 158 weiter ausgeführt werden.)

2. Widerlegung von Einwendungen (indirecter B.), z. B. der Einwendung,
   A. dafs zu geistigen Anstrengungen die Nacht die geeignetste Zeit sei;
   B. dafs es für Manchen schwierig, unbequem oder gar ungesund sei, sich früh vom Lager zu erheben.

II. Anwendung des Spruches.
   A. Junge Leute thun sehr wohl, sich an frühes Aufstehen zu gewöhnen und
   B. die ersten Stunden des Tages eifrig nur ernsten und nützlichen Dingen zu widmen.

Zweiter Versuch.

I. Die Morgenstunde.
   A. Was darunter zu verstehen sei;
   B. Wie man ihrer habhaft werde, indem man
      a. ihr entgegenkomme durch Frühaufstehn,
      b. sie fessele und benutze durch Arbeiten.

II. Das Gold im Munde.
   A. Gold der Wahrheit durch Beförderung der Erkenntnifs (Aurora Musis amica);
   B. Gold des Schönen, Guten und Edlen, für welches Alles der Geist in den Frühstunden am offensten ist;
   C. Eigentliches Gold durch Bereicherung des unermüdet Fleifsigen.

162. Plan zu einer Abhandlung über das Sprichwort: Eine Hand wäscht die andere.

Zu behandeln, wie die vorige Aufgabe. Es wird darauf aufmerksam gemacht, dafs der Spruch eine löbliche und eine tadelhafte Anwendung (bei'm Bestechen eines Richters ꝛc.) leidet.

163. Plan zu einem Aufsatze über das Thema: Inwiefern es wahr ist, dafs „Lügen kurze Beine haben."

Bei dieser Aufgabe, welche im Ganzen zu behandeln ist, wie die beiden vorigen, ist zu bemerken, dafs das Thema schon durch seine Form die Haupteinrichtung der Disposition andeutet; wie das nachstehende Musterstück zeigt.

[76] Plan zu einer Arbeit über das Thema: Inwiefern es wahr ist, daß „Jugend nicht Tugend hat."

1. Insofern junge Leute zwischen Gut und Böse noch nicht so strenge zu unterscheiden vermögend sind, als ältere;
2. Insofern sie mehr dem Leichtsinn, der bei Beidem nicht lange verweilt, unterworfen sind;
3. Insofern ihre Pflichten noch nicht den Umfang haben, den sie in spätern Jahren erhalten;
4. Insofern ihre Tugend noch nicht durch die Zeit geprüft worden ist.

164. Plan zu „einem Condolenz- (Beileid-) Schreiben an einen Gönner."

In diesem Thema ist der Inhalt nur im Allgemeinen, die Form aber genauer bezeichnet worden; es mufs daher der Disposition eine Fall-

Digitized by Google

bestimmung (s. weiter u. bei den Briefen) in folgender Art vorausgehen.

[77] Plan zu einem Gratulation's- (Glückwunsch-) Schreiben an einen Gönner.

A. Fallbestimmung.

Der Primaner Gustav Selten, Sohn des Försters zu Walsrode, wünscht dem Oberforstmeister von Wildungen, der ihm ein Stipendium giebt, Glück zu der Besiegung einer Räuberbande, welche dessen Wohnung angegriffen hat.

B. Plan.

1. Bitte um ein günstiges Gehör;
2. Vortrag des Zweckes des Schreibens;
3. Kurze Erwähnung Dessen, was dem Schreibenden von jenem Vorfalle bekannt geworden;
4. Empfindungen des Briefstellers dabei (während des Anhörens der Erzählung — nach ihrer Beendigung);
5. Wünsche, die er ausspricht;
6. Bitte, mit welcher er schließt.

165. Plan zu einem Aufsatze: Leiden und Freuden des Landmanns. Hier liegen die beiden Hauptttheile schon im Thema; das weitere Verfahren zeigt folgendes Musterstück:

[78] Plan zu einem Aufsatze: Leiden und Freuden eines Lehrers der Jugend.

1. Leiden (Beschwerden),
   A. welche unzertrennlich von dem Berufe sind, als:
      a. der stets von neuem beginnende Kampf mit Unwissenheit, Dummheit, Trägheit, Vergesslichkeit, Leichtsinn ꝛc., welchen
      b. auch bei der größten Anstrengung oft kein Sieg krönt;
   B. welche von Zeit zu Zeit eintreten, als:
      a. das absichtliche Bestreben einzelner schlechten Schüler, den Lehrer zu necken, zu kränken, ihm Schaden zuzufügen,
      b. die Verkehrtheit oder gar der üble Wille der Ältern,
      c. drückende äußere Lage in Vergleich mit der zu leistenden Arbeit.
2. Freuden (Annehmlichkeiten, Vortheile),
   A. welche nie fehlen, als:
      a. das Bewusstsein, am edelsten Werke — an der Menschenbildung — zu arbeiten,
      b. mancher — wenn auch nur geringe — erblickte Erfolg,
      c. eigene durch das Lehren erlangte Vervollkommnung;
   B. welche wenigstens zuweilen Statt finden, als:
      a. einzelne Beweise von besonders gutem Erfolge,
      b. einzelne Erfahrungen von Anerkennung von Seiten der Schüler, der Ältern, der Vorgesetzten.

c. Form der Disposition.

(S. Einl. C. 3. §. 17—20.)

166. Der Gedankengang zu einem Aufsatze: Über die Furcht vor dem Gewitter.

Digitized by Google

Der Schüler soll eine Arbeit nach Art der folgenden liefern.

[79] Der Gedankengang zu einem Aufsatze: Über die falsche Schaam.

Häufiges Vorkommen dieses Gefühls. Verkehrtheit desselben. Entwickelung des Begriffes. Schaam über etwas Gleichgültiges oder gar etwas Gutes. Entstehung. Aus übertriebenem Ehrgefühl; zu schwachem Selbstgefühl; unrichtigen Ansichten von Schicklichkeit; Blödigkeit ꝛc. Folgen: Unterlassung manches Guten; Begehung manches Bösen; im besten Fall Mangel an Haltung, peinliche Verlegenheit ꝛc. Nothwendigkeit des Kampfes dagegen. Mittel. Häufige Erwägung des Lächerlichen und Schädlichen; Erwerbung richtiger Ansichten; Streben nach Selbständigkeit; Unterdrückung der ersten Regung ꝛc.

167. Der Gedankengang zu einer Erzählung: Solon und Krösus. Nach Art des Folgenden.

[80] Hannibal und die Kreter.

Schlechter Ruf der Kreter im Alterthume. Überlistung durch Hannibal den Punier. Dessen Ankunft zu Gortyna. Habsüchtige Pläne der Gortynier. Niedersetzung steinerner Krüge im Tempel der Artemis. Hinwerfen metallener Bildsäulen in den Vorhof seiner Wohnung. Zurücklassen Jener. Ungehinderte Abreise. Untersuchung der Krüge. Obenauf Gold und Silber, unten Blei. Die mitgenommenen Statuen enthielten Hannibal's Schätze.

168. Entwurf zu der Beschreibung eines Sonnenaufganges. Auszuführen in der Manier des Nachstehenden.

[81] Der Eisgang.

Gestern hatte uns der Strom noch seine Eisdecke zur Belustigung mit Schlitten und Schlittschuh geliehen. Wagen und Pferde waren sicher über ihn hin gegangen. Am Abend hatte aufsteigendes Gewölk den bisher heitern Himmel getrübt. In der Nacht trat Thauwetter ein. Am Morgen tropften die Dächer. Ein lauer Wind kam von Süden. Seine Macht zerbrach die Fesseln des Stromes. Gewaltiges Krachen zeigte das Beginnen des Eisgangs an. Gelblich-trübe Fluth drang aus den Spalten hervor und überschwemmte bald die Eisfläche, deren einzelne Stücke sich nach und nach in Bewegung setzten. Anfangs zogen sie nur langsam und stockend fort. Als aber das Wasser immer höher stieg, wurde die Bewegung der Massen immer schneller. Bis plötzlich an der großen Brücke eine Hemmung entstand. Nun thürmte sich Scholle auf Scholle. Das Krachen des Eises mischte sich mit dem Rauschen der Fluth. Endlich gelang es der unermüdeten Arbeit der Menschen, die Eismassen wieder in Bewegung zu setzen, und bald war die Brücke vor der Zerstörung und die Stadt vor der Überschwemmung gesichert, die schon hie und da begonnen hatte. Am zweiten Morgen zeigte uns die grünliche Farbe des vorbeischwimmenden Eises, dass nun auch die Werra frei, und keine Gefahr mehr zu befürchten sei.

169. Entwurf zu dem Briefe eines abgegangenen Schülers an seinen Lehrer.

Es soll ein kurzer, nur die Hauptgedanken enthaltender, nachher weiter auszuführender Brief geliefert werden.

170. Vollständiger Plan zu einem Aufsatze: Über die Vorbereitung auf die Lehrstunden.

Digitized by Google

Bevor wir weiter gehen, stehe hier erst ein

Excurs über die Haupttheile einer vollständigen Disposition.

In den meisten Aufsätzen, besonders in Abhandlungen und Reden, lassen sich folgende Theile unterscheiden: der Eingang, der Hauptübergang, die Angabe des Thema's, die Angabe der Disposition, die Ausführung und der Schluss.

1. Der Eingang (die Einleitung, das Exordium oder: Prooemium, die Introduction) bereitet den Vernehmenden auf den Vortrag vor. Er muss daher in jedem Falle etwas mit letzterem in Verbindung Stehendes, aber keineswegs einen Hauptpunkt aus demselben, enthalten. Eben so muss er zwar Aufmerksamkeit und Theilnahme wecken, jedoch erstere nicht befriedigen und letztere nicht zu sehr in Anspruch nehmen, also mit weiser Mäßigung durchgeführt werden. Weil junge Leute gewöhnlich um schickliche Gedanken zu diesem Theile der Rede verlegen sind, so stehe hier eine Übersicht der wichtigsten Stellen (Einl. C. 3. §. 22), woher der Stoff zum Eingange entlehnt werden kann.
   I. Sehr häufig wird der Eingang hergenommen von der Veranlassung der Rede, welche
      A. entweder in dem Interesse liegt, das der Gegenstand selbst hat, wie z. B. wenn der Redende
         a. das häufige Vorkommen desselben im Leben und in Büchern erwähnt;
         b. das seltene Vorkommen bemerklich macht;
         c. seine ausgezeichnete Beschaffenheit (dass er selten so vorkomme) andeutet;
         d. seine Berühmtheit zeigt;
         e. beweiset, dass er bis jetzt noch zu unbekannt gewesen oder wenigstens Irrthümer hinsichtlich seiner obgewaltet;
         f. oder nur seine Verbindung mit einem wichtigen Gegenstande, als dessen Quelle, Folge, Begleiter ꝛc., darthut;
      B. oder in zufälligen Dingen, wie wenn der Redende äußert, er fühle sich zu reden veranlasst durch
         a. die Erinnerungen, die sich an den Ort, wo er redet, knüpfen;
         b. die Zeit, wo es geschieht (z. B. ein Fest-, Gedächtnis-, Geburtstag ꝛc.);
         c. sein Amt und seinen Beruf;
         d. die Sitte und das Herkommen;
         e. eine erhaltene Aufforderung, z. B. durch eine Zuschrift, auf die er antwortet ꝛc.;
         f. eine kürzlich vorgefallene Begebenheit;
         g. das Beispiel Anderer;

Digitized by Google

h. das Bewusstsein besonderer Tüchtigkeit;
i. eine gewisse Vorliebe für den Gegenstand, einen unwiderstehlichen Drang ꝛc.;
k. vor allem aber durch den Einfluss, den der Gegenstand auf das dermalige Wohl und Wehe des Redners oder der Zuhörer habe.

II. Oft strebt auch der Eingang, auf die Stimmung der Zuhörer zu wirken, wie wenn z. B. der Redner
a. seine Ehrfurcht ꝛc. vor ihnen ausdrückt;
b. seiner eigenen Schwachheit ꝛc. gedenkt;
c. daher um Entschuldigung und Nachsicht bittet;
d. in dieser Beziehung auf die Schwierigkeiten aufmerksam macht;
e. sich in das Lob der Zuhörer ergießt;
f. gewisse Winke, Bitten ꝛc. ausspricht, die er bei Anhörung seiner Rede berücksichtigt wünscht.

III. In manchen Fällen enthält der Eingang auch eine mit dem Gegenstande in Verbindung stehende Idee, wie wenn z. B.
a. von der Gattung oder Art, wozu der Gegenstand gehört, geredet wird;
b. von einem coordinirten (also ähnlichen) Begriffe;
c. von dem Gegentheile;
d. von geringern Dingen (ein Klimax);
e. dem Ausspruch eines ausgezeichneten Mannes;
f. den vorhergegangenen Dingen (ante Acta).

Es versteht sich von selbst, dass ein Exordium mehrere dieser Gedanken enthalten kann. Die weitere Beschaffenheit desselben hängt nun ganz von der Beschaffenheit des Aufsatzes ab. Nach der letztern richtet sich auch die Länge des Eingangs (ein Brief bedarf z. B. zu diesem Zweck oft nur einer einzigen Zeile, wogegen die Vorrede zu manchem Buche selbst ein kleines Buch bildet); doch sei der Eingang lieber zu kurz, als zu lang! — Wenn dieser Theil der Rede fehlt, so sagt man, der Redner beginne gleich mit der Sache oder: **ex abrupto**; der Dichter thut noch Mehr, er führt den Leser oft gleich mitten in die Sache (**rapit in mediam rem**).

Anmerkung. Da der Eingang in der Regel jungen Leuten bei ihren Aufsätzen die meiste Schwierigkeit macht, indem auch der Geübteste dabei noch oft stockt, so haben wir geglaubt, in der diesmaligen Auflage der Pr. Stil. zu dem vorstehenden Schema noch Beispiele — wenn gleich möglichst abgekürzte — liefern zu müssen, durch welche Manches vielleicht verständlicher wird, als sonst der Fall gewesen wäre.

I. A. a. Wenn der Umstand, dass eine Sache jeden Augenblick, mittelbar und unmittelbar, den erheblichsten Einfluss auf unser Wohl und unser Weh hat, und dass sie deshalb der Gegenstand des täglichen Gespräches bei Reichen und Armen, Hohen und Niedrigen, Jungen und Alten ist, —

Digitized by Google

wenn dieser Umstand, sag' ich, es rechtfertigen kann, daſs man eine solche Sache zum Gegenstande längeren, eifrigeren Nachdenkens macht: so darf ich mir schmeicheln, daſs Niemand die Wahl meines heutigen Thema's anfechten, sondern Jeder dieselbe vielmehr loben werde. Es ist nämlich nichts Geringeres als — das Wetter, worüber ich zu Ihnen zu reden gedenke ꝛc.

b. Wenn man das Sprichwort als wahr annehmen darf — und es scheint fast so —, daſs alles Seltene für uns an Werth gewinne (Quod rarum, carum!); und daſs wir einen Gegenstand desto höher schätzen, je sparsamer ihn uns die Natur oder das Leben darbieten: so darf ich mir schmeicheln, daſs ich heute die Palme erringen, und die Aufmerksamkeit meiner verehrten Zuhörer im höchsten Grade fesseln werde. Denn was ich bringe, hat noch Keiner von ihnen jemals gesehen, außer etwa in einer Abbildung im ersten Bande des Bertuch'schen Bilderbuchs; ja es ist überhaupt noch die Frage, ob irgend Jemand es jemals gesehen, obgleich man es einst fern im Süden alle hundert Jahr erblickt haben will. Diese Seltenheit und die hundert Jahre werden Ihnen schon gesagt haben, daſs ich vom Vogel Phönix reden will ꝛc.

c. Es hat viele Helden gegeben, die von Dichtern besungen worden sind, und deren Name in den Jahrbüchern der Geschichte lebt; der Held, den ich meine, ist aber gleichsam das Urbild dieses Geschlechts, er ist der Held der Helden. Alexander der Macedonier bildete sich nach ihm, und Karl der Zwölfte nach Alexander. Sie wissen nun, daſs ich von Achilles rede ꝛc.

d. Es giebt eine Berühmtheit in der politischen und eine in der Culturgeschichte. Das Volk, von dem ich zu reden gedenke, hat vorzüglich die letztere erlangt; seine Erfindungen, sein Handel, seine Colonien haben es von jeher zu einem Gegenstande vom höchsten Interesse für alle in der Geschichte forschenden Menschenfreunde gemacht. Wird es noch nöthig sein, daſs ich den Namen Phönicier ausspreche? ꝛc.

e. Die Herausgeber und Commentatoren der Alten bedienen sich in ihrer gewichtigen Sprache oft einer Phrase, die mir immer so recht ausdrucksvoll erschienen ist: statt zu sagen, daſs sie eine Stelle erklären wollen, sagen sie, daſs sie ihr Licht zuströmen lassen wollen (lucem adfundere). Dies ist es denn, was ich — nach meinen schwachen Kräften — auch mit einer Stelle in der Äneide Virgil's versuchen will, die — mir wenigstens — dieses Lichtes noch sehr zu bedürfen scheint ꝛc.

f. Dem echten Geschichtsforscher, dessen erstes Bemühen immer ist, die Begebenheiten in den Zusammenhang zu setzen, den das göttliche Licht in uns, die Vernunft, verlangt, erscheint kein Umstand geringfügig, den er als Quelle, als Begleiter oder als Folge mit einem interessanten Ereignisse verknüpfen kann. Wenn es nun dem einfachen Freunde dieses Studium's nicht allein erlaubt, sondern sogar Pflicht ist, ihm darin nachzuahmen, so erlange ich ja wohl Verzeihung, wenn ich auf ein Ereignis hindeute, das mir — so unbedeutend es an sich ist —

Digitized by Google

doch die Aufmerksamkeit aller Lehrer der Byzantinischen Geschichte zu verdienen scheint ꝛc.

B. a. Sie wissen, meine verehrten Zuhörer, wem dieses Gebäude gewidmet ist: es ist Ihnen bekannt, dass eine dankbare Stadt es dem Andenken eines ihrer edelsten Bürger errichtet hat, der zu einer Zeit öffentlicher Noth mit Rath und That, ja mit Aufopferung eines großen Vermögens Tausenden seiner Mitbürger das Leben oder wenigstens die bürgerliche Freiheit rettete. Sie wissen also auch, dass ich von G. rede ꝛc.

b. Der Tag ist wieder erschienen, an welchem wir uns des Daseins unsers verehrten Lehrers zu freuen, an welchem wir Gebete zum Himmel zu senden pflegen für die Erhaltung und Beglückung seines uns so theuren Lebens; lasst uns daher, meine Mitschüler, auf ein Mittel denken, auch heute diesen frohen Tag würdig zu feiern ꝛc.

c. Ihr habt mir, meine werthen Freunde, das Amt aufgetragen, Dürftige und Nothleidende, die ich kennen gelernt, Eurem stets regen Wohlthätigkeitstriebe zu empfehlen und Vorschläge hinzuzufügen, wie ihrer Noth am schnellsten und sichersten abzuhelfen sei: es ist vermöge dieses Amts, dass Ihr mich heute unter Euch auftreten seht ꝛc.

d. Alte, langbekannte Sitten und Gebräuche haben für den denkenden Menschen immer etwas Interessantes, ja ich möchte sagen: etwas Ehrwürdiges; schon aus diesem Grunde würde ich daher heute nicht zu Hause geblieben sein, wo es sich um die Begehung einer alten Feierlichkeit handelt ꝛc.

e. Sie fordern mich in Ihrem letzten Schreiben auf, Ihnen meine Meinung über die Romane W. Scott's zu sagen, und ich unternehme es daher — so schwierig dies Geschäft für meine Kräfte auch sein mag — Ihren Wunsch zu erfüllen ꝛc.

f. Sie erinnern sich ohne Zweifel alle noch, meine Herren, des neulichen Brandes, der einen großen Theil der Einwohner dieser Stadt mit Schrecken und Angst erfüllte und trotz aller geleisteten Hülfe mehrere achtbare Familien in Noth und Dürftigkeit versetzte. Dieses Unglück hat einem entfernten Menschenfreunde die Veranlassung zur Ausübung seines edlen Berufs gegeben. Die gestrige Post hat von unbekannter Hand ein Packet mit 1000 Thalern, laut der Aufschrift: den durch den Brand Verunglückten bestimmt, mitgebracht ꝛc.

g. Man soll nicht dahin gehn, wohin der große Haufen geht (Non eundum est, qua turba!), meint Seneca und hat darin nach meiner innigsten Überzeugung Recht; so wie aber überall, so giebt es auch hier Ausnahmen von der Regel. In Fällen, wo man ohnehin schon von der Zulässigkeit oder gar der Zweckmäßigkeit einer Sache überzeugt ist, möge man sich getrost der Macht des Beispiels hingeben und, wie man spricht, mit dem Strome schwimmen. Ich wenigstens wünsche, Dies heute zu thun, indem auch ich ꝛc.

h. Wenn man, meine geehrten Zuhörer, um einen ausgezeichneten Menschen würdig zu loben, selbst ausgezeichnet sein muss, ausgezeichnet durch Verdienst, oder wenigstens durch die Fähigkeit, sich ein solches zu erwerben: so kann ich allerdings nicht den kleinsten Anspruch an die Ehre

Digitized by Google

machen, der Redner des heutigen Tages zu sein. Wenn aber vieljähriger Umgang mit einem solchen Menschen, vertraute Bekanntschaft mit seinen Tugenden und innige Liebe und Verehrung gegen ihn Jemand zu jenem Geschäft zu befähigen vermögen: so darf ich mich tüchtig dazu glauben, unter Ihnen aufzutreten ꝛc.

i. S. den Eingang zu [162].

k. Hat Euch, meine werthen Mitschüler, vielleicht mein neulicher Vortrag ein wenig gelangweilt, so darf ich mir für den heutigen Eure Aufmerksamkeit in ungewöhnlichem Grade versprechen, da ich die Absicht habe, Euch von einem Gegenstande zu unterhalten, der mit Eurer Aller Wohl in der innigsten Verbindung steht ꝛc.

II. a. Noch nie ward mir die Ehre, vor einer Versammlung redend auftreten zu dürfen, die mich mit einem so lebhaften Gefühle von Achtung und Verehrung erfüllt; es ist daher mein erstes Geschäft, mir in voraus Ihre gütige Verzeihung zu erbitten, wenn ich aus Blödigkeit ꝛc.

b. Darf ich es wagen, meine ꝛc., vor Ihnen aufzutreten, ich, dessen Fähigkeiten noch so unentwickelt, dessen Kräfte noch so schwach sind? Soll mich nicht das Gefühl meines — wenn gleich unverschuldeten — Unvermögens zu tief niederdrücken, als daß ich es unternähme, Ihnen eigene Gedanken, eigene Worte als Etwas vorzutragen, das Ihrer Aufmerksamkeit werth wäre? Doch, Ihr gütiger Blick ermuntert mich ꝛc.

c. Lassen Sie, bevor ich meine Rede beginne, mich erst um alle die Nachsicht, um alle die gütige Beurtheilung bitten, welche Sie schon so oft an dieser Stätte den jungen Redenden bewilligt haben; leichter wird es mir dann um's Herz werden, wenn ich die Genehmigung meiner Bitte in Ihren Blicken lese ꝛc.

e. Habe ich vorher gezagt, meine Zuhörer, wenn ich an den Augenblick dachte, wo ich vor Euch auftreten würde; ist es mir gewesen, als ob ich nicht vermögend sein würde, eine Silbe hervorzubringen: so fühle ich mich jetzt durch Euern Anblick wunderbar erleichtert, denn ich erblicke Nichts als Freunde und geliebte Mitschüler! Es ist Keiner in dieser Versammlung, dem ich nicht für vielfache Äußerungen der Gefälligkeit und Dienstfertigkeit, des Wohlwollens und der Freundschaft tief verpflichtet wäre.

f. Lasset mich meinen diesmaligen Vortrag mit einer Bitte beginnen, werthe Zuhörer, welche Ihr leicht erfüllen könnt, und an deren Erfüllung mir doch Viel gelegen ist. Sehet mich, während ich rede, so viel es Euch möglich ist, als einen Fremdling an ꝛc.

III. a. Schon als Knabe liebte ich die Helden, welche die Geschichte uns vorführt; aber am liebsten hatte ich immer den spanischen Cid ꝛc.

b. Cedern sind schöne Bäume, herrliche Bäume; aber Eichen sind auch nicht zu verachten, und von Eichen will ich heute einmal reden ꝛc.

c. So liebenswürdig jedem guten Menschen Offenheit und Aufrichtigkeit erscheinen, und so sehr Jeder sich von diesen Tugenden angezogen fühlt: so sehr regt Nichts unsere Verachtung, ja unsern Haß in dem Maße auf, wie die Heuchelei ꝛc.

Digitized by Google

d. Wenn es schon ein Vergnügen ist, einen fleißigen Menschen zu sehn, so ist es doch eine Freude, eine Seligkeit, einen wohlthätigen zu erblicken ꝛc.

e. Den Himmel, nicht den Sinn ändern die Leute, die über das Meer ziehn, sagt Horaz; und auf wen litte dieser Spruch wohl mehr Anwendung, als auf unsere Auswanderer ꝛc.?

f. Die Schlacht bei Cannä war gefochten, der Karthager hatte seinen Scheffel goldener Ringe gesammelt, und Rom strengte seine letzten Kräfte an, um seiner selbst würdig zu bleiben; da ereignete sich ꝛc.

2. Hauptübergang (Übergang — **transitus** — schlechtweg) heißen die Gedanken, durch welche der Redner von der Einleitung zum Thema übergeht. Sie müssen sehr sorgfältig gewählt, treffend ausgedrückt und in jedem Fall kurz sein. — Ist die Rede über den Ausspruch irgend eines Weisen ꝛc. (wie z. B. der Text der geistlichen Reden), so wird nach der Einleitung gewöhnlich dieser angekündigt, dem Zuhörer (unter Anführung der Stelle, wo er zu finden) mitgetheilt, erläutert, wenn es dessen bedarf, und dann folgt erst der Hauptübergang.

3. Die Angabe des Thema's (die Proposition) besteht darin, dass der Redner den Gegenstand seiner Rede so kurz und bestimmt bezeichnet, als es ihm möglich ist, und die Umstände erfordern.

4. Die Angabe der Disposition schließt in sich, dass der Redner auf eine gefällige Weise die Haupttheile, welche er seinem Vortrage zu geben gedenkt, namhaft macht und dadurch eine Übersicht des zu Erwartenden liefert. Er darf aber ja nicht in's Einzelne gehn.

5. Die Ausführung (die Exposition) bildet der Aufsatz selbst. Von ihrer Eintheilung ist im Vorhergehenden ausführlich die Rede gewesen; das Weitere hängt von der besondern Art des Aufsatzes ab.

6. Der Schluss (die Conclusion, die Peroration) bereitet den Zuhörer auf das Ende der Rede vor. Er entspricht in vielen Hinsichten dem Eingange (manche Gedanken stehen hier so gut als dort, ja selbst an beiden Stellen), und oft findet eine directe Beziehung zwischen Beiden Statt, indem z. B. der Redende im Schluss an Etwas erinnert, das er im Eingange gesagt hat. Wenn ferner der Eingang für die Wirkung der Rede von Bedeutung ist, so ist es der Schluss nicht minder; da er den letzten Eindruck bestimmt, den der Zuhörer mit hinwegnimmt. Folgendes ist eine Übersicht der wichtigsten und gewöhnlichsten Schlussgedanken.

   a. Der Redner trägt noch einmal kurz und bündig den Hauptinhalt seiner Rede vor — die Wiederholung (Recapitulation, Anacephaläose).

   b. Er fügt zu dem Gesagten noch eine Einschränkung (Limitation), eine Bedingung, eine Erinnerung ꝛc. hinzu.

Digitized by Google

c. Er macht, wenn es nicht schon in der Rede selbst geschehn, eine Anwendung (Application) von dem Gesagten auf die Zuhörer, sich selbst, die gegenwärtige Zeit ꝛc.
d. Er ermahnt, bittet, drohet, wünscht, segnet, betheuert ꝛc. (pathetischer Schluss).
e. Er bricht mit einer sinnreichen, witzigen Wendung unerwartet ab (epigrammatischer Schluss).
f. Er thut einen Blick in die Zukunft (entweder von einem Standpunkte in der Vergangenheit aus auf die spätere Vergangenheit, oder von der Gegenwart aus in die ungewisse kommende Zeit, wie wenn z. B. der religiöse Redner mit Tod und Unsterblichkeit schließt), verheißt Gutes oder Böses ꝛc.
g. Er endigt mit den Worten eines Weisen, Helden, Dichters ꝛc. in Prosa oder Versen.

Ein gänzliches Fehlen dieses Theils der Rede (ein plötzliches Abbrechen) ist in den meisten Fällen von übler Wirkung; doch muss auch der Schluss ja nicht zu ausführlich sein; je energischer er ist, desto besser.

Jetzt versuche der Schüler zu obigem Thema eine Disposition zu entwerfen gleich dieser:

[82] Plan zu einem Aufsatze: über die zweckmäßigste Benutzung der Schulferien.

Eingang: Wenn es weise ist, die Zeit überhaupt zu benutzen, so ist es auch weise, einen so bedeutenden Abschnitt derselben, als die Schulferien ausmachen, zu benutzen (s. die obige Übersicht der Eingangsgedanken III, a). Da nun aber hierüber bei meinen Mitschülern noch sehr irrige Ansichten zu herrschen scheinen, so (Hauptübergang) will ich versuchen (s. a. a. O. I, A, e), richtigere aufzustellen und zu diesem Zweck
über ꝛc. (Angabe des Thema's) reden, indem ich zuerst ꝛc. (Angabe der Disposition).

Ausführung:

I. Von der Ansicht der Ferien.
A. Unrichtige Ansicht:
a. dass sie zur Erholung des Schülers von den schweren Schularbeiten bestimmt seien und daher
b. von demselben möglichst dazu benutzt, d. h.
α. mit völligem Nichtsthun, Essen, Trinken, Schlafen ꝛc. hingebracht, oder doch wenigstens
β. nur zu Vergnügungen aller Art angewandt werden müssen.
B. Richtige Ansicht:
a. dass sie zunächst zur Erholung der Lehrer und demnächst zu der Erholung der Schüler dienen sollen, von diesen also
b. nicht gänzlich mit Nichtsthun, sondern mit allen den nützlichen Dingen, welche sich mit dem Zwecke der Erholung vereinigen lassen, hingebracht werden müssen.

Digitized by Google

II. Von der auf eine richtige Ansicht gegründeten Benutzung der Schulferien.

A. Zur Erholung und zum Vergnügen;

a. zur Erholung mögen dienen: Aufenthalt im Familienkreise, Theilnahme an ländlichen Arbeiten, Spaziergänge ꝛc.;

b. zum Vergnügen: Besuche bei Verwandten, Theilnahme an Festlichkeiten, Spielen ꝛc., kleine Reisen ꝛc.

B. Zu nützlichen Geschäften:

a. Verrichtung der von dem Lehrer für die Ferienzeit aufgegebenen Arbeiten;

b. Ausführung einzelner selbst gewählter Arbeiten, als: Studium eines interessanten Buchs, Zeichnen, Malen, Musik ꝛc.

(In vielen Fällen läßt das Nützliche sich mit dem Angenehmen verbinden, z. B. bei einer Reise, einer Lectüre ꝛc.)

Schluß: Daß der Schüler wohl thun werde, sich vorher einen Plan zur Benutzung seiner Ferien zu machen, weil sie ihm sonst unvermerkt dahin schwinden werden (s. Schlußgedanken b). Dann wird er aber mit Freude auf diesen Zeitraum zurückblicken und den Wiederbeginn des Unterrichts ruhig, heiter, ja begierig erwarten (s. Schlußg. f).

(Schlußbemerkung zu dem Artikel von der Disposition: Wir enthalten uns, noch mehr Aufgaben zu vollständigen Dispositionen hinzuzufügen, da deren in der zweiten Abtheilung dieses Werks noch vorkommen werden. Eben so ist auch eine sonst sehr nützliche Übung, das Ausziehn des einem Stilstück zum Grunde liegenden Planes, hier nicht erwähnt worden, weil sie besser in der Folge bei den „Auszügen" vorkommt.)

II. Redefiguren.

(Vgl. Einl. Cap. 4. §. 6.)

A. Theoretischer Theil.

1. (Begriff.) Unter Redefiguren verstehen wir gewisse aus der sinnlich-geistigen Natur des Menschen entstandene Arten des Ausdrucks, wodurch die Rede an Lebhaftigkeit und folglich an Wirksamkeit gewinnt. Sie sind nicht an einzelne grammatische Formen gebunden; eine Figur liegt bald im bloßen Klange eines Wortes, bald im Sinne desselben; bald in einer einzigen Vorstellung, bald in einer ganzen Reihe davon.

2. (Charakter.) Wenn die Formen der Grammatik ein Erzeugniß des Verstandes sind, so verdanken die Figuren ihren Ursprung größtentheils der Thätigkeit der Einbildungskraft. Sie streben beständig nach dem Individuellen, Anschaulichen, Körperlichen, versetzen das Entfernte in die Gegenwart, geben dem Gestaltlosen Gestalt, dem Seelenlosen eine Seele, dem Stummen Sprache; ja sie ahmen selbst die zufälligen Unvollkommenheiten des täglichen Gespräches nach, und einige von ihnen können in anderer Hinsicht Fehler heißen.

3. (Eigentlicher und uneigentlicher Ausdruck.) Die Anwendung der Figuren hat zu der Unterscheidung zwischen dem

Digitized by Google

eigentlichen und dem uneigentlichen (figürlichen, bildlichen, tropischen, metaphorischen, verblümten) Ausdruck Veranlassung gegeben. Jener findet Statt, wo der Redende bloß verstanden werden will; dieser, wo er zugleich Gemüthsbewegungen in dem Hörer wecken will. Ein eigentlicher Ausdruck muss daher auch außer dem Zusammenhange verständlich sein, ein uneigentlicher erhält gewöhnlich seine Kraft und Bedeutung nur durch die Verbindung mit eigentlichen Ausdrücken. Übrigens lässt sich, wie wir später sehen werden, die Grenze zwischen beiden nicht immer ganz genau ziehen. Auch Das möge hier noch bemerkt werden, dass, so wie der eigentliche, so auch der figürliche Sprachgebrauch der verschiedenen Nationen von einander abweicht, und mancher Ausdruck, der bei der einen für angemessen und edel gilt, der andern unpassend und unedel erscheint.

4. (Werth.) Die Figuren sind eine Wirkung des Lebens, ein unmittelbarer Widerschein des menschlichen Gemüths. Darum ist die Sprache des Wilden, des Ungebildeten, des Kindes reicher daran als die Sprache des Gebildeten, des Gelehrten; und die Dichter, diese „Vereiniger des Himmels mit der Erde," finden hier ihr vorzüglichstes Darstellungsmittel. Aber es ist bei weitem ein Anderes, ob eine solche Wendung ein unbewusster Erguss augenblicklicher Stimmung oder ein gesuchter, absichtlicher Schmuck einer kalten Rede ist (eine rhetorische Floskel). Sobald der Vernehmende Letzteres fühlt, macht sie keine Wirkung auf ihn, ja nimmt ihn wohl gar gegen den Redenden ein. Darum haben die Figuren nur insofern Werth, als sie höhern Zwecken dienen. Ihr Gebrauch kann in dieser Hinsicht nicht gelehrt werden.

5. (Gebrauch.) Was sich in andern Hinsichten über den Gebrauch der Figuren sagen lässt, ist im Allgemeinen etwa Folgendes. Figuren müssen, wie jeder rhetorische Schmuck, mit weiser Sparsamkeit in der Rede vertheilt werden; sie müssen nie Bemühung und Absicht verrathen, sondern wie von selbst entstanden aussehen; sie müssen den Sinn nicht stören, sondern begünstigen, den guten Geschmack nicht beleidigen, sondern ihm schmeicheln; sie müssen weder so neu sein, dass sie auffallend und wunderlich, noch so bekannt, dass sie abgedroschen und gemein erscheinen. Vor allem aber müssen sie die größte Angemessenheit besitzen, d. h.: vollkommen in den Zusammenhang, in dem sie gebraucht werden, passen; manche in andern Beziehungen tadelhafte Figur wird dadurch zu einer Schönheit der Rede.

6. (Studium.) Dichter haben Figuren gebraucht, Sprachforscher und Redekünstler haben, von Aristoteles an, sie in ihren Werken aufgesucht, eine von der andern unterschieden und jede mit einem besondern Namen bezeichnet. Diese Namen nebst den dazu gehörigen Erklärungen sind aus dem Alterthume zu uns herübergekommen und bilden dasjenige Capitel der Rhetorik, was von den

Digitized by Google

Figuren benannt ist.*) Übrigens ist manche Distinction, welche die alten Rhetoriker machten, spitzfindig, wunderlich oder wenigstens überflüssig; der Geist muss auch hier über dem Buchstaben walten.

7. (Eintheilung.) Eine erschöpfende und genau eintheilende Übersicht der Redefiguren hat große Schwierigkeiten, welche theils in der Mannigfaltigkeit und natürlichen Unbestimmbarkeit des Gegenstandes selbst, theils in dem Umstande liegen, dass gerade über diesen Punkt bei den Rhetorikern sehr verschiedene Ansichten herrschen. Für unsern Zweck wird es hinreichen, den Gegenstand in Hauptmassen zu ergreifen und deren Geist ungefähr zu bezeichnen; unbekümmert, ob einzelne Theile so oder so zu stellen seien. Wir bemerken also zuvörderst, dass zwar unter dem Namen Tropen (Vertauschungen) eine Hauptabtheilung von den übrigen Figuren getrennt, ja von Einigen ganz von denselben unterschieden zu werden pflegt (es wird sich unten zeigen, dass man dahin

*) Der Schüler, welcher sich weiter über die Figuren belehren möchte, lese nach, was Cicero im dritten Buche seiner Schrift: de Oratore, und Quintilian im achten und neunten Buche seiner Institutio Oratoria über diesen Gegenstand sagen. Sehr brauchbar wird er bei letzterem Autor „das Lehrbuch der schönen Wissenschaften in Prosa, aus dem Lateinischen des Quintilian's, erster Theil, herausgeg. von Schirach" (Helmstädt 1775) und bei ersterem die mit Anmerkungen versehene Übersetzung des Buchs de Oratore von Dilthey (Römische Prosaiker in Übersetzungen ꝛc. bei Metzler in Stuttgart, 74 Bdchen.) finden. Diesen Vorgängern folgten späterhin sowohl die Verfasser lateinischer Rhetoriken, wie Ernesti (s. dessen Initia Rhetorica, im zweiten Theile — de Elocutione — das zweite und dritte Capitel — de Ornatu e Tropis und de Ornatu e Figuris) als auch die frühern Verfasser deutscher Redelehren, wie Meyfart im 17. und Gottsched im 18. Jahrhundert (s. des Erstern Teutsche Rhetorica, im ersten Theile Cap. 7—43 und des Letzteren ausführliche Redekunst, erster Theil Cap. 13 und 14). Die letztgenannten Schriftsteller gebrauchen fast lauter aus den Alten — oft sehr unbeholfen — übersetzte Beispiele. Adelung (über den Deutschen Styl) und sein Epitomator, Heinsius, benutzten die Beispiele, welche ihnen die Werke vaterländischer Schriftsteller lieferten. Die Herausgeber von rhetorischen Handbüchern in der neuern Zeit, wie Fülleborn (Rhetorik, 2. Aufl. 1805 S. 53—66), Maaß (Grundr. der allgem. u. bes. reinen Rhetorik, 2. Aufl. 1814 S. 45 ff.) und Andere behandeln ihren Gegenstand schon freier. Indessen brachte ihn wohl nur Bernhardi (Sprachlehre, zweiter Theil 1803) in ein neues Licht. Er unterschied z. B. Figuren der Dichtersprache (S. 52—126), Verstandesfiguren (S. 201 ff.) und musikalische Figuren (S. 392 ff.). Reinbeck (in seinem Handb. der Sprachwissenschaft) ist ihm im Ganzen gefolgt. Pölitz (Gesammtgebiet der teutschen Spr., erster Bd. S. 422 ff.) behandelt den Gegenstand auf ähnliche Weise. Sehr interessant und belehrend würde eine reiche, mit Sorgfalt und besonders mit Geschmack gewählte Beispielsammlung sein, die ihre Beispiele nicht nur aus den Schriften der Dichter aller Nationen, sondern auch aus den scharfsinnigen und witzigen Reden aller großen Männer der Weltgeschichte genommen hätte. Wir schleppen uns an manchen Stellen noch mit Adelung's Beispielen.

Digitized by Google

die Metapher, die Metonymie, die Synekdoche und die Ironie rechnet); daſs aber im Folgenden der Trope ganz wie eine gewöhnliche Figur betrachtet werden wird, da er in der That nichts Anderes ist: und daſs wir als oberste Eintheilung die schon bei den Alten vorkommende in Sach- und in Wortfiguren annehmen.

8. (Sachfiguren.) Unter Sachfiguren verstehen wir solche, bei denen es mehr auf die Sache, das heißt: auf den auszudrückenden Gedanken, als auf das Wort, das heißt: den zu wählenden Ausdruck, ankommt. Einige von diesen sind objectiver, andere subjectiver Art.

9. (Objective Sachfiguren.) Wir schreiben den Sachfiguren objective Beschaffenheit zu, wenn sie sich bloß auf ein Object, das heißt: einen Gegenstand des Denkens und Empfindens, beziehen. Es wird in diesem Fall entweder ein einzelner Begriff nach Inhalt und Umfang (s. oben) dargestellt, oder zwei derselben werden mit einander verglichen.

10. (Figuren, welche die Darstellung des Inhalts eines Begriffes zum Zweck haben.) Der Inhalt eines Begriffs wird entweder nach seinen wesentlichen Merkmalen in eigentlichem Ausdruck dargestellt; Dies ist die schon früher abgehandelte Definition (Erklärung), von Einigen eine Verstandesfigur genannt. Oder er wird durch eine Anzahl willkürlich gewählter, bloß auf das Eindruckmachen berechneter Merkmale dargestellt; daraus entsteht, wenn der Gegenstand geradezu genannt wird, die Description (Beschreibung, Schilderung, Gemälde), in welcher das Epitheton (Beiwort) eine große Rolle spielt, und, wenn er absichtlich verschwiegen wird, die leicht zu errathende Periphrase (Umschreibung) und das schwerer zu lösende Änigma (Räthsel). Zuweilen wird auch ein einzelner, zum Inhalt eines Begriffs gehöriger, anderer Begriff geradezu für den in Rede stehenden gesetzt; diese Vertauschung (Tropus) heißt Metonymie (Namenwechsel).

11. (Die Description.) Eine Description (Diatypose, Enargie) entsteht, wenn im Zusammenhange der Rede ein Gegenstand mit kurzen, treffenden, versinnlichenden Worten so dargestellt wird, daſs man ihn zu sehen oder zu hören glaubt. Dieses kleine, einem größern Ganzen eingewebte Bild ist übrigens nicht mit den größern Schilderungen zu verwechseln, welche oft ein selbstständiges Gedicht ausmachen; obwohl Beide auf denselben Grundsätzen beruhen.

Z. B. Draußen vor der niedern Thüre, unter einer Linde Zweigen, saß, in seines Amts Gewande, einsam da der edle Greis. Seine Rechte hielt die Bibel, auf die Linke stützte, sinnend aufwärts schauend, sich das Haupt. Zu den Füßen ruhte schmeichelnd ihm sein alter, treuer Hund; und die letzten Sonnenstrahlen fielen mit den letzten Blättern seiner Lind' auf

Digitized by Google

ihn herab. (Schilderung eines alten, an einem Herbstabend vor seiner Thür sitzenden Landpfarrers.)

Quintilian sagt (l. c. VIII. 3) von der Beschreibung, die er *Ἐνάργεια* nennt: Magna virtus est, res, de quibus loquimur, clare, atque ut cerni videantur, enunciare. Er führt dann, als Beispiele, Cicero's Schilderung des üppigen Verres, eines üppigen Gastmahls ꝛc. an.

12. (Das Epitheton.) Wenn einem Gegenstande vermittelst eines Attributiv's (s. die Satzlehre) ein durch den Zusammenhang zwar nicht gefordertes, aber die Anschaulichkeit beförderndes Merkmal beigelegt wird, so heißt dies ein Epitheton; und zwar, zum Unterschiede von dem nothwendigen (necessarium), ein schmückendes (ornans). Häufig werden hiezu zusammengesetzte Wörter genommen. Das Particip ist, wegen des in ihm enthaltenen Lebens, hier besonders wirksam.

Z. B. Der Astrolog beobachtet die östlichen Sterne (nothw. E.). Seid mir gegrüßt, ihr funkelnden Sterne des Himmels! (schmückende E.) Die goldene (untergehende) Sonne. Eine duftende (abgepflückte) Rose. Das golddurchwirkte Gewand. Der gottbegeisterte Sänger. Purpurblut (statt purpurfarbiges Bl.). O Nachtigall, du Sängerinn! (st. du singende N.) Mann des Erbarmens (st. erbärmlicher M.).

Das Epitheton heißt stehend, wenn es von einem Dichter häufig mit dem nämlichen Gegenstande verbunden wird.

Z. B. Die Homerischen Formen: der helmumflatterte Hektor, die hauptumlockten Achaier ꝛc.; oder die spätern: das wogende Meer, das kühle Grab, die flüchtige Zeit.

Man erinnert mit Recht, dass ein E. nicht überflüssig (wie z. B. das grüne Gras, der runde Ball), nicht abgetragen (wie z. B. blumige Pfade, glänzende Thaten), nicht dem Hauptbegriff widersprechend (wie z. B. die erwartete Überraschung) sein müsse; allein es lässt sich sehr Wenig im Allgemeinen hierüber bestimmen, und Alles kommt auf den Zusammenhang an.

Z. B. Es floss des Helden rothes Blut wohl auf den weißen Schnee. (Hier macht der Gegensatz die beiden scheinbar überflüssigen Epitheta nöthig.)

Ist ein E. weder nothwendig noch schmückend, so heißt es müßig. Auch zu sehr gehäufte Beiwörter schaden der Wirkung. Im Epitheton liegen oft noch andere Figuren; ja man kann in gewisser Hinsicht die meisten der letztern als Epitheta betrachten.

Z. B. Brennende Lippen (Hyperbel). Das thaubeperlte Grab (Metapher). Ein süßer Schmerz (Antitheton).

Quintilian behandelt das *Ἐπίθετον* oder Appositum im 6. Cap. des 8. B. Er sagt unter andern: Verumtamen talis est ratio hujusce virtutis, ut sine appositis nuda sit et velut incomta oratio. Ne oneretur tamen multis, nam fit longa et impedita etc.

13. (Die Periphrase.) Wenn die Beschreibung einen Gegen-

Digitized by Google

stand durch Angabe eines oder mehrerer — von seinen Eigenschaften, Verhältnissen, Umgebungen, Wirkungen ꝛc. entlehnten — Merkmale, ohne ihn zu nennen, bezeichnet, so heißt Dies eine Periphrase.

Z. B. Die Kronenträger (Regenten). Der Dolch, der des Geschosses Mündung ziert (das Bajonet). Der Vogel, der das düftereiche Dunkel mit seinem Lied' erhellt (die Nachtigall).

(Eine schöne Periphrase von Italien enthält Goethe's bekanntes Gedicht: Kennst du das Land? ꝛc., und von Elysium Matthisson's: Hain, der von der Götter Frieden ꝛc.)

Wird ein Individuum durch die Periphrase bezeichnet, so heißt diese Antonomasie. Quint. sagt (a. a. O.): Si dicas: Ille, qui Carthaginem et Numantiam evertit, autonomasia est; si adjeceris Scipio, appositum. Manche nehmen beide Wörter in dem nämlichen Sinn.

14. (Das Änigma.) Wird ein Gegenstand so beschrieben, daſs die Aufmerksamkeit des Zuhörers geweckt, und seine Neugier gereizt wird, ohne daſs er sogleich vermögend ist, denselben zu finden, so heißt Dies ein Räthsel. Meistentheils liegt demselben (wie schon Quintilian bemerkt) eine Allegorie zum Grunde.

Z. B. Das Räthsel der Sphinx: Am Morgen geht es auf vier, am Mittag auf zwei, am Abend auf drei Füßen (der Mensch).

15. (Die Metonymie.) Wenn statt einer Vorstellung eine einzelne zu ihrem Inhalt gehörende Theilvorstellung, z. B. die Ursache, die Wirkung, das Werkzeug, der Stoff, die Form, der Ort, die Zeit ꝛc. gesetzt wird, so nennt man Dies eine Metonymie.

Z. B. Wenn sich die Wolken des Himmels ergießen,
Beginnen die Bächlein lustig zu fließen. —
Erquickung ergoſs sich vom donnernden Himmel
Herab auf das lechzende Menschengewimmel.

(Im ersten Beispiele wird der Regen durch die — scheinbare — Ursache, im andern durch die Wirkung bezeichnet.)

Canova's Meißel (seine Werke) wird unsterblich sein. — Den Weisen, der die Tugend rühmt in den Eisen (Ketten). Unsere Kugel (die Erde). Die Stadt (die Einwohner) empfing den König prächtig. Das sechszehnte Jahrhundert (die Menschen darin) hat Viel für Europa gethan.

Zur M. gehört es ferner, wenn ein Gegenstand durch sein Vorhergehendes oder Nachfolgendes dargestellt, wenn Zeichen und bezeichnete Sache mit einander verwechselt werden.

Z. B. Er hat Nichts gelernt (für: Er weiß Nichts). Er wird seinen Erben Processe ersparen (für: Er bringt Alles durch). Hole dir Lorbeeren (für: Siege!). Ich seh' den Sieg auf deiner Stirne glänzen (für: Ich sehe Lorbeeren ꝛc.).

Es giebt außer den angeführten noch manche andere hieher gehörende Formen, wie wenn Virgil (Än. II. 311) spricht: Proximus ardet Ucalegon (der Besitzer statt des Hauses); wobei Quintilian freilich bemerkt;

Digitized by Google

Raro audeat quis, nisi poëta! (Gottsched vergleicht die Redensart: Mein Nachbar ist abgebrannt.)

Endlich gehört noch Einiges von Dem, was man Synekdoche (s. unten) zu nennen pflegt, hieher; wenn nämlich ein — vorzüglicher — Theil einer Sache für die ganze Sache gesetzt wird.

Z. B. Ein Kiel oder ein Segel für: ein Schiff. Das Dach oder die Schwelle für: das Haus.

16. (Figuren, welche sich auf den Umfang eines Begriffes beziehen.) Zur Darstellung des Umfangs gehören das Exempel (Beispiel), die Individualisation (Eingehen in's Einzelne) und die Synekdoche (wörtlich: das Mitverstehn), indem das erste mit Nennung der Gattung eine Art oder mit Nennung der Art ein Einzelwesen anführt, die zweite, ohne die Gattung zu nennen, diese bloß durch Aufzählung einzelner Arten bezeichnet, die dritte geradezu Gattung und Art oder Art und Einzelwesen mit einander vertauscht (folglich zu den Tropen gehört).

17. (Das Exempel.) Man nennt es ein Beispiel, wenn ein Individuum angeführt wird, um den Begriff der Art, oder eine Art, um den Begriff der Gattung deutlich zu machen. Weil das Hauptverfahren hier rein logisch ist, nennt man das Beispiel auch wohl eine Verstandesfigur (s. oben); es ist ein Hauptmittel des Unterrichts (**Exempla illustrant rem**).

Z. B. Ich spreche nicht von großen Rednern, wie Demosthenes und Cicero, sondern von bloßen Redekünstlern, wie Quintilian. Man muss Sprachtheile, als: Substantiv, Adjectiv ꝛc., und Satztheile, als: Subject, Prädicat ꝛc., unterscheiden. Preise dich nicht zu früh glücklich; Krösus that es und büßte schmerzlich dafür.

18. (Die Individualisation.) Man individualisirt einen Begriff, wenn man statt seiner die ihm untergeordneten Begriffe, oder auch nur einige derselben, nennt. Diese Figur heißt auch Distribution (Vertheilung).

Z. B. Jung und Alt (oder: Männer und Frauen — Weise und Thoren) für: alle Menschen. Lilien und Rosen für: Blumen. Die Blinden sehen, die Tauben hören, die Lahmen gehen ꝛc. für: es geschehen wohlthätige Wunder.

19. (Die Synekdoche.) Die Synekdoche besteht in einer förmlichen Vertauschung zwischen dem höhern und dem niedern Begriffe, so dass einer für den andern gesetzt wird. Man unterscheidet eine absteigende (Art für Gattung, Individuum für Art) und eine aufsteigende (Gattung für Art, Art für Individuum).

Z. B. Er blieb daheim bei seinen Thalern (seinem Gelde). Lasst dem Städter seine Bälle (Lustbarkeiten). Dieser Cato (strenge und enthaltsame Mann). Hier sollte ein Sokrates (ruhiger Weiser) die Geduld verlieren. — Sterbliche (Erdbewohner, Staubgeborene ꝛc.) für: Menschen. Die Künstler (für: Maler). Ein Streiter (für: Soldat). Der König (der jetzt gerade in dem Lande regiert). Der Redner (Cicero).

Digitized by Google

(Wenn man einem niedern Begriffe den Namen eines höhern, besonders dem Individuum den Namen der Art beilegt, so sagt man, es geschehe κατ' ἐξοχήν — vorzugsweise. Der letztere Fall heißt auch Antonomasie (Namensvertretung).)

Zur Synekdoche pflegt man es auch zu rechnen, wenn die bestimmte Zahl statt der unbestimmten gesetzt, oder der Singular und der Plural mit einander vertauscht werden. Von der Verwechslung zwischen Theil und Ganzem ist schon §. 15 die Rede gewesen.

Z. B. Ich will es ihm mit zehn (vielen) Gründen beweisen. Der Spartaner (die Sp.) wich nie vor dem Tode. Wir (ich — der König) haben beschlossen ꝛc.

Als eine — in einem ganzen Satze liegende — Synekdoche ist auch die Form vieler Sprichwörter anzusehen.

Z. B. Frische Eier (Waare — Unternehmung ꝛc.), gute Eier. Eine Schwalbe macht keinen Sommer (Ein Umstand macht noch nicht die ganze Sache aus). Es ist dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen (dass Nichts sein bestimmtes Maß überschreite).

20. (Figuren, welche auf der Vergleichung zweier Begriffe beruhen.) Sehr wirksame Figuren beruhen auf einer zwischen einem Gegenstande und einem andern angestellten Vergleichung. Man findet dabei entweder Ähnlichkeit oder Verschiedenheit. Die Rücksicht, in welcher man zwei Gegenstände zusammenstellt, heißt der Vergleichungspunkt (**Tertium comparationis**).

21. (Figuren der Ähnlichkeit.) Die Ähnlichkeit, welche man zwischen zwei Dingen findet, ist entweder eine nahe liegende, bekannte, erwartete oder eine entfernte, ungewöhnliche, unerwartet sich darbietende. Man nennt die Ähnlichkeit treffend, wenn sie gleich von Jedem, den man darauf aufmerksam macht, erkannt wird. Wer unerwartete, treffende Ähnlichkeiten aufzufinden weiß, dem schreibt man Witz zu. Um treffend zu sein, muss die Ähnlichkeit nicht zu nahe und nicht zu fern liegen; um brauchbar zu sein, muss sie nichts Unedles oder gar Widerliches enthalten. Die hieher gehörenden Figuren zerfallen in solche, wo Bild und Gegenbild (wie Bernhardi es nennt) genannt werden, und solche, wo bloß das Gegenbild genannt wird. Wird nun in ersterem Falle das Gegenbild nur flüchtig berührt und bleibt das Bild die Hauptsache, so entsteht eine bloße Comparation (Vergleichung); hebt man aber das Gegenbild besonders heraus und lenkt die Aufmerksamkeit darauf, so entsteht ein Simile (Gleichniss). Wird ferner in letzterm Falle das Gegenbild nur schlechtweg mit dem Bilde vertauscht und nicht weiter dabei verweilt, so entsteht die Metapher (Übertragung), eine Trope; wird aber das Gegenbild weiter ausgeführt und als Hauptsache behandelt, so entsteht die Allegorie (Bildrede).

Digitized by Google

22. (Die Comparation.) Unter der Comparation verstehen wir, dem Obigen zufolge, eine kurze, in den Zusammenhang dicht verwebte Vergleichung.

Z. B. Indefs ein Lächeln, wie im klaren Weiher
Des Mondes Strahl, im Auge bebt.

23. (Das Simile.) Das Gleichnifs ist eine weiter ausgeführte Vergleichung, welche auf eine gewisse Selbständigkeit Anspruch macht. Sie ist die Lieblingsfigur älterer und neuerer Dichter, in deren Werken man sie auf jeder Seite findet.

Z. B. — — Sie lächelt! Also strahlet
Aus jenes Weihers dunkler Fluth,
Die Thränenweid' und Erlenlaub umziehn,
Des vollen Mondes reiner Silberblick
Mit sanftem, duftumwebtem Glanz zurück.

24. (Die Metapher.) Ein metaphorischer oder: bildlicher Ausdruck findet Statt, wenn man mitten unter eigentlichen Ausdrücken einen Gegenstand durch den Namen eines ihm ähnlichen bezeichnet. Die Metapher ist nach Quintilian sowohl der gewöhnlichste als auch der schönste Trope (**tum frequentissimus tum longe pulcherrimus**). Sie beruhet, ihm zufolge, auf der Vergleichung entweder zweier lebenden Wesen, oder zweier lebloſen Dinge, oder eines lebendigen Wesens und eines lebloſen Gegenstandes, wo dann dieser für jenes oder jenes für diesen steht. Sie kann in einem Substantive, einem Adjective oder einem Verb liegen. Wo sie etwa zu sehr auffallen könnte (die Metapher ist weit verwegener als das Gleichnifs, sagt Gottsched), wird sie durch: so zu sagen ꝛc. (**ut ita dicam! Cic.**) gemildert.

Z. B. Cato bellte Scipio gleichsam (so zu sagen) an. Das Schiff der Wüste (bei den Arabern das Kameel). Eine scharfe (von Andern Böses redende) Zunge. Sein Schwert dürstete nach Blut. Diese Lilie (ein junges, unschuldiges Mädchen) hat der Tod geknickt.

Man hat sich bei'm Gebrauche der M. zu hüten, dafs man eigentliche Ausdrücke zu schnell auf den uneigentlichen folgen lasse (aus der Metapher falle, wie man spricht) oder zwei Metaphern vermenge. (In Beziehung auf den letztern Fehler heifst es bei Quintilian: **Multi cum initium a tempestate sumserunt, incendio aut ruina finiunt.**) Auch fällt jede fehlerhafte Vergleichung (s. oben) hier besonders unangenehm auf. Witz kann zwar alle dergleichen beschönigen, aber nur der wahre und am rechten Orte angebrachte!

Z. B. Diese Säule des Staates (ein erster Minister) ist ihrem Tode nahe. Du hast jeden Keim des Stolzes in mir ausgelöscht. Mein Vater erblickt diese Sache im schwärzesten Lichte. — Warzen der Erde (Berge). Die Hefe (der niedrigste, schlechteste Theil) des Volks. Die Diebslaterne (der Mond).

Über den Gebrauch der M. im Allgemeinen macht Quintilian

Digitized by Google

(Inst. Or. VIII. 6) eine treffende, auch auf andere Figuren anwendbare Bemerkung. „Die M.," sagt er, „muſs entweder einen leer stehenden Platz einnehmen (d. h.: einen fehlenden Ausdruck ersetzen) oder, wenn sie den eines andern Wortes einnimmt, Mehr ausdrücken als das vertriebene" (**Metaphora aut vacantem occupare locum debet, aut, si in alienum venit, plus valere eo, quod expellit**). — Die dichterischen Schriften der Bibel sind voller Metaphern, um auf eine erhabene Weise die Größe Gottes und die Kleinheit und Schwachheit der Menschen auszudrücken. (Ersterem wird z. B. der Himmel zum Thron, die Erde zum Fußschemel gegeben; der Donner ist seine Stimme, der Sturm das Wehen seines Athems ꝛc. Letztere heißen: der Staub der Erde, ein Tropfen am Eimer, ein zerstoßenes Rohr, ein glimmender Docht ꝛc.)

25. (Die Allegorie.) Wenn von einem Gegenstande eine ganze Zeitlang unter dem Bilde eines andern gesprochen wird, so daſs ein interessantes, von keiner Hindeutung auf den erstern unterbrochenes Ganzes entsteht, so heißt Dies eine Allegorie. Sie kommt meistens als eigene Dichtungsart — von belehrender Natur — vor.

Z. B. Die A. Ps. 80, 9—17, wo Israel mit einem Weinstock verglichen wird; aus dem N. T. gehören hieher die Parabeln (Gleichnisse) Jesu. Man vergleiche ferner das Gedicht Pfeffels: Ein Schiff, das lang' im Ocean ꝛc. (Frankreich zur Zeit der Revolution) und manches Andere.

26. (Figuren der Verschiedenheit.) Beruhen die Figuren auf der Unähnlichkeit zwischen zwei Gegenständen, so müssen wir den Fall, wo beide genannt werden, von demjenigen unterscheiden, wo nur einer genannt wird. Der erstere zerfällt dann wieder in zwei Fälle, nämlich: den der völligen (directen) Entgegensetzung, woraus die Antithese (Gegensatz), und den der theilweisen (indirecten), woraus der Contrast (Abstich) entspringt. Der letztere wird durch eine Figur dargestellt, welche Ironie (Spottrede) heißt, und mit welcher die Mimesis (spöttische Wiederholung), die Parodie (Nachahmung) und die Travestie (Umkleidung) verwandt sind.

27. (Die Antithese.) Eine Antithese entsteht, wenn widerstreitende oder: conträre Vorstellungen, wie der Logiker sie nennt, entweder mit einander zu einem Ganzen verbunden oder doch in irgend ein Verhältnis gestellt werden. Es muſs dabei natürlich immer einen Vereinigungspunkt geben, welchen der Verstand des Lesers finden kann; sonst würde bloßer Unsinn (Nonsens) entstehen.

Z. B. Der arme Herr der Welt (so nennt Diderot Nero — eine sogenannte Contradictio in adjecto). Bald siegte in dieser Stadt die Thorheit über die Weisheit, das Laster über die Tugend.

Digitized by Google

28. (Der Contrast.) Der Contrast — sonst auch das Antitheton genannt — findet Statt, wo disjuncte, das heißt: unter einer dritten vereinigt neben einander liegende Vorstellungen in Verbindung gesetzt werden.

Z. B. Du schläfst auf weichem Bette, ich schlaf' auf weichem Klee; Du siehest dich im Spiegel, ich mich in stiller See.

Diese beiden, nahe mit einander verwandten Figuren tragen Viel zur Lebhaftigkeit des Stils bei (**Opposita, juxta se posita, magis elucescunt!**); vorzüglich, wenn sie noch durch Wiederholung der nämlichen Worte und künstliche Stellung derselben gehoben werden.

Z. B. Wir leben nicht, um zu essen; sondern essen, um zu leben. Es ist viel Gutes und viel Neues in diesem Buche; nur Schade, dass das Gute nicht neu ist, und das Neue nicht gut. (Lessing.)

29. (Die Ironie.) Wenn die eigentliche Vorstellung gar nicht genannt, sondern statt dessen ihr Gegentheil gesetzt wird, indem man z. B. lobt, wo man tadeln, und tadelt, wo man loben will, so heißt Dies Ironie. Die wahre Meinung des Redenden muss aber aus dem Tone der Übertreibung und aus dem ganzen Zusammenhange erkennbar sein; sonst verliert diese Figur ihre Kraft. Die Ironie wird zu den Tropen gerechnet.

Z. B. Antonius spricht ironisch, wenn er, bei Shakspeare, Brutus „einen ehrenwerthen Mann" nennt, da er doch das Volk gegen ihn, als einen Mörder Cäsar's, aufzuregen trachtet. Dasselbe würde der Fall sein, wenn Jemand Nero einen Menschenfreund, eine wüste Sandstrecke ein Paradies ꝛc. nennen wollte.

Zuweilen geht ein Schriftsteller aus dem ironischen Tone plötzlich in die gewöhnliche Darstellung über und bewirkt dadurch bei den Lesern eine Überraschung.

Z. B. Wenn Gellert von Beate'n sagt: Sie weinte, ging und gab dem Armen ein großes Stück — verschimmelt Brod!

Eine Art von Ironie ist die Mimesis oder: spöttische Wiederholung der Worte eines Andern.

Z. B. Wenn ein zaghafter Mensch prahlend spricht: „Ich will jenem Frechen kühn entgegentreten und ihn zum Widerruf nöthigen!" Und Jemand ihm antwortet: „So tritt ihm denn kühn entgegen und nöthige ihn zum Widerruf" — da er doch glaubt, dass Jener das Gegentheil thun werde.

30. (Die Parodie und die Travestie.) Wenn der Gegensatz bloß in der Form liegt, Einer also z. B. die ernstlich gemeinte Darstellungsart eines Andern sinnreich oder scherzhaft auf einen dazu nicht geeigneten Stoff anwendet, so nennt man Dies eine Parodie seiner Rede.

Z. B. Wenn ein durch Ziererei und Geschwätzigkeit überlästiger Mensch empfindsam spräche: „O dass ich wäre, wo „„im dunklen Laub die Goldorangen glühn!"" und sein Zuhörer seufzte: „O dass du wärest, wo — der Pfeffer wächs't!"

Digitized by Google

Die Parodie kommt auch als besondere Dichtungsart vor. Fast nur als solche erscheint die ihr verwandte Travestie oder: die Behandlung eines von einem Dichter ernst und erhaben vorgetragenen Gegenstandes als lächerlich (wie z. B. Blumauer's travestirte Äneide). Beide Formen, besonders aber die letztere, sind von ziemlich zweifelhaftem Werth.

31. (Subjective Sachfiguren.) Wir nennen die Sachfiguren subjectiv, insofern die besondere Wendung des Gedankens, den sie enthalten, ihren Grund in der augenblicklichen Vorstellungs- und Empfindungsart des Subject's oder: des denkenden und empfindenden Wesens hat. Zwei Hauptgesichtspunkte sind hier: Versetzung in die Gegenwart und in das Leben, und Nachahmung der Formen des täglichen Gesprächs.

32. (Versetzung in die Gegenwart und in das Leben.) Versetzung in die Gegenwart und folglich in das Leben bezwecken: der Gebrauch des Präsens' statt des Präteritum's und des Futurum's (**Praesens historicum u. Pr. propheticum**).

Z. B. Ich wandelte gestern ruhig meines Weges. Da tritt mir plötzlich ein Mensch entgegen, dem Zorn in den Augen glüht ꝛc. Bald wird mein Aufenthalt in D. beendigt sein, dann gehe ich nach Berlin, bleibe dort eine Zeitlang ꝛc.

Die Apostrophe oder: die Anrede einer entfernten Person, als ob sie gegenwärtig wäre;

Z. B. Wohl siegte Cäsar durch die Gunst der Götter,
Doch dich, o Cato! konnt' er nicht bezwingen.

die Sermocination oder: die Einführung entfernter Personen als redend;

Z. B. Wären deine Ältern hier, sie würden sprechen: Lass, theures Kind, dich nicht verführen!

die Personification (Prosopopöie) oder: die Darstellung lebloser Dinge oder abstracter Begriffe als lebendige Wesen durch Anrede, Redendeinführung, Beilegung von Lebensäußerungen ꝛc.;

Z. B. Sei uns gegrüßt, du holde Freiheit!
Zu dir ertönt froh der Gesang.

(Die Sprache thut Dies — besonders vermittelst der Metapher — jeden Augenblick; z. B. der Stein läuft den Berg hinunter; das Wasser springt in die Höhe ꝛc.)

die Vision oder: die Darstellung einer Sache als im Geiste gesehen und gehört.

Z. B. Ich sah' — noch zittre ich — den Himmel sich erschließen ꝛc.

(Der Schüler lese die Vision der Jungfrau in Schiller's Jungfrau von Orleans und die des Orestes in Goethe's Iphigenia.)

Man kann hieher auch die Invocation oder: die Anrufung der Muse oder eines andern Wesens rechnen, welche Dichter ihrem Gesange vorangehen lassen.

Digitized by Google

33. (Formen des täglichen Gesprächs.) Redewendungen des täglichen Lebens, die man unter die Figuren aufgenommen hat, sind: die Frage (zum Unterschiede von der gewöhnlichen, welche die Antwort eines Andern verlangt, die ästhetische genannt), wodurch innige Überzeugung ausgedrückt, der Zuhörer scheinbar zu Rathe gezogen (Communicatio), ein Zweifel angedeutet (Dubitatio) wird ꝛc. Oft beantwortet der Redner seine Frage selbst (Subjectio).

Z. B. Füllt den Titus Ehrsucht mit Erbarmen? — Was thätet ihr in diesem Falle? — Wovon soll ich zuerst reden, wovon zuletzt? — Was bleibt alsdann dir übrig? Nichts.

Die Selbstverbesserung (Correctio), wo der Redende einen von ihm gebrauchten Ausdruck wieder zurücknimmt oder ihn wenigstens für unangemessen erklärt, und einen neuen oder einen angemessenern an die Stelle setzt;

Z. B. Ganz Deutschland — doch, was sage ich? ganz Europa betrauert diesen Verlust. Die Verehrung oder vielmehr: die Vergötterung, welche diesem Dichter zu Theil geworden ist, bietet Stoff zu mancherlei Betrachtungen dar.

die Abbrechung (Reticentia, Aposiopésis), wo der Redende plötzlich mitten in seiner Rede inne hält und gar nicht wieder oder doch mit einem neuen Satze beginnt;

Z. B. Käme er, ich würde ihn — — doch, wozu dieses leere Prahlen ꝛc.! (Die berühmteste Aposiopese ist das Quos ego — — Neptun's bei Virgil.)

die Übergehung (Praeteritio), wo man unter dem Schein, Etwas zu übergehen, es sagt;

Z. B. Ich schweige davon, wie wohlthätig dieser Mann im Privatleben war, welche Summen er zur Unterstützung Nothleidender ꝛc.; nur davon will ich reden, was der Staat ihm verdankt.

der Selbsteinwurf (Anticipatio, Occupatio), wo der Redner selbst einen Einwurf ausspricht, den man ihm machen könnte, und ihn in voraus beantwortet;

Z. B. Wie, sprecht ihr, kann das möglich sein? Kunz war zu Fuß und Glimpf zu Pferde! — So glaubt ihr, dass ich lügen werde ꝛc. (Lässt man den Gegner wieder auf die Antwort antworten u. s. w., so heißt Dies Dialogismus.)

und noch manche andere, deren Name nebst einem hinzugefügten Beispiele genügen wird; z. B. das Geständniss, Confessio (Ich gestehe, ich handelte zu rasch; doch wer in meiner Lage ꝛc.); der Ausruf, Exclamatio (Ja, wunderschön ist Gottes Erde!); der Wunsch, Votum (Noch einmal möcht' ich, eh' in die Schattenwelt Elysium's ꝛc.!); die Betheuerung, Affirmatio (So gewiss ich euch Alle wiederzusehn hoffe, so gewiss werde ich ꝛc.); die Segnung, Benedictio (Zeuch in Frieden! sprach der greise Krieger); die Verwünschung, Imprecatio (Weh' Dem, der zu der Wahrheit geht durch eigne Schuld!) u. s. w.

34. (Wortfiguren.) Unter Wortfiguren verstehn wir solche, welche mehr in der gewählten Ausdrucksart als in dem Sinne liegen. Wir unterscheiden rhetorische, in welchen neben dem Worte auch die Bedeutung in Betracht kommt; grammatische, die sich bloß auf die Form des Wortes beziehen; und phonetische (auch musikalische genannt), welche auf dem Klange desselben beruhen.

35. (Rhetorische Wortfiguren.) Bei den rhetorischen Wortfiguren kommt entweder der Grad der Stärke eines Ausdrucks oder die Üblichkeit desselben oder die Menge der Ausdrücke oder ihre Stelle in Betracht.

36. (Figuren, die sich auf den Grad der Stärke eines Ausdrucks beziehen.) Da jede Figur Abweichung vom Gewöhnlichen bezweckt, so lassen sich auch diejenigen, welche sich auf die Stärke eines gewählten Ausdrucks beziehen, in solche eintheilen, welche ein Mehr, und solche, welche ein Weniger erstreben. Zu ersteren gehört die Emphase (das Kraftwort), ein Name, womit man jeden besonders nachdrücklichen Ausdruck bezeichnet;

Z. B. Der Alte lächelte noch einmal zufrieden in den Schatten des geretteten Baumes hin. Wir haben unsern mürrischen Begleiter so eben weggelacht.

und die Hyperbel (Übertreibung);

Z. B. Das Wasser fehlt, wo ihre Rosse trinken (Ihrer ist eine große Anzahl). Der eingepreßten Brust entstürzten Felsenblöcke (Ich athmete freier).

zu dem letztern der Euphemismus (Milderungswort), wodurch man den Gebrauch eines hart, derb, unanständig, beleidigend ꝛc. scheinenden Ausdrucks umgeht;

Z. B. Unfleißig (für: faul). Leichtsinnig (für: ausschweifend). Schlaf (für: Tod). Schlummerfeld, Friedhof ꝛc. (für: Kirchhof).

und die Miosis (Verkleinerung);

Z. B. O Gott, ich könnte, in eine Nußschale gebannt, mich für den König der Welt halten! (Geschieht die Verkl. aus Bescheidenheit, so heißt die Figur Litotes, z. B. Dies Blümchen Jugend — Luise bei Schiller.)

Diese Figuren kommen häufig im gemeinen Leben vor; sie dienen da oft, die Sinnesart eines Menschen zu bezeichnen. Mancher drückt sich gern in der Hyperbel, Mancher in der Miose aus; Jener liebt emphatische Ausdrücke, Dieser Euphemismen.

37. (Figuren, die sich auf die Üblichkeit eines Ausdrucks beziehen.) Zuweilen wird von einem Dichter absichtlich ein Ausdruck gewählt, der die Farbe des Alterthums trägt (ein Archaismus); ein anderes Mal findet er es angemessen, ein neues Wort zu bilden (Neologismus); oft legt er gewissen Personen landschaftliche Ausdrücke (Provincialismen) in den Mund, um ihren Charakter desto besser zu bezeichnen; zu gleichem Zweck

Digitized by Google

läßt er auch einen Jeden solche Kunstwörter gebrauchen, die seinem Stande und seiner gewöhnlichen Beschäftigung angemessen sind. Auf diese Art kann Das, was in andern Fällen ein Fehler sein würde, zu einer Schönheit der Rede werden.

Z. B. Zeuch (zieh) in Frieden, sprach der greise Krieger. Aus der Fremde kehrt er heimathsiech (am Heimweh krank) zurück. Kannst halt nichts Bessers thun (ein Wiener Zwischenwort). Hier wollen wir die Anker fallen lassen (für: hier wollen wir bleiben).

38. (Figuren, welche sich auf die Menge der gebrauchten Ausdrücke beziehn.) Auch in Ansehung der Menge der an einer gewissen Stelle gebrauchten Ausdrücke bezwecken einige Figuren Mehr, andere Weniger als das gewöhnliche Maß. Zu den erstern gehört der Pleonasmus (Überfluss), welcher in dem Gebrauch eines überflüssigen Eigenschafts- oder überhaupt Bestimmungswortes besteht;

Z. B. Drei ganze, lange Tage wartete ich auf ihn. Mit diesen meinen Ohren habe ich's vernommen.

(Vocemque his auribus hausi — Virg. Aen. IV. 339.)

Der Pleonasmus wird häufig mit der Tautologie verwechselt. Die Etymologie beider Wörter leitet am sichersten zu einer Unterscheidung. Im Pleonasmus giebt der Redende bloß Mehr, als gerade nothwendig erforderlich wäre, bei der Tautologie (Palillogie) sagt er Dasselbe, was er schon einmal gesagt, wenn gleich mit einem andern Ausdruck.

Z. B. Ich bin sehr froh und erfreut über die Worte und die Ausdrücke, womit Sie mich geehrt und ausgezeichnet haben ꝛc.

Vom Pleonasmus gilt, was Quint. von ihm sagt (VIII. 3): At vitium erit, quoties otiosum fuerit, et supererit; non cum adjicietur. Die Tautologie kann wohl absichtlich nie anders als in Scherz gebraucht werden. Man trifft aber leider viele Redner und Schriftsteller an, die sich ihrer aus Gedankenarmuth, Bequemlichkeit oder falschem Geschmack jeden Augenblick bedienen.

die Cumulation (Häufung), wo mehrere Wörter von ähnlicher Bedeutung zur Darstellung eines Gedankens angewendet werden;

Z. B. Tugend, Himmelgeborne, der Gottheit köstliche Gabe, Sehnsucht ewiger Geister, dem Helden Schlachtruf, dem Jüngling Weckerinn mächtiger Thaten ꝛc.

die Paraphrase (Umschreibung für den Verstand) oder: die Darstellung eines kurz und bildlich ausgedrückten Satzes durch so viele eigentliche Worte, als zum völligen Verständniss desselben nöthig sind;

Z. B. Traue, schaue, wem, das heißt: Bevor du Jemand dein Zutrauen schenkst, siehe erst zu, ob er es auch verdiene.

und die Repetition (Wiederholung) oder: der mehrmalige Gebrauch desselben Wortes unmittelbar oder doch wenigstens bald

Digitized by Google

hinter einander. Die verschiedenen hier vorkommenden Formen werden aus den nachfolgenden Beispielen erhellen.

Z. B. Auferstehen, ja auferstehen wirst du, mein Geist. (Epizeuxis.)
Nicht deine Freunde, nicht deine Beschützer, selbst nicht deine Unschuld wird dich retten. (Anáphora.)
Man spottete seiner, er ertrug es; man schalt ihn laut, er ertrug es; man mißhandelte ihn körperlich, er ertrug es: aber als man an seinen Vater Hand anzulegen drohte, da ꝛc. (Epiphora.)
Was ist des Thoren höchstes Gut? Geld! Was verlocket selbst den Weisen? Geld! Was schreit die ganze Welt? Geld! (Sýmploke.)
Fort! Beflecke nicht länger mein Haus mit deiner Gegenwart! Fort! (Epanalepsis.)
Nichts ist edler als Tugend; Tugend ist des Menschen höchstes Gut. (Anadiplósis.)
Der Weise soll, nach den Stoikern, tragen und entbehren; tragen die Unlust, entbehren die Lust. (Epánodus.)

(Zwei schöne Beispiele dieser Figur findet der Schüler in Schiller's Don Carlos, erster Act, zweiter Auftritt: Laß mich weinen ꝛc. und: Im Angesicht des ganzen Hofgesindes ꝛc.)

Als Wiederholung ist auch das Polysýndeton (S. V. Lehre §. 31) anzusehen.

Z. B. Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich menget.

Zu den Fällen, wo bei der Darstellung weniger Worte als gewöhnlich gebraucht werden, rechnen wir: die Ellipse (s. d. Satzl. u. S. V. L.), den Lakonismus (Einsilbigkeit);

Z. B. Wenn ich nach Sparta komme, so soll es euch übel ergehn. — Wenn! —

die Abgebrochenheit (Interruptio), welche aus heftigen Gemüthsbewegungen entspringt;

Z. B. Doch still — — ich höre Fußtritte — wenn er es wäre — wenn sein Unglück — sein böses Geschick — ihn hieher führte — in die Hände seiner Feinde — ja, er ist's ꝛc.

der Paraphrase steht hier die Sentenz (der Spruch) und dem Polysýndeton das Asýndeton entgegen.

Z. B. Alles mit Gott. Geben ist seliger denn Nehmen. Jedem das Seine. — Cäsar kam, sah, siegte. (Diese berühmten Worte — Veni, vidi, vici! — führt Dilthey (a. o. a. O.) als ein Beispiel der Percursio (Ἐπιτροχασμός) oder: des „flüchtigen Hinwegeilens" an.) Mein Freund verlor an einem Tage den Vater, den Freund, die Geschwister.

Digitized by Google

Es scheint, dafs man hieher auch am füglichsten die Anspielung (Allusion) oder: diejenige Redewendung rechne, wo man auf irgend einen dem Zuhörer bekannten frühern Vorfall oder auf eine Stelle eines Schriftstellers mit so viel Worten, als gerade zum Verständnifs genug zu sein scheint, hindeutet. Sie liegt oft in Metaphern oder andern Tropen und wird namentlich häufig entlehnt aus der Mythologie der alten Griechen und Römer.

Z. B. Ihn beseelte damals noch nicht der Prometheische Funke (das Leben). Du wälzest den Stein des Sisyphus (thust vergebliche Arbeit). Dieser Mensch ist ein Verehrer des Bacchus (trinkt gern Wein). — Doch mein Nachbar war nicht ganz unglücklich durch diesen Brand geworden, denn als er „die Häupter seiner Lieben zählte," fehlte ihm keines (Anspielung auf eine Stelle in Schiller's Liede von der Glocke).

39. (Figuren, welche sich auf die Stellung der gebrauchten Ausdrücke beziehn.) Oft wird der Nachdruck in der Stellung der Worte und Sätze gesucht. Dies geschieht erstlich durch die Inversion (s. Satzl. und S. V. L.) und zweitens durch den (oder besser: die) Klimax (ἡ κλῖμαξ) oder: Gradation, wo die Gedanken, entweder in aufsteigender oder in absteigender (Anticlimax) Folge, nach der Stärke ihres Inhalts gestellt werden.

Z. B. Es ist eine freche That, einen römischen Bürger binden; ein Frevel, ihn geißeln; ein Brudermord, ihn tödten; was soll ich sagen, ihn an's Kreuz heften?

Wenn wir gut und bei vorzüglichen Kräften groß sind, so sind wir es überall, auf dem Throne, im Palaste, in der Hütte.

Hier mögen noch einige Figuren folgen, die man gewöhnlich schon zu den grammatischen rechnet, die aber, insofern sie auch auf den Sinn Einfluss haben, noch halb zu den rhetorischen gehören; nämlich die Hysterologie oder: das Hysteron Proteron, wo man in der Lebhaftigkeit Etwas, was später kommt, voransetzt, wie es bei Virgil heißt: **Moriamur et in media arma ruamus** (Lasst uns sterben und in's dichteste Waffengetümmel uns stürzen); das Zeugma, vermittelst dessen ein Prädicat zwei Subjecten in verschiedenem Sinne beigelegt wird, wie z. B. Ich will Milch und Blumen auf sein Grab streuen; die Hendiadys, wenn sich ein Eigenschaftswort neben seinem Substantiv selbst als ein solches aufstellt, wie z. B. das Virgilische: **Pateris libamus et auro** (Wir bringen ein Trankopfer aus Gold und aus Schalen — statt: aus goldnen Schalen); die Hypallage, wenn der Begriff eines Adjectiv's zu einem Substantive wird, neben welches das eigentliche Substantiv als Genitiv tritt (Ich bewundere die Pracht dieser Bäume — statt: diese prächtigen Bäume); die Synesis, wenn ein Prädicat oder ein Pronom sich in Genus und Numerus nach der Bedeutung, nicht aber nach der grammatischen Form ihres Beziehungswortes richtet (Sie — das Regiment — trugen Blau mit Roth. Sie — das Mädchen —

Digitized by Google

bat mich um Geld); die Enallage, wenn statt eines Worts ein Synonym gesetzt wird (z. B. statt Dankbarkeit Erkenntlichkeit, statt Liebe Wohlwollen ꝛc.).

40. (Grammatische und phonetische Figuren.) Die grammatischen Figuren bestehen in einer unter der gewöhnlichen Regel nicht begriffenen Veränderung der Wortform, indem theils ein Zusatz oder eine Verminderung am Anfang, in der Mitte oder am Ende des Wortes geschieht;

Z. B. Benebst, dieweil ꝛc. (Prósthesis.) 'S ist, 'rauf ꝛc. (Aphäresis.) — Gewöhniglich, Kindelein ꝛc. (Epénthesis.) Ew'ger, theu'rer ꝛc. (Sýnkope.) — Dorten, dahero ꝛc. (Paragóge.) Ein zitternd Haupt, er hätt' ꝛc. (Apókope.)

theils eine Versetzung der Silben oder Buchstaben Statt findet;

Z. B. Umher, herum; anbei, beian (Anástrophe).

(Auf die Versetzung der Buchstaben, welche für sich auch Metáthesis heißt, gründet sich die artige Spielerei, welche man Anagramm nennt, z. B. Nebel — Leben; Neger — Regen; reisen — eisern ꝛc.)

theils eine Zusammenziehung zweier Wörter in eins erfolgt;

Z. B. Zum, unterm ꝛc. (Krasis oder: Synäresis).

Phonetische (oder: musikalische) Figuren nennen wir, endlich, diejenigen, welche sich auf den Klang der Wörter gründen; wenn gleich bei einigen die Bedeutung sehr mit in Betracht kommt. Ein Theil gehört freilich nur dem niedern Stile an, manche zieren jedoch auch den höhern und selbst den höchsten. Wir stellen hieher die Consonanz oder: den Reim, welcher in dem Gleichklange des Schlusses zweier Wörter besteht; die Assonanz (Anklang), wo bloß die Vocale dieselben sind; und die Alliteration oder: die öftere Wiederholung des nämlichen Consonanten oder Vocales im Zusammenhange der Rede.

Z. B. Nun ging's über Stock und Block. Sie weinte Tag und Nacht, horchte stets nach dem Schalle aus dem Walde und richtete ihre nassen Augen unabläßig auf die fernen Auen. Er ritt davon über Stock und Stein.

(Es würde zu vielen Raum wegnehmen, an Stellen aus Gedichten zu zeigen, welche angenehme Wirkung solche Figuren, wohlangebracht, thun können. Es stehen daher hier nur zwei Beispiele der Alliteration aus Bürger's Gedichten, wovon das erste auf dem Consonanten W und das letzte auf dem Vocal O beruht: „Wonne weht von Thal und Hügel, weht von Flur und Wiesenplan, weht vom glatten Wasserspiegel, Wonne weht mit weichem Flügel des Piloten Wange an. — Glorreich wie des Äthers Bogen, weichgefiedert, wie der Schwan, auf des Wohllauts Silberwogen majestätisch fortgezogen, wall', o Lied, des Ruhmes Bahn!")

Ferner: die Annomination oder: das öftere Vorkommen der nämlichen Stammsilbe (z. B. Schreibend schreibt er im Schrei-

Digitized by Google

ben geschriebene Schriften der Schreiber). Wie diese Figur zu gebrauchen sei, lehrt folgendes Polyptóton (Wiederholung eines Subst. oder Verb's in verschiedenen Cas. oder Pers. und Temp.) aus dem 19. Ges. der Odyssee von Voss:

„Aber der Hörenden floss die schmelzende
Thrän' auf die Wang' hin: so wie der
Schnee hinschmilzt auf hochgescheitelten Bergen,
welchen der Ost hinschmelzte, nachdem der
West ihn geschüttet; dass von geschmolzener
Nässe gedrängt abfließen die Bäche. Also schmolz
in Thränen der Gattinn liebliches Antlitz."

Desgleichen die Onomatopöie, welche einen Schall so treu als möglich nachahmt, die Congruenz, welche ihn in dem Worte nur durchblicken lässt, und die Harmonie, welche durch Klang (und Rhythmus) auch Gegenstände anderer Sinne, ja selbst des innern Sinnes, darzustellen strebt.

Z. B. Doch taratantara klang der Tuba schrecklich Geschmetter (At tuba terribili sonitu taratantara dixit. Ennius). — Wie lieb' ich jene Stimmen der Natur, von dem Rieseln des Wiesenbachs, dem Flüstern der Zitterpappel und dem Flöten der Nachtigall an bis zu dem Rauschen des Stromes, dem Sausen des Windes und dem Rollen des Donners. — (Der Sterbende) athmet tiefer hinauf, und kalter, ängstlicher Schweiß läuft über sein Antlitz, das Herz schlägt langsam, dann steht's, dann stirbt er (Klopstock).

Endlich die verschiedenen Arten des Wortspiels (Paronomasie) oder: die Benutzung ähnlichen Klanges bei verschiedener Bedeutung; eine Figur, die sich im gemeinen wie im höhern Leben ungesucht aufdrängt und bald ergötzlichem, treffendem Witze freien Spielraum gestattet, bald tiefen, ernsten Sinn einschließt.

Z. B. Lasst uns leben (das Leben genießen), so lange wir leben (da sind). Es ginge wohl, aber es geht nicht. Kinder sind Kinder. Jean Paul sagt: Man wusste sich nicht zu erinnern, dass der Minister sein Wort, sondern höchstens, dass sein Wort ihn gehalten hatte. — Die Bisthümer sind geworden Wüsthümer, die Abteien Raubteien, die gesegneten deutschen Länder Elender, und das römische Reich könnte wohl heißen römisch Arm (der Kapuziner in Wallenstein's Lager). — Wer sein Leben findet, der wird es verlieren.

Als Silbenspiele könnte man die Charaden und als Buchstabenspiele die Logogryphen und Anagramme ansehen.

B. Praktischer Theil.

Auch über die Figuren folgt jetzt, wie früher über die Sätze und Satzverbindungen, eine Reihe Aufgaben, deren zwei Hauptgesichtspunkte Erkennung gegebener Bildung neuer sind.

Digitized by Google

a. Diagnose oder: Erkennung der Figuren.

(Der Schüler vergesse hier besonders nicht, daſs ein Ausdruck mehrere Figuren enthalten kann, je nachdem man denselben ansieht.)

171. Übung im Erkennen und Bestimmen von Redefiguren.

Folgende (aus Matthisson's Elegie: „In den Ruinen eines alten Bergschlosses" genommene) figürliche Redensarten sollen auf die Art von dem Schüler bestimmt werden, wie es in dem unten stehenden Musterstücke mit andern geschehen ist: „Der Abenddämm'rung Schleier. Die Flur ruht. Das Lied der Haine stirbt. Sei dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht! Vor grauen Jahren. Auf des Berges Felsenstirn'. Seine Wange glühte gleich dem aufgeblühten Rosenhain in der Morgenröthe Purpurschein. Eine Donnerwolke, flog der Ritter dann wie Richard Löwenherz zur Schlacht. Gleich dem Tannenwald im Ungewitter, beugte sich vor ihm des Feindes Macht. Fröhlich hallte der Pocale Läuten. Bis der Sterne Silberglanz erblich. O der Wandlung! Schwermuthsvolle Abendwinde flüstern, wo die Starken sich des Mahls gefreut. Disteln wanken einsam auf der Stäte (gewöhnlich: Stätte), wo um Schild und Speer der Knabe flehte."

[83] „Ist der holde Lenz erschienen?" Dieser Anfang der Klage der Ceres von Schiller ist in die Frage (Fig. §. 33) gekleidet; außerdem enthält er ein schmückendes Beiwort (ebend. §. 12), nämlich „hold," und der Ausdruck „erschienen" hat einige Personification (ebend. §. 32). — „Hat die Erde sich verjüngt?" Abermals Frage, „verjüngt" ist eine Metapher (ebend. §. 24), indem der Frühling der Erde häufig mit der Jugend des Menschen verglichen wird. — „Die besonnten Hügel grünen" — „besonnt" ist ein schmückendes Beiwort (s. oben). — „Und des Eises Rinde springt." „Rinde" ist eine vom Baume entlehnte Metapher (s. oben), die aber eben so wie „springt" schon ziemlich zum eigentlichen Ausdruck geworden ist. Insofern „springt" für: „zerspringt" steht, könnte man hier vielleicht eine Aphäresis (Fig. §. 40) finden. „Aus der Ströme blauem Spiegel" — hier ist „Spiegel" wieder eine Metapher und zwar mit einem Epitheton ornans. „Lacht der unbewölkte Zeus" — „Zeus" tropisch für: Himmel, zugleich als Allusion (ebend. §. 38) anzusehen. „Lacht" für: „sieht lachend (lächelnd) heraus" und insofern eine Emphase (ebend. §. 36) oder prägnante Construction. Insofern „lächeln" „freundlich aussehen" bedeuten soll, könnte man es vielleicht für eine Individualisation (ebend. §. 18) erklären. „Milder wehen Zephyr's Flügel" — eine Anspielung auf eine mythologische Idee. „Augen treibt das junge Reis" — „Augen" (Knospen, gemmae — gemmare, Cic. de Or. III. 38), eine zum eigentlichen Ausdruck gewordene Metapher; dies Wort ist zugleich als Kunstausdruck der Gärtner ꝛc. anzusehen. „In dem Hain erwachen Lieder" — „erwachen" metaphorisch für: laut werden. „Und die Oreade spricht" ist abermals eine mythologische Personification für: ich glaube, im Bergthale, zwischen Klippen ꝛc. eine Stimme zu hören. „Deine Blumen kehren wieder, deine Tochter kehret nicht!" Insofern hier ein Wesen redend eingeführt wird, könnte man diese Zeilen eine Sermocination (ebend. §. 32) nennen; außerdem liegt ein

Digitized by Google

Antitheton (ebend. §. 28) darin. (Schließlich werde noch bemerkt, daſs, da in diesem Gedichte durchaus die Sprache des Alterthums herrscht, die vorgekommenen mythologischen Bilder hier am besten wohl für eigentliche Ausdrücke gelten.)

172. Übung im Erkennen und Bestimmen von Redefiguren.

Die gegebenen Figuren (aus der Klage der Ceres) sind diese: „Ach, wie lang' ist's, daſs ich walle, suchend durch der Erde Flur! — Ist mir Nichts von ihr geblieben? Nein, nicht ganz ist sie entflohen! — Wenn des Frühlings Kinder sterben, wenn von Nordes kaltem Hauch Blatt und Blumen sich entfärben, traurig steht der nackte Strauch ꝛc. — Wenn der Stamm zum Himmel eilet, sucht die Wurzel scheu die Nacht. — Daſs auch fern vom gold'nen Tage, wo die Schatten traurig ziehn ꝛc. — O so lasst euch froh begrüßen, Kinder der verjüngten Au! — Ewig stößt der Kahn vom Lande, doch nur Schatten nimmt er ein. — Nieder führen tausend Steige, keiner führt zum Tag zurück. — Wo sie mit dem finstern Gatten freudlos thronet, stieg' ich hin, träte mit den leisen Schatten leise vor die Herrscherinn! Ach ihr Auge, feucht von Zähren, sucht umsonst das goldne Licht, irret nach entfernten Sphären, auf die Mutter fällt es nicht! Bis die Freude sie entdecket, bis sich Brust mit Brust vereint, und, zum Mitgefühl erwecket, selbst der rauhe Orcus weint." (Wie ist die Figur zu nennen, die in der ganzen letzten Stelle liegt?)

173. Übung im Erkennen und Bestimmen von Redefiguren.

Die gegebenen Figuren (Arion, von A. W. Schlegel) sind folgende: „Arion war der Töne Meister, die Cither lebt in seiner Hand. — Viel kann verlieren, wer gewinnt! — Er hat nicht allzuviel den Wogen, den Menschen allzuviel vertraut. — Du darfst, Arion, nicht mehr leben! (für: du musst sterben! welche Figur?) — Ich kaufe gern mein Blut euch ab. — Er sang: Gefährtinn meiner Stimme, komm, folge mir in's Schattenreich! — Doch lockt Musik aus salz'gem Hause — — den Delphin. — Hält im Triumph der Leier Zier. — Soll Jenen solch ein Raub gelingen? — O schläng' uns nur die Erd' hinein! — Ein wandernd Leben gefällt der freien Dichterbrust. — O Periander, eitle Sorgen! Vergiſs sie nun in meinem Arm. — Du wärst ein zu gefährlich Haupt!"

174. Analyse eines poetischen Stückes hinsichtlich der darin gebrauchten Figuren.

Der junge Stilist soll die wichtigsten figürlichen Redensarten, welche sich in einem ganzen Gedichte oder in einem Theile desselben finden, in der Art darlegen, wie es [83] geschehen ist. Wir schlagen ihm zu diesem Zwecke folgende Stücke vor: die Frühlingsfeier, von Klopstock; Hymne an die Freude, von Schiller; die Tugend, Ode von Haller; das Landleben, Ode von Hölty; Schwäbische Kunde, von Uhland; das Lied vom braven Mann, von Bürger; die seltsamen Menschen, von Lichtwer; das Kind der Sorge, von Herder; Grenzen

Digitized by Google

der Menschheit, von Goethe; Arkona (und manche andere Stücke), von Kosegarten.

175. Analyse eines prosaischen Stücks hinsichtlich der darin vorkommenden Figuren.

Der Schüler soll die wichtigsten Figuren in folgenden (aus einer Predigt von Zollikofer genommenen) Stellen, auf die Art, wie es im unten stehenden Beispiele geschehen, zeigen: „Aber wo soll ich anfangen, wo aufhören, um eine Wahrheit zu beweisen, die mehr Beweise für sich hat, als Sterne am Himmel und Sandkörner am Ufer des Meeres sind? die jedes lebendige, empfindende, glückseligkeitsfähige Wesen im Himmel und auf Erden beweiset und ewig beweisen wird? — Öffne nur deine Augen, siehe dich um in der Welt deines Gottes, betrachte alle ihre Einrichtungen, alle ihre Bewohner, alle ihre Güter ꝛc. — Das zahllose Heer der Sterne, das deinen Geist mit sich emporhebt, fortreißt, bis zur Gottheit erhebt ꝛc., was sagt dir dies anders als: Gott ist die Liebe! — Sind dir nicht Bewegung und Ruhe, Arbeit und Erholung, die Werke der Natur und die Werke der Kunst Quellen des angenehmsten Gefühls? — Der Gott, der Nichts mit innigerm Wohlgefallen sieht, als wenn seine Kinder einander wohlwollen und wohlthun ꝛc."

[84] (Die Stellen sind von Dinter.) Aber was ist Kraft ohne Erfahrung? (Rhetorische Frage statt: Kraft ohne Erfahrung ist etwas Gefährliches.) Sie zerstört, anstatt zu bauen; sie schadet, anstatt zu nützen. (Antithesen.) Unerfahrenheit ist das Loos des Jünglings (Loos metonymisch für Antheil, da ein solcher oft durch das Loos bestimmt wird). Nur die Religion Jesu giebt seiner Unerfahrenheit väterlichen (?) Rath (der Unerfahrenheit des Jünglings statt: dem unerfahrenen Jünglinge, Hypallage). Halte dich an diese himmlische Freundinn (Personification), du, der du (Apostrophe, unabsichtliche Alliteration) die Gefahren der Sünde nicht kennst, und deines Herzens Trug und der Verführung List (Polysyndeton und Inversion). Müßiggang lehrt viel Böses! (Sentenz, Gnome.) Unter den Blumen liegt die vergiftende Schlange (Anspielung auf das Bekannte: Latet anguis sub herba). Im Busen des Jünglings stürmt es nur allzu oft! (Metapher, vom Wetter hergenommen.) Der christliche Jüngling hat ein helles Auge, das die Begierde nicht blenden kann (Metapher, vom innern Sinn hergenommen; „trüben" hätte übrigens besser das Gegentheil zu „hell," so wie „stark" zu „blenden" gebildet). Selig, siebenmal selig ist der Jüngling (Epizeuxis; außerdem bestimmte Zahl für unbestimmte). In deiner frommen Seele war der Himmel, ehe um dich her der Himmel war (Wortspiel).

175. a. Bestimmung einzelner gegebener Redefiguren.

Der junge Stiliſt gebe seine Ansicht, welche Art des bildlichen Ausdrucks in jeder der anzuführenden Reden zum Grunde liege. Er braucht dabei nur die Nummer anzuführen.

[84. a.] 1) Demosthenes sprach, als er Phocion sich nähern sah: „dort kommt die Axt meiner Reden!" 2) Als Elisabeth bei ihrem Kanzler, dem berühmten

Bacon, einkehrte und bemerkte, sie finde sein Haus zu klein für ihn, antwortete er: „Eure Hoheit hat mich zu groß für dies Haus gemacht.“ 3) „Hier ist mein Schmuck!“ sprach Cornelia, die Mutter der Gracchen, auf ihre beiden jungen Söhne deutend. 4) Als Calais von Eduard III. erobert worden war (1347), sagte man, der König von England habe nun den Schlüssel von Frankreich an seinen Gürtel gebunden. 5) Die Römer nannten ihren Feldherrn Marcellus ihr Schwert, Fabius ihren Schild. 6) Als Perikles seinem alten Hungers sterbenden Lehrer Anaxagoras Viel von dem weisen Rathe vorsprach, den er von ihm erwartete, ohne von Beistand zu reden, den er ihm wollte angedeihen lassen, sagte dieser endlich: „Wer eine Lampe nöthig hat, Perikles, der gießt auch Öl darauf.“ 7) „Ich suche einen Menschen!“ sprach Diogenes, als er in Athen bei Tage mit einer Laterne umherging. 8) Alfons von Albuquerque sandte dem Könige von Ormus, der Tribut von den Portugiesen verlangte, eine Schüssel voll Degenspitzen und Kanonenkugeln, mit dem Beifügen, das sei die Münze, in welcher sein Herr Tribut zu zahlen pflege. 9) „So theuer erkaufe ich die Reue nicht!“ sprach Aristipp, als man ihm rieth, eine Ausgabe der Üppigkeit zu machen. 10) Rudolph von Habsburg wollte nicht nach Italien ziehn, weil er „wohl die Spuren der Hineingehenden, aber nicht die der Herauskommenden sähe.“ 11) „Wenn ich nicht Alexander wäre, so möchte ich wohl Diogenes sein!“ äußerte Alexander von Macedonien nach seinem berühmten Besuche bei dem Cyniker zu Korinth. 12) Attila, König der Hunnen, wurde eine Geißel Gottes genannt.

175. b. **Bestimmung einzelner gegebener Redefiguren.**

Zu behandeln, wie die der vorigen Aufgabe. Die gegebenen Ausdrücke sind folgende:

[84. b.] 1) Die Gewürze zu der schwarzen Suppe ihres Landes, sagten die Lacedämonier, wären Ermüdung auf der Jagd, Schweiß, Bad im Eurotas, Hunger und Durst. 2) „Ich hinterlasse,“ sprach der sterbende Epaminondas zu seinen Freunden, welche beklagten, dass er keine Nachkommenschaft habe, „zwei unsterbliche Töchter, die Schlachten bei Leuktra und bei Mantinea.“ 3) Als der „Marschall von Sachsen“ nach einem seiner Siege im österr. Successionskriege nach Paris kam, sagte ein Accisebeamter, der an der Barriere zu seinem Wagen trat, als er ihn erblickte: „Verzeihung, gnädiger Herr! Lorberen zahlen Nichts.“ 4) Mit ähnlicher Feinheit sprach der Prinz von Conti, als der Marschall von Luxemburg (der Sieger von Fleurus, Steenkerken und Neerwinden) in die Kirche Notre-Dame (wo die erbeuteten Fahnen aufgehängt wurden) trat: „Meine Herren, machen Sie Platz für den Tapezirer Unsrer Lieben Frauen!“ 5) „Vor uns ist Tod,“ sagte Catinat zu seinen Officieren, „aber hinter uns ist Schande!“ 6) Als spartanische Gesandte zu Athen beim Schauspiele einigen Alten, die nirgends unterkommen konnten, Platz machten, und das Volk darauf Beifall klatschte, äußerte einer der Gesandten: „Die Athener wissen, was recht ist, die Lacedämonier thun es.“ 7) Als der junge Voltaire, aus der Bastille, wo er eine Zeitlang gefangen gesessen, kommend, von dem Prinz-Regenten gefragt wurde, ob er Etwas für ihn thun könne, bat Jener, er wolle so gnädig sein und in Zukunft nicht mehr für seine (Voltaire's) Wohnung sorgen. 8) Lysander's, des spar-

Digitized by Google

tanischen Feldherrn, Meinung war, man müsse zuweilen „den Fuchspelz an die Löwenhaut nähen, wenn letztere nicht ausreiche.“ 9) „Du ziehst einen bleiernen Dolch aus einer elfenbeinernen Scheide,“ sagte Diogenes zu einem hübschen Jüngling, der Albernes und Unanständiges redete. 10) Als ein Arzt in Gegenwart Voltaire's den Kaffee ein schleichendes Gift nannte, sagte dieser: „Schleichend? Ja; denn ich trinke es nun schon gegen 70 Jahre.“ 11) „Es scheint,“ sprach Vespasian, als er seinen Tod herannahen fühlte, „dass ich auf dem Wege bin, ein Gott zu werden.“ 12) „Mit diesem oder auf diesem!“ sprach eine Spartanerinn, als sie ihrem in die Schlacht gehenden Sohne den Schild reichte.

176. Kritische Betrachtung gegebener Redefiguren.

Da die Anwendung der Tropen und Figuren großentheils von dem Geschmacke oder: dem natürlichen und allmählich ausgebildeten Gefühle für das Schöne, Edle, Erhabene ꝛc. geleitet werden muss; so wird der ältere Schüler auch im Stande sein, das Fehlerhafte in solchen Redewendungen aufzufinden, was etwa von dem schlechten Geschmack der Schriftsteller oder ihrer Zeit, vielleicht auch von nachlässiger Schreibart, herrührt. Wir geben ihm zu diesem Zweck folgende, aus Gottsched's (eines sonst um die deutsche Sprache verdienten Mannes) Reden entlehnte (und buchstäblich abgedruckte) Stellen, mit dem Verlangen, dass er sie in der Weise des später folgenden Musters beurtheile. (Aus einer Trauerrede:) „Das schmerzhafte Andenken derjenigen Todtenbahre, wo ich vor wenigen Jahren die Ehre hatte, einer sehr bedauernswürdigen Leiche die Trauerrede zu halten. — Der Herr über Leben und Tod hat einen anderweitigen Riss in dieses vornehme Ludewigische Geschlecht gemacht. — Eine einzige zarte Pflanze (ein Kind) — —, die selbst noch nicht wusste, was sie verloren hatte. — Eine selige Abfahrt in die Ewigkeit. — Diese (die Krankheiten) versalzen ihm allmählich alle Süßigkeiten des Lebens. — Kein unerzogener Waise bethränet ihren Sarg. — Wer ihm (dem Tode) unerschrocken entgegengeht, der ist allerst vor einen wahrhaftig Großmüthigen zu halten. Ich will itzo nicht aus den Geschichten die Exempel berühmter Weibesbilder anführen, die in der That eben so viel Hoheit und Größe an sich blicken lassen, als die berufensten Mannspersonen. — Wie ernstlich ließ sie sich angelegen sein, das Unkraut der Laster schon in seinen ersten Knospen auszugäten (Erziehung der Kinder)! — Ich will nur einen Schattenriss von dem Gemälde unsers Ludewig's geben.“ (Der Schüler bemerke auch, was er sonst von der jetzigen Ausdrucksart Abweichendes vorfindet.)

[85] (Aus einer Rede: Von dem verderblichen Religionseifer ꝛc.) „Die Religion hat mehr Menschen gefressen, als das Schwert jemals ermordet hat, als das Wasser jemals ersäufet, als das Feuer jemals verzehrt hat.“ In dieser Stelle fällt uns zunächst die „Menschen fressende Religion“ auf; der Ausdruck ist an und für sich schon unedel, hier aber um so weniger passend, da er schon einen bestimmten Sinn hat, in welchem er gebraucht wird, nämlich: von Anthropophagen. Dann aber fehlt bei der Vergleichung, welche

Digitized by Google

dieser Stelle zum Grunde liegt, ein gehöriger Vergleichungspunkt (Fig. §. 20), indem zwar Schwert, Wasser und Feuer Zerstörungsmittel sind, nicht aber die Religion, welche nur die Zerstörung von Menschen (eben durch die genannten Mittel) veranlasst hat. Wenn statt „Religion" z. B. Gift, Krankheit ꝛc. oder statt „Schwert, Wasser ꝛc." politische Meinungen, Mein und Dein ꝛc. stände, so würde die Vergleichung wenigstens logisch richtig sein. „Alle Nationen treten mit verwundeten Häuptern vor unsere Augen, und sobald wir sie nach der Ursache ihrer Beschädigung fragen, geben sie einhellig zur Antwort, dass sie sich dieselben bloß um der Religion halber so blutig gestoßen." Dieses ganze Bild hat, so wie es hier steht, etwas Komisches (wenigstens für unsere Zeit); was der Verfasser doch keineswegs beabsichtigte. Namentlich ist das Wort „gestoßen" hier wunderlich gebraucht. Man verbindet auch jetzt nicht mehr „um" mit „halber." „O wie selig, o wie glücklich und vergnügt würden die Sterblichen in der Welt leben ꝛc." Eine absteigende Klimax (Fig. §. 39), welche hier ganz und gar nicht an ihrer Stelle ist.

176. a. Kritische Arbeit über ein gegebenes Stilstück.

Der Schüler soll angeben, an was für einem stilistischen, bei Gelegenheit der Figuren genannten Fehler die nachstehende Stelle (aus Wötzel's Gesch. der Declamation 1815) leide, und Dies dann, dieselbe durchgehend, weiter entwickeln.

[85, a.] Diese allererste hörbare und mündliche Tonsprache der zuerst erwachten Empfindungen und Gefühle, Begierden, innern Regungen und Leidenschaften erfolgte anfänglich, wie bei zarten Kindern, oft ohne, späterhin aber in Verbindung mit der sichtbaren Geberdensprache. Beide Bezeichnungs- oder Ausdrucks- und Mittheilungsarten des Innern jedes Menschen und jedes ihrer fähigen Thieres machten daher die wahre, allererste Ursache des frühesten Menschengeschlechts aus. Denn auch die allerersten Menschen dieses Planeten konnten, gleich den Thieren und neugeborenen Kindern — — — ihren innern Gemüthszustand des Herzens und des Geistes, der Empfindungen und der Gefühle, der Vorstellungen, Gedanken, Begriffe und Entschlüsse, nur durch einfache, kunstlose, aber wahre, unverstellte und ungeheuchelte Töne und Laute der Stimme mit oder ohne Geberdensprache bezeichnen, ausdrücken und deutlich gemacht, einander mittheilen.

b. Construction oder: Bildung von Figuren.

(Es ist oben bereits bemerkt worden, dass eine Figur ihr Wesen und ihre Kraft vorzüglich durch den Zusammenhang erhalte. Dies ist der Grund, warum das Bilden einzelner Figuren — wie es hier der Raum bloß gestattet — immer viel Unvollkommenes hat.)

177. Descriptionen.

Der Schüler versuche, die gleich zu nennenden Gegenstände in der Manier zu beschreiben, welche oben (Fig. §. 11) bezeichnet worden ist: Ein blühender Apfelbaum, als vorkommend in einer ländlichen Erzählung; ein Stübchen im Hinterhause eines Kaufmannshauses, welches der Schreibende eine Zeitlang bewohnt hat, als vorkommend in einem freundschaftlichen Briefe; äußere Gestalt und Kleidung eines alten, etwas sonderbaren Oheims, als vorkommend

Digitized by Google

in einer kleinen Lebensbeschreibung des Verfassers; der Augenblick, wo der Erzählende zum ersten Male als kleiner Knabe die Schulstube voll Schüler betrat, als vorkommend in einem Aufsatze über die Blödigkeit.

178. Schmückende Beiwörter.

Es sollen die unten folgenden Substantive nach Anleitung von Satzl. §. 26 und Fig. §. 12 mit Epithetis versehen werden. Damit aber diese Figur mehr Haltung bekomme, setzen wir fest, dass das Substantiv als Theil eines (übrigens nur ganz kurzen) Satzes erscheine. Auch mag das Beiwort nöthigenfalls passende Bestimmungswörter (Satzl. §. 25) bekommen. Jedoch müssen diese nur sparsam angebracht werden. „Wiese, Hoffnung, Knabe, Rose, Thür, Wolke, Flasche, Linde, Gespräch, Biene, Auge, Schreibfeder, (Hütte, Taube, Hut, Becher, Schwert, Wiedersehen.)" Zum Überfluss werden noch die sechs letzten Substantive in einem Musterstücke behandelt.

[86] Ich erblicke eine armselige, mit halbvermodertem Stroh gedeckte Hütte. Wohin entfliehst du, o zärtlich girrende Taube, des grünen Waldes blödes Kind (vgl. S. B. L. §. 24)? Der Kerl trug einen großen spanischen Hut mit breitem, herunterhangendem Rande. Holt mir den goldenen, mit Edelsteinen verzierten Becher des Königs. Dies ist des großen Karl's sieggewohntes Schwert. O welch ein himmlisch schönes Wiedersehen war das!

179. Anwendung der schmückender Beiwörter.

Für diesmal werden die Beiwörter gegeben, und der junge Arbeiter soll in Parenthese hinter sie Substantive stellen, zu denen sie passen. „Rauschend, Strahlen werfend, sturmumweht, süßen Duft aushauchend, einsam klagend, lilienweiß, erquickend, von Blumen umkränzt, binsenbeflochten, rothblumig (Voss), russig, geschäftig, (azurblau, sammetgrün, von Felsen umringt, hoch in die Luft aufragend, lange vergeblich gesucht, wohnend am Ufer des Baches.)"

[87] Azurblau (Himmel, Fluth, Auge, Tuch, Stein ꝛc.). Sammetgrün (Rasen, Kleid, Papier ꝛc.). Von Felsen umringt (Insel, Thal, Fluss, See ꝛc.). Hoch in die Luft aufragend (Eiche, Thurm, Berg, Mast ꝛc.). Lange vergeblich gesucht (Ruhe, Freund, Glück, Gelegenheit, Pflanze ꝛc.). Wohnend am Ufer des Baches (Vergissmeinnicht, Schilfrohr, Libelle (Wasserjungfer), Erle, Weide ꝛc.).

180. Periphrasen.

Der Schüler versuche es, eine Zeit des Lebens, nämlich: die Jugend und ein Land, nämlich: Ägypten, periphrastisch zu beschreiben. Außer dem §. 13 der Fig. möge ihm dabei folgende Darstellung der „Grabesnacht" von Kosegarten (s. dessen Gedicht: der Maalstein), freilich bloß im Allgemeinen, zum Vorbilde dienen:

Digitized by Google

[88] — — die Nacht, die eiserne — —
Aus der kein Hahnenschrei, kein weckend Frühroth rettet,
Auf die kein Sonnenaufgang harrt,
— — in die kein Laut des Lebens,
Kein leiser Hoffnungslispel niederwallt,
Für die der Freude Sturm, der Angst Geheul vergebens
Empor zum blauen Bogen hallt,
In die der Wittwen Stöhnen,
Der Waisen Klage nicht hinunterdringt.

181. Metonymien. (Fig. §. 15.)

Der Schüler soll versuchen, folgende Gegenstände nach der beigefügten Andeutung metonymisch zu bezeichnen; und zwar so, dass ein Satz oder eine Satzverbindung jedesmal, wenigstens einigermaßen, den Zusammenhang zeigt, in welchem es geschieht. „Das Leben (zu bezeichnen durch eine nothwendige Äußerung desselben oder durch einen der Theile des Körpers, die man gewöhnlich als den Hauptsitz des Lebens ansieht), der Tod (zu bezeichnen durch eine der Wirkungen, welche er am Menschen hervorbringt), Sprache (durch ein Hauptwerkzeug derselben), der Tag (durch die Ursache, die ihn hervorbringt), die Macht der Türken (durch ihr bekanntes Zeichen), der Prinz Eugen (durch die Beziehung, in welcher er zu den Türken stand, oder: die Gemüthsbewegung für die Ursache derselben), der Zorn (durch einen Theil des Körpers, der bei dieser Gemüthsbewegung eine Hauptrolle spielt), eine Speise oder ein Getränk (durch das Gefäß, worin es enthalten), ein Degen (durch einen einzelnen Theil desselben), der Gottesdienst (durch eine einzelne dazu gehörige Handlung), die Nahrung (durch einen Hauptbestandtheil), Menschen (eben so)." Als Beispiel möge Folgendes dienen. Gesetzt, es wäre die Vorschrift gegeben worden: „die Macht der Christen (zu bezeichnen durch ein Sinnbild), die Nacht (durch eine Haupterscheinung derselben), der Kaiser Titus (durch die Empfindung, die er bei den Menschen erregte), belaubte Bäume (durch eine Wirkung derselben), Arbeit (eben so), eine Uhr (durch einen Haupttheil);" so würde die Ausführung etwa so lauten:

[89] Heil uns! das Kreuz hat glorreich obgesiegt. Es kehrt die Dunkelheit zurück, mit ihr die bangen Sorgen. Um wen trauert ihr? Um die Lieb' und die Wonne des menschlichen Geschlechts (Amor et deliciae generis humani). O süßer Schatten, dufterfüllte Kühle! Vor die Tugend haben die Unsterblichen Schweiß gelegt (Hesiodus). Der Stundenzeiger leitet seine Schritte (Er ist ein Mann nach der Uhr).

182. Übungen im Gebrauch der Beispiele. (Fig. §. 17.)

Der Schüler soll aus der Geschichte ein Beispiel von „Vaterlandsliebe, von Übermuth, von Verachtung der Bequemlichkeiten des Lebens, von Mäßigung im Glück, von Tollkühnheit, von eifrig betriebenen Studien geben;" so wie im untenstehenden Muster dergleichen angeführt werden „von Aufopferung für den König, von stand-

Digitized by Google

haftem, der Wahrheit gegebenem Zeugniſs und von wunderbarer Lebenserhaltung.“ Dann ſoll er aus der Naturwiſſenſchaft ein Beiſpiel anführen „von der Verwandlung (Metamorphoſe) gewiſſer Thiere, von den Wanderungen anderer, von der Benutzung der Zähne derſelben, von der Elaſticität der Körper, von der Auflöſung derſelben in Flüſſigkeiten, von dem Druck der Atmoſphäre;“ ſo wie unten Beiſpiele „vom liſtigen Fange der Thiere, von der Zuſammenziehung gewiſſer Körper durch Näſſe und von der Wahlverwandtſchaft“ gegeben werden.

[90] Aufopferung, die in Republiken für das Vaterland geſchieht, geſchieht in Monarchien oft für den König; ſo verſtümmelte ſich Zopyrus auf's ſchrecklichſte, um Babylon in die Hände Darius', des Hyſtaspes Sohn, zu bringen. Zeuge mit männlichem Muthe für die Wahrheit, wie Luther es that vor Kaiſer und Reich zu Worms. Unverſehrt auf den Boden der Ceada gekommen, wurde Ariſtomenes nach einigen qualvollen Tagen durch einen Fuchs aus der Höhle geführt; ſo wunderbar rettet oft das Schickſal ſeine Helden. — Was hat die Liſt der Menſchen nicht erſonnen, um die Thiere zu ihrer Beute zu machen! In Oſtindien ſchwimmt oft auf einem Teiche zwiſchen wilden Enten ein Kürbiſs, aber in demſelben iſt der Kopf eines Menſchen verborgen, der eine nach der andern in's Waſſer herunter zieht. Die Verkürzung hänfener Seile durch Anfeuchtung rettete einſt in Rom bei der Aufrichtung eines Obelisken die ganze Vorrichtung vom Einſturz. Wenn zu Kölniſchem Waſſer gemeines Waſſer geſchüttet wird, ſo entſteht eine milchweiße Miſchung, indem das Waſſer ſich mit dem Weingeiſt verbindet, und dieſer die Harztheile fallen läſſt; das nennt man Wahlverwandtſchaft.

Anmerk. Der junge Stiliſt ſuche bei der Nachahmung der vorſtehenden (und ähnlicher) Beiſpiele auch die verſchiedene Art ihrer Anknüpfung an den Hauptgedanken nachzuahmen.

183. Individualiſationen. (Fig. §. 18.)

Folgende Gedanken ſollen durch Diſtribution ausgedrückt werden: „Mein Freund iſt ein großer Jäger. Ich habe recht das Landleben genoſſen. Der Handel dieſer Stadt iſt bedeutend. Der Spätſommer bringt die Früchte zur Reife. Viele Regenten ſind durch Mord gefallen;“ ſo wie im Muſterſtück folgende individualiſirt werden: „Mein Freund iſt ein eifriger Naturforſcher. Ich habe recht das Stadtleben genoſſen. Die Gewerbe ſind in dieſer Stadt in großer Aufnahme.“

[91] Mein Freund ſammelt Thiere, Pflanzen und Steine, er zergliedert Fledermäuſe, ſtopft Vögel aus, ſpießt Schmetterlinge und Käfer; das zartſte Moos am höchſten Felſen iſt ſo wenig vor ihm ſicher, als die feinſte Quarzdruſe in deſſen Innern. — Ich habe Bällen und Concerten beigewohnt, an glänzenden Schlittenfahrten Theil genommen, Vorleſungen angehört, Oper und Ballet, Luſtſpiel und Trauerſpiel beſucht. — In dieſer Stadt tönt unaufhörlich der Hämmer Schlag, der Feilen und der Sägen heiſ're Stimme; gewalt'ge Feueressen rauchen, Räder aller Art drehn ſich im ewigen Kreiſe, und der Geruch von Zucker-, von Thran-, von Seifenſiedereien erfüllt die Luft.

Digitized by Google

184. Gleichnisse. (Fig. §. 23.)

Es soll eine in einer Gegend vorgefallene Schlacht mit einem über sie hingezogenen Gewitter, die Heiterkeit eines tugendhaften Jünglings mit einem Frühlingsmorgen, der Kopf eines unaufmerksamen und vergesslichen Schülers mit dem Fasse der Danaiden, ein tapfer gegen andringende Feinde kämpfender Krieger mit einem Felsen im Meere, der Tod eines Weisen mit einem heitern Sonnenuntergange, das Betragen eines alten, treuen, aber mürrischen Dieners mit dem eines dergleichen Haushundes verglichen werden; so wie in nachstehendem Musterstück der Fleiß eines Schülers mit der Aussaat des Landmanns, das allmähliche Zunehmen an Bildung mit der Aushöhlung eines Steins durch den Tropfenfall, ein weiser Menschenfreund mit dem Lichte eines Leuchtthurms verglichen wird.

[92] So wie der Landmann mit dem ersten Strahle der Sonne den Pflug und die Egge auf den heiligen Boden der Mutter Erde führt und den edelsten Samen sorgfältig in ihrem Schoße birgt, damit er in späterer Zeit aufschieße und herrliche Frucht trage: so ist auch der studirende Jüngling früh und spät beschäftigt, seinen unsterblichen Geist mit edlen Kenntnissen zu erfüllen, von denen er einst das Glück und den Ruhm seines Lebens zu ernten hofft. — Es kümmert den Fleißigen nicht, wenn keine augenblickliche Spuren von Erfolg sein Bestreben krönen, wenn er es fühlt, dass er nur langsam fortrückt im hohen Werke seiner Bildung: denn er weiß es, dass die tiefen Spalten, welche er in jenem Felsen wahrnimmt, und welche dieser tragen wird, bis er in Trümmer zerfällt, ein Werk der zarten Tropfen sind, mit denen die Wolken des Himmels ihn im Laufe der Jahre beträufelten. — Ich vergleiche einen tugendhaften Weisen, der viele Irrende auf den rechten Weg leitet, dem hohen Leuchtthurm, der am Rande des weiten Meeres im Nebel der Wogen, im Dunkel der Nacht, den Hülfe suchenden Schiffern durch sein wohlthätiges Licht den Weg zu gefahrloser Küste und in den sichern Hafen zeigt. (Bei dem letzten aufgegebenen Gleichniß erinnert sich der junge Stilist vielleicht an Gellert's: „So wie dem welschen Hahn ꝛc." in dessen „Ismene.")

185. Metaphern. (Fig. §. 24.)

Der Schüler suche Bilder für „einen König, einen treuen Freund, eine Schreibfeder, das Eis, das einen See oder Strom bedeckt, einen Thautropfen, ein gutes Gewissen, einen aufrichtigen Menschen, eine tröstliche Nachricht, das Geld, die Tugend, eine üble Angewohnheit, das Gesetz im Staate;" so wie in dem nachfolgenden Musterstück Bilder beigebracht werden, unter welchen von „einem Lieblings-Schriftsteller, einem Lehrer der Jugend, dem Tode, einem veränderlichen Menschen, einem begangenen Fehler, einem Strome" die Rede ist.

[93] Er stand auf und steckte seinen alten, treuen Freund in die linke Rocktasche. Der fleißige Säemann streuete gerade seinen edlen Samen aus, als wir vor seiner Thür anlangten. Seid wirksam, bis die Nacht anbricht. Ich kann diese Wetterfahne nicht leiden. Wenn ich falle, lass mich's merken,

Digitized by Google

lass mich streben aufzustehen! Diese Wasserstraße führt uns den Feind in's Land. (Ohne Zweifel wird der Schüler für einige der obengenannten Gegenstände mehr Bilder als eines finden, jedes wird dann einen neuen Satz veranlassen.)

186. Antithesen und Contraste. (Fig. §. 27. 28.)
Der Schüler soll den „Lasterhaften" und den „Tugendhaften" einander gegenüberstellen; dann soll er auf die Contraste aufmerksam machen, die sich im Leben des „Kriegers" finden; endlich soll er zeigen, wie verschieden eine gewisse Stelle draußen in der freien Natur sich im „Winter" und im „Sommer" ausnehme. Ein Beispiel, wie er ungefähr dabei zu verfahren, liefert Folgendes.

[94] Welch' ein wechselvolles Leben ist das eines Seemanns! In diesem Augenblick schwimmt er auf ebener Fläche so sanft dahin, dass er kaum die Bewegung seines Fahrzeuges merkt; im nächsten thürmt sich das Meer zu Bergen auf, und sein Schiff schwebt bald auf der Spitze einer ungeheuern Welle, bald scheint es in einen bodenlosen Abgrund zu versinken. Heute umringt ihn der Überfluss eines Tropenlandes, morgen wird ihm Schiffszwieback und halbverfaultes Wasser mit karger Hand zugemessen. Tage voll trägen Müßiggangs stehen neben Tagen voll rastloser Arbeit. Ausgelassenheit ist gepaart mit finsterm Ernst, Zügellosigkeit mit strengem Gehorsam, Übermuth mit Verzweiflung. Wochenlang sieht er sein bewegliches Haus durch Windstille auf eine Stelle geheftet, um dann wieder in wenigen Stunden vom Orkan viele Meilen weit durch die Wasserwüste gerissen zu werden.

187. Apostrophen. (Fig. §. 32.)
Der junge Stilist soll kurze Anreden an „Alexander den Großen, an Leonidas, an Columbus — an den Frühling, an den Mond, an einen Schmetterling" liefern. Er muss sich aber dabei jedesmal auf das bestimmteste den Zusammenhang denken, in welchem er seinen Gegenstand apostrophirt, z. B. den Macedonierkönig in einem Aufsatze über den Nachruhm, wo er ihn fragt, ob er wohl ein doppelt so langes, aber ruhmloses Leben dem seinigen vorgezogen haben würde; den Spartanerkönig in einem Gedichte, betitelt: die Thermopylen, um dem Gefallenen ein Lebewohl nachzurufen; den Frühling, um ihn zum baldigen Erscheinen zu ermahnen; den Schmetterling, um ihn vor einer wilden Knabenschaar zu warnen ꝛc.

188. Gesprächsformen. (Fig. §. 33.)
Es soll zu einer jeden der im angeführten §. erwähnten Figuren ein Beispiel — entweder selbst erfunden oder in einem Schriftsteller gefunden — geliefert werden. Der Name der Figur wird jedesmal darüber geschrieben. Kann Jemand mehrere Beispiele von der nämlichen Figur anführen, so ist es desto besser.

189. Beispiele der Cumulation. (Fig. §. 38.)
Zu behandeln wie die vorhergehende Aufgabe.

190. Versuch in der Klimax. (Fig. §. 39.)
Ebenfalls zu behandeln, wie d. v. A.

(Schlussbemerkung. Wir enthalten uns, hier noch mehr Aufgaben über die Redefiguren zu geben; da von den nicht berührten ein Theil (z. B. Alle-

Digitized by Google

gorie, Parallele, Vision, Ironie ꝛc.) in dem dritten Abschnitt dieses Werkes vorkommen wird, ein Theil (wie schon oben bemerkt) fast nicht außer dem Zusammenhange bestehn kann, und ein dritter Theil zu unbedeutend ist, um hier, wo wir den Raum sparen müssen, besonders berücksichtigt zu werden.)

III. Übergänge.

(Vgl. Einleit. Cap. 4. §. 14.)

Übergänge können, eben so wie die Figuren (zu denen sie gewissermaßen gehören) eigentlich nur in einem bestimmten Zusammenhange gehörig gebildet und beurtheilt werden; doch wird es nicht schaden, auch über sie vorläufig einige Aufgaben festzusetzen. — Die kürzesten Übergänge werden von den Conjunctionen und den conjunctionalen Adverben (S. V. L. §. 8. 9. 39) gebildet; namentlich von den ordinativen Wörtern (ebend. §. 32). Wenn aber größere Abschnitte der Rede mit einander zu verbinden sind, so müssen ganze Sätze oder Satzverbindungen zu diesem Zwecke benutzt werden. Es giebt eine unzählige Menge hier anwendbarer Formeln, von denen wir einige zur Probe anführen:

Z. B. (Bemerkung, dass man nicht mehr von A, sondern nun von B reden wolle.) Soviel über diesen Punkt; nun zu einem andern. — Doch genug von einem Gegenstande ꝛc.; ich gehe zu einem neuen ꝛc. über.

(Dass A eben so wichtig, wichtiger und weniger wichtig als B sei.) Nicht minder bedeutend ist ein anderer Punkt. — Von weit größerem Belange aber, als das bisher Bemerkte, ist es ꝛc. — Minder erheblich ist freilich der Umstand ꝛc.

(Dass A in irgend einem Stücke dem B ähnlich oder unähnlich sei.) Gerade auf dieselbe Art verhält sich ꝛc. — Hieher gehört auch, dass ꝛc. — Ganz anders aber steht es mit ꝛc. — So sprach der König, doch sein Minister ꝛc. — Wir haben lange genug bei der Ursache dieses Übels verweilt; lasst uns nun zu dessen Heilung übergehn.

(Dass A zum richtigen Verstehen, Beurtheilen, Anwenden ꝛc. von B erforderlich sei.) Nun erst bin ich im Stande, mich über ꝛc. zu erklären. — Das Obige wird Keinen in Zweifel lassen, ob ꝛc. — Machet nun selbst, meine Zuhörer, die Anwendung hiervon auf ꝛc. — Aus dem Bisherigen erhellet zur Genüge ꝛc.

(Dass A und B sich wie Ursache und Wirkung, Grund und Folge, Ereigniss und Bedingung ꝛc. verhalten.) Da Dieses sich nun so verhält, so folgt nothwendig ꝛc. — Soll jedoch dieser Zweck erreicht werden, so ist unumgänglich erforderlich ꝛc. — Du würdest aber deine Absicht nie erreichen, wenn du nicht zugleich ꝛc. —

(Dass A von B oder B von A in seiner Bedeutsamkeit eingeschränkt oder unterstützt werde.) Die Wirksamkeit dieses Umstandes wird aber einigermaßen durch den folgenden geschwächt. —

Digitized by Google

Man darf übrigens nicht vergessen, hievon Dasjenige abzuziehen ꝛc. — Wodurch aber dieser Beweis sehr verstärkt wird, das ist ꝛc. — Füget nun zu diesem Allen noch, dass ꝛc.

(Dass A zwar Statt finde, aber auch B.) Zugegeben aber, dass Dieses sich so verhalte, so folgt doch nicht daraus, dass ꝛc. — Mag aber die Bedeutung dieses Umstandes noch so groß sein, so ist sie doch nicht vermögend ꝛc.

Im lebhaften Stil wird der Übergang oft durch eine der Figuren des Gesprächs (§. 33) vermittelt.

Z. B. Aber, sagt ihr vielleicht, Dies ist noch nicht bewiesen! — Ihr habt Recht; doch höret jetzt meine Beweise ꝛc. (Occupatio.)

Nach dem bisher Bemerkten ist es wohl kaum nöthig, noch anzuführen, dass ꝛc. (Präteritio.)

Doch ich habe gefehlt, wenn ich euch fähig glaubte, eine solche Ungerechtigkeit zu begehen; ihr seid weit über sie erhaben. (Correctio.)

Wenn sich Dies aber so verhält, was bleibt uns dann übrig, als ꝛc.? (Frage.)

O dass ich nun hiemit schließen, dass ich Nichts mehr sagen dürfte von ꝛc.! Aber ich muss noch Eins ꝛc. (Wunsch.)

Die beiden eben berührten Arten von Übergängen (wovon die zweite eigentlich nur eine weitere Ausführung der ersten ist) beruhen auf dem Verhältniss, worin die zwei zu verbindenden Abschnitte der Rede zu einander, zu dem Redenden oder zu dem Angeredeten stehen. Man könnte sie desshalb formale oder: Wort-Übergänge nennen. Es giebt aber auch reale oder: Sach-Übergänge, wo ein neuer, dritter Gedanke (oder Gedankenreihe) das Bindungsmittel für zwei andere wird. Es ist für Schriftsteller, und namentlich für Redner, oft von großer Wichtigkeit, ihre Leser oder Zuhörer durch eine Reihe von Zwischengedanken allmählich zu dem Punkte zu leiten, wo sie dieselben zu sehen wünschen, und Dies kann nicht anders als durch Sachübergänge geschehen. Aus eben dem Grunde müssen auch die Einleitung nebst dem Hauptübergange (s. Exc. über die Hptth. der Disp.) und der Schluss hieher gerechnet werden. Über diese letzte Art von Übergängen lässt sich im Allgemeinen Wenig festsetzen, da sie entweder unmittelbar aus dem jedesmaligen Zusammenhange hervorgehen oder Erzeugnisse des Scharfsinnes und des Witzes sind, welche oft dem gewöhnlichsten oder der Sache fremdesten Gedanken eine Anwendung zu geben wissen, die ihn zum Mittelgliede zweier andern macht. Über die Gedanken, welche zu Eingang und Schluss passend sind, ist schon früher gesprochen worden (s. den oben angef. Exc.). Von einem dort als Schlussgedanke erwähnten Stücke: der Recapitulation oder: kurzen Wiederholung des Gesagten, möge hier, da sie überhaupt zu Übergängen gut passt, noch ein Beispiel stehen.

[95] Gesetzt, man hätte gezeigt, dass „Eitelkeit" sehr oft eine Folge „verkehrter Erziehung" sei, und wollte nun zu dem Beweise übergehn, dass auch

„Schmeichler" dieselbe sehr befördern: so könnte Dies in der eben angeführten Art (kürzer oder ausführlicher) etwa so geschehn: „Ist der Mensch erwachsen, so übernehmen dies unselige Geschäft (das Nähren der E.) seine Verwandten, Freunde, Untergebene ꝛc." (Oder:) „Aber die Schule der E. schließt sich nicht, wenn die thörichten Erzieher ihr Werk vollendet haben, und ihr Zögling nun in die Welt eintritt. Andere Lehrmeister empfangen ihn sofort, die Schmeichler." (Oder:) „Haben aber schon die nächsten, am meisten zur Treue verbundenen Menschen, haben Vater und Mutter und Lehrer ihrer Pflicht vergessen und durch Geschenke von kostbaren Kleidern, durch Zugestehung eines nur Erwachsenen zukommenden Schmuckes, durch Einführung in glänzende, dem Vergnügen gewidmete Gesellschaften den eitlen Sinn des Knaben, des Jünglings, genährt: was sollen wir erwarten von den Fremdlingen, die mit gleichgültigen, habsüchtigen Herzen späterhin den Mann umringen werden? Darf es uns wundern, wenn diese durch arglistiges Locken und Schmeicheln nur allzu glücklich auf dem Grunde fortbauen, den ihre Vorgänger gelegt haben?"

191. Ein Eingang.

Der Schüler denke sich, er wolle einen Aufsatz über die Sparsamkeit schreiben, und liefere dazu hier den Eingang. Wenn er das Vorstehende aufmerksam gelesen, an den Stellen, worauf hier verwiesen, nachgesehen und das unten folgende Muster studirt hat, so wird ihm die Erledigung der Aufgabe nicht schwer werden.

[96] Über wenige Gegenstände in der moralischen Welt ist vielleicht zu allen Zeiten ein so verschiedenes Urtheil gefällt worden, als über Das, was man Höflichkeit nennt. Es hat Leute gegeben, welche diese Eigenschaft für den Inbegriff der Kunst mit Menschen umzugehen, für die eigentliche, wahre „Lebensart" und folglich für ein nothwendiges Erfordernifs bei Jedem erklärten, der auf den Namen eines civilisirten Erdbewohners Anspruch mache. Dagegen haben Andere in ihr eine verdammliche Heuchelei gefunden und nicht nur gar keinen Werth auf sie legen wollen, sondern sie sogar strenge aus dem Leben jedes weisen und frommen Mannes verwiesen. Da nun aber zugleich Höflichkeit ein Punkt ist, der jeden Augenblick in der Gesellschaft vorkommt; da sie sogar von Vielen für eine Haupttugend im jugendlichen Alter erklärt wird: so kann es auch für uns Jünglinge schon nicht gleichgültig sein, was wir für eine Ansicht von diesem Gegenstande haben, und ich richte daher meine heutige Betrachtung auf ihn.

192. Übergänge von einem Theile einer Rede zu dem andern.

Der Schüler nehme an, er wolle in der „Ausführung" des Aufsatzes über die Sparsamkeit (s. d. vorherg. Aufg.) übergehn von dem Begriff d. S. zu ihrem Werthe, von diesem zu den Mitteln, sich diese Tugend zu eigen zu machen; ferner (um auch kleinere Abschnitte zu wählen) von dem Gedanken, dafs die Sparsamkeit zunächst Geld betreffe, zu dem Gedanken, dafs sie sich auch auf andere Gegenstände beziehn könne, von der Bemerkung, dafs das Alter dazu geneigt sei, zu der Bemerkung, dafs die Jugend nicht dazu geneigt sei, von dem Nutzen d. S. zu der Frage, ob sie auch schädlich wer-

Digitized by Google

den könne — und bilde demnach fünf (jedesmal mit einer röm. Zahl zu bezeichnende) Übergänge, wie sie oben gelehrt worden sind.

193. Ein Schluſs.

Der junge Stilist vergleiche Aufgabe 191 und das nachfolgende Beispiel.

[97] So scheint es denn also, daſs auch hier die Wahrheit „in der Mitte liegt," und daſs die echte Höflichkeit ein untrügliches Zeichen menschenfreundlicher Gesinnung und schon aus diesem Grunde sehr zu achten ist. Ihr will ich daher mein Bestreben widmen und, wenn ich sie bei Andern finde, sie dankbar anerkennen; vor der falschen Höflichkeit aber, die ein herzloses, oft eigennütziges Spiel mit Worten und Geberden treibt, soll meine Seele sich hüten, und ich will mich nicht, wenn ich sie bei Andern finde, von ihr betrügen lassen.

194. Versuche in Übergängen.

Es trifft sich, besonders in Briefen, oft, daſs schnell hinter einander von sehr verschiedenartigen Gegenständen die Rede sein muſs, ohne daſs es jedoch passend ist, diese bloß aufzuzählen. Der junge Arbeiter denke sich, er wolle in einem Schreiben an einen alten Oheim, der gern etwas Neues hört, von folgenden Dingen in der Ordnung, wie sie hier stehen, kürzlich reden: „Truppendurchmarsch, Tod eines Pferdes des Vaters, Schlittenfahrt, Ankunft eines neuen Sparherdes für die Mutter, Besuch bei einer Tante, gefährlicher Fall eines alten Dieners auf dem Eise, Anfrage, ob der Oheim Holz nöthig habe." Wie er zu verfahren habe, zeigt nachstehendes Muster, in welchem die Rede ist von: „Hagelschlag, einer Bücherauction, einem glänzenden Balle, einem Familienfeste, Feuer im Rauchfange, sauer gewordenem Biere und der Übersendung eines Blumenstrauſses."

[98] Das Wichtigste, was ich Dir, liebe Tante! zu berichten habe, ist, daſs hier ehegestern ein gewaltiges Hagelwetter war, welches vielen Schaden gethan hat; uns ist ein Feld Bohnen und eine Menge Fensterscheiben zerstört worden. Als es so stark blitzte und donnerte, war uns Frauenzimmern nicht wenig bange, zumal da Vater nicht zu Haus war. Er war zu der groſsen Bücherauction gegangen, welche auf dem Rathhause gehalten wird. Es sind die Bücher des sel. Rath Brandt, die seine Erben jetzt verkaufen lassen. Doch, was kümmern mich die alten Quartanten und Folianten! Weit lieber wäre ich zu einem glänzenden Balle gegangen, den der Baron von Dachenhausen an demselben Tage gab, und zu welchem viele Personen — nur Deine Julie nicht — eingeladen waren. Dafür aber hatten wir heute ein Familienfest; bei Gärtner's war Geburtstag, und es ging hoch her. Als wir zu Hause kamen, fanden wir Alles in Bewegung, es war Feuer im Rauchfange — wahrscheinlich durch Schuld der alten Christine — entstanden, jedoch zum Glück gleich wieder gelöscht. Willst Du zu diesem Unglück in der Küche noch einen Unfall im Keller haben, so wisse, daſs der ganze Anker Weiſsbier, den wir neulich durch Deine Güte erhielten, sauer geworden ist. Johann sagt, das thäten die vielen Gewitter; ich glaube jedoch, es thut seine Nachlässigkeit im Reinigen der Gefäße. Damit ich nun aber nicht mit etwas Sauerm schlieſse, so lege ich Dir, beste Tante! einen süſsduftenden Blumenstrauſs bei, aus dem Dir bekannten Gärtchen Deiner ꝛc.

Digitized by Google

195. Versuche in Übergängen.

Es soll eine Arbeit wie die vorhergehende geliefert werden. Ein Freund schreibt an einen andern. Die zu einem Ganzen zu vereinigenden Stücke sind: „Verwundung am Schreibfinger, Besuch eines lange nicht gesehenen Verwandten, ein Ausflug nach dem nächsten Brunnenorte, ein neu erschienenes Buch, Bitte um Mittheilung eines Gedichtes, Anfrage wegen eines entlaufenen Jagdhundes.

195. a. Versuche in Übergängen.

Da die beiden vorhergehenden Aufgaben oft von unsern Schülern gewählt und, wie es schien, mit Lust bearbeitet wurden, so setzen wir hier für junge Stilisten, die sich in gleichem Falle befinden möchten, noch zwei ähnliche Themata her. Der Fall ist für diesmal folgender. „Ein Knabe von 13—14 Jahren berichtet seiner abwesenden Mutter, was während ihrer Abwesenheit im Hause und im Dorfe vorgefallen, und zählt, mit den gehörigen Übergängen, folgende 9 Stücke auf: Dass die letzten Erbsen gepflanzt worden; dass die große, weiße Henne 20 Küchlein ausgebracht; dass Fidel, der Haushund, durch den Steinwurf eines Bettlers ein lahmes Bein bekommen; dass Johann, ein ehemaliger Knecht, sich verheirathet; dass Ilse, eine ehemalige Magd, in der Lotterie gewonnen; dass auf dem Amthofe die Tochter des Hauses aus der Stadt angekommen; dass eine schöne Rose in dem Gärtchen des Schreibenden aufgeblüht; dass eine kleine Schwester desselben die Mundtasse des Vaters zerbrochen; dass ein Packet für die Mutter angekommen, und ob es ihr gesandt werden solle." — Es wird verlangt, dass der Eingang sich auf das erstgenannte Stück, und der Schluss auf das letzte beziehe!

195. b. Versuche in Übergängen.

Es wird angenommen, ein Bruder erzähle der (etwas älteren) Schwester auf ihr Verlangen Neuigkeiten aus der Stadt. Der Ton ist scherzend. Die Nachrichten betreffen: das Wohlbefinden des Schreibenden; den zur Weiterbeförderung erhaltenen Gruß einer Freundinn; ein neues Kleid, das die Angeredete in der Stadt machen lässt; ein eben gegebenes Schauspiel; ein zerrissenes, dem Schreiber gehöriges Uhrband; ein auf der Straße übergefahrenes Kind; einen kürzlich vorgefallenen Diebstahl; eine glänzende Maskerade; die bevorstehende Ankunft des Landesfürsten.

IV. Abwechselung im Ausdruck.

(Vergl. Einl. Cap. 4. §. 26 am E.)

Zum Beschluss dieses Artikels noch einige Worte über das Abwechseln mit dem Ausdruck, einen oft übersehenen, aber nicht unbedeutenden Punkt bei'm Schreiben. Ein Scribent wechselt mit dem Ausdrucke, wenn er es zu vermeiden sucht, dicht hintereinander mehrmals dasselbe Wort oder dieselbe Redensart zu gebrauchen. Nun giebt es zwar Fälle, wo es ziemlich gleichgültig ist, ob der nämliche

Digitized by Google

Ausdruck oft wiederkehre; ja, Dies kann sogar absichtlich geschehen um z. B. Irrung zu vermeiden oder den Leser mit dem Ausdrucke recht bekannt zu machen, der Wiederholung als einer Figur (Fig. §. 38) zu geschweigen: aber diese Fälle abgerechnet, hat das öftere Vorkommen desselben Wortes etwas Unangenehmes und muss vermieden werden, da man es entweder der Unbeholfenheit oder der Nachlässigkeit des Verfassers zuzuschreiben pflegt. Der angehende Stilist widme also dieser Rücksicht einige Aufmerksamkeit und suche nicht allein während des Abfassens, sondern auch vorzüglich bei der Correctur einen schon mehrmals gebrauchten Ausdruck durch einen andern zu ersetzen. Was hiezu gebraucht werden kann, sind (gleichviel, ob von einem Substantiv, einem Adj. oder einem Verb die Rede ist) entweder

1. Synonyme, das heißt: Ausdrücke, welche ungefähr dieselbe Bedeutung haben, wie das gebrauchte Wort; oder
2. Figuren, besonders die der Vertauschung (Tropen), wie wenn z. B. in der Beschreibung eines kürzlich gesehenen Elephanten dieser synekdochisch das Thier, metonymisch der Asiat, der Rüsselträger ꝛc., metaphorisch der zoologische Gast (oder: — mit einer Anspielung — der Haller'sche Knochenberg; weil der Dichter Haller diesen Ausdruck von ihm gebraucht hat) genannt würde.

Es zeigt sich übrigens bei genauerer Betrachtung, dass diese Stellvertretung verschiedenen Einschränkungen unterworfen ist. So haben z. B. die Synonyme jedes gewöhnlich noch eine Nebenbedeutung, welche den andern fehlt und von einem guten Stilisten sorgfältig berücksichtigt werden muss. Ferner sind die Figuren nicht in jeder Art des Stiles, sondern nur im vertraulichen, rednerischen, dichterischen ꝛc., anwendbar. Dies führt uns denn zu der Bemerkung, dass wir uns unter dem „Wechseln mit dem Ausdruck" auch die Kunst denken können, den nämlichen Gedanken unter verschiedenen Umständen einen verschiedenen Ausdruck zu geben. Über Abwechselung in beiderlei Sinn folgen hier einige Aufgaben.

196. Zu einem gewissen Ausdrucke synonyme Ausdrücke zu finden.
Der Schüler erhält folgende Sätze, zu deren jedem er mehrere gleichbedeutende suchen soll: „Du hast mich erfreuet. Ich danke Dir. Mein Freund kennt die Sache. Höre mir zu. Vergiss mein nicht." Was ungefähr gefordert wird, zeigt folgendes Beispiel:

[99] Ich erlaube es. = Ich gestatte es. Ich gebe es zu. Ich genehmige es. Ich willige ein. Ich gebe meine Erlaubniss (meine Genehmigung, meine Einwilligung) dazu. Ich habe Nichts dawider. Ich habe Nichts dagegen einzuwenden. Ich habe Nichts dabei zu erinnern. Es kann meinethalben geschehen. Ich gebe meinen Consens dazu. Ich permittire es ꝛc.
Du irrest Dich. = Du bist im Irrthume. Dir ist die Wahrheit nicht bekannt. Du hast eine unrichtige (eine falsche) Vorstellung (Ansicht, Idee)

Digitized by Google

von der Sache. Du siehst die Sache anders an, als sie wirklich ist. Deine Meinung stimmt nicht mit der Wahrheit überein ꝛc.

Die Sache interessirt mich nicht. = D. S. ist mir gleichgültig (lässt mich gleichgültig). D. S. geht mich nicht an. D. S. liegt mir fern. Sie steht in keiner Beziehung zu mir. Sie lässt mich kalt (ungerührt). Sie berührt mich nicht.

(Der junge Leser wird finden, dass die Redensarten sich theils bejahend, theils verneinend ausdrücken. Auch werde noch bemerkt, dass Fremdwörter hier oft ihre Stelle finden.)

197. Für einen gewissen Ausdruck figürliche Stellvertreter zu finden. Die Grenze zwischen den bloß synonymen Ausdrücken und den figürlichen lässt sich zwar nicht genau bestimmen, da, wie schon früher bemerkt worden, manche figürliche kaum mehr für solche gelten (wie z. B. im letzten Musterstück: „die Sache lässt mich kalt, sie berührt mich nicht, liegt mir fern ꝛc."); allein im Ganzen lassen sich letztere doch sehr bald an ihrer größern Lebhaftigkeit und Neuheit erkennen. (So wäre z. B. Neige dein Ohr zu mir! für: Höre mir zu! und Gönne mir einen Platz in deinem Andenken! für: Vergiss mein nicht! schon figürlich zu nennen.) Der Schüler denke daher einmal nach, wie er folgende Ausdrücke, wenn sie öfter in einem Aufsatze vorkämen, und es sonst passlich wäre, wohl mit bildlichen vertauschen könnte: „Es regnet. Das Schreiben (Handlung). Karl (siebenjährig). Die Jagd. Die Dankbarkeit. Der Frühling. Das Pferd." Er gehe aber die Figuren recht genau durch und vergesse namentlich nicht die Periphrase und das Epitheton, als Substantiv gebraucht, z. B. die Erbleichende, die Erröthende, der Verzagte ꝛc.

198. Synonymische Übersetzung eines ganzen Stilstücks. Nachstehender Brief soll, wie es mit dem im unten folgenden Musterstück geschehen, in sinnverwandte Ausdrücke gleichsam übersetzt werden: „Sie haben mir durch Ihren Brief viele Freude gemacht, und ich statte Ihnen meinen verbindlichsten Dank dafür ab. Indess würde mein Vergnügen noch viel größer gewesen sein, wenn Sie mir nicht auch zugleich etwas Unangenehmes gemeldet hätten, nämlich: dass wir Sie wohl diesen Frühling nicht bei uns sehen werden. Ist Dies wirklich Ihr Ernst? Oder haben Sie es nur geschrieben, um uns ein wenig bange zu machen? Ich hoffe das Letztere und erneuere deßhalb die schon früher an Sie gethane Bitte hinsichtlich Ihrer baldigen Herüberkunft nach N., wo Sie sich mit der bekannten Herzlichkeit aufgenommen sehen werden von allen Ihren Freunden, besonders aber von Ihrem ꝛc."

[100] (Urschrift.) Sie wissen, geehrter Herr Oheim, dass am 27. d. M. der Geburtstag meines lieben Vaters ist. Die Freude, womit wir dieses Fest jedesmal zu feiern pflegen, wird in diesem Jahre noch dadurch erhöhet, dass unsere Ältern dann zugleich ihre silberne Hochzeit feiern. Wir Kinder wünschten daher, irgend Etwas zu veranstalten, das Beiden eine kleine Überraschung und einige frohe Stunden gewährte. Da wir aber Ihre Gegenwart, liebster

Digitized by Google

Oheim! nicht dabei entbehren können, so ergeht von uns Allen an Sie die freundliche Bitte: daſs Sie doch Ihren ohnehin in kurzem hier erwarteten Besuch um 8 Tage verfrühen möchten. Wozu Sie uns dann helfen sollen, wenn Sie so gütig sind, wie gewöhnlich, und worin unser entworfener Plan besteht, Das werden wir die Ehre haben, Ihnen in unserm geheimen Rathe, zu dessen Präsidenten wir Sie so gern haben möchten, vorzutragen. Nicht wahr, bester Oheim, Sie schlagen dieses Gesuch nicht ab Ihrem ꝛc.

(Übersetzung.) Ihnen wird bekannt sein, g. H. O., daſs am 27. d. M. der Tag wiederkehrt, der unserm theuern Vater einst das Leben gab. Dieser uns Allen so frohe Zeitpunkt wird diesmal für unsere Familie dadurch noch festlicher, daſs Vater und Mutter an ihm vor 25 Jahren ihre Verbindung schlossen. Wir Alle, die dieser Verbindung ihr Dasein verdanken, würden sehr erfreut sein, wenn es uns gelänge, Etwas in's Werk zu richten, das dem Jubelpaare ein unerwartetes Vergnügen verschaffte. Da aber Sie, l. O., uns dabei nicht fehlen dürfen, so tragen sämmtliche Mitglieder unsers Hauses Ihnen den herzlichen Wunsch vor, daſs Sie doch Ihre Ankunft hieselbst, welche ja ohnedies in wenigen Wochen Statt finden sollte, um eine eher ansetzen möchten. Worin Sie uns dann beistehen sollen, wenn Sie so freundlich, wie Sie pflegen, sind, und was wir eigentlich beabsichtigen, Das werden wir so glücklich sein, Ihnen in unserm Staatsrathe, dessen Vorsitzer wir so gern in Ihnen erblickten, zur Prüfung darzulegen. Ich irre doch nicht, b. H. O., Sie gewähren die Bitte Ihres ꝛc.

199. Zwei synonymische Stilstücke.

Der Schüler soll einen doppelten Brief (oder andern kleinen Aufsatz) nach der Art von [100] liefern.

200. Vier Danksagungsschreiben.

Wir nehmen vier, in der Hauptsache einander ähnliche und nur in den Umständen verschiedene, Fälle an.

a. Der Schüler, ein Freund der Botanik, hat von dem Baron von Steineck, der in der Nähe ein Landgut besitzt, aus dessen Treibhause eine seltene Pflanze nebst der Einladung erhalten, dessen Garten nächstens einmal in Augenschein zu nehmen.

b. Der Schüler hat von dem Prediger Lenthener in Grünrode eine Anzahl seltener Moose und Flechten nebst der Einladung erhalten, nächstens einmal dessen Pflanzensammlung in Augenschein zu nehmen.

c. Der Schüler hat von dem Meier Gumprecht zu Hellinghausen ein Stück Land zur Anlegung eines kleinen botanischen Gartens auf so lange Zeit, als er es bedürfen wird, geliehen erhalten, nebst dem Erbieten, ihm bei Bearbeitung desselben behülflich zu sein.

d. Der Schüler hat von einem jüngern Bruder, der bei einem Oheim lebt, aus der dortigen Gegend einige seltene Pflanzen und zugleich das Anerbieten erhalten, noch mehr dergleichen sammeln zu wollen.

In jedem dieser Fälle könnte der Schüler etwa so antworten: „Ich habe Ihr angenehmes Geschenk richtig empfangen (mache von dem Geliehenen Gebrauch). Es hat mir viele Freude gemacht und wird

Digitized by Google

mir deren in Zukunft noch oft machen. Ich statte Ihnen dafür noch recht großen Dank ab. Desgleichen für das Anerbieten, von welchem ich, wenn es nicht unbescheiden ist, zu seiner Zeit Gebrauch machen werde. Mit dem Wunsche, Ihnen gelegentlich meine Dankbarkeit thätig beweisen zu können, empfehle ich mich Ihrem fernern Wohlwollen und verbleibe ꝛc." Aber die Antwort muss durch die Umstände (d. h.: die Person des Schenkenden, die Gabe, das Anerbieten ꝛc.) eine Variation (Veränderung) erhalten. Der Schüler liefere also vier vollständige (mit Unterschrift, Adresse ꝛc. versehene) Schreiben, wie sie für jene vier Fälle passen würden.

Zweite Abtheilung.

Hauptübungen.

Unter „Hauptübungen" verstehen wir solche schriftliche Arbeiten, welche ein gewisses in sich abgeschlossenes, im Leben oft vorkommendes Ganzes bilden, und bei denen daher sämmtliche stilistische Regeln in angemessenem Verhältniss zu berücksichtigen sind. Diesen Aufsätzen, nun, liegt entweder ein aus der Natur der Sache hervorgegangener, für sich bestehender Plan zum Grunde, oder ihre ganze innere Einrichtung hängt von irgend einem andern Stilstücke ab; die ersteren könnte man selbständige (freie), die letzteren abhängige (gebundene) Arbeiten nennen. Die selbständigen zerfallen, dann, wieder in solche, deren äußere Form unbestimmt, und solche, deren äußere Form ziemlich bestimmt ist; jene werden wir in drei Capitel, überschrieben: Beschreibungen, Erzählungen, Abhandlungen, vertheilen, diese abermals in drei, benannt: Briefe, Geschäftsaufsätze, Reden. Die abhängigen Arbeiten sind: Übertragungen, Nachahmungen, Auszüge, Commentare und Beurtheilungen, welche in eben so vielen Capiteln werden abgehandelt werden.

Erstes Capitel.

Beschreibungen.

1. (Begriff.) Es ist früher (s. Rhet. Vorüb. C. 2) gezeigt worden, wie der Inhalt eines Begriffs durch eine Angabe der wesentlichen Merkmale desselben dargestellt oder: der Begriff erklärt werde. Geschieht Dies auf eine ausführliche Weise und mit Angabe so vieler Merkmale des Gegenstandes, als der Schreibende gerade für gut findet, so entsteht eine Beschreibung, welche also im weitesten Sinn ein Versuch ist, einen Gegenstand nach wesentlichen und zufälligen Merkmalen sprachlich darzustellen.

Digitized by Google

2. (Object.) Gegenstand oder: Stoff der Beschreibung kann jedes wirkliche oder nur als wirklich gedachte Ding sein; jedoch pflegt man vorzugsweise an Gegenstände des äußern oder des innern Sinnes dabei zu denken.
3. (Verfahren.) Wer einen Gegenstand beschreiben will, wählt die Merkmale, deren er bedarf, ordnet sie zu einem Ganzen und kleidet dieses in passende Ausdrücke. Die wichtigste dieser drei Verrichtungen ist die Anordnung. Da nämlich der Beschreibende nicht, wie der Maler, eine Darstellung zu liefern vermag, die Derjenige, für den sie bestimmt ist, mit einem Blick überschauen und von ihr einen Totaleindruck empfangen kann, sondern nur eine solche, die nach und nach vor die Seele des Wahrnehmenden tritt: so kommt natürlich sehr viel darauf an, daß die einzelnen Vorstellungen in der Folge erscheinen, in welcher sie einander am besten unterstützen und die bezweckte Wirkung hervorbringen.
4. (Erfordernisse.) Der Hauptvorzug einer Beschreibung besteht in der Deutlichkeit (im höchsten Grade Anschaulichkeit genannt), welche wieder auf Ordnung, Bestimmtheit, Vollständigkeit ꝛc. beruht. Ein anderer wichtiger Vorzug ist Treue oder: genaue Übereinstimmung mit der Wirklichkeit; von diesem wird aber zuweilen schon abgewichen. Kürze, Lebhaftigkeit und einige andere Eigenschaften hangen noch mehr von den Umständen ab.
5. (Bedingungen.) Ohne eine hinreichende Kenntniß der zu beschreibenden Sache bei dem Redner und eine gehörige Bekanntschaft mit den zu gebrauchenden Ausdrücken bei dem Zuhörer findet — so wie überhaupt keine richtige Verständigung, so auch kein wirksames Beschreiben Statt.
6. (Arten.) Das bisher Bemerkte war nur ganz allgemeiner Natur; um in's Einzelne gehn zu können, müssen wir erst folgenden Unterschied aufstellen. Man will gewöhnlich bei einer Beschreibung entweder dem Vernehmenden bloß eine neue Vorstellung geben, mithin seine Erkenntniß vermehren; oder man will durch eine Vorstellung, die man ihm giebt, auf sein Gemüth wirken, ihn z. B. unterhalten, ergötzen, betrüben, erschrecken, beruhigen ꝛc. Jenes pflegt man Beschreibung (Lehrbeschreibung) schlechtweg, Dieses Schilderung (Schönbeschreibung) zu nennen. Von ihnen unterscheidet sich noch eine dritte Art: die Geschäftsbeschreibung, welche den Zweck hat, zum Behufe irgend eines Geschäftes eine Vorstellung von einem Gegenstande zu geben. Wir werden über jede dieser drei Arten Aufgaben vorlegen und dann noch zum Beschluß einige über Charakterschilderung.

A. Lehrbeschreibungen.

Die Lehrbeschreibung ist zunächst auf die Aufklärung des Verstandes berechnet und wendet sich daher auch vorzüglich an diese Seelenkraft; der Dienst der Einbildungskraft und der andern niedern Vermögen ist hier untergeordnet. Ihr Stoff sind die wesentlichen oder

Digitized by Google

wenigstens wichtigern Merkmale, ihre Ordnung ist die genaueste, ihre Sprache die einfachste und verständlichste. Es giebt eine wissenschaftliche (in der Wissenschaft vorkommende) und eine populäre (in's gemeine Leben gehörende) Lehrbeschreibung; die erstere kann der Schüler höchstens nur nachahmen, die letztere gehört ganz für ihn und wird uns daher auch vorzüglich beschäftigen.

1. Die Papiermühle oder: die Entstehung unsers Schreibmaterials. Ein technologischer Versuch.

Es soll die Verarbeitung eines Stoffes zum Gebrauche des menschlichen Lebens beschrieben werden. Hier kommen folgende Stücke in Betracht: die Reihe der Verrichtungen, welche erforderlich sind; die Vorrichtungen, Werkzeuge, Maschinen ꝛc., die außer den menschlichen Händen dabei dienen; die chemischen Processe, die hiedurch und durch Anwendung von Hülfsstoffen entstehen; die verschiedenen Stufen von Vollkommenheit, auf welche der zu verarbeitende Stoff allmählich durch dieses Alles gelangt; die wichtigsten Eigenschaften des Fabricats selbst, wonach dessen Güte beurtheilt wird. Nebenbei sind auch die arithmetischen Verhältnisse zu bemerken, wodurch der Aufwand an Kosten und Kraft im Vergleich mit dem erlangten Resultate oder: dem verkauften Producte ausgedrückt wird. Gelegentlich kann auch etwas Geschichtliches über die Erfindung, Verbesserung ꝛc. der Arbeit beigebracht werden. Die zu beobachtende Ordnung kann verschiedener Art sein:

a. Man geht die eben angegebenen Punkte in beliebiger Ordnung durch.

b. Die Darstellung kann von dem wichtigsten Momente oder: der Hauptverrichtung anfangen, und nachdem dieser Punkt gehörig in's Licht gesetzt worden, erst das Vorhergehende und dann das Nachfolgende beschrieben werden. (Etwa, wie in dem unten folgenden Musterstück.)

c. Die Darstellung kann ferner (besonders bei einzelnen Maschinen) von der Kraft (dem bewegenden Princip) ausgehen und ihrer Wirkung Schritt vor Schritt folgen.

d. Sie kann aber auch, wo ein größeres Local in Betracht kommt, der Eintheilung von diesem folgen.

Sehr wichtig ist es auch, die bei dem Geschäfte vorkommenden Kunstausdrücke zu kennen. — Sollte der Schüler besser über eine andere Fabrik (z. B. eine Pulvermühle, Saline, Glashütte ꝛc.) unterrichtet sein, so mag er diese zum Gegenstande seiner Beschreibung wählen. — Nachstehend ein Beispiel.

[101] Die Kornmühle oder: die Entstehung des Mehls.

Es bleibt immer eine der interessantesten Betrachtungen für den denkenden Menschen, zu erwägen, wie die einzelnen Verrichtungen der Erdbewohner, vervollkommnet durch Jahrtausende langen Gebrauch, gleich den Theilen einer großen Maschine, in einander greifen und so den Bedürfnissen unsers Geschlechts auf eine Art Genüge thun, die Wenig zu wünschen übrig läßt. Vorzüglich

Digitized by Google

mag der Jüngling oft solche Betrachtungen anstellen, um sich zu überzeugen, wie Viel dem Geschlechte, zu dem er gehört, möglich ist durch Überlegung, Thätigkeit und Ausdauer. Es bedarf übrigens dazu nicht, dass er seine Blicke auf die Riesenwerke der Kunst, auf Pyramiden, Wasserleitungen, Königshäuser, Linienschiffe u. s. w. lenke; die Art, wie unser Brod, unsere Kleider, unsere Wohnungen und hundert andere gewöhnliche Dinge entstehen, giebt vielfachen Anlass zur Bewunderung. Möge uns denn für heute einmal ein Capitel aus der Entstehungsgeschichte des erstern, nämlich die Bereitung des Mehls vermittelst der Mühle, beschäftigen.

Um die verschiedenen Arten von Korn zum Brodbacken tüchtig zu machen, ist es erforderlich, dass dasselbe erstlich zu Mehl zermalmet, und dann, dass dieses von der Schale des Korns oder: der Kleie befreit werde. Beides geschieht in der — vorzugsweise so genannten — *Mühle*; und zwar Ersteres zwischen zwei cylinderförmigen *Steinen* (den Mühlsteinen) und Letzteres vermittelst des *Beutelgeschirrs*.

Von jenen Steinen, gewöhnlich aus einem harten Sandsteine bestehend und an den beiden einander zugekehrten Flächen mit spiralförmigen kleinen Rinnen (Rämmel oder: Hauschläge) versehen, liegt einer, der *Bodenstein*, in Ruhe auf dem *Mahlgerüste*, der andere, der *Läufer*, bewegt sich vermittelst des *Mühleisens* ziemlich nahe über demselben rasch herum. Das Mühleisen ist aber eine starke eiserne Stange, welche, aus dem untern Stocke des Mahlgerüstes kommend, durch die Mitte des Bodensteines innerhalb eines Holzes, die *Büchse*, geht und mit zwei Eisen an dem Läufer befestigt ist. Es wird vermittelst eines *Trillings* und eines Kammrades durch das draußen befindliche große *Wasserrad* (auf welches wir nachher wieder zurückkommen werden) in Bewegung gesetzt. Zwischen diese Steine wird nun das Korn auf folgende Weise gebracht. Über dem Läufer hängt an einem Querbalken (die *Rumpfleiter*) ein vierseitiger, nach unten zu verengeter Kasten, der *Rumpf* genannt, dessen untere, eine schräge Fläche bildende Öffnung durch einen beweglichen Boden, den *Schuh*, nach Belieben verschlossen werden kann. In diesen Rumpf wird das Getreide nach und nach geschüttet, fällt mehr oder weniger reichlich — je nachdem der Schuh schwach oder stark angedrückt wird — durch das *Läuferauge* bei dem Mühleisen her auf den Bodenstein, wird von dem obern Steine immer mehr zwischen Beide geführt und zermalmt. Es fällt darauf durch einen schräglaufenden Canal aus der die Mühlsteine umgebenden *Zarge* (ein Behältniss, von Fassbauben und Reifen gebildet) durch das *Mehlloch* in den *Beutel*.

Der Beutel ist ein länglicher, aus einem eigends dazu verfertigten Wollzeuge, *Beuteltuch* genannt, gemachter Sack, der, vom Mehlloche an in schräger Richtung abwärts durch den Mehlkasten gehend und vom *Räderarm* (einem mit dem Mühleisen in Verbindung stehenden Stock) geschüttelt, das eigentliche Mehl in den Kasten stäubt und die Hülsen des Korns oder: die Kleie aus seiner untern Öffnung außerhalb des Kastens fallen lässt.

Dies sind die beiden Hauptverrichtungen der Mühle. Der Müller darf sich indessen nicht so müßig dabei verhalten, wie man vermuthen möchte. Er muss erstlich von Zeit zu Zeit neues Korn in den Rumpf schütten. Er muss ferner durch Stellen des Schuhes dafür sorgen, dass das Getreide in gehörigem

Digitized by Google

Maße zuströme. (Daſs letzteres nicht stocke, verhindert der am Boden des Schuhes angebrachte Rührnagel, der durch seine Verbindung mit dem Läufer in steter Bewegung erhalten wird.) Eine Hauptsache aber ist es, daſs beständig eine angemessene Entfernung zwischen den beiden Steinen bleibe oder: daſs diese gehörig gestellt werden; weil, wenn sie zu dicht stehen, das Mehl durch die Erhitzung verbrennt, im entgegengesetzten Fall aber nicht fein genug wird. Auch hat der Müller Beutel von verschiedener Dichtigkeit (gewöhnlich 13 an der Zahl), um dem Mehle die verschiedenen verlangten Grade von Feinheit zu geben. Unter den nöthig werdenden Reparaturen ist besonders das Schärfen der Steine oder ihre Ersetzung durch neue zu bemerken. Die eben beschriebene Maschine heiſst eine Mühle mit einem einfachen Mahlgange; sie hat mehrere Gänge, wenn mehrere Paar Steine vorhanden sind.

Die Kraft, wodurch die Mühle in Bewegung gesetzt wird, ist gewöhnlich das Wasser; doch giebt es auch Wind-, Roſs- und Dampfmühlen. Bei den Wassermühlen fällt das Wasser entweder von oben auf ein großes Rad, welches dann ein oberschlächtiges heiſst; oder der Stoſs desselben trifft es an dem untern Theile, wo es unterschlächtig genannt wird; oder das Rad ist mittelschlächtig, das heiſst: es wird in der Mitte von dem Elemente gefaſst. In Ansehung der Gestalt unterscheidet man das Straubrad (mit Schaufeln), das Staberrad (mit Kasten) und das Pansterrad (ein sehr breites Staberrad). Von der Art, wie das Wasser auf diese Räder gelassen wird, und manchem Andern, was dabei noch vorkommt, wird vielleicht künftig einmal die Rede sein; da die Beschränktheit des Raums es hier nicht gestattet. Hier nur noch einige arithmetische Angaben. Die Steine sind von 3 bis 5 Fuſs im Durchmesser, der Läufer ist dabei wohl 2 F., der Bodenstein nur 1 hoch. Ersterer kann also bei mittlerer Größe ein Gewicht von 15 — 1700 Pf. haben. Ein solcher Stein macht bei einem unterschlächtigen Rade etwa 170 — 180, bei einem oberschlächtigen 150 Umläufe in einer Minute. Eine unterschlächtige Mühle mit einem Straubrad von etwa 14 F. Höhe und Schaufeln von $1^1/_5$ F. Breite, das 6 Umschwünge in 35 Secunden machte, ein Kammrad mit 102 Zähnen und einem Trilling mit 6 Stöcken in Bewegung setzte und folglich durch einmaligen Umschwung den Läufer 17 Mal herumdrehte, mahlte in 24 St. 7 — 8 Malter feines Weizenmehl (das Malter zu 175 Pf.).

Solltest Du, mein geneigter Leser, Dich über einzelne Punkte dieser kurzen Beschreibung gern genauer unterrichten wollen, so scheue den Mehlstaub und das unaufhörliche Geklapper nicht, und begieb Dich persönlich in die nächste Mühle; Dein Gang wird Dich gewiſs nicht gereuen!

2. Das Rind. Eine zoologische Darstellung.

Es wird hiezu erstlich ein allgemeiner Plan (s. Einl. C. 3. §. 22 u. Erste Abth., C. 2, I, D, a.), welcher mehr oder weniger bei der Beschreibung jedes Thieres zum Grunde gelegt werden kann, und dann eine Musterarbeit mitgetheilt.

[102] Plan zur Beschreibung eines Säugethiers.

Eingang (s. Erste Abth., zweites Cap., I, D, b. Ausführung).

A. Person der Thieres.

Digitized by Google

a. Der Körper.
   1. Äußere Theile (z. B. Kopf, Hals, Rumpf, Schwanz, Vorder- und Hinterbeine — Ohren, Maul, Hörner, Zähne ꝛc.).
   2. Innere Theile (z. B. das Knochengerüst, die Werkzeuge des Athemholens, Verdauens, Empfindens ꝛc.).
   (An schicklichen Orten muss von der Größe des ganzen Thieres sowohl als einzelner Theile, und am Ende dieses Abschnitts von Spielarten oder: Varietäten geredet werden.)

b. Die Seele.
(Hierhin wollen wir einzelne Seelenkräfte, welche manche Thiere zeigen, als: Gedächtniss, Einbildungskraft ꝛc., rechnen; ferner scheinbar moralische Eigenschaften, als: Treue, Dankbarkeit, Wachsamkeit ꝛc.; desgleichen die Naturtriebe, als: das Wandern, das Bauen ꝛc.; endlich das sogenannte Naturell oder Temperament, ob z. B. ein Thier träge oder lebhaft, zahm oder wild ꝛc.)

B. Leben des Thieres.
   a. Aufenthaltsort (wozu erstlich Land- und Himmelsstrich, dann die Beschaffenheit der Gegend und endlich die etwa selbstgemachte Wohnung gehört).
   b. Nahrung (was das Thier frisst, wie es sich dessen bemächtigt, wie es dasselbe zu sich nimmt ꝛc.).
   c. Fortpflanzung (Beschaffenheit der Jungen, allmähliche Entwicklung derselben ꝛc.).
   d. Alter, welches das Thier zu erreichen pflegt.
   (Außerdem gehört noch: Schlaf, Stimme, Bewegungsart, Zeitvertreib und manches Andere hieher.)

C. Mit den beiden vorhergehenden Punkten ist zwar die eigentliche Naturgeschichte des Thieres beendigt; aber für uns Menschen sind noch die Beziehungen, welche zwischen ihm und unserm Geschlechte Statt finden, interessant. Darum kommt noch Folgendes in Betracht:
   a. Gebrauch, den die Menschen etwa von dem Thiere machen (indem sie es lebend als Gott verehren, als Gesellschafter und Freund behandeln, zur Belustigung oder Belehrung zeigen, als Zug- und Lastthier benutzen, Milch ꝛc. von ihm gewinnen; oder es todt zur Nahrung und seine Theile zur Bedeckung, Erleuchtung und zu vielen andern Dingen anwenden), und Schaden, den ihnen dasselbe zufügt.
   b. Art, wie die Menschen sich den gewünschten Nutzen verschaffen (durch Fangen, Tödten, eigenes Ziehen, Erziehen ꝛc. derselben) und den zu fürchtenden Schaden von sich abwenden.
   c. Auftreten des Thieres in der Geschichte, in der Fabel, in der Wappenkunde ꝛc.

[103] Der Hund.

Eine zoologische Darstellung.

Wenn es bei manchem Aufsatzgegenstande uns jungen Leuten schwer wird, Viel über ihn zu sagen, und Worte da oft die Stelle von Sachen vertreten müssen: so wird es, fürcht' ich, bei dem diesmaligen schwer sein, sich kurz zu fassen; denn wie Manches lässt sich nicht vom „Hunde" sagen! Darum

Digitized by Google

sei Hervorheben des Wichtigsten nur mein Zweck und genaue Eintheilung leite mich dabei. — Zuerst von der Person oder der körperlichen und geistigen Beschaffenheit des Hundes. Es herrscht unter dieser Thierart hinsichtlich der Gestalt und Größe eine außerordentliche Verschiedenheit; folgende Stücke sind aber allen gemeinschaftlich. Zehn Zitzen, welche wir bei dem weiblichen Hunde wahrnehmen, zeigen uns, dass wir ein Säugethier vor uns haben. Das Gebiss, welches größtentheils aus langen, spitzigen Zähnen besteht, deutet auf ein reißendes oder: ein Raubthier und zwar, wie wir an dem Mangel einer Schwimmhaut zwischen den Zehen bemerken, auf ein Land-Raubthier. Aus dem Bau der Füße sehen wir ferner, dass der Hund zu den sogenannten Zehengängern gehört; denn er tritt nur auf die Zehenspitzen, und die Ferse zeigt sich höher am Beine als eine kahle Zehe oder Klaue. Er unterscheidet sich hierdurch vom Bären, der ein Sohlengänger ist. Dass er aber auch nicht zu den katzenähnlichen Raubthieren, als: Löwe, Tiger, Panther, gehört, beweisen die ziemlich kurzen, stumpfen, unbeweglichen Klauen. Die verhältnismäßig hohen Beine trennen ihn, endlich, von den kurzbeinigen und schleichenden Räubern, wie z. B. dem Marder und dem Iltis. Die meiste Ähnlichkeit hat der Hund mit dem Wolfe und dem Fuchse. Die Naturgeschichte bemerkt aber, dass diese drei Thiere sich durch die Art, den Schwanz zu tragen, unterscheiden; indem derselbe bei dem Fuchse geradeaus herabhängt, bei dem Wolfe nach den Beinen zu gekrümmt ist, bei dem Hunde aber mit der Spitze wieder aufwärts gekrümmt erscheint. Rechnen wir zu diesen Hauptmerkmalen nun noch eine dünne Schnauze mit einer chagrinartigen Nasenspitze, ein mit Borsten, die auf Warzen stehn, bedecktes Gesicht, verhältnismäßig lange Ohren und einen nach hinten zu sich verdünnenden Rumpf; so haben wir so ziemlich die Theile, welche dem Hunde im Allgemeinen zukommen. Vieles Andere, als: Länge und Farbe der Haare, besondere Form des Kopfes, Länge und Dicke des Rumpfes und der Beine, wechselt mannigfaltig ab und bildet die verschiedenen Racen oder: Schläge (Spielarten) der Hunde, als: Windhunde, Jagdhunde, Metzgerhunde und Haushunde, zu welchen letztern man wieder Spitze, Pudel und Mopse zu rechnen pflegt. Nach der Race ist auch die Größe verschieden; zu den größten gehört die Dogge, eine Art Mops, welche eine Höhe von drei Fuß erreicht, zu den kleinsten der Löwenhund oder: Schoßhund. Der innere Bau des Hundes weicht nicht bedeutend von dem der verwandten Thiere ab; wir bemerken deshalb hier nur, dass er eine ziemliche Muskelkraft und sehr scharfe Sinne, besonders große Spürkraft, besitzt. Seinem natürlichen Wesen nach ist er mehr lebhaft und munter als träge und übellaunig, mehr zähmbar als wild. Von geistigen Anlagen zeigt er ein starkes Gedächtniss und Das, was wir bei Thieren Klugheit nennen; daher große Gelehrigkeit. Selbst Eigenschaften, den sittlichen der Menschen ähnlich, schmücken ihn, als: Dankbarkeit, Treue, Gehorsam, Muth. — Das zweite, zur Kenntniss eines Thieres erforderliche Stück ist sein Leben oder: die Art, wie sich seine Anlagen und Kräfte entwickeln, äußern und wieder verschwinden. Da es nun aber nirgends mehr wilde (höchstens nur verwilderte) Hunde giebt, so können wir das Leben dieser Thiere nur im Zustande der Gezähmtheit, und also freilich nur unvollkommen, beobachten. Wir wissen gleich die erste

Digitized by Google

Frage, wo das Vaterland des Hundes sei, nicht zu beantworten. Man findet ihn schon im frühsten Alterthume als Hausthier; er ist, wenn gleich nicht, ohne den Einfluss davon zu empfinden, dem Menschen unter alle Himmelsstriche gefolgt (die Europäer fanden ihn auf den Inseln der Südsee), und man vermuthet bloß, dass Wolf, Fuchs und Schakal seine Stammväter sind. Der Hund theilt übrigens mit dem Menschen nicht nur seine verschiedenen Wohnplätze, sondern auch seine mannigfaltige Nahrung. Er genießt zwar am liebsten Fleisch, lernt aber allmählich Alles fressen, was man ihm giebt. In Kamtschatka lebt er von getrockneten Fischen, auf Otaheiti von Früchten. Sein Getränk leckt er mit ausgestreckter, an der Spitze umgebogener Zunge ein. Rücksichtlich der Bewegung kann der Hund zwar nicht klettern, wie die Katze, aber dagegen läuft und springt er sehr schnell, stark und anhaltend. Erhitzt, athmet er auf eine besondere Art mit hervorgestreckter Zunge (er jächelt). Sein Schlaf ist meistens schwach und leicht unterbrochen. Er träumt oft sehr lebhaft; geweckt, reckt er sich und gähnt. Zu stark genährt und ohne Veranlassung zur Thätigkeit, ergiebt er sich, wie der Mensch, leicht der Trägheit. Seine Stimme ist mannigfaltig. Durch irgend Etwas aufmerksam gemacht, bellt oder klafft er; geschlagen, schreit er; eingesperrt, heult er; und erzürnt, knurrt er, wobei die Zähne sichtbar werden, und das Rückenhaar sich sträubt. Der Hund pflanzt sich oft und zahlreich fort. Die Hündinn trägt 63 Tage und wirft 6—12 Junge, welche erst nach 10 — 12 Tagen die Augen öffnen, von der Mutter sehr zärtlich behandelt werden und im zweiten Jahre ausgewachsen sind. Ihr Leben ist, als das von Hausthieren, allerlei Krankheiten, z. B. Räude, Gicht, Bandwurm ꝛc., unterworfen; ein eigenthümliches, höchst merkwürdiges Übel ist die Wasserscheu oder: Tollheit. Sie bringen ihr Alter auf 15 — 20 Jahr. — Betrachten wir nun noch, drittens, den Hund im Verhältniss zu dem Herrn der Erde, dem Menschen, so ergiebt es sich, dass zwischen diesem und irgend einem Thiere nicht leicht eine so innige Verbindung Statt findet, als hier. Der Mensch wählt aus dieser Thierart oft seine einzigen Gesellschafter, seine besten Freunde, die er mit Liebkosungen überhäuft, und an deren Sitten und Fertigkeiten er sich über die Maßen ergötzt. Dagegen schließt sich aber auch wohl kaum ein anderes Thier so lebhaft an seinen Herrn an und erhebt sich gleichsam zu einem theilnehmenden Hausgenossen. Die eigentlichen Dienste des Hundes bestehn vorzüglich in Bewachung des Anvertrauten und in Unterstützung des Menschen bei aller Art von Jagd. Doch sehen wir ihn in Kamtschatka und Grönland auch als Zugvieh mit Erfolge vor Schlitten dienen. Selbst vom getödteten Hunde sehen wir hier und da noch einzelne Theile benutzt. Die Südsee-Insulaner halten Hundefleisch für einen Leckerbissen, die Grönländer machen vom Fell Schlafdecken, und manche Völkerschaften Sibiriens Staatskleider. Manchem ist übrigens das Geheul und der Geruch dieser Thierart zuwider, ihr Stehlen verursacht in der Haushaltung Schaden, ihr Biss erschreckt und verwundet oft gefährlich, und selbst ihre besten Freunde läugnen nicht, dass die Wuth, der sie unterworfen ist, ein furchtbares, durch sie fortgepflanztes Übel bleibt. — Zum Schluss noch die Bemerkung, dass der Hund, wie sein Dienstgefährte und Freund, das Pferd, auch in der Geschichte hie und da auftritt, von Bildhauern und Malern oft

Digitized by Google

dargestellt, von Dichtern besungen worden ist; ja auch unter den Sternen am Himmel steht. In der Fabel ist der Hund Sinnbild der Klugheit, Dankbarkeit und Treue; aber auch der Habsucht und der Misgunst.

3. Die Linde oder: Versuch, eine Pflanze zu beschreiben.

Bei der Beschreibung einer Pflanze läßt sich ein ähnlicher Plan wie bei der eines Thieres zum Grunde legen; wobei es sich von selbst versteht, daß hier wie dort von einem bekannten und großen Gegenstande sich Mehr sagen läßt, als von einem unbekannten und kleinen.

[104] Plan zur Beschreibung einer Pflanze.

Eingang (s. [102]).

Ausführung.

A. Die Pflanze selbst (Anatomie).

a. Beschreibung derselben mit Rücksicht auf andere Pflanzen oder ihre Stelle in den Eintheilungen der Botaniker.

α. Nach dem natürlichen System (wo man auf das Ganze oder: auf sämmtliche Haupttheile sieht — die sogenannten Familien).

β. Nach dem künstlichen (wo man auf einzelne Theile, zunächst auf die Befruchtungswerkzeuge, sieht — Klassen, Ordnungen, Gattungen, Arten, Spielarten).

b. Beschreibung Dessen, was im Vorhergehenden nicht vorgekommen ist und doch in irgend einer Hinsicht merkwürdig scheint, nach: Wurzel, Stamm, Ästen, Zweigen, Blättern, Blüthe, Frucht ꝛc. (Erwägung der Dimensionen.)

B. Das Leben der Pflanze (Physiologie).

a. Aufenthalt (nach: Klima, Weltgegend, Beschaffenheit des Bodens ꝛc. Ob es eine einheimische, ausländische, akklimatisirte Pfl. sei ꝛc.; ob sie einzeln oder gesellig ꝛc.).

b. Art der Fortpflanzung, Keimen, Aufschießen, Blühen, Fruchttragen ꝛc.; Alles nach der Zeit bestimmt — welche Veränderungen und sonstige Erscheinungen sich dabei ereignen; Schlaf, Ausdünstung, Ausflüsse ꝛc. der Pfl.

C. Verhältniss der Pflanze

a. zu andern Pfl. (ob sie von ihnen Schatten, Nahrung (Schmarotzerpflanzen) u. s. w. empfängt oder andern dieses giebt);

b. zu den Thieren (ob sie Thieren durch Obdach, Nahrung ꝛc. nützlich oder schädlich wird, und wie diese Thiere auf sie einwirken);

c. zu dem Menschen.

α. Ihr Einfluss auf ihn (als Erfreuungsmittel seiner Sinne durch Farbe, Geruch ꝛc., als Nahrungs- oder Getränkmittel, als Gift, Arzenei, Kleidungsstoff, Erwärmungsmittel (Brennmaterial), Stoff für mancherlei Handwerker, z. B. Zimmermann, Tischler, Drechsler, Färber und unzählige andere).

β. Sein Einfluss auf sie (wie er sie vielleicht aus fremdem Lande geholt, sie angepflanzt, vermehrt hat ꝛc., wie sie Gegenstand der Landwirthschaft, des Handels ꝛc. geworden ist; oder wie er sich bemüht, sie als Unkraut auszurotten, zu vertilgen ꝛc.).

Digitized by Google

Schluſs — kann etwa handeln von der Erwähnung der Pfl. bei Dichtern, in Sprichwörtern, als Sinnbild, als Gegenstand religiöser Verehrung, als vorkommend in Wappen ꝛc., wenn Solches vorhanden sein sollte.

(Bei der Beschreibung einer Pflanze ist es übrigens fast unumgänglich nöthig, die botanische Kunstsprache inne zu haben.)

[105] Die Eiche oder: Versuch, eine Pflanze zu beschreiben.

Da uns Schülern die Aufgabe geworden ist, von einem der hiesigen Waldbäume eine Beschreibung zu liefern; so habe ich mir dazu denjenigen erkoren, für welchen ich von jeher eine besondere Vorliebe empfunden habe — die Eiche. Diese Pflanze gehört, wie schon der Name Eichbaum, mit dem sie auch benannt wird, zeigt, zu derjenigen großen Abtheilung der Gewächse, welche man Bäume nennt, und unter ihnen zu der Familie der Amentaceen oder Kätzchentragenden, weil ihre männlichen Blüthen ein sogenanntes Kätzchen bilden. Sie ist also eine Verwandte der Ulmen, Pappeln, Birken, Weiden und anderer hiesigen Baumarten. Das künstliche System bemerkt an den Befruchtungswerkzeugen der Eiche zuerst, daſs sie kenntlich sind, woraus hervorgeht, daſs dieselbe zu den Phanerogamen gehört; dann, daſs die männlichen und weiblichen Blüthen zwar auf derselben Pflanze, aber nicht in derselben Umhüllung stehen, was die Eiche in die 21. Klasse zu den Monöcien stellt; endlich, daſs jedesmal über 7 Staubgefäße vorhanden sind, unser Baum also zu der 7. Ordnung oder: den Polyandrien zu rechnen ist. In dieser Ordnung weisen das lange, fadenartige Kätzchen, woran die Staubgefäße zu 5—10, nackt und bloß von einer Blumendecke umgeben, sitzen, und die ebenfalls nackt in einer Knospe beisammensitzenden weiblichen Blüthen, aus denen sich die Frucht, in Gestalt eirunder, aus zwei Samenlappen bestehender Nüsse, umgeben von einer glatten, am Grunde wie abgeschabten Schale, liegend in einer halbkugeligen, außen knotigen Schüssel, entwickelt, der Eiche in der Gattung Quercus einen Platz zwischen der Buche und der Haselstaude an. Unter den mehr als achtzig Arten dieser Gattung erkennt man unsere Eiche an den länglichen, buchtigen, am Rande in rundliche Lappen geschnittenen Blättern für die gemeine Eiche (Quercus robur); von welcher man in neuern Zeiten die Stieleiche (Q. pedunculatus), welche gestielte Früchte trägt (statt daſs die erstere auffitzende hat), und welche Linné nur als eine Abart ansah, getrennt hat. Sehen wir von diesen Einzelheiten weg und betrachten die Eiche im Großen, so erscheint sie uns, ausgewachsen, als ein untergesetzter, das Gepräge der Kraft tragender Baum, von meistens verhältnisſsmäßig dickem und kurzem Stamm, bedeckt mit starker, rissiger Rinde, von dicken, knorrigen, unregelmäßig vertheilten Ästen und frischem, dunkelgrünem, ziemlich gleichförmig vertheiltem Laube. Die Eiche scheint auf unserm Boden einheimisch zu sein und bildet da einen Hauptbestandtheil unserer Wälder; doch ist sie nicht so häufig als an einigen Orten die Buche und an andern das Nadelholz, vielleicht weil sie im Ganzen einen bessern Boden liebt als diese Beiden. Sie wächst sehr langsam und braucht einige Jahrhunderte, um den gewaltigen Umfang und die ansehnliche Höhe zu erreichen, die wir oft an dieser Baumart bewundern. Ungefähr eine ähnliche Zeit giebt man ihr zum allmählichen Vergehen, welches sich unter andern

oft durch Hohlwerden ankündigt. Blumen und Blätter brechen in hiesiger Gegend im Laufe des Monats Mai, bald früher bald später, je nachdem der Frühling ist, hervor. Die Eiche gehört zu den Bäumen, die erst spät grün werden; doch unterscheidet sich hier die Stieleiche von der gemeinen Eiche, indem sie oft schon im April ausbricht, weshalb man sie auch Sommer- und die andere Wintereiche genannt hat. Die Früchte der letztern erreichen auch erst im October oder November ihre Reife, während die der erstern schon im September zeitig werden. Rücksichtlich anderer Pflanzen bemerkt man, dass die Eiche Graswuchs und Unterholz unter ihren Zweigen leidet, welches manche Waldbäume nicht thun. Von Thieren, denen sie Nahrung und Aufenthalt gewährt, mögen hier nur die ihren Stamm durchlöchernde Weidenraupe, die an ihren Stielen und Blättern Galläpfel erzeugende Gallwespe und die sie ihres ganzen Laubschmuckes beraubende Processionsraupe genannt werden. Dem Menschen wird dieser Baum durch das vortreffliche Bau- und Werkholz, das er liefert, durch die Gerberlohe, welche aus seiner Rinde bereitet wird, durch die Mast, welche seine Früchte, die Eicheln, den Schweinen gewähren, und durch verschiedenes Andere sehr nützlich. Wem wäre es auch wohl unbekannt, dass die Säure der Galläpfel, mit Eisen zusammengesetzt, Tinte bildet? Doch auch im Walde erfreuen die Massen des frischen, saftgrünen Laubes dieser Bäume im Frühling und die dunklere Farbe desselben im Sommer das Auge des Naturfreundes; staunend sieht er oft an ihrem gewaltigen Stamm hin zur mächtigen Krone empor und gedenkt der Jahrhunderte, welche über sie dahin gezogen sind. Wahrlich die Eiche verdient es, dass unsere rauhen Vorfahren sie den Göttern widmeten, die ihren Blitzstrahl, wie man glaubte, vorzugsweise auf sie hernieder sandten, und dass sie späterhin, als die Art des Heidenbekehrers Bonifacius den Baum Wodan's traf, ein Sinnbild deutscher Kraft und deutschen Sieges geblieben und oft von deutschen Dichtern gepriesen worden ist.

4. Der Nil. Eine Monographie (Beschreibung eines einzelnen Gegenstandes).

Die bisher beschriebenen Gegenstände waren Begriffe; der diesmalige sei ein Einzelwesen, nämlich einer der Flüsse der Erde. Die Merkmale eines Individuum's lassen sich freilich, wie früher gezeigt wurde, in einem gewissen Sinne gar nicht erschöpfen; allein darauf ist es auch, wie gleichfalls schon bemerkt wurde, bei der Lehrbeschreibung gar nicht abgesehn, sondern man verlangt nur Dasjenige zu wissen, was den in Frage stehenden Gegenstand zunächst von andern seiner Art unterscheidet, oder: seine Eigenthümlichkeiten. Dazu ist denn im gegenwärtigen Falle, erstlich, erforderlich, dass der Beschreibende mit den Eigenthümlichkeiten eines Flusses im Allgemeinen bekannt sei, damit er die Vergleichungspunkte zu finden vermöge, und zweitens, dass er eine Reihe Notizen über den Nil in's besondere besitze. Auf das erste Erforderniss bezieht sich das nächstfolgende Musterstück, mit dem zweiten können wir, wegen Eingeschränktheit des Raums, den jungen Arbeiter nicht versehen, sondern müssen ihn, außer den Schriften der Alten (z. B. Herodot's), auf neuere Geographien und Reisebeschreibungen verweisen; aber ein

zweites Musterstück wird in dem Vorschlage zu einem Plane wenigstens Hindeutungen auf Notizen enthalten.

[106] Gesichtspunkte bei der Beschreibung eines Flusses.

1. Ein Fluss lässt sich betrachten als Naturerscheinung, das heißt: als ein von einer gewissen Stelle aus in einer gewissen Richtung und auf eine gewisse Art in's Meer (einen See, andern Fluss ꝛc.) fließendes Wasser. Um ihn von dieser Seite her darstellen zu können, muss man die Kunstausdrücke, deren sich die physikalische Geographie zu diesem Zweck bedient, kennen. Die wichtigsten darunter sind etwa folgende:

   Die Gegend, welche ein Fluss von seiner Quelle an durchläuft, muss eine Abdachung zum Meere haben; nach dieser bestimmt sich das Gefälle des Stromes oder: wie tief er in einer gegebenen Strecke, nach einer senkrechten Linie berechnet, fällt. Nimmt das Gefälle an einem Orte unverhältnissmäßig zu, so entsteht eine Stromschnelle; nähert es sich gar der senkrechten Linie, so entsteht ein Wasserfall (Stromsturz, Cascade, Katarakt); unter dem Wasser verborgene Felsen bewirken Untiefen und Strudel. Das Bette oder Gerinne wird von dem rechten und dem linken Ufer (von der Quelle aus gesehen) eingeschlossen; die tiefste Stelle des Grundes heißt der Thalweg oder: die Strombahn. Eine plötzliche Verengerung des Bettes bildet eine Stromenge, eine große Erweiterung einen See. Das Bette bezeichnet den Lauf des Flusses, welcher mehr oder weniger Krümmungen unterworfen ist. Zuweilen theilt es sich in Arme, die entweder wieder zusammenfließen und also Inseln bilden, oder getrennt in's Meer strömen, wo sie Mündungen heißen. Mancher Fluss mündet auch in einen andern oder in einen Landsee, geht eine Strecke unter der Erde her, bleibt auch wohl in derselben (Steppenflüsse). Die Breite und Tiefe der Wassermasse giebt die Wassermenge. Sie ist veränderlich, je nachdem der Fluss steigt, fällt oder aus den Ufern tritt und eine Überschwemmung bewirkt. Geringe Tiefe erlaubt eine Furt. Die Geschwindigkeit des Flusses hängt vom Gefälle, von der Wassermenge und von der Breite des Bettes ab; sie ist über der tiefsten Stelle des letztern immer am stärksten (Stromstrich, Fahrwasser). Der Hauptfluss bildet mit seinen Nebenflüssen (Zuströmen) ein Flussgebiet, welches auf einer Stromkarte verzeichnet wird. (Der Schüler vergleiche noch Aufg. 131 u. 157 der ersten Abth.)

2. Die Chemie kann, ferner, das Wasser des Flusses als Naturkörper ansehen und insofern dessen Farbe (gewöhnliche — Veränderungen darin), Temperatur, Geschmack u. s. w. in Erwägung ziehen.

3. Die Messkunst kann ihrerseits den Fluss als eine Größe und in dieser Beziehung seine Länge und die Breite, Tiefe an bestimmten Stellen angeben.

4. Der Geognost kann die Bildung des Strombeckens (des Thals, der Niederung, worin er fließt) und die Schichten seiner Ufer untersuchen, der Oryktognost die Fossilien, die sich um, an und in ihm finden.

5. Der Zoolog und der Botaniker werden die Thiere und Pflanzen bestimmen, welche vorzugsweise in und an dem Flusse wohnen.

Digitized by Google

6. Politische Geographie und Geschichte werden, endlich, den Strom in Beziehung auf den Menschen betrachten, und da werden sich Gesichtspunkte wie folgende ergeben: Namen, die der Fl. geführt hat oder noch führt, Benutzung desselben als Grenze, Schifffahrt auf ihm, Hinwegräumung der Hindernisse derselben, Dämme (Deiche) an seinen Ufern, Brücken über ihn, Wehre und Schleusen in ihm, Städte, Festungen, Mühlen ꝛc. an ihm — einzelne merkwürdige Begebenheiten, die im Laufe der Zeit an seinen Ufern vorfielen, Erwähnungen desselben in Sagen, Schriften und auf Denkmälern ꝛc.

[107] Plan zu einer Beschreibung des Nil's.

§. 1. Entstehung des N. (Schwierigkeit, die Quelle aufzufinden; neuere und neueste Resultate) §. 2. Der Ober-N. (in Abyssinien und Nubien) §. 3. Der Unter-N. (in Ägypten, und zwar hier A. das Nilthal, bestehend — a, aus dem östlichen Höhenzuge, — b, dem westlichen, — c, dem eigentlichen Thale, B. das Delta) §. 4. Meßbare Verhältnisse des N. §. 5. Nil-Inseln. §. 6. Der Nil als Ernährer von Pflanzen und Thieren. §. 7. Jährliches Anschwellen des N. (A. die Erscheinung selbst (ohne Rücksicht auf den Nutzen) nach der Zeit, dem Beginnen, dem Zunehmen, Stehen, Abnehmen ꝛc. B. Erklärung derselben) §. 8. Der Nil als Befruchter des Landes (A. Wirkung in dieser Hinsicht, B. Anstalten der Ägypter, um sich derselben zu versichern). §. 9. Das Nilwasser als Getränk. §. 10. Die Nilschifffahrt. §. 11. Der Nil als Beförderer der ägyptischen Cultur. §. 12. Orte am N. §. 13. Stelle des N. in der Geschichte.

5. N. N. oder: Versuch, eine Stadt zu beschreiben.

Der Schüler wähle sich eine kleine oder eine große Stadt (wenn er sich nur die nöthigen Notizen darüber verschaffen kann), setze deren Namen statt des N. N. in den Titel und beschreibe sie so gut als möglich, indem er nachstehenden Plan, versteht sich, mit Verstand! dabei zum Grunde legt.

[108] Plan zur Beschreibung einer Stadt.

A. Topographischer Theil oder: das Örtliche.

I. Name. Man kann hier den Hauptnamen und die etwaigen Nebennamen unterscheiden. Der erstere ist der, den die Stadt im gewöhnlichen Leben, in öffentlichen Verhandlungen, in geogr. Schriften führt; bei ihm kommt in Betracht seine Entstehung (die man entweder historisch weiß oder ableitend zu errathen strebt), seine Schreibart (die zuweilen abweichend ist) und seine Aussprache (wenn sich Eigenthümliches dabei findet). — Zu den Nebennamen kann man rechnen: Benennungen in verschiedenen im Lande herrschenden Sprachen, Beinamen, um ihn von ähnlichlautenden zu unterscheiden u. dgl. (Der Schüler erinnere sich z. B. an die verschiedenen Etymologien des Namens Rom (ihren geheimen Namen Valentia); an Byzantium, Konstantinopolis, Stambul; an Antiochia bei Daphne, Magnesia am Sipylus, Ravenna die Alte, Florenz die Schöne ꝛc.)

II. Lage. Sie kann auf mannigfache Weise bestimmt werden, z. B. nach

Länge und Breite; Höhe über der Meeresfläche; Nähe eines Berges, Sees, Flusses, des Meeres; Provinz, District ꝛc. des Landes; durch Vergleichung mit andern Städten, indem die Himmelsgegend, die Entfernung, der Meridian oder der Parallelkreis ꝛc. angegeben wird.

III. Boden. Wir verstehen darunter die Beschaffenheit des Theils der Erdoberfläche, auf der die Stadt ruht, ob diese z. B. in einer Ebene, an einem Berge, auf einer Insel ꝛc. liegt; ob der Boden trocken oder feucht, sandig, felsig ꝛc. ist. Auch die nächste Umgebung der Stadt kommt hier in Betracht.

IV. Luft und Witterung. Nicht so sehr im Allgemeinen, als insofern sie durch die Beschaffenheit des Bodens, z. B. durch nahes Wasser, anliegende Berge ꝛc. bedingt wird. Namentlich, ob das Klima im Ganzen gesund oder ungesund zu nennen.

V. Größe. Insofern diese bestimmt wird durch die Ausdehnung des Flächenraumes, den die Stadt einnimmt (des Areal's derselben); wohin also Umfang, größter — kleinster Durchmesser, Länge einzelner Straßen ꝛc. gehören. Insofern sie bestimmt wird durch die Zahl der Häuser, der Straßen ꝛc. (Auch hier ist Vergleichung mit andern Städten oft passend.)

VI. Ansicht. Wir unterscheiden: die Ansicht von Oben (Vogelperspective), welche (etwa von einem hohen Thurm, aus einem Luftballon ꝛc. herab) eine Fläche von einer bestimmten Gestalt, durchschnitten von Linien ꝛc., zeigt; die Ansicht von der Seite (Durchschnittsansicht, Profil), vorzüglich bestimmt durch Thürme und andere hohe Gebäude. (Am besten wird die Ansicht freilich durch Zeichnung dargestellt, doch kann der Totaleindruck auch durch Worte wiedergegeben werden.)

VII. Einfassung (Einfriedigung, franz. enceinte). Wir verstehen darunter Alles, was die Stadt von ihren Umgebungen scheidet, sei es nun Mauer, Wall, Graben ꝛc. Ein Hauptumstand ist es hier, ob Vorstädte da sind.

VIII. Thore (oder diesen Ähnliches). Man sieht auf ihre Zahl, ihre Namen, ihren Gebrauch, ihre Lage, ihre Beschaffenheit ꝛc.

IX. Eintheilung. Sie ist entweder eine in der Stadt selbst angenommene, die sich auf die Lage (Berg-, Thalstadt, Hafenstadt, ein rechtes — linkes Ufer, kleine Seite ꝛc.), die Zeit der Erbauung (Altstadt, Neustadt), die Einwohner (Judengasse, Stadt der Schwarzen ꝛc.), die Bedeutendheit (rechte Stadt, Vorstadt) und manches Andere, manchmal auch nur auf polizeiliche Rücksichten (Stadtviertel) gründet; oder eine von dem Beschreibenden selbst zur bessern Übersicht festgesetzte.

X. Straßen. Bei ihnen kommt vor: Name, Länge, Breite, Richtung, Pflaster, Verzierung, Grad der Bedeutendheit ꝛc. Hieher können auch die Brücken, bei denen ähnliche Punkte vorkommen, gerechnet werden.

XI. Öffentliche Plätze. Es werden darunter alle nicht mit Häusern oder Gärten besetzten und Jedem zugänglichen freien Räume, als: Märkte, Kirchhöfe ꝛc., verstanden. Man sieht auf Namen, Lage, Gestalt, Größe, Umgebung, Verzierung, Bestimmung ꝛc.

XII. Einzelne Gebäude. Sie können in Masse betrachtet und in dieser Beziehung ihr gewöhnliches Material, übliche Bauart, herrschende

Digitized by Google

Farbe ꝛc. angegeben werden; oder es können einzelne öffentliche oder Privatgebäude herausgehoben werden. Um die erstern einigermaßen übersehen zu können, denke der Schüler an die verschiedenen Zwecke, zu denen sie errichtet sind, z. B. zu Staatszwecken (Ständehaus, Rathhaus, Archiv ꝛc.), zu religiösen (Kirchen und Kapellen), zu Bildungszwecken (Schulen, Bibliotheken, Museen ꝛc.), zu Handelszwecken (Börse, Kaufhaus, Magazin ꝛc.), zu wohlthätigen (Hospital, Armen-, Waisenhaus), zu Vergnügungszwecken (Schauspielhaus, Casino ꝛc.), zu kriegerischen (Zeughaus, Exercirhaus ꝛc.). Von Privatgebäuden können die Paläste einzelner Großen, Läden und Fabriken einzelner Kaufleute, große Gasthäuser ꝛc. vorkommen. Ferner gehören hieher: Wasserleitungen, Schiffswerften, Häfen, Leuchtthürme ꝛc. Von allen unterscheidet sich das Residenzschloss oder: der Aufenthaltsort des Monarchen.

B. Ethnographischer Theil oder: von den Einwohnern.

I. Abstammung. Ein Punkt, der bei manchen Städten wenig, bei andern gar sehr in Betracht kommt; wenn z. B. die Stadt eine Coloniestadt ist, an der Grenze zweier Länder liegt ꝛc.

II. Charakter. Dahin rechnen wir die physische und moralische Beschaffenheit der Einwohner. Ob sie sich also, z. B., durch Gesichtszüge, Gesichtsfarbe, Körperbildung, Sprache, Gemüthsstimmung, Neigungen ꝛc. in irgend einer Hinsicht auszeichnen.

III. Zahl. Sie kann direct angegeben oder (indirect) aus Mortalitäts-, Consumtions- und andern Listen gefolgert werden.

IV. Verfassung. Wie sie innerlich regiert wird und äußerlich sich zu der Regierung des Landes verhält (also: welche Rechte und welche Pflichten sie in dieser Beziehung hat).

V. Religion. Ob eine herrschende da ist, eine bloß geduldete, eine ganz verbotene ꝛc.

VI. Bildungsgrad. Ob die Einwohner im Allgemeinen gebildet (verfeinert, cultivirt) zu nennen oder nicht; ob viele Gelehrte, Künstler ꝛc. da wohnen, viele Anstalten und Hülfsmittel für gelehrte und anderweitige Bildung da sind ꝛc.

VII. Beschäftigung. Womit der größere Theil der Einwohner sein Brod verdient; ob mit Ackerbau, Handwerken, Manufacturen und Fabriken, Handel ꝛc.

VIII. Lebensart und Sitten. Ob Fleiß oder Müßiggang, Mäßigkeit oder Luxus vorherrsche; welche Gewohnheiten in Bezug auf die Ereignisse des Lebens, als: Geburt, Verheirathung, Tod ꝛc. Statt finden.

IX. Festtage. Dahin rechnen wir: Märkte oder Messen, Erinnerungstage fröhlicher oder trauriger Natur und Ähnliches.

X. Polizei. Darunter gehören alle Anstalten und Einrichtungen, die sich auf die Erhaltung des Lebens, der Gesundheit, der Ruhe und der Sicherheit der Einwohner beziehen, also: Armenversorgung, Krankenpflege, Straßenreinigung, Straßenerleuchtung, Bewachung der Stadt ꝛc.

XI. Fremde. Ob viele dahin zu kommen, durchzupassiren pflegen; wie sie in der Stadt angesehen, behandelt werden ꝛc.

Digitized by Google

XII. Geschichte der Stadt. Was man von ihrer Entstehung und ihren Schicksalen weiß; wie über sie von Einzelnen geurtheilt worden ist; welchen Grad von Bedeutung sie im Lande, in der Welt besitzt ꝛc.

Anmerkung. Es versteht sich von selbst, daſs der Grad der Wichtigkeit eines Orts und die Anzahl der Notizen, die man über ihn besitzt, gar sehr bei der Anfertigung einer Arbeit, wie die gegenwärtige, in Betracht kommen. Ferner kommt Viel darauf an, ob die zu beschreibende Stadt eine europäische oder eine außereuropäische, eine Stadt des Alterthums oder eine der neuern Zeit ist. Die „Geschichte" kann auch in die Einleitung gestellt, oder Einzelnes bei den einzelnen Theilen der Beschr. beigebracht werden. In den meisten Fällen wird noch eine Beschreibung der nächsten Umgebung der Stadt hinzugefügt werden müssen. Bei der Beschreibung großer Städte kann der Schüler aus jedem der angegebenen Punkte einen eigenen §. oder ein Capitel, ja aus einzelnen einen besondern Aufsatz, z. B. die Wasserleitungen des alten Rom (nach Frontin), die Brücken London's ꝛc., bilden.)

6. Der Wallfischfang. Eine Lehrbeschreibung.

Wird eine Handlung oder eine Begebenheit beschrieben, so ist Dies entweder eine bestimmte, zu einer gewissen Zeit und an einem gewissen Orte vorgefallene (also gleichsam ein Individuum); oder man giebt an, was bei einer solchen gewöhnlich geschehen ist oder geschieht (also die wesentlichen Merkmale, den Begriff). Es ist klar, daſs in dem ersten Fall Erzählung und nur in dem letzten Beschreibung eintritt; darum wähle der Schüler für obiges Thema die zweite Darstellungsart. Für den Stoff muſs er selbst sorgen; in Ansehung des Verfahrens vergleiche er Folgendes:

[109] Der Zobelfang. Eine Lehrbeschreibung.

Unter die mancherlei mit Entbehrungen und Mühseligkeiten aller Art, ja oft mit Lebensgefahr verknüpften Jagden auf Thiere, deren Habhaftwerdung Gewinn verheißt, gehört auch der Zobelfang im nördlichen Asien. Es beschäftigen sich damit außer den verschiedenen Völkerstämmen Sibirien's vorzüglich die Kosacken und die Verbannten. Die Weise, wie dieser Fang betrieben wird, ist im Wesentlichen folgende. Es vereinigen sich zu diesem Zwecke große Gesellschaften, die sich wieder in kleinere Banden, jede unter einem besondern Anführer, theilen. Wenn nun der Winter herannahet, so begeben sich diese Jägerbanden, nachdem sie vorher in der nächsten Kirche gebetet und ihr das erste Thier, das sie fangen werden, verheißen haben, nach ihren beabsichtigten Standquartieren. Es sind Dies die weiten, wüsten Waldstrecken jener Gegend, wo der Zobel in Löchern unter den Wurzeln der Bäume oder in den Höhlungen der letztern lebt und sich von jungen Hasen, Eichhörnchen, Maulwürfen und ähnlichen kleinen Vierfüßern, auch gelegentlich von Birkhühnern und anderm Geflügel, dessen er sich bemächtigen kann, nährt. Man wählt gewöhnlich, um dahin zu gelangen, die Fahrt auf den Flüssen. Außer den erforderlichen Jagdgeräthen wird bloß ein einfacher Mundvorrath, bestehend aus Grütze, Mehl, Salz und dgl., mitgenommen. Haben die Jäger die Wildniſs erreicht, so ist ihr Erstes, daſs sie sich an

passenden Stellen Hütten bauen und hier die strengere Jahreszeit erwarten. Sobald diese anfängt, gehen täglich je zwei Mann, von einem Hunde begleitet, auf den Fang aus. Sie wissen den Aufenthaltsort ihrer Beute durch lange Erfahrung und große Aufmerksamkeit bald zu finden und bemächtigen sich derselben auf mehr denn eine Art. Bald locken sie die Zobel durch Köder in ausgestellte Fallen oder Schlagbäume; bald treiben sie sie durch Hunde, Rauch oder andere Mittel aus ihren Höhlen in aufgestellte Netze, wobei sie sich nicht verdrießen lassen, selbst einen Baum umzuhauen, wenn es nöthig scheint; bald schießen sie das Thier, ihm auflauernd, mit Pfeilen, deren Spitze abgestumpft ist, um den Pelz nicht zu verderben. Das Ausweiden der erlegten Zobel besorgt der Anführer, um Unterschleif zu vermeiden, allein. Ist die Jagd, welche mehr oder minder ergiebig ausfällt, je nachdem man auf eine gute Stelle getroffen ist und günstige Witterung gehabt hat, vollendet — welches gewöhnlich erst mit aufbrechendem Froste geschieht —; so theilen die Jäger, nach Abzug Dessen, was der Krone gebührt, die gemachte Beute und treten ihre Rückkehr auf dieselbe Weise, wie sie kamen, an. Was sie erhalten haben, besteht in einer Anzahl Zobelbälge, deren Werth desto höher ist, je schöner und glänzender das schwarzbraune Haar erscheint, und je unbeschädigter der Balg ist. Einer der letztern Art ist wohl eher mit 60 Silberrubeln bezahlt worden. Die Bäuche werden gewöhnlich, die Schwänze zuweilen, von dem Felle getrennt und allein verkauft. Die besten Zobelpelze gehen nach Rußland und besonders nach der Türkei, die schlechtern nach China.

(Ähnliche Themata sind: Die Gemsenjagd. Die Elephantenjagd. Die Biberjagd. Die Bärenjagd. — Der Häringsfang. Der Thunfischfang. Die Perlenfischerei.)

7. Der Jahrmarkt. Eine Lehrbeschreibung.

Mit diesem Thema verhält es sich wie mit dem vorhergehenden; der Schüler soll angeben, worin Dasjenige besteht, was man einen Jahrmarkt (eine Messe, Kirchmess ꝛc.) zu nennen pflegt. Er liefere also keine Erzählung und eben so wenig eine Schilderung (s. oben). Er benutze bei seiner Arbeit nachstehendes Beispiel.

[110] Die Versteigerung.

Zuweilen trifft es sich, dass Jemand, der Etwas zu verkaufen hat, Dieses meistbietend thut oder: den Gegenstand öffentlich versteigert. Das Verfahren ist dabei im Ganzen folgendes. Es wird in öffentlichen Blättern oder durch Ausruf (auch wohl durch eigens dazu gedruckte Ankündigungen) bekannt gemacht, dass Der und Der Willens sei, den und den Gegenstand (z. B. Bücher, Pferde, Waaren, ein Landgut, ein Haus ꝛc.) an dem und dem Orte und zu der und der Zeit auf's Meistgebot loszuschlagen. Es werden manchmal noch Bedingungen hinzugefügt (z. B. dass man sich den Zuschlag vorbehalte, dass man gewisse Geldsorten verlange, dass der Gegenstand sofort abgeholt werden müsse ꝛc.) oder bemerkt, wo man diese Bedingungen vernehmen, auch die zu verkaufende Sache vorher in Augenschein nehmen (eine Probe davon erhalten) könne. Zu der festgesetzten Stunde finden sich dann die Käufer entweder selbst ein oder senden Andere an ihrer Statt. Der Verkaufsgegenstand wird (wenn Dies nicht etwa vorher schon geschehen ist) in Augenschein genommen, und einige vielleicht noch nöthige Erkundigungen über denselben

Digitized by Google

eingezogen. Unterdessen haben sich die Personen, denen die Sache von dem Verkäufer übertragen worden ist, an einen großen Tisch gesetzt. Es sind ihrer meistens zwei, nämlich: ein Ausrufer, welcher das Amt hat, die gebotenen Summen laut auszusprechen, und ein Protokollführer, welchem obliegt, das Vorgehende genau zu Papiere zu bringen. Zu letzterm Geschäft wird meistens ein Mann genommen, der auf das Protokoll, das heißt: auf dessen richtige Führung, beeidigt ist; auch der Ausrufer ist oft eine zu solchen Verrichtungen angestellte öffentliche Person. Müssen die Verkaufsgegenstände herbeigeholt und wieder weggetragen werden, wie z. B. Bücher, Hausgeräthe, Waaren ꝛc., so sind auch dazu Leute vorhanden, die Dies unter gehöriger Aufsicht besorgen. Ist nun Alles fertig, so beginnt die Auction. Sind bisher noch keine Bedingungen bekannt gemacht worden, so lies't der Ausrufer diese jetzt vor, nimmt dann die zu versteigernde Sache und setzt sie ein, das heißt: bestimmt den niedrigsten Preis, welchen der Eigenthümer fordert, und zu welchem derselbe, wenn Niemand bieten sollte, sie selbst zu behalten entschlossen ist. Dann bietet ein Käufer eine höhere Summe, ein anderer überbietet ihn, ein dritter diesen, der erste wieder den letztern und so fort. Der Ausrufer macht jedes Gebot den Anwesenden bekannt. Findet er, daſs allmählich das Bieten aufhört, so wiederholt er die zuletzt gebotene Summe mit dem Beifügen: zum ersten — zum andern —, und wird Nichts mehr geboten, so fügt er hinzu: zum dritten Mal — und schlägt mit einem hölzernen Hammer (dem Auctionshammer), den er zu diesem Zweck in der Hand führt, auf den Tisch oder auf die verkaufte Sache. Nun ist letztere dem Käufer „zugeschlagen;“ er bezahlt entweder gleich die Kaufsumme und nimmt das Erstandene mit sich fort, oder dieses wird wieder an seinen Ort gebracht, um demnächst abgeholt zu werden. Der Protokollist hat unterdeſs in einem vor ihm liegenden Verzeichniſs den Namen des Käufers und das von ihm angenommene Gebot bemerkt, und dieser ist nunmehr an dasselbe gebunden. Bezahlt er gleich, so wird auch Dieses im Register bemerkt. Dann schreitet man mit dem Versteigern fort, bis sämmtliche Sachen verkauft sind, oder bis die bestimmte Zeit verflossen ist; in welchem letzteren Fall am andern Tage wieder angefangen wird. — Dies sind die Hauptzüge des Verfahrens bei einer Auction oder: Versteigerung; daſs Zeit, Ort und Umstände dabei mannigfache Abänderungen machen, versteht sich von selbst.

(Ähnliche Themata würden sein: Das Scheibenschießen. Das Erntefest. Die Weinlese. Das Jubelfest ꝛc.)

8. Beschreibung meines Wohnzimmers.

Der Schüler denke sich, es habe Jemand irgend ein Interesse, das Local zu kennen, wo er wohne. Plan und Verfahren erhellt aus folgendem Beispiele.

[111] Ich wohne in dem Hause der verwittweten Räthinn Neumann, am sogenannten Rosenthal belegen, im zweiten Stock. Nach der Straße zu, an der Ecke rechts, habe ich mein eigentliches Wohnzimmer, mit einer Schlafkammer dahinter; nach hinten hinaus besitze ich ein Zimmer zum Arbeiten. Sämmtliche Piecen sind ziemlich geräumig und haben eine angemessene Höhe. Die Wände des mit zwei Fenstern versehenen Wohnzimmers sind mit einer blauen, freilich schon ziemlich abgenutzten Papiertapete bedeckt. Der in einer Nische stehende

Digitized by Google

Ofen hat einen thönernen Aufsatz, dessen Anstrich hat sollen der Tapete ähnlich werden, aber nicht besonders gerathen ist. Vor den Fenstern sind weiße Rouleaux und weiße Gardinen. Die Decke ist ebenfalls geweißt und der Fußboden recht gut gebeizt. An Möbeln befinden sich gegenwärtig in diesem Zimmer ein Sopha, mit grün und gelbem, großblumigem Möbelkattun überzogen, an der Wand der Thür gegenüber; ferner ein länglich-runder, vierfüßiger, unten noch mit einem Boden versehener Tisch, vor dem Sopha; desgleichen zwei Commoden, die eine, kleinere, von Kirschbaum und braun lackirt, die andere mit Eschenholz ausgelegt und gebohnt, jene unter dem braunrahmigen, ziemlich großen Spiegel an der Fensterwand, diese an der gegenüberstehenden innern Wand; endlich in der obern Ecke nach außen ein einfaches, tannenes, rothbraun angestrichenes Pult, um stehend daran zu arbeiten, im Zimmer herum an verschiedenen Stellen vier Stühle, in der Ecke links an der Thür ein sogenannter Gueridon, und rechts an der Wand ein Schellenzug. Die Schlafkammer ist klein und die Wände bloß geweißt; sie enthält außer meinem Bette einen Kleiderschrank, einen Waschtisch und einige Stühle. Die Arbeitsstube hat eine apfelgrüne Tapete, wird durch zwei Fenster erleuchtet und ist mir deshalb vorzüglich angenehm, weil die Aussicht in den großen herrschaftlichen Garten, also Sommers in's Grüne und immer in's Freie, geht. Da diese Seite des Hauses gegen Nordost gekehrt ist, so kann ich in den längsten Tagen jeden Morgen von meinem Arbeitstische aus die Sonne aufgehen sehen.

9. Der Bau eines Hauses. Eine Lehrbeschreibung.

Es werden die wichtigsten bei diesem Geschäfte vorkommenden Verrichtungen in angemessener Zusammenstellung verlangt. Wir fügen ein kurzes Muster bei, um gleichsam den Ton anzugeben.

[112] Die Anlegung eines Gartens.

Wenn irgendwo ein Garten angelegt werden soll, so fragt es sich, bis zu welchem Grade der Boden vorher schon etwa urbar gemacht worden ist. Sollte Dies noch gar nicht geschehen sein, so wäre die erste Arbeit die Hinwegräumung aller das Erdreich unterbrechenden Hindernisse, als: Baumwurzeln, Pfähle, Steine u. dgl. Finden sich kleine Unebenheiten vor, so müssen sie abgetragen, die Erde in die Vertiefungen gebracht und so das Terrain möglichst geebnet werden. Kommen jedoch ziemlich ansehnliche Hügel vor, so ist es der Mühe werth, zu überlegen, ob man sie nicht da lassen und zu irgend einer Anlage benutzen soll. Ist der Boden gereinigt und geebnet, so muss er vermittelst eines Pfluges aufgebrochen und vermittelst Eggens, Grabens, Hackens möglichst aufgelockert werden. Was sich dabei noch von Steinen, Scherben, Wurzeln u. dgl. findet, ist sorgfältig auszulesen. Kann man es haben, so besäet man die ganze Fläche für ein oder ein paar Jahr mit einer Getreideart oder einem Futterkraut, um sie, wie man spricht, erst in Cultur zu bringen. Unterdess ist es Zeit, den Platz einzufriedigen. Dies geschieht vermittelst einer Hecke, eines Zaunes oder einer Mauer, worin an passenden Stellen Öffnungen für Thüren gelassen werden. Späterhin wird der eingeschlossene Raum dann zu den Zwecken, die man sich vorgesetzt hat, eingetheilt; man bestimmt, wie groß der Gemüsegarten, der Blumengarten, der Obstgarten werden soll, wie die einzelnen Beete laufen, wie breit die Durchgänge sein, woraus die Einfas-

Digitized by Google

sungen bestehen sollen. Die Beete werden nunmehr mit dem nöthigen Dünger versehen, derselbe eingegraben, und das Ganze mit der Harke oder dem Rechen gehörig geebnet. Ist dann die passende Zeit des Jahres erschienen, so werden Fruchtbäume und Fruchtsträucher (als: Stachelbeeren, Johannisbeeren ꝛc.) eingesetzt, Blumenstauden und Gemüsearten gepflanzt, allerlei Sämereien gesäet; bis aller vorhandene Raum gehörig benutzt ist.

10. Technische Beschreibung des Schlittschuhlaufens.

Technisch heißt Alles, was das Verfahren (oder: die Kunst) bei einer Verrichtung betrifft. Der Schüler soll für diesmal einen Gegenstand so beschreiben, der sonst meistens nur zu Schilderungen benutzt wird. Er richte sich dabei nach folgendem Beispiele:

[113] Technische Beschreibung des Schlittenfahrens.

Wenn im Winter die Erde mit Schnee bedeckt ist, so benutzt man diesen zu dem Vergnügen des Schlittenfahrens. Die Hauptsache dabei ist der Schlitten. Dies ist eine Art von Fuhrwerk, welche statt auf Rädern auf zwei gleich laufenden schmalen Balken (Kufen genannt) ruht, deren untere geglättete (oft mit polirtem Eisen beschlagene) Fläche, wenn die Maschine vorwärts gezogen wird, leicht auf dem Schnee oder dem Eise dahingleitet und so eine schnelle und zugleich sanfte Bewegung bewirkt. Auf den Kufen ruht, gewöhnlich unbeweglich, der Schlittenkasten, im Ganzen dem Wagenkasten ähnlich, nur daſs er, besonders bei einsitzigen Schlitten, oft phantastische Formen, wie z. B. die einer Muschel, eines Schwanes, Delphines ꝛc. erhält. Er ist in unsern Gegenden gewöhnlich unbedeckt, bildet jedoch in kältern Himmelsstrichen, wie z. B. in Rusland, wo man sich der Schlitten häufiger zum Reisen bedient, oft ein förmliches kleines, fest verschließbares Zimmer. Hinter dem Schlittenkasten befindet sich meistens ein Sitz (die Pritsche), worauf sich rittlings der Schlittenlenker setzt. Das Ganze wird nach Verhältniſs seiner Größe von einem, zwei, vier, sechs Pferden gezogen, welche, um das Herannahen des Fuhrwerks anzuzeigen, mit Schellen oder Glocken behangen sind. Wenn nun eine Gesellschaft eine Schlittenfahrt anstellen will, so versammeln sich die einzelnen Schlitten an einem schicklichen Platze. Man hat alles Mögliche gethan, um denselben ein Ansehen zu geben. Die angemalten, lackirten und vergoldeten Kasten sind mit Tigerfellen u. dgl. bedeckt, die Pferde tragen außer dem „Geläute" noch Federbüsche auf dem Kopfe oder dem Rücken, es reiten ein oder mehrere Vorreiter vor einzelnen Schlitten aus. Diese sowohl wie der Lenker pflegen von Zeit zu Zeit mit großen Peitschen zu knallen. Vor allem aber glänzen die in den Schlitten sitzenden Damen und Herren durch mannigfachen Winterputz. Sind nun alle Fuhrwerke zusammen, so ordnen sie sich in eine Reihe, welche zuweilen durch eine Bande Spielleute, die sich in einem besondern Schlitten befindet, eröffnet wird. Dann geht es im raschen Trabe durch die Hauptstraßen des Ortes, deren Bewohner dem Schauspiele bewundernd zusehen, und darauf aus dem Thore irgend einem etwas entfernten Belustigungsorte zu, von wo der Zug oft erst spät Abends bei'm Scheine der Fackeln in eben der Ordnung zurückkehrt, in welcher er auszog. Es gehört zu dieser Belustigung, daſs Bahn, Pferde und Witterung gut seien.

Digitized by Google

B. Schilderungen.

Die Schilderung oder: die Schönschreibung ist zunächst auf die Einbildungskraft berechnet und wendet sich daher auch vorzüglich an diese Seelenkraft. Ihr Stoff sind alle, auch die kleinsten Merkmale eines Gegenstandes, sobald sie dem Zwecke gemäß zu wirken versprechen; Eingehen in's Einzelne oder: Individualisation ist der Charakter dieser Art von Beschreibung. Die Sprache ist geschmückt und bilderreich. Doch muss der Verstand ordnen und wählen; ohne seine Leitung entsteht nur leeres Geschwätz. Selbst in den Schilderungen, die sich ganz von der Wirklichkeit entfernen (den sogenannten phantastischen, von denen man im Mährchen Gebrauch macht), muss das Walten des Verstandes fühlbar sein (sie müssen sinnig sein, wie man spricht).

11. Die Papiermühle. Ein Gemälde.

Der Schüler versuche, eine Arbeit zu entwerfen, die sich zu Aufgabe II, 1 verhält wie folgendes Musterstück zu [101].

[114] Die Mühle. Ein Gemälde.

Wie schön windet sich dieser klare Bach durch das dunkle Gebüsch! Ich will seinen anmuthigen Krümmungen folgen, neugierig, zu sehen, wohin sie den Wanderer führen werden. — Aber was für ein Geräusch ist das? Hat ein Wasserfall den ebenen Lauf meines Baches unterbrochen und den Stillen, Plätschernden zu dem Brausen genöthigt, das ich immer stärker vernehme? Nein! ich sehe es, die Menschen haben den freien Sohn des Berges zur Dienstbarkeit gezwungen; er muss ihnen eine Mühle treiben und ihnen ihr Korn zum Brode mahlen. Seht, hier schließen ihn statt der blumigen Ufer schon schnurgerade Mauern ein! Durch jenen hölzernen Kasten ziehend, besucht er seine Mitgefangenen, die Fische. Dort aber hemmt eine Querwand von Balken und Brettern seinen Lauf, und nur durch einzelne, von seinem Beherrscher, dem Müller, geöffnete Stellen darf er hinabspringen auf die Schaufeln des unten stehenden gewaltigen Rades, um es herum zu drehen im schwerfälligen Schwunge. Schaut! die durchsichtig-grüne Fluth ist in einen sprudelnden Silberstrom verwandelt, der, Alles umher bestäubend und benetzend, sich zwischen den alterschwarzen, moosbedeckten Radspeichen der neuen Freiheit zudrängt, die ihm dort unten in der sonnigen Aue winkt. Aber welche Bewegung, welches Getöse erregt der Sprung meines Baches in diesem Gebäude hier! Ich trete hinein und sehe, dass das rastlos kreisende Rad seine gewaltige Welle durch die Grundmauer des Hauses streckt und in dessen unterm Geschoss vermittelst der hölzernen Zacken eines kleinern Rades eine mächtige Eisenstange, die sich in der Decke verliert, in Schwung setzt. Ich steige in das obere Stockwerk, und nun zittert der Boden unter mir von dem Kreislaufe eines gewaltigen, in diesem runden Kasten verborgenen Steines. Ich sehe die bräunlichgelbe Körnerfluth aus einem andern, schwebenden Kasten, dessen beweglicher Boden durch einen vom schwingenden Steine geschüttelten Stab in steter Bewegung gehalten wird, immer neu zuströmen. Dort ist ein drittes Behältniss, das der schüttelnde Beutel mit milchweißem Mehle füllt, während aus seinem Zipfel die gröbere Kleie stürzt. Wie klopft, wie rasselt es überall! Wie stäuben die Mehltheilchen im ganzen Hause umher

Digitized by Google

und pudern dem Müller und seinen Gesellen Gesicht und Kleider! Horch, da erschallt ein Glöckchen! Ein Mühlknappe springt zu und gießt neues Korn in jenes hangende Gefäß. Zu gleicher Zeit öffnet ein anderer die Thüre des Mehlkastens und füllt jener wartenden Dirne den Sack mit dem zarten Marke des Weizens. Vor der Thüre langen eben zwei Grauthiere mit neuem Vorrath von Getreide an, und die Mahlgäste, denen sie gehören, treten grüßend in die Mühle.

12. Der Jahrmarkt. Eine Schilderung nach dem Leben. Diese Arbeit soll sich zu Aufg. II, 7 verhalten, wie das nächste Musterstück sich zu [110] verhält.

[115] Die Versteigerung. Eine Schilderung nach dem Leben.

Es ist mir immer eine Freude, dem öffentlichen Verkaufe einer Anzahl Sennerpferde zuzusehen, welche jährlich im Monat Juli auf dem fürstlichen Jagdschlosse Lopshorn Statt findet. Schon der Weg nach diesem, am südlichen Abhange des sogenannten Lippischen Waldes und am Rande der großen Senn-Heide gelegenen, Schlosse hat, da er durch die Laubhallen des ersteren führt, viel Romantisches; zumal an diesem Morgen, wo Reiter, Wagen und Fußgänger den einsamen Pfad beleben. Der Schauplatz des Verkaufs ist der von dem Hauptgebäude und den verschiedenen Stallungen für die Sennerpferde umgebene Schloßhof, dessen weicher Sandboden die Sprünge der kräftigen Thiere begünstigt. Gegen neun Uhr kommen die vornehmern Kaufliebhaber, die hier zusammenströmen, und unter denen sich meistens viele Curgäste aus den benachbarten Bädern Driburg und Pyrmont befinden, von dem Schlosse herunter, wo sie unter dem Vorsitze der fürstlichen Hofcavaliere ein reiches Frühstück zu sich genommen und vielleicht auch die große Menge der stattlichen Hirsch- und Rehgeweihe, mit denen der Eßsaal verziert ist, bewundert haben. Sie nehmen dann Platz unter zwei majestätischen Linden, welche die Fronte des Hauptgebäudes beschatten, und die Auction beginnt unter der obersten Leitung des fürstlichen Stallmeisters, der zugleich Oberaufseher des hier befindlichen berühmten „halbwilden" Sennergestütes ist. Die zu verkaufenden Pferde sind entweder unmittelbar dem letztern entnommen und also noch völlig roh, oder sie kommen, als überflüssig, aus dem Marstalle hieher. Daher sieht man bald eine Mutterstute, die Mähnen, an die nie die Hand eines Menschen kam, wie „Elfenlocken" herunterhangend, mit ihrem Füllen aus dem weiten, mit Heidekraut gestreueten Stall, getrieben von den Gestütwärtern, stutzend und staunend über das Menschengewimmel, in den Platz hervorspringen. Bald betritt ein kleineres oder größeres Füllen, oder ein junger Hengst im Gefühle seiner Kraft den Platz, wo sich sein Schicksal entscheiden wird. Bald auch wird ein völlig zugerittenes Roß unter dem Beifallgemurmel der Umstehenden in der Bahn umhergetummelt und zeigt dem Kunstverständigen seine kunstgerechten Schritte. Jedes Pferd wird bei seinem Erscheinen von dem an einem Fenster des Nebengebäudes stehenden Auctionator zu einem vorherbestimmten Preise eingesetzt und auf den Wink des Stallmeisters dem Meistbietenden zugeschlagen. Ist Dies geschehen, so wandert es auf so lange in den Stall zurück, bis sämmtliche Pferde verkauft worden sind. Dann beginnt das, für uns jungen Leute gewöhnlich interessanteste, Geschäft des Tages, nämlich das Einfangen der noch rohen unter den erstandenen Sennern. Sie können zwar nicht

entspringen, da sie in vier Wände eingeschlossen sind; aber doch muss manches Thier durch die ihm umgeworfene Schlinge erst halb erstickt werden, ehe es den Kampf um seine Freiheit aufgiebt und die Halfter annimmt, bei der es von dannen geführt wird.

13. Der Eislauf. Ein Wintergemälde.

Noch einmal liefere der junge Stilist ein Gegenstück zu einer Lehrbeschreibung; die aufgegebene Arbeit verhalte sich zu II, 10, wie das nachstehende Muster sich zu [113] verhält.

[116] Die Schlittenfahrt. Ein Wintergemälde.

Angenehm ist das Leben des Städters, und vielfach sind die Belustigungen Derer, die hinter Mauern wohnen. Besonders bringt ihnen der Winter, der die Bewohner des Landes an ihren einsamen Herd fesselt, der Freuden die Fülle. Aber glänzender entwickelt sich, scheint es mir, nie ihre Pracht, stärker spricht sich nie ihr Übergewicht über uns arme Landleute aus, als wenn diese Kinder des Glückes zur Zeit der Schneebahn in festlichem Schlittenzuge unser kleines Dorf durchziehn. Ein schöner, blauer Winterhimmel liegt wohl Nachmittags über unserer Flur, die Strahlen der Decembersonne spiegeln sich in den langen Eiszacken, die von unsern niedrigen Strohdächern herabhangen, und schon beginnt ein röthlicher Schimmer, der die Schneedecke auf ihnen überzieht, an den herannahenden Abend zu erinnern. Horch! da ertönt von fern Schellenklang und Peitschenknall, gemischt mit den lieblichen Tönen der Clarinette, der Hoboe und der Trompete. Alle Hunde des Dorfes werden laut, die Jugend desselben, die gerade eben die dumpfe Schulstube verließ, stürzt ihnen nach, und wo nur ein Schiebfensterchen sich öffnen lässt, da schaut der Kopf eines jungen Mädchens oder eines alten Mütterchens neugierig heraus. Jetzt hat der erste Schlitten das Dorf erreicht. Vier Pferde ziehen ihn, acht Hoboisten aus der nächsten Garnison blasen, prächtig gekleidet, den Dessauer. Ihnen folgt ein Schlitten, worin ein Herr eine Dame fährt. Stolz winkt der Federbusch, den das mächtige Ross auf seiner Scheitel trägt, doch stolzer noch der, welcher den Hut der Dame schmückt. Da ist schon wieder ein Schlitten, roth mit vergoldeten Leisten, ein Herr und eine Dame sitzen darin; der erstere lenkt die beiden muthigen Rappen, er schwingt seine Peitsche, es ist, als flögen sie davon, ihre Hufe überschütten den Schlitten mit Schnee; aber das Frauenzimmer scheint sich nicht zu fürchten, es lacht und plaudert mit seinem Begleiter. Nun folgt ein Schlitten dem andern so schnell, dass man sie kaum zählen kann. Ha, wie das schimmert und flimmert, brauset und schnaubt, klingelt und knallt! Nachbar Gärtner's alte Gäule scheinen sich mit ihrem Ackerwagen anschließen zu wollen, der Knecht hat Mühe, sie zu halten. Aber Schulmeisters Fidelchen ist zu keck gewesen, es hat einen Peitschenhieb von einem der vornehmen Herren erhalten und hinkt klaffend der Hausthür zu. — Da fährt schon der Letzte hin! — Wer doch mit dabei wäre!

14. Mein Gärtchen. Bruchstück aus einem Briefe an einen Freund.

Ein junger Mensch, der auf dem Lande lebt, ist von einem Freunde in der Stadt gebeten worden, ihm das „Gärtchen," was er nun schon mehrmals seine Glückseligkeit genannt habe, doch ein wenig

näher zu beschreiben; da der Freund wohl für's erste keine Gelegenheit haben werde, es in natura zu sehen. Er thut Dies im Tone eines eifrigen Verehrers der Natur, des Landlebens und der Gärtnerei, namentlich der Blumenzucht. Der Plan dürfte etwa der sein, daſs erst einige wesentliche Bestandtheile des Gartens (als eine Laube, ein Sitz unter einer Linde, ein Quell oder ein vorbeifließender Bach ꝛc.) angegeben und dann geschildert würde, welche Freuden diese in den verschiedenen Jahreszeiten dem Besitzer verschaffen. Der Schreibende kann sich aber auch einen einzelnen Monat denken und den Garten so malen, wie er in diesem erscheint.

15. Ein Gemälde des Frühlings.

Auch: des Sommers oder des Winters, wenn der Schüler lieber will. Statt weiterer Anweisung stehe hier

[117] Ein Gemälde des Herbstes.

Die Zeit des Jahres kehrt nunmehr wieder, welche wir Herbst nennen. Das glänzende Gestirn, von dem wir Licht und Wärme empfangen, scheint sich uns je mehr und mehr zu entziehen; es verweilt jeden Tag kürzere Zeit am Himmel, erhebt sich jedesmal weniger hoch über unsern Gesichtskreis. Darum gewinnt das Dunkel immer größern Raum auf der Erde; die Tage werden kürzer, die Nächte länger. Der Morgen kämpft mit dichten, feuchten Nebeln, die, kaum von der Mittagssonne vertrieben, die Dämmerung des Abends schon wieder herbeiführen. Oft deckt ihr Schleier den ganzen Tag, oft verdichten sie sich zu endlos herabströmendem Regen. Und aus dem zunehmenden Dunkel geht Kühle hervor. Morgen- und Abendluft ist rauh, und allmählich erstarren die Dünste der Nacht zu blinkendem Reif. Angenehm sind indeſs die Tage, wo die Sonne herrscht im wolkenlosen, dunkelblauen Himmel, wo ihre Strahlen die feuchte Kühle umwandeln zur milden, leicht geathmeten Luft und die alternde Erde noch einmal wie mit Jugendglanz übergießen. Denn die Erde scheint zu dieser Zeit abzunehmen an Lebenskraft. Sie wird nach und nach kahl, einfarbig, öde und still. Vorzüglich sind daran die Veränderungen schuld, die mit ihren Kindern, den Pflanzen, vorgehn. Unter ihnen herrscht ein allgemeines Welken und Absterben. Sie haben dem Menschen die Früchte gegeben, die sie geboren hatten. Er mähet und erntet noch jetzt des Hafers übriggebliebene Halme, der Wiesen letztes Gras; er bricht und sammelt des Apfel- und des Birnbaums späte Früchte. Aber bald sind nun auch auf den Feldern nur noch Stoppeln zu sehen; auf den Weiden und Wiesen tritt ein falbes Gelb an die Stelle des saftigen Grüns; in den Gärten starren überall dürre, ausgeleerte Schoten und Kapseln auf eben so dürren Stengeln empor. Vor allem erscheint das Ansehn des Waldes verändert. Sein Grün hat sich mit allen Schattirungen von Gelb und Roth und Braun vermischt. Am Boden liegt bereits, des Wanderers Fuß umrauschend, der Kastanie, der Pappel und der Linde Blätterschmuck. Hie und da erblickt das Auge freilich noch Reste früherer Schönheit. In den Gärten blüht noch manche Herbstblume, unter ihnen die Malve oder: Stockrose, die Aster und die Reseda; auf den Wiesen überrascht uns das Rosenfarb der Zeitlose; ja das frische Grün der jungen Rog-

Digitized by Google

genſaat erinnert an das Keimen des Frühlings. — Aber auch die freiern, nicht ſo ſehr an die Stellen ihrer Geburt gefeſſelten Erdenkinder, die Thiere, ſcheinen es zu empfinden, daſs eine weniger gute Zeit komme. Nicht mehr ſo heimiſch fühlt ſich bereits das Vieh auf der Weide; es muſs durch Hüter abgehalten werden, daſs es nicht, Hecken und Verzäunungen durchbrechend, dem behaglichen Stalle zueile. Schafe und Kühe irren auf den Stoppelfeldern ſuchend umher, und nur in den Gehölzen und auf den Triften der Dörfer ſcheinen dort die zur Maſt getriebenen Schweine, hier die lärmenden Gänſe ſich heimiſch zu fühlen. Die Thiere des Feldes und des Waldes verſtummen und verſchwinden immer mehr. Alle jene Millionen von Inſecten und Würmern, welche in des Sommers heißen Tagen Luft, Waſſer und Erde erfüllten, ſind theils umgekommen, theils haben ſie ſich zur Erſtarrung zurückgezogen, die ſie im Winter umfängt. Hie und da flattert nur noch ein ſpäter Schmetterling oder ein Schwarm ausdauernder Fliegen im mattern Strahle der Sonne. Das nackte Gefilde, jetzt überſponnen von den ſchimmernden Spinnfäden, die in kurzem als „fliegender Sommer" in der herbſtlichen Luft ſchweben werden, bietet den größern Thieren keine Zuflucht mehr dar; ſie müſſen ſich in die Gebüſche und in den Wald zurückziehen. Nur gewiſſe Gattungen von Vögeln benützen ihre Schwingen und eilen einer wärmern Gegend zu; von Zeit zu Zeit ſehen wir eine kunſtreich geordnete Schaar von Störchen, Kranichen oder wilden Gänſen mit lautem Geſchrei über uns dahin nach Süden ziehen. Der Menſch iſt hauptſächlich darauf bedacht, Vorräthe aufzuhäufen und Hülfsmittel anzuſchaffen, um in dem bald beginnenden Winter vor Kälte und Mangel geſichert zu ſein. Darauf beziehn ſich ſeine Arbeiten auf der Wieſe, in den Gärten, in den Weinbergen und im Walde. Iſt Dies geſchehen, ſo zieht er ſich täglich mehr in ſeine Wohnung zurück. Nur der Jäger durchſtreift jetzt mehr als je Flur und Wald, da die Zeit gekommen iſt, welche die Thiere, denen er nachſtellt, am ſicherſten in ſeine Hände liefert.

16. Ein Landſchaftsgemälde.

Ein Gegenſtand, der häufig geſchildert wird, ſind Gegenden oder: Landſchaften. Hier muſs ſich aber der junge Stiliſt vorzüglich an gehörige Auswahl der Gegenſtände, angemeſſene Stellung derſelben und ſchickliche Vertheilung der Farben ſo wie des Lichts und des Schattens halten, damit ein harmoniſches Ganzes entſtehe. Bei der gegenwärtigen Arbeit kann derſelbe entweder eine wirkliche Landſchaft gleichſam copiren oder eine ganz neue erfinden und zuſammenſetzen. Er mag auch der Landſchaft von irgend einem Hauptgegenſtande einen Namen geben, wie im nachſtehenden Muſterſtück geſchehen iſt.

[118] Die Weidenmühle. Ein Landſchaftsgemälde.

Der Hohlweg begann flacher zu werden, die Waldbäume ſtanden dünner, und durch ihre Zweige leuchtete mir eine Gegend in dem goldenen Lichte der hinter mir ſtehenden Abendſonne zu. Noch wenige Schritte und ich blickte von einer kleinen Anhöhe in ein enges, aber unbeſchreiblich freundliches Thal hinab, in deſſen Mitte einſam eine Mühle (wie ich nachher hörte, die Weidenmühle geheißen) ſtand. Gefeſſelt von der Anmuth des Orts, verweilte ich hier eine geraume Zeit, im Anſchauen verſunken, und will jetzt verſuchen, das holde

Digitized by Google

Bild, das ich erblickte, durch Worte und Feder auf dem Papiere darzustellen. — Ich stand unter einer gewaltigen Eiche, die, wenn gleich schon hohl vor Alter, doch ihre knorrigen Äste, von frischem Laub umkränzt, noch kräftig zum blauen Himmel emporstreckte. Neben mir auf dem Rasenteppich spielten zwei blühende Knaben, wahrscheinlich Kinder des Müllers, mit den glatten Kieseln, die sie sich am Bache dort unten gesammelt hatten. Der hohle Baum war ihr Vorrathshaus, der Hügel ihre Burg, das kleine Thal ihre Welt. Zu meiner Linken dehnte sich eine Wiese hin, durch die ein schmaler Fußpfad nach der Mühle führte. Sie war früh am Tage gemähet worden, und das welkende Gras sandte jetzt seinen süßen Duft, gemischt mit dem Dufte der Wassermünze am Mühlbach, durch des Abends kühlere Luft zu mir empor. Von der Wiese durch eine Weißdornhecke geschieden, streckte sich zwischen mir und dem Wasser eine schmale Trift hin, nur mit einzelnen Büschen der rothblühenden Harthechel besetzt, auf welcher eine Mutterstute, umhüpft von ihrem Füllen, behaglich einherwandelte. Jenseit der Wiese und dieser Trift verkündigte dunkles Erlengebüsch, aus welchem ein leises Plätschern hervorscholl, den vorbeifließenden Bach. Er kam von der Mühle, die zur rechten Hand auf einer Erhöhung des Ufers lag. Es war ein einfaches, aber fest und zierlich angelegtes Gebäude, von einigen kleinern umgeben. Seine Wände waren gelblich, die Balken grau, die Rahmen der kleinen Fenster grün angestrichen, und in dem tief heruntergehenden Dache glänzte, aus neuen Ziegeln gebildet, die Jahreszahl. Von vier oberschlächtigen Rädern waren zwei im Gange, und es war anmuthig anzusehen, wie das dunkelgrüne Wasser des Mühlteiches, plötzlich zum Silberstrom umgewandelt, über das Fluthbrett dahinstürzte. Aus einem, hoch über das Dach hervorragenden Schornsteine wirbelte, von der Sonne geröthet, der Rauch des friedlichen Herdes in die stille Luft empor, und ein Schwarm weißer Tauben, der das Haus umkreiſte, ließ sich endlich, von lockender Stimme gerufen, im Hofe nieder, in welchen ein singender Hirtenknabe gerade einige stattliche Kühe trieb. Unmittelbar hinter der Mühle erhob sich der Boden wieder und bildete die gegenüber liegende Bergwand. An ihr streckte sich in Terrassen der Garten des Müllers hinauf; die Stufen, welche von einem Absatze auf den andern führten, waren von einer Allee altmodisch geschnittener Taxusbäume eingefaſst, und an ihrer Spitze zeigte eine große Laube ihr dunkeles Inneres. Der Garten schien dem Walde abgewonnen zu sein; denn dieser deckte nicht nur links und rechts den übrigen Theil der Bergwand, sondern seine von der Abendsonne wunderbar vergoldeten Laubwipfel erhoben sich auch hinter demselben in das dunkle Blau des östlichen Himmels.

17. Eine Herbstlandschaft.

Es ist fast nicht möglich, eine Gegend zu schildern, ohne daſs man sich die Jahreszeit, die gerade dort waltet, vorstellt; dagegen ist freilich die Durchführung eines solchen bestimmten Gesichtspunkts bis in die kleinsten Theile des Ganzen für den Ungeübten oft schwierig. Der junge Arbeiter erhält nachstehend die Hauptgegenstände, aus denen er eine herbstliche Gegend zusammenzusetzen versuchen soll. Sie sind so geordnet, wie die Maler ihre Landschaftsgemälde einzutheilen pflegen, nämlich in einen Vordergrund (der

Digitized by Google

Theil der Gegend, wo man sich den Zuschauer denken muſs), Mittelgrund (der Haupttheil der betrachteten Gegend) und Hintergrund (der entfernteste Theil der Gegend, der also nach dieser Seite den Horizont des Zuschauers bildet). Es ist ferner auch die Staffage (Menschen und Thiere der Landschaft), wie die Maler zu sagen pflegen, bestimmt worden. Das darauf folgende Beispiel (in welchem der Schüler leicht den Plan, der zum Grunde liegt, erkennen wird) liefert jedoch, der Kürze wegen, nur Hauptumrisse.

[119] Plan zu einer Herbstlandschaft.

A. Vordergrund.

a. Rechts: ein ländliches Wirthshaus; eine Linde mit einem Sitze; zwei Jäger, denen die Wirthinn einschenkt; zwei Hunde, die eine Weidtasche mit geschossenen Rebhühnern bewachen.

b. Mitte: ein Rasenplatz.

c. Links: ein Teich; Gänse; einige Pflaumenbäume, von denen zwei Knaben die letzten Früchte nehmen.

B. Mittelgrund.

a. Rechts: eine Wiese, auf der nach Wegnahme des letzten Heues Kühe weiden; zwei hütende Knaben; ein Feuer, das sie angezündet haben.

b. Mitte: eine Wiese, worauf ein Heuwagen, den verschiedene Landleute mit Grummet beladen.

c. Links: eine Anhöhe mit einem Bauernhofe; ein Fuder Hafer, welches, als das letzte der diesjährigen Ernte, auf die bekannte Weise mit Erntekranz, Jubel und Schalmeienklang nach dem Hofe geführt wird.

C. Hintergrund.

a. Rechts: mit Wald bedeckte Höhen.

b. Mitte: desgleichen.

c. Links: eine entfernte Gebirgskette.

(Anmerkung. Der Schüler benutze das eben Gegebene ja nicht zu steif und bedenke, daſs ihm bloß die Gegenstände einer Landschaft und die Hauptstellung derselben gegeben sind, die weitere Ausmalung aber ihm gänzlich überlassen ist. Er vergesse auch nicht, der Beschaffenheit des Himmels und der Luft Erwähnung zu thun. Eine Herbstlandschaft erinnert in dieser Beziehung an Kraniche ꝛc. und fliegenden Sommer.)

[120] Eine Winterlandschaft.

Der Winter habe nichts Schönes, sagt ihr? Er sei eine unästhetische Jahreszeit? — Denkt euch einmal eine Gegend, wie ich sie euch malen will! Im Vordergrunde streckt sich rechts der blanke Eisspiegel eines Landsees hin, auf welchem einige gewandte jugendliche Schlittschuhläufer, so recht im Geiste ihres ehrwürdigen Vorkämpfers Klopstock, die Kunst Tialf's üben. Zwei von ihnen schwingen sich schon, Hand in Hand, in harmonischer Bewegung dahin; der dunkle Krystallboden erklingt bis an die fernen Ufer, und weiße, zierlich gebogene Linien bezeichnen den Weg der Entschwundenen. Der Dritte ist noch be-

Digitized by Google

schäftigt, seinen Füßen den beflügelnden Stahl unterzulegen, und sein treuer Pudel neben ihm erwartet zagend den Augenblick, wo er seinem Herrn auf die glatte Fläche folgen wird. Zunächst vor uns erblicken wir einen Theil der Landstraße. Sie ist, wie die ganze Gegend, mit Schnee bedeckt, der aber hier, schon zur festen Bahn getreten, den lebhaften Verkehr zeigt, welcher auf diesem Wege Statt findet. Ein leerer Schlitten hält auf ihm, aus welchem wahrscheinlich die drei Schlittschuhläufer gestiegen sind; zwei dampfenden Rappen davor, aus deren Nüstern Rauchsäulen fahren, und deren ungeduldiges Stampfen zeigt, wie ungern sie sich angehalten fühlen, legt der Führer die mitgebrachten Decken über. Uns zur Linken erhebt sich ein Tannendickicht, dessen frisches Dunkelgrün anmuthig gegen die weiße Last absticht, welche die breiten, herabhangenden Zweige noch tiefer herunter zu beugen scheint. Blicken wir weiter in die Gegend hinaus, so erscheint jenseit des Sees die Stadt, zu welcher die betretene Straße, die sein Ufer umkreiset, führt. Die vielen Thurmspitzen zeigen, daſs sie groß ist, die Nebelbank, die um die letztern ruht, daſs die Bewohner eifrig bemüht sind, durch „Feuers Macht des Winters Athem zu bekämpfen." Jenseit der Straße, wo sie, eine Krümmung bildend, der Stadt sich zuwendet, liegt ein ansehnliches Gebäude, dessen rauchende Feueressen, so wie die Fuhrkarren vor der Thür, ein Wirthshaus andeuten. Den ganzen übrigen Theil des Mittelgrundes füllt eine Ebene aus, in der auf silberweißem Grunde, durchschnitten von der Hecken und der Mauern dunkeln Linien, die Gartenhäuser der reichen Stadtbewohner sich erheben. Den Hintergrund bildet eine Kette waldumkränzter Höhen, die, links uns ziemlich nah, zur Rechten in weiter Ferne sich verlieren. Die Bäume der nächsten Bergspitzen zeigen einem scharfen Auge das wunderschöne Schauspiel, mit dem der Frost kunstreich den Blätterschmuck des Sommers nachzuahmen scheint, ich meine den Rauhreif. Denkt euch Das alles nun vom reinsten Winterhimmel überwölbt, in dessen lichtes Blau sich eben ein Flug wilder Enten erhebt, den die Besucher des Sees wahrscheinlich von einer Wuhne oder einer rauchenden Quellenstelle desselben aufgeschreckt haben. Denkt euch die Sonne, ihrem Untergange nah, hinter den Zinnen der Stadt hinabsinkend, die weite, weiße Fläche mit röthlich-gold'nem Schein bestrahlend; und ihr gegenüber den Mond, wie er sich blaſsgelb aus dem bläulich-grauen Osthimmel entwickelt — und sagt mir dann, ob eine solche Gegend nicht auch ihre Reize hat, ob ihr nicht in ihrer Mitte euch ebenfalls emporgehoben fühlen würdet zu dem Unendlichen, dessen Hauch in dem Nordsturm weht, vor welchem die Fluth des Sees erstarrt, wie in dem Frühlingslüftchen, das um neugeborene Blüthen spielt!

(Anmerkung. So wie bei dieser Aufgabe der Gesichtspunkt der Jahreszeit, in welcher man eine Gegend erblickt, genommen worden ist, so kann auch der der Tageszeit, der Beschaffenheit des Bodens, der Art von Stimmung, welche sie einflöſst, genommen, und es können Abendlandschaften und Morgenlandschaften (selbst Mondscheinlandschaften), Berg-, Wald- und Wasserlandschaften, heitere, düstere, romantische ꝛc. Gegenden geschildert werden. Besitzt der junge Stilist genauere Kenntniſs von einem fremden Lande, so kann er einmal versuchen, z. B. eine tropische Gegend zu schildern. Wir versprechen ihm eine angenehme Unterhaltung, wenn er aus Reiseberichten und naturhistorischen Werken die einzelnen Züge sammelt, deren er zu seiner Schilderung bedarf.)

Digitized by Google

18. Eine Sommerlandschaft.

Die diesmalige Aufgabe besteht darin, dafs der Schreibende sich vorstelle, er habe die Gegend [120] im Winter gesehen und beschrieben, habe sie mitten im Sommer wieder besucht und wolle sie nun so beschreiben, wie er sie jetzt gesehen; indem er sich übrigens immer auf den frühern Besuch bezieht, z. B. „Der See, den damals ꝛc., war jetzt ꝛc.; — in dem Tannendickicht flötete eine Droßel ꝛc."

19. Die Heimkehr in's Vaterhaus. Beschreibung eines gesehenen Gemäldes.

Eine nützliche Übung im Beschreiben ist es, zu versuchen, den Inhalt eines Kupferstichs oder eines Gemäldes mit Worten darzustellen. Der Arbeitende hat fast Nichts zu thun als abzuschreiben (zu copiren), welches aber freilich in dieser Manier immer noch mit genug Schwierigkeiten verbunden ist. Er kann übrigens auch solche Gemälde erst erfinden, sie sich ausgeführt *denken* und sie darnach auf dem Papiere darstellen. Am leichtesten wird Dies Denen werden, die sich einige Kenntnifs in der Zeichnenkunst und Malerei erworben haben; Diese werden dann auch im Stande sein, technische Ausdrücke anzuwenden (als: Composition, Colorit, Baumschlag, Lichter ꝛc.), deren sich die Kunstkenner bei der Beschreibung und Beurtheilung von Gemälden bedienen. Der Schüler wähle sich also zuweilen eine historische Gruppe (z. B. den Tod des Sokrates, Alexander und Apelles, Friedrich Barbarossa auf den Knien vor Heinrich dem Löwen ꝛc.), eine Familienscene, ein Jagdstück, ein Kriegsstück ꝛc. zu diesem Zwecke. — Um ihm eine Idee zu geben, wie wir obiges Thema behandelt wünschten, stehe hier ein Gegenstück (bei welchem wir den Eingang und den Schluss, der Abkürzung wegen, weglassen):

[121] Der Abschied vom Vaterhause.

— — Den Schauplatz bildet die Gegend vor einer ländlichen Wohnung am Ufer der See. Links im Vordergrunde tritt ein einfaches Bauernhaus von veralteter Bauart hervor, zum Theil hinter einer gewaltigen Linde, welche dessen Thür beschirmt, versteckt. Es liegt auf einer kleinen Anhöhe, die sich zur Rechten hin allmählich senkt und eine freie Aussicht auf das Meer gewährt, dessen weite Fläche den Hintergrund des Gemäldes bildet. Aus den blaugrünen Wogen ragt in einiger Entfernung von der Küste ein weißer Leuchtthurm hervor, und weiterhin schimmern auf einer Landzunge im Dufte der Ferne Thurmspitzen und Schiffsmasten. Den Himmel decken zerrissene Wolken, zwischen denen an ein paar Stellen das herrlichste Blau durchleuchtet. Nach der rechten Seite, über das Wasser hin, wird der Horizont lichter, und dort scheint die Morgensonne zu stehen, von welcher der Künstler die Beleuchtung entlehnt hat. Aber so reizend dieser Schauplatz dargestellt ist, so vergisst man ihn doch bald über den Personen, die handelnd auf demselben auftreten. Ein Jüngling aus der Hütte nimmt Abschied von den Seinigen. Er will den Frieden des väterlichen Herdes, dessen Flamme im Dunkel der halboffenen Thür so bedeutungsvoll sichtbar wird, er will den bergenden Schatten der Linde seiner Kindheit, den sie in diesem Augenblick

Digitized by Google

so anmuthig auf den grünen Sammet des Rasens wirft, verlassen und dem Fahrzeug, das dort unten auf den Wellen schwankt, sich anvertrauen. Das zeigt sein dahin ausgestreckter Arm, darauf deutet ein alter Schiffer, der in einiger Entfernung steht. Er trägt auch schon die Kleidung eines Matrosen, die langen, weiten Beinkleider, das knapp anschließende Wamms, Beides von weiß und blau gestreifter Leinwand, den blauen Gürtel um den Leib und das bunte, nachlässig um den schlanken Hals geknüpfte ostindische Tuch. Und dennoch scheint es ihm schwer zu werden, das Langbeschlossene auszuführen. Der ernste, wehmüthig lächelnde Vater hat die Hand, wie segnend, auf die Schulter des blondlockigen Jünglings gelegt; aber man sieht, er will ihm nicht in den Weg treten, seine Kleidung zeigt, dass auch er einst die See befuhr. Die Mutter scheint indess den Sohn ihres Herzens zurückhalten zu wollen; sie hält mit ihren beiden Händen die seinige fest umschlossen und blickt ängstlich nach dem treulosen Elemente, das sie vielleicht oft schon mit Schrecken erfüllt hat. Der Jüngling hat sein Gesicht nach ihr gewandt, seine blauen Augen blicken sie mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit an; aber seine ganze Haltung zeigt, dass der Geist seines Vaters auf ihm ruht, und dass er entschlossen ist, zu gehn. Die Empfindungen der Mutter theilend, stemmt sich ein kleiner, rothwangiger Bube im kindisch-zärtlichen Wahne gegen das Knie des Bruders und scheint ihn festhalten zu wollen. Ein älterer Knabe, dem Scheidenden auffallend ähnlich, nur dass Locken und Gesicht brauner sind, theilt des Vaters und des Bruders Geist. Er schleppt des Letztern Reisebündel fort und sieht sich, wie treibend, nach dem Zögernden um. Die Geberden des alten Schiffers drücken etwas Ähnliches aus. Gleichsam als sein Gegenbild steht neben der Thür eine alte Magd, die, ihre Hände faltend, für den Scheidenden ein frommes Gebet zum Himmel zu senden scheint. — —

(Anmerkung. Bei der Selbsterfindung solcher Gemälde vergesse der Schüler ja nicht, sich immer die Frage vorzulegen: Wie würde sich Dies in der Zeichnung ausnehmen? Dadurch wird manchem Fehler vorgebeugt werden.)

20. Das Ausbrechen des Laubes. Ein Frühlingsgemälde.

Diese Aufgabe ist in mehreren Beziehungen schwieriger, als die bisherigen, der Erfolg wird aber desto belohnender sein, wenn sie mit Aufmerksamkeit und Fleiß ausgeführt wird. Der Jüngling, der Dies thun will, muss einige Kenntniss der Pflanzenkunde (je Mehr davon, desto besser), verbunden mit Liebe zur Natur, besitzen und muss die genannte Erscheinung schon öfter etwas genauer als gewöhnlich betrachtet haben. Ohne Dies wird nichts Rechtes herauskommen. Die Ordnung wird am passendsten durch die Zeitfolge und durch die einzelnen Baum- und Straucharten bestimmt. Wie wenn es etwa hieße: „In den ersten Frühlingstagen sieht noch Alles — — — aus — dann treten die und die Umstände ein und haben die und die Wirkung (kurze allgemeine Schilderung des Herausbrechens eines Blattes) — ein interessantes Schauspiel, werth der genauern Betrachtung — erst kommen — — dann — — darauf — den Beschluss machen ꝛc.“ Je Mehr der Schüler hier von der eigenthümlichen Gestalt, Farbe, sonstigen Beschaffenheit der

Digitized by Google

Knospen und Blätter der einzelnen Baumarten anbringen kann, desto besser ist es.

21. Das Kriegsgetöse oder: **Omnia apparatu belli strepunt (Curtius).**

Der Schüler denke sich, er habe in seinem Curtius bei Gelegenheit der Belagerung von Tyrus die Worte gelesen: „Alles ertönt von Kriegsrüstung" und sei nun Willens, diesen Gedanken einmal weiter auszuführen. Er kann die Schilderung einem „Freunde der Ruhe" in den Mund legen, der sich beklagt, oder einem jungen, feurigen „Feinde der Ruhe," der sich freuet über das obgedachte Getöse. Eingehen in's Einzelne, Gebrauch von Kunstausdrücken ꝛc. ist hier, ie immer bei'm Schildern, eine Hauptsache. — Ähnliche Themata würden sein: Das Getöse einer großen Stadt. Die Stimmen des Waldes. Des Gartens Farbenpracht ꝛc.

22. Die Wohnung, wie ich sie mir wünschte. Eine Phantasie.

Für diesmal wird der Phantasie (dem Dichtungsvermögen) des jungen Stilisten freier Spielraum gelassen; er darf jedoch die Grenzen des Möglichen nicht überschreiten und also nicht in die Mährchen- und Zauberwelt übergehen.

23. Das Schloss des Königs der Geister. Ein Traum.

Im Geschmack der Mährchen der Tausend und Einen Nacht. Die Grenzen der Möglichkeit schränken den Schildernden nicht mehr ein, aber wohl die des Schönen; es muss also auch hier Ordnung, Einfachheit, Zweckmäßigkeit und vor allem gute Erfindung herrschen. Der Schüler denke es sich ja nicht zu leicht, hier etwas Gefallendes zu liefern.

24. Der Weg nach N. N.

Diese und die folgende Aufgabe enthalten neben der Beschreibung schon etwas Erzählung. Bei der gegenwärtigen soll der junge Arbeiter sich denken, er wolle Jemandem das Angenehme, Romantische, Großartige, Schauerliche u. s. w. einer Gegend in der Art schildern, dass er ihn gleichsam durch dieselbe führt. Er setze also statt des obigen N. N. den Namen eines Ortes in der Nähe seines Wohnplatzes und beschreibe den Weg dahin; entweder im Präsens, z. B.: „Will man nach N. N., so muss man über den — — berg, wo man eine herrliche Aussicht in —— hat ꝛc.," oder im Präteritum: „Ich betrat zuerst die ꝛc. Hier bot sich mir ein anmuthiges Schauspiel dar ꝛc." Es versteht sich, dass hier eine sorgfältige Auswahl der Hauptgegenstände getroffen werden und bei keinem zu lange verweilt werden muss. — Es kann auch der Weg zwischen zwei andern, beliebigen, Orten geschildert werden; selbst ein solcher, den der Beschreibende niemals gemacht hat, indem er dann den Stoff aus den Darstellungen Anderer oder auch — aus seiner Phantasie entlehnt.

25. Die Heerstraße oder: Auf diese Bank von Stein will ich mich setzen ꝛc. (Schiller im W. Tell.)

Digitized by Google

In der vorigen Aufgabe kam der Beschreibende zu den Gegenständen, hier kommen diese zu ihm. Der Schüler denkt sich nämlich, als sitze er auf einer Bank ꝛc. unfern einer Landstraße und zeichne auf, was er daselbst passiren sieht, also z. B. die Zahl, das Aussehn, die Kleidung, die Geberden ꝛc. der Personen, die Wagen, die Pferde ꝛc. Es mögen seine eigenen Bemerkungen und Vermuthungen eingeflochten werden. Der Vortrag kann, wie in der vor. Aufg., in der gegenwärtigen oder in der vergangenen Zeit geschehen, und da hier der Stoff im eigentlichen Sinne endlos ist, so muss zu der guten Erfindung noch eine äußere Beschränkung treten, z. B. dass erklärt wird, man wolle erzählen, was in einem gewissen Zeitraume, bei einer gewissen Gelegenheit ꝛc. dort zu sehen gewesen sei. Wir liefern zur Probe zwei Bruchstücke aus einer solchen Arbeit.

[122] — — Von der Anhöhe hernieder bewegt sich langsam eine Reihe Fuhrkarren. Ich sehe ihre weißen Laken schimmern und höre die Schellen an den Kummten der großen, starken Pferde klingeln. Ein Reiter sprengt bei ihnen vorbei. Es ist ein Officier von der ***schen Garde. Er scheint einer Festlichkeit zuzueilen. Sein Federbusch weht lustig in der frischen Morgenluft, die Sonne spiegelt sich in den goldenen Epauletts und in der blanken Scheide des hin und her schlagenden Säbels. Weit voraus ist schon ein getigerter Windhund. Warum hält er auf einmal den brausenden Polacken an? Ah, es ist um dem einarmigen Invaliden, der auf dem Brückenrande sitzt, ein Almosen zu geben — — — — Es erschien ein großer, kräftiggebauter Landmann in seinem weißen Kittel. Er kehrte von der Feldarbeit zurück, wie die Hacke auf seiner Schulter zeigte. Auf dem linken Arme trug er einen Knaben von drei bis vier Jahren, in dessen frischem Gesichte die Züge des Vaters nicht zu verkennen waren. Neben ihm hüpfte ein etwas älteres Mädchen her, ungeduldig, wie es schien, wenigstens eine Hand des Vaters zu fassen oder die Hacke zum Tragen zu erhalten. Hinter der Gesellschaft her schritt, mit seinem Geschirr klappernd, ein loser Ackergaul, auf dessen Rücken sich ein älterer Knabe geschwungen hatte und nun frohlockend von seinem hohen Sitze herunterschaute. — —

C. Geschäftsbeschreibungen.

Eine Beschreibung dieser Art muss so einfach, so deutlich, so angemessen und zweckmäßig sein, wie jeder andere Geschäftsaufsatz. Sachkenntniss ist übrigens auch hier die Grundlage des Ganzen.

26. Die Papiermühle. Ein Geschäftsaufsatz.

Der Schüler liefere eine Arbeit, welche sich zu Aufg. II, 1 u. II, 11 verhält, wie nachstehendes Musterstück sich verhält zu [101] u. [114].

[123] Beschreibung einer Kornmühle.

Die bemeldete Mühle liegt in dem Wolfsgrunde am Ilsebache. Das vor etwa 20 Jahren errichtete Gebäude ist fest und wohl erhalten, auch vor kurzem noch durchweg ausgebessert worden. Das Werk selbst hat zwei Gänge, deren jeder in 24 Stunden 7 bis 8 (und bei verstärktem Zuflusse des Wassers 9 bis 10) Malter feines Weizenmehl mahlt. Die Steine haben 3 Fuß im Durchmesser und sind von Andernach am Rhein. Die Mühleisen sind ver-

Digitized by Google

hältnifsmäßig stark und vom besten schwedischen Eisen. Es sind 13 Beutel, von englischem Beuteltuche, da. Auch ist die Vorrichtung, die Steine zu stellen, kürzlich nach einer neuen Methode sehr zweckmäßig verändert worden. Das Werk ist oberschlächtig und das ganze Jahr so viel Wasser vorhanden, dafs nicht nur jederzeit gemahlen, sondern auch noch eine Öl- oder eine Stampfmühle angebracht werden kann, wenn es der Besitzer für gut finden sollte. Aus diesem Grunde läuft auch das wüste Gerinne (die Umfluth) beständig fort, und 500 Schritt oberhalb der Mühle ist ein starkes Wehr angebracht worden, vermittelst dessen das überflüssige Wasser im Frühling zur Wässerung einiger Wiesen benutzt werden kann. Von andern günstigen Umständen ist noch zu erwähnen, dafs die Mühle nur unbedeutende Abgaben hat, dafs die Einwohner zweier Dörfer zwangpflichtige Mahlgäste sind, und dafs der Boden des Gebäudes durch seine Geräumigkeit und gute Anlage einen starken Kornhandel möglich macht.

(Anmerkung. Der Schüler wird die neuen Gesichtspunkte bemerkt haben, die in dieser dritten Beschreibung aufgetreten sind.)

27. **Beschreibung eines verlangten Büreau's (Schreibschrank, Schreibpult ꝛc.).**

Der Schüler denke sich, er wolle bei einem Tischler dasjenige Möbel, welches man Büreau nennt, bestellen, der Tischler wohne aber an einem andern Orte (oder dem Bestellenden sei bange, dafs derselbe die Vorschrift wieder vergesse); darum habe er beschlossen, ihm die Hauptpunkte anzugeben, welche er bei Anfertigung des Geräths berücksichtigt zu sehen wünsche. In welcher Art dann zu beschreiben sein würde, zeigt folgendes Fragment aus einem zu einem ähnlichen Zweck geschriebenen Briefe. (Die Arbeit des Schülers braucht ebenfalls nur ein Fragment zu sein.)

[124] Beschreibung einer verlangten Buchbinder-Arbeit.

— — Bilden Sie aus fester Pappe einen Kasten in Gestalt eines etwa zwei Zoll dicken und verhältnifsmäßig langen und breiten Folianten, dessen eine Fläche den Deckel bildet. Scheiden Sie den durch die Rückenhöhlung gebildeten Raum durch einen Pappstreifen gänzlich von dem Innern ab. Er wird eine halbrunde Röhre bilden, worin ein kleines Lineal, Federn, Bleistifte u. s. w. Platz haben, und sich von außen auf irgend eine angemessene Weise, die ich Ihrem Gutdünken anheimstelle, verschließen lassen. In den innern Raum des Kastens kommt ein genau hineinpassender Einsatz, etwa einen halben Zoll niedriger als das Hauptbehältnifs; damit man zwischen den beiden Böden Papiere verwahren könne. Den Einsatz theilen Sie durch Scheidewände auf folgende Art ein. In der Mitte ein längliches Viereck für ein Tinten- und ein Sandfafs (welches Beides ich Sie dort zu kaufen bitte) und rings umher theils lange, theils gleichseitige Behältnisse von angemessener Größe und nach beliebiger Vertheilung. Zwei Fächer müfsten jedes zwei Rollen haben, die sich drehen lassen, um Zwirn oder Bindfaden darauf zu wickeln. Der Kasten wäre übrigens inwendig mit grünem Papiere zu überziehen; von außen müfste er das Ansehen eines hübschen Halbfranzbandes haben. Kann der Deckel mit einem kleinen Schlosse verschlossen werden, so wird es mir lieb sein. Alles hier nicht Angegebene bleibt Ihrer Willkür überlassen. — —

Digitized by Google

28. Beschreibung eines zu verkaufenden Gutes.
Häufig wird in den Zeitungen eine solche Beschreibung gefunden, diese lasse der Schüler sich zum Muster dienen; nur führe er seine Arbeit etwas (doch nicht viel) weiter aus. In Ermangelung eines solchen Beispiels denke er selber nach, was wohl zu einem Landgute oder einem Bauernhofe für Hauptstücke gehören und was wohl von denselben einen Kauflustigen am ersten zu wissen interessiren würde. — Statt des Gutes kann auch ein Haus, ein Büreau, ein Wagen, ein Pferd, eine Drehbank, eine Elektrisirmaschine u. s. w. gewählt werden.

29. Beschreibung einiger entwendeten Sachen.
Gleichfalls aus öffentlichen Blättern wird der Schüler Beispiele zu dieser Aufgabe entlehnen können. Man geht hier oft sehr in's Einzelne, giebt die kleinsten, sonst unbedeutendsten Merkmale an, um desto sicherer zu bewirken, dass die Gegenstände von Denen, die sie zu Gesichte bekommen, erkannt werden. — Von ähnlicher Art sind die Signalement's verloren gegangener Personen, die Steckbriefe, die man entflohenen Verbrechern nachsendet, die Beschreibungen gefundener Sachen u. s. w.

30. Anweisung zur Verfertigung einer guten (schwarzen, rothen, grünen ꝛc.) Tinte.
Wenn das Verfahren bei einer Sache (vgl. Aufg. II, 6. 9) zu dem Ende beschrieben wird, dass Jemand darnach arbeiten soll, so wird der Aufsatz zu einer Geschäftsbeschreibung. Kennt der junge Stilist wirklich eine gute Manier, Tinte zu bereiten, so beschreibe er sie hier recht deutlich und vollständig; wo nicht, so mag er sich darüber belehren und vielleicht ein schlecht ausgedrücktes, aber probates Recept in einen bessern Stil bringen. — — Er kann auch statt des obigen Thema's eine Vorschrift ertheilen: zur Verfertigung eines guten Lackes, zur Bereitung einer gewissen Farbe, zur Veredlung der Obstbäume, zur Ziehung gewisser Blumen, zur Ausführung eines physikalischen Versuches u. s. w.

D. Charaktergemälde.

Der Schüler wird in einem der Musterstücke des dritten Capitels der zweiten Abth. dieses Buches eine Erläuterung des Worts: Charaktergemälde finden. Er wolle dort nachlesen, bevor er an die nächsten Aufgaben geht.

31. Der Dankbare. Ein Charaktergemälde.
Um die erste Aufgabe dieser Art recht leicht zu machen, liefern wir hier die

[125] Schilderung eines Undankbaren.

Ein Undankbarer achtet wenig auf Beweise von Theilnahme und Wohlwollen, die ihm andere Menschen geben. Er denkt nie darüber nach, ob er sie wohl verdiene, oder wie Viel sie wohl dem Andern an Zeit, Geld, Mühe u. s. w. kosten; sondern hegt wohl gar, wenn auch ihm selbst un-

Digitized by Google

bewusst, den Wahn, ihm geschehe nur, was ihm zukomme, und es sei schon Gefälligkeit von ihm, jene Wohlthat anzunehmen. Nie sieht man daher auch von ihm bei'm Empfange einer solchen ein recht freundliches, innere Bewegung verrathendes Gesicht; im Gegentheil, wenn der Werth des Erhaltenen ihm nicht groß genug dünkt, so zeigen seine Mienen wohl gar Verdruss und Unwillen. Er gebraucht zum Danken keine anderen Worte als die gewöhnlichsten Höflichkeitsausdrücke und vernachlässigt oder vermeidet wohl gar absichtlich jede Gelegenheit, seinen Dank lebhafter auszusprechen. Es scheint oft, als wenn die Nähe eines Menschen, der ihm einst Gutes erzeigte, ordentlich drückend für ihn wäre; vielleicht, weil sie ihn an eine unabgetragene Schuld erinnert. Noch weniger aber erblickt man bei dem Undankbaren das Bestreben, seinem Wohlthäter wieder Freude zu machen. Er beträgt sich gegen ihn vollkommen so wie gegen jeden andern Menschen, und wenn selbst der Andere einen Wunsch zu erkennen giebt oder eine Bitte an ihn richtet, so kann ihn Dies zwar wohl auf einige Augenblicke in Verlegenheit setzen, aber nur entschiedener Zwang der Umstände kann ihn bewegen, zu Gunsten des Wohlthäters irgend ein kleines Opfer zu bringen. Er verzeihet einem solchen nicht einmal leichter als Andern. Hat derselbe in irgend einer Hinsicht, wissentlich oder unwissentlich, eine Pflicht gegen ihn, wäre es auch nur eine vermeintliche, verletzt, so rügt er Dies so strenge und bitter, als hätte nie ein anderes Verhältniss zwischen ihnen bestanden. „Wohlthaten", sagt ein arabisches Sprichwort, „schreibt der Mensch in Sand, aber Beleidigungen in Marmor!" Da es indessen nicht an Vorwürfen fehlen kann, die ihm die Welt — und auch wohl sein eigenes Herz — zuweilen machen, so hat er sich allmählich eine Reihe von Entschuldigungen gesammelt, mit denen er sich und Andere zu täuschen sucht. Man könnte sie das Gesetzbuch der Undankbarkeit nennen. Ist es irgend möglich, so erklärt er, die Wohlthaten seien von ihm nicht verlangt worden, er habe keinen Gebrauch davon gemacht, der Andere habe nur seine Schuldigkeit gethan u. s. w. Geht Dies nicht an, so sucht er die Reinheit der Beweggründe seines Wohlthäters verdächtig zu machen, indem er seine Handlungen aus Furcht, aus Eigennutz, aus Heuchelei herleitet; oder er erklärt ihn für einen gutmüthigschwachen Menschen, der Niemandem Etwas abschlagen könne, und dessen Wohlwollensbezeugungen daher ohne Werth seien. Hinsichtlich der Erwiederung des empfangenen Guten pflegt er zu erklären, bis jetzt halten höhere Pflichten ihn davon ab, oder es sei noch nicht Zeit und Stunde da, die Zukunft werde aber zeigen, wie er es meine ꝛc.

32. Der Eitle. Eine Charakterzeichnung.

Der Schüler richte sich nach dem eben mitgetheilten Beispiele, halte sich also, wie dieses, ganz im Allgemeinen und fasse für diesmal noch keinen bestimmten Stand, Alter, Verhältnisse ꝛc. in's Auge. Es mag hier beiläufig bemerkt werden, dass in Aufsätzen dieser Art eine genaue Disposition nicht wohl anzubringen ist, obgleich es natürlich hier eben so wenig als anderswo an einem bestimmten Gedankengange fehlen darf. Was der Arbeitende zuerst zu thun hätte, würde sein, dass er den Inhalt des Begriffes Eitelkeit — „Sich

Digitized by Google

Etwas wissen mit dem Besitze einer Sache, die entweder ganz werthlos (vielleicht in den Augen Anderer ein Gebrechen) ist oder doch wenigstens im Vergleich mit den wichtigern Gütern des Lebens nur einen geringen Werth hat" — recht scharf auffasste und ihn nach allen Beziehungen in's Einzelne zu verfolgen trachtete (z. B. sich eine Übersicht von den unzählbaren Dingen zu verschaffen suchte, auf welche Menschen eitel sind, als: Theile und Beschaffenheit ihres Körpers, Kleidungs- und Putzstücke, Fertigkeiten aller Art, Besitzthümer von jeder Benennung u. s. w.; die verschiedenen Menschen erwöge, welche dieses Gefühl äußern, als: Frauen — aber auch Männer —, junge Leute — aber auch alte, Weltleute — aber auch Philosophen u. s. w.; die verschiedenen Grade bedächte, welche hier — von der Regung, dem Anfluge von Eitelkeit an bis zur unerträglichen, verrückten Eitelkeit — vorkommen u. s. w.). Hätte er auf diese Weise eine recht deutliche und gründliche Vorstellung von der Eigenschaft erlangt, die er an dem Menschen darstellen will, so müsste er, zweitens, sich an alles Dasjenige wieder zu erinnern suchen, was er über die Art, wie Eitelkeit bei dem Menschen wirkt und sich äußert, jemals selbst empfunden, an Andern beobachtet oder von ihnen gelesen und gehöret hat. Dies wird ihm vielleicht am besten gelingen, wenn er sich Fragen wie folgende zu beantworten strebt: Wie sind die Vorstellungen des Eitlen von den Gegenständen seiner Eitelkeit? Wie sind sie von den andern Dingen im Vergleich mit jenen? Woran denkt der E. am liebsten? Welche Empfindungen erregt die E. in ihm? Giebt es auch unangenehme für ihn? Wovon spricht er am liebsten? Mit wem geht er am liebsten um? Welche Plätze, welche Versammlungen besucht er am liebsten? Was lies't er am liebsten? Was thut er, um den Gegenstand seiner E. zur Kenntniss Anderer zu bringen? um Diese zur Bewunderung zu bewegen? Wie betragen sich Andere gegen ihn? Welchen Einfluss hat die E. auf seine Gesundheit, seinen Ruf, sein Vermögen, seine gesellschaftlichen, amtlichen ꝛc. Verhältnisse? auf seine Sittlichkeit und Religiosität? Erkennt er in der E. einen Fehler? Macht er Versuche, sie abzulegen? Wann unternimmt er Dies vielleicht? Haben Dichter und Philosophen von der E. gesprochen und was? Giebt es Beispiele davon in der Geschichte und welche? Vermittelst dieses Verfahrens, welches mehr oder weniger bei jeder Charakterschilderung anwendbar ist, wird es dem Schüler nicht schwer werden, Stoff zu finden und ihn auch, drittens, angemessen zu ordnen; ein Geschäft, welches wir, übrigens, diesmal ganz dem Schreibenden überlassen wollen.

33. Der Neugierige. Eine Charakterzeichnung.

Für diesmal behandle der Schüler seinen Charakter in der Art, welche das nachstehende Muster zeigt; er wird das ganze Verfahren aus demselben annehmen können.

Digitized by Google

[126] Der Arbeitsame.

Unser nächster Nachbar hier im Dorfe ist der Tischler und Rademacher Walter, ein Mann in seinen besten Jahren, verheirathet und Vater von drei Kindern. Er gehört zu den arbeitsamsten Menschen, die ich jemals zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. Schon am frühen Morgen höre ich ihn hobeln, sägen und hämmern, und er ruft mir, wenn ich ihn aus dem Fenster grüße und meine Verwunderung über seine Regsamkeit äußere, mit fröhlicher Miene zu: Morgenstunde hat Gold im Munde! Den Tag über kürzt er die Feierstunden so viel als möglich ab, und Abends ist er gewiss einer von Denen, die ihr Arbeitsgeräth am spätesten aus der Hand legen; ja ich habe den Unermüdlichen oft noch bis spät in die Nacht in seiner Werkstatt erblickt. An Sonn- und Festtagen, wo man ihn, übrigens, nicht, wie wohl manchen Andern, arbeiten sieht, lies't er gern in einem guten Buche, aber in der Schenke oder bei Festgelagen sieht man ihn höchst selten. Kein besseres Vergnügen, spricht er, als die Arbeit! Wer mich krank machen will, muse mich zum Nichtsthun zwingen. Und in der That ist der Mann einmal fast tiefsinnig geworden, weil er wegen eines Schadens am Beine einige Monate nicht arbeiten konnte. Dass unser Walter aber nicht aus niedriger Gewinnsucht sich so „quält" — wie es die Müßiggänger im Dorfe nennen —, das geht deutlich aus dem Umstande hervor, dass er seine öffentlichen Ämter — er ist Kirchen- und Gemeindevorsteher —, welche ihm Nichts eintragen, mit gleicher Pünktlichkeit und Ausdauer versieht wie seine eigenen Geschäfte. Wer ein Amt hat, spricht er, der warte desselben! und legt sogleich das Beil oder den Meißel aus der Hand, wenn der Pfarrer einen Armen zu ihm sendet, oder der Amtmann ihn rufen lässt. Dabei ist es denn freilich nicht zu verwundern, dass dieser Mann auch von seinen Hausgenossen Thätigkeit verlangt. Sie haben es sehr gut bei ihm, Jeder empfängt stets ein freundliches Gesicht; nur darf Niemand die Hände in den Schoß legen. Die Kinder werden angehalten, sobald sie es vermögen, dem Vater oder der Mutter an die Hand zu gehen, der Lehrbursch darf nie sitzen und „träumen", wie Meister Walter spricht, und Gesellen, die den blauen Montag zu sehr lieben, kommen bei ihm nicht lange fort. Dass, endlich, ein solcher Mann neben dem „Arbeiten" auch das „Beten" nicht versäumt, wie das Sprichwort es empfiehlt, lässt sich leicht vermuthen. Er hat nie Langeweile, er hilft seinen Brüdern, wo er kann, und blickt daher mit Zutrauen zu dem Herrn auf, dessen Gebot er so treu erfüllt. Er redet oft mit tiefer Rührung von dem Glücke, dass ihm Gott Lust und Kraft zur Arbeit gegeben habe, und dass er Nichts sehnlicher von demselben erflehe, als dass diese Gabe vor seinem Ende nicht von ihm genommen werde. — Nicht wahr, lieber Leser, mein Nachbar verdient, dass man ihn so liebt und ehrt, wie alle Bessern hier im Dorfe es thun, und dass man sich ihn zum Muster nehme, wie Schreiber Dieses sich fest vorgenommen hat zu thun.

34. Der Spieler. Ein Bildniss aus dem Leben.

Der Schüler soll in der Manier von [126] einen Mitschüler beschreiben, den er einst gekannt habe, und der dem Laster der Spielsucht ergeben gewesen sei. Was dabei ungefähr zu berücksichtigen

Digitized by Google

ist, werden außer dem genannten Stücke noch die vorhergehenden Aufgaben ihm sagen.

35. Der Tag eines Gärtners.

Diesmal soll eine Beschäftigung charakterisirt werden. Worauf es dabei ankomme, mag unser junger Stilist aus nachstehendem Beispiele entnehmen.

[127] Der Tag eines Jägers.

Kaum beginnt der Octobertag zu dämmern, so wird es in der Försterei lebendig; die Läden gehen auf, dem Schornstein entquillt eine dicke Rauchsäule, und aus der rasselnd geöffneten Hausthüre springen bellend ein paar große Hunde hervor. Bald ist das Frühstück drinnen verzehrt, und der Förster tritt mit seinen Burschen, im kurzen Jagdkleide, die blanken Gewehre nebst der Weidtasche um die Schultern, aus seiner Wohnung. Sie schreiten rüstig durch den dichten Herbstnebel, der sich in großen Tropfen an ihre Haare und Kleider hängt. Erst geht es zu den Dohnen in jenem Unterholze. Man findet reichliche Beute in ihnen, und ein Knecht trägt einen großen Korb mit Krammetsvögeln, Schnarren und ähnlichen Waldbewohnern nach Hause. Jetzt beginnt in der angrenzenden Feldmark ein Treiben. Jener mit Haselstauden und Schlehdorn bewachsene Hügel wird umstellt. Laut ertönt durch die rauhe Morgenluft das Geschrei und das Klappern der aufgebotenen, treibenden Bauern, vermischt mit dem Klaffen der Hunde und ihrer Führer kunstverständigem Zurufe. Aufgeschreckt aus ihrem Lager, stürzen verschiedene Hasen hervor, Schüsse fallen, Hunde springen hinzu, und das erlegte Wild belastet bald, ausgeweidet, die Taschen der Jäger. Nachdem nun noch zwei andere Dickichte abgesucht worden sind, versammelt sich Alles unter einer alten Eiche, die Jagdranzen geben Butterbrod, Käse und Wurst nebst einer Flasche gebrannten Wassers heraus, und die Söhne des Waldes halten eine Mahlzeit, bei welcher sie die Fürsten nicht um ihre Tafeln beneiden. Die Vorfälle des Morgens werden besprochen, der eine Schuss gelobt, der andere getadelt, und auch Tiras und Waldmann, die schnellsten und klügsten unter den Hunden, erhalten ihr gebührendes Lob. Doch bald giebt der geschäftige Förster durch sein Aufstehen das Zeichen zum Aufbruch; er sendet einen Theil seiner Begleitung nach Hause und verfügt sich mit dem andern wieder in den Wald, um kürzlich errichtete Klaftern zu besehen und einige Bäume zu Werkholz mit dem Waldhammer anzuschlagen. Auch erscheinen einige Köhler und leisten Zahlung für erhaltenes Holz; Arme aus der Nachbarschaft empfangen Erlaubniss, Reisig aufzusuchen oder dürres Laub nach Hause zu tragen. So vergeht der Nachmittag, und bald ist es Zeit, den Rückweg anzutreten. Nachdem der Jäger erst noch einen Trunk aus dem Hubertusquell, unter jenem mit Rothtannen bewachsenen Felsen, gethan und in der Nähe desselben der Fährte eines Keilers nachgespürt hat, erschallt das Horn und ruft zum Abzuge. Unterwegs rauscht plötzlich aus einem Kartoffelfelde ein Volk Rebhühner empor — es knallt, und drei Stück vermehren die Beute des Weidmanns. Fruchtlos bleibt indess sein Lauern nach Schnepfen dort in den Erlenbüschen auf dem Moore. Ist der Nebel am Abend nicht stark genug wiedergekehrt, oder ist

Digitized by Google

sonst eine Störung eingetreten; man bekommt keinen dieser Vögel zum Schusse. Doch zufrieden mit dem Ertrage des Tages, führt der Förster seine Leute bald völlig heim. Als sie wieder an der Thür des einsamen Waldhauses stehen, verhüllt schon dichtes Dunkel die Erde, aber gastlich leuchten die hellen Fenster des Gebäudes. Bald sitzt, nach eingenommener Abendmahlzeit, der Förster bei'm warmen Ofen und hört, seine Abendpfeife rauchend, mit behaglichem Gefühl dem Winde zu, der in den Wipfeln der Ulmen saus't, und dem Geschrei der in ihnen nistenden Eulen.

36. Der alte Thomas. Ein Gemälde nach dem Leben.

Diesmal soll der Schüler suchen, die ganze Persönlichkeit eines Menschen, nebst denjenigen Äußerlichkeiten, die unmittelbar zu ihm gehören, zu schildern, also: sein Inneres und Äußeres, seine Sitten, Kleider, Wohnstätte ꝛc. Er kann übrigens den alten Thomas zu einem Diener, einem Bettler, einem invaliden Seemann oder Krieger, kurz zu was er will, machen; wenn er ihn nur mit bestimmten Zügen und so, dass das Bild ein Ganzes ausmacht, schildert. — Es kann auch so eine ganze Familie geschildert werden, wie wenn es der Schüler unternähme, die „Bewohner der Weidenmühle" (s. [118]) zu schildern, entweder als Einer, der, als er die Landschaft betrachtet hatte, hineingegangen wäre, oder als Einer, der diese Menschen schon eine Zeitlang kennt und sie oft beobachtet hat.

37. Wie erscheint der Spartaner in der Geschichte?

Den Stoff zu dem vorhergehenden Thema konnte der Schüler aus seiner eigenen Erfahrung nehmen oder sonst ihn durch seine Phantasie hervorbringen; den Stoff zu der gegenwärtigen kann er bloß aus Büchern nehmen und natürlich auch aus der Erinnerung an früher Gelesenes und Gehörtes. Er denke also nach, welche Eigenschaften es waren, die den Einwohner von Lakonien vor den übrigen hellenischen Stämmen auszeichneten, wie er zu leben gewohnt war, wie er kämpfte, wie seine Vaterlandsliebe beschaffen war, wie er andere Nationen behandelte u. s. w. Es wird sich ihm da bald eine edle und eine unedle Seite des Charakters zeigen. Er wird sehen, dass gewisse Züge, z. B. Streben nach Verfeinerung durch Wissenschaft und Kunst, ganz fehlen. Er wird große Ähnlichkeit mit den Römern, Unähnlichkeit mit den Athenern finden. Worauf er unter anderen vorzüglich zu achten hat, das sind: die Eigenheiten des dorischen Stammes überhaupt, die Lykurgische Gesetzgebung, die einzelnen charakteristischen Züge des ganzen Volks, welche die Geschichte (namentlich aus der Zeit seiner Hegemonie in Griechenland) erzählt, und — was hiermit enge verbunden ist — die Biographien eines Lysander, Agesilaus, Kleomenes ꝛc. Manches wird sich auch in Plutarch's spartanischen „Apophthegmen" finden. — Auf eine ähnliche Weise kann der junge Stilist versuchen, die Persönlichkeit eines einzelnen geschichtlichen Helden, über welchen es hinreichende Notizen giebt, — eines Alexander, Cäsar, Karl's des Großen, Friedrich's des Großen ꝛc. — darzustellen; eine solche Arbeit wird eben so belehrend als unterhaltend sein.

Digitized by Google

38. Agathon oder: der glückliche Landmann.

Der Schüler soll diesmal ein Ideal aufzustellen versuchen. Er soll nämlich einen Mann (oder allenfalls auch, mit etwas veränderten Verhältnissen, einen Jüngling) schildern, der Dasjenige, was das Landleben wahrhaft Nützliches, Edles, Schönes hat, mit dem Streben nach feinerer Sitte, feinerem Lebensgenuss und höherer geistiger Ausbildung, welches sonst nur durch ein Leben in der großen Welt begünstigt wird, zu verbinden weiß und also auf diese Art „omne punctum" getroffen hat. Er kann sich seinen Helden bloß als wohlhabend, aber auch als reich denken; in jedem Fall muss derselbe aus der gebildetern — wenn auch nicht aus der vornehmen — Klasse sein. Eben so muss er sich seine sonstigen Verhältnisse als möglichst bestimmt denken, braucht sie aber, wo es passt, nur kurz zu berühren und muss seine Aufmerksamkeit auf den oben angegebenen Hauptpunkt richten. — In ähnlicher Art mögen folgende Themata behandelt werden: Der edle Sohn. Der Schüler, wie er sein sollte. Der Schüler, wie er nicht sein soll ꝛc.

39. Mein erwählter Beruf. Ein Ideal.

Das wichtigste Ideal bleibt immer für den Jüngling dasjenige, was er sich von seinem künftigen Berufe macht; denn mit Recht heißt es bei dem Dichter: „Richte nach dem Hohen nur dein Streben, dann wird Niedres nie das Schicksal geben!" Unser Schüler versuche also in einer guten Stunde, die Art, wie er beschlossen hat, künftig für sich und Andere thätig zu sein, zu schildern. Er stelle sich zu diesem Zwecke die Hauptpflichten vor, welche sein dereinstiger Stand ihm auferlegen, die Beschwerden, Entbehrungen, Gefahren ꝛc., die er mit sich führen wird, und auf der andern Seite die Vortheile und Freuden, die er von demselben erwartet, und schildere dieses Alles mit der Wärme eines jugendlichen Herzens; wenn gleich auch mit der Besonnenheit eines ernsten und ruhigen Gemüthes, damit die Schilderung diejenige Wahrheit behalte, die auch dem schönsten Traume vom Leben nicht fehlen darf, wenn er Interesse für den Weisen haben soll. Der Schreibende mag von folgenden zwei Formen, die sich dem zu Sagenden geben lassen, eine wählen. Es kann entweder im Aufsatze heißen: „Glücklich schätze ich den Arzt (den Geistlichen, den Rechtsgelehrten — den Krieger, den Forstmann, den Künstler ꝛc.), der ganz Das ist, was er sein soll! Er ist im Stande ꝛc. Er giebt, macht, schafft ꝛc. Ihm begegnet zwar ꝛc., aber ꝛc." Oder der Schüler kann sprechen: „Wie wird es sein, wenn ich einst ꝛc. Wenn dann ꝛc. Ich gehe, sage, thue ꝛc. dann ꝛc." Das Ganze kann auch als ein Traum, den der Schreibende gehabt habe, erzählt werden.

40. Hell und Dunkel oder: Zwei Ansichten von derselben Sache.

Eine Beschreibung kann aber nicht allein einen Charakter zum Gegenstande haben, sondern sie kann auch, indem sie von irgend einem andern Gegenstande handelt, einen Charakter aus-

Digitized by Google

drücken. So werden wir es der Schilderung eines „Waldes", wenn sie mit Unbefangenheit und Lebhaftigkeit geschieht, vielleicht anmerken können, ob sie aus dem Munde eines Forstmannes, eines Naturforschers, eines Naturfreundes, eines bloßen Reisenden ꝛc. kommt. Die Dichter finden hierin ein wichtiges Mittel, Charaktere darzustellen, indem sie diese „sich selbst aussprechen" lassen. Der junge Stilist versuche es einmal, in zwei Bruchstücken aus zwei Briefen an zwei Freunde zwei Leute sich aussprechen zu lassen, von denen der eine ein heiteres, fröhliches, der andere ein niedergeschlagenes, zur Schwermuth neigendes Temperament besitzt. Sie beschreiben Beide ein altes Schloss, auf welchem sie — bei dem Castellan, ihrem Verwandten — zum Besuche sind, sehen es aber natürlich Jeder nach seiner Gemüthsstimmung an. (Über dem einen Fragmente mag das Wort Hell, über dem andern Dunkel stehn.)

Zweites Capitel.

Erzählungen.

1. (Begriff.) Eine Erzählung ist die sprachliche Darstellung einer Reihe individueller (das heißt: irgend einmal vorgefallener oder als vorgefallen betrachteter) Ereignisse oder: Begebenheiten in einem bestimmten Zusammenhange.
2. (Gegenstand.) Wenn, also, die Beschreibung die Dinge selbst darstellt, so stellt die Erzählung die Veränderungen dar, welche sich mit ihnen entweder von selbst (von Natur) oder durch den Willen der Menschen begeben haben. Die Reihe der Veränderungen, welche ein Ding von seiner Entstehung an erfahren hat, nennen wir dessen Geschichte. So hat jeder auf der Erde vorhandene Gegenstand eine Geschichte, selbst Ideen haben eine solche; es würde z. B. eine Geschichte des Patriotismus heißen, wenn Jemand die Reihe von Erscheinungen, welche dies Gefühl bei den verschiedenen Völkern der Erde in verschiedenen Zeiten hervorgebracht hat, nebst den Ansichten, die davon geherrscht haben, darstellte. Begebenheiten, die man für das ganze Menschengeschlecht oder vielmehr für den cultivirten Theil desselben, interessant findet, bilden die allgemeine oder: die Welt-Geschichte.
3. (Verfahren.) Es kann hier nur die Rede davon sein, einzelne Abschnitte aus der Geschichte eines Gegenstandes (z. B. eines Landes, einer Stadt, eines Menschen ꝛc.) darzustellen. Da wir aber hier nicht, wie bei der Beschreibung, schon ganze mit bestimmten Grenzen vor uns haben, sondern nur eine Menge einzelner Thatsachen (Facta), die wir erst in unsern Gedanken so verbinden, wie es uns passend scheint; so ist das Nächste, was geschehen muss, die Annahme eines Gesichtspunktes, unter welchem man eine Anzahl solcher Facta vereinigen will. Dieser Gesichtspunkt, welcher den Titel der zu liefernden Erzählung oder: Geschichte bildet, kann von der verschiedensten Art sein. Zuwei-

Digitized by Google

len ist es ein allgemeiner Begriff, zu welchem sich die Thatsachen wie Individuen verhalten, z. B. die Erbauung der Stadt Rom, die Thronbesteigung Vespasian's, die Zerstörung der Stadt Jerusalem, der siebenjährige Krieg ꝛc. Ein anderes Mal ist es der Name einer Person oder eines Ortes, unter welchen Thatsachen gestellt werden, die durch jene (mit jener) oder an diesem vorgefallen sind, z. B. Krösus und Solon, Zopyrus, Cannä, Navarino ꝛc. Ein drittes Mal ist es der Name eines Charakterzuges, welchen ein Einzelner oder Mehrere bei einer gewissen Gelegenheit gezeigt haben, z. B. die Großmuth des Titus, die Kühnheit Gregor's, der Fanatismus der Spanier. In romantischen Erzählungen pflegt auch häufig der Name einer Sache, die etwa eine vorzügliche Rolle darin spielt, zum Titel gewählt zu werden, z. B. der Ring, der Dolch, das Schnupftuch ꝛc.; so wie in Lehrerzählungen die Lehre, welche der Erzähler zu geben beabsichtigt, z. B. Unrecht Gut gedeihet nicht, die traurigen Folgen einer Lüge ꝛc. Das Zweite, was geschehen muss, ist die Bildung eines Plans oder: die Bestimmung des Verhältnisses der einzelnen Thatsachen unter einander. Was sich hierüber im Allgemeinen sagen lässt, ist Folgendes. Der Charakter der Erzählung ist Succession oder: Fortschreiten in der Zeit. (Wo die Erzählung nicht fortschreitet, da tritt sogleich Beschreibung ein, z. B. Damon öffnete die Thür seiner Hütte und trat in's Freie. „Es war eine herrliche Mondnacht, tiefe Stille herrschte ringsumher, um ein sanftes Lüftchen ꝛc.") Darum wird auch die Ordnung des Planes in gewisser Hinsicht bloß durch die Zeitfolge bestimmt. (In romantischen Erzählungen fängt der Dichter freilich oft in der Mitte an und theilt erst später das früher Vorgefallene mit.) Eine andere Aufgabe dabei ist aber schwieriger, nämlich: die einzelnen Facta so zu stellen, dass der Andere sie gerade in dem nämlichen Zusammenhange und in dem nämlichen Lichte erblickt, folglich dieselben Resultate daraus zieht, wie hier. Hierin liegt die Kunst des Erzählers; sie lässt sich aber — besonders, wenn man nicht sehr in's Einzelne gehen kann — schwer beschreiben. Meistens kommen folgende Punkte in Betracht: das Vorhergegangene oder: die Anknüpfung (so Viel von den frühern Begebenheiten, als nöthig scheint, um auf die zu erzählenden vorzubereiten); die Darstellung der Lage der Dinge oder: die Exposition (Angabe, an welchem Orte und mit welchen Personen die Geschichte beginne, und worauf es ankomme); die Bildung des Knotens (Erzählung einer Reihe Thatsachen, auf deren letztes Ergebniss der Leser begierig gemacht wird); die Lösung des Knotens oder: die Katastrophe (Erzählung der Hauptsache oder: des Ausganges, der Entwickelung des Ganzen); endlich das Nachfolgende (Angabe Dessen, was späterhin mit den Personen, Orten, Verbindungen, Beschlüssen ꝛc.,

Digitized by Google

welche in der Erzählung vorkommen, vorgegangen sei). Nun bleibt nur noch ein Drittes übrig, nämlich das Abfassen der Erzählung nach dem festgesetzten Plane, bei welchem besonders der erzählende (historische) Stil in Betracht kommt. Dieser gebraucht vorzugsweise das Verb oder: das Geschehenswort, und zwar zunächst in den Zeiten der Vergangenheit; doch wird auch häufig im Präsens erzählt (**Praesens historicum**). Bei Anführung der Gedanken oder der Worte Jemandes bedient man sich entweder der directen oder der indirecten Construction (s. S. V. Lehre §. 19). Das Weitere wird bei den einzelnen Aufgaben vorkommen.

4. (Erfordernisse.) Rücksichtlich des Inhalts wird bei Erzählungen, die sich für wahr, d. h.: für solche, welche wirklich vorgefallene Begebenheiten vortragen, ausgeben, verlangt, dass die Darstellung möglichst mit der Wirklichkeit übereinstimme (historische Treue); erfundene Erzählungen müssen wenigstens die Begebenheiten so darstellen, wie sie hätten, nach der physischen und moralischen Weltordnung, vorfallen können (ästhetische Wahrheit). In letztern pflegt man von dem Dichter auch noch poetische Gerechtigkeit zu verlangen, das heißt: dass er den auftretenden Personen ein solches Schicksal zutheile, wie sie nach unserm sittlichen Gefühle verdient zu haben scheinen. Rücksichtlich des Ausdrucks werden hier im Allgemeinen dieselben Vorzüge wie bei der Beschreibung verlangt, das Einzelne richtet sich nach dem Zwecke der Erzählung, von welchem gleich ein Mehreres.

5. (Wichtigkeit.) Da die Erzählung allein ein treues Bild des Lebens zu geben vermag — die Beschreibung ist nur ihre Dienerinn —, so verdient sie in dieser Beziehung als die wichtigste unter den Arten der Gedankendarstellung angesehen zu werden.

6. (Arten.) Wir unterscheiden auch hier eine Lehr-Erzählung, welche bloß die Bestimmung hat, Jemands Kenntnisse, Ansichten, Überzeugungen ꝛc. zu vermehren; eine Schönerzählung oder: schildernde Erzählung, bei welcher Unterhaltung (Belustigung, Rührung, Erschütterung ꝛc.) der Hauptzweck, und Belehrung nur Nebenzweck ist; endlich eine Geschäftserzählung, welche zum Behuf irgend eines Geschäftes unternommen wird. In einem vierten Abschnitt wird dann noch dem Charaktergemälde (s. oben Aufg. II, 31—40) die Biographie, und Einiges, was damit in Verbindung steht, entgegengesetzt werden.

A. Lehrerzählungen.

Bei der Lehrerzählung ist ungefähr das Nämliche zu bemerken, was früher bei der Lehrbeschreibung bemerkt wurde; wo der Schüler also nachsehen wolle.

41. Der Besuch in der Papiermühle. Eine beschreibende Erzählung. Zum vierten Male (vgl. Aufg. II, 1. 11. 26) tritt hier dieser Gegenstand auf. Der Schüler soll diesmal eine Beschreibung in der

Digitized by Google

Form einer Erzählung liefern, indem er einen in einer Papierfabrik abgestatteten Besuch erzählt und dem Leser mittheilt, wie er nach und nach alles Merkwürdige darin gesehen habe. Unwichtige Nebenumstände bleiben, da bloß Belehrung bezweckt wird, weg.

42. Wie der Schreibende seine kürzlich gehabten Schulferien zugebracht habe. Bericht an einen Vater.

Der Schüler, welcher auf einer entfernten Schule lebt, hat von dem Vater, da er diesmal in den Ferien nicht zu Hause gewesen ist, den Auftrag erhalten, einen kurzen Bericht über die Verwendung dieser Mußezeit abzustatten. Der Bericht muſs die gehörige Mitte zwischen zu großer Allgemeinheit und zu starkem Gehen in's Einzelne halten. Ausgemalt muſs in keinem Falle werden.

43. Nachricht von einigen gesehenen physikalischen Versuchen.

Der Schüler hat einer Abendunterhaltung beigewohnt, worin ein durchreisender Physiker zur Belehrung und Unterhaltung verschiedene Experimente gemacht hat; er beschreibt diese erzählend einem Freunde oder einem jüngern Bruder. Der Aufsatz ist also ein Bruchstück eines Briefes. — Es können auch *gesehene Thiere, ausländische Menschen, die Aufrichtung eines Gebäudes* ꝛc. zum Gegenstande genommen werden.

44. Die belohnte Wohlthätigkeit. Eine moralische Erzählung.

Unter einer moralischen Erzählung versteht man eine solche, welche den Zweck hat, dem Leser das Verwerfliche gewisser Thorheiten, Fehler und Laster oder die Schönheit und die beglückenden Folgen der Tugend an einem Beispiele vor Augen zu stellen. Der Schüler soll ein *Gegenstück* zu der nachfolgenden Erzählung liefern, das heißt: er soll in seiner Erzählung einen ähnlichen Gang, aber zu den Hauptbegebenheiten immer die Gegentheile nehmen. Ist ihm nun gerade eine hiezu passende Erzählung bekannt, so trage er sie, mit den etwa nöthigen Veränderungen, vor; ist Dies aber nicht der Fall, so *erfinde* er eine. Er denke sich z. B. einen andern jungen Menschen in einer andern Gegend der Erde und unter andern Verhältnissen besser erzogen, als William war; denke sich eine andere historische Schreckensscene, als die auf St. Domingo war; lasse den jungen Menschen ebenfalls dabei in Noth gerathen und durch Dankbarkeit gerettet werden; versteht sich, immer unter veränderten Umständen ꝛc.

[128] Die bestrafte Hartherzigkeit.

William war der einzige Sohn eines reichen englischen Pflanzers auf der westindischen Insel St. Domingo. Er hatte seine gute, sanfte Mutter schon, als er fünf Jahr alt war, verloren; ein Verlust, den aller Reichthum seines Vaters ihm nicht ersetzen konnte. Denn er gerieth nun in die Hände des Gesindes im Hause: eines listigen Kammerdieners seines Vaters, den dieser mit aus Europa gebracht hatte, und zweier alten Negersklavinnen. Diese Leute schmeichelten dem Knaben aus Eigennutz, sie thaten ihm in Allem den Willen und verhehlten sorgfältig seine Unarten vor dem rohen und jähzornigen Vater. Da nun dieser, so lieb er übrigens, als einzigen Sohn,

Digitized by Google

William auch hatte, sich nicht weiter um seine Erziehung bekümmerte: so zeigte Letzterer, als er kaum funfzehn Jahr alt war, schon die Spuren aller der Laster, welche die reichen europäischen Gutsbesitzer jener Weltgegend nur zu oft auszeichnen. Namentlich mußte es den Menschenfreund betrüben, im Herzen eines Jünglings schon diese Gleichgültigkeit, ja Abgehärtetheit, gegen das Elend Anderer zu finden, welche sich bei jeder Gelegenheit äußerte. Er sah nicht allein, nach dem Beispiele seines Vaters, den grausamen Bestrafungen der Neger gelassen, ja fast vergnügt, zu und wies ihre flehenden Bitten um Fürsprache mit kaltem Hohne zurück; er quälte nicht nur diejenigen dieser Unglücklichen, welche zu seiner unmittelbaren Bedienung gehörten, auf alle ersinnliche Weise: sondern auch seine schlechten Erzieher selbst ernteten jetzt einen Lohn ein, dessen sie sich wohl nicht versehen hatten. Der Kammerdiener büßte sein rechtes Auge durch einen zornigen Schlag des jungen Tyrannen ein, und Babekan, eine der alten Sklavinnen, verlor in der Zuckermühle, wohin er sie wegen eines geringen Versehens geschickt hatte, zwischen den Walzen, die das Zuckerrohr auspressen, ihre rechte Hand. Da brach der in der neuern Geschichte berühmte Aufstand der Schwarzen auf St. Domingo aus. Die in den Staub getretenen Afrikaner erhoben sich und schlugen ihre eigenen Herren. William's Vater war unter diesen; er fiel als eins der ersten Opfer unter den Messern und Keulen seiner gemißhandelten Diener. Der Sohn hörte, von der Jagd zurückkommend, das Mordgeschrei, sah die Flammen lodern und verbarg sich, zum Walde zurückeilend, in der verlassenen Hütte eines Maronnegers. Hier lag der weichliche Jüngling, von Todesangst durchbebt, auf moderigem Reisig, von brennendem Durste gequält, bis der Tag anbrach. Jedes Geräusch, das er vernahm, schien ihm der Fußtritt eines herannahenden Rächers. Gegen Morgen war er eben ein wenig eingeschlummert, als er mit einem Ausrufe des Entsetzens von seinem Lager auffuhr. Roland, sein großer neufundländischer Hund, der sein Gesicht mit der Schnauze berührt hatte, stand neben ihm, hinter demselben ein schwarzer Knabe, ungefähr von William's Alter und bis gestern sein viel gequälter Leibsklav. „Ich bin Roland gefolgt," sprach er zu dem zitternden Weißen, der sich in dem Augenblick erinnerte, wie oft er in rohem Scherz dieses Thier auf den jungen Ali gehetzt hatte; „ich vermuthete, daß du hier wärest, und will dich retten. Es ist genug, daß der Vater seine Missethaten gebüßt hat, der Sohn mag leben und sich bessern!" Halb voll Mißtrauen, halb voll feiger Freude folgte William jetzt seinem Führer, der ihm durch dichten Wald, durch Dornen und Moor voranging, um ihn, wie er sagte, nach der Hauptstadt zu bringen, wo vielleicht das Feuer der Empörung noch nicht wüthete. Zum Tod ermattet, sah Ali's Schützling am Abend, als sie aus dem letzten Dickicht traten, die ersehnten Thürme von Cap Français vor sich liegen und fing schon an, sich süßer Hoffnung hinzugeben, als sie auf einen Trupp bewaffneter Neger stießen, welche den weißen Knaben sofort zu ihrem Gefangenen machten. Vielleicht hätten nun Ali's Thränen und Bitten ihn gerettet, aber zu seinem Unglück befand sich die alte Babekan unter dem Haufen. Diese sprang bei seinem Anblick wie wüthend auf ihn los, hielt ihm unter den fürchterlichsten Verwünschungen den Stumme ihres Arms entgegen und ruhte nicht eher, als bis man ihr den Gefangenen ausgeliefert hatte. Gebunden trieb sie ihn dann, einem Schlachtthiere gleich, mi,

Digitized by Google

blutigen Schlägen in ihre elende Hütte. Dort mußte er sie bedienen, wie sie einst ihm hatte thun müssen, jede ehemals erlittene Mißhandlung vergalt ihm die Furie zehnfach; bis der Unglückliche nach wenigen Tagen schon seiner Qual erlag.

45. Die Folgen einer Lüge. Eine moralische Erzählung.

Es wird dem jungen Stilisten nicht schwer werden, einen Aufsatz dieses Inhalts zu ersinnen und ihn in der Manier der eben mitgetheilten Erzählung auszuführen. Je natürlicher seine Geschichte ist, je augenscheinlicher es ist, daß „die Lüge" solche und solche Folgen haben mußte; desto mehr Moralisches hat die Arbeit, und desto mehr Beifall verdient sie.

46. Der Krieg um die spanische Erbfolge. Eine historische Skizze.

Als Lehrerzählung muß auch der gewöhnliche historische Vortrag angesehen werden. Über diesen uns weitläuftig auszulassen, würde hier theils nicht wohl angebracht, theils in der Kürze nicht möglich sein; daher nur Folgendes. Es lassen sich viele höchst interessante Themata aus der Weltgeschichte, entweder für die Lehr- oder für die Schönerzählung entlehnen, wie die nachfolgende Zusammenstellung zeigt.

[129] Anweisung zur Benutzung des historischen Stoffes zu Aufsatzthemen.

1. Kurze, kräftige Übersichten der Gesch. eines Volkes, einer Stadt, eines Mannes; oder einzelner Abschnitte daraus. 2. Ausführliche Geschichte einzelner Begebenheiten von nicht zu großem Umfange. 3. Kurze Biographien merkwürdiger Personen. 4. Bloße Charaktergemälde von solchen (s. im vor. Cap.). 5. Parallelen (Vergleichungen) zwischen zwei Völkern, Städten, einzelnen Männern, Begebenheiten ꝛc. 6. Betrachtungen aller Art, als Resultate des historischen Studiums. 7. Romantische Erzählungen mit mehr oder weniger Benutzung der wahren Geschichte. 8. Einzelne Briefe, Reden, Gespräche, als wären sie von geschichtlichen Personen in gewissen Lagen verfaßt oder gehalten worden. Und noch manches Ähnliche.

Die Herbeischaffung des Stoffes wird bald mehr bald weniger Schwierigkeit haben, je nachdem der Gegenstand bekannt oder unbekannt, groß oder klein, aus der alten, der mittlern, der neuen Gesch. ist; je nachdem der Schüler im Besitze vieler oder weniger Bücher, vieler oder weniger Sprachkenntniß ist. Die leichteste — aber auch die am wenigsten bildende — Manier ist die Benutzung eines einzigen Werks von einem später lebenden Historiker; nützlicher ist es schon, wenn mehrere solche Werke verglichen werden; am nützlichsten, wenn die Quellen selbst studirt werden (ein Umstand, der in der alten Geschichte nicht schwer in's Werk zu richten ist), und das Nöthige wohl gar mühsam in der Form zerstreueter Notizen zusammengesucht wird. Die Bildung des Plans richtet sich natürlich nach dem Zwecke der Arbeit; zu der diesmaligen liefern wir hier einen allgemeinen (vom Schüler nach Befinden abzuändernden)

Digitized by Google

[130] Plan zur Darstellung eines Krieges.

A. Beschreibender Theil:

a. Die beiden kriegführenden Mächte.

b. Die eigentliche Ursache oder: der Streitpunkt (Nebenursachen).

c. Die beiderseitigen Streitkräfte, Vortheile ꝛc. (namentlich: Verbündete).

d. Allgemeine Notizen über den Krieg selber, z. B.

α. Bestimmung seines Schauplatzes (rechter Herd oder: Mittelpunkt, weitere Verbreitung, äußerste Grenzen),

β. Zeit (etwaige Unterbrechungen),

γ. die wichtigsten Generale, Kriegsminister, Gesandten ꝛc.,

δ. Hauptwendungen, die der Krieg nimmt (Märsche, Schlachten, Überfälle, Belagerungen ꝛc.),

ε. Verlust an Menschen, an Geld ꝛc.

e. Art, wie der Krieg beendigt worden ist, und Blick auf seine Folgen.

B. Erzählender Theil:

a. Das Vorhergegangene (Neckereien, Unterhandlungen, Rüstungen ꝛc.).

b. Der Ausbruch (der Angreifer; Stelle, wo; Zeit, wann; Art, wie — es geschehen).

c. Der allmähliche Verlauf (die Eintheilung der Rubrik kann nicht näher bestimmt werden, da sie bei jedem Kriege verschieden sein wird).

d. Vorboten des Friedens (Abtreten einzelner Alliirten, Unglücksfälle aller Art, Waffenstillstand, Friedenscongresse ꝛc.).

e. Endliche Abschließung des Friedens (Unterzeichnung, Ratification, Friedensfeier, Vollziehung des Friedens, Restitutionen ꝛc.).

(Anmerkung: Der Theil A, e kann auch mit B, e zusammenfallen, und A, d an den Schluss des Aufsatzes gestellt werden.)

Damit, endlich, der junge Stilist auch sehe, wie seine Arbeit etwa in der Ausführung lauten müsste, so folgt hier noch eine (möglichst abgekürzte) Darstellung eines mit dem span. Successionskriege gleichzeitigen Kampfes.

[131] Der große nordische Krieg.

Ungefähr um dieselbe Zeit, wo im südlichen Europa das übermächtige Frankreich der Gegenstand eines allgemeinen Angriffs wurde, richtete sich ein solcher im Norden gegen Schweden, Frankreichs gewöhnliche Verbündete. Hier wurde ein junger, noch nicht zwanzigjähriger, König, der unlängst den Thron seiner Väter bestiegen hatte, von mehreren vergrößerungssüchtigen Nachbaren, unter denen wohl Peter von Rußland die bestimmtesten und weitaussehendsten Plane hatte, plötzlich angegriffen. Er hatte die Hülfsquelle eines unbezwinglichen Muthes in sich und die von seinen Ahnen, den Wasa's, gegründete Macht des Reichs zu seiner Verfügung; seine Gegner konnten nur hoffen, durch ihre Vereinigung zu siegen, denn der Einzelne wäre in jedem Fall für Schweden zu schwach gewesen. So entstand denn ein Kampf, dessen Schauplatz sich von den Küsten der Ostsee, seinem eigentlichen Sitze, bis an die Ufer des Pruth erstreckte, der über zwanzig Jahre dauerte, Männern, wie Piper, Rhenschild, Görz, Patkul u. s. w., Gelegenheit gab, sich auszuzeichnen, die wunderbarsten und unerwartetsten Wendungen nahm; aber endlich für Schweden unglücklich

Digitized by Google

ausfiel, welches nicht allein einen großen Theil seines Gebiets verlor, sondern selbst in einen Verfall gerieth, von dem es sich lange nicht wieder erholen konnte. Wie Dies sich zugetragen, wird die folgende Erzählung zeigen. Die Krone Schweden hatte im Laufe des 17. Jahrhunderts nicht allein von Dänemark Halland, Schonen und andere Provinzen, von Rußland Carelien und Ingermannland, von Polen Liefland und Esthland gewonnen, sondern der König war auch durch den im westphälischen Frieden erhaltenen Besitz von Pommern, Bremen und Verden ein deutscher Reichsstand geworden. Als nun nach dem Tode Karls XI., der, wenn gleich keine Eroberungen gemacht, doch die königliche Gewalt gehoben und den Schatz bedeutend vermehrt hatte, dessen 15jähriger Sohn, Karl XII., den Thron bestiegen hatte (1697): so schien es den benachbarten Fürsten ein Leichtes, diesen — wie es verlautete — nicht sehr talentvollen und ziemlich unthätigen Prinzen um einen Theil seines Erbes zu bringen. Der König von Polen und Kurfürst von Sachsen, August II., schloß daher schon nach zwei Jahren, angeregt durch die Hoffnung, Liefland zu gewinnen, und unterstützt durch die Rathschläge Patkul's, eines von Karl's Vater bereits als Rebellen geächteten liefländischen Edelmanns, einen geheimen Vertrag mit dem König von Dänemark Christian V., der es auf Schleswig, das im Besitze Herzog Friedrich's, eines Schwagers von Karl, war, abgesehen hatte. Zu ihnen gesellte sich bald noch der Czaar Peter I. von Rußland in der Absicht, die Grenzen seines Reichs wieder bis zur Ostsee zu erweitern. Im Februar des Jahres 1700 überfielen demnach sächsische Truppen plötzlich Riga, im März dänische Tönningen und im September russische Narwa. Als der junge Schwedenkönig Dies vernahm, war es, als ob ein neues Leben in ihm erwacht wäre, und er entwickelte nun allmählich den merkwürdigen Heldencharakter, unter welchem er in der Geschichte erscheint. Nachdem er mit unglaublicher Schnelligkeit sich gerüstet und eine Verwaltung des Reichs angeordnet hatte, verließ er im Mai seine Residenz, schiffte sich zu Carlscrona ein, landete auf der Insel Seeland und nöthigte den dänischen König, Friedrich IV., der eben seinem Vater auf dem Throne gefolgt war und seine Hauptstadt bedroht sah, zum Frieden zu Travendahl (18. Aug. 1700). Dann segelte er nach Liefland, verscheuchte die Sachsen und vernichtete bei Narwa (30. Nov. 1700) mit etwa 8000 Mann ein Heer von 80,000 Russen. Während des nächsten Winters, den Karl in Liefland zubrachte, entstand nun die Frage, welchen von den beiden übrigen Feinden er nun seinerseits angreifen solle. Der Czaar war bei weitem der gefährlichste; aber der junge König hatte durch den eben gewonnenen Sieg eine solche Verachtung gegen die Moskowiter gefasst und war so sehr August's persönlicher Feind, dass er beschloss, seine Macht gegen Diesen zu wenden. Nachdem er daher in Liefland unter Lewenhaupt ein Armeecorps zurückgelassen hatte, setzte er im Angesichte des Feindes über die Düna, schlug die wiedergekehrten Sachsen bei Riga (18. Jul. 1701), besetzte Curland und rückte in Litthauen ein, indem er von der Republik Polen verlangte, dass sie ihren König absetze und einen andern wähle. Diese — gebieterisch ausgesprochene — Forderung verwickelte ihn in einen Krieg mit dem größern Theile der Nation, während nur der kleinere, an seiner Spitze die Sapieha's, sich mit ihm vereinigte. Es folgten nun einige Jahre des Kampfes, binnen welchen Polen durch Parteiwuth, Religionshass (Karl beschützte, als eifriger Lutheraner, seine Glau-

Digitized by Google

bensgenossen) und soldatische Verheerung auf das furchtbarste zerrüttet wurde, der Schwedenkönig aber sich wie in seinem Elemente befand und mehr als einmal die Seinigen durch seine kühnen, abenteuerlichen Unternehmungen in Unruhe und Schrecken versetzte. Selbst ein Beinbruch, den ihm in der Gegend von Krakau ein Sturz mit dem Pferde verursachte, vermochte nicht, ihn lange aufzuhalten. Das bedeutendste Gefecht war die Schlacht bei Clissow (19. Jul. 1702), worin zwar Karl seinen königlichen Gegner zur Flucht nöthigte, aber tief betrübt wurde durch den Tod seines Schwagers, des Herzogs Friedrich, welcher gleich im Anfange durch eine Musketenkugel erfolgte. Endlich wurde zu Warschau, in Karl's Gegenwart, der von ihm vorgeschlagene junge Woiwode von Posen, Graf Stanislaus Lescinsky, zum König erwählt (12. Jul. 1704) und im folgenden Jahr feierlich gekrönt; worauf dann der Friede zwischen Schweden und Polen für geschlossen erklärt wurde. Karl zog nun mit seinem Heere (Sept. 1706) nach Sachsen; doch es kamen ihm schon unterweges Gesandte von August entgegen, und bald wurde zu Altranstädt, wo er sein Hauptquartier genommen hatte, ein Friede geschlossen (24. September 1706), worin sein Gegner sich zu Allem verstand, was er vorschrieb, selbst zur Auslieferung Patkul's, der bald nachher auf eine schreckliche Art hingerichtet wurde. Die Schweden blieben in Sachsen, zum großen Schaden des Landes, bis zum nächsten Jahre; dann zog ihr König, ohne auf die Einflüsterung der Staatsklugheit zu hören, dass es jetzt nur an ihm liege, der Schiedsrichter Europa's zu werden (er hatte in Leipzig einen Besuch von Marlborough erhalten) gegen seinen dritten Feind, den Czaar Peter. Dieser hatte aber unterdessen seine Zeit gut angewandt und sein Reich sowohl in bürgerlicher als in militärischer Hinsicht sehr gehoben. Es war ihm durch beständige Angriffe gelungen, sich an mehreren Punkten der Ostseeküste festzusetzen; ja er hatte sogar auf einer Insel in der Newa den Grund zu einer neuen Stadt, die er St. Petersburg nannte, gelegt (16. Mai 1703), welche trotz der Anstrengungen der Schweden sich täglich vergrößerte. Gleich die ersten Gefechte zeigten auch dem schwedischen Könige, dass seine Gegner nicht mehr dieselben waren. Er siegte zwar noch, aber mit Verlust, und da die Russen sich einer ähnlichen Maßregel, wie in neuern Zeiten gegen Napoleon, bedienten, so empfand das Heer auf dem nämlichen Wege auch bald die nämliche Bedrängniss. Es musste daher ein bestimmter Entschluss gefasst werden. Die Besonnenen in Karl's Umgebung glaubten, er werde sich nach der Ostseeküste wenden, und Peter selbst schien Dies, seiner genommenen Stellung nach, zu erwarten; die Schwindler träumten schon von einer Eroberung Moskau's. Aber zu Aller Verwunderung lenkte der König, nachdem er den Dnepr (15. August 1708) passirt war, rechts ab nach der Ukraine, um dort, wie es hieß, die Winterquartiere zu nehmen. Es bewog ihn dazu, wie es sich bald auswies, ein Bündniss mit dem alten, gegen den Czaar aufgebrachten Kosackenhetman Mazeppa. Aber nur zu bald zeigte es sich, dass diese Rechnung trügerisch war. Der ergrimmte Czaar ließ die Anhänger des verrätherischen Häuptlings auf's grausamste hinrichten, seine Residenz, Baturin, zerstören, und er selbst musste, geächtet, seine Zuflucht zu Karl's Schutze nehmen. Ungefähr

Digitized by Google

um dieselbe Zeit stieß Lewenhaupt, der seinem Herrn hatte aus Liefland neue Truppen nebst Mund- und Kriegsvorrath zuführen sollen, ohne den letztern und nur mit weniger Mannschaft zu ihm; da er bei Lesno (8. Oct. 1708) durch Peter eine große Niederlage erlitten und, namentlich, fast alle sein Gepäck verloren hatte. Der König campirte nun den größten Theil jenes durch seine Strenge merkwürdigen Winters an der Worskla, einem Nebenflusse des Dnepr, und seine Truppen litten unbeschreiblich durch Kälte, Mangel und Krankheiten. Er blieb jedoch unbeweglich und wies einige Friedensvorschläge, die noch in der letzten Zeit vom Czaar geschahen, mit Übermuth zurück. Der nächste Feldzug begann von Seiten der Schweden mit einer — ziemlich unnöthig scheinenden — Belagerung der benachbarten Festung Pultáwa. Es gelang aber den Russen, Verstärkung in diese zu werfen, und bald rückte der Czaar selbst mit einem bedeutenden Heere zum Entsatz heran. Da erfolgte die berühmte Schlacht bei Pultáwa (8. Jul. 1709), welche den Wendepunkt des nordischen Krieges bildet. Die Schweden verloren sie trotz der bewiesenen Tapferkeit, weil ihnen Geschütz und Munition fehlte, und ihr König, kurz vorher bei'm Recognosciren durch eine Flintenkugel am Fuße verwundet, dem untüchtigen Rhenschild das Commando übertragen hatte; auch war die Überzahl der Russen bedeutend, indem sie 70 bis 80,000 M. stark waren, ihre Gegner aber, Kranke und Verwundete mit eingeschlossen, nur 16 bis 17,000 zählten. Karl hatte sich während des Gefechts in einer Sänfte herumtragen lassen, bis diese von einer Kanonenkugel zertrümmert wurde; er bestieg nun, obgleich verwundet, ein Pferd, und Lewenhaupt führte, da Rhenschild gefangen war, das Heer längs der Worskla bis an den Dnepr. Über diesen setzte der König, begleitet von Mazeppa, auf dringendes Bitten der Seinigen, in einem elenden Kahne und nahm darauf den Weg nach der türkischen Grenze (10. Juli 1709); der Rest des Heeres nebst der ansehnlichen Kriegskasse fiel durch Capitulation in die Hände des Feindes. Wie nun Karl, fast noch von den nachsetzenden Feinden erreicht, Aufenthalt und Schutz zu Bender im Gebiete des Großherrn fand, wie er hier, eigensinnig, fünf Jahre blieb, unablässig bemüht, die Pforte zum Kriege gegen Rußland zu reizen, und wie er endlich von jener fast gezwungen wurde, das Land zu verlassen — Das zu erzählen, kommt theils der speciellern Geschichte, theils dem Biographen dieses merkwürdigen Königs zu. Nur Das werde bemerkt, daß Letzterer einmal nahe an der Erfüllung seiner Wünsche stand, indem ein Krieg zwischen Sultan Achmed III. und dem Czaar ausgebrochen, und Peter durch seine Unvorsichtigkeit an den Ufern des Pruth, in der Moldau, vom Großvezier Baltadschi Mehemet eingeschlossen war. Als er aber eiligst ankam, um seines Triumphes zu genießen, hatte Peter's berühmte Gemahlinn, Katharina, mit dem gewinnsüchtigen Türken bereits den „Frieden am Pruth" geschlossen (24. Juli 1711), der den Schweden jede Hoffnung von dieser Seite raubte. Nicht allein jedoch hatte Karl's Anwesenheit in der Türkei Nichts gefruchtet, sondern — was noch weit schlimmer war — seine Feinde hatten diese Zeit benutzt, um sein Reich in die äußerste Bedrängniß zu versetzen. Peter hatte sich eines großen Theils von Polen bemächtigt, das die Schweden, und mit ihnen König Stanislaus, verließen; er hatte (1710) die Ostseeprovinzen besetzt; er hatte sich sogar (von 1712 an) allmählich ganz Finnland's bemächtigt. Der König von Polen hatte sofort den Frieden zu

Digitized by Google

Altranstädt für ungültig erklärt, von dem Throne wieder Besitz genommen und sein Bündniss mit Peter erneuert. Dänemark hatte ebenfalls Schweden wieder den Krieg angekündigt und war an mehreren Stellen in dies Land eingefallen. Das meiste Interesse erregten indess die deutschen Länder König Karl's. Eine Übereinkunft des Kaisers und der Seemächte mit seinen Feinden, das Haager Concert (31. März 1710) genannt, sollte — wenigstens scheinbar — ihre Neutralität feststellen; da aber Karl das Concert sogleich verwarf, so fielen seine drei Gegner eiligst in schwedisch Pommern ein, und Dänemark bemächtigte sich Bremen's und Verden's (1712). Vereint belagerten sie alsdann die festen Städte Stralsund und Wismar. Es hatten sich aber unterdessen noch zwei Theilnehmer an ihrem Geschäfte eingefunden. Der neue König von Preußen, Friedrich Wilhelm I., nahm mit Hülfe der Russen Stettin in Sequester (29. Sept. 1713), ohne es später wieder herauszugeben, und Georg I. von England kaufte (16. Juni 1715) den Dänen die Herzogthümer Bremen und Verden ab. Schweden konnte, seines Königs beraubt, zerrüttet durch Parteien, entblößt von Geld und Kriegern, diesen Angriffen nur einen geringen Widerstand entgegensetzen. Der Graf Steenbock schlug zwar (11. März 1710) mit einem größtentheils aus bewaffneten Landleuten bestehenden Heere die Dänen bei Helsingborg auf das Haupt und zwang sie, eiligst sich wieder einzuschiffen, ging später nach Pommern über, warf sich in Feindesland, schlug den König der Dänen bei Gadebusch (14. Dec. 1712) und verbrannte, unbarmherzig, Altona (8. Jan. 1713); aber, gedrängt von den Verbündeten, musste er sich in Tönningen einschließen, wurde hier belagert und gerieth durch Übergabe der Festung (16. Mai 1713) mit seinem Heere — dem letzten, das Schweden noch besaß — in dänische Gefangenschaft. Nur Wismar und Stralsund hielten sich noch. Da langte (in der Nacht vom 21. auf den 22. Nov. 1714) der König von Schweden plötzlich wieder in Stralsund an und setzte nun, bald auch mit Preußen und England in Krieg verwickelt, mit eiserner Beharrlichkeit den Krieg gegen seine Feinde fort. Aber obgleich er in mehreren blutigen Gefechten seine treuesten Diener (z. B. einen Grothusen, Düring ꝛc.) verlor und sein eigenes Leben der drohendsten Gefahr aussetzte, sah er sich doch genöthigt, die deutsche Küste zu verlassen und (im Dec. 1715) nach Schweden zurückzukehren. Hier begann nun der letzte Aufzug dieses merkwürdigen Kampfes. Karl hatte kürzlich in dem holsteinischen Freiherrn Georg Heinrich von Görz einen Mann gefunden, wie er ihn jetzt bedurfte, nämlich: einen, der es unternahm, durch kluge Einrichtungen den Wohlstand des Landes wieder zu heben und den Feinden desselben durch Staatsränke den Schaden zuzufügen, den ihnen Karl's Schwert nicht mehr zu thun vermochte. Er gab ihm die uneingeschränkteste Vollmacht, und Görz ging mit beispielloser Thätigkeit an's Werk. Bald verbesserten sich auch, wenn gleich durch gewaltsame Mittel, die Finanzen des Reichs, sein Credit wuchs, ein Landheer und eine Flotte begannen, sich wieder zu bilden. In Ansehung der auswärtigen Verhältnisse war es des Freiherrn Hauptbestreben, den russischen Czaar misstrauisch gegen seine Verbündeten zu machen und ihn, als den Gefährlichsten, von ihnen abzuziehn. Dies gelang auch, begünstigt durch verschiedene Umstände, sehr bald, eine Landung der Alliirten in Schweden unterblieb dadurch, und im Mai 1718 begannen bereits auf einer der Aolandsinseln zwischen Görz und Ostermann, dem

Digitized by Google

Abgesandten Peter's, Unterhandlungen, welche die bedeutendsten Veränderungen in Europa hervorgebracht haben würden, wenn nicht ein Ereigniss mit einem Male Alles zerstört hätte. Karl hatte seit seiner Zurückkunft mehrmals Einfälle in das benachbarte Norwegen gethan; jetzt lag er vor der Festung Friedrichshall und beschoss sie, trotz der strengen Winterkälte, lebhaft. Da tödtete ihn (Abends den 11. Dec. 1718) in den Laufgräben eine durch die Schläfen gehende Kugel, wahrscheinlich von der Hand eines Meuchelmörders abgesandt. Die Großen des Reichs, schon längst der strengen königlichen Gewalt müde, boten nun der Schwester des verstorbenen Königs, Ulrike Eleonore, und ihrem Gemahle, dem Erbprinzen Friedrich von Hessen, die Krone unter großen Einschränkungen an. Diese ließen sich dieselben gefallen und Jene richteten nun Alles nach ihrer Willkür ein. Görz wurde (28. Febr. 1719), als Landesverräther, auf's Blutgerüst geschleppt. Mit den meisten der feindlichen Mächte wurde (1719 u. 20) ein schleuniger Friede geschlossen, indem z. B. Preußen Stettin und Vorpommern bis an die Peene bekam und 2 Millionen Thaler gab; England oder vielmehr: Hannover, Bremen und Verden gegen Erlegung von 1 Mill. behielt; Dänemark das Eroberte (Stralsund, Wismar, Rügen) zurückgab, Schweden aber dafür der Zollfreiheit im Sunde entsagte und 600,000 Thlr. zahlte. Nur zu einem Frieden mit Rußland entschloss man sich nicht eher, als bis Peter, ein Bündniss, das man kürzlich mit England eingegangen war, nicht achtend, drei Jahre hinter einander die schwedische Küste bis dicht an die Hauptstadt auf das schrecklichste verheerte. Alsdann kam endlich der Friede zu Nystädt (im südl. Finnland) zu Stande (10. Sept. 1721), worin Ostermann seinem Herrn, dem Czaar, den Besitz von Liefland, Esthland, Ingermannland, Carelien und einem Theile von Wiborglehn verschaffte, wogegen die Schweden Finnland zurück- und außerdem 2 Mill. Thlr. erhielten. Von den Angelegenheiten der beiden Männer zu handeln, welche in diesem Kriege eine Krone verloren, Stanislaus und Karl Friedrich, Herzog von Holstein, verbietet die Enge des Raums; so interessant auch sonst ihre Schicksale gewesen sind.

(Anmerkung: Die Monatstage in vorstehendem Aufsatze sind nach dem neuen Stile oder: dem Gregorianischen Kalender bestimmt worden.)

47. Kalabalik oder: das Löwengefecht. Eine Scene aus dem Leben Karl's XII., Königs von Schweden.

So nannten die Türken den Kampf, welchen Karl begann, als man ihn nöthigen wollte, sein Lager bei Bender zu verlassen. Der Schüler soll hier in seiner Darstellung mehr in's Einzelne gehn; den Stoff wird am kürzesten Voltaire (Histoire de Charles XII, Livre VI.) liefern. Ein Beispiel folgt.

[132] Getäuschte Hoffnung. Eine Scene ꝛc.

Die Einschließung des Czaar's Peter und seines Heeres am Ufer des Pruth war vom Großvezier, unter der Leitung des Fürsten Poniatowsky und einiger schwedischen Officiere, glücklich zu Stande gebracht worden. Schon herrschte im russischen Lager die größte Niedergeschlagenheit, schon waren die Wagen und das Gepäck auf Peter's Befehl verbrannt worden, und er selbst hatte sich bei Anbruch der Nacht, vom tiefsten Gram verzehrt, in sein Zelt zurückgezogen und bei schwerer Strafe jede Störung untersagt. Da sandte

Poniatowsky schleunigst einen Boten an seinen König, zeigte ihm an, was geschehen war, und lud ihn ein, herüberzukommen und seines Triumphes zu genießen. Karl warf sich auf's Pferd und sprengte mit Blitzesschnelle der Gegend von Jassy zu, wo die beiden Heere standen. Wer seinen Charakter und seine damalige Lage kennt, denkt sich leicht, welche Bilder von befriedigter Rache, versöhntem Stolze und einer glänzenden Zukunft vor seiner Seele schweben mochten. Bald waren die 50 Wegstunden zurückgelegt, der Pruth, der nicht gleich eine Brücke darbot, durchschwommen, und schon jagte der König, in steter Gefahr, erkannt zu werden, durch das russische Lager. Da sah er plötzlich die Moskowiter mit wehenden Fahnen und unter klingendem Spiele abziehn, da vernahm er, athemlos an Poniatowsky's Zelte abgestiegen, von dem Zitternden die Kunde, daß trotz des Fürsten und des Tartarchan's Widerstreben der türkische Feldherr einen Vertrag mit dem Feinde geschlossen habe, der diesem freien Abzug erlaube und des Königs kaum Erwähnung thue, und wüthend rannte er nach des Großvezier's Zelte. Der Türke saß, ruhig seine Pfeife rauchend, auf den Polstern und antwortete auf die Vorwürfe, mit denen der Eintretende ihn überhäufte, bloß: „Ich habe Macht, Krieg zu führen und Frieden zu schließen!" „Aber," erwiderte Karl, „hattest du nicht die ganze feindliche Armee in deinen Händen?" „Unser Gesetz gebietet uns," sagte ernsthaft der Moslem, „unsern Feinden den Frieden zu gewähren, wenn sie uns darum anflehen." „Gebietet es dir denn auch," rief der Andere mit funkelnden Blicken, „einen nachtheiligen Vertrag zu schließen, wo es nur von dir abhängt, die Bedingungen vorzuschreiben? Stand es nicht bei dir, den Czaar gefangen nach Stambul zu führen?" „Ei," versetzte der Vezier trocken, „was wollte daraus werden, wenn alle Souverain's auf Reisen gingen!" Der König antwortete ihm nur mit jenem spöttischen Lächeln, das so oft um seinen Mund schwebte, warf sich auf das Sopha und zerriß, eins seiner Beine ausstreckend, des Türken Kaftan mit seinen großen Sporen; dann sprang er plötzlich auf, maß ihn mit einem Blick voll unbeschreiblicher Verachtung, warf sich auf's Pferd und kehrte nach Bender zurück, Verzweiflung im Herzen.

48. Die Regierung Alexander's des Großen. Eine historische Übersicht.

Hier soll ein Zeitraum, voll der wichtigsten Begebenheiten, in eine möglichst kurze Übersicht gebracht werden. Als Beispiel möge ein Versuch dienen, die nächstfolgende — sehr verwickelte — Periode zu überschauen.

[133] Die Diadochen (*Διάδοχοι*) oder: die Theilung der Heerführer Alexander's des Großen in sein Reich.

Da Alexander keinen erwachsenen, rechtmäßigen Sohn hinterließ, so begann unmittelbar nach seinem Tode unter den Großen des Reichs ein zweiundzwanzigjähriger Kampf um sein Erbe, in dessen Laufe die Glieder des königlichen Hauses allmählich ihren eigenen, gegenseitigen Nachstellungen oder denen der Gewalthaber erlagen und an dessen Ende Diejenigen, welche das Glück begünstigte, ihre früher als Statthalterschaft empfangenen Provinzen jetzt als erbliches Königreich behielten. Die verwickelten Begebenheiten dieser Zeit lassen sich am bequemsten an die Namen dreier Männer knüpfen: Perdikkas,

Digitized by Google

Eumenes, Antigonus. Perdikkas, der Anführer der Reiterei, stand (323) an der Spitze der Vormundschaft, welche der zum König erwählte blödsinnige Halbbruder Alexander's, Philippus Arrhidäus, erhielt. Seinen, bald hervorblickenden, ehrgeizigen Planen widersetzten sich Antipater und Kraterus, die beiden Statthalter Macedonien's, nebst Ptolemäus, der Ägypten inne hatte, und es entstand ein Krieg, in welchem zwar Kraterus durch den Gehülfen des Perdikkas', Eumenes, fiel, Perdikkas selbst aber (320) am Nil durch die Meuterei seiner Soldaten das Leben verlor. Nunmehr hielt Eumenes, der Statthalter von Kappadocien, treu die Sache des königlichen Hauses aufrecht, bis er, durch die aufrührerischen Argyraspiden dem Antigonus ausgeliefert, umkam (315). In demselben Jahre lässt auch die alte Olympias den König Arrhidäus mit seiner Gemahlinn Eurydice hinrichten, und ihm folgt im Reiche sein kürzlich ihm gegebener Mitkönig, Alexander, der nach des Vaters Tode geborene Sohn der Roxane. Jetzt richten sich die Waffen der übrigen Diadochen gegen den Antigonus, der von Kleinasien aus, wo er Phrygien, Lycien und Pamphylien zu seinem Antheile erhalten hatte, unterstützt von seinem talentvollen Sohne, Demetrius, genannt Poliorcétes, seine Macht immer mehr erweitert. Erwähnung verdienen in diesem Kampfe des Antigonus' Eroberung von Tyrus nach vierzehnmonatlicher Belagerung (314—313), des Ptolemäus' Sieg bei Gaza (312), des Demetrius' großer Seesieg bei Cyprus (307) und des Letzteren vergebliche Belagerung der Stadt Rhodus (305). Ein kurzer Friede, der einmal (311) geschlossen wird, bringt nur Alexander'n und seiner Mutter durch Kassander, Antipater's Sohn, den Tod, und sein ihm folgender Halbbruder, Herkules, Sohn der Barsine, stirbt durch dieselbe Hand schon nach einem Jahre. Endlich gelingt es den Verbündeten, ihrem Gegner in der großen Schlacht bei Ipsus (Frühling 301) Reich und Leben zu rauben, und von nun an besteht die macedonische Monarchie — da die Herrschaft des Lysimachus', zu beiden Seiten des Hellespont's, bald ihr Ende fand, und einige kleinere in Vorderasien entstandene Staaten weniger in Betracht kommen — in drei großen Königreichen fort: Macedonien, Ägypten und Syrien; von deren Stiftern: Kassander, Ptolemäus und Seleukus, der Letztere am längsten lebte und, wie er selbst sagte, der Überwinder Überwinder war. Griechenland, wo nach Alexander's Tode Demosthenes, im Lamischen Kriege, nur zu seinem eigenen Untergange die Freiheit herzustellen versucht hatte, blieb bei Macedonien. Athen hatte unter den Städten die meiste Bedeutung. Hier nöthigten die Demokraten Phocion, den Giftbecher zu trinken (318); hier regierte als macedonischer Statthalter der milde Demetrius der Phalereer (318—7); hier erfreute dessen Namensgenosse, der Poliorcet, (308) die Hellenen auf einige Zeit durch die Ankündigung wiedergeschenkter Freiheit.

49. Die Geschichte des ersten Kreuzzuges. Ein historischer Versuch.

Der Schüler erhält für dies Mal nur einen

[133. a.] Plan zu einer Darstellung des ersten Kreuzzuges.

Eingang: Von den Kreuzzügen im Allgemeinen, also z. B. wer sie unternahm, wann, wie, zu welchem Zwecke, wie oft, mit welchem Erfolge ꝛc. sie unternommen wurden.

Digitized by Google

Übergang zum Thema: Dafs in mehrfacher Beziehung der erste dieser Züge interessant sei.

Ausführung:

I. Vorbereitende Ursachen. Dafs z. B. der Mensch durch den Anblick körperlicher Gegenstände seine Erinnerungen und Gefühle bestimmter gerichtet und lebhafter angeregt fühlt, als ohne Dies möglich ist, — dafs Dies zu allen Zeiten auch mit der Religion der Fall war — vorzüglich im Mittelalter, wo Ritterthum, Religiösität und Feudalsystem jenen in der Gesch. nur einmal vorkommenden Charakter bildeten, — dafs es insonders natürlich war, wenn man auf das schon längst von christlichen Pilgern besuchte heilige Grab seine Aufmerksamkeit richtete.

II. Entstehung einer grofsen Bewegung im südlichen und südwestlichen Europa. Ankunft des Eremiten Peter zu Bari in Unteritalien — seine Aufträge und Predigten — Papst Urban II. — Kirchenversammlungen zu Piacenza und zu Clermont — Resultate der letztern.

III. Der Kreuzzug selbst. Vorangehende, tumultuarische Haufen — ihr Schicksal — das eigentliche Heer — dessen Hauptführer und Hauptnationen — verschiedene Schicksale auf dem Wege — Betragen des Hofes zu Byzanz — Musterung des Kreuzheeres vor Nicäa (Isnik) — Wegnahme dieser Stadt — Sieg bei Doryläum über den seldschukischen Fürsten Kilidsch Arslan — Eroberung von Tarsus — Balduin erwirbt Edessa — Belagerung von Antiochia (vom 1. Oct. 1097 bis 2. Juni 1098) — Bedrängnifs des Heeres — endliche Eroberung — Sieg über Kerboga, Sultan von Mosul, (28. Juni 1098) — mancherlei Hindernisse — erst im nächsten Jahre Aufbruch von Joppe — Ankunft vor der heiligen Stadt (6. Juni 1099) — damalige Beschaffenheit und Regierung — Belagerung — Angriff, erster Tag, zweiter, am dritten (15. Juli) Hauptsturm — die Stadt genommen — Betragen der Kreuzfahrer.

Schlufs: Entstehung christlicher Staaten im Morgenlande. Das Königreich Jerusalem (Gottfr. v. Bouillon) — die Fürstenthümer Antiochia und Galiläa; die Grafschaften Edessa, Tripoli, Joppe; die Herrschaften Tiberias, Tyrus ꝛc.

50. Die Geschichte von Damon und Pythias, nach den Quellen und mit Bezug auf Schiller's „Bürgschaft."

Quellen sind: Jamblich (Vita Pyth. §. 253. cf. Porphyr. Vit. Pyth. §. 59), Hygin (Fabb. 257), Plutarch (de Polyph.), Diodor von Sicilien (Eclogae), Polyän (Strateg.), Cicero (de Offic. III, 10. Tusc. Qu. V, 22. de Fin. II, 24), Valer. Maximus (IV, 7, 1), Lactanz (de Inst. div. V, 17). — Von Neuern Lange (N. deutscher Merkur Heft 3, S. 188 ꝛc.). Wenn dem Schüler diese Quellen zu Gebote stehen, so wird es ihm Vergnügen machen, sie mit einander zu vergleichen, die Abweichungen (z. B. in den Namen der beiden Freunde, in einzelnen Umständen der Begebenheit ꝛc.) zu bemerken und vielleicht eigene kritische oder andere Conjecturen aufzustellen. Lange (a. a. O.) ist der Meinung, dafs bei Jamblich

Digitized by Google

die Begebenheit am einfachsten und wahrscheinlichsten sich finde, dass Schiller, übrigens, dem Hygin gefolgt sei.

B. Schönerzählungen.

(Der Leser vergleiche hier, was früher über die Schönbeschreibung gesagt worden ist.)

51. Die hohle Eiche. Eine ländliche Erzählung.

Die Aufgabe besteht darin, einen gegebenen Stoff weiter auszuführen oder: ihn zu individualisiren. Der junge Stilist erhält demnach folgende Erzählung:

[134] Ein Gutsbesitzer lässt in seinem Parke eine Anzahl Bäume weghauen, um für eine neue Anlage Platz zu gewinnen. Auch eine uralte, sehr dicke, aber ganz hohle Eiche soll gefället werden. Der Herr sieht den Arbeitern zu. Da tritt einer von ihnen, ein ehrwürdiger Alter, zu ihm und bittet für diesen Baum, weil derselbe einst im Kriege dem Vater des Edelmanns bei einer Plünderung sein Geld und seine Kostbarkeiten, die man in der Höhlung geborgen, und bald darauf auch das Leben, als er, vom Feinde verfolgt, zehn Stunden darin versteckt gewesen, gerettet habe. Der Gutsherr dankt dem Erzähler freundlich und beschließt, den Baum zum Andenken so lange zu erhalten als möglich, ihn mit einem Blumenstück ꝛc. zu umgeben.

Um das Verfahren zu zeigen, folgt hier erst ein ähnlicher Stoff und dann eine weitere Ausführung desselben.

[135] Der Sitz unter der Linde (Plan).

Ein Wanderer bemerkt an einem schönen Sommermorgen in einer reizenden Gegend unfern der Heerstraße auf einem Hügel eine alte von einem Sitze umgebene Linde. Er steigt auf die Anhöhe, nimmt dort Platz und bewundert die anmuthige Aussicht. Da nähert sich ihm ein Knabe und fragt, ob er ländliche Erfrischungen wünsche. Als er es bejahet, bringt des Knaben Mutter solche, will aber die Bezahlung, die ihr der Reisende bietet, nicht annehmen, sondern erzählt, ein schon längst verstorbener Gutsherr, der nach langen Reisen in dieser Gegend sich niedergelassen und unter diesem Baume oft gesessen, habe den Sitz und die unentgeltliche Bekösstigung dahin gestiftet. Der Reisende geht, das Andenken des Menschenfreundes segnend, weiter.

[136] Der Sitz unter der Linde (Ausführung).

Es war in dem durch seine Wärme ausgezeichneten Sommer 1826, als ich, auf einer kleinen Fußreise durch das Weserthal begriffen, eines Tages in einer von jenen Schluchten herumirrte, welche sich von den benachbarten Bergen oft so malerisch nach dem Strome hinuntersenken. Die Sonne des längsten Tages war nach einer gewitterhaften Nacht in ihrer ganzen Klarheit aufgegangen. Ich hatte vom Hohensteine aus ihre ersten Strahlen die Buchenwipfel vergolden sehen, welche des Süntalgebirges abgerundete Höhen bedecken; aber allmählich hatte den Himmel wieder jenes leichte, flockige Gewölk überzogen, das in unserm Himmelsstriche ihn oft den ganzen Tag verhüllt, und die stille, schwüle Luft schien auf den Abend wieder ein Gewitter zu verkündigen. Jetzt, wo der Mittag herannahete, fing ich daher an, mich nach einem Plätzchen umzusehen, wo ich, erquickt durch Speis' und Trank, seine Gluth vorübergehen lassen könnte. Und ich fand ein so anmuthiges, als

Digitized by Google

ich je gesehen! An einer Stelle, wo die Heerstraße ihre letzte Senkung in's Thal machte, erhob sich zu ihrer Seite mit sanftem Abhange ein mäßiger Hügel, vom schönsten Rasen bedeckt, und eine einzelne, uralte, aber noch wundersam kräftige Linde stand auf seiner Spitze. Ein reinlich gehaltener Weg, der sich um ihn wand, und oben angebrachte Sitze sagten deutlich die Bestimmung des Ganzen, und da keine Schranken irgend einer Art andeuteten, daſs sie ausschließlich sei, so stieg ich rasch hinauf und ließ mich, meine Reisetasche neben mich legend, auf einer der zierlichen, weißen Bänke nieder, mit denen der alterthümliche Stamm umstellt war. Ort und Zeit waren voll des reinsten Genusses. Über mir schau'te ich in den tiefen „Laubabgrund," den nicht leicht eine andere unserer nördlichen Baumkronen so bildet; zahllose Blüthen begannen sich darin zu entfalten und strömten den zarten, wundersüßen Duft aus, der die Bienen aus der Gegend in Schaaren herbeigelockt hatte, und den ein laues Lüftchen, das in den Blättern spielte, bald in schwächern bald in stärkern Wogen zu mir herniedertrug. Vor mir breitete sich eine zwar eingeschränkte, aber unbeschreiblich heitere, jugendlichfrische Landschaft aus, worin der Blick bald auf einer blühenden Wiese, die des Mähers Sense noch nicht berührt hatte, bald auf einem Roggenfelde, das bei jedem stärkeren Lufthauche seine grünen Wellen schlug, bald auf dem dunkeln Walde haftete, in welchem die Heerstraße sich verlor. Menschen erblickte ich in diesem Augenblick gar nicht; doch zeigte ein hübsches Bauernhaus, umgeben von einigen Wirthschaftsgebäuden, zu welchem ein Weg durch einen ländlichen Garten hinunterführte, daſs es diesem kleinen Paradiese auch nicht an Bewohnern fehlte. Als ich genauer hinsah, schienen diese mich sogar zu beobachten, und bald kam von dorther ein hübscher, etwa zehnjähriger Knabe, reinlicher und zierlicher gekleidet, als man es sonst unter unsern Landleuten findet, zu mir herauf und fragte mit lächelndem Gesichte, ob ich einige Erfrischungen befähle, wie die Wirthschaft der Mutter und die Jahreszeit sie gewährten. Nichts konnte mir erwünschter kommen, denn ich begehre nicht zu läugnen, daſs der Anblick jenes Hauses bereits Gedanken dieser Art in mir erregt hatte. Ich bejahte demnach die Frage, der Kleine lief fort, und in einer halben Viertelstunde erschien seine Mutter, eine noch ziemlich jugendlich aussehende Bauerfrau, mit einem Korbe, über den ein schneeweißes Tuch gedeckt war. Sie begrüßte mich mit Herzlichkeit, zog rasch hinter dem Baume einen, früher von mir nicht bemerkten, Tisch hervor, breitete das mitgebrachte Tuch über ihn, stellte Brod, Butter und Schinken nebst einer Schale Milch darauf und lud mich dann mit einem kleinen Knixe ein, zuzulangen und fürlieb zu nehmen. Ihr Knabe setzte in dem Augenblick noch ein Körbchen mit frühen Kirschen und einen Teller mit Walderdbeeren vor mich hin. Ich war überrascht, aber auf die angenehmste Art, wie mein jugendlich-frischer Appetit mir sagte. Das Brod war schön braun, saftig, und von kräftigem Geruch, die Butter süß wie Nuskerne und gelb, wie die Blumen dort in der Wiese, die Schinkenschnitte zart und wohlschmeckend; vor allem aber lockte die Milch in der blanken Sette von weißem Glase mit blauem Rande. Die Frau, welche sich in der Nähe Etwas zu thun gemacht hatte, trat jetzt wieder herzu und schien sich zu freuen, daſs es mir so gut schmeckte. Sie bemerkte: es sei zwar heute Morgen

Digitized by Google

„Hewenscheer" (Himmelsschatten, beschatteter Himmel), aber dennoch sehr warm, und es werde wahrscheinlich heute noch regnen; welches auch nicht schaden könne, da der gestrige Regen „Wenig gebracht habe." Ich hatte mittlerweile mein Frühstück beendigt und fragte nach der Zeche. „Ah!" hub die Bäurinn an, „ich merke schon, Sie sind fremd in dieser Gegend, sonst würden Sie diese Frage nicht thun. Sie haben Nichts zu bezahlen, mein Herr, sondern sich bloß — so lautet die Vorschrift — freundlich des Sitzes unter der Linde zu erinnern." Ich bat um eine Erklärung, und die Frau hob mit einer gewissen Geläufigkeit, welche zeigte, daß sie schon oft so gesprochen, folgende Erzählung an. In dem Herrenhause dort (sie zeigte auf eine Stelle, wo hinter uns ein stattliches, früher von mir nicht bemerktes, Dach über Baumgipfel hervorragte) wohnte vor einer Reihe Jahre ein alter, wunderlicher, sehr reicher Mann. Er hatte in der Welt mancherlei Schicksale erlebt und sich, wie es hieß, in diese Einsamkeit zurückgezogen, um seine übrigen Tage in Frieden zuzubringen. Er hat aber nirgends lieber als unter diesem Baume gesessen. Hier hat er stundenlang geweilt, und die vorübergehenden Nachbaren sind zu ihm heraufgekommen, und er hat sich mit ihnen unterhalten, sich nach ihren Umständen erkundigt und ihnen beigestanden mit Rath und That. Als er nun hat sterben wollen, hat er verordnet, daß dieser Platz immer in gutem Stande erhalten, jeder rechtlich aussehende Wandersmann, der hier ausruhete, freundlich angeredet, mit ländlicher Speise und Trank bewirthet und bei'm Weggehn ersucht werden soll, sich freundlich des Sitzes unter der Linde zu erinnern. Zum Hüter dieses Platzes hat er dann den Vater meines Mannes gesetzt, der sein alter Diener war, und bei unserer Familie soll dies Ehrenamt immer bleiben." Sie erzählte mir dann, daß sie sich noch wohl erinnere, wie sie als Kind den Alten gesehn, und wie er so mild und so gut gewesen. Als die Frau geendigt hatte, sagte ich ihr und dem Knaben ein herzliches Lebewohl und verließ, wundersam gerührt, den Hügel, wo ich einen der liebenswürdigsten Charakterzüge, die mir je vorgekommen sind, in die That übergegangen erblickte. Ja, wohl werde ich mich deines Lindensitzes freundlich erinnern, du wahrhafter Menschenfreund! Friede sei mit deiner Asche!

52. Die goldnen Kohlen. Ein Mährchen.

Zu behandeln wie das vorhergehende Stück. Der Plan ist folgender:

[137] In einer Mühle im Harzgebirge erwachte einst mitten in der Nacht das Dienstmädchen. Getäuscht durch den Mondschein, glaubte sie, der Tag breche an, und bemühte sich, in der Küche Feuer anzumachen. Das Feuerzeug versagte aber hartnäckig seinen Dienst. Da sah sie durch's Küchenfenster am gegenüber liegenden Berge ein helles Feuer und ging mit einer hölzernen Mulde hin, um sich dort Kohlen zu holen. Als sie näher kam, saßen mehrere uralt aussehende und gekleidete Männer um das Feuer. Sie bat um Erlaubniß, und da Keiner ihr Etwas sagte, nahm sie einige Schaufeln glühende Kohlen. Als sie aber zu Hause ankam, waren alle bereits erloschen. Eben so ging es ihr auch ein zweites Mal. Bei dem dritten Gange, den sie wagte, rief ihr jedoch einer der Männer nach: „Nun komm nicht wieder!" Es wurde ihr jetzt unheimlich zu Sinne; sie eilte zitternd nach Hause, warf die Kohlen, ebenfalls schon erloschen, auf den Herd und stürzte sich in ihr

Digitized by Google

Bett. In dem Augenblick schlägt es im Dorfe zwölf. Am andern Morgen findet der Müller, der zuerst in die Küche kommt, auf dem Herde einen Haufen Gold!

53. Die Maiblumen. Eine Frühlingserzählung.

Zu behandeln wie die Aufgaben 51 u. 52; nach folgendem Plane:

[138] Es war ein schöner Frühlingsmorgen. Da verließ Hermann, der 15jährige Sohn des Kammerherrn, Baron von Waldheim, den Park seines Vaters. Er wollte im nächsten Gehölze Maiglöckchen suchen, um seiner Mutter, welche sie sehr liebte, einen Strauß zu ihrem Geburtstage zu bringen. Als er zu der gewöhnlichen Stelle derselben kam, fanden sich nur wenige und schlechte Blumen dort. Verdrießlich wollte er wieder gehen. Da trat aus dem Gebüsche ein blasser, ärmlich gekleideter Knabe von 10 Jahren und bot ihm einen kleinen Korb mit zierlich gewundenen Maiblumensträußern dar, indem er äußerte, er sei schon früh hieher gegangen, um in der Stadt mit seinem Funde Etwas zu verdienen, wodurch er seinen kranken Vater erquicken könne. Er habe bemerkt, daß der junge Herr Maililien suche, er möge so Viel, als ihm beliebe, aus dem Korbe nehmen. Hermann nahm gerührt einige Sträußer an, begleitete dann den Kleinen nach dem nächsten Dorfe, wo er in ärmlicher Hütte den Vater desselben, einen Leinweber, krank darnieder liegen sah, warf den Inhalt seines Geldbeutels nebst dem schönsten Strauße auf die Decke des Kranken, eilte nach Hause und kehrte bald mit seinem Vater zurück, durch den er der Schutzengel der Familie wurde.

54. Die Obstlese. Eine ländliche Erzählung.

Der Schüler soll für heute selbst eine Geschichte erfinden. Ihr Inhalt muss *wesentlich* mit der Obstlese (dem Abnehmen des Obstes von den Bäumen) *zusammenhangen* oder: — wie man auch wohl spricht — die O. muss in die Geschichte verflochten sein. Der Schüler denke sich also die bei einer solchen Gelegenheit möglichen Vorfälle und wähle einen heraus, der ihm passend scheint, den Knoten oder die Lösung desselben in seiner Geschichte (s. die Einleitung zum zweiten Capitel dieser Abth.) zu bilden. Auch im Allgemeinen muss die ländliche Beschäftigung des Obstbrechens den Hintergrund (wie man spricht) bilden, auf dem sich die ganze Erzählung bewegt. Der junge Stilist schreibe, übrigens, in sein Heft zuerst den festgesetzten Plan und dann die Ausführung, wie es [135] u. [136] geschehen ist.

55. Eile mit Weile! Eine scherzhafte Erzählung.

Es soll ein Vorfall erzählt werden, welcher beweiset, dass man durch zu schnelle Verrichtung einer Sache (einer Handlung, eines Geschäfts ꝛc.) leicht seinen Zweck verfehlen oder gar sich Schaden (Tadel, Spott) zuziehen könne; mithin ein *Beispiel* zu dem obigen Satze. Es wird dem Schüler nicht schwer werden, sich einen einzelnen hieher gehörenden Fall — am besten aus seiner eigenen Lebensperiode — zu denken. Der erzählte Vorfall soll aber zugleich komischer Art sein, er soll Lachen (oder wenigstens Lächeln) erregen. Dazu gehört zunächst, dass der durch die Eile entstandene Schade

Digitized by Google

nicht von zu ernsthafter Art sei, oder dass er wenigstens nicht so vorgestellt werde. Ferner, dass die Unvorsichtigkeit, welche den Schaden herbeiführte, als so groß (so thöricht, so dünkelvoll) dargestellt werde, dass das erlittene Ungemach als verdient erscheint. Außerdem liegt das Komische noch in so manchem kleinen Zuge, oft in der Anwendung einer einzigen Figur (der Hyperbel, der Klimax, der Ironie, des Wortspieles ꝛc.); man kann aber so Etwas nicht vorschreiben, sondern nur im Allgemeinen darauf aufmerksam machen. Vor allem sei, übrigens, der etwa angebrachte Witz nicht fade (abgeschmackt, matt) und noch weniger derb (platt, gemein ꝛc.). Ersteres tritt ein, wenn der Verfasser Etwas vorbringt, das Lachen erregen soll und es doch nicht vermag; Letzteres, wenn bei diesem Bestreben Gegenstände und Ausdrücke vorkommen, welche die feine Sitte und das Zartgefühl beleidigen. Am angemessensten wird es sein, wenn der Verfasser selbst als Erzähler auftritt und die Begebenheit als Augen- und Ohrenzeuge vorträgt. — Will keine eigene Erfindung glücken, so nehme der Schüler den Stoff, der in Lichtwer's: „Thier' und Menschen schliefen feste ꝛc." liegt und bilde daraus eine kleine prosaische Erzählung.

56. Unverhofft kommt oft. • Eine ernsthafte Erzählung.

Auch hier soll ein Beispiel zu dem bekannten Sprichworte geliefert werden; aber der Eindruck, den es bei dem Hörer macht, soll ernsthafter oder besser: rührender (erschütternder) Art sein. Es kann einem Menschen (einer Familie, einer ganzen Gesellschaft ꝛc.) ein unerwartetes Glück oder ein unerwartetes Unglück begegnen. Wählt der Schüler den ersteren Fall, so muss die Rührung durch die Schilderung der vor dem Glücke hergegangenen Bedrängniss und der durch dasselbe bewirkten Erleichterung, entstandenen Freude, bewiesener Dankbarkeit gegen Gott, den Lenker der menschlichen Schicksale, u. s. w. bewirkt werden. Wählt er den letzteren, so wird er die Erschütterung am besten hervorbringen, wenn er die frühere Sorglosigkeit (den Leichtsinn, die Zuversicht ꝛc.) und die Überraschung, als das Übel plötzlich eintrat, recht in's Licht stellt.

57. Der Schäfer und der Goldschmied. - Ein Schwank.

Unter einem Schwank versteht man eine kurze, komische Erzählung, bei der weiter nicht auf Glaubwürdigkeit gesehen wird, wenn sie nur auf einen Augenblick unterhält und ergötzt. Der Inhalt sei folgender:

[139] Ein alter Schäfer kommt zu einem durch seine Geldgier bekannten Goldschmiede in der Stadt und fragt mit geheimnissvollem Wesen, wie viel wohl ein Klumpen Gold, etwa einen Centner schwer, werth sein möge. Der Goldschmied verspricht ihm Auskunft und bewirthet ihn unterdessen auf das herrlichste. Nachdem Dies geschehen, beginnt er, in der Hoffnung, den Schäfer recht offenherzig und geschmeidig gemacht zu haben, wieder von dem Goldklumpen zu sprechen, und fragt, ob er einen solchen gefunden habe. Worauf der Andere mit schlauer Miene antwortet, er habe freilich bis jetzt

Digitized by Google

dergleichen noch *nicht* gefunden, hoffe jedoch, bald einmal so glücklich zu sein, und habe sich nur vorläufig erkundigen wollen ꝛc.

58. Die Elfenhöhle. Ein Nachtstück.

Unter einem Nachtstück versteht man ein Gemälde, welches eine nächtliche Scene vorstellt; im uneigentlichen Sinn bedeutet es eine Beschreibung oder Erzählung düstern Inhalts, Begebenheiten enthaltend, welche theils fern vom Tageslicht geschehen, theils an sich schauerlicher Art sind. Der Schüler mag hier seine Phantasie walten lassen und entweder ein Mährchen liefern, indem er die Schauer der Geisterwelt zu Hülfe nimmt, oder er mag die Höhle mit Räubern, Geflüchteten, Geächteten u. s. w. bevölkern. In jedem Fall darf er nicht vergessen, dass alles Geheimnisvolle für den Menschen einen unwiderstehlichen Reiz hat.

59. Der Eisgang. Eine Erzählung.

Der Schüler führe hier den Plan [81] weiter aus, verbinde aber mit der Darstellung jener Naturbegebenheit irgend einen Vorfall aus dem Menschenleben, z. B. die Rettung Verunglückter (wie in Bürger's „bravem Manne"), die Vereitlung eines Plans der Feinde, über das Eis des Stromes zu gehen u. s. w.

60. Hannibal und die Kreter. Eine historische Anekdote.

Der Schüler führe hier den Plan [80] weiter aus. Diese und einige der folgenden Aufgaben nehmen den Stoff aus der Geschichte. Sie unterscheiden sich von dem eigentlichen historischen Vortrage (s. die Lehrerzählung) dadurch, dass sie, als Schönerzählungen (s. die Einleit. zu diesem Cap.), ein starkes Eingehen in das Einzelne (in's Detail) verlangen. Der Leser möchte gern ein möglichst treues Bild jenes frühern Lebens, wovon die Rede ist, haben. Er möchte gern den *Ort* der Begebenheit, den Marktplatz, die Straße, das Gebäude, das Zimmer ꝛc. kennen, wo sie vorfiel; desgleichen Alles, was die damalige *Zeit* mit sich brachte, die Geräthe und Waffen, deren man sich bediente, die Kleidung, die man trug, die Speisen, die man genoss; endlich die Sitten und Gebräuche, die ganze Denk- und Handlungsweise der damals lebenden Menschen. Je mehr der Darstellende diesen Wunsch auf eine geschickte Weise befriedigen kann, desto mehr Interesse wird es ihm gelingen zu erwecken. Nichts ist jedoch schwieriger als eben Dieses. Je weiter wir in die Geschichte zurückgehen, desto dürftiger werden die Quellen; wo sie aber auch reichlicher fließen, da müssen jene einzelnen Notizen doch mühsam von unzähligen Stellen her zusammengebracht werden. Beiträge kann jedes damals geschriebene Buch liefern; vor allem aber gehören Briefe, Schauspiele und ähnliche Werke hieher, in denen sich der Charakter einer Zeit am lebhaftesten ausdrückt. Von großer Wichtigkeit sind für diesen Zweck auch alle noch vorhandenen Gegenstände aus jener Periode, seien es nun Gebäude, Geräthschaften, Waffen, Kleider ꝛc., oder damals verfertigte Abbildungen von solchen. Es ist aber nicht genug, alle diese „Vorstudien" gemacht zu haben, sondern man muss sie nun auch, zweitens, gehörig zu benutzen wissen. Es geschieht,

Digitized by Google

wenn man aus den einzelnen Zügen ein vollständiges Gemälde, aus den an sich todten Elementen ein organisches, lebenvolles Ganzes bildet, das, wenn auch nicht äußere, doch innere Wahrheit hat. Aus dem Gesagten erhellt nun freilich, dass diese Art, eine vergangene Zeit zu schildern, diese Beobachtung des Costüms (der Zeitsitte), wie man es zu nennen pflegt, keine Aufgabe für einen angehenden Stilisten, sondern für einen geübten Schriftsteller ist. Und selbst unter den Verfassern der historischen Romane (so nennt man größere, dichterische Erzählungen aus dem Gebiete der Weltgeschichte) ist es nur einem Walter Scott gelungen, etwas wahrhaft Ausgezeichnetes zu liefern. Aber bei einem interessanten Ziele ist es schon befriedigend, es zu kennen und darnach zu streben. Der Schüler versuche also immerhin zuweilen eine romantische Darstellung aus der Vergangenheit, namentlich aus den Zeiten der Griechen und Römer, deren Archäologie (Alterthumskunde) ja gewöhnlich schon auf den Gymnasien vorgetragen zu werden pflegt. — Bei der nächsten Aufgabe die Fortsetzung dieser Materie!

61. Ibrahim. Erzählung nach einem Gedichte gleiches Namens von Pfeffel.

Weil das Gedicht, so bekannt es auch ist, doch in dem Augenblick nicht jedem Schüler zur Hand sein möchte, so setzen wir es hieher.

[140] Eh' Ferdinand mit frommer Wuth die Mauren von sich stieß, floss Omar's junges Heldenblut durch Gusman's Ritterspieß. — Aus Furcht vor Rache — reich und groß war dieser Saracen — floh Guſman und blieb athemlos vor einem Garten stehn. — Hoch war die Mauer, doch er schwang sich wie ein Pfeil hinein und fand in einem Bogengang den Herrn des Guts allein. — Er fleht' um Schutz. Mit seinem Stab schlug Emir Ibrahim voll Ernst jetzt einen Pfirsich ab und theilte ihn mit ihm. — „Nimm hin," sprach er, „du bist mein Gast; Dies ist des Schutzes Pfand, den du von mir zu hoffen hast." Und gab ihm seine Hand. — Doch plötzlich rief ein Mütterlein den edlen Greis hinaus; er schloss, um unentdeckt zu sein, den Gast in's Gartenhaus. — Drei Stunden harrt der hier voll Gram, ihm scheint kein Mondenlicht; bis sein Beschützer wiederkam, mit Thränen im Gesicht. — „Den du erschlugst, grausamer Christ," sprach er, „der war mein Sohn! Schön ist die Rache — schöner noch gehalt'ner Treue Lohn! — Fleuch! vor dem Gartenthore steht mein bestes Pferd. Man sucht dich an der See; fleuch nach Toled. Gott schütze deine Flucht!" — Siehst du im Greis den halben Gott? Wer wohlthut seinem Feind, mein Sohn, wär' er ein Hottentott, so ist er Gottes Freund.

Hier ist eine Erzählung aus dem Mittelalter und zwar aus Spanien, welches während jenes Zeitraums zwischen Christen und Mauren getheilt war. Das Erste, was also der Schüler, um sie weiter ausmalen zu können, thun muss, ist, dass er sich möglichst nicht allein mit den wichtigsten, hieher gehörigen, historischen Ereignissen (da der Dichter die Zeit nicht näher bestimmt hat, so bleibt Dies dem Schreibenden überlassen), sondern auch mit dem physischen und moralischen Charakter der beiden hier auftretenden Nationen bekannt macht. Die

Digitized by Google

Begebenheit gründet sich auf den Kampf zweier Volkssitten in der Brust des alten Arabers, der Blutrache und der Heiligkeit des Gastrechts; welches letztere durch gemeinschaftlichen Genuss von Speise und Trank erworben wird. Das Zweite, was geschehen muss, ist, dass der Arbeitende überlegt, wie er den Stoff weiter ausführen und etwaige Lücken ergänzen will. Wir gehen in dieser Absicht das Stück mit ihm durch. Die ersten vier Zeilen bedürfen am meisten der Ausführung. Die Worte: „Eh' Ferdinand (der Katholische) —— stieß" können eine kurze Schilderung des Zustandes Spanien's zur Zeit, als Westgothen und Araber sich in demselben bekämpften, veranlassen. Besonders muss aber die Stelle: „stoss —— Ritterspieß" gehörig erläutert werden, weil sie die Exposition (s. die Einleitung zu diesem Cap.) enthält. Es entsteht also die Frage: Wie fiel Omar? Wollte man annehmen: durch Meuchelmord, so würde Dies Gusman zum gemeinen Verbrecher machen — durch Zufall, so wäre er zu sehr entschuldigt — also etwa im Zweikampfe, im Turnier (wie das Wort Ritter andeutet) oder im Treffen. Der Vorfall muss sich im maurischen Gebiete zugetragen haben, weil sonst für den Spanier Nichts zu fürchten gewesen wäre. Beide haben sich stolz, unbeugsam, hitzig betragen. (Ob sie vorher Freunde waren?) — Die zweite Strophe enthält Gusman's Flucht. Sie muss eine gültige Ursache haben, damit seine Ritterehre nicht leide. Der Dichter deutet sie selbst an durch die Worte „reich und groß." Vielleicht haben einige Freunde den Jüngling wider seinen Willen zur Flucht getrieben. Er scheute vielleicht den Tod durch Henkers Hand Er ist noch nicht weit geflohen (aus dem Folgenden geht hervor, dass der Schauplatz der unglücklichen Begebenheit in der Nähe war), seine Verfolger sind dicht hinter ihm. Sie haben ihn aber noch nicht gesehen. Ein Garten (dritte Strophe) nimmt ihn auf. (Die Gärten der Morgenländer sind, wegen des Aufenthalts der Frauen darin, gewöhnlich mit hohen Mauern umgeben.) Es ist Abend, denn bald darauf ist von Mondschein die Rede. Der Flüchtling stößt unerwartet auf einen ehrwürdigen Greis. (Vierte Strophe) Unterredung mit diesem. Das „Flehen um Schutz" muss mit Würde geschehen. Der Jüngling erzählt natürlich seinen Unfall, aber nur kurz, ohne Nennung von Namen oder Angabe näherer Umstände. Sinnbildliche Handlung des Alten. Die Araber lieben es nicht, viele Worte zu machen. Vielleicht besinnt der Emir sich vorher erst. Die fünfte Strophe giebt seine Worte. Der Schüler kann ähnliche gebrauchen, aber nicht gerade diese, weil der Rhythmus darin auffallen würde. Die sechste Str. enthält eine Unterbrechung des Gesprächs durch eine alte Dienerinn, vielleicht eine Schwarze. Sie nähert sich ehrfurchtsvoll, stattet ihren Auftrag leise ab, hat den Ritter wohl noch nicht gewahrt. „Gartenhaus" ein Kiosk, prächtiger Gartensaal mit Springbrunnen, Bad u. dgl. Die siebente Str. macht uns mit dem Zustande des jungen Spaniers in seiner Einsamkeit bekannt. Woher der „Gram"? Es kann nicht bloße Todesfurcht sein, denn ein Krieger weiß zu ster-

Digitized by Google

ben; auch nicht Reue allein, denn sein Gegner ist im ehrlichen Kampfe gefallen. Er hat wahrscheinlich im Gesichte des Alten Züge von dem Gefallenen entdeckt, oder irgend ein anderer Umstand hat ihn auf die Vermuthung gebracht, dafs er einen Sohn seines Beschützers erschlagen habe. Schilderung des zurückkehrenden Arabers. Die beiden nächsten Strophen enthalten den Kampf in der Seele des Vaters. Der Spanier stürzt ihm vielleicht, noch ehe er reden kann, zu Füßen und bietet die Brust seinem Dolche dar. Auf diese Art steht der christliche Ritter nicht gar zu klein neben seinem Wohlthäter. Hier mufs nicht zu kurz erzählt, sondern die Gemüthsbewegung Beider ergreifend dargestellt werden. Über den Gebrauch der nämlichen Worte ist eben schon gesprochen worden. Es ergiebt sich, dafs der Gefallene vielleicht der einzige oder der jüngste, der Sohn seiner Lieblingsgattinn ꝛc. ist. Der Inhalt der letzten Strophe kann entweder ganz wegbleiben, oder — etwas verändert — den Schlufs der Erzählung bilden. Außerdem bemerke der junge Stilist noch Folgendes. Die Erzählung kann den Leser auch gleich mitten in die Erzählung führen (s. d. Einl. z. d. Cap.). Der Emir wandelt z. B. in seinem Garten — Schilderung desselben und des schönen Abends — da stürzt ein Jüngling aus dem Gebüsch u. s. w. Der Schreibende vergesse ferner nicht, zu berücksichtigen, was früher (Abth. I, Cap. 2, IV.) über die Abwechslung im Ausdrucke bemerkt worden ist. So kann z. B. Ibrahim hinsichtlich der Abkunft Araber, Saracen, Maur ꝛc., der Religion Moslem, Verehrer Allah's, Schüler des Koran ꝛc., der Würde Emir, Stammfürst, Häuptling ꝛc., der vorkommenden Verhältnisse der Vater, der Greis, der Beschützer genannt werden; so wie Gusman in eben den Beziehungen: Spanier, Franke, Sohn des Abendlands; Christ, Verehrer des Kreuzes; Ritter, Don; der Jüngling, der Flüchtling, der Mörder. Einzelne Ausdrücke des Gedichts, endlich, dürfen, wegen des Unedlen oder Wunderlichen, das darin liegt, gar nicht in die Arbeit aufgenommen werden, z. B. Ritterspieß, wie ein Pfeil, Mütterlein, halber Gott, Hottentott.

62. Der Kampf mit dem Drachen. Erzählung nach Schiller. Hier wird zwar Ähnliches wie in der vorigen Aufgabe verlangt, aber es findet sich auch Verschiedenheit. In der bekannten Ballade ist der Stoff schon ausgeführt und zwar mit dichterischem Schmuck: Da der Erzähler nur in Prosa schreiben soll, so mufs er an manchen Stellen weniger liefern, als der Dichter hat, und darf nicht den ganzen poetischen Ausdruck desselben aufnehmen. Er wird am besten thun, wenn er das Gedicht einige Male aufmerksam durchlies't und dann ganz frei und ohne wieder nachzusehen (es sei denn um ein einzelnes Wort) seine Erzählung abfafst. Was den Anfang betrifft, so kann er hier vom Dichter abweichen (s. bei der vorigen Aufg.) und, statt dafs dieser den Leser gleich mitten in die Sache versetzt, mit Dem, was zuerst geschah, beginnen. Um noch mehr Eigenthümliches zu erhalten, könnte das Ganze auch einem „Pilger" in den Mund

Digitized by Google

gelegt werden, der, aus dem heil. Lande kommend, diese „Sage" oder dies „Erlebniss" am Kaminfeuer einer deutschen Ritterburg erzählte.

63. Die Wachsfiguren. Aus den Erzählungen eines Reisenden. Der Schüler nehme an, er habe S. 460, Bd. 59 der „Miscellen aus der neuen ausländ. Literatur" folgendes Stück gefunden:

[141] Die dänische Brigg Anna, Capitain Holl, befand sich am 20. Octbr. 1829 zu Bahia in Brasilien und war im Begriff, nach Pernambuco unter Segel zu gehen, um ihre Ladung dort zu vervollständigen und dann nach Europa zurückzukehren. Gegen Mittag kam ein in einen halbzerrissenen Mantel gehüllter Mann an Bord, bat um eine geheime Unterredung und sagte, er heiße Zernetto, sei ein Florentiner, habe ein Cabinet Wachsfiguren in Bahia gezeigt, aber nicht Viel verdient, könne jetzt Schulden halber nicht öffentlich fortgehn, bitte daher den Capitain, ihm zu erlauben, dass er mit fünf Kisten auf sein Schiff komme und mit nach Pernambuco fahre, wo er die Aussicht habe, Geld einzunehmen, von dem er seine Schulden in Bahia redlich bezahlen werde. Einige Schwierigkeiten, welche der Capitain machte, wusste er listig zu beseitigen, und noch an demselben Abend befand sich der Passagier mit seinen Sachen an Bord. Das Schiff segelte um 1 Uhr Nachts mit gutem Winde ab. Den Tag über wusste der Italiäner sich durch Unterredungen mit dem arglosen Führer des Schiffes in Kenntniss von dem Bestande und dem Werth der Ladung zu setzen. Es fiel auf, dass er oft in den Raum — angeblich um nach seinen Wachsfiguren zu sehen — hinunterstieg und dort verweilte. Um Mitternacht hörte der wachthabende Matrose Lärm im Raume, er wollte zum Capitain eilen; aber schon hörte er diesen um Hülfe rufen, sah allenthalben her bewaffnete Kerle hervorspringen und fand sich bald nebst seinen Gefährten von ihnen überwunden. (Die Mannschaft bestand aus 10, die Räuber aus 12 Personen.) Der Capitain, der Steuermann und noch 3 andere Leute hatten in dem Kampfe das Leben verloren. Der Schiffsjunge und ein Matrose sprangen während des Tumultes in ein Boot und gelangten, obgleich ohne Lebensmittel und ohne Compass, an die Küste von Brasilien, wo sie dem dänischen Consul ihren Bericht abstatteten. Man erfuhr später, dass der angebliche Künstler ein Seeräuber gewesen war, dessen Schiff gescheitert war, und der sich so wieder in den Besitz eines solchen gesetzt hatte.

Er sei Willens, aus dieser Lehrerzählung eine Schönerzählung zu bilden. Was wird er zu thun haben? Für's erste, sich mit der Einrichtung eines Schiffes, mit der Art, es zu regieren, mit dem Leben darauf, mit dem Seeräuber-Wesen u. dgl. bekannt zu machen; desgleichen mit dem Lande und dem Meere, wo die Scene der Begebenheiten ist, mit den Einwohnern, den wichtigsten Producten und s. w. Zweitens, festzusetzen, wem die Erzählung in den Mund gelegt werden soll. Der Verfasser des Aufsatzes könnte etwa bemerken, er habe wahrgenommen, dass Jemand in einer Gesellschaft eine Abneigung gegen Wachsfiguren gezeigt und, als man ihn darüber befragte, geantwortet habe: wenn die Zuhörer erlebt hätten, was er

Digitized by Google

erlebt habe, so würde sie gewiss bei dem Namen Wachsfiguren eben so gut ein Schauer überlaufen als ihn. Er habe darauf als Augenzeuge folgende Geschichte erzählt. Was für ein Geschäft dieser Fremde auf dem Schiffe gehabt hat, und wie er entkommen ist, muss dann natürlich auch erzählt werden. Drittens muss dann der Verfasser darauf bedacht sein, den Reisenden die ganze Begebenheit mit allen den Details und mit aller der Lebhaftigkeit vortragen zu lassen, mit welcher man kürzlich erlebte, schauerliche Begebenheiten vorzutragen pflegt.

64. Die Flügel der Macedonier. Eine Erzählung aus den Zügen Alexander's des Großen.

Der Stoff zu dieser Erzählung findet sich bei Curtius (De R. G. A. M. VII, 11) und lautet etwa so:

[142] Im Lande der Sogdianer lag ein hoher und steiler Fels. Nicht weit vom Gipfel desselben befand sich eine geräumige Höhle, zu welcher nur ein schmaler, leicht zu vertheidigender Fußsteig führte. In diese hatte sich der tapfere Arimazes mit einer Anzahl Krieger geworfen und verweigerte hartnäckig jede Unterwerfung. Alexander, welcher wusste, dass eine Quelle in der Höhle war, und dass die Feinde Lebensmittel genug hatten, um ihn länger aufzuhalten, als gut war, sandte einen Perser, Kophas, mit der Aufforderung, sich zu ergeben, an Arimazes. Dieser entgegnete bloß: „Kann dein König fliegen?" Alexander, durch den Hohn gereizt, sinnt nun Tag und Nacht auf ein Mittel, sich der Feste zu bemächtigen. Endlich hat er es gefunden. Er lässt dreihundert junge, kühne, das Bergsteigen gewohnte (sie waren Hirten vom Hämus) Krieger vor sich kommen und verheißt ihnen eine große Belohnung, wenn sie in der Nacht an einer unbewachten Seite des Felsens hinaufklettern, den Gipfel in Besitz nehmen und ihm, dass es geschehen, durch eine dort aufgepflanzte weiße Fahne anzeigen wollen. Sie versprechen es und treten um Mitternacht, mit eisernen Keilen, Stricken und Jeder mit einem Schwert und einer Lanze versehen, von dem Könige selbst bis an den Fuß des Berges geleitet, ihren Marsch an. Ihr Steigen währt den ganzen folgenden Tag und ist mit unsäglicher Beschwerde und Gefahr verbunden. Nachdem Mehrere in Abgründe gestürzt sind u. dgl., überzeugt sie gegen Abend ein zu ihnen aufsteigender Rauch, dass sie schon über die Höhle hinaus und dem Gipfel nahe sind. Bald ist dieser nun erreicht. Aber todmüde schlummern sie in halber Betäubung die Nacht hindurch, bis sie gegen Morgen das verabredete Zeichen geben. Alexander gewahrt endlich das langersehnte. Er lässt nun sein Heer sich sturmfertig machen und sendet Kophas wieder zu Arimazes, welcher abermals eine höhnische Antwort ertheilt, dann aber von Kophas aus der Höhle geführt und mit den Worten: „Siehe, die Macedonier *haben* Flügel!" auf die Obenstehenden aufmerksam gemacht wird. Die Folge ist Ergebung des Arimazes mit seinem Haufen und Bitte um Gnade ꝛc.

65. Der wiedergefundene Sohn. Eine Geschichte nach gegebenen Wörtern.

Es giebt ein Gesellschaftsspiel, wo Jemand gewisse Wörter erhält, aus denen er eine Geschichte bilden muss, oder wo er eine Erzählung aus dem Stegreif beginnt und Einem nach dem Andern ein

Digitized by Google

Wort abfragt, das er dann in seine Erzählung verflechten muss (ein Beispiel s. in dem komischen Anhange zum 1. Bd. des Titan von J. P. F. Richter). Etwas Ähnliches ist die Spielerei, womit wir diesen Abschnitt beschließen. Der Schüler denke sich, er habe die Wörter: „Elephant, Regenschirm, Veilchen, Räuber, Scheibenschießen, Riechbüchschen, Fischerhütte, Federmesser, Damenbrett, Undankbarkeit, Patrontasche, Eiche" mit dem Auftrage erhalten, eine Erzählung daraus zu bilden; so ist die Hauptsache dabei, dass er die genannten Gegenstände zu wesentlichen (nicht zu entbehrenden) Theilen eines Ganzen macht, aus denen sich die Geschichte allmählich entwickelt, und dass er sie, zweitens, so in der letztern vertheilt, dass ein gewisses Ebenmaß beobachtet wird. Es soll hier als Beispiel erst eine Andeutung gegeben werden, wie man aus obigen Wörtern eine Geschichte bilden könnte, und dann eine Probe, wie dieselbe sich ausführen ließe. Der Schüler mag dann die fehlenden Capitel der Ausführung ergänzen.

[143] Der wiedergefundene Sohn. (Plan.)

Bei dem Besuche eines auf dem Jahrmarkte zu G. angekommenen Elephanten wird Graf Eberstein aufmerksam auf einen jungen Menschen, der durch die Herbeischaffung eines Regenschirms bei'm Nachhausegehen sein Schützling und sein Hausgenoss wird. Veilchen, die er einst der Gräfinn bringt, veranlassen eine Erzählung, wie ihnen ihr ältester Sohn durch diese Blumen abhanden gekommen, wahrscheinlich von Räubern weggeschleppt worden sei, und ein bei einem Scheibenschießen hervorgezogenes Riechbüchschen giebt Gelegenheit, dass der Fremdling für den Verlorenen erkannt wird. Er erzählt, wie er in einer Fischerhütte unter Schleichhändlern aufgewachsen, durch ein genommenes Federmesser von ihnen weg und durch ein Damenbrett zu einem alten Förster gekommen sei, der sich aber bald über seine Undankbarkeit beklagt und ihm eine Patrontasche verschafft (d. h.: ihn zum Soldaten gemacht) habe, von der ihn nur eine Eiche gerettet und endlich zum Grafen gebracht habe.

[144] Der wiedergefundene Sohn. (Ausführung.)

Erstes Capitel.

Elephant.

In G., einem Marktflecken unweit der böhmischen Grenze, war auf seinem Wege zur Leipziger Messe ein Elephantenführer mit seinem gewaltigen Thiere angekommen und ließ es, da zufällig Kirmes dort war, die Schaulustigen um ein Billiges sehen. Seine Einnahme übertraf vielleicht seine Erwartung. Alt und Jung, Reich und Arm, Vornehm und Gering strömte nach dem goldenen Anker, in dessen Scheune der Fremdling aus den Palmwäldern sein Quartier aufgeschlagen hatte. Unter dem Haufen der Zuschauer befand sich auch ein ansehnlicher, ältlicher Herr, aus dessen Oberrocke ein Stern hervorblitzte, und dessen hoher Stand auch ohne Dies aus der Ehrfurcht ersichtlich war, mit der man ihm bei seinem Erscheinen überall Platz machte. Er war der reiche Graf Eberstein, eine Stunde von dem Flecken auf seinem Gute wohnhaft und in der ganzen Gegend als ein edler, wohlthätiger Mann bekannt. Nachdem er das große Thier flüchtig betrachtet hatte, blieben seine Blicke auf einem jungen Men-

Digitized by Google

schen von 18 bis 20 Jahren haften, der, obgleich zu den Zuschauern gehörig, doch mit dem Elephanten schon eine vertraute Freundschaft geschlossen zu haben schien. Er war immer der Erste in den Hülfsleistungen, welche die Künste des Thieres erforderten, und ließ sich, zur Verwunderung der Anwesenden, sorglos vermittelst seines Rüssels von ihm auf den Rücken heben. Dem Grafen schien die offene, freundliche Miene des Jünglings, der sich, unter allgemeinem Beifallrufen, leicht wie ein Reh, wieder zur Erde schwang, ausnehmend wohl zu gefallen. Er lächelte dem kühnen Springer zu, als er sich bescheiden wieder an die Seite stellte; und auch dieser schien es recht darauf angelegt zu haben, des alten Herrn Blicke zu hüten und sich seine Gunst zu erwerben. Er war übrigens höchst einfach, fast ärmlich, gekleidet und schien völlig fremd an diesem Orte zu sein.

Zweites Capitel.
Regenschirm.

(Es hat unterdess angefangen zu regnen. Der Graf hat seinen Wagen außer dem Orte gelassen. Der junge Mensch ist hingesprungen, hat einen Schirm aus demselben geholt, bietet diesen dem Grafen dar, begleitet ihn dann, öffnet ihm den Wagen ꝛc. Der Graf heißt ihn mit einsteigen.)

Drittes Capitel.
Veilchen.

(Der Fremde ist unter dem Namen Rudolph des Grafen Secretär geworden und hat sich bei ihm und seiner Gemahlinn immer beliebter gemacht. Über seine Herkunft hat er nichts Bestimmtes gewusst oder nichts gern davon sprechen wollen. Einst hat er der Gräfinn Veilchen auf den Teller gelegt. Diese fällt fast in Ohnmacht bei ihrem Anblick. Der Graf verheißt Aufklärung.)

Viertes Capitel.
Räuber.

(Der Graf erzählt, wie vor 18 Jahren Räuber ihren einzigen Sohn, zwei Jahr alt, als seine Wärterinn ihm einen Veilchenstrauß band, weggeführt haben. Kurz nachher ist ihm ein Brief in's Fenster geworfen, er könne, wenn er 1000 Pistolen an den und den Ort lege, das Kind wiedererhalten. Er hat es gethan, das Geld ist aber nicht abgeholt, und das Kind nicht gebracht worden. Seitdem ist es seinen eifrigsten Nachforschungen nicht gelungen, Kunde von ihm zu erhalten.)

Fünftes Capitel.
Scheibenschießen.

(Der Jüngling hegt allerlei Vermuthungen hinsichtlich seiner eigenen Herkunft. Manches scheint anzudeuten, dass er der Verlorene sei; Anderes scheint entgegen. Dies beschäftigt ihn oft. Da erscheint eine Einladung vom Magistrat des nächsten Städtchens, einem Scheibenschießen der Bürger beizuwohnen. Man fährt hin, und Rudolph, gut gekleidet, erregt die Aufmerksamkeit des Publicum's.

Sechstes Capitel.
Riechbüchschen.

(Man befindet sich in einem Zelte. Ein Knabe geht unvorsichtig mit einem Gewehre um, es geht los, und die Kugel durch das Zelt. Die Gräfinn,

Digitized by Google

noch schwach von einer Krankheit, fällt in Ohnmacht. Rudolph zieht ein Riechfläschchen hervor. Es findet sich, dafs dies dem verlorenen Sohne gehört hat, und Rudolph wird als dieser erkannt. — Es wird dem Schüler nicht schwer werden, nunmehr den Stoff zu den sechs übrigen Capiteln selbst zu erfinden.)

C. Geschäftserzählungen.

Wir nennen es eine Geschäftserzählung, wenn irgend ein Vorgang oder die Vorgänge eines gewissen Zeitraums zum Behuf eines Geschäfts vorgetragen werden. Die sogenannten Berichte gehören, namentlich, hieher. Der Stil ist wie bei der Geschäftsbeschreibung (s. dort).

66. Bericht über einen Feuerschaden.

Es mufs hinsichtlich dieser und der folgenden Aufgaben wohl bemerkt werden, dafs eine Geschäftserzählung, wie jeder andere Geschäftsaufsatz, eine höchst individuelle Bestimmung hat, und dafs man sich bei einer solchen also auf's deutlichste des Falles und alles Dessen, was dazu gehört, bewufst sein mufs. Vor allem mufs festgesetzt sein, wer schreibt, für wen er schreibt, in welchem Verhältnifs der Anredende zu dem Angeredeten steht, und was der Zweck oder: die Bestimmung der Arbeit ist. Wir müssen uns jedoch hier darauf beschränken, bloß den erzählenden Theil eines solchen Geschäftsaufsatzes zu berücksichtigen und Einleitung, Schlufs, Adresse, Unterschrift und noch manches Andere zu versparen, bis wir zu dem Capitel kommen, das vorzugsweise von diesem Gegenstande handelt. — Der Schüler denke sich also: er sei von einem reichen Gutsbesitzer auf einem seiner Güter als Rentmeister (Verwalter rc.) angestellt und wolle jetzt einen pflichtmäßigen (officiellen) Bericht über ein im Bezirk des Gutes entstandenes Feuer abstatten. Er wird sich dann auf eine ähnliche Art ausdrücken, wie der Schreiber des Folgenden in seinem

[145] Bericht über einen Wasserschaden.

— — — Das Rittergut Thalheim hat durch eine vermöge eines Wolkenbruchs, der gestern im Gebirge Statt gefunden hat, entstandene Überschwemmung bedeutenden Schaden erlitten. Es war am Abend des gestrigen Tages, etwa gegen 6 Uhr, als der Müller Lebrecht mir einen Burschen mit der Anfrage sandte, ob er das Wehr der sogenannten Umfluth oder: des wüsten Gerinnes öffnen solle, da die Bude schon seit einer halben Stunde bedeutend anschwelle. Der Mensch fügte noch hinzu, dafs bereits ausgerissene Bäume, Riegelscheiden, Heu und andere Sachen den Flufs herunter kämen. Ich eilte sofort mit einigen Knechten nach der Mühle, um mit Meister Lebrecht selbst Rücksprache zu nehmen. Als ich ankam, stand das Wasser schon bis an den Rand des Mühlendammes. Es blieb Nichts übrig, als schleunigst das obbesagte Wehr zu öffnen; da man mir einstimmig versicherte, ein Aufziehn der Mühlenschützen würde mit der größten Beschädigung des Gebäudes verbunden sein. Allein jetzt zeigte sich sogleich ein Nachtheil, den ich meinerseits befürchtet hatte. In Zeit von fünf Minuten trat die Umfluth aus ihren Ufern und überschwemmte die nahe gelegene „Mühlenwiese", auf welcher gerade der diesmalige Heuwuchs zum

Digitized by Google

Einfahren fertig stand. Ich ließ nun zwar augenblicklich die Knechte, unter Anführung des herzugeeilten Verwalters, einen Versuch zur Rettung des Heues machen; aber die Stärke der Fluth, in welcher die Arbeitenden bald bis an den Leib standen, nöthigte uns, davon abzustehen. Während wir hiemit beschäftigt waren, hatte der Strom das Mühlenwehr durchbrochen und stürzte jetzt, vereinigt mit der Umfluth, in einer Höhe von wenigstens drei Fuß über den Steindamm, der nach dem Schlosse führt. Ich durchwatete jedoch denselben eiligst, um mich nach dem Vorwerk am Ende des Parks, dem einzigen Orte, wo uns jetzt noch Gefahr drohen konnte, zu begeben. Als ich hier anlangte, fand ich den innern Hof bereits mit Wasser angefüllt, welches, hier aufgehalten, an der Grundmauer verschiedener Gebäude wühlte. Ich ließ, um möglichst schnellen Abzug zu bewirken, die Hofmauer an der Nordseite durchbrechen und hatte auch bald das Vergnügen, die beste Wirkung davon wahrzunehmen. Während wir hiemit beschäftigt waren, wurde mir angezeigt, daſs auf der „kleinen Weide" sich noch Rindvieh befände, das durch ängstliches Gebrüll seine Noth zu erkennen gäbe. Es gelang uns indessen, obgleich nicht ohne augenscheinliche Lebensgefahr für die Rettenden, sämmtliche Kühe in Sicherheit zu bringen. Kaum hatten wir Dies bewerkstelligt, so begann das Wasser schon wieder zu sinken, und gegen 9 Uhr Abends war die Bude bereits überall in ihr Bette zurückgetreten. — — —

67. **Mein Curriculum Vitae.**

Es wird häufig von den Behörden jungen Leuten, die sich zum Examen oder zu einer Beförderung melden, neben den Zeugnissen ihr „Lebenslauf" abgefordert. Der Schüler denke sich, daſs Dies auch bei ihm der Fall sei, und liefere hier seinen Lebenslauf bis zu dem gegenwärtigen Augenblick. Folgendes sind die Hauptpunkte, die er zu berücksichtigen hat: Tag und Jahr der Geburt, Ort derselben, Ältern (nöthigenfalls auch Einiges von ihnen), Taufe, Vorname, Geschwister, erhaltener Unterricht, Confirmation, Besuch einer Schule, die wichtigsten Lehrer, die Hauptstudien, das ergriffene Fach, Veränderungen, die sich etwa in der äußern Lage des Schreibenden oder im Schicksale seiner Ältern zutrugen, und noch manches Andere, Ähnliche.

68. **Ein erzählendes Zeugniſs.**

Der Schüler denke sich, er sei von einer Behörde aufgefordert worden, „schriftlich zu erzählen, was ihm von einem Streite bekannt ist, der sich am 6. April 1830 zwischen dem Kaufmann Bernhardi aus Mühlhausen und seinem Postillon vor der Schenke zu Ehrsen, angeblich in Gegenwart des Schülers, ereignet hat." Wie die Arbeit einzurichten, zeigt nachstehendes Beispiel:

[146] (Es hat bei'm Abzuge eines Schülers von der Schule eine Festlichkeit Statt gefunden, und diese hat Veranlassung zu verschiedenem Unfuge auf der Straße gegeben. Einige junge Leute sind in Untersuchung gerathen, und man fordert auch von dem Verfasser des nachstehenden Aufsatzes, der gerade in dem Augenblick des Weges gekommen ist, eine Erklärung, was ihm von der Sache bekannt sei. Er thut folgende Aussage:) Am 10. Octbr. d. J. kam ich Abends um 9½ Uhr aus dem Hause des Kaufmanns, Herrn Kannengießer, bei dem ich zu Abend gegessen hatte, um mich nach meiner in der Hirschgasse belegenen

Digitized by Google

Wohnung zu begeben. Als ich über den Markt ging, sah ich die Fenster im mittlern Stock bei'm Uhrmacher Bellmar hell erleuchtet und hörte Gesang erschallen. Mir fiel gleich ein, dass Dies die Gesellschaft Schüler sein würde, welche, wie ich vor einigen Tagen gehört hatte, den Abgang des Primaners Gotthelf Binder zur Universität feiern wollte. Als ich gerade dem Hause gegenüber war, wurde der Gesang durch lautes Gelächter und Geschrei unterbrochen, ich hörte ein Poltern, wie von umgeworfenen Tischen und Stühlen, und gleich darauf ein nochmaliges Schreien und ein Klirren, wie von entzweigehendem Glase; auch sah ich bald, dass einige Fensterscheiben zerschlagen worden waren. Ich horchte noch einige Augenblicke und hörte eine Anzahl singender und lärmender Menschen die Treppe herunterpoltern. Jetzt hielt ich es für gut, mich zurückzuziehn; ich setzte meinen Weg, ohne mich wieder umzusehn, fort und begegnete, als ich um die Ecke des Rabenhorst'schen Hauses bog, dem Schulpedell, der mich erkannte und mich grüßte. Ich legte mich, bald nachdem ich in meinem Logis angekommen war, zu Bett und hörte erst am andern Morgen von meinem Hauswirth, dass in der verwichenen Nacht einige Straßenlaternen eingeschlagen, und einige Vorübergehende insultirt worden seien; wie man glaube, von Schülern des Ulricianum's. — —

69. Eine Klag-Erzählung.

Wir nehmen an, der Schüler sei mit seinem Hauswirth in Streit über eine Summe Geld gerathen, welche dieser fordert, und jener nicht bezahlen zu müssen glaubt. Letzterer halte deßhalb den Koffer seines Miethsmannes, welcher ausziehen will, zurück, und dieser führe Klage bei dem Magistrate, indem er die Sache erzählt, wie sie nach seiner Aussage sich verhält. Folgendes Stück mag als Beispiel dienen.

[147] — — — Ich kam etwa um 10 Uhr Vormittags mit zwei andern jungen Leuten, wie ich Schüler des Gymnasium's zu Holzminden, den Weg von Apelern her. Schon waren wir dem Dorfe Lichtenhain nahe, als wir einen Fußsteig erblickten, der rechts durch's Feld lief, und ihn, um dem Staube der Chaussee zu entgehen, betraten. Wir waren kaum zweihundert Schritt weit gegangen, als plötzlich ein Mensch hinter einer Hecke hervortrat (er ist, wie wir hören, Ackerknecht bei dem Meier Schönlau Nr. 2 in Lichtenhain und heißt Ludwig Branding) und uns unter beständigem Schimpfen und Fluchen erklärte, wir gingen auf verbotenem Wege und wären straffällig. Wir antworteten, dass wir Dies nicht gewusst hätten. Er zeigte uns nun eine bis jetzt von uns noch nicht passirte und daher auch noch nicht bemerkte Zuzäunung des Weges. Wir erklärten nun, dass wir sogleich umkehren wollten. Er verlangte jedoch ein Trinkgeld. Wir sagten ihm, dass wir, obgleich nicht dazu verbunden, ihm vielleicht eine Kleinigkeit gegeben haben würden, wenn er weniger grob gewesen wäre. Diese Antwort brachte ihn so auf, dass er Einem von uns mit der Äußerung, „dann müsse er sich wohl selbst bezahlt machen", den Hut vom Kopfe riss und eiligst damit fortging. — — —

70. Bericht an den Vater über die während vergangener Woche im Garten am-Düvelsberge geschehene Arbeit.

Es wird angenommen, des Schreibenden Vater, durch ein Geschäft eine Zeitlang von seinem Wohnort entfernt gehalten, habe dem

Digitized by Google

Sohne aufgetragen, ihm, zu seiner (des Sohns) Belehrung und zu seiner (des Vaters) Notiz, wöchentlich einen förmlichen Bericht über Das abzustatten, was in der Woche (es ist im Monat September) von dem Gesinde oder von Tagelöhnern in den Gärten verrichtet worden ist. Das Übrige bleibt dem jungen Stilisten überlassen.

D. Charaktererzählungen.

So wie wir im vorigen Cap. denjenigen Beschreibungen, welche einen Charakter oder vielmehr ein bestimmtes Individuum vor die Augen des Lesers stellen, Charakterbeschreibungen (-gemälde) genannt haben: so wollen wir jetzt diejenigen Erzählungen, in denen der Charakter eines oder mehrerer Individuen entweder durch sie selbst (insofern sie redend eingeführt werden) oder durch den Erzähler entwickelt wird, in Ermangelung eines andern Namens Charaktererzählungen nennen.

71. Reue versöhnt. Eine Geschichte in Briefen.

Die Aufgabe ist ihrem Zwecke nach diesmal folgende: „Es sollen die Vorfälle, Handlungen, Äußerungen ꝛc., welche für eine Zeitlang in einem gewissen Kreise von Menschen (einer Anzahl auf verschiedene Art mit einander verbundener Personen) Statt gefunden haben, mit Beziehung auf einen dadurch klar gewordenen moralischen Satz in einer Reihe von Briefen, wie sie von den einzelnen dabei vorkommenden Personen könnten geschrieben sein, so dargestellt werden, dass für den Lesenden ein zusammenhangendes Ganzes daraus wird." Dieses Geschäft ist freilich weit schwerer, als eine einfache Erzählung zu schreiben; indem außer einer gewissen Fertigkeit im Briefstil und im Ausdruck der verschiedenartigsten Gedanken und Empfindungen auch einem jeden Individuum ein bestimmter Charakter zugetheilt und in dessen Briefen ausgedrückt werden muss: aber vermittelst der zu gebenden Anleitung wird doch die Ausführung möglich und in diesem Fall auch sehr belehrend und angenehm sein. — Der Schüler erhält demnach im nächsten Musterstück eine kurze Geschichte und im zweiten die Vertheilung derselben in Briefe, deren jeden er, nach dem vorgeschriebenen Inhalt, jedesmal mit der darüber stehenden Überschrift auszuführen hat. Sollte es auch auf ein Mal zu Viel werden, so kann er die Briefe nach und nach schreiben, auch allenfalls einen herauswählen zur Bearbeitung. So könnte z. B. der vierte Brief unter dem Titel: „Das Evangelium vom verlorenen Sohne. Ein Brief." als ein durch sich selbst hinreichend verständlicher Aufsatz ausgeführt werden.

[148] Wilhelm, der Sohn des Oberförsters Braun in Seeburg, hat sich nach einer im Schoße des Vaterhauses schuldlos und glücklich verlebten Jugend auf der Universität zu T., wohin er gegangen war, um Jura zu studiren, durch allerlei unglückliche Umstände, als: unvorsichtig gewählte Freunde, zu große Arglosigkeit, falsche Begriffe von Ehre ꝛc., zu einem ausschweifenden Leben verleiten lassen und ist, gerade als sein Vater ihn nach Vollendung seiner Studien wieder in seine

Digitized by Google

Arme zu schließen gedachte, mit mehreren andern Leichtsinnigen heimlich davon gegangen, um sich nach Amerika zu begeben. Schon hat er die Seeküste erreicht und will sich am nächsten Tage einschiffen, da hört er in einer Dorfkirche einen alten, ehrwürdigen Prediger über das Gleichniss vom verlorenen Sohne predigen, und Dies, verbunden mit der Erinnerung an frühere Tage, welche die ländliche Umgebung in ihm weckt, bringt den schon halb Bereuenden zu dem Entschlusse, nicht das Meer zwischen sich und die Schwergekränkten zu legen, sondern in möglichster Nähe bei der Heimath zu bleiben; aber dort unerkannt und büßend zu leben, bis er sich würdig fühlen werde, wieder aufgenommen zu werden in das Vaterhaus. Er begiebt sich demnach in die kleine Stadt Germarsheim, etwa 5 Meilen von seinem Geburtsorte, und übt dort als Gesell bei einem rechtschaffenen Meister das schon früher, obwohl nur zum Vergnügen, erlernte Tischlerhandwerk. Er lebt hier drei Jahre und sendet den sorgfältig ersparten Arbeitslohn nach T., um hinterlassene Schulden abzutragen. Jedermann liebt und ehrt den stillen, bescheidenen, fleißigen — so fein und interessant aussehenden — Tischlergesellen, aber Jedem fallen auch seine Blässe und sein tiefer Gram auf. Vorzüglich ist ihm der Prediger des Ortes gewogen, der ihn zufällig kennen gelernt hatte. Diesem entdeckt er auch, da er bedeutend krank wird, seine Geschichte und bittet ihn, wenn er sterben sollte, seinen Ältern Nachricht von ihm zu geben. Der Prediger glaubt aber, Dies auf der Stelle thun zu müssen, und als der Genesende an einem schönen Frühlingstage, vom Prediger begleitet, zum ersten Male den Garten seines Meisters wieder betritt, da eilen Vater und Mutter herbei und schließen vergebend und liebend den entsündigten Sohn in ihre Arme. (Dies sind die Hauptumrisse der Begebenheit; mit je mehr einzelnen Zügen der Schüler sie auszumalen im Stande ist, desto besser!)

[149] Erster Brief: Der Professor Hermann zu T. an den Oberförster Braun in Seeburg. Nachrichten von dem unordentlichen Leben des jungen Braun, und Bitte an den Vater, wo möglich selbst herüberzukommen und den Sohn von dort abzuholen.

Zweiter Brief: Wilhelm Braun an Ludwig Tiemann zu Altenheim. Geflüchtet von der Akademie und in einem Dorfe an der Grenze sich aufhaltend, meldet Wilhelm seinem Jugendfreunde, einem Handlungsdiener, dass er sich genöthigt sehe, Deutschland zu verlassen, um in Amerika ein besseres Loos zu suchen. Er bittet ihn, seinen Ältern zu sagen, er sei ihrer nicht mehr würdig, sie möchten ihn vergessen ꝛc.

Dritter Brief: Der Oberförster Braun an den Professor Hermann. Braun hat aus dem Briefe seines Sohnes, den ihm der junge Tiemann mitgetheilt hat, dessen Flucht ersehen und dankt jetzt dem Professor für seine gut gemeinte, wenn gleich zu späte Warnung. Er erzählt mit der Wärme eines Vaters, wie gut sein Sohn vorher gewesen, und beklagt ihrer Aller Unglück. Er hofft, es werde seinen Bemühungen gelingen, den Sohn noch aufzufinden und ihn zurückzuhalten.

Vierter Brief: Wilhelm Braun an Ludwig Tiemann. Er schreibt von B., einem Dorfe unweit Hamburg, und erzählt ihm, wie er sich plötzlich besonnen, und was er jetzt für einen Entschluss gefasst habe (s. [148]). Er bittet ihn, Dies seinen Ältern zu melden; weder diese, aber, noch der Freund selbst sollen wissen, wohin er geht.

Digitized by Google

Fünfter Brief: Der Prediger Alner zu Germarsheim an seinen Freund, den Amtmann Felsen zu Erlau. Er erzählt, wie er neulich im Hause des Tischlers Heumann habe einen Gesellen desselben, Wilhelm Büßer, kennen gelernt, der ihn von Tage zu Tage mehr interessire.

Sechster Brief: Derselbe an Denselben. Auf Verlangen des Freundes stattet er demselben weitern Bericht über den jungen Büßer ab. Wie er zu seinem jetzigen Meister gekommen, wie dieser ihn erst, da ihm die Kundschaft und ein Paſs gefehlt, nicht habe annehmen wollen, ihn auch anfänglich im Arbeiten etwas langsam und unbehülflich gefunden; nachher aber eine immer günstigere Meinung von ihm gefaſst habe. Schilderung der Art, wie der Jüngling bei dem Tischler lebt. Einige schöne Züge von ihm. Seine stete Trauer, lebhafte Ausbrüche derselben bei verschiedenen Veranlassungen.

Siebenter Brief: Wilhelm Braun an den Professor Hermann. Er sendet ihm 50 Rthlr. und bittet ihn, mit dieser Summe diejenigen Gläubiger zu befriedigen, die vielleicht noch nicht bezahlt sein möchten, oder sonst das Geld seinem Vater zuzusenden. Er bittet, den Empfang in einem öffentlichen Blatte anzuzeigen. Er äußert lebhafte Reue über das Vorgefallene (es ist seitdem ein Jahr verflossen) und bittet, seinen Ältern, wenn sie noch leben, zu sagen, er sei ihrer schon wieder etwas würdiger ꝛc.

Achter Brief: Der Oberförster Braun an den Professor Hermann. Er dankt für die Mittheilung des vorhergehenden Schreibens, schildert die selige Freude, mit welcher es ihn und seine Gattinn erfüllt habe, und stimmt dem Professor darin bei, daſs man Nichts thun müsse, um Wilhelm aufzusuchen, sondern ihn ungestört seinen schönen Plan ausführen lassen.

Neunter Brief: Der Prediger Alner an Wilhelm Braun. Er erklärt, er habe schon lange bemerkt (es sind jetzt zwei Jahre verflossen), daſs W. von einem geheimen Gram verzehrt werde, bezeugt seine Theilnahme und bittet, ihm anzuvertrauen, was ihn drücke. Es lasse sich dann vielleicht helfen.

Zehnter Brief: W. Braun an den Prediger Alner. Antwort auf das vorhergehende Schreiben. Der junge Mann dankt seinem Gönner, bezeugt, welcher Trost es für ihn sei, von edlen Männern mit ihrem Wohlwollen beehrt zu werden (obgleich man ihn für besser halte, als er sei); bedauert aber, daſs sein Gelübde, drei Jahre für die Welt todt zu sein, ihm nicht erlaube, dem Wunsche des Predigers zu genügen. Er bittet, sich noch ein Jahr zu gedulden.

Elfter Brief: Alner an seinen Freund Felsen. Wilhelm sei plötzlich (etwa ein halbes Jahr nach dem letzten Briefe) heftig krank geworden, habe ihn rufen lassen, sich ihm entdeckt (er theilt dem Freunde in der Kürze die Hauptumstände mit und verschiebt das Weitere auf eine mündliche Unterhaltung) und ihm Aufträge an seine Ältern gegeben. Alner hat sogleich einen Boten an den Oberförster gesandt. Der Arzt habe übrigens erklärt, Wilhelm sei auf der Besserung.

Zwölfter Brief: Alner an Denselben. Alles hat sich glücklich entwickelt. Der Prediger schildert seinem Freunde das rührende Wiedersehen der lange Getrennten, die Theilnahme des redlichen Heumann und seine eigene. Der Sohn kehrt, genesen an Leib und Seele, mit den Ältern zurück.

72. Das Ende des Leichtsinnigen. Gegenstück zu: Reue versöhnt.

Digitized by Google

[150] Der Stoff: Der Amtmann Reinbeck zu Siboldshausen sendet seinen zweiten — funfzehnjährigen — Sohn, Bernhard, nachdem derselbe in einer benachbarten Stadt einige Jahre lang das Gymnasium besucht hat, nach Bremen, um daselbst bei Herrn Lorenz, Vorsteher der großen Handlung Lorenz u. Comp. und einem Jugendfreunde des Amtmanns, die Handlung zu erlernen. Der Jüngling zeigt gleich von Anfang an Eitelkeit, Trägheit, Vergnügungssucht und besonders einen außerordentlichen Leichtsinn. Bald aber wirken zu viele Freiheit, zu reichliches Taschengeld, schlechte Gesellschaft und die mannigfaltigen Versuchungen, welche eine größere Stadt darbietet, so mächtig auf ihn, daß er seine Geschäfte vernachlässigt und sich Ausschweifungen hingiebt. Die Ermahnungen und Drohungen seines Lehrherrn und seines Vaters, und noch mehr vielleicht einige unangenehme Erfahrungen, bringen ihn zwar einigemal zur Besinnung, und er zeigt sich dann übertrieben reuig; aber bald sind alle guten Vorsätze wieder vergessen, Leichtsinn reißt ihn zu neuen Vergehungen fort, er beraubt die Kasse seines Lehrherrn, entflieht aus dessen Hause und gedenkt, sich noch in derselben Nacht nach Ostindien einzuschiffen. Als er aber die Abfahrt des Schiffes in einer Schenke des Stromes erwartet und mit schlechtem Gesindel trinkt und spielt, wird er in einem entstandenen Streite von einem unbekannten Matrosen durch einen Messerstich umgebracht.

[151] Vertheilung des Stoffes in Briefe.

Erster Brief: Der Amtmann Reinbeck an Herrn Lorenz. (Siboldshausen, den 7. Mai 1820.) Der Vater empfiehlt den Sohn, welcher diesen Brief überbringt, dem Wohlwollen seines alten Freundes. Er entwirft eine Schilderung von dem jungen Menschen, woraus hervorgeht, daß derselbe Talent hat und kein böses Herz besitzt, aber verzogen ist, den Kaufmannsstand erwählt hat, um sich nicht „mit dem Studiren plagen zu dürfen", und dem Vater schon früher — auf der Schule — Kummer verursacht hat. Der Letztere erscheint als ein Wittwer, der außer Bernhard noch eine Tochter und einen älteren Sohn hat. Er ist wohlhabend, verständig und höchst rechtlich, aber von seinen Kindern zu sehr eingenommen und schwach gegen sie.

Zweiter Brief: Lorenz an den Amtmann. (Bremen, den 20. Mai 1820.) Er dankt ihm für die freundschaftlichen Äußerungen in dem letzten Briefe, erinnert sich ebenfalls der Jugendjahre und verheißt, Bernhard zu halten wie einen Sohn. Er erzählt dann, wie dieser angekommen sei, wie er ihn erkannt habe an den Zügen des Vaters, wie er bereits sein und des ganzen Hauses Günstling — durch einnehmende Bildung, Munterkeit, Gefälligkeit ꝛc. — geworden sei. Aus Allem geht hervor, daß Lorenz ein reicher, noch recht lebenslustiger Mann ist, der „ein glänzendes Haus macht" und sich ein Wenig auf seine Weltkenntniß und seine Klugheit zu gute thut.

Dritter Brief: Bernhard Reinbeck an August Wendel. (Bremen, den 30. Mai 1820.) Er schreibt an einen andern jungen Menschen, der mit ihm zugleich die Schule verlassen hat, um auf dem Lande Ökonomie zu erlernen. Er erwähnt des Schülerballes, auf dem sie sich zuletzt gesehen, erzählt seinen Abschied im väterlichen Hause, seine Reise nach Bremen, seine Ankunft und Aufnahme daselbst, drückt Zufriedenheit mit dem Hause und der Stadt aus.

Digitized by Google

überall blicken Leichtsinn, Vergnügungslust, Bekanntschaft mit Manchem, was erst für spätere Jahre gehört, und Selbstgefälligkeit durch. Er bedauert die Lage seines Freundes, verglichen mit der seinigen.

Vierter Brief: Mathilde Reinbeck an Bernhard Reinbeck. (Siboldshausen, den 10. Juli 1821.) Eine Zwillingsschwester Bernhard's, welche ihn sehr liebt, schreibt an ihn, um ihm zu seinem bevorstehenden Geburtstag Glück zu wünschen und ihn mit einem Geschenke von ihrer Arbeit anzubinden. Dann wagt sie einige sanfte Bitten, dass der Bruder doch öfter schreiben, weniger Geld verthun und seinem Principal nicht so häufig Anlass zu Klagen geben möge. Die Erzählung eines Bekannten, der Bernhard kürzlich in Bremen gesehen und ihn hohläugig, geckenhaft in Kleidung und in Betragen ꝛc. gefunden hat, machen ihr bange für den Bruder.

Fünfter Brief: Bernhard an seine Schwester Mathilde. (Bremen, den 10. August 1821.) Nach einigen kahlen Entschuldigungen, dass seine Antwort so lange ausgeblieben sei, dankt er der Schwester, ebenfalls ziemlich lau, für ihren Brief, ihr Geschenk und — ihre „guten Lehren", wie er sagt. Er meint, ein Landmädchen wisse zu Wenig von der Welt, um das Thun und Lassen eines in derselben lebenden Menschen beurtheilen zu können; verspricht indessen, Rücksicht auf ihre Wünsche zu nehmen. Schließlich wünscht er, sie einmal in Bremen zu sehen; da solle sie erst erfahren, was angenehmes Leben sei, in's Schauspiel, auf Bälle gehn ꝛc.

Sechster Brief: Bernhard Reinbeck an Karl Wüstemann. (Bremen, den 30. Nov. 1821.) Er schreibt an einen Genossen seiner Thorheiten und Ausschweifungen, einen jungen Diener in einem andern Handlungshause, schickt ihm eine geliehen erhaltene Summe zurück, beklagt sich über die Vorwürfe seines „Alten", die er zugleich mit dem Gelde empfangen habe, über die Grämlichkeit — wie er es nennt — seines Lehrherrn und die Grobheiten des ältesten Comptoirbedienten, der sich „herausgenommen habe, ihm den Text zu lesen!" Er mache es aber, wie seine Collegen und guten Freunde, und lache aller solcher Pedanten ꝛc. Er fragt, wo heute Abend gespielt werde, und giebt dem Freunde Anleitung, wie er ihm heimlich die Antwort solle zukommen lassen.

Siebenter Brief: Ein Unbekannter an Herrn Lorenz. (Bremen, den 3. Jan. 1822.) Der Schreibende erklärt, er halte es für Pflicht, den Principal in Kenntniss zu setzen von dem schlechten Betragen, das sein Lehrling sich kürzlich an einem öffentlichen Orte erlaubt habe. Er habe sich mit einigen andern jungen Taugenichtsen vereinbart, einige neuangekommene „Gimpel zu rupfen", das heißt: ihnen ihr Geld im Spiele abzunehmen. Einer dieser Letztern habe aber entdeckt, dass die Würfel falsch seien, und Dies habe Veranlassung zu einer Schlägerei gegeben, in der Mehrere sich blutige Köpfe geholt haben. Er fügt noch einiges Andere über die Verbindungen Bernhard's hinzu.

Achter Brief: Bernhard Reinbeck an Herrn Lorenz. (Bremen, den 5. Jan. 1822.) Sein Lehrherr hat ihm seine schlechten Streiche vorgehalten und ihm, als er sie nicht läugnen können, geboten, sein Haus binnen 3 Tagen zu verlassen. Er fleht nun um den Widerruf dieses Urtheils, entschuldigt sich mit Allerlei, schildert den Schmerz, den sein Vater über einen solchen Vorfall empfinden würde, und verheißt hoch und theuer, sich zu bessern.

Digitized by Google

Neunter Brief: Der Amtmann an seinen Sohn. (Siboldshausen, den 1. Febr. 1822.) Der alte Lorenz hat dem jungen Menschen noch einmal verziehen, aber für nöthig erachtet, dessen Vater von dem Vorgefallenen in Kenntniss zu setzen. Dieser schreibt jetzt an Bernhard, schildert ihm die Betrübniss, in die er sie Alle versetzt, und den Kummer, den er namentlich ihm bereitet habe, ermahnt ihn auf's nachdrücklichste und droht, wenn er sich nicht bessere, seine Hand ganz von ihm abzuziehn.

Zehnter Brief: Karl Wüstemann an Bernhard Reinbeck. (Bremen, den 20. März 1823.) Nachdem er seine Freude ausgedrückt hat, dass Bernhard, der „lange wieder ein Kopfhänger gewesen und sich von den beiden alten Murrköpfen habe am Gängelbande leiten lassen", endlich wieder „Courage" bekommen habe und der „lustige Bruder" wieder geworden sei, der er früher gewesen, erklärt er demselben, dass seine Schulden ihn zwingen, die Stadt zu verlassen, und dass er entschlossen sei, mit dem Schiffer Janßen, führend die Meerfeye, in der nächsten Nacht nach Madras zu segeln. Der Schiffer sei bereit, noch einige „tolle Burschen" mitzunehmen, und da er (Reinbeck) doch schon einigemal geäußert habe, dass er „es zu verlaufen" gedenke, so ꝛc. Nur müsse Geld da sein für Überfahrt, Beköstigung ꝛc., denn „umsonst sei der Tod!"

Elfter Brief: Bernhard an Karl Wüstemann. (An demselben Tage, Nachmittags um 3 Uhr.) Bernhard hat abermals heftigen Verdruss mit seinem Principal gehabt und befürchtet, zum zweiten Male fortgewiesen zu werden; er nimmt daher den Vorschlag seines Genossen gern an. Geld habe er freilich nicht, doch wenn alle „Stricke reißen", so wisse er ein Mittel, „es müsse Der, welcher ihn auf Reisen sende, ihn auch mit dem nöthigen Reisegelde versehen!" Er werde sich Abends 10 Uhr in der „Tanne" einfinden und dort seine Reisegefährten erwarten.

Zwölfter Brief: Tobias Witte an Daniel Clausing. (Bremen, den 25. März 1823.) Der älteste Buchhalter des Hauses berichtet seinem Freunde das traurige Ende des jungen Reinbeck. Er bezieht sich auf Früheres, was er ihm von Diesem geschrieben, und erzählt dann, theilnehmend, jedoch ruhig, Folgendes. Der junge Wüstling hat die Kasse des Herrn Lorenz erbrochen und 10,000 Rthlr., meistens in Papieren, daraus genommen, darauf durch ein Fenster das Haus verlassen, nachdem er einen nichtssagenden Brief an seinen Principal zurückgelassen, und sich nach einem übelberüchtigten Wirthshause am Strome begeben. Hier hat er mit schlechtem Gesindel gezecht und gespielt, hat Streit bekommen und ist ermordet worden (s. oben). Man hat ihn in der Stille beerdigt. Das Entwendete hat sich, bis auf eine Kleinigkeit, noch bei ihm gefunden.

73. Plan zu einer Geschichte in Briefen.

Der junge Stilist soll zwei Stücke, das eine mit A., das andere mit B. bezeichnet, liefern; das erste soll eine kurze, passende Geschichte, wie [148] u. [150], und das zweite eine Vertheilung derselben in zwölf Briefe, wie [149] und [151], enthalten.

74. Alexander's Zug nach Persepolis. Aus dem Tagebuche eines Edelknaben des Königs.

Wir nehmen an, dass ein junger edler Macedonier — er mag Hermolaus heißen — ein Tagebuch führt, in welchem er, für seine eige-

Digitized by Google

nen künftigen Tage oder für Angehörige und Freunde, das Wichtigste aufzeichnet, was er im Dienste seines Königs erlebt, und dass aus diesen „Memoiren" hier ein Auszug geliefert wird. Der Schüler kann sich auch die einzelnen Abschnitte als eben so viele Briefe denken, welche der Jüngling an die Seinigen von verschiedenen Orten aus geschrieben hat. Der erste könnte datirt sein von Korinth (Jahr und Tag wird sich jedesmal leicht bestimmen lassen), wohin Hermolaus seinem Gebieter zu jenem berühmten Congress gefolgt wäre, der sich dort versammelte. Er ist vielleicht mit dabei gewesen, als der König den Cyniker in seiner Tonne besuchte. Der zweite Brief oder das zweite Blatt des Tagebuchs könnte als kurz vor oder kurz nach der Schlacht am Granikus geschrieben angenommen werden und eine Erzählung des Zuges durch Thracien, über den Hellespont ꝛc., besonders aber des Aufenthalts des Königs in der Gegend des alten Troja's liefern. Ein dritter, aus den Winterquartieren von Phaselis aus, berichtete dann, was zu Ephesus vorgefallen (namentlich zwischen Alexander und Apelles) und die Belagerung von Halikarnass; ein vierter, am Vorabend der Schlacht bei Issus geschrieben, das Abenteuer in Gordium, des Königs unglückliches Bad im Cydnus und seine glückliche Heilung durch Philippus den Arzt u. s. w. — Es wird gewiss nicht ohne hohes Interesse für den jungen Stilisten sein, sich so in die Seele eines Jünglings, wie er selbst, aber in fernem Land und ferner Zeit, zu versetzen und sich zu denken, wie sich jene großen Begebenheiten in ihr abspiegelten. Aber es gehört dazu, dass er recht Viel von jener Zeit wisse; je mehr biographische, historische, geographische, archäologische Notizen ihm darüber zu Gebote stehen, desto mehr Vergnügen wird es ihm machen, zu arbeiten, und desto mehr Charakter wird die Arbeit selbst erhalten. — Statt eines Musters verweisen wir den Schüler auf die Reisen des jüngern Anacharsis von Barthelemy.

75. Eine Reisebeschreibung.

In diesen Abschnitt gehört auch die Reisebeschreibung, vorausgesetzt, dass sie nicht bloß darstellt, was der Reisende Merkwürdiges gesehen und gehört hat, sondern auch, wie er gelebt hat, und welche Schicksale er gehabt hat. Wir wollen hier Nichts näher bestimmen, sondern dem Schüler zwischen folgenden Fällen die Wahl lassen. Er kann, erstens, eine wirkliche und zwar von ihm selbst gemachte Reise, wäre sie auch noch so kurz, beschreiben. Es kommt dabei nur auf die Person des Reisenden an, nicht auf wichtige Begebenheiten; der unbedeutendste Vorfall kann interessant erzählt werden. Er kann aber auch, zweitens, sich eine Reise als gemacht denken, indem er Das, was er von gewissen Orten und Ländern weiß, vorträgt, als habe er selbst (oder ein Anderer) es dort gesehen und gehört, und solche Ereignisse und Abenteuer dazu erfindet, welche das Land und die Weltgegend, worin die Reise geschieht, zulassen. — Einige allgemeine Bemerkungen über das Abfassen von Reisebeschreibungen junger Leute sind folgende. Das beste Fundament einer solchen Ar-

Digitized by Google

heit ist ein während der Reise gehaltenes Tagebuch, in welches nicht nur Namen und Zahlen aller Art, sondern auch einzelne Bemerkungen, welche der junge Reisende selbst machte oder von Andern hörte, eingetragen werden. Versteht der Reisende, wie es immer der Fall sein sollte, zu zeichnen, so werden Abrisse von Gegenden, Gebäuden, Maschinen ꝛc. das Tagebuch erläutern und ergänzen. Zuweilen bringt es die Natur der Reise mit sich, dass ein bestimmter Gesichtspunkt genommen und die letztere botanisch, mineralogisch (geognostisch), artistisch, technologisch ꝛc. genannt werden kann, insofern die Aufmerksamkeit des Reisenden sich besonders auf Pflanzen, auf die Beschaffenheit des Bodens, auf Kunstgegenstände, auf Fabriken und Manufacturen ꝛc. gerichtet hat. Wo Dieses nicht der Fall ist, da muss der Reisebeschreiber solche Gegenstände zur Darstellung wählen, die ihm oder Andern vorzüglich auffielen, gefielen oder missfielen, und von denen er daher Ursache hat, zu glauben, dass sie es auch einem Leser seines Alters thun werden. Er muss aber hier wieder unterscheiden und den Leser nicht mit Dingen behelligen, die nur dem Reisenden selbst und auch diesem nur für den Augenblick wichtig sein können, z. B. die Namen unbedeutender Örter, die Entfernungen derselben, die Speisen und Getränke, die er zu sich genommen, die Rechnungen, die ihm gemacht worden sind u. s. w. Solche Punkte müssen nur in seltenen, besonders dazu geeigneten Fällen vorkommen und dann mit Klugheit behandelt werden. In der Darstellung muss, ferner, das Einerlei vermieden werden, welches in den Arbeiten ungeübter Stilisten nur allzu leicht eintritt, als z. B.: Wir reis'ten ab — stiegen aus — kamen an — und ähnliche Wendungen. Die äußere Form, endlich, kann die eines Tagebuchs, welches an den verschiedenen Orten fortgesetzt wird, sein, oder das Ganze kann in Briefe, in Capitel ꝛc. eingetheilt werden.

76. Marcus Tullius Cicero. Ein biographischer Versuch.

Das Unternehmen, ein Leben — vorzüglich ein ausgezeichnetes — zu schildern, setzt, außer den erforderlichen biographischen Notizen, eine so umfassende Welt- und Menschenkenntniss voraus, dass es thöricht sein würde, etwas Gelungenes in diesem Fach von jungen Leuten zu erwarten. Dennoch ist, wie in manchem ähnlichen Falle, eine solche Aufgabe für sie nicht ohne Nutzen. Sie lernen, worauf man in einer Biographie zu sehen hat, sie üben sich im Sammeln der nöthigen Notizen, sie behalten Manches von dem Gelesenen im Gedächtniss und sie verbessern, in jedem Fall, ihren Stil. Der Schüler suche sich also die nöthigen Materialien zu der diesmaligen Aufgabe zu verschaffen. Dies wird nicht schwer halten, da der Held (d. h.: die Person, deren Leben beschrieben wird) unter die berühmtesten in der Geschichte gehört. Erlaubt es jedoch der Bildungsgrad des jungen Stilisten, so ziehe er die Quellen (z. B. Cicero's Leben von Plutarch, seine eigenen Schriften, besonders Briefe und Reden, die Geschichtschreiber der damaligen Zeit u. s. w.) den Arbeiten

Digitized by Google

später lebender Schriftsteller vor, schlage wenigstens, wenn er die letztern gebraucht, in den erstern oft nach. Und dann benutze er (da die Enge des Raums hier nicht erlaubt, ein Muster mitzutheilen) folgenden

[152] Plan zu einer Lebensbeschreibung.

I. Erzählender Theil oder: Schicksale des Helden.

A. Geburt. (Hier kann geredet werden: von seinen Vorfahren, seinen Ältern, seinen Geschwistern, dem Orte und der Zeit — Jahr, Tag, Stunde — seiner Geburt, von allerlei besondern Umständen, welche sie begleitet haben ꝛc.)

B. Erziehung. (Hier wird erzählt, was sich mit ihm begeben hat bis zu der Zeit, wo er anfing, sein eigner Herr zu sein, also: von der allmählichen Entwicklung seiner körperlichen und geistigen Kräfte; was die Ältern — deren Schicksale für diese Zeit meistens auch die des Kindes sind — dafür gethan haben; von günstigen und ungünstigen Umständen; von andern Menschen, die Einfluss darauf gehabt haben ꝛc.)

C. Selbständiges Leben. (Wann es zuerst begonnen; welchem Fach, welcher Beschäftigung es vorzüglich gewidmet worden; welche Ämter der Held bekleidet, welche angenehme und unangenehme Ereignisse er erlebt hat. Veränderungen seines Wohnorts, Reisen, Verheirathung, Kinder, deren Erziehung und Schicksale ꝛc.)

D. Ende. (Wodurch es herbeigeführt worden; wo es Statt gefunden; wann — Jahr, Tag, Stunde — besondere Umstände dabei; Begräbniss; hinterlassene Familie ꝛc.)

II. Beschreibender Theil oder: Charakter (s. oben) des Helden.

A. Seine Persönlichkeit. (Hieher gehören: körperliche Beschaffenheit, körperliche Fertigkeiten, Sprache, Lebensart, Gewohnheiten, gewöhnliche Stimmung (Temperament), Neigungen, Abneigungen, Leidenschaften, Tugenden, Laster, Religiösität, geistige Vorzüge oder Mängel, Talent, Genie ꝛc.)

B. Seine Wirksamkeit.

a. In Privatverhältnissen. (Was er seiner Familie, seinen Freunden, Nachbarn, Collegen, dem gesellschaftlichen Kreise ꝛc. war.)

b. In öffentlichen Verhältnissen. (Wie er dem Vaterlande — der Welt — nützte oder schadete durch Beispiel, durch Bestrebungen als Krieger, Staatsmann, Gelehrter (seine Werke), Künstler (seine Werke), Handwerker (seine Erfindungen) u. s. w.

(Anmerkung: Der Schüler sieht leicht, dass der vorstehende Plan bei der großen Menge Dessen, was hier in Betracht kommt, und bei der verschiedenen Art, wie es vorkommt, bloß Andeutungen enthalten kann, worauf hier wohl zu achten wäre. Die nähere Bestimmung hängt ab von der Beschaffenheit des Helden, von der Quantität des vorhandenen Stoffes, von dem Umfange, den die Lebensbeschreibung erhalten soll, und — von dem Bildungsgrade des Schreibenden. Nicht in dem Plane angedeutet, aber an passenden Orten anzubringen sind Urtheile der Zeitgenossen und der Nachwelt über den Helden, wie auch Vergleichungen

Digitized by Google

desselben mit ähnlichen in der Weltgeschichte vorkommenden Personen. Anekdoten und einzelne Aussprüche können angeführt werden bei den einzelnen Charakterzügen, die man in ihnen findet.)

76. a. Heinrich der Vierte, König von Frankreich.

Wir stellen diese Aufgabe hieher, weil sie hier am passendsten zu stehen scheint; obwohl sie auch unter der Rubrik Lehrerzählung (s. o.) vorkommen könnte. Es soll, nämlich, nicht gerade eine Biographie, sondern hauptsächlich eine Charakterschilderung von Heinrich als Regenten geliefert werden; wobei freilich auf der einen Seite Notizen über seine Person, auf der andern Nachrichten von seinen Schicksalen vorkommen müssen. Das nachstehende Muster wird am besten zeigen, wie die Aufgabe gemeint ist.

[152. a.] Rudolf von Habsburg,
König der Deutschen.

Rudolf von Habsburg nimmt unter den deutschen Königen als tapferer, einfacher und edler Mann, als Wiederhersteller des Reiches und als Ahnherr des Habsburgisch-österreichischen Hauses eine ausgezeichnete Stelle ein. Auch ward seine Thronbesteigung die erste Veranlassung zu der Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Er verdient daher, von jedem Freunde der Geschichte genauer gekannt zu sein.

Schon in den letzten Zeiten der Hohenstaufen war große Verwirrung im Reiche eingetreten, welche aus dem Streite dieser Herrscher mit den Päpsten entsprang. Als nun aber dies Haus aufhörte, zu regieren (1254), so begann das sogenannte Zwischenreich, worin zwei Ausländer (Richard von Cornwallis und Alphons von Castilien) sich um die deutsche Krone stritten, im Lande selbst aber Jeder that, was er wollte. Endlich wählten die Fürsten, auf Antrieb des Papstes, wieder einen König in der Person des Grafen Rudolf von Habsburg (29. Sept. 1273).

Rudolf hatte seine Besitzungen in demjenigen Theile Deutschlands, der späterhin die Schweiz genannt wurde; seine Stammburg lag auf einem Berge an der linken Seite der Aar, nicht fern von der Stadt Brück (Brugk), die zu seinen Besitzungen gehörte. Er war auch Schirmvogt über Zürich und die sogenannten Waldstetten. Im Jahre 1218 am 1. Mai geboren, vom Kaiser Friedrich II. aus der Taufe gehoben, diente er Letzterem, als Jüngling, in seinen Kriegen, kam auch mit ihm in den Bann. Dagegen schien es der Kirche sehr verdienstlich, dass er mit dem böhmischen Könige Ottokar dem Ersten einen Zug gegen die heidnischen Preußen that. Eine bedeutende Vergrößerung seiner Besitzungen erhielt er (1264) durch den Tod des Grafen Hartmann von Kiburg, seiner Mutter Bruder, mit welchem dies uralte Haus ausstarb. Seine Wahl zum deutschen Könige verdankte er dem Umstande, dass er in dem Rufe männlicher Tapferkeit und strenger Rechtlichkeit stand, und doch nicht so mächtig war, dass er den Reichsfürsten hätte Besorgniss erwecken können.

Das Erste, was Rudolf that, war, dass er verschiedene übermüthige Vasallen zum Gehorsam brachte. Unter diesen stand Ottokar der Zweite, König von Böhmen, oben an. Stolz auf den Besitz eines weiten Reiches, das von der Ostsee bis zum adriatischen Meere ging, machte er selbst Anspruch auf

Digitized by Google

die deutsche Krone und erschien auf mehrere Vorladungen nicht, seinem neuen Lehnsherrn zu huldigen. Da wurde endlich die Acht über ihn ausgesprochen, und als er, einmal besiegt und gedemüthigt, sich abermals empörte: so zog Rudolf zum zweiten Male gegen ihn, und Ottokar verlor in der Schlacht auf dem Marchfelde (26. Aug. 1278) Krone und Leben. Rudolf ließ dem Sohne des Gefallenen Böhmen, belehnte aber, nach erlangter Einwilligung der Fürsten, seine beiden eigenen Söhne, Albrecht und Rudolf, mit den Herzogthümern Österreich, Steiermark und Kärnthen, welche Ottokar vor kurzem an sich gebracht hatte. Aus dieser Hausmacht des Königs hat sich der österreichische Staat gebildet.

Außer diesem Kriege führte König Rudolf noch verschiedene andere; sowohl um widerspenstige Fürsten und Städte zu züchtigen, als auch um die Grenzen des Reichs zu erhalten und zu erweitern. Den letztern Zweck hatte der Kampf mit dem Grafen von Savoyen und dem Freigrafen von Burgund nebst deren Verbündeten. Es gelang ihm darin zwar, sein Ansehen über sie zu befestigen; aber eine Herstellung des ganzen burgundischen Reichs, die er beabsichtigt haben soll, vermochte er nicht zu bewirken.

Weit rühmlicher als diese Kriege verdient aber vielleicht die Beförderung des Landfriedens im Reiche genannt zu werden, die sich Rudolf eifrig angelegen sein ließ, und die er, sowohl durch die Zerstörung vieler Raubschlösser und Hinrichtung ihrer Besitzer, als durch strenge Gesetze über diesen Gegenstand, in ziemlichem Grade erreichte.

Zum Kaiser ist Rudolf nicht gekrönt worden; er ist auch nicht nach Italien gezogen; indem er dieses Land mit der Höhle des Löwen verglich, vor der man wohl die Fußstapfen der Hineingehenden, aber nicht der Herauskommenden bemerke. Er ist freilich oft hierüber getadelt worden, als habe er das kaiserliche Ansehen in diesem Lande zu sehr sinken lassen und besonders dem Papste zu viel nachgegeben. Allein Rudolf hatte die übeln Folgen, die ein Streit mit dem Haupte der Christenheit zu haben pflegte, allzu oft erblickt, um nicht hierin weise geworden zu sein. Auch war seine eigene Macht viel zu wenig begründet, als daſs er sich in so weit aussehende Unternehmungen hätte einlassen dürfen. Er vermochte ja nicht einmal, die Reichsfürsten zu bewegen, daſs sie seinen ältesten Sohn zu seinem Nachfolger wählten.

Als er seine Auflösung herannahen fühlte, wollte er sich nach Speier, der Grabstätte der Kaiser, begeben; starb aber schon unterwegs in dem von ihm selbst gegründeten Germersheim (15. Juli 1291) und ward im Dome zu Speier, neben Philipp von Hohenstaufen, beigesetzt.

Rudolf war groß von Person, schlank gewachsen, hatte eine Adlernase, war blaſs von Gesicht und hatte früh das Haupthaar verloren. Er sah gewöhnlich ernsthaft aus, zeigte aber den Anredenden jederzeit viele Freundlichkeit. Er lebte für gewöhnlich äußerst einfach und kleidete sich auch so. Er trug meistens einen grauen Rock, über welchen Ottokar von Böhmen zwar spottete, vor dem er sich aber in Demuth beugen mußte; und „mit der Hand", sagte Johannes von Müller, „die zu vierzehn Siegen den Befehlstab geführt, haben ihn die Kriegsleute sein Wamms flicken sehn." Er verachtete nicht den Landmann, den Bürger, wie die Meisten seines Standes zu jener Zeit tha-

Digitized by Google

ten; sondern schützte sie in ihren Rechten und ehrte sie durch freundschaftlichen Verkehr. Von seiner Achtung vor der Religion und ihren Dienern zeugen manche Beispiele, besonders das von Schiller in der bekannten Ballade erzählte und allerdings in dem Charakter der Zeit gegründete. Läugnen läßt sich übrigens nicht, daß Rudolf in spätern Jahren durch die Gewohnheit des Herrschens und des Habens allmählich begann, herrschsüchtiger und habsüchtiger zu werden.

Rudolf's Gemahlinn war Gertrud oder: — wie sie nach ihrer Krönung genannt wurde — Anna, Gräfinn von Froburg und Hohenberg. Als sie starb (1281), vermählte er sich, in zweiter Ehe, mit Isabella von Burgund. Aus der ersten Verbindung waren zehn Kinder da: vier Söhne und sechs Töchter. Von den Söhnen überlebte den Vater aber nur einer, nämlich: Albrecht, der älteste (einer, sein Liebling, Hartmann, fand in den Fluthen des Rhein's den Tod); die Töchter wurden allerdings alle an regierende Fürsten verheirathet, wie der Priester — bei Schiller — verkündigt. Die zweite Vermählung blieb kinderlos.

Von Freunden des Königs wollen wir Friedrich von Hohenzollern, Burggrafen von Nürnberg, der mit Rudolf's Schwester verheirathet war, und Heinrich von Yeni, Rudolf's Beichtvater, später Bischof von Basel und zuletzt Erzbischof von Mainz, anführen.

Dieses Herrschers Stamm kam, zwar nicht gleich, aber doch späterhin, zu dem dauernden Besitze der Kaiserkrone, gelangte, in Karl dem Fünften, zu einem Reiche, in welchem „die Sonne nicht unterging", kämpfte dann lange mit Frankreich um die Oberstelle in Europa und sitzt, obgleich der letzte männliche Habsburger 1740 starb, durch Maria Theresia fortgepflanzt, auf einem glänzenden erblichen Kaiserthrone.

77. Lebensgeschichte des alten Gärtners Paul Fliederbusch.

Für diesmal soll die Phantasie des Schülers ihm ein Leben, wie es hätte können gelebt werden, vor die Seele führen. Innere Wahrheit (s. oben) und Einheit (Zusammenhang, festgehaltener Gesichtspunkt) sind die beiden Haupteigenschaften, welche das Gebilde haben muss. Die Idee, an die sich Alles knüpfen soll, ist die: „Ein Mensch, in niederm Stande geboren, dessen Jugend voll Missgeschick und nicht ohne Thorheiten und Vergehen war, hat die Erziehung des Schicksals angenommen, ist weise, gut und fromm geworden und bringt im Schoße der Natur bei mäßiger Arbeit ein heiteres Alter hin." Der Plan, nach welchem die Ausführung geschehen soll, ist folgender:

[153] Einleitung: Der Schüler erzählt, er sei als Knabe so gern zu dem Nachbar seines Vaters, dem alten Kunstgärtner (ein Gärtner, der sein Geschäft in erweiterter und vollkommnerer Art betreibt) Paul Fliederbusch, gegangen (warum?). Beschreibung dieses Mannes (dem Äußern nach — selbst die Kleidung — und dem Innern — Charakter im engern Sinn — nach). Dieser habe ihnen schon lange versprochen, seine Lebensgeschichte zu erzählen. Endlich habe er (auf welche Veranlassung) Abends in der Laube (weitere Beschreibung) Wort gehalten.

Ausführung: Ältern waren Landleute in der Gegend des Harzgebirges u. dgl.

Digitized by Google

Er hatte noch einen Bruder. Lernte Einiges bei'm Küster; unter andern Bäume veredeln, Blumen ziehn. Vater starb früh. Mutter verzog den Liebling. Siebzehn Jahr alt, entläuft Paul (bei welcher Veranlassung) seiner Mutter. Geräth unter Werber, die ihn zum Soldaten machen. Wird nach Amerika gebracht, um unter den Engländern gegen die abgefallenen Provinzen zu fechten. Seine Schicksale, dort angenommene Rohheit. Schwer verwundet. Geheilt von einem Quaker (Puritaner ꝛc.). Dieser bringt ihm Grundsätze des Friedens und der Menschenfreundlichkeit bei. Wird ausgewechselt. Soll nach Beendigung des Krieges nach Ostindien. Schiff scheitert an der Küste von Afrika. Gefangener der Mauren. Baut den Garten seines Herrn. Erlangt seine Freiheit (wie?). Kehrt in seine Heimath zurück. Findet den Bruder und die Mutter todt. Benutzt sein kleines Erbe als Garten, dessen Ertrag er in der Stadt verkauft. Lebt einsam, nur mit einer alten Magd und zwei Burschen.

Schluss: Wie die Erzählung auf den Hörer gewirkt habe. Wie oft er sich noch jetzt — da der Alte schon lange todt und ein anderer Besitzer in seinem Gehöfte — an ihn mit Rührung erinnere.

(Anmerkung. Der Schüler vergleiche bei dieser Arbeit fleißig [152]. Er mache sich möglichst mit Demjenigen vertraut, was in der Erzählung vorkommt, z. B. die Gärtnerei; die — besonders früherhin übliche — Manier, Soldaten anzuwerben; die Verhältnisse zur Zeit des nordamerikanischen Freiheitskrieges; dessen Hauptbegebenheiten; die Quaker; die Einrichtung eines Schiffes; das Scheitern desselben; das Betragen und die Sitten der Mauren ꝛc. Er lasse den Alten in der ersten Person sprechen und in seiner Rede immer an die Gegenwart erinnern, wie z. B. „Hier (indem er den Arm entblößte) könnt ihr noch die Spuren der Kette sehen" ꝛc. Ferner muss der Stil populär, das heißt: für junge Knaben verständlich sein, also z. B. hie und da eine kurze Erklärung eingeschoben werden, als: „Mauren sind die Bewohner der Nord- und eines Theiles der Westküste von Afrika; ihre Religion ist die muhamedanische" ꝛc. Folgendes wäre etwa das Chronologische, was hie und da vorkommen könnte: Geboren am 20. Juli 1757, entflohen 74, in Amerika von 77 bis 83, scheitert 84, lebt in Afrika von 84 — 94, kehrt zurück 97, erzählt sein Leben 1817, stirbt den 20. Juli 1825.)

78. Geschichte des alten Daniel, eines vieljährigen, treuen Dieners meines Oheims. Statt einer Leichenrede.

Eine ähnliche Arbeit wie die vorige. Der Schüler wird das Nöthige bald finden.

79. Geschichte eines Thalers. Von ihm selbst erzählt.

Als eine kleine Spielerei sei für diesmal die Aufgabe, dass der Schüler ein Geldstück redend einführe, welches — gleich dem Helden einer Biographie — seine Schicksale erzählt und Bemerkungen darüber einflicht. Das Erste wird also sein, dass der Schreibende sich recht deutlich Das denkt, was man „Schicksale einer Münze" nennen kann, und das Zweite, dass er von diesen eine Reihe, pass-

Digitized by Google

lich geordnet (ja nicht zu viele!), wie von einem lebenden Wesen vortragen läßt.

80. Hell und Dunkel oder: Zwei Erzählungen von derselben Begebenheit.

Der Schüler vergleiche die Aufgabe 40 des vorhergehenden Capitels und bemerke, daß, was dort gesagt wurde, auch hier gilt; nur, daß dort eine Beschreibung, hier aber eine Erzählung geliefert werden soll, und daß dort der Gegenstand ein altes Schloß war, hier aber ein ländliches Fest ist, zu welchem der Castellan seine beiden Vettern mitgenommen hat, und welches Hell mit fröhlicher, gutmüthiger Behaglichkeit, Dunkel mit finsterm Trübsinn oder mit verachtendem Spott darstellt.

Drittes Capitel.

Abhandlungen.

1. (Begriff.) Abhandlung nennen wir in diesem Buche jeden an keine bestimmte Person, sondern nur an den Leser im Allgemeinen gerichteten Aufsatz, dessen Hauptinhalt in Erzeugnissen des Nachdenkens besteht (der also Das enthält, was das Fremdwort Raisonnement sagen will). Wenn die Beschreibung und die Erzählung die Dinge und ihre Veränderungen selbst darstellen, so bezieht sich die Abhandlung auf den Zusammenhang, in welchen unsere Gedanken sie bringen.
2. (Gegenstand.) Jeder denkbare Gegenstand kann abgehandelt werden oder: den Stoff zu einer Abhandlung hergeben; Hauptquellen sind jedoch die Wissenschaft, die Sprache, die Glaubens- und Sittenlehre, die Kunst, die Lebensklugheit u. s. w.
3. (Zweck.) Die Abhandlung will zunächst belehren, oft aber auch überzeugen und dadurch zum Handeln bewegen (man sagt in letzterm Falle, sie habe eine praktische Tendenz). Sie richtet sich also der Hauptsache nach immer an den Verstand, und wenn sie sich zuweilen der Beschreibung oder der Erzählung bedient, um auf die Einbildungskraft, und dadurch auf das Gefühl, zu wirken, so geschieht Dies immer zu höhern Zwecken und darf nirgends vorwalten. Insofern eine Abhandlung den Zweck haben kann, den Leser über ein bestimmtes Geschäft aufzuklären und ihm ein besseres Verfahren darin annehmlich zu machen, kann auch von Geschäfts-Abhandlung die Rede sein.
4. (Verfahren.) Alles, was früher über Meditation und Disposition in diesem Buche gesagt worden ist, findet hier seine Hauptanwendung. Was die Ausdrucksart und die ganze äußere Form überhaupt anbetrifft, so kommt es darauf an, ob die Abhandlung gelehrter Art, das heißt: für einen Leser von gründlicher wissenschaftlicher und Sprach-Bildung bestimmt ist, oder populärer, das heißt: auf einen Leser von weniger oder bloß allgemeiner Bil-

Digitized by Google

dung berechnet. In jenem Falle herrscht in ihr der eigentliche Lehr- (dogmatische) Stil, den oft bis zum Übermaß Citate und Noten beschweren, in diesem der populäre (gemeinverständliche), dessen Bewegung leichter und freier ist.

5. (Vorzüge.) Unter mehreren Abhandlungen über einen Gegenstand wird diejenige die vorzüglichste sein, welche die meisten, treffendsten und neuesten Gedanken über denselben in der einfachsten und angemessensten Ordnung mit den wenigsten und verständlichsten Worten vorträgt.

6. (Eintheilung.) Wir unterscheiden für unsern Zweck einfache und zusammengesetzte Abhandlungen.

I. Einfache Abhandlungen.

Wir nennen eine Abhandlung einfach, wenn ihr Thema nur eine Hauptrichtung der Gedanken erfordert (wenn ihre Tendenz einfach ist). So wie nun aber die Logik drei Hauptoperationen des Denkens unterscheidet, nämlich: das Bilden von Begriffen, von Urtheilen und von Schlüssen: so wollen wir auch die einfachen Abhandlungen in erläuternde, beweisende und anwendende theilen.

A. Erläuternde Abhandlungen.

Erläuternd wird eine Abhandlung sein, wenn sie von einem Worte oder einer Reihe Wörter (insofern diese ein Ganzes ausdrücken) die Bedeutung darzustellen sucht. Sie beschäftigt sich dann entweder mit dem Inhalt oder mit dem Umfange des Begriffs (s. Erste Abth., zweites Cap., I.); oder auch mit beiden zugleich, insofern sie einen durch den andern erklärt.

a. Erläuterung des Inhalts eines Begriffs.

Sie geht aus von der Definition (s. d. eben angef. Stelle) und ist nahe verwandt mit der Beschreibung (s. dieses Cap.). Folgendes ist ein allgemeiner Plan dazu:

[154] A. Worterklärung.
B. Sacherklärung.
C. Weitere Ausführung der letztern (Charakter).
D. Verhältniss des Begriffes zu andern Begriffen.
a. Ähnliches bedeutende (Synonyme).
b. Höhere (den erklärten Begriff einschließende).
c. Niedrigere (von dem erklärten Begriff eingeschlossene).
d. Das Gegentheil.
E. Misbrauch des Wortes.
a. Eine Sache erhält unverdient den Namen.
b. Der Name wird da verschwiegen, wo er gebraucht werden sollte.

Digitized by Google

81. Über die Bedeutung des Wortes Aufrichtigkeit.

Die Behandlung wird aus nachstehendem Musteraufsatze erhellen, welcher nach dem eben mitgetheilten Plane gearbeitet ist und also auch verdient, diesen zu erläutern.

[155] Über die Bedeutung des Wortes Müßiggang.

Bloß auf das Wort gesehen, bezeichnet Müßiggang ein Herumgehen in Muße, das heißt: die Befreiung von bestimmten Geschäften. Betrachten wir aber die Bedeutung, in welcher dieser Ausdruck gewöhnlich genommen wird, so ergiebt es sich, daſs wir unter Müßiggang die Gewohnheit eines Menschen verstehen, ohne eine für ihn oder Andere nützliche Beschäftigung zu sein. Wir haben also bei einem Müßiggänger vornehmlich auf zwei Dinge zu achten, erstlich: was er vermeidet, und zweitens: wie er es vermeidet. Das Erste anlangend, so ist es nicht alle Beschäftigung überhaupt, welche der Müßige scheut, denn völlige Unthätigkeit liegt gar nicht in der Natur des Menschen: sondern nur eine bestimmte, geordnete, angestrengte, welche irgend einen wesentlichen Einfluſs auf sein eigenes oder Anderer Wohl oder Weh hat. Der dieser Gewohnheit Ergebene giebt sich vielleicht mit allerlei unbedeutenden, leichten, die Sinnlichkeit unterhaltenden Dingen ab; aber er vernachlässigt seine eigene Ausbildung sowohl als die Pflichten, die ihm in der Eigenschaft eines Familienmitgliedes, eines Freundes, eines Bürgers, eines Staatsdieners obliegen. Und wie thut er Dies? Er findet in Unthätigkeit sein Lebensglück; nie ist ihm wohler, als wenn er sich ihr überlassen kann. Daher strebt er möglichst, allen Störungen derselben zuvorzukommen. Er übernimmt, wenn es ihm seine Verhältnisse erlauben, gar kein Amt und keine Geschäfte, geschweige denn, daſs er Beides suchen sollte; und kann er sich einzelner Bemühungen nicht ganz entschlagen, so entledigt er sich ihrer doch so schnell, als es angeht, also meistens sehr unvollkommen. Oft vergisst er sie auch ganz oder versäumt sie gar absichtlich. — Von andern Ausdrücken, welche sich auf diese üble Gewohnheit beziehn, sagt Nichtsthuerei ungefähr Dasselbe, was Müßiggang; Trägheit bezeichnet eine zugleich im Körperlichen gegründete Abneigung gegen Beschäftigung; Faulheit verstärkt diesen Begriff bis zum Schimpfworte; Bequemlichkeit nennen wir es, wenn Jemand wenigstens Anstrengung bei seinen Verrichtungen scheut. Alle diese Begriffe kommen mehr oder weniger in der Unthätigkeit zusammen; Unterarten des Müßiggangs sind dagegen der des Vornehmen, des Reichen, des Kränklichen; ferner der gelehrte, der andächtige, der (bereits oben erwähnte) geschäftige u. a. m. Als das Gegentheil sind Arbeitsamkeit und Fleiß anzusehn. Fälschlich nennt, übrigens, oft der Landmann geistige Thätigkeit Müßiggang, weil in seinem Begriffe von Arbeit körperliche Anstrengung liegt. Dagegen gebührt dieser Name nicht selten Dem, was man gute Tage, Leben in Muße, leichten Dienst, ja wohl gar angemessene Thätigkeit nennt.

(Es scheint nöthig, in Beziehung auf dieses und die folgenden Musterstücke noch einmal zu bemerken: 1, daſs der Raumersparniſs wegen Manches in denselben nicht so weit ausgeführt wird, als der junge Stilist es in seinen

Digitized by Google

Arbeiten ausführen mag, ja muſs; 2, daſs aus demſelben Grunde auch Eingang und Schluſs bei einzelnen dieſer Aufſätze wegbleiben, welche der Lehrling ebenfalls in den ſeinigen zu ergänzen hat.)

82. Was verſteht man unter Culturzuſtand?

Damit der Schüler ſehe, wie man auch in einer etwas freiern Art, als das letzte Beiſpiel zeigt, die gegenwärtigen Aufgaben löſen kann, ſo vergleiche er Nachſtehendes:

[156] Was verſteht man unter Charaktergemälde?

Eine der intereſſanteſten, aber auch zugleich ſchwierigſten Beſchreibungen oder Schilderungen iſt die Darſtellung eines Charakters oder: — wie man gewöhnlich ſpricht — ein Charaktergemälde. Unter Charakter verſtehen wir, im weiteſten Sinne, den Inbegriff der weſentlichen Merkmale eines Gegenſtandes, deren jedes daher auch charakteriſtiſch oder: bezeichnend heiſst. So haben das Thier, die Pflanze, das Waſſer, die Luft ihren beſtimmten Charakter. Im engern Sinn wird dies Wort nur auf den Menſchen bezogen und bezeichnet die ſämmtlichen Eigenthümlichkeiten, wodurch ſich ein einzelner vor den übrigen ſeines Geſchlechts auszeichnet, man mag auf ſein Körperliches oder auf ſein Geiſtiges ſehen; mithin ungefähr Das, was man auch die Perſönlichkeit eines Menſchen nennt. In einer dritten, noch engern Bedeutung drückt das Wort Charakter bloſs die eigenthümliche Art aus, wie ſich der Wille (die Willkür, Gewohnheit) bei einem einzelnen Menſchen in Mienen, Geberden, Worten und Handlungen äuſsert, oder: — wie es Jean Paul (in der „Vorſchule der Äſthetik") nennt — die Farbe und die Brechung, welche der Strahl des Willens in einem Individuum annimmt. Jede einzelne Äuſserung der Art wird dann zu einem Charakterzuge; und inſofern Nahrung, Kleidung, Wohnung und andere unmittelbare Lebensbedürfniſſe von der Wahl eines Menſchen abhangen, können ſelbſt dieſe Dinge charakteriſtiſch bei ihm genannt werden. Es iſt in letzterm Sinne, wenn man ſpricht, dieſer oder jener Menſch ſei charakterlos (habe keinen eigenen Willen), habe einen feſten, einen edlen ꝛc. Charakter (laſſe ſich in ſeinen Willensäuſserungen nicht ſtören, folge edlen Grundſätzen ꝛc.). Noch mehr beſchränkt wird, endlich, unſer Wort in einem vierten Falle, wenn man nämlich nur eine einzelne Eigenſchaft oder: ein Merkmal, das einem Menſchen zukommen kann, z. B. eine Tugend, ein Laſter, eine Gewohnheit, eine Beſchäftigung u. ſ. w., für ſich betrachtet und Acht giebt, wie ſie ſich bei ihm äuſsern. So redet man von dem Charakter eines Spielers, eines Geizigen, eines Dienſtfertigen, eines Zerſtreueten, eines Seemannes, eines Einſiedlers u. ſ. w. Denkt man ſich einen Charakter mit der Vollkommenheit einer Vernunftidee und von der Phantaſie mit Leben ausgeſtattet, ſo entſteht ein Ideal. Ein Gemälde wird, nun, vorzüglich von dem Charakter in den drei letzten Bedeutungen entworfen. Der Biograph liefert uns ein Charaktergemälde von ſeinem Helden, der Geſchichtſchreiber ein kurzes von den einzelnen welthiſtoriſchen Perſonen, Völkern, Zeiträumen u. ſ. w. Der Dichter bildet die mannigfaltigſten Charaktere, indem er faſt immer dabei

Digitized by Google

idealisirt. Der Moralist schildert die Tugend und das Laster, um beide kennen zu lehren, zu dem einen hinzuführen und von dem andern abzuschrecken; wenn er die Tugend idealisirt, so ist es, um dem sittlichen Bestreben ein hohes Ziel zu stecken.

83. Von den verschiedenen Bedeutungen des Wortes Natur.

Der junge Leser wird bemerkt haben, dass sich die Behandlung des Gegenstandes in dem letzten Beispiele darin wesentlich von der des vorhergehenden unterscheidet, dass von dem Worte mehrere Bedeutungen angegeben werden; er richte sich also nach [156].

84. Eine Entwicklung des Begriffes Unhöflichkeit.

Die Anordnung der Arbeit sei für diesmal die, dass eine Definition aufgestellt, und diese dann zergliedernd erläutert werde. In folgender Manier:

[157] Entwicklung des Begriffes Undankbarkeit.

Unter „Undankbarkeit" verstehen wir diejenige Sinnesart eines Menschen, wo er von einem Andern empfangene Äußerungen des Wohlwollens nicht als solche empfindet und sie nicht mit ähnlichen Äußerungen zu erwidern strebt. Wir haben hier, erstlich, von einer Sinnesart (Denkungsart, Gemüthsbeschaffenheit) gesprochen, um zu zeigen, dass hier von etwas Innerm und zugleich von etwas Dauerndem (von einer Gewohnheit, Fertigkeit), also nicht von einzelnen Worten und Handlungen die Rede sei. Der allgemeine Ausdruck: von einem Andern soll andeuten, dass jedes menschliche Wesen uns Beweise von Wohlwollen geben könne — also nicht bloß ein Verwandter, ein Freund, ein Landsmann u. s. w. —; so wie umgekehrt jedes ein Gegenstand unsers Wohlwollens werden kann. Ferner ist: Äußerungen des Wohlwollens gesetzt worden, und nicht: Wohlthaten, weil man bei diesen zunächst an Handlungen, und zwar an solche von einer gewissen Bedeutung, denkt. Es soll aber angedeutet werden, einestheils, dass auch kleine Handlungen und selbst Worte hier in Betracht kommen, und anderntheils, dass es die Gesinnung ist, die ihnen allen erst den rechten Werth giebt. Denn sobald wir Grund haben, zu vermuthen, dass unser Wohlthäter aus Eigennutz und Furcht handelte, dass er gezwungen wurde, oder dass wir vielleicht gar seine Gunstbezeugung nur durch Zufall erhielten: so glauben wir, ihm dafür wenige oder gar keine Erkenntlichkeit schuldig zu sein. Empfangen haben wir, endlich, die Äußerungen des Wohlwollens genannt, um daran zu erinnern, dass, wenn wir diese auch nicht gewünscht und selbst nicht einmal angenommen haben, Dies uns doch nicht ganz von Verbindlichkeit befreiet; wie schon die Sitte, bei der Ausschlagung von Wohlwollensbeweisen „für den guten Willen zu danken," zeigt. — Bisher war in der Definition von dem Wohlthäter (wenn man uns, der Kürze wegen, diesen Namen erlaubt) die Rede; jetzt wenden wir uns zu dem Empfänger der Wohlthat. Das Erste, was bei Diesem in Betracht kommt, ist, ob er das ihm Widerfahrene gehörig empfinde; also auch bei ihm ist die Gesinnung die

Digitized by Google

Hauptsache, und ehe man sich über sie vergewissert hat, darf man das Urtheil: Undankbar! nicht aussprechen. Allerdings kann man dies, indessen, fällen, wenn man gar kein Bestreben der Erwiderung bemerkt; denn was ist natürlicher, als dass man empfundene Liebe mit Liebe zu vergelten (zu bezahlen, wett zu machen) sucht, und dass man im eigentlichsten Sinne darnach strebt, das heißt: jede Gelegenheit eifrig wahrnimmt, eine aufsucht und die gefundene, selbst mit Mühe und Gefahr, benutzt. Die Art des Erwiderns haben wir näher bestimmen wollen durch den Ausdruck: ähnliche Äußerungen. Die Billigkeit erfordert, dass hier ein gewisses Verhältniss Statt finde. So sehr wir, nämlich, auch Den tadeln müssen, der mit kaltherziger Berechnung gerade nur so Viel wiederzugeben gedenkt, als er erhalten zu haben vermeint: so wenig können wir doch auch das Betragen Dessen billigen, der für kleine Dienste große zurückverlangt. So wie aber der wahrhaft Wohlthätige seine Wohlthaten nicht abzählt und zumisst: so wird auch der wahrhaft Dankbare seinen Dank nicht berechnen und lieber zu Viel als zu Wenig zurückgeben. Wo also, obgleich Gelegenheit und Vermögen dazu vorhanden ist, absichtlich Weniger, oder nur genau eben so Viel als das Empfangene gegeben wird, da beginnt schon Undankbarkeit. Und so bleibt uns denn nur noch das Wörtchen: nicht zu betrachten übrig. Es drückt aus, dass die zuletzt beschriebene Gesinnung im erst beschriebenen Falle fehle. Bei diesem „Fehlen" giebt es, nun, freilich in der Erfahrung manche Grade. Der schwächste wird etwa der sein, wenn das erwachte Gefühl der Dankbarkeit nicht lebhaft genug ist oder, falls es Dieses auch war, doch zu schnell wieder erkaltet; und der stärkste, wenn die Äußerungen des Wohlwollens, statt mit ähnlichen, mit Äußerungen des Hasses und der Feindschaft, vielleicht (so tief sinkt oft der Mensch!) gerade deshalb, weil sie Dieses sind, vergolten werden. — Zum Schlusse werde noch bemerkt, dass in der Definition nur das Verhältniss eines Menschen zu einem andern berücksichtigt worden ist, nicht aber das (hinsichtlich der Dankbarkeit so wichtige) Verhältniss des Menschen zu dem höchsten Wesen und auch nicht die Art von Dankbarkeit, welche wir gegen Thiere, Pflanzen oder leblose Gegenstände hegen, welche uns lange oder bedeutende Dienste geleistet haben. (Vgl. [157].)

85. Erläuterung des Spruches: Unrecht Gut gedeihet nicht.

In den vier vorhergehenden Aufgaben wurde jedesmal nur ein Wort, und zwar ein Substantiv, erläutert; es können aber auch andere Redetheile, ganze Phrasen und vollständige Sätze ihrer Bedeutung nach entwickelt werden. Der Schüler versuche Dies einmal mit obigem sprichwörtlichem Satze, indem er nachstehendes Beispiel vergleicht.

[158] Erläuterung des Spruches: Böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten. Das erste Wort, was hier erklärt werden muss, ist Gesellschaft. Es bedeutet im Allgemeinen jedes Zusammensein eines Menschen mit Wesen seiner Art. So entsteht aus dem Zusammensein der Menschen auf der Erde die menschliche, der Bürger in einem Staate die bürgerliche Gesellschaft; letztere heißt

Digitized by Google

auch wohl schlechtweg „die Gesellschaft." Hier will das Wort unstreitig soviel sagen als Umgang oder: diejenigen Menschen, mit denen Jemand, sei es durch eigene Wahl oder durch die Umstände, häufig verkehrt; unter diesen werden aber vorzugsweise wieder solche den Namen Gesellschaft verdienen, mit welchen Jemand der Unterhaltung und des Vergnügens wegen öfters zusammenkommt. Der zweite Ausdruck, welcher hier zu erläutern ist, ist Sitten. Sitte entsteht durch Gesellschaft. Sie ist die im Laufe der Zeit, gleichsam durch stillschweigende Übereinkunft, zur Regel gewordene Art und Weise das Leben zu führen. So hat jedes Volk seine eigenen Sitten (Gebräuche, Herkommen), auf deren Beobachtung es, oft mit unerbittlicher Strenge, hält; aber auch kleinere Abtheilungen desselben, als: Stämme, Familien, Verbrüderungen ꝛc., haben ihre eigenthümlichen Sitten. Obwohl, nun, diese Sitten oftmals einen in der Natur des Menschen und Dessen, was ihn umgiebt, liegenden Grund haben, so gehn sie doch nicht immer von dem Bessern darin aus und sind zuweilen selbst unnatürlich und schädlich; darum unterscheidet man neben diesen äußern noch innere, nicht von dem Herkommen abhängige, sondern unmittelbar und frei aus dem Willen des Menschen hervorgehende Sitten, welche nach einem in jedes vernünftigen Wesens Brust liegenden und als der Wille Gottes anerkannten Gesetze — dem Sittengesetze — beurtheilt werden. In dieser Beziehung giebt es gute, das heißt: dem Sittengesetze entsprechende, und böse, das heißt: demselben widersprechende Sitten, und der Mensch heißt, insofern er — vermöge seines freien Willens — zu beiden fähig ist, ein sittliches (moralisches) Wesen. Wir nehmen an, daß in obigem Sprichworte „Sitten" in beiderlei Sinn zu nehmen sei, da man im gemeinen Leben den eben angegebenen Unterschied nicht so genau zu machen pflegt. Eben so werden auch die Ausdrücke gut und böse, welche in dem Spruche vorkommen, in ihrer weitesten Bedeutung zu nehmen sein, so daß „gut" nicht allein das moralisch Erlaubte und Gebotene, sondern alles Angenehme und Nützliche überhaupt; und „böse" nicht nur das moralisch Unerlaubte, sondern auch alles und jedes Thörichte und Schädliche bezeichnet. Dagegen muß dann freilich wieder erwogen werden, daß diese beiden Eigenschaften nicht uneingeschränkt der „Gesellschaft" und den „Sitten" beigelegt werden, oder: — mit andern Worten — daß man an keine durchaus böse Gesellschaft und an keine vollkommen gute Sitten zu denken habe. Unser Gegensatz bezieht sich zunächst immer auf einzelne Stücke; so ist z. B. der Unfleißige eine gefährliche Gesellschaft für den Fleißigen, der Unmäßige für den Mäßigen u. s. w. So bleibt denn nur noch verdirbt (nach dem neuern Sprachgebrauche: verderbt) zu erläutern über. Gute Sitten werden durch böse Gesellschaft verderbt, wenn ihr Besitzer sie nicht in ihrer Reinheit, Kraft und Fülle bewahrt, sondern sie mit schlechten Sitten vermischt, dadurch ihre Wirksamkeit schwächt, ihre Anzahl verringert, ja wohl gar sie ganz ablegt, sich ihres Andenkens schämt und sie mit bösen vertauscht, deren er sich rühmt. Fassen wir nun Alles zusammen, was zur Erläuterung des Sprichworts gesagt worden ist, so wird die Paraphrase desselben so lauten: „Öfterer und näherer Umgang mit Menschen, deren Grundsätze und Betragen Tadel verdienen, wirkt fast immer nachtheilig auf den einzelnen Bessern."

Digitized by Google

b. Erläuterung des Umfanges eines Begriffes.

Der Umfang (die Sphäre) eines Wortes wird erläutert, wenn man die sämmtlichen Gegenstände aufzählt, die mit diesem Namen bezeichnet werden können (unter demselben begriffen sind), ihn folglich eintheilt (Erste Abth., Cap. 2, I, C, a.).

86. Von den Ursachen der Unhöflichkeit. (Vgl. I, 152.)

Der Schüler vergleiche die folgende Disposition (welche sich — wie am ang. O. bemerkt worden ist — auf eine Definition von „Ursache einer Untugend" gründet) mit der weiterhin folgenden Musterarbeit.

[159] I. Innere (eigentliche, Haupt-) Ursachen.

A. Körperliche Beschaffenheit (Constitution, Temperament ꝛc.).
B. Gefühle, Neigungen ꝛc.
C. Ansichten, Überzeugungen, Vorurtheile ꝛc.
D. Zustände, Gewohnheiten ꝛc.

II. Äußere (veranlassende, mitwirkende, begünstigende) Ursachen.

A. Der Einfluss anderer Menschen (Erziehung, Beispiel, Zureden ꝛc.).
B. Die ganze äußere Lage, in der sich Jemand befindet.
C. Mancher einzelne, zufällige Umstand.

[160] **Von den Ursachen des Müßiggangs.**

So wie ein mächtiger Strom aus vielen einzelnen Bächen entsteht, so bildet sich auch bei dem Menschen eine gute oder eine böse Gewohnheit erst durch das Zusammentreffen mehrerer, oft unbedeutend scheinender Umstände. Namentlich zählt der Müßiggang der Ursachen sehr viele. Achten wir auf die innern, so zeigt es sich, zuerst, dass dieser Fehler oft ursprünglich auf körperlicher Anlage beruht. Menschen von dem sogenannten phlegmatischen Temperamente haben mehr Neigung zur Unthätigkeit als andere. Zuweilen wird diese Stimmung auch durch Krankheit hervorgebracht. Häufiger aber liegt, zweitens, der Antrieb in dem Streben nach sinnlich-angenehmen Empfindungen. Man scheut die Entbehrung und die Mühe, welche mit der Arbeit verbunden sind, und will seine Zeit lieber mit Lust und Genuss ausfüllen. Eben so stark wirken hier, drittens, oft falsche Grundsätze und verkehrte Ansichten. Der Müßiggänger pflegt zu sagen, der Mensch sei ja nicht da, um sich zu quälen, gearbeitet werde doch genug auf der Welt, es mögen's Die thun, die Beruf dazu haben, er thue genug, er könne vielleicht seiner Gesundheit durch die Anstrengung schaden u. s. w. Kommt dazu nun noch, viertens, eine lange Gewohnheit; hat der Mensch vielleicht nie die Süßigkeit nützlicher Arbeit aus eigener Erfahrung kennen gelernt; ist er niemals aufmerksam geworden auf die nachtheiligen Folgen seiner Trägheit: so ist es nicht zu

Digitized by Google

verwundern, wenn es ihm sehr schwer fällt, das Verwerfliche seines Fehlers einzusehen und ihn abzulegen. Vielleicht geschähe Dies aber dennoch eher, wenn nicht nebenbei noch so manche äußere Ursachen ihren Einfluss ausübten. Dahin gehört, erstlich und vornehmlich, das fehlerhafte Betragen anderer Menschen. Ältern unterlassen es oft, ihre Kinder zur Thätigkeit zu gewöhnen, Bekannte und Freunde geben Andern durch ihr müßiges Leben ein böses Beispiel oder halten den Fleißigen durch ihre Gesellschaft und ihre Reden von besserer Beschäftigung ab. Nicht minder ungünstig wirken, zweitens, oft hoher Stand und reichliches Einkommen. Menschen, welche diese Dinge besitzen, halten sich leicht schon deshalb für losgesprochen von der Pflicht, zu arbeiten, und vergessen, dass, wenn sie auch ihr Brod nicht zu erwerben brauchen, doch eigene Ausbildung und Thätigkeit für die Welt jeden ihrer Tage in ernsten Anspruch nehmen. Und wer könnte, drittens, alle die mannigfachen zufälligen Veranlassungen angeben, die außer den bisher genannten Stücken noch beitragen, Müßiggang zu wecken und zu unterhalten; besonders wenn zuvor schon Neigung dazu vorhanden war! Einer entschuldigt sich mit dem schlechten Erfolge seiner bisherigen Thätigkeit, mit erfahrenem Undanke, mit dem Mangel an bestimmten Geschäften oder an den nöthigen Werkzeugen dazu. Bei einem Andern liegt wirklich einige Schuld in zu vieler Nahrung, womit er seinen Körper beschwert, oder in der Lebensart, die er für den Augenblick führen muss. Wie viele Schuld hat nicht ein heißes Klima an der Unthätigkeit der Menschen! Häufig tritt auch der Fall ein, dass irgend eine heftige Leidenschaft Jemandem alle Neigung und Kraft zur Arbeit raubt und ihn in ein dumpfes Hinbrüten wirft. — So wie nun der Strom zerstört werden kann durch Abgrabung seiner Quellen, so kann auch die verwerfliche Gewohnheit des Müßiggehens aufgelöset werden durch Schwächung und Entfernung alles Dessen, was dazu hinführt.

87. Die schädlichen Folgen der Unmäßigkeit.

Neben den Ursachen pflegen auch die schädlichen Folgen eines Fehlers in moralischen Aufsätzen oft dargestellt zu werden. Wir liefern dazu folgende allgemeine Disposition:

[161] I. Folgen, die der Fehler für Denjenigen selbst hat, der sich ihm ergiebt.

1. Hinsichtlich seiner Person, und zwar

A. des Leibes, indem der Fehler diesen

a. unmittelbar schwächt, seine Entwicklung hemmt, ja den Stoff zu Krankheiten — zum Tode — in ihn bringt u. s. w.;

b. mittelbar ihm schadet, indem die gestörte, kämpfende Seele auf das Befinden des Körpers wirkt (Missfarbe des Neidischen, hohles Auge des Ehrsüchtigen ꝛc.);

B. der Seele, indem der Fehler — gerade wie bei dem Körper —

a. unmittelbar ihre verschiedenen Kräfte in der Bildung, Übung, Wirksamkeit stört; namentlich sie schwächer gegen Versuchung, dem Guten abgeneigter macht, sie mit Gewissensunruhe erfüllt;

Digitized by Google

b. mittelbar durch die Schwächung des Körpers nachtheilig auf sie einwirkt, z. B. üble Laune, Ängstlichkeit, Verzagtheit ꝛc. hervorbringt.

2. Hinsichtlich seiner Verhältnisse, wo zu beobachten sind:
   A. die Geschäfte (Amt, Berufsarbeiten), zu welchen der Fehler vielleicht Zeit, Kraft, Lust raubt;
   B. das Eigenthum (Besitz, Vermögen), welches er schwächt oder wenigstens dessen Zunahme verhindert;
   C. der Ruf (die öffentliche Meinung, Ehre), welchem er schadet, dadurch, daſs er lächerlich, verächtlich, verhaſst macht;
   D. die Familien- und Freundschaftsverhältnisse, welche er trübt, vielleicht gar aufhebt;
   E. das Verhältniſs zum Staate, der dem Fehlenden oft seine bürgerliche Ehre, Freiheit, ja das Leben nimmt;
   F. das Verhältniſs zu dem höchsten Wesen, des Menschen Schöpfer, der ihn zur Tugend bestimmte, des Menschen Vater, der ihn mit Güte überhäuft, des Menschen Herrn, der Befolgung seiner Gebote von ihm verlangt, des Ganzen Lenker, welcher will, daſs jeder Einzelne zu dessen Wohle beitrage. (Dieſer Punkt kann auch, insofern das Verhältniſs ein inneres, im Bewusstsein stehendes ist, bei I, 1, B, a. vorkommen; oder, insofern es alles übrige umfasst, ganz am Ende abgehandelt werden.)

II. Folgen für andere Menschen.
Hier können alle Punkte vorkommen, welche wir eben bei dem Fehlenden selbst betrachtet haben; er kann nämlich durch seinen Fehler Andern an Gesundheit, an Zufriedenheit, Vermögen, Ehre ꝛc. schaden. Es hängt dann freilich von der Art des Fehlers, von der Lage des Fehlenden und von der Nähe oder Ferne seines Verhältnisses zu andern Menschen ab, ob er Vielen oder Wenigen, bedeutend oder unbedeutend schadet. So vermag z. B. ein schlechter König oder ein schlechter Minister unendlich mehr Schaden anzurichten, als ein schlechter Diener eines einzelnen Herrn; aber auch dieſer kann Handlungen begehen, welche wichtige Folgen haben, und in jedem Fall bleibt auch gegen den unbedeutendsten Lasterhaften die Anklage stehn, daſs er, so Viel an ihm lag, beigetragen hat, das Übel in der Welt zu vermehren.

(Anmerkung: Bei dieſer wie bei allen solchen allgemeinen Dispositionen versteht es sich von selbst, daſs der Schüler sie zu seinem jedesmaligen Zwecke modificire, d. i.: bestimmter gestalte; denn nicht immer lassen sich alle eben angegebenen Punkte erledigen (ausführen), und nicht immer ist gerade diese Reihenfolge derselben die angemeſſenste. Wie den Plan, so modificire der junge Arbeiter, ferner, auch seinen Ausdruck gehörig. Anfänger fallen bei Aufsätzen, wie der gegenwärtige, leicht in den Fehler, daſs sie, wie man spricht, mit zu dunklen oder wenigstens grellen Farben malen. Dies verletzt die Wahrheit und schadet daher dem Eindruck. Also jedesmal daran gedacht, ob die Aussage sich wörtlich so beweisen lasse!

Digitized by Google

Es muſs nicht heißen: „Der Unmäßige hat ein kränkliches Aussehen,“ sondern: „D. U. sieht nie so gesund und kräftig aus wie der Mäßige;“ nicht: „D. U. taugt zu keinem Geschäfte,“ sondern: „Auch an thätiger und genauer Ausführung der Geschäfte verhindert die Unmäßigkeit und namentlich der Trunk.“ Der Verfasser habe, endlich, bei der Abfassung dieses Aufsatzes mehr sein eigenes Lebensalter als die spätern im Auge, weil er in jenem schon eigene Erfahrungen und Beobachtungen gemacht haben kann. Jedoch bleibt es ihm unbenommen, auch aus der Geschichte passende Beispiele herzunehmen. Es wird ihm insonderheit leicht werden, Stellen aus Dichtern und Prosaikern, welche hieher passen, anzuführen.)

88. Der Nutzen des Eisens.

Es wird dem Schüler nicht schwer werden, durch Nachdenken, Nachfragen und Nachlesen den zu diesem Aufsatze nöthigen Stoff zusammenzubringen; wie die Ausführung etwa geschehen müsse, zeigt das folgende Beispiel.

[162] Der Nutzen des Laubes (der Blätter).

Jedermann redet gern von Dem, was er liebt, und bemüht sich, dessen Vorzüge und Annehmlichkeiten in ein möglichst helles Licht zu setzen. Auch ich will es heute mit einem Lieblingsgegenstande von mir aus der Natur, dem Laube der Pflanzen, so machen. Was ich liefere, sind Betrachtungen, die ich angestellt habe, wenn ich nämlich in den schönen Maitagen durch das Grün des Waldes ging. Seid nachsichtig, wenn sie mehr von Interesse für den Gegenstand als von gründlichem Wissen zeugen! — Die Blätter sind, erstlich, — so habe ich gelesen — für die Pflanze selbst ein sehr wichtiger Theil. Sie sind die Werkzeuge des Athemholens für dieselbe, durch die sie Wasser, Luft und Licht einsaugt und Ähnliches wieder ausdünstet. Sie schützen bei manchen Gewächsen die Wurzel und das Land umher vor den austrocknenden Sonnenstrahlen. Sogar heruntergefallen nützen sie noch dem mütterlichen Stamme, indem sie seinen Fuß gegen des Winters Kälte decken und, endlich verweset, die fruchtbare Gartenerde bilden helfen, welche dem Pflanzenwuchse so förderlich ist. Und wie freuet sich des Laubes die ganze thierische Schöpfung! Eine unübersehbare Anzahl lebender Wesen ernährt sich mit diesem Theile der Pflanzen, von der Raupe und dem Käfer an, die das zarte Blatt der Buche oder der Linde benagen, bis zu der Kuh und dem Pferde, die das Gras und den Klee großer Wiesen und Felder zum Futter gebrauchen, oder dem Elephanten, der einen ganzen Pisangbaum zu verschlingen vermag. Ein Theil sucht im Sommer unter den Blättern Schutz vor Wind, Regen und Sonnenhitze oder vor verfolgenden Feinden und birgt sich zur Winterszeit im dürren Laube vor der Kälte. Ja, der Schneidervogel in Indien nähet aus zwei Blättern die Grundlage seines kleinen Nestes zusammen! Vor allem aber weiß der Mensch, wie alle Theile der Natur, so auch diesen zu seinem Vortheile und zu seinem Vergnügen anzuwenden. Auch er benutzt, zuvörderst, die Blätter einzelner Pflanzen zur wohlfeilen, angenehmen, gesunden Nahrung; sei es, dass er sie roh, als Salat, oder gekocht, als Kohl, verspeiset. Ein Aufguss auf Theeblätter liefert jenes bekannte warme Getränk. Als Gewürz dienen die Blätter des Sauerampfers, des Draguns, des Lauchs

und andere; einige werden, den Gaumen zu reizen, gekauet, andere verbrannt, und nur ihr Rauch eingesogen, wie der Betel und der Taback. Ferner liefert dieser Pflanzentheil manche Arznei. Die Wilden heilen Wunden durch gewisse zerkauete Blätter, und auch der europäische Arzt legt Wallnussblätter und Wegebreit zu solchen Zwecken auf. Besonders aber bereitet der Apotheker aus den Blättern des Wermuths, der Münze, des Fieberklees, der Senna und vieler anderer die heilsamsten Tränke. Bedeckung und Obdach begehren wir freilich von dem Laube nur gelegentlich gegen Sonne und Regen, aber in der heißen Zone dient das Talipotblatt als Regenschirm, und Palmblätter liefern Dächer für die Häuser. Was Kleidung anbetrifft, so würden wir wenigstens einen Stoff dazu, die Seide, entbehren, wenn nicht die Blätter des Maulbeerbaums den Seidenwurm ernährten. Außerdem dient unser Gegenstand dem Menschen noch zu mancherlei nützlichen Zwecken. Einige Blätter, wie die der Birke, des Ginsters, der Färbeflechte ꝛc., gewähren Farben; die der Weinpalme dienen dem Bewohner der Küste Malabar, darauf zu schreiben; der Cingalese gebraucht das eben erwähnte Talipotblatt auch als Tisch- und Handtuch, und unser Landmann holt im Herbst das dürre Laub aus dem Walde zur Streu für sein Vieh. Jedoch auch ohne die Rücksicht auf Benutzung würde das Laub eines der interessantesten Naturerzeugnisse sein. Im Einzelnen betrachtet, setzt es den Beobachter in Erstaunen durch seine höchst verschiedenartige Gestalt und Farbe, durch seinen künstlichen Bau und seinen mannigfaltigen Geruch. In ganzen Massen genommen, erscheint es uns als die allerannuthigste Zierde, welche der Schöpfer der Oberfläche der Erde geben konnte. Das frisch entsprossene Grün des Frühlings, im Strahle der Sonne gesehen, wie es Wiese, Acker und Wald unter dem blauen Himmel bedeckt, läßt nicht leicht einen Menschen ganz kalt. Und besonders die Laubhallen des Waldes mit ihrer „grünen Dämmerung," ihrer Kühlung, ihrem Dufte, ihrem Säuseln! Nein, wir Menschen können Gott nicht genug für diese herrliche Gabe danken.

(Anmerkung: Wir machen den Schüler aufmerksam: auf die Disposition, welche der vorstehenden Arbeit zum Grunde liegt; auf die Art, wie das Viele, was hier zu sagen war, zusammengefaßt oder durch Einzelnes, Herausgehobenes dargestellt worden ist; auf den kurzen und lebhaften Stil.)

89. Von den verschiedenen Mitteln, welche die Menschen anwenden, sich Feuer zu verschaffen.

Der Schüler suche, sich erst mit vielen dieser Mittel gründlich bekannt zu machen, theile sie dann zweckmäßig ein und trage sie geschickt vor.

90. Wie muss man es machen, um reich zu werden?

Dieser Aufsatz soll in der Sprache des gemeinen Lebens (im populären Stil) geschrieben werden. Der Ton mag mitunter scherzhaft, ja selbst satirisch sein. Der Schüler vergleiche Folgendes:

163] Wie muss man es machen, um gelehrt zu werden?

Ihr wollt gern gelehrt werden und wisset nicht recht, wie ihr das anzufangen habt, sagt ihr? Wohlan, ich will es euch sagen; die Frucht meines Nachdenkens und meiner Erfahrung soll euch zu gute kommen! Wer gelehrt

Digitized by Google

werden will, der muſs, wie bei allen menſchlichen Dingen, Einiges thun und Einiges laſſen. Das Thun betreffend, muſs er, erſtlich, recht genau ſein Ziel in's Auge faſſen und zu dieſem Ende ſich immer mehr über die Gelehrſamkeit belehren; wie ſie z. B. ein weites Reich iſt, mit vielen, herrlichen Provinzen, worin manche große Geiſter als Fürſten geherrſcht haben und noch herrſchen, ein Reich, das ſeiner Länge und Breite, ſeiner Höhe und Tiefe nach bis jetzt noch nicht ergründet iſt. Zweitens muſs ein Lehrling der Gelehrſamkeit aber auch den Weg kennen, der zu dieſem köſtlichen Ziele führt. Derſelbe heißt Studium, welches auf Deutſch ſo viel ſagen will als: Eifer, Bemühung. Studirt muſs alſo werden, früh und ſpät, zu Hauſe und in der Schule, mit Schreiben und Leſen, in Wiſſenſchaften und Sprachen; namentlich muſs mit Lateiniſch und Griechiſch aufgeſtanden und zu Bett gegangen werden. Das war das Ziel und das war der Weg; nun iſt nur noch, drittens, eine Kleinigkeit übrig, nämlich: daſs der Weg gegangen werde, weil man ſonſt nicht zum Ziele kommt. Ihr müſſt Dies aber ſelbſt unternehmen, Keiner kann Dies für euch thun; alles Wecken iſt vergebens, wenn ihr nicht aufſteht, alles Reden, wenn ihr nicht zuhört, eure vielen Bücher nützen euch Nichts, wenn ihr nicht darin leſet. So Viel vom Thun; nun zu dem Laſſen! Laſſen müſſt ihr aus eurem Kopfe alle falſchen Vorſtellungen von einem Gelehrten, wie z. B. daſs er ein Mann ſei, der den ganzen Tag im Schlafrock und mit der Tabackspfeife hinter großen Folianten ſitze, der kein Kraut und kein Thier kenne, ausgenommen etwa die, welche bei den Alten vorkommen, der kein anderes Wort in den Mund nehme als ein griechiſches oder ein lateiniſches, oder allenfalls auch ein hebräiſches, der endlich Alles beſſer wiſſe als andere Leute. Laſſen müſſt ihr ferner die thörichte Vorſtellung, als gebe es einen leichtern Weg zum Ziele als den, welchen die Gelehrten aller Zeiten gewandelt ſind, und welchen eure Lehrer euch zeigen; als ſei es genug, wenn man eine gewiſſe Anzahl Jahre auf Schulen und Univerſitäten gelebt, daſelbſt das Geld der Altern verzehrt und ſich ſchließlich mit leidlichen Zeugniſſen der Lehrer verſehen habe. Laſſen müſſt ihr endlich gewiſſe Gewohnheiten und Handlungen, die der Gelehrſamkeit ſchnurſtracks zuwiderlaufen. Ihr dürft euch nicht dem Schlafe zu ſehr und dem Müßiggange niemals ergeben; von Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken darf ſelten oder nie die Rede ſein; rauſchende Vergnügungen dürfen kaum einmal im Vierteljahre beſucht werden; von Leidenſchaften darf ſich keine regen als die für die Muſen. Thut ihr alles Das, und laſſet ihr alles Das, ſo werdet ihr ſo ſicher gelehrt werden, als das Mittel zum Zweck und der Weg zum Ziele führt.

B. Beweiſende Abhandlungen.

Wenn der Gegenſtand der Erläuterung der einzelne Begriff war, ſo iſt der Gegenſtand des Beweiſes die Verbindung zweier Begriffe. Beweiſen heißt, nämlich, die Gründe für die Gültigkeit eines Urtheils angeben, alſo: zeigen, daſs irgend ein Satz richtig (wahr) iſt. Die einzelnen Gründe heißen Beweisgründe (**Argumenta**), das Beweiſende, was in ihnen liegt, die Beweiskraft (**Nervus probandi**) und das Ganze eine Beweisführung (**Argumentatio**).

Digitized by Google

Das Wenige, was uns die Enge des Raums über diese wichtige Operation zu sagen erlaubt, fassen wir zusammen in einen kurzen

Excurs über die Beweisführung.

1. Der Zweck alles Beweisens ist die Hervorbringung der Überzeugung, dass eine gewisse Sache sich so verhalte oder nicht verhalte, bei uns selbst (denn man kann sich auch selbst Etwas beweisen) oder bei einem Zuhörer.
2. Die Möglichkeit des Beweises beruht auf dem Vermögen zu schließen, welches unsere Seele besitzt, und welches darin besteht, dass wir aus gewissen schon erlangten Überzeugungen neue, bisher noch nicht gehabte, herzuleiten im Stande sind. Der junge Stilist studire daher das Capitel von den Schlüssen in der Logik, welches freilich nicht geschehen kann, wenn er nicht vorher das von den Urtheilen und vor diesem das von den Begriffen studirt hat.
3. Die beiden Hauptarten der Beweise sind der Erfahrungsbeweis (B. a posteriori) und der Vernunftbeweis (B. a priori). Bei jenem schließt man aus Wahrnehmungen, Beobachtungen, Versuchen, kurz aus Erfahrungen; wer sie gehabt zu haben erklärt, legt ein Zeugniss (Augenzeugen, Ohrenzeugen ꝛc.) für die Sache ab. Man nennt diesen Beweis auch den historischen, weil man auf keine andere Art darthun kann, ob (wann, wo, wie) ein Umstand Statt gefunden habe. Er hat zwar Vieles, was zu unserm Gefühle spricht, und ist für das tägliche Leben von der größten Wichtigkeit (man denke nur an den gerichtlichen Beweis); aber er beruht zunächst auf der — oft unsichern — Glaubwürdigkeit der Zeugen (das Gericht hilft sich hier mit dem Eide), und ist insofern immer unvollkommen, als er die Gründe, warum Etwas so ist oder nicht ist, nicht einsehen lässt. Dieses thut die zweite Art, der Vernunftbeweis. Bei ihm geht man von allgemeinen Grundsätzen aus, deren Gültigkeit Niemand bezweifelt, weil sie auf der ursprünglichen Gesetzmäßigkeit des menschlichen Geistes selbst beruht. Von dieser Art sind die mathematischen Beweise.
4. Hinsichtlich des Grades der Überzeugung, welcher durch ihn bewirkt wird, ist der Beweis entweder apodiktisch, wenn er kein Bewusstsein der Möglichkeit des Gegentheils übrig lässt; oder probatorisch, wenn ihm Dieses nicht gelingt. Die erstere Art (Demonstratio) zeigt also die Sache als wahr und als außer allem Zweifel; die zweite (Probatio) stellt sie nur als wahrscheinlich und als noch nicht über allen Zweifel erhaben dar. Die Mathematik hat lauter Demonstrationen.
5. Zu den Probationen gehören der Beweis durch Analogie und der durch Induction. Sie kommen beide sehr häufig vor. Man schließt der Analogie nach, wenn man daraus, dass zwei Dinge in mehreren wesentlichen Merkmalen übereinkommen,

Digitized by Google

folgert, daſs sie auch in andern übereinkommen werden. Die Formel ist: **A** ist **b, c, d**; **X** stimmt mit **A** in **b, c, d** überein: also stimmt **X** mit **A** auch wohl in **e, f** ꝛc. überein. Ein Beispiel ist: Die Erde ist ein dunkler Himmelskörper; sie hat Rotation und Revolution, Berg und Thal, eine Atmosphäre ꝛc.; der Mond ist ihr hierin ähnlich: folglich wird der Mond auch wohl bewohnt sein, wie sie. Man schließt der Induction nach, wenn man Das, was von einem Theile einer Gattung gilt, auf die ganze Gattung ausdehnt. Die Formel lautet: **A, B, C, D** ꝛc. sind **m** (oder auch nicht **m**); **X** befaſst **A, B, C, D** ꝛc. unter sich: also sind alle **X** wahrscheinlich **m** (oder nicht **m**). Das Beispiel: Die Erde, Mars, Jupiter, Venus ꝛc. drehen sich um ihre Axe; diese Himmelskörper sind Planeten: also werden wohl alle Planeten sich um ihre Axe drehen. Die Induction ist desto vollständiger, und der daraus hergeleitete Beweis desto stärker, je mehr es gelingt, einzelne Theile aufzuzählen. Der Leser sieht leicht ein, daſs die Analogie sich auf den Inhalt, die Induction auf den Umfang eines Begriffes (S. erste Abth., zw. Cap.) bezieht.

6. Die Probation umfaſst überhaupt ein sehr weites Feld. Sie bedient sich z. B. der *Autorität*, das heiſst: sie zeigt, daſs gewisse bekannte, durch Einsicht, Weisheit, Tugend, Frömmigkeit ꝛc. ausgezeichnete Männer sich so und so über den Punkt ausgedrückt haben. Sie beruft sich auf die *Stimme des Volks* (auch eine Art von Autorität), weil man anzunehmen pflegt, daſs Etwas, was so Viele für wahr halten, wohl wahr sein müsse (**Vox populi, vox Dei!**). Kann sie Dies in allen Zeiten und unter allen Völkern (**Consensus gentium**) nachweisen, wie z. B. bei dem Glauben an Gott, so verfehlt sie gewiſs nicht, Eindruck zu machen. Als das Gegentheil von diesem Verfahren können wir es ansehen, wenn der Beweisende aus der Tadelhaftigkeit und der geringen Anzahl der Zeugen, welche für eine Wahrheit sprechen, diese selbst verdächtig zu machen sucht. Auch aus der Falschheit und Unstatthaftigkeit des Gegentheils pflegt man einen Beweis für eine Sache herzunehmen (indirecter oder: apagogischer Beweis); ferner aus der Nichtigkeit der gegen sie vorgebrachten Einwürfe, aus den wohlthätigen oder nachtheiligen Folgen, die man von ihr herleiten kann ꝛc.

7. Wie bei jeder sprachlichen Darstellung, so unterscheidet man auch bei'm Beweise *Inhalt* (Stoff) und *Form* und theilt letztere wieder in eine *innere* und *äuſsere*. Den Inhalt bilden die verschiedenen zu demselben erforderlichen Gedanken; unter der innern Form versteht man die Art und Weise, wie diese — nach logischen Gesetzen — mit einander verbunden werden; mit der äuſsern meint man den wörtlichen Ausdruck, auf den hier gar Vieles ankommt. Ist die Form eines Beweises genau den Vorschriften der Logik angemessen, so heiſst dieser *förmlich* oder: schulgerecht, im Gegentheil *abgekürzt*. Da aber im gewöhnlichen Vortrage

Digitized by Google

meistens von der letztern Manier Gebrauch gemacht wird, so ist es nothwendig, dafs man sowohl von einem vorliegenden Beweise die schulgerechte Form herauszufinden, als auch einen schulgerecht gedachten in jede beliebige äußere Form zu bringen wisse.

8. Da man sich selten mit einem Beweisgrunde begnügt, sondern meistentheils mehrere mit einander verbindet: so ist es wichtig, dafs man diese gehörig zu ordnen, sie selbst im Nothfall wieder zu beweisen und einen durch den andern zu unterstützen wisse. Man unterscheidet in dieser Hinsicht Hauptgründe (**Argumenta primaria**) und Nebengründe (**A. secundaria**).

9. Es fallen bei den Beweisen außerordentlich häufig falsche Schlüsse vor, die man, wenn sie unabsichtlich — also aus Unkenntnifs, Ungeübtheit, schwachem Verstande ꝛc. — entstehen, Fehlschlüsse, wenn sie aber absichtlich begangen werden, Trugschlüsse (**Sophismata**) zu nennen pflegt. Es geschieht Dies, wenn man von einer falschen Definition ausgeht, z. B. „Alles, was in der Luft fliegt, ist ein Vogel; die Fledermaus fliegt in der Luft: also ist die F. auch ein V."; — wenn man ein Wort im doppelten Sinne gebraucht, z. B. „Irren (collectiv) ist unvermeidlich; ich habe geirrt (distributiv): also war mein Irren unvermeidlich;" — wenn man vom Möglichen auf das Wirkliche (**a posse ad esse**), vom Nichtkennen auf das Nichtsein (**a nescire ad non esse**), vom Zusammensein oder Aufeinanderfolgen auf ein Verhältnifs von Ursache und Wirkung schliefst (**cum hoc, aut post hoc; ergo propter hoc**), und noch auf manche andre Art. Zu den Fehlern, die man hier vermeiden mufs, gehören auch: der Cirkel im Beweisen (**Orbis in demonstrando**), wenn man im Beweise den zu beweisenden Satz als schon bewiesen voraussetzt und ihn so gebraucht; der Sprung im B. (**Saltus in d.**), wenn der Zusammenhang fehlt; die Erschleichung im B. (**Petitio principii**), wenn man stillschweigends einen selbst noch unerwiesenen Satz gebraucht. Defsgleichen hat man sich in Acht zu nehmen, dafs man den zu beweisenden Punkt nicht aus den Augen verliert und statt seiner etwas ganz Anderes beweiset; dafs man nicht zu Viel und nicht zu Wenig beweiset u. s. w. Ein Beweis, der nur auf ein bestimmtes Individuum (auf dessen Ansichten, Gewohnheiten, Vorurtheile ꝛc.) berechnet ist, heifst ein **Argumentum ad hominem** (entgegengesetzt dem **Argumentum ad veritatem**).

91. Beweis, dafs böse Gesellschaft gute Sitten verdirbt. (Vgl. [73] u. [158].)

Zu dieser Arbeit erhält der Schüler erst einen kurzen Plan und dann die weitere Ausführung eines Theiles desselben, um anzudeuten, wie in solchen Fällen zu verfahren sei.

[164] A. Den Nachtheil böser Gesellschaft vermuthet die Vernunft schon aus der Einrichtung der menschlichen Natur (z. B. der leichten Annahme einer Gewohnheit, dem Nachahmungstriebe ꝛc.) und aus dem Verhalten der

Digitized by Google

Körper (Analogie), deren keiner leicht mit andern in nahe Verbindung kommt, ohne Spuren davonzutragen.

B. Und die Erfahrung bestätigt diese Vermuthung. Sie liefert uns eine Geschichte dieser nachtheiligen Einwirkung, deren Wahrheit jedes Herz empfindet.

C. Aus diesen Gründen haben die Lehrer der Menschheit immer vor dem Umgange mit Schlechten gewarnt; ein Gleiches thut in Sprüchen die Stimme des Volks; auch in der Bibel wird wiederholt von dem Verkehr mit den Bösen abgemahnt.

D. Sollte sich auch wohl Jemand finden, der das Gegentheil: dass, nämlich, böse Gesellschaft gut wirke, behaupten möchte?

E. „Aber," heißt es, „die Gesellschaft der Bösen braucht gar nicht zu wirken, man nimmt Nichts von diesen an, ja man bessert sie vielleicht; zudem, wer wollte so zaghaft sein, so schwach? Man müsste sich ja schämen ꝛc." Dies sind Einwürfe, welche widerlegt werden müssen.

F. Wäre aber auch nicht ganz so viele Gefahr dabei, als man gewöhnlich annimmt; ist es nicht sicherer (Argumentum a tuto), die Versuchung zu meiden, als ihr zu trotzen? Ist „Bewahrt" nicht besser als „Beklagt?" Wie vielen Unannehmlichkeiten entgeht Der, welcher nur mit guten Menschen nähern Umgang pflegt!

[165] Weitere Ausführung des Theils B der vorstehenden Disposition.

a. Der bisher Unschuldige *lernt* nun wenigstens manches Schlechte *kennen*, dessen Dasein er bis dahin vielleicht kaum ahnte, und seine Seele füllt sich mit Bildern davon.

b. Der Anblick (das Anhören) des Unsittlichen verliert allmählich das Unangenehme, Abschreckende, was er für ihn hatte, und es entsteht gefährliche *Gewöhnung*; zumal, wenn der Fehlerhafte sonst liebenswürdig, ein Freund ꝛc. ist.

c. *Es fliegt unvermerkt Etwas an* — zuerst in Worten; der Nachahmungstrieb wirkt unbewusst.

d. Während dess muss der Bessere Manches zu *billigen scheinen*, was er innerlich missbilligt; so erfordert es die Schicklichkeit. Das Bewusstsein, in den Augen der Welt eine Schuld zu theilen, ist aber fast schon halbe Schuld, die Mancher aus Verdruss darüber zur wirklichen macht.

e. Je länger der Umgang dauert, desto mehr und desto stärkere *Versuchungen* treten ein. „Der Becher winkt, der Würfel rollt, Langeweile drückt — warum sich selbst so quälen?"

f. Die bisher berührten nachtheiligen Folgen eines schlechten Umgangs ergeben sich von selbst so und ohne unmittelbares Zuthun der Gesellschaft. Sehr oft ist aber letzterer daran gelegen, dass der in sie Aufgenommene ihr nütze, nicht besser scheine als sie, durch gleiche Schuld noch enger mit ihr vereinigt werde. Da *bestrebt* sie sich denn eifrig, den bisher noch Schuldlosen zu einem Schuldbehafteten zu machen. Man legt seiner Tugend die mannigfachsten, arglistigsten Schlingen und umgarnt ihn auf tausendfache Weise. Man redet zu, bittet, beschwört; man lacht aus, verspottet, verhöhnt; man lockt Versprechungen, Schwüre ꝛc. ab.

g. Durch alles Vorhergehende sind die *guten Grundsätze erschüttert*,

Digitized by Google

Entschließungen wankend gemacht, Zweifel erregt worden. Z. B. daſs der Mensch unschuldig und tugendhaft leben könne; daſs Gutes und Böses wesentlich verschieden sei; daſs dem letztern allezeit Strafe folge ꝛc.

h. Oft tritt gar von Seiten der Schlechten Zwang ein; Drohungen und noch härtere Mittel schrecken den Furchtsamen.

(Anmerkung: Die letzte Disposition kann auch sehr schön zu einer Erzählung (etwa: Karl oder: Böse Gesellsch. ꝛc.) benutzt werden, in welcher gezeigt wird, wie ein junger Mensch, der unschuldig und gut auf eine Schule kam, dort von schlechten Mitschülern allmählich zum Bösen verführt wird.)

92. Beweis, daſs „Ehrlich" am längsten währt.

Der Schüler versuche, dieſes dem vorigen ähnliche Thema auf eine ähnliche Art zu behandeln. Hier möge nur eine paraphrasirende Definition des Sprichworts stehn: „Ein gerades, rechtschaffenes Betragen sichert allein dem Menschen dauernde Zufriedenheit und dauerndes Glück."

93. Über die Worte Schiller's: Der Wahn ist kurz, die Reue lang.

Was „Reue" ist, weiß der Schüler; unter „Wahn" wird hier die Täuschung verstanden, mit der die Leidenschaft den Sinn des Menschen umgiebt, und vermöge deren ihm Alles in einem andern (schlechtern, bessern) Lichte erscheint, als es wirklich ist. Der im Wahn Befangene handelt nach demselben, und Dies bewirkt dann, wenn der Wahn aufhört, Reue. Die Aufgabe ist: zu zeigen, daſs jener von kurzer und diese von langer Dauer sei; woraus dann von selbst die Folge fließt: Tanti poenitere non emo! (So theuer kaufe ich keine Reue), wie jener alte Weise sprach, oder: — wie Gellert es eben so schön ausdrückt — „Und diese Ruh', den Trost in unserm Leben sollt' ich für Lust, für Lust der Sinne geben!" Der Schreibende suche also sorgfältig die Gründe auf, warum Wahn kurz und Reue lang ist.

94. Warum Keinem, der auf Bildung Anspruch macht, Kenntniſs der lateinischen Sprache fehlen darf.

Gegen die bisher zu beweisen gewesenen Sätze wird nicht leicht ein Vernünftiger etwas Wesentliches einzuwenden haben. Anders verhält es sich mit dem gegenwärtigen; gegen diesen möchte wohl Mancher Etwas zu erinnern haben; darum ist es schwerer, ihn zu beweisen. Wir machen den Schüler bloß aufmerksam, daſs es vorzüglich nothwendig sein wird, festzusetzen, in welchem Sinne er das Wort Bildung nehme, und welchen Grad von Kenntniſs er verlange. Zu dem Übrigen (Wichtigkeit der lat. Spr.) geben wir im Folgenden bloß einigen Stoff (bei dem wir aber zur Pflicht machen, daſs er überall weiter ausgeführt werde) und überlassen dem Schüler Anordnung (denn wir liefern den Stoff durchaus nicht geordnet) und Ausführung.

[166] Latein ist die Mutter bedeutender Töchtersprachen (der ital., franz., span.), welche wieder andern Sprachen einen Hauptbestandtheil gegeben haben, z. B. die franz. der englischen (die Mischsprachen, wie die lingua franca ꝛc.). Wie dieser Umstand nicht allein interessant, sondern auch bei der Erlernung der

Digitized by Google

neuern Sprachen sehr wichtig ist. — Die Sprache eines in der Geschichte höchst bedeutenden Volkes muss ein hohes Interesse haben. — Karl V. sagte: So viele Sprachen Jemand lernt, auf so viele Arten lernt er, ein Mensch sein! — Latein hat unserer Sprache viele Wörter, entweder unmittelbar oder durch andere Sprachen, gegeben, deren Sinn, Aussprache und Schreibung ohne Kenntniss ihrer Quelle leicht verfälscht wird. — Die Schriftsteller der Römer sind, nebst denen der Griechen, die Grundlage der neuen Cultur. — Vorzüge der lat. Sprache, als Sprache betrachtet und mit andern verglichen, z. B. ihr Ernst, ihre Kürze, ihr Wohlklang ꝛc. — Latein war und ist noch größtentheils die Sprache der Gelehrten, in der sie schreiben, disputiren, vortragen; die Sprache der Religion (die Bibelübersetzung, welche Vulgata heißt, die Gebete und Gesänge in den katholischen Kirchen ꝛc.); der Politik (ehe man sich der französischen dazu bediente). Gebrauch dieser Sprache in Ungarn und Polen, wo sie (wie überall bei den Gelehrten) Umgangssprache ist. — Karl XII. sprach Latein, aber nicht Französisch. — Einwürfe entspringen meistens aus Trägheit, aus Unkenntniss, aus Geiz der Ältern, aus verkehrter Unterrichtsmethode der Lehrer ꝛc. — Was von dem Einwurfe zu halten, man könne ja die römischen Schriftsteller in Übersetzungen lesen.

95. Über das Sprichwort: Jugend hat nicht Tugend.
Hier soll bewiesen werden, dass das Sprichwort großer Einschränkung bedürfe, indem es nur in einigen Hinsichten (sie sind [76] genannt) wahr sei. In einem zweiten Theile möge dann der Schüler (nach eigener Erfindung) zeigen: dass in mancher Hinsicht die Jugend zuweilen mehr Tugend habe als ältere Menschen.

96. Über das Horaz'ische: **Coelum non animum mutant, qui trans mare currunt!** (Ep. I, 11, 27.)
Auf Deutsch: „Wohl den Himmel, doch nicht das Herz verändert die Meerfahrt!" oder: — wie der Dichter an einer andern Stelle sagt — Post equitem sedet atra cura! Es soll bewiesen werden, dass Veränderung des Ortes allein den Menschen nicht glücklich machen könne, wenn er die Ursachen des Unglücks in sich trägt. Es kann, übrigens, am Ende darauf aufmerksam gemacht werden, dass doch Ortsveränderung auch auf's Gemüth wirken könne, und obiger Spruch daher, wie die meisten ähnlichen, nicht zu uneingeschränkt verstanden werden dürfe. Als Eingang wird sich am besten eine kurze Angabe des Zusammenhangs passen, in welchem die Sentenz bei dem Dichter vorkommt.

97. Es soll bewiesen werden, dass der Schüler, der seinen Lehrer betrügt, Niemanden betrügt als sich selbst.
Es wird jedem bessern Jüngling bei einigem Nachdenken auch ohne alle weitere Anleitung möglich sein, die Wahrheit dieses Ausspruchs zu zeigen.

98. Widerlegung des kosmopolitischen Weidspruchs (Lieblingsspruches): **Ubi bene, ibi patria!**
„Wo es mir wohl geht, da ist mein Vaterland!" Es redet ein patriotischer Jüngling, im Tone älterer und neuerer Sinnesverwandten. Der historische Theil des Beweises wird besonders beachtet werden

Digitized by Google

müssen. Der Schüler lese, ehe er an die Arbeit geht, die beiden Reden, welche bei Curtius (V, 5) vorkommen.

99. Schweigen ist besser als Reden! Ein arabisches Sprichwort. Von Sprüchen dieser Art sagt man, sie klingen paradox (der gewöhnlichen Annahme zuwiderlaufend und daher auf den ersten Blick nicht glaublich) oder seien Parádoxa. Es liegt aber oft ein tiefer Sinn in ihnen verborgen. Diesen an's Licht zu ziehen und den Satz als ernste Wahrheit zu zeigen, ist eine zwar schwere, aber würdige Aufgabe für den angehenden Denker und Menschenbeobachter. Wenn er sich dazu fähig fühlt, so lasse der Stilist in der Behandlung dieser Aufgabe Humor (die Gemüthsstimmung, wo man mit dem tiefsten Gefühle etwas Ernstes scherzend, etwas Scherzhaftes mit verborgenem Ernst behandelt; wie es unter den Deutschen Hippel, Hamann, Jean Paul gethan) durchblicken. Außerdem vergleiche er Folgendes:

[167] Geben ist seliger denn Nehmen!

Diese Worte wurden in einer feierlichen Stunde mit tiefer Herzensbewegung von einem ausgezeichneten Manne einem noch ausgezeichneteren nachgesprochen — von Paulus, dem Apostel, seinem Herrn und Meister Jesu in der Abschiedsstunde zu Ephesus (Ap. Gesch. 20, 35). Schon bei dem ersten Vernehmen derselben fühlt jeder bessere Mensch, dass sie Dem angehören, dessen Reich nicht von dieser Welt war, und dessen Gebot Liebe hieß; aber ein längeres Nachdenken zeigt uns auch die tiefe Wahrheit, welche in ihnen liegt. Wer giebt, sei es nun Lehre, Rath, Hülfe, Geld oder Gut, ist reich, wenigstens in dem Augenblick reicher als der Empfänger, der diese Dinge bedarf, und schon Das ist ein Umstand, dessen er sich in Demuth erfreuen darf, und wofür er dem Geber alles Guten innigen Dank darbringen wird. Wer aber geben kann, genießt auch eins der wahrhaft seligsten Gefühle, deren ein unverdorbenes Menschenherz fähig ist, das Gefühl, einem Bedrängten geholfen, einen Traurigen getröstet, einen Bruder glücklich gemacht zu haben. Er vernimmt ihren Dank, er sieht vielleicht ihre Freudenthränen, er weiß es, dass sie seine Liebe mit Liebe vergelten. Wohlthun trägt oft nie geahnte, tausendfältige Zinsen. Dagegen steht der Empfänger der Wohlthat, schon insofern er ihrer bedürftig ist, auf einer niedrigern Stufe; noch mehr empfindet er Dies aber in dem Augenblick, wo er sich genöthigt sieht, die Gabe des Andern anzunehmen. Mag er noch so weit entfernt sein von thörichtem Stolze, mag er das Empfangene noch so dankbar gegen Menschen und gegen Gott aufnehmen, ein Herz, das feinern und edlern Gefühls fähig ist, wird sich immer gedrückt fühlen bei'm Empfange von Wohlthaten, welche vergelten zu können für den Augenblick keine Aussicht da ist. So wird es sich verhalten, wenn auch der Geber noch so gern, so uneigennützig, so zart giebt; wie peinlich wird aber die Lage des Bedürfenden, wenn es mit offenbarem Verdruss, mit Rauhheit, mit Anmaßung geschieht; wenn die Wohlthat später vorgerückt, und Vergeltung dafür gefordert wird! Wie schön ist es daher, dass wenigen Menschen das Geben ganz versagt ist, dass auch der Ärmste Gelegenheit und Veranlassung findet, Andern wohlzuthun; wenn auch nicht mit Geld und Geldeswerth, doch mit einer helfenden Hand, einem belehrenden, tröstenden Worte, einer freundlichen, Theilnahme verrathenden Miene!

Digitized by Google

100. Dafs, wer nicht vorwärts geht, zurück geht.
Die Wahrheit dieses Satzes soll — vorzüglich durch Beispiele und ihre Erläuterung — bewiesen werden. Der Schüler werfe also in dieser Beziehung einen Blick auf das physische Leben, auf das Wachsen, Blühen und Vergehen der Staaten, vor allem aber auf die körperliche und geistige Ausbildung des Menschen.

C. Anwendende Abhandlungen.

So wie das Thema der erläuternden Abhandlungen ein einzelner Begriff, der beweisenden ein Urtheil war: so ist das der gegenwärtigen ein Schluss; welcher aber nicht bewiesen werden — Dies wäre unmöglich —, sondern nur weiter entwickelt und dem Leser seiner ganzen Bedeutung nach vor Augen gestellt werden soll. Die allgemeine Form ist immer die: „Wenn Dies oder Das sich so oder so verhält: so ist die Folge ꝛc." So wie wir nun überhaupt zunächst immer moralischen Stoff zu den Abhandlungen gewählt haben, so thun wir es auch hier und beschäftigen uns vorzüglich mit Dem, was gewissen Wahrheiten zufolge gethan werden muss; also mit Regeln, Mitteln, Vorschlägen ꝛc., kurz: mit dem Praktischen.

101. Warum gerade die Jugend sich ganz besonders vor schlechter Gesellschaft zu hüten hat.
Der Schüler denke sich, er habe folgende Stelle bei einem Schriftsteller gefunden und wolle diese weiter ausführen. (Vgl. II, 91 u. das daselbst Citirte.)

[168] — Denn für wen ist wohl böse Gesellschaft gefährlicher, wer bedarf wiederholter Warnung in diesem Punkte mehr als junge Leute? Ihr ganzes Wesen treibt sie zur Geselligkeit; zur Nachahmung; zum freundschaftlichen Anschließen an die Gefallenden; zum leichten Übersehen oder baldigen Vergessen wie ihrer so fremder Fehler; zum Gemeingeiste (Esprit de corps), der, wenn er auch das Unrecht nicht billigt, es der Ehre gemäß glaubt, ihm Schutz zu verleihen, weil es von Einem aus der Gesellschaft verübt wurde; zu jenem Trotze, welcher Gefahr — auch in solcher Hinsicht — sucht und ihr auszuweichen für schimpflich hält; vor allem zu jener falschen Schaam, die es nicht ertragen kann, wenn die Schlechten das Gute als Kinderei, Schwäche, Sklavensinn, Einseitigkeit ꝛc. behandeln. — Lauter Gemüthsstellungen (Dispositionen), welche das Wirken Anderer auf uns befördern.

102. Wie hat man sich in schlechter Gesellschaft zu betragen, um weder Anstoß zu geben noch Schaden zu nehmen?
Es wird nach dem Vielen, was bereits über Einwirkung schlechten Umgangs bemerkt worden ist (s. die vorherg. Aufgabe) dem ältern Schüler nicht schwer werden, Passendes über dies Thema zu sagen. Doch hat er auch hier alle seine Fähigkeit zusammenzunehmen Ursache, da die Aufgabe nicht ganz leicht ist. Er vergesse vorzüglich nicht, Regeln der Weisheit (Sittlichkeit) und Regeln der Klugheit zu unterscheiden.

103. Freundschaftsregeln.
Der Schüler vergleiche Folgendes:

Digitized by Google

[169] Gesundheitsregeln.

Die Gesundheitsregeln lassen sich in zwei Abtheilungen bringen: solche, welche sich auf die Erhaltung, und solche, welche sich auf die Erhöhung der Gesundheit beziehn. Jene lassen sich ebenfalls wieder in zwei Worten ausdrücken, nämlich: Vorsicht und Mäßigung. Ersteres Wort umfasst Alles, was wir zu thun haben, dass uns nicht von außen und zufällig ein schädlicher Einfluss, oder ein schädliches Ereignis treffe. Wir sind vorsichtig hinsichtlich unserer Gesundheit und — was Eins damit ist — hinsichtlich der Erhaltung unsers Lebens, wenn wir uns angemessen schützen gegen nachtheiligen Einfluss der Kälte, der Nässe, der Wärme, wenn wir keine schädlichen Speisen und Getränke zu uns nehmen, wenn wir uns nicht der Einwirkung verdorbener Luft und böser Dünste aussetzen, wenn wir unsere Sinne und unsere Überlegung recht gebrauchen, um Örter zu vermeiden, wo uns Gefahr droht, und so noch vieles Andere. Mäßigung umfasst dagegen Alles, was wir zu thun haben, dass nicht irgend eine unserer eigenen Bestrebungen der Gesundheit und dem Leben schade. Die hieher gehörigen Regeln sind fast alle in der einen enthalten: Befriedige deine natürlichen Bedürfnisse in keinem stärkern Grade, und überlass dich keiner Neigung und keinem Vergnügen in höherm Maße, als es die Natur, die Sitte, dein Gewissen und Gott dir erlauben. Die Regeln, welche sich auf die Erhöhung oder Befestigung der Gesundheit beziehen, scheinen auf den ersten Augenblick in Widerspruch mit denen der Erhaltung zu stehen; denn sie gebieten, dass man sich oft nachtheiligen Einflüssen aussetze, um den Körper gegen sie abzuhärten und an sie zu gewöhnen. Es lässt sich auch allerdings nicht läugnen, dass *Etwas gewagt* werden muss; denn auch hier heißt es: Wer nicht wagt, der nicht gewinnt; aber es muss, erstlich, ein erlaubtes Wagen sein, das heißt: wir dürfen Nichts unternehmen, was schon an sich moralisch unerlaubt ist, und zweitens, ein vernünftiges, das heißt: den Umständen angemessenes, Wagen. Wer irgend ein Abhärtungsmittel, sei es Hungern, Dursten, Ertragen von Hitze, Kälte, Nässe, Anstrengen der Muskeln bei'm Gehen, Laufen, Springen oder ein anderes der Art, zu plötzlich, zu anhaltend, zu stark anwendet, der hat es nicht vernünftig angewendet und allerdings gegen Vorsicht und Mäßigung verstoßen. Es kann jetzt die Frage entstehen, ob nicht noch eine dritte Klasse von Regeln anzunehmen sei, nämlich: solche, welche sich auf die Wiederherstellung der Gesundheit, wenn sie gestört worden ist, beziehen, und es giebt freilich dergleichen. Da diese aber im Ganzen dieselben sind, die zur Erhaltung und Befestigung des Wohlbefindens dienen, als: gleichförmige Temperatur, Mäßigkeit, Leibesbewegung ꝛc.; und da sie nur bei geringen Übeln angewandt werden können, indem bei größern der Kranke sich der Behandlung eines Arztes übergeben muss: so schließen wir hier unsere diätetischen Regeln, indem wir nur noch die Bemerkung hinzufügen, dass es Fälle geben kann, wo eine höhere Pflicht für eine Zeitlang ihre Vernachlässigung oder ihre völlige Hintansetzung gebietet.

104. Wozu fordert den Menschen der Gedanke auf, dass sein Leben schnell vergeht?

Das Thema ist — auch für den weniger Geübten — nicht schwer; sich hier vor Gemeinplätzen (s. die Einleit.) zu verwahren, dürfte jedoch nicht ganz leicht sein.

Digitized by Google

105. Wie muſs ein Jüngling ſeine Lectüre einrichten, wenn ſie ihm nicht ſchädlich, ſondern wahrhaft nützlich werden ſoll.

Es wird hier nicht an Stoff fehlen; wir erinnern den Schüler nur, daſs er einen genauen Plan mache; ohne dieſen wird er den Gegenſtand nicht überſehen und folglich nicht gehörig abhandeln können.

Anhang: Beantwortung von Fragen.

Es ſcheint hier der paſſendſte Ort zur Anbringung einiger Aufgaben zu ſein, welche die Beantwortung vorgelegter Fragen verlangen. Nun iſt zwar im weiteſten Sinne jedes Thema eine Frage, und die Ausführung desſelben die Antwort darauf; aber unſere folgenden Fragen bezwecken nur eine kurze, treffende Antwort, und um den Schüler in dieſem wichtigen Stücke zu üben, ſtehen ſie hier. Ein gleich folgendes Muſter (verſchiedenartige Fragen enthaltend) wird zeigen, in welcher Art wir die Antworten abgefaſſt und dieſe ſowohl als die Fragen in das Aufſatzbuch eingetragen zu ſehen wünſchten. Der Ausdruck ſei ja nicht ſchwerfällig und ſteif, ſondern nähere ſich, ſo viel als möglich, dem des gewöhnlichen Geſprächs.

106. Beantwortung von Fragen.

[170] Die Fragen: Wozu gebraucht man den Sand? — Wie erhält man das Kochſalz? — Wie benutzt der Lappe das Rennthier? — Worauf gründet ſich das Entwerfen von Landkarten? — Was waren die Kreuzzüge? — Was iſt eine Verſuchung? — Auf welcher Naturerſcheinung beruht das Thermometer? — Woran erkennt man einen Unordentlichen? — Warum iſt es nothwendig, ſich eine gute Handſchrift zu erwerben? — Warum iſt der Leichtſinn ſo gefährlich? — Warum kann Niemand Dem helfen, der ſich ſelbſt verläſſt? — Inwiefern iſt es wahr, daſs Reue nie zu ſpät kommt? (Nunquam sera poenitentia.)

[171]

Erſte Frage.

Wozu dient das Holz?

Antwort.

Zum Bauen von Gebäuden aller Art, zu Werkzeugen von der verſchiedenſten Beſtimmung und zum Brennen. Einige Holzarten dienen auch, um Arzneien oder Farben herauszuziehen, andere werden des Wohlgeruchs wegen verbrannt.

Zweite Frage.

Wie gewinnt man den Zucker?

Antwort.

Indem man den Saft des Zuckerrohrs, den man aus dieſer Pflanze gepreſſt, durch Sieden und Zuſatz fremder Körper allmählich läutert und zur Kryſtalliſation bringt.

Dritte Frage.

Warum iſt der Heuchler ſo verächtlich?

Antwort.

Weil er die Tugend ſelbſt zu einem Mittel des Laſters, nämlich zu einem Deckmantel desſelben, gebraucht.

Digitized by Google

Vierte Frage.

Auf welcher Naturerscheinung beruht das Barometer?

Antwort.

Auf dem Druck, den die Atmosphäre (der Luftkreis) auf die Erde und alles auf ihrer Oberfläche Befindliche ausübt.

Fünfte Frage.

Warum ist es nothwendig, sich eine gute Aussprache zu erwerben?

Antwort.

Damit man von Denjenigen, zu welchen man redet, nicht allein völlig, sondern auch mit Wohlgefallen verstanden werde.

Sechste Frage.

Woran erkennst Du einen Unhöflichen?

Antwort.

Daran, dass er Andern diejenigen Äußerungen von Achtung und Wohlwollen, welche die Sitte eingeführt hat, versagt.

107. Beantwortete Fragen.

Die Fragen sind folgende, das Verfahren ist wie bei der vorigen Aufgabe.

[172] Warum ist Wohlthätigkeit eine bei den Menschen so in Ehren stehende Tugend? — Was mag die Ursache sein, dass wir häufiger und lebhafter Mitleid als Mitfreude empfinden? — Was würdest du Dem antworten, der zu dir spräche: Morgen ist auch noch ein Tag? — Welcher Unterschied ist zwischen Eitelkeit und Stolz? — Wie lautet dein Urtheil über Karl XII. von Schweden? — Warum soll der Mensch thätig sein? — Wie bereitet man sich am besten auf eine Lehrstunde vor? — Was soll es heißen, wenn Sokrates sagt, er wisse bloß, dass er Nichts wisse? — Wie kommt es, dass Die, welche die Erde in östlicher Richtung umschiffen, einen Tag gewinnen, und Die, welche westlich reisen, einen verlieren? — Wozu soll den Schüler der Spruch ermuntern: Jung gewohnt, alt gethan? — Wie dankt man Gott am besten für empfangene Wohlthaten? — Welche Menschen gebrauchen das Sprichwort: Eine Hand wäscht die andere! zum Bösen?

108. Zehn Fragen aus der Geschichte beantwortet.

[173] Durch welche Dinge wurde vorzüglich die Reformation vorbereitet? — Wie kam es, dass die Griechen im Kampfe mit den Persern die Sieger waren? — Wodurch ist die Stadt Alexandria in der Weltgeschichte merkwürdig? — Was hat Timoleon's Namen unsterblich gemacht? — Warum beginnt man mit der Völkerwanderung einen neuen Hauptabschnitt der Geschichte? — Was scheint dir das Merkwürdigste aus Konstantin des Großen Regierung? — Wen ziehst du vor, Cortez oder Pizarro? Und warum? — Was hat die Araber in der Geschichte merkwürdig gemacht? — Wodurch entstand der dreißigjährige Krieg? — Wie gewannen und wie verloren die Portugiesen ihre Colonien in Ostindien?

109. Zehn Fragen aus der Physik beantwortet.

[174] Wie kommt es, dass aus einem vollen Fass, wenn auch der Zapfen nicht verschlossen ist, doch nicht eher die Flüssigkeit herausläuft, als bis das Spund-

Digitized by Google

loch geöffnet wird? — Was ist eine Elektrisirmaschine? — Welche Eigenschaft der Luft verursacht sehr auffallende Erscheinungen? — Wie erklärt man gewöhnlich die Entstehung des Windes? — Auf welchem Gesetze beruht die Wirkung des Hebels? — Welche Ursachen wirken zur Hervorbringung der Wärme im Sommer? — Was versteht man unter dem Parallelogramm der Kräfte? — Ein Beispiel der sogenannten Wahlverwandtschaft? — Worin sind die galvanischen und die elektrischen Erscheinungen einander ähnlich und unähnlich? — Was ist unter „Strahlung der Wärme" zu verstehen?

110. Beantwortung von Fragen über das erste Capitel der ersten Abtheilung dieses Buches.

[175] Wie unterscheidet der Verfasser Präposition, Adverb und Conjunction von einander? — Was für eine Ansicht hat der Verfasser vom Verb, verglichen mit den übrigen Redetheilen? — In welchen Theilen des Satzes liegt ein Übergang zur Satzverbindung? — Welchen Unterschied findet der Verfasser hinsichtlich der Bedeutung zwischen dem gewöhnlichen Adjectiv und dem Verbaladjectiv oder: Particip? — Welche Redetheile gehören, nach dem Autor, nicht wesentlich zum Satze? — Und warum nicht? — Wie unterscheidet der Verfasser zwischen Abkürzung und Zusammenziehung in der Satzverbindung? — Welche Art von Satzverbindung führt den Namen Constructio obliqua oder: indirecta? — Was bemerkt der Autor über die Vertauschung der Satzverbindungen unter einander? — Was ist, dem Verfasser zufolge, das Charakteristische der Parenthese? — Was versteht der Verfasser unter einem substantivischen Satze?

II. Zusammengesetzte Abhandlungen.

Über die Aufsätze, welche wir unter obigem Namen begreifen, lässt sich, sowohl was Inhalt als was Form betrifft, unter allen stilistischen Arbeiten am wenigsten Etwas im Allgemeinen bestimmen. Wir werden uns daher bemühen, in die folgenden Aufgaben möglichste Mannigfaltigkeit zu bringen, damit eine jede den Schüler mit einer neuen Art Arbeit bekannt mache.

111. Dulce et decorum est, pro patria mori. (Hor. Od. III, 2.) Eine Chrie.

Unter Chrie (χρεία = nützlicher Spruch und dessen weitere Ausführung) verstanden die alten Redekünstler (z. B. Hermogenes und Aphthonius, von denen wir noch dergleichen besitzen) die kurze, schulgerechte Ausführung des Ausspruches irgend eines Autor's, wodurch man sich im Stil zu üben trachtete. Da sie, wenn gleich etwas steif, zu diesem Zweck auch sehr brauchbar ist, so folgt hier erst der Plan, den man gewöhnlich bei ihr zum Grunde legte, und dann ein denselben erläuterndes Beispiel.

[176] Plan zu einer Chrie.

A. Der Satz (Spruch, Gedanke ꝛc.) selbst nebst dem Lobe des Autor's (Dictum, cum laude auctoris).

B. Eine erläuternde Umschreibung des Gedankens (Paraphrasis).

Digitized by Google

C. Die Begründung oder: der Beweis des gewählten Spruches (Aetiologia).

D. Der Gegensatz oder das Gegentheil (Contrarium).

E. Das Gleichniss (Simile) oder: Anführung eines ähnlichen Falls (einer Analogie) aus einem andern Kreise; wäre es auch aus der Thier- und Pflanzenwelt.

F. Das Beispiel (Exemplum). Über den Unterschied zwischen ihm und dem Gleichnisse s. Erste Abth., zweites Cap., II, §. 17. 23.

G. Das Zeugniss (Testimonium) oder: die Anführung von Aussprüchen (Apophthegmen) ausgezeichneter Männer, Sprichwörter ꝛc., die Dasselbe sagen.

H. Der Schluss (Conclusio) oder: eine zierliche Wiederholung des Hauptsatzes nebst einer Anwendung, Ermahnung ꝛc.

[177] Effugit mortem, quisquis contemserit; timidissimum quemque consequitur. (Curt. IV, 14 in f.) Eine Chrie.

Dem Tod' entrinnt, wer ihn verachtet; doch den Verzagten holt er ein! ruft der letzte Perserkönig, der unglückliche Darius Kodomannus, als der große Entscheidungskampf gegen den Macedonier bei Arbela beginnt, seinem schon zweimal geschlagenen Heere ermunternd zu. Fürchtet ihr vielleicht den Tod, will er sagen, wohlan! so wisset, dass Derjenige, welcher sich in naher, ringsum drohender Gefahr befindet, ihr weit sicherer vermittelst Besonnenheit und Muth als vermittelst Ängstlichkeit und Verzagtheit entgeht; dass ihr also gerade dadurch, wodurch ihr Rettung hofft, durch die Flucht, euch in's Verderben stürzen, dagegen, wenn Rettung möglich ist, sie finden werdet im muthigen Widerstande. Wenn nun gleich dieser Gedanke nicht hinreichend sein möchte, im Anblick der Gefahr aus Furchtsamen Muthige zu machen; ja wenn gleich der schwache Fürst, der, seine Königs- und Manneswürde aufrufend, so sich äußerte, selbst vielleicht in den nächsten Tagen nicht seinen Heldenspruch befolgte: so lässt sich doch nicht läugnen, dass in seinen Worten, wenn wir sie recht erwägen, viel Wahres liegt. Denn erstlich raubt das Gefühl der Furcht dem Menschen die Ruhe, Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart, deren er bedarf, um die Gefahr, die ihn bedrohet, richtig zu ermessen, auf ihre Abwendung zu sinnen, kein Rettungsmittel unversucht zu lassen, und, wenn sie da ist, jeden günstigen Augenblick zu ergreifen, um ihr zu entrinnen oder sie weniger schädlich zu machen; ja der Taumel, in dem er sich befindet, stürzt ihn wohl gar in neue, unerwartete Gefahren, noch schlimmer als die erste. Dagegen hält der Muth das Bewusstsein klar und die Besinnung fest, und Alles, was geschehen kann, und was geschehen muss, wird von dem Unverzagten schnell erwogen, rasch ergriffen, unverzüglich angewandt; er findet einen Ausweg im dichtesten Gedränge und triumphirt nicht selten über seine Verfolger. Aber — was noch weit schlimmer ist — die Furcht raubt dem Verzagten sogar das Maß von körperlicher Kraft, das erforderlich ist, um der Gefahr abwehrend zu begegnen. Er fühlt seines Armes Muskeln erschlafft, der Schenkel Sehnen versagen ihm den Dienst; und rettungslos versinkt er in dem Abgrunde, den er hätte noch vermeiden können. Doch der Tapfere behält den vollen Gebrauch seiner physischen Stärke, er darf sich zu Zeit der Noth auf seine gewohnte Schnelligkeit und Gewandt-

Digitized by Google

heit verlassen; ja der Anblick der Gefahr scheint seine Kräfte noch zu verdoppeln, und was er vorher nicht vermocht hätte, vermag er im Augenblicke der Entscheidung. Der Verfolger selbst ehrt seinen muthigen Gegner und bietet ihm oft, wenn der Kampf sich wider ihn entschieden hat, Leben und Freiheit an, während der Feige verächtlich von ihm dem Schwert der Knechte oder des Sklavenhüters Kette überlassen wird. Der Zuschauer fühlt sich weit geneigter, helfend sein eignes Gut und seine Sicherheit für den Tapfern auf's Spiel zu setzen, der sich hilft, so lange er athmet, als für den Verzagten, der sich selbst verlässt. So verliert der geflügelte Bewohner der Lüfte, wenn die Schlange, das kriechende Geschöpf am Boden, mit funkelnden Augen und giftathmendem Rachen ihn anblickt, den Gebrauch seiner Schwingen, vergisst das Fliehn und wird dem langsam heranrückenden Unthiere zur unbestrittenen Beute; aber der tapfere Hund, am schäumenden Eber hangend, vermeidet besonnen die tödtlichen Hauer, hält mit verdoppelter Kraft den Schnaubenden fest und theilt mit dem herbeieilenden Jäger den schwer errungenen Sieg. Was machte auch einen Alexander, einen Cortez, einen Karl den Zwölften so siegreich als ihr unerschütterlicher Muth! Ohne diesen hätte Philipp's Sohn vor Gaza's Mauern die zum Stoße schon gehobene Hand des wilden Araber's mit raschem Schwertschlag nicht vom Arm getrennt; hätte der Spanier auf jenem Thurme die beiden jungen Merikaner, die ihn über die Brüstung mit hinabzureißen versuchten, nicht den grausen Weg in die Tiefe allein machen lassen; wäre der nordische Held nicht ein Gegenstand der Bewunderung bei den Osmanen gewesen und hätte es nicht wagen dürfen, diese asiatischen Barbaren so übermüthig zu reizen. Auch haben ausgezeichnete Menschen zu allen Zeiten Gesinnungen, den Worten des Perserkönigs ähnlich, ausgesprochen. Sagte nicht, um nur ein Beispiel anzuführen, Alexander, als er den Trank seines Arztes nebst Parmenio's Briefe in der Hand hielt, nach langer Überlegung: Ich will lieber durch eines Andern Verbrechen als durch meine eigene Furcht sterben? Hat nicht die Ansicht des Volks sich in Sprüchen geäußert, wie jenes alte: Fortes fortuna juvat! (Dem Tapfern ist das Glück hold) oder: — was Einerlei sagt — Wagen gewinnt! So sei es denn zur Zeit der Gefahr unser Wahlspruch: Dem Tod entrinnt, wer ihn verachtet; doch den Verzagten holt er ein! Ist Sieg möglich, so wird er uns in diesem Fall zu Theil werden; ist uns aber bestimmt zu fallen, so fallen wir groß bei uns selbst und bei Andern.

(Anmerkung. Der Schüler wird wohl thun, wenn er sich zu solchen Chrien und ähnlichen Arbeiten interessante Denksprüche, in den verschiedenen Sprachen, die er lernt, sammelt. Einige wird er in [337, 340, 342, 343] finden. Erlaubt es der Raum, so fügen wir in einer Beilage am Ende des Buchs noch eine Anzahl hinzu.

112. Betrachtungen über das sogenannte „schlechte Wetter", angestellt von einem Reisenden am Herde eines ländlichen Wirthshauses.

So förmlich der vorige Aufsatz war, so formlos mag der gegenwärtige sein. Der Schüler glaube jedoch nicht, dass Dies heißen solle, es brauche kein Fleiß an denselben gewandt zu werden; in scheinbarer Unordnung und Nachlässigkeit liegt oft die meiste Kunst.

Digitized by Google

113. Warum gute Vorsätze so oft nicht ausgeführt werden. Eine psychologisch-moralische Untersuchung.

Da der Gegenstand schwer ist, so folgt hier eine Disposition, welche der ältere, schon an Nachdenken gewöhnte Schüler hoffentlich wird weiter auszuführen wissen.

[178] Die Ursache dieser Erscheinung kann liegen:

I. in den Vorsätzen selbst, indem diese
   A. zu wenig auf unsere Person und Lage berechnet, daher vielleicht
   B. zu schwer oder wenigstens
   C. zu zahlreich sind;

II. in der Art, sie zu fassen, indem sie
   A. kein Resultat ernster Betrachtung, sondern nur augenblicklicher Bewegung,
   B. nicht aus freiem Antriebe, sondern mit Hülfe der Überredung oder gar des Zwanges entstanden sind,
   C. gleich anfangs nicht ehrlich, sondern mit gewissen geheimen Vorbehalten gefasst worden sind;

III. in der Art, sie auszuführen, indem wir
   A. aus Unwissenheit, Nachlässigkeit, thörichtem Selbstvertrauen ꝛc. die rechten Mittel nicht ergreifen,
   B. nicht Eifer, Kraft ꝛc. genug anwenden,
   C. uns durch Fehlschlagungen zu schnell entmuthigen lassen,
   D. auf manche Kleinigkeiten nicht aufmerksam genug sind,
   E. uns Ausnahmen gestatten, oder gar
   F. die Ausführung der Vorsätze aufschieben;

IV. in zufälligen Hindernissen, welche entweder
   A. die Sache ganz unmöglich machen oder doch
   B. so große Verzögerung und so bedeutende Hindernisse in den Weg legen, dass sie nur langsam und mit Mühe überwunden werden können.

114. Luft und Wasser. Eine Parallele.

Eine Parallele ist eine fortgesetzte Vergleichung zwischen zwei Gegenständen, wobei man auf Ähnlichkeit und auf Verschiedenheit aufmerksam macht. Je treffender Beides aufgefunden und je gewandter es ausgedrückt wird, desto gelungener ist die Arbeit zu nennen. Wir machen vorzüglich auf folgende Punkte aufmerksam: Das Verhalten der beiden Körper in großen Massen (Meer = Atmosphäre, Ströme = Winde, Wellen bei beiden), ihre Bestandtheile (Auflösung des einen Körpers in den andern), ihre Farbe (Blau, Grün), ihr Einfluss auf den menschlichen Körper (Umfließen, Gefühl des Nassmachens, Athmen = Trinken), ihre Anwendung zu verschiedenen Zwecken (Schiff, Mühle, Schwimmen = Fliegen ꝛc.).

115. Der Geizige und der Verschwender. Eine Parallele.

Bei den beiden Gegenständen der vorigen Aufgabe waltete die Ähnlichkeit vor; hier ist es die Unähnlichkeit (der Abstich, Contrast), der vorzüglich in's Auge gefasst werden muss. Die beiden Charaktere müssen einander in ihren Hauptzügen entgegengestellt werden. Der Schüler hüte sich aber, durch Übertreibung den Contrast unnatürlich

Digitized by Google

zu steigern. Wenn er will, so kann er, statt zu sagen: der Verschwender handelt (spricht, denkt ꝛc.) in diesem Falle so, der Geizige so, lieber Jedem einen Namen geben und sie als Personen, die er kennt, die in einer Stadt leben, vielleicht in häufige Berührung mit einander kommen u. s. w. darstellen. Der Schüler vergleiche übrigens, was früher über Charakterschilderung vorgekommen ist.

116. Karl der Große und Peter der Große. Eine Parallele.

Hier waltet wieder die Ähnlichkeit vor; aber sie gehörig aufzufinden und auszudrücken, ist weit schwieriger als bei den beiden vorhergehenden Aufgaben. Der Schreibende muss erstlich gut über die beiden Männer unterrichtet sein. Er muss ferner Das, was sie gethan haben, einigermaßen zu würdigen wissen, also einen Begriff von Staaten, ihrer Verfassung, ihrem Aufblühen ꝛc., von Cultur, ihrer Beförderung, ihren Hindernissen ꝛc. haben. Desgleichen muss er mit geschichtlicher Charakterschilderung überhaupt schon bekannt sein und schon so ziemlich zu finden wissen, worauf es ankommt. Plutarch's Vergleichungen seiner Helden müssen hier vor allen Dingen nachgelesen werden. Die Neuern haben auch manches Brauchbare geliefert. Kurze, aber treffende Parallelen zieht zuweilen Voltaire in seiner Henriade. Eine kleine Probe des Verfahrens ist Folgendes:

[179] Parallele zwischen Alexander dem Großen und Karl dem XII., König von Schweden.

Der Czaar Peter beschuldigte einst seinen Gegner Karl, er wolle den Alexander spielen, und erklärte, er solle in ihm keinen Darius finden. Dass Karl selbst an so Etwas vielleicht dachte, und dass der Macedonier sein Vorbild war, ist nicht unwahrscheinlich; gewiss ist, dass in frühern Jahren Curtius sein Lieblingsschriftsteller war. Wie Dem aber auch sei, so ist doch die Unähnlichkeit zwischen diesen beiden Fürsten hinsichtlich ihres Charakters, ihrer Thaten und ihrer Schicksale wohl größer als die Ähnlichkeit. Ein Hauptpunkt, worin sie übereinkommen, möchte freilich wohl der sein, dass sie beide Krieg und Kriegsruhm über Alles liebten und Nichts schonten, diese Neigung zu befriedigen. Es versteht sich insofern von selbst, dass sie auch gute Anführer ihrer Truppen waren und, weil sie Hunger und Durst, Mühseligkeiten und Gefahren mit ihnen theilten, von ihnen geliebt wurden und eine große Gewalt über sie selbst da ausübten, wo ihre Maßregeln die Unzufriedenheit der Soldaten erregten. Beide äußerten, ferner, auf ihren Kriegszügen ein Wohlgefallen am Abenteuerlichen, spielten mit der Gefahr „wie mit einem zahmen Löwen" und stürzten sich allein in die Schaaren der Feinde, ohne nach deren Zahl zu fragen. Dass sie bei dieser Gemüthsstimmung keine Schätze achteten, sondern sie mit königlicher Großmuth vertheilten, dass sie Kronen verschenkten oder auf den Häuptern der Träger ließen, wenn diese nur sie als oberste Lehnsherren anerkannten, dass sie nicht verlockt werden konnten durch Weichlichkeit und Üppigkeit, wie einladend diese ihnen auch erschienen, ist ebenfalls sehr natürlich. Aber Karl war bloß Krieger, hatte bloß Befriedigung seiner Rachsucht und Eroberung im Sinn und blieb bis an's Ende enthaltsam, starr, stolz und despotisch. Alexander ließ dagegen auch politische Rücksichten bei sich gelten, hatte weitaussehende Pläne, hinsichtlich der Verschmelzung seiner vielen

Digitized by Google

Völker zu einem großen Reiche, worin Wissenschaft und Kunst, die er beide liebte, blühen sollten, und war, so lange sein Glück ihn nicht stolz, grausam und schwelgerisch gemacht hatte, durch seine echte Humanität ein liebenswürdiger Charakter. Sehen wir auf die Thaten und Schicksale unsrer beiden Helden, so erblicken wir ebenfalls zwar Ähnlichkeit, aber auch viel Verschiedenheit. Beide waren Söhne staatskluger Väter, die ihre Herrschaft befestigt und den Staatsschatz gefüllt hatten für künftige Fälle; auch wohl beide einer feindlichen Partei erlegen waren. Beide zogen zu einem großen Kriege mit verhältnissmäßig geringer Macht aus, setzten durch ihre Thaten die Welt in Erstaunen, durchmaßen weite Strecken Landes und fielen „am Vorabend großer Ereignisse" (wie Görz in seiner selbstverfertigten Grabschrift sagte) in der Blüthe ihres Lebens, der Eine höchst wahrscheinlich, der Andere vielleicht, durch hinterlistigen Mord. Aber Karl wurde von drei Verbündeten unverschuldet angegriffen; während Alexander nach einem wohl überlegten, auf eine lange Reihe Vorgänge gegründeten Plane einen Einzigen, ohne eine bestimmte Veranlassung von dessen Seite, anfiel. Unter des Schweden Gegnern befand sich ein ausgezeichneter Mann, dessen Genius dem seinigen überlegen war, und ihn umlauerte überall die arglistige Politik fremder Höfe; während der Macedonier es nur mit einem schwachen, talentlosen Fürsten zu thun hatte, und außer dessen weitem Reiche kein fremder Staat von Bedeutung ihm drohte. Jener stürzte mitten im Laufe seiner Siege von dem Gipfel des Glücks zu tiefer Erniedrigung herab und starb nach langem Kampfe mit Unfällen aller Art; Dieser stieg zu immer höhern Stufen des Glanzes und der Macht empor und verschied, während er sich rüstete, noch höhere zu erklimmen. So hinterließ denn auch der Eine die Hälfte seines Reichs in der Hand der Feinde und den übrigen Theil, von ihnen und vom Mangel bedroht; während des Andern nachgelassenes Erbe groß genug war, die Habsucht vieler Heerführer zu befriedigen und Königreiche zu bilden, deren kleinstes Macedonien weit an Umfang übertraf. Darum hat sich auch der Glanz der Seleuciden und der Lagiden an Alexander's Namen geschlossen und die Geschichte des Handels und der Cultur beginnt mit seiner Zeit eine neue Epoche; während die Nachwelt in Karl nur ein merkwürdiges, aber schnell und spurlos verschwindendes Meteor am Himmel des Nordens erblickt.

(Anmerkung. Der Schüler vergleiche bei diesem Musterstück [131, 132, 133]. Es wird eine schöne Übung für ihn sein, wenn er unter dem Titel: Erläuternde Beispiele zu einer Parallele zwischen Alexander dem Gr. u. Karl XII. einen Aufsatz schreibt, worin das eben Gesagte durch einzelne aus der Geschichte der beiden Helden angeführte Facta ꝛc. bestätigt wird.)

117. Über die Orakel der Alten. Eine Abhandlung.

Es bedarf nach so Manchem, was bereits in diesem Buche vorgekommen ist, keiner weitern Erinnerung, als dass der Schüler dieses Alles beobachte, also sich erst den Begriff Orakel fest bestimme; dann möglichst vielen Stoff (aus den Quellen und aus spätern Schriften) zusammenzubringen trachte; darauf einen angemessenen Plan bilde (der diesmal ja nicht zu eingeschränkt sein darf); und endlich seinen Gegenstand angemessen vortrage. Diese Arbeit könnte

Digitized by Google

irgend ein passendes Motto haben und von Noten begleitet sein, welche die nöthigen Citate oder auch die Stellen der Schriftsteller selbst enthalten. Die Noten können am Ende des Aufsatzes folgen oder unter jeder Seite stehen. Es wird auch nöthig sein, die Abhandlung in §§ einzutheilen, von denen jeder eine eigene Überschrift erhalten kann.

118. Über den Nutzen des praktischen Studium's der Naturgeschichte. Bei Beendigung eines Cursus in dieser Wissenschaft.

Die Schüler in den obern Klassen, die sich viel mit den Sprachen, namentlich den alten, beschäftigen, verlieren dadurch leicht den Geschmack an den sogenannten Realien oder: Realwissenschaften, als: Geographie, Physik, Naturgeschichte ꝛc. Es wirken dazu verschiedene Gründe zusammen. Man glaubt, sie zu dem künftigen Brodstudium nicht zu bedürfen; man findet, daß sie kein so gelehrtes Ansehen geben, wie Latein, Griechisch, Hebräisch; man fühlt — und Dies möchte wohl ein Hauptgrund sein —, daß diese Wissenschaften eine ganz andere Art von Geistesanstrengung erfordern als die Sprachen, die, als etwas Formales, sich im Nothfall auch bloß so behandeln lassen und in diesem Fall nur eine sehr einfache, dem Mechanischen sich nähernde Bestrebung verlangen. Solchen Jünglingen wird es sehr nützlich sein, zuweilen Betrachtungen von der Beschaffenheit, wie sie unser Thema erfordert, anzustellen; so wie es denjenigen, welche Freunde der Naturwissenschaft sind, lieb sein wird, sich hier einmal zu deren Lobe aussprechen zu können. Nachstehend einige in diesem Aufsatze zu gebrauchende zerstreute Gedanken.

[180] Das Studium muss praktisch oder ausübend sein, weil nirgends Autopsie (eigenes Sehen) so nöthig ist, sei es, um Fortschritte zu machen, sei es, um Geschmack an der Sache zu finden. Aber es ist durchaus nicht erforderlich, dass der Schüler das ganze, weite Gebiet selbst durchwandere; das praktische Studium eines Theils desselben (z. B. der Pflanzenkunde, der Mineralogie, der Ornithologie ꝛc.) wird ihn in den Stand setzen, das Ganze aus dem gehörigen Gesichtspunkte anzusehen. — Das Studium der Natur führt den Menschen zu einer Hauptquelle der Wahrheit, aus welcher er Belehrung über manchen interessanten Punkt, reichen Stoff zum Nachdenken (Philosophiren) und religiösen Sinn gewinnen kann. — Es erheitert das Leben, indem es mehr als manches andere Studium die Langeweile verbannt (da es die häufigste und leichteste Anwendung leidet), der Neugier eine wohlthätige Richtung giebt, die allerunschuldigsten Freuden gewährt. — Ohne Naturkunde kann man viele Stellen der Alten, ja manche ganze Bücher nicht verstehen. — Die Naturgeschichte ist vielen Wissenschaften unentbehrlich, z. B. der Medicin, der Pharmacie, der Chemie, der Ökonomie, der Technologie u. s. w. — Im täglichen Leben kommt es unzählige Male vor, dass die Kenntniss eines Naturproducts, der Gestalt, Sitten, Nahrung eines Thiers, der Eigenschaften einer Pflanze, eines Steines u. s. w. ihren Besitzer in den Stand setzt, Andere zu unterhalten, zu belehren, zu warnen ꝛc.; wogegen die Unbekanntschaft mit solchen Dingen manchen Gelehrten in den Augen des

Digitized by Google

gefunden Menschenverstandes lächerlich macht. — Das Studium wirkt wohlthätig auf Leib und Seele. Dem erstern geben naturhistorische Excursionen Bewegung, freie Luft und Abhärtung, schärfen seine Sinne und stärken ihn mittelbar durch die ruhige, heitere Stimmung, welche sie befördern; die sämmtlichen Kräfte der letztern werden in Thätigkeit gesetzt und entwickelt, das Wahrnehmungsvermögen z. B. geübt, die Aufmerksamkeit erhöht, der Einbildungskraft ein reiner, schöner, reicher Stoff gegeben, das Gedächtniss gestärkt, die Urtheilskraft entwickelt, besonders der Scharfsinn angeregt u. s. w. — Das Studium wirkt auf's kräftigste dem Aberglauben, dem Unglauben und der Unwissenheit entgegen. — Es veranlasst so manche Anwendung und Übung irgend einer Kunst oder Fertigkeit, von dem Zeichnen, Malen, Zergliedern ꝛc. herab bis zu dem Einlegen von Pflanzen, Präpariren von Skeletten, Ausstopfen von Vögeln, Ausspannen von Schmetterlingen ꝛc. — Naturhistorische Sammlungen haben oft für Andere und allemal für den Sammler ein Interesse; sie sind ihm zugleich bleibende Denkmäler seines Fleißes. Das Anschauen großer, reicher Sammlungen ist für den Naturfreund ein Genuss, von dem Mancher sich keine Vorstellung machen kann.

119. Ein Versuch über die Berge.

Hier soll ein reicher Stoff in enge Grenzen zusammengedrängt werden; Kenntniss und Darstellungsgabe werden also gleich beschäftigt sein. Der Verfasser verliere ja nicht den Überblick, das heißt: er habe immer alle Erhöhungen der Erdoberfläche — vom mäßigen Hügel an bis zu den höchsten Bergen — im Auge; schweife aber auf der andern Seite auch ja nicht unbestimmt um seinen Gegenstand herum, sondern fasse ihn von verschiedenen — und zwar möglichst vielen — Seiten in's Auge, deren Darstellung dann geordnet und ebenmäßig mit einander verschmolzen erscheinen muss. Hinsichtlich der „Seiten" machen wir, zur Probe, auf folgende aufmerksam: die orographische (Verzweigung, Richtung, Dimensionen ꝛc.), die geognostische (Bestandtheile nach großen Massen, Lagern, Flötzen ꝛc.), meteorologische (ihr großer Einfluss auf Luft und Witterung), hydrographische (Seen, Flüsse, Wasserfälle ꝛc.), finanzielle (Benutzung des Holzes, der Weide, der Steine, Kohlen, Metalle ꝛc.), anthropologische (körperliche und geistige Beschaffenheit der Bergbewohner), zoologische (die Bergthiere), botanische (die Bergpflanzen), ästhetische (Anblick der Berge und der Bergscenen).

120. Eine Charakteristik des sechzehnten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung.

Der Sinn dieser Aufgabe ist, dass das Unterscheidende dieses Zeitraums (die Eigenthümlichkeit desselben) in der Kürze dargestellt werden soll. Die Begebenheiten sind theils zur politischen theils zur Culturgeschichte zu rechnen. Das Bild muss mit großen und festen Zügen entworfen werden. Folgendes Beispiel mag statt weiterer Erläuterung dienen.

[181] Kurze Charakteristik des siebzehnten Jahrhunderts.

Das zweite Jahrhundert in der neuern Geschichte zeigt uns, aus dem politischen

Digitized by Google

Standpunkte betrachtet, in seiner ersten Hälfte die endliche Schlichtung der durch die Reformation herbeigeführten Streitigkeiten. Nach einem dreißigjährigen, blutigen Kampfe in Deutschland verschafft der westphälische Friede (1648) den Ständen dieses Landes vollkommene Religionsfreiheit. Zugleich wird jetzt die Unabhängigkeit der vereinigten Provinzen allgemein anerkannt, Schweden erhält für seine Theilnahme an dem Kriege Sitz und folglich auch Stimme im deutschen Reiche, Frankreich legt dadurch den Grund zu seiner, hauptsächlich auf die Schwächung des spanisch-österreichischen Hauses gebauten Größe. Diese nimmt, unter dem Namen: Zeitalter Ludwig's des Vierzehnten die zweite Hälfte des Jahrhunderts ein. Sie wurde durch Richelieu, Ludwig's des Dreizehnten ersten Minister, vorbereitet, durch Mazarin unter seines Sohnes Minderjährigkeit weitergeführt und durch Colbert und Louvois unter dessen eigener Regierung auf den höchsten Gipfel gebracht. Von den Begebenheiten in den übrigen Ländern ziehn die auf der britannischen Insel vorzüglich die Aufmerksamkeit auf sich. Das Geschlecht der Stuart's, das nach Elisabeth's Tode den Thron bestiegen hat, verbindet zwar Schottland mit England, beträgt sich aber, namentlich in Religionsangelegenheiten, so unweise, daß das Volk einen dieser Könige öffentlich hinrichtet, und als dessen Nachkommen sich durch sein Beispiel nicht warnen lassen, einen zweiten plötzlich vertreibt und den Schwiegersohn desselben, den Erbstatthalter der Niederlande, auf den Thron beruft. Im Norden von Europa vergrößert sich Schweden durch verschiedene Kriege so sehr mit dänischen, polnischen und russischen Provinzen, daß es im höchsten Grade den Neid seiner Nachbarn erregt; zumal da Rußland, nach langen innern Unruhen, endlich in der Person Peter's des Ersten den Gründer seiner Macht, ja den Bildner der ganzen Nation erhält. Im Südosten machen sich noch immer von Zeit zu Zeit die Türken den benachbarten christlichen Reichen furchtbar, indem sie besonders die bedrängte Lage, in der sich Oesterreich durch die französischen Kriege befindet, benutzen. Sie haben meistens Ungarn inne und belagern sogar (1683) Wien, welches jedoch durch den tapfern Polenkönig, Johannes Sobiesky, entsetzt wird. Späterhin weisen Montecuculi und Prinz Eugen sie mehrmals nachdrücklich in ihre Schranken zurück. Von politischen Begebenheiten unter den Nationen fremder Welttheile ist etwa die Gelangung der Mantschu-Dynastie auf den Thron von China und die Regierung Aurung-Zeb's in Südasien zu bemerken. Was die Europäer in diesen Ländern während unseres Zeitraums gethan haben, hängt genau mit ihrem Handel und ihren Colonien zusammen, vermittelst welches Punktes wir jetzt den Übergang zu der Culturgeschichte dieses Jahrhunderts machen wollen. Wir finden gleich im Anfange den Welthandel in den Händen der Holländer, welche sich in ihrem Befreiungskriege mit Spanien der sämmtlichen portugiesischen Besitzungen in Ostindien — die jetzt nebst dem Königreiche selbst dieser Krone gehörten — bemächtigen und durch die Errichtung der berühmten Handelscompagnie ungeheure Reichthümer dorther ziehen. Sie wissen ihre Vorgänger sogar in Japan zu verdrängen und besetzen das Cap, um einen Ankerplatz für die ostindischen Flotten zu haben. Die Engländer, deren Seemacht unter der Königinn Elisabeth ihren Anfang genommen hat, eifern ihnen nach, und es giebt seit der Mitte des Jahrhunderts einige blutige Seekriege zwischen beiden Nationen,

Digitized by Google

worin die holländische Flagge endlich, ungeachtet sie von einem Ruyter und einem Tromp geführt wird, sich vor der britischen neigen muss. Die Bataver bleiben übrigens in Ostindien während dieses Zeitraums die Herren, wenn gleich Engländer (Madras, Calcutta), Franzosen (Pondichery) und selbst Dänen (Trankebar) sich bereits dort niederlassen. Von Afrika ist außer der schon erwähnten Niederlassung der Holländer auf dem Cap nur die der Franzosen am Senegal und die der Engländer auf St. Helena zu bemerken. Eben diese Nationen finden wir auch in Amerika thätig, sowohl auf der Westküste des nördlichen Theils dieses Landes, wo besonders das allmähliche Aufblühen der späterhin so merkwürdig gewordenen englischen Colonien einen interessanten Anblick gewährt; als auch in Westindien, wo die Engländer sich Jamaica's bemächtigen, und den benachbarten Ländern, wo die Franzosen den Missisippi entdecken, befahren und den Namen Louis in Louisiana verewigen. Im Laufe dieses Säculum's tritt auch, vorzüglich durch die Entdeckung holländischer Seefahrer, z. B. eines Tasman, der fünfte Welttheil aus dem Dunkel hervor, und die Namen Neuholland, Vandiemensland und Neuseeland werden gehört. Den ganzen Erdball umfahren Spilbergen, Le Maire, Dampier, Gemelli Careri und einige Andere. Außer diesen Männern sind noch als Entdecker Hudson und Baffin zu nennen, die statt der nordwestlichen Durchfahrt die nach ihnen genannten Baien fanden. Neben ihnen verdient der Kosack Deschnew zu stehen, der zuerst die Behringsstraße befuhr. Andere berühmte Reisende dieser Zeit sind Chardin, Tavernier, Thevenot und Kämpfer. So wie durch diese Männer die Kenntniss der Erdoberfläche, so wurde durch andere die Kenntniss der Naturgegenstände darauf und durch die zu Anfange des Jahrhunderts erfundenen optischen Gläser die Kenntniss der Himmelskörper gefördert. Swammerdam zergliederte den thierischen Körper, Harvey spürte den Weg auf, den das Blut durch denselben nimmt; Drebbel erfand das Thermometer, Toricelli das Barometer, van Helmont die Gasarten, Tschirnhausen formte seine Brennspiegel; Galilei entdeckte den Ring des Saturnus, Huygens dessen Trabanten, Keppler ordnete die Bahnen der Planeten, Hevelius heftete sein beobachtendes Auge auf den Mond, Cassini auf die Sonne, Flamsteed auf die zahllosen Sterne. Von der Natur erhoben sich zu philosophischen Betrachtungen Gassendi und Descartes, und wer kennt nicht die Namen Baco von Verulam, Newton, Leibnitz und Spinoza! Ähnliche Fortschritte wurden in andern Wissenschaften gemacht, aber die Grenzen dieses Aufsatzes erlauben nicht ihre Aufzählung. Nur Das werde noch bemerkt, dass der menschliche Geist überhaupt einen immer stärkern Aufschwung nahm, und mancher Gegenstand jetzt öffentlich und frei besprochen wurde, an den man bis jetzt weiter nicht gedacht oder den man mit ehrerbietigem Stillschweigen übergangen hatte. So sprach im Laufe des dreißigjährigen Krieges ein Schriftsteller, der sich Hippolytus a Lapide nannte, sehr frei über den deutschen Reichsverband, Pascal griff in seinen Briefen die Jesuiten an, Hugo Grotius und Helden stritten über die Freiheit des Meeres, Männer wie Bayle und Hobbes trugen ein System des Zweifels vor. Es entstanden Akademien der Wissenschaften, wie z. B. zu Paris und London; es erschienen die Resultate in großen periodischen Werken, wie das Journal des Savants, die Philosophical Transactions und die Acta

Digitized by Google

Eruditorum. Unter den Universitäten, welche dieses Jahrhundert gründen sah, sind Altorf, Utrecht, Gießen, Kiel, Halle. Hinsichtlich der Religion bietet der Streit zwischen den Katholiken und Protestanten nach der Mitte dieses Zeitraums hauptsächlich noch den Anblick eines Königs dar, der seine akatholischen, aber ehrlichen und fleißigen Unterthanen bei Schaaren aus dem Lande treibt (Ludwig XIV. durch den Widerruf des Edict's von Nantes). Aber auch im Schoße des Katholicismus selbst entstanden die Jansenistischen, unter den holländischen Reformirten die Arminianischen, in England und Schottland die puritanischen Streitigkeiten. Es bildeten sich allmählich Religionsgesellschaften, die weder mit politischen noch mit theologischen Händeln zu thun haben wollten, wie z. B. die Quaker (William Penn), die Mystiker (Jakob Böhm) und die Pietisten (Spener und Franke). In Ansehung der Künste, die das Leben verschönern und erheitern, so wie in der gesellschaftlichen Ausbildung gewann Frankreich immer mehr das Übergewicht; bis gegen Ende des Jahrhunderts seine Kunstwerke und seine Sitten überall für die alleingültige Norm des Geschmacks anerkannt wurden. Die französische Sprache wurde immer herrschender; zumal als man erst einen Racine, Corneille, Boileau, Molière ꝛc. darin las. Von Dichtern besaß England Shakspeare († 1616) und Milton, Spanien Cervantes († 1616) und Calderon; in Deutschland wird Opitz der Stifter der sogenannten ersten schlesischen Dichterschule, worin die Namen: Dach, Gerhard, Flemming u. a. glänzen. Doch wir hören auf, einen Gegenstand weiter zu verfolgen, der noch manche interessante Seite darbieten würde, und bemerken nur noch, daſs in dieser Periode unter den Luxusartikeln Thee und Kaffee und unter den nützlichen Gegenständen die Kartoffel und die Chinarinde bekannt zu werden anfingen.

Viertes Capitel.

Briefe.

1. (Begriff.) Unter einem Briefe (einem Schreiben) verstehen wir jede an eine oder mehrere bestimmte Personen gerichtete, schriftliche Rede. Eine solche steht entweder einzeln da (Zuschrift, Anschreiben), oder sie erwartet eine Gegenrede (ein Antwortschreiben). Oft werden diese beiden auch mehrmals wiederholt, und dann entsteht ein Briefwechsel oder: eine Correspondenz, welche nichts Anderes als ein schriftlich geführtes Gespräch ist.
2. (Hauptmerkmal.) Das Hauptmerkmal des Briefes ist das Individuelle oder Einzelhafte, das er besitzt, und vermöge dessen er ein treues Abbild des menschlichen Charakters sowohl als des gewöhnlichen Verkehrs der Menschen unter einander ist. Aus dieser Eigenschaft fließen alle Vorschriften, welche die Rhetorik hinsichtlich seiner ertheilen kann, her; sowohl solche, die sich auf den Stoff, als auch, die sich auf die Anordnung, desgleichen auf den Stil beziehen.
3. (Stoff.) Der Briefstoff ist eben so mannigfaltig als der Gesprächstoff des menschlichen Lebens, indem es keinen so unbedeu-

Digitized by Google

tenden Gegenstand giebt, daſs er nicht in einem Briefe vorkommen könnte; ja es ist in gewissen Fällen ziemlich einerlei, was gesagt wird, wenn nur Etwas, und zwar auf gute Art, gesagt wird. Dazu kommt, daſs in einem Briefe von zehnerlei Dingen die Rede sein kann (s. [98]), und daſs nur in seltenen Fällen ein tieferes und erschöpfendes Eingehen in den Gegenstand erforderlich, ja nur einmal erlaubt ist.

4. (Anordnung.) Die Anordnung oder Einrichtung des Briefes theilen wir in die innere und in die äußere. Die innere oder: die Disposition, welche der Brief mit jedem andern Aufsatze gemein hat, richtet sich natürlich nach dem Stoff und ist daher ebenfalls nur in wenigen Fällen umfassender und erschöpfender Art; dagegen haben aber der Zweck des Briefes, die Länge desselben, die Personen, an die er gerichtet wird, und die Umstände, unter denen er abgefasst wird, einen wesentlichen Einfluſs auf sie, und der Briefsteller kann hier Kenntniſs, Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit in reichem Maße zeigen. Unter der äußern Einrichtung fassen wir Alles zusammen, was den Brief als einen solchen äußerlich von andern Aufsätzen unterscheidet, als: die immer wiederkehrende Anrede, die Überschrift, die Unterschrift, die Angabe des Ortes, wo, und der Zeit, wann er geschrieben (das Datum), zuweilen auch eine Nachschrift (ein Postscript) und Beilagen, die Verschließung (Zusiegelung), zuweilen auch die Einwicklung in ein besonderes Papier (Couvertirung), die Aufschrift (Adresse) nebst Allem, was dazu gehört.

5. (Stil.) So wie Inhalt und Zweck des Briefes tausendfach verschieden sein können, so verhält es sich auch mit der Art, sich darin auszudrücken. Es ist zwar bei jedem Schreiben nöthig, daſs man sich im Tone des gewöhnlichen Lebens (des Gesprächs), also nicht im Lehrstile oder im rednerischen Stile, ausdrücke; aber im Übrigen läſst sich nur die Regel aufstellen: Da der Brief die Stelle der mündlichen Unterhaltung vertreten soll, so muſs der Schreibende sich in demselben so äußern, wie er bei einer persönlichen Zusammenkunft mit der angeredeten Person sich äußern würde, und folglich alle die Rücksichten nehmen, welche Sitte und Klugheit erfordern.

6. (Rücksichten.) Es entsteht demnach zuerst die Frage, wie sich die beiden correspondirenden Personen hinsichtlich des Alters, des Geschlechts, des Bildungsgrades, des Temperaments, und besonders des Ranges und Amtes zu einander verhalten. Ferner kommt in Betracht, ob die beiden Correspondenten in irgend einer nähern Beziehung zu einander stehen, ob sie z. B. Verwandte, Freunde, Bekannte sind, ob Einer des Andern Untergebener ist, ob sie in Geschäften mit einander stehen, besonders auch, ob sie schon länger Briefe wechseln; indem alles Dieses Einfluſs auf den Ton und die einzelnen Ausdrücke des Briefes hat. Endlich sind auch noch die Umstände, unter denen das Schreiben verfasst

Digitized by Google

wird, von Wichtigkeit; wir rechnen dahin: die Veranlassung, den Ort, die Zeit, die Gemüthsstimmung des Schreibenden und vieles Andere.

7. (Vollkommenheiten.) Ein Brief ist also desto vollkommener, je mehr berechnet auf Personen, Verhältnisse und Umstände er ist. In den meisten Fällen darf aber auch noch ein Vorzug nicht fehlen, der oft zu sehr übersehen wird. So wie nämlich bei einer persönlichen Zusammenkunft besonders der Abhängige auch in seiner äußern Erscheinung gern einen guten Eindruck macht, so muss auch sein Repräsentant, der Brief, in dieser Beziehung keinen Anstoß geben und folglich Alles erfüllen, was die Sitte fordert; besonders müssen Papier, Tinte und Schrift so tadelfrei als möglich sein.

8. (Bildung zum Briefsteller.) Da das Abfassen von Briefen so äußerst häufig — auch im Leben des Niedrigsten — vorkommt, so lässt man die Stilübungen auf manchen Schulen hauptsächlich in Briefschreiben bestehn; welches auch sehr löblich ist, angesehen dass es hier so Vieles zu beobachten giebt, und dass diese Art Aufsätze alle andern gewissermaßen in sich schließt. Es werden zu eben dem Zwecke häufig Anleitungen zum Briefschreiben (sogenannte Briefsteller, Secretäre ꝛc.), begleitet von Mustern, verfasst und begierig von den Bedürfenden gekauft; und auch solche Bücher können ihren Nutzen haben, in Betracht dass Muster immer am besten belehren und bei manchen Gelegenheiten Nachschlagen in gewissen Regeln unumgänglich nöthig ist. Da aber eben das Viele, was hier zu beachten ist, manchmal den angehenden Stilisten verwirrt, so scheint es nützlich, dass er sich von Zeit zu Zeit recht bestimmt wiederhole, was erforderlich ist, um ein guter Briefsteller zu werden. Es gehört, erstlich, dazu, daß der Schreibende der deutschen Sprache und des deutschen Stils überhaupt mächtig sei und, zweitens, dass er die leichte, gewandte, populäre Schreibart, welche man gewöhnlich Briefstil nennt, inne habe. Es gehört, drittens, dazu, dass er mit Allem bekannt sei, was die herrschende Sitte für den Augenblick hinsichtlich der äußern Einrichtung der verschiedenen Arten von Briefen, welche im täglichen Leben vorkommen, erfordert. Dieser Punkt muss durchaus vermittelst Übung und Anweisung erlernt werden, ohne welche der Klügste oft Fehler macht, und Niemand darf ihn, wenn es auch Kleinigkeiten beträfe, verachten und sich darüber hinwegsetzen, wenn er nicht bei Geschäftsbriefen sich schaden und bei Anstandsbriefen sich den Tadel zuziehen will, der Jeden trifft, der sich — vielleicht noch dazu jung und unbedeutend — ohne Noth über irgend einen andern Theil des Herkommens wegsetzt. Einzelne Arten Briefe haben hinsichtlich dieses Punktes so viel Eigenthümliches, dass man ihnen besondere Lehrbücher gewidmet hat, z. B. die kaufmännischen oder: Handlungsbriefe. Mit diesen drei Stücken wäre nun freilich für bloße Geschäftsbriefe

Digitized by Google

das Nöthige gethan; aber je weiter ein solcher Aufsatz sich vom Strenggeschäftlichen entfernt, je mehr die Persönlichkeit des Verfassers durchschimmert oder durchschimmern soll, desto nöthiger wird noch ein viertes Erfordernifs, nämlich: Bildung und feine Sitte. Diese Dinge können aber nicht auf einmal und bloß in der Schule erworben werden, sondern glückliche Anlagen und ein Leben in glücklichen Verhältnissen müssen dazu mitwirken. Kommen nun Vorzüge dazu, die noch mehr von der Natur abhangen, als: Geschmack, Zartgefühl, Witz, Laune ꝛc.; verbinden sich mit diesen sittliche, als: Unbefangenheit, Natürlichkeit, Gutmüthigkeit, Aufrichtigkeit ꝛc.: so entsteht ein interessanter und liebenswürdiger Charakter, der auch jeden Brief, in welchem er sich entwickelt, interessant und wohlgefällig machen wird. Wem aber diese Eigenschaften mangeln, der suche ja nicht, sie durch Kunst in seinen Brief zu bringen; denn Dies gelingt in seltenen Fällen, und auch hier währt „Ehrlich" am längsten!

9. (Fallbestimmung und Charakter.) Wenn man zur Übung erdichtete Briefe schreibt, wie die folgenden, so hat man außer dem bisher Bemerkten noch auf Zweierlei zu achten. Man mufs sich, erstlich, den Fall (die Verhältnisse) möglichst bestimmt denken (wir werden im Folgenden durch „Fallbestimmungen" — wie wir sie nennen — dem Schüler dazu Anleitung geben; wo aber diese nicht stehen, mufs er sie selbst ergänzen und auch die gegebenen während des Schreibens immer noch genauer ausführen) und, zweitens, dafs in Briefen, die es zulassen, jedesmal sorgfältig der Charakter der Person, von welcher man sich ihn geschrieben denkt, gehalten werde (der Schüler sehe nach, was an frühern Stellen dieses Buchs über den Gegenstand vorgekommen ist).

10. (Eintheilung.) Wir unterscheiden vier Hauptzwecke des Briefes. Er soll entweder bloß diejenige Mittheilung enthalten, welche zwischen Personen Statt findet, die zunächst nur durch die Bande der Verwandtschaft, der Freundschaft, allenfalls auch bloß der Bekanntschaft, verbunden sind, und welche Nichts beabsichtigt als den Austausch der kleinern und größern Lebensereignisse der Correspondirenden und ihrer Gedanken und Empfindungen dabei; oder er ist an Personen gerichtet, denen der Schreibende in Alter, Stand und sonstigen Verhältnissen zu fern steht, als dafs vertrauliche Mittheilung Statt finden könnte, an die er daher nur solche Äußerungen des Wohlwollens, der Achtung, der Ehrfurcht richtet, welche die Sitte verlangt; oder er betrifft, ohne dafs die Person in besondern Betracht kommt, ein bestimmtes Geschäft des bürgerlichen Lebens; oder er hat, endlich, die Bestimmung, eine befreundete Person auf eine unterhaltende Art über einen Gegenstand des Wissens oder des Thuns aufzuklären. Der erste möge der freundschaftliche (vertrauliche), der zweite der Höflichkeits- (oder: Anstands-), der dritte der Geschäfts-,

der vierte der belehrende Brief heißen. Es braucht übrigens wohl kaum erinnert zu werden, daſs die Grenzen zwischen diesen vier Arten sich nicht jedesmal genau ziehen lassen; indem zuweilen zwei Zwecke vereinigt werden, und also z. B. ein Geschäftsbrief zugleich ein Höflichkeitsbrief sein kann. — Wir verweisen, schließlich, den Schüler in Ansehung der Curialien (Förmlichkeiten) im Briefstil *) und einiger andern nöthigen Punkte, wie auch

*) Wir können diese neue Auflage der Stilistik nicht drucken lassen, ohne über die Veränderungen, welche die neueste Zeit mit diesem Theile der Correspondenz vorgenommen hat, hier ein Wort hinzuzufügen.

Unsere Nation ist diejenige, welche — die chinesische vielleicht abgerechnet — sich noch mit dem meisten Ballast an Förmlichkeiten so im mündlichen, wie im schriftlichen Verkehr im Höflichkeits- und selbst zum Theil im Geschäftsleben geschleppt hat. Während schon mündlich der Deutsche, namentlich der Norddeutsche, sich — wie es L. Börne einmal ausdrückt — scheut, „seinen Nebenmenschen anders als an der Handhabe eines Titels anzufassen," kommt der Franzose selbst bei der Anrede seiner höchsten — wenigstens weltlichen — Beamten mit seinem Monsieur! aus, lässt der Engländer, sobald er Jemanden nur mit irgend einem Titel, z. B. Doctor, anredet, selbst sein Mister weg.

Diese Förmlichkeitsneigung des Deutschen macht sich denn nun auch und besonders auf dem Gebiete der Correspondenz geltend und hat hier ein vollständiges System aufgebaut. Es heftet sich dasselbe besonders an die Geburt an. Der Respect, den unsre Vorfahren vor diesem — gewiss an sich unwesentlichen — Theile der Persönlichkeit hatten, zeigt sich hier vom „Hochgeboren" bis zum „Hochedelgeboren" durch alle Grade herab. Unserer Zeit ist dieser Respect vor der Geburt weniger mehr eigen; demnach sollten auch die davon hergenommenen Prädicate, wodurch wir Jemanden nicht mehr besonders ehren zu können hoffen dürfen, wegfallen. Und in der That hat denn diese „Errungenschaft" unserer Zeit im Bunde mit der vereinfachenden Richtung derselben überhaupt auch bewirkt, daſs in einem großen Theile der Staaten Deutschland's — allgemein bekannt ist Dies von dem Reichsverweser und dem Reichsministerium — durch die Behörden selbst diese Titulaturen bis zur „Excellenz" hinauf in an sie zu richtenden Zuschriften bereits abgeschafft worden sind. Diesem haben sich an manchen Orten auch die Geistlichen und geistlichen Behörden mit ihren Titulaturen von „Hochwürden" bis zu „Wohlehrwürden" herab angeschlossen (in einem Theile von Braunschweig war Dies durch einen freiwilligen Verein von Geistlichen selbst schon früher geschehn).

Wenn nun aber in diesem Buche, welches Muster auch für die äußere Form der Briefe aufstellen will, selbst bei dieser neuen Auflage die bisher übliche Form der Curialien in Briefen zum großen Theile gleichwohl noch beibehalten worden ist — nur das Übermäßige in den Förmlichkeiten, namentlich der Überschrift, ist vereinfacht, so wie auch überhaupt manche steifere Ausdrücke und Wendungen durch jetzt üblichere ersetzt worden —: so ist Dies theils aus der Rücksicht geschehen, weil diese an sich freilich ihres Inhalts entleerten Formen für uns einmal die Bedeutung erlangt haben, die verschiedenen Rangstufen der Personen zu bezeichnen, an welche wir schreiben, theils, weil dieselben in Briefen als Anrede uns einmal so geläufig geworden sind, daſs wir sie wegen ihrer Kürze schwer entbehren, theils, weil, was von Behörden als für sich abgeschafft, noch nicht als im gewöhnlichen Höflichkeitsverkehr beseitigt anzusehen ist, theils endlich und überhaupt, weil ein Stilbuch Dem, was die allgemeine Sitte festsetzt,

Digitized by Google

einzelner — hier nicht mittheilbarer — Muster, auf das „Stilistische Elementarbuch."

I. Freundschaftliche Briefe.

Der Inhalt des freundschaftlichen Briefes lässt das Wichtigste wie das Unwichtigste zu; eine strenge Ordnung wird selten darin gefordert; der Stil ist leicht, sorglos, ja oft nachlässig, aber niemals plump und gemein.

121. Ein Freund ertheilt einem andern guten Rath.

Der Schüler soll eine Antwort auf folgende Zuschrift liefern:

[182] Wie sehr habe ich es bedauert, dass ich Dich gestern nicht zu Hause traf, lieber August! Ich hätte so gern Deine Meinung über ein für mich sehr wichtiges Ereignis vernommen. Stelle Dir vor, ich verlasse vielleicht den Dienst der Themis und werde ein Handelsmann. Unser alter Vetter Brandt in Mühlhausen will mich an Kindes Statt annehmen und zum Erben seines ansehnlichen Vermögens einsetzen; aber — ich soll seine Handlung fortführen, wenn er todt sein wird, und seine Firma ferner in allen fünf Welttheilen berühmt machen. Ein paar Jahre unter seiner Leitung, meint er, würden mich hinlänglich dazu in den Stand setzen. Was thue ich, Freund? Der Vetter ist wunderlich, aber ein sehr edler Mensch; die Meinigen reden mir sämmtlich zu. Ich hatte freilich das juristische Fach nicht gerade aus Vorliebe gewählt; aber ich wollte doch gern studiren. Und dann, der Kaufmannsstand hat — ehrlich gesprochen — bisher immer etwas Widerliches für mich gehabt. Das ewige, kleinliche Berechnen von Gewinn und Verlust, was die Leute thun müssen! Lass mich doch Deine Ansicht hören, bester August, vielleicht trägt sie dazu bei, mich in's Klare zu bringen. Würdest Du Dein theologisches Studium wohl wieder aufgeben? Frage doch auch Deinen Vater, was er von der Sache denkt, und antworte möglichst bald Deinem

Clemens.

(Anmerkung. Hier liegt die Fallbestimmung (s. oben) schon in dem mitgetheilten Schreiben. Der Schüler antworte in der Art, wie gefragt worden ist; sein Brief kann aber etwas länger sein. Desgleichen wollen wir einmal für allemal bemerken, dass die Antwort sich auch im Äußern nach der Zuschrift richten kann, und der Verf., wenn diese keine Über- und Unterschrift, kein Datum und keine Adresse zeigt, auch dergleichen nicht anzubringen nöthig hat.)

122. Ablehnende Antwort auf eine Bitte.

Die Zuschrift ist folgende:

[183] Mein liebster Freund! Ich muss Dir melden, dass ich mich in einer großen Verlegenheit befinde, aus der Niemand als Du mich herausreißen kann. Ich war gestern Abend bei Willmann's. Du weißt, wie diese Leute

---

stets nur nachzukommen, nie voranzugehen, demnach alle Bräuche, die einmal geherrscht haben, am längsten festzuhalten hat. Es wird dem Lehrer aber leicht werden, wo die Sitte in einem Theile von Deutschland diese Förmlichkeiten bereits überwunden hat, auf ihre Weglassung aufmerksam zu machen.

Digitized by Google

leben; es geht da gewöhnlich so vornehm her. Man spielte und lud mich ein, mitzuspielen. Ich weigerte mich anfangs, da ich — wie Du weißt — mir vorgenommen hatte, wenigstens für eine Zeitlang die Karten zu meiden; aber am Ende sah ich mich doch genöthigt, den vierten Mann in einer Partie Whist zu machen, weil diese ohne das nicht zu Stande gekommen wäre. So verlor ich denn nicht nur mein ganzes Taschengeld, sondern auch noch ein Röllchen mit fünf Thalern, das ich zu mir gesteckt hatte, um eine Rechnung zu bezahlen! Du kannst Dir meine Desperation denken! Ich bin unglücklich, wenn es mein Vater erfährt, und das wird er sicher, da mein Gläubiger, der Schneider, den ich nun nicht bezahlen kann, ohnehin schon gedroht hat, zu ihm gehn zu wollen. Bitte, lieber Karl, kannst Du mir nicht wenigstens die 5 Thaler, wenn auch nur auf 14 Tage, leihen? Du hast ja immer eine gefüllte Kasse und gebrauchst Dein Geld nicht. Ich will Dir das Darlehn gern mit Interessen wiedergeben ꝛc.

123. Ein Bittschreiben. An den Vater, um Vermehrung des Taschengeldes.

Nach folgendem Plane:

[184] Eingang: Beziehung auf eine frühere Äußerung des Vaters, daſs er es gern sehe, wenn der Sohn etwaige Wünsche ꝛc. ihm offen vortrage.

Ausführung: A. Vortrag der Bitte selbst. B. Gründe, worauf sie beruht, z. B. das — an sich nicht bedeutende — Taschengeld habe früher wohl gereicht, als der Schüler noch in einer niedrigern Klasse gewesen; jetzt befinde er sich aber in der Lage, zuweilen größere Ausgaben machen zu müssen (z. B. bei der Feier des Geburtstags eines Lehrers, der Reise eines Lehrers mit den Schülern in's Gebirge, dem gemeinschaftlichen Besuche eines Naturaliencabinets ꝛc.), und es sei ihm dann beschämend und traurig, seine Nichttheilnahme erklären zu müssen. Auch komme noch in Betracht, daſs er früher deſshalb besser fertig geworden sei, weil er noch Zuschuſs durch die Geschenke gehabt habe, die ihm bei'm Abgange zur Schule die Tante ꝛc. gegeben. C. Ursachen, warum der Schreibende Gewährung seiner Bitte hofft, z. B. weil er nicht Viel verlange, der Vater so gütig sei, dieser noch vor kurzem ihm seine Zufriedenheit über ein Zeugniſs des Wohlverhaltens ausgedrückt habe ꝛc.

Schluſs: Versprechen, im Gewährungsfalle das Geld gut und sparsam anwenden zu wollen.

124. Ein Beileidschreiben (Condolenzbrief).

Ein solches Schreiben bezeugt Jemandem, dem irgend ein unangenehmes (verdrießliches, trauriges) Ereigniſs widerfahren ist, die Theilnahme (das Mitleid) des Schreibenden. Die Fallbestimmung und der Plan folgen.

[185] Wilhelm Werner, ein Jüngling von 17 Jahren, welcher in diesem Augenblick zu Lilienthal als Gymnasiast lebt, hat seinen Vater, den Pfarrer zu Schönaich, durch einen Schlagfluſs verloren. Dieser ist des Morgens todt im Bette gefunden worden. Er war im 65. Jahre. Er hinterläſst eine etwa 50jährige Wittwe und außer Wilhelm noch zwei Kinder, Ludwig, 14 Jahr, und Bertha, 12 Jahr alt. Das Vermögen ist unbedeutend. Verwandte sind eben nicht in der Nähe. Der Verstorbene ist — vor 3 Tagen —

Digitized by Google

von seiner Gemeinde, die ihn sehr geliebt hat, feierlich zur Erde bestattet worden; auch hat seine Wittwe viele Beweise der Theilnahme empfangen. Der Sohn hat, wegen der bedeutenden Entfernung, nicht herüber kommen können; der Schulmeister hat ihm Alles geschrieben. Der Verf. dieses Briefes ist Rudolph Mühlenfeld, Sohn des Amtmanns zu Schönaich, eben aus einem Forstinstitute zurückgekommen, ein Freund Wilhelm's.

[186] Der Eingang eines solchen Briefes kann die Angabe enthalten, wie, wo, wann ꝛc. die Nachricht von dem Unfall zur Kunde des Schreibenden gekommen; oder die Äußerung, wie leid es demselben thue, jetzt nicht bei dem Betrübten sein zu können; oder die Bemerkung, man habe sich noch kürzlich so froh getrennt und nicht gedacht, daſs so bald Trauer kommen werde, — und manches Ähnliche. Die Ausführung kann enthalten: A. Eine Darstellung der Empfindungen des Schreibenden, als er die Nachricht vernommen, und späterhin; begleitet von Versicherungen, Betheuerungen; auch einzelnen Gründen, die gerade ihn zur lebhaften Theilnahme bewegen. B. Beruhigungs- und Trostgründe. Der Gedankengang ist, der Angeredete habe zwar gegründete Ursache, Bekümmerniſs und Traurigkeit zu empfinden; jedoch müsse er auch erwägen ꝛc. Hier folgen dann die Trostgründe selbst. Sie sind nach Beschaffenheit außerordentlich mannigfaltig und gewöhnlich desto kräftiger, je individueller (der Persönlichkeit des Betrübten und seiner Lage angepaſst) sie sind. Hier könnte z. B. erwähnt werden, daſs der Vater kränklich gewesen, sich den Jahren genähert habe, wo allmählich sein Verlust zu befürchten war; daſs er allem Anscheine nach schmerzlos dahin gegangen; daſs er ein treuer Arbeiter, ein edler Mensch gewesen; daſs der Sohn ihn nie vorsätzlich betrübt, ihm oft Freude gemacht habe; daſs dem Freunde eine Mutter bleibe und liebe Geschwister; daſs die allgemeine Achtung und Liebe, die sich der Vater erworben, Segen bringen werde auf seine Familie u. s. w. C. Angebotene Hülfsleistungen. Sie hangen von den Umständen ab. In vorliegendem Falle könnte der Schreibende dem Freunde versprechen, wenn er herüberkomme, viel um ihn zu sein, ihn zu erheitern ꝛc.; ihm von seinem (des Briefstellers) Vater den Antrag thun, dessen Haus als das ihrige anzusehen, sich dort Rath, Unterstützung ꝛc. zu holen; einen Plan andeuten, Wilhelm's Zukunft betreffend, den er bei sich entworfen habe und ihm mündlich mittheilen werde. Den Schluſs mag die Äußerung bilden, daſs man das Andenken an einen Verstorbenen nicht besser zu ehren vermöge, als wenn man in seinem Geiste lebe und wirke, und die Aufforderung an Wilhelm, Dies mit dem Freunde zu thun.

(Anmerkung: Die Haupteigenschaften eines Beileidschreibens sind Herzlichkeit und Zartgefühl; zu hüten hat man sich vor Gemeinplätzen und Affectation.)

125. Beileidsbezeugung wegen Wasserschadens, den ein Garten erlitten hat. An einen Oheim.

Der Schüler mache sich selbst eine Fallbestimmung und modificire den obigen Plan.

126. Ein Glückwunschschreiben (Gratulationsbrief).

[187] Fallbestimmung zu Aufg. II, 126.

Die Tante (väterlicher Seits) des Schreibenden, unverheirathet, 40 — 45 Jahr alt, lebend in einer 20 Meilen vom Wohnorte des Verf. (der bei seinen Ältern

Digitized by Google

lebt) entfernten Stadt, hat ein vermittelst einer Lotterie ausgespieltes Landgut — in einer angenehmen Gegend gelegen — gewonnen. Ihr Neffe und Pathe, Gustav Tiemann, dem sie einen jährlichen Beitrag zu seinen Studien giebt, bezeugt ihr seine und seines ganzen Hauses Freude darüber. Das Gut heißt Maienthal und ist etwa vier Stunden von dem Wohnorte der Tante entfernt.

[188] Plan zu Aufg. II, 126.

Eingang: Diesmal sei doch Fortuna nicht so blind gewesen, als man ihr wohl Schuld gebe und habe ein wenig hinter ihrer Binde weggeschielt; denn sie hätte keinen Würdigeren mit ihrer Gunst beschenken können als die freundliche, wohlthätige, so einfach lebende Tante.

Ausführung: Der Jude Aaron aus dem Dorfe, einer der Untercollecteurs, sei nach dem väterlichen Hause des Schreibenden gelaufen gekommen und habe die erfreuliche Nachricht ziemlich possierlich bekannt gemacht. Was die verschiedenen Mitglieder des Hauses dazu gesagt. Wie man den Briefsteller rücksichtlich seines Verhältnisses zu der Tante beauftragt habe, der Sprecher (das Organ) der Gesellschaft zu sein. Wie er Dies gern übernommen habe, sich hiemit seines Auftrages entledige und seine eigenen Glückwünsche hinzufüge. Die Angeredete solle lange ihr Glück genießen, die dortigen Menschen glücklich machen und dadurch ihre eigene Zufriedenheit erhöhen.

Schluss: Man hoffe, die Tante werde nächsten Frühling auf ihr Gut ziehen und dann der Familie erlauben, sie dort zu besuchen.

127. Bezeugung des Andenkens. Ein Brief.

[189] Fallbestimmung zu II, 127.

Thomas Winckler hat früh seine beiden Ältern verloren, hat darauf den Major von Lichtenstein, einen vertrauten Freund seines Vaters, zu seinem Vormunde erhalten und hat in dessen Hause seine Jugendzeit verlebt. Jetzt ist er — 16 Jahr alt — nach der Militärschule zu D. abgegangen, um sich für den Soldatenstand auszubilden, ist daselbst glücklich angekommen und schreibt nun an seinen Beschützer und Freund.

[190] Musterbrief zu II, 127.

Sie gaben mir, verehrter Herr Conrector! bei meiner Trennung von Ihnen die Erlaubniss, sobald ich hier angekommen sein würde, einige Zeilen an Sie zu richten; heute bin ich denn so frei, Gebrauch davon zu machen. Empfangen Sie für's erste noch einmal meinen herzlichen Dank für das viele Gute, was Sie mir in dem Laufe mehrerer Jahre erwiesen haben; für die Kenntnisse, die Sie mir gegeben, die Mühe, die Sie an mich gewandt, die Geduld, die Sie mit mir gehabt, für den Keim so manches Guten, den Sie in mein Herz gepflanzt haben. Ich weiß es wohl, dass Worte eine schwache Vergeltung für so große Wohlthaten sind; aber was hat ein junger Mensch, wie ich, für den Augenblick Anderes als Worte! Doch, ich irre mich, ich habe noch etwas Besseres! Sie haben oft gesagt, mein theurer Lehrer, dass Sie keinen größern Lohn für Ihre Arbeit wüssten als — deren Gelingen. So nehmen Sie mit meinem wiederholten Danke auch noch einmal die Versicherung hin, dass ich nie Ihre Lehren und Ermahnungen vergessen, dass ich mein ganzes Leben lang streben will, durch Wort und Werk dem Manne Ehre zu machen, der meine Jugend leitete. Und nicht wahr, in diesem Falle darf ich hoffen, dass auch Sie nicht aufhören wer-

Digitized by Google

den, das Wohlwollen gegen mich zu hegen, dessen ich mich bisher erfreu'te; dass Sie, wenn ich einst nach G. zurückkehre, mich mit derselben Liebe wieder empfangen werden, mit welcher Sie mich entließen?

128. Jemand giebt einem Freunde Nachricht von seiner neuen Lage. Der Schüler denke sich, dass der vorhergehende Brief länger wäre, und der Schreibende, nachdem er dem Angeredeten sein dankbares Andenken bezeugt hätte, demselben noch einige Nachricht über sein Leben an dem neuen Aufenthaltsorte geben wollte. Der Musterbrief der vor. Aufg. würde sich dann so fortsetzen:

[191] Auch hier fand ich gleich nach meiner Ankunft Ursache, Ihrer Güte dankbar zu gedenken. Das Empfehlungsschreiben, das Sie mir an den Herrn Professor Neumann mitgegeben hatten, verschaffte mir von ihm die freundlichste Aufnahme und die Einführung in eins der angesehensten Häuser der Stadt. Der Professor erkundigte sich angelegentlich nach Ihnen, verehrter Lehrer, und vernahm es mit sichtlicher Freude, als ich ihm erzählte, dass ich Sie bei Gesundheit und Zufriedenheit verlassen hätte, und ihm schilderte, wie lieb wir Alle Sie hätten. Er äußerte hierauf, dass auch er Sie, als einen seiner frühesten und geliebtesten Schüler, mit inniger Theilnahme so thätig an unserer Schule sehe und für jeden daher kommenden Jüngling ein günstiges Vorurtheil hege. Sie können leicht denken, wie wohl mir diese Erklärung that! Mein Gönner machte mich jetzt mit Allem bekannt, was mir zu wissen nöthig war, um meine Studien zu beginnen. Durch ihn bin ich auch schon mehreren andern akademischen Lehrern bekannt geworden, bei denen ich Collegia höre; er hat mir den freien Gebrauch seiner ansehnlichen Bibliothek erlaubt und mir sogar den Wunsch gewährt, ihm bei den Arbeiten, welche in derselben vorfallen, nach Kräften beistehn zu dürfen; auch habe ich schon einige Mal eine Einladung von ihm zum Thee oder zum Abendessen erhalten und immer in dem interessanten gesellschaftlichen Kreise, welcher sich in seinem Hause versammelt, einige frohe und für mich Unerfahrenen sehr belehrende Stunden hingebracht. — Übrigens lebe ich hier sehr still und eingezogen, wie mein Einkommen und meine Verhältnisse es erfordern. Wenn meine Arbeitsstunden verstrichen sind, so eile ich aus dem Thore in's Freie und mache mich allmählich mit der an manchen Orten sehr anmuthigen Umgegend bekannt. Mit meinen akademischen Brüdern habe ich, Ihrem Rathe folgend, möglichst wenig Bekanntschaften angeknüpft und die sich darbietenden, so viel thunlich, vermieden. Doch habe ich einige junge Leute kennen gelernt, von deren näherem Umgange ich mir sowohl Nutzen als Vergnügen verspreche. Dies sind die Hauptzüge meines hiesigen Lebens (über meine Studien, erlauben Sie mir wohl, Ihnen späterhin einmal besonders zu schreiben); haben Sie, theuerster Herr! Sich bei Lesung derselben mit gewohnter Güte an den Schreiber erinnert: so ist einer der liebsten Wünsche erfüllt worden Ihres dankbargehorsamen ꝛc.

129. Mittheilung von etwas kürzlich Erlebtem. Brief an einen Freund.

Der Zweck ist diesmal, zu zeigen, wie sich eine bestimmte Begebenheit ausnimmt, wenn sie von einem bestimmten Menschen einem andern erzählt wird. Der Schüler vergleiche das nachstehende Beispiel

Digitized by Google

und wähle sich zu seinem Stoffe ein anderes Thier, oder ein Wachsfigurencabinet, einen Taschenspieler ꝛc.

[192] Wie wirst Du es bereuen, mein armer Freund, dass Du nicht zur Messe in die Stadt gekommen bist! Deine Apothekergewächse hättest Du den ganzen Sommer hindurch in Euern Gehölzen finden können; aber Du wirst dort lange botanisiren, ehe Dir ein Elephant begegnet. „Wie?" höre ich Dich erstaunt fragen, „ein Elephant?" Ja, ja! mein theurer Friedrich, den hättest Du hier bei uns in B. für einen halben Gulden sehen und Deine naturhistorische Wissbegierde einmal recht befriedigen können. Jetzt musst Du mit einer trockenen Erzählung fürlieb nehmen, die ich Dir, so gut ich es vermag, hier liefere. Du weißt, dass vorige Messe bereits ein solcher Asiat angekündigt wurde, aber zu unserm Leidwesen nicht erschien. Diesmal wusste man vorher von Nichts. Es waren bereits drei bis vier Gesellschaften fremder Thiere angekommen, aber lauter gewöhnliche, als Affen, Bären, Kameele u. dgl. Da entstand auf einmal Abends um 9 Uhr in unserer Straße ein solches Hin- und Herlaufen und -Reden, dass mein Bruder und ich schnell an das Fenster sprangen, und denke Dir unser Entzücken, als wir vernahmen, es sei ein Elephant im Anzuge, der auf der Messe gezeigt werden solle. In drei Sprüngen waren wir unten und folgten dem Schwarme, der neugierig die Straße entlang zog. Da bog plötzlich um's Rathhaus eine wandelnde Masse, von einem Ende bis zum andern dicht mit Tüchern verhüllt, und neben ihr schritt ein langbärtiger Mann, der ihr von Zeit zu Zeit einige Worte in französischer Sprache zurief. Es war das erwartete Wunderthier. Vor den „drei Mohren" hielt der Zug, und in einem Nu befand sich der Ankömmling in Herrn Petersen's Scheune, wo ihm sein Quartier bereitet war. Am andern Morgen flatterte über die drei Schwarzen auf dem Schilde ein großes Laken herab, worauf ihr Landsmann von eines Malers Hand abgebildet erschien. Du kannst leicht denken, dass Dein Freund keiner der Letzten war, welche dieser Einladung folgten. Kaum vermochten Wilhelm und ich uns durch das Menschengedränge durchzuwinden. Endlich standen wir an der Kasse, zahlten und wurden hinter einen Vorhang geführt. Da stand im Hintergrunde der Scheunenflur ein kahles, graues Ungeheuer, von dessen Vordertheile der gewaltige Rüssel, gleich einer gelenkigen Schlange, hin- und herspielte. Nein, es ist doch eine ganz andere Sache, Friedrich, Etwas selbst sehen, als Beschreibungen davon lesen. Ich hatte es längst gewusst, dass dieses „größte" Landthier gegen 16 Fuß hoch werden könne, und doch, da ich nun unsern, nach Angabe des Führers nur 12 Fuß großen, Elephanten erblickte, wie gigantisch kam er mir vor! Haller hat Recht, wenn er von einem „Knochenberge" spricht. Und wie „beseelt" (wie eben der Dichter sagt) ist dieses Gebäude! Wie seltsam dünkt es Einen, wenn dieser mächtige Vierfüßer seinen neben ihm stehenden Herrn in Allem, was dieser zu gebieten für gut findet, pünktlich Folge leistet; wenn er auf seinen Wink sich mit den Knieen auf den vor ihm hergehenden Balken legt, ein hingeworfenes Taschentuch mit dem Rüssel wiederlangt, mit eben dem Gliede seinen Führer sich auf den Rücken setzt und sich sogar, damit dieser bequemer wieder herunterzusteigen könne, auf den Boden niederlegt. Als das Thier diese und ähnliche Kunststücke — wie man solche dem edlen Geschöpfe abgezwungene Bewegungen freilich mit Recht nennt — gemacht hatte, so kamen die feinern an die Reihe. Der Elephant

Digitized by Google

zog den Pfropf von einer Flasche mit Wein und trank daraus, nahm mit dem wundersam gebildeten Finger am Ende des Rüssels ein Geldstück von der Erde, knüpfte einen Knoten in einem Tuche auf, gab mit einem hölzernen Schlägel durch Klopfen die Zahl seiner Jahre und, wie viel Fuß er hoch sei, an, küsste seinen Wärter und machte alle jene Possen, auf welche der große Haufen mehr achtet als auf das Thier selbst. Ich hielt mich unterdess an dieses, ging — mit Erlaubniss des Herrn — rings um dasselbe herum und bewunderte die säulenähnlichen Beine; die runzelige, mit einzelnen Haaren besetzte Haut; die großen, dem Schurzfell eines Schmieds gleichenden Ohren; die kleinen, aber klugen Augen und das unter dem Rüssel versteckte Maul. Zu meinem Leidwesen fehlten, übrigens, die beiden langen Zähne, ohne die ich mir fast keinen Elephanten denken kann; der Mann gab vor, es komme daher, dass das Thier ein Weibchen sei. Während dieser Zeit hatte mein Bruder ihm einige mitgebrachte Äpfel zu speisen gegeben, es hatte Geschmack daran gefunden, und plötzlich fühlte Wilhelm seinen durchsuchenden Rüssel in der Tasche. Er war nicht wenig erschrocken, und die Anwesenden lachten von Herzen. Das Gelächter wurde aber noch stärker, als der Elephant, der es gewohnt ist, zuweilen eine Prise zu bekommen, einem alten, in der Nähe stehenden Herrn, der gerade gemüthlich eine solche nahm, mit seiner langen Nase in die Dose fuhr. Der Führer aber rief: Ah, malheureuse, voudriez-vous du tabac? und züchtigte ihn mit einem Peitschenhiebe für seine Unbescheidenheit. Zuletzt reichte das Thier noch eine von der Wand genommene blecherne Büchse unter den Zuschauern herum, und es war komisch anzusehen, wie Dieser oder Jener, der sonst vielleicht sich auf das schon bezahlte Einlassgeld berufen hätte, einem so furchtbaren Einsammler keinen Korb zu geben wagte und hastig ein Geldstück in die klappernde Dose warf. Jetzt war es Zeit, Andern Platz zu machen, und wir gingen hochbefriedigt nach Hause. Vieles könnte ich Dir nun noch erzählen, mein Friedrich, von den frühern Schicksalen dieses Elephanten — er hat einem ostindischen Nabob im Kriege gedient und ist von seinem jetzigen Herrn selbst erbeutet worden —, von der Art, wie er reiset, der täglichen Portion Essen und Trinken, die er zu sich nimmt ꝛc.; denn ich bin noch zweimal hingegangen, ihn zu sehen, und hatte eine ordentliche Freundschaft mit Herrn Le Bart, dem Besitzer desselben, geschlossen: aber mein Brief ist ohnehin schon lang genug. Ich bemerke also nur noch, dass unser zoologischer Gast nach einem Aufenthalte von 5 Tagen seine Reise (wie man sagt, auf L. zu) fortsetzte. Er hat hier in der Gegend großes Aufsehen gemacht; Reisende, die bald nachher die Straße gezogen sind, haben sich den Kopf zerbrochen, was für ein Thier wohl die ungeheuern Fußstapfen (es hatte kurz vorher geregnet) hinterlassen habe, und die Chaussee-Einnehmer sind nicht wenig in Verlegenheit gewesen, wie sie diesen Wanderer taxiren sollten, da seiner im Zolltarif nicht gedacht war.

(Anmerk. Der Schüler vergleiche diese höchst individuelle „Schönbeschreibung" eines Thiers mit der „Lehrbeschreibung" eines solchen [103], um den Unterschied zwischen beiden noch stärker zu empfinden.)

130. Mittheilung von etwas kürzlich Erlebtem. Brief an eine Schwester.

Der junge Stilist denke sich, dass der Held der Erzählung [138]

Digitized by Google

sein kleines Abenteuer einer entfernt vom väterlichen Hause lebenden Schwester im Tone des vorhergehenden Briefes erzähle.

131. An einen Neffen, bei Übersendung eines Geschenkes.

[193] Fallbestimmung zu II, 131.

Der Major Thurneisen, ein alter Herr, der sich aus dem Dienst zurückgezogen hat und auf seinem Gute Langenbeck, größtentheils mit der Jagd beschäftigt, lebt, sendet seinem 18jährigen Neffen, Albert Thurneisen, ein schönes doppelläufiges Gewehr mit Pulverhorn und Weidtasche, um es mit nach dem Forstinstitute zu Tharand, nach welchem er in kurzem abgehn wird, zu nehmen. Er hofft, ihn vor der Abreise erst noch zu sehen.

[194] Musterbrief.

Mein theurer Neffe!

Als ich neulich bei Euch in Gundlingen war, hörte ich einmal, wie Du Dich gegen Deinen Vater über das schlechte griechische Lexikon beklagtest, das Du gendthigt seiest, zu gebrauchen, und meintest, wenn Du ein besseres hättest, würdest Du weit größere Fortschritte in dieser Sprache machen und auch mit mehr Lust darin arbeiten. Dein Vater zuckte die Achseln und meinte, er sei für den Augenblick, so gern er es auch thäte, nicht im Stande, Deinen Wunsch zu befriedigen. Ich aber schrieb mir Das, wie man zu sagen pflegt, hinter das Ohr, sprach, als ich zu Hause kam, mit unserm alten Pastor über die Sache und schicke Dir nun anbei ein von ihm gewähltes und besorgtes Wörterbuch. Ich hoffe, es wird Dir Freude machen und Dir nützen; der Pastor sagt, es wäre das beste, was man jetzt hätte. Nimm es mit Dir nach G. und studire fleißig darin; dann wirst Du erfüllen den Wunsch

Deiner

Großheim, treuen Tante

den 26. März 1830. Elisabeth Helm.

Aufschrift.

An den Herrn Gustav Helm,
zu erfragen bei dem Herrn Amtsrath Helm
zu
Nebst einem Packet.
Frei. Trefurt.

132. Danksagung für ein erhaltenes Geschenk.

Es soll eine Antwort auf [194], ebenfalls mit Überschrift, Adresse ꝛc., geliefert werden. Der Schüler vergleiche folgendes Muster:

[195] Verehrter Herr Oheim!

Sie haben in Ihrem langen Leben vielleicht oft schon einem Menschen eine Freude gemacht, aber sicher keinem eine solche wie mir gestern durch Übersendung der schönen Ferrarischen Doppelflinte nebst Zubehör. Ich will Ihnen ehrlich gestehen, dass mir der Mangel eines tüchtigen Gewehrs bei meinem nahen Abzuge zur Forstakademie schwer auf der Seele lag. Der Vater hatte mir vor zwei Jahren, als ich zum Oberförster Kuntzen kam, eins angeschafft, aber dieses hatten Sie selbst, theuerster Oheim, oft für eine Platzbüchse erklärt, und doch schien Vater zu glauben, es könnte mir noch dienen. Da fällt es auf einmal meinem herzensguten Onkel ein, für dieses Bedürfniss zu sorgen, und er

Digitized by Google

schickt mir nicht allein eins seiner Lieblingsgeschosse, sondern auch noch das schöne, mit Silber eingelegte Pulverhorn, das ich oft an seiner Seite bewundert hatte, und eine ganz neue, prächtige Jagdtasche, mit der herrlichsten Dachsschwarte bedeckt, die mir je vorgekommen ist. Nein, ich war ganz außer mir vor Freuden! Der alte Martin, den wir diese Nacht bei uns behalten haben, hat genug darüber gelacht, er wird es Ihnen schon erzählen. Meinen freundlichsten, meinen besten Dank, Sie gütiger Oheim! Lebenslang werde ich Ihnen Dies nicht vergessen, und immer wird es mein Bestreben sein, mich Ihres Wohlwollens würdig zu zeigen. Wie gern möchte ich nun, Ihrer Erlaubniss zufolge, zu Ihnen nach Langenbeck eilen und dort gleich Ihr Geschenk versuchen! Aber leider ist mir Dies versagt; es ist ein Brief gekommen, dass ich schon Ende dieses Monats in Tharand eintreffen muss. Ich kann also nur der Feder das viele Gute und Liebe anvertrauen, das ich Ihnen, mein edler Oheim! noch zu sagen hatte. Nehmen Sie es gütig auf, und bewahren Sie bis zum Wiedersehen die mir so oft bewiesene väterliche Gesinnung auf

Ihrem

Dettbergen, den 22. April 1830.

dankbar-gehorsamen Neffen
Albert Thurneisen.

N. S.

Bald hätte ich in der Freude meines Herzens die vielen herzlichen Grüße an Sie hier aus dem Hause vergessen.

Adresse.

Sr. Hochwohlgeboren,
dem Herrn Siegfried Thurneisen,
Königlich-P—schen Major außer Dienst,
zu
Langenbeck,
unweit Nordhausen.

133. Ablehnung eines Geschenkes.

[196] Fallbestimmung zu II, 133.

Als der in [193] vorkommende junge Mensch eben in Tharand angekommen ist, meldet ihm seine Mutter, dass am Tage nach seiner Abreise die ehemalige Amme des Sohns, Marie Wolters, jetzt an einen Landmann in der Nachbarschaft verheirathet, angekommen sei, um ihren Pflegsohn erst noch einmal zu sehen und ihm ein Stück feines Linnen zu Hemden zum Geschenk zu machen. Die Mutter hat versprochen, es dem Sohne zu schreiben, meint aber, die Gabe müsse abgelehnt werden, da die Frau nicht sehr bemittelt sei und eine zahlreiche Familie besitze. Der Sohn schreibt also ein Briefchen an die Geberinn, worin er bedauert, sie vor seiner Abreise nicht mehr gesehn zu haben, ihr herzlich für den bewiesenen guten Willen dankt, aber sie bittet, für diesmal ihr Geschenk zurückzunehmen, da er schon hinreichend versehen sei, sie in ihrem Haushalt vielleicht bessern Gebrauch davon werde machen können ꝛc. Er behält sich, schließlich, vor, darum zu bitten, wenn er es bedürfen sollte.

134. Ein Einladungsbillet.

Unter einem Billet versteht man ein kurzes, sich nicht streng an die Form bindendes Schreiben an Jemand in demselben Hause,

Digitized by Google

Orte oder wenigstens ganz in der Nähe, gewöhnlich ein Geschäft betreffend. Es erhält meistens keinen besondern Umschlag, wird oft in eine eigene Form gefaltet und nicht selten bloß durch eine Oblate verschlossen. Folgendes ist die Fallbestimmung:

[197] Ein alter Vetter und Hausfreund, welcher in einem Hause etwa eine Viertelstunde von der Stadt wohnt, wird von Karl Grünewalt im Namen seines Vaters, der gerade Verhinderung hat, eingeladen, am Abend ein Gericht Schellfische (sein Lieblingsessen), das Geschenk eines Bremer Kaufmanns, verzehren zu helfen. Er wird gebeten, in seinem gewöhnlichen Anzuge zu erscheinen, da sonst Niemand weiter eingeladen sei.

135. Ablehnung einer Einladung.

Es soll eine Antwort auf folgende Zuschrift geliefert werden:

[198] Da gerade Gelegenheit nach Holzhausen ist, so benutze ich dieselbe, bester August! um Dir zu melden, dass mein Vater mir aufgetragen hat, Dich zu einer kleinen Lustpartie einzuladen, welche hier morgen vor sich gehn soll. Wir werden, nämlich, nach dem Mönchenteiche fahren, der morgen gefischt werden wird, und da wir uns Alle viel Vergnügen von der romantischen Lage dieses Wassers, von dem Anschauen des Fischens und dem Verzehren einiger herrlichen Forellen, welches gewöhnlich dort gleich auf der Stelle geschieht, versprechen: so meinte der Vater, Du könntest wohl einen Platz, den wir noch im Wagen übrig haben, einnehmen; da Fischfang und Vogelstellen, wie er wisse, Deine Lust sei. Gieb mir daher doch durch Überbringer Dieses Nachricht, ob Du mitfahren willst; der Wagen wird alsdann um 7 Uhr morgen früh, wenn wir Holzhausen passiren, vor Eurer Thür halten, um Dich aufzunehmen. In der festen Hoffnung, eine zusagende Antwort zu erhalten, bin ich Dein ꝛc.

136. Ein Freund warnt den andern vor einem zu raschen Entschlusse.

Es soll eine Antwort geliefert werden auf folgende Zuschrift:

[199] Es ist lange her, bester Ludwig, dass ich Dir zum letzten Male schrieb. Du wirst mich für nachlässig, vielleicht gar für erkaltet in der Freundschaft gehalten haben: aber wenn Du wüsstest, in welchem Kampfe ich unterdess mit Andern und — mit mir selbst gelebt habe, und welche bittere Stunden in den letzten drei Monaten über mein Haupt gegangen sind, Du würdest mir nicht allein Deine Verzeihung, sondern auch Dein herzliches Mitleid gewähren. Doch vernimm das Nähere. Du weißt, dass ich vergangene Ostern Dich und meine Vaterstadt mit Hoffnungen verließ, so glänzend wie die Frühlingspracht, die uns umgab. Ich hatte die Aussicht, dass mein Oheim Gumprecht Vaterstelle bei mir vertreten und meinen Plan, in Göttingen Medicin zu studiren, begünstigen würde. Ich kam auf seinem Landgute an. Ach, nur zu sehr hatte meine arme Mutter Recht, als sie fürchtete, dass der nie Gesehene „mein Mann" so wenig sein würde als ich der seinige! Denke Dir, wie ein engherziger, geiziger Greis von 70 Jahren, der noch in den steifen Formen seiner Jugendzeit lebt, Deinem enthusiastischen, für alles Große und Edle, was die neueste Zeit mitgebracht hat, warmbegeisterten Freunde zusagen musste? Ich sah es den Blicken meines jüngern Bruders, der eine Art Schreiber bei ihm ist, an, was er von unserm

Digitized by Google

Zusammentreffen fürchtete. Gleich am andern Morgen befragte mich der Alte um meine Aussichten und Pläne. Ich gestand ihm, es sei mein eifrigster Wunsch, ein Arzt zu werden und in dieser Eigenschaft die Länder der Erde zu durchziehn; sei es, ein Kriegsheer begleitend, oder eine Gesellschaft Naturforscher, die auf Entdeckungen ausgehn. Mein Oheim hörte mich mit einem widrigen Lächeln in den erstarrten Zügen an, sagte, als ich geendigt hatte, den Kopf spöttisch wiegend: „So, so? Ein ganz hübscher Plan!" und rückte nun, als sei von Nichts weiter die Rede gewesen, mit dem Vorschlage heraus, daſs ich nach Jena (wo er früher studirt hat) gehn und dort auf seine Kosten die Rechte studiren sollte. Ich könnte dann, meinte er, als Gesandtschafts-Secretär oder etwas Ähnliches, wozu er mir durch seine Verbindungen schon helfen wolle, meine Neigung, die Welt zu sehn, genug befriedigen. Du kennst meinen Haſs, Ludwig, gegen das alte, düstere Gefängniſs der Menschheit, das Römische Recht genannt, und kannst Dir also denken, wie ich diesen Antrag aufnahm! Es kam zu harten Erklärungen. Unsere Trennung war unvermeidlich. Vergebens rieth meine Mutter zum Frieden. Muſs der Mensch nicht seiner Überzeugung Alles aufopfern? Ich bin entschlossen, es zu thun. In 14 Tagen gehe ich nach O. ab, um dort Kriegsdienste zu nehmen; wenn auch nur als Gemeiner. Fahrt denn wohl, ihr schönen Lebenspläne! Mit blutendem Herzen entsage ich euch; aber ich muſs und — ich will! Bist Du Willens, Deinem Freunde noch ein paar Worte der Liebe mit auf den Weg zu geben, so eile. Ich wohne jetzt bei meiner Mutter, die übrigens meinen Entschluſs nicht ahnen darf. Dein ꝛc.

(Welche Charakterzüge schimmern aus diesem Briefe hervor? Was ist man geneigt, für ein Urtheil über den Streit zwischen Onkel und Neffen zu fällen? Was ist bei der Sentenz, die Letzterer als seine Handlungsmaxime aufstellt, zu bemerken? Diese und ähnliche Fragen muſs sich der Schüler vorlegen und beantworten, ehe er an die Antwort geht.)

137. Die Rückkehr in die Heimath. Brief an einen Freund.

[200] Fallbestimmung zu II, 137.

Gustav Lippert, der siebzehnjährige Sohn des Pfarrers zu Günzelheim, ist aus Brasilien, wohin ihn ein älterer Bruder, der in Handelsangelegenheiten eine Reise dorthin machte, mitgenommen hatte, nach einem zweijährigen Aufenthalte daselbst glücklich zurückgekehrt. Er hat seinen Freund, Eduard Stiller, in Hamburg, wo er gelandet ist, besucht, einige Tage bei ihm zugebracht und ihm versprochen, ihm nach seiner Rückkunft in die Heimath zu schreiben, wie er dort empfangen sei, und wie er Alles gefunden habe. Der Freund ist aus demselben Orte.

138. Bei der Annäherung des Winters. An eine Schwester.

[201] Fallbestimmung zu II, 138.

Der Bruder, kürzlich von der Akademie, wo er Theologie studirt hat, zurückgekommen, hat sich entschlossen, einem alten, einsam lebenden Oheim, dessen einziger Sohn vor kurzem gestorben ist, während des Winters Gesellschaft zu leisten und sich in dieser Zeit zu seinem bevorstehenden Examen vorzubereiten. Seine Schwester hat ihn in einem Briefe gefragt, ob er sich vor der rauhen

Digitized by Google

Jahreszeit nicht fürchte in seiner Abgeschiedenheit und bei dem trübgestimmten Manne. Er antwortet ihr darauf. Das Weitere zu bestimmen, bleibt dem Schüler überlassen.

139. Nachricht von einem frohen Ereignis.

[202] Fallbestimmung zu II, 139.

Anton Neumann, der neunzehnjährige Sohn des Rentmeisters des Grafen von Sternberg auf dessen Gute gleiches Namens, hat Gelegenheit gehabt, dem Gutsherrn bekannt zu werden, indem er ihm während einer Unpäßlichkeit öfters vorgelesen, im Schloßgarten, wohin er den Genesenen begleitet, botanische Kenntnisse gezeigt hat ꝛc. Der Graf hat sich weiter nach ihm erkundigt und überall gute Zeugnisse von ihm erhalten. Da hat er ihm bei seiner Abreise eine Schrift in die Hand gedrückt mit dem Befehl, sie nicht eher zu eröffnen, als bis er (der Graf) abgereiset sein würde. Das Papier enthält die Zusicherung eines Stipendium's von 300 Rthlr., auf drei Jahr lang, zu genießen auf einer beliebigen Universität, und der Jüngling ist jetzt im Stande, nächsten Michaelis seine theologischen Studien zu beginnen; welches sonst bei der Unbemitteltheit und der großen Familie des Vaters einige Schwierigkeit gehabt haben würde. Er theilt dieses frohe Ereignis einem Freunde mit, der auch nächstens zur Akademie abzugehn gedenkt.

140. Nachricht von einem traurigen Ereignisse.

[203] Fallbestimmung zu II, 140.

Ein Bruder meldet dem andern, daß ihr Vater am Tage vorher, mit dem Pferde stürzend, das Unglück gehabt habe, ein Bein zu brechen. Er erzählt die Art, wie sie es erfahren, was der Vater selbst darüber mitgetheilt, wie der herbeigerufene Wundarzt den Bruch gefunden, was er verordnet, welche Hoffnungen er gegeben ꝛc. Das Weitere zu bestimmen, bleibt dem Schüler überlassen.

II. Höflichkeitsbriefe.

Der Inhalt eines Höflichkeitsbriefes ist ungefähr derselbe wie bei der vorhergehenden Art; nur wird Alles mehr auf die angeredete Person bezogen, und der Schreibende darf von sich und seinen Angelegenheiten nur selten, kurz und im ruhigen Tone reden. Anordnung und Stil müssen höchst sorgfältig behandelt werden, besonders der letztere; da die Kraft dieser Briefe zunächst im Ausdruck liegt (s. oben). *Man hat hier oft Alles gethan, wenn man das rechte Wort gefunden hat.* Ein Schreiben dieser Art erfordert genaue Kenntnis der Curialien oder: derjenigen Höflichkeitsbezeugungen, welche man im Context, in der Über- und Unterschrift und in der Adresse zu beobachten hat (der Schüler findet sie in unserm „stilistischen Elementarbuche"). Selbst die Wahl des Papiers, die Art es zusammenzulegen, die Beschaffenheit des Siegellacks und des Siegels sind hier nicht gleichgültig.

141. Danksagungsschreiben an einen Gönner.

Der junge Mensch in [202] dankt dem Grafen von Sternberg für das ihm conferirte (ertheilte) Stipendium. Der Schüler vergleiche Folgendes:

Digitized by Google

[204] Ew. Hochgeboren

wollen erlauben, daſs ich heute das Organ sei, durch das mein plötzlich erkrankter Vater Ihnen seinen gehorsamsten Dank darbringt für die gewogentliche Theilnahme, welche Sie durch die so eben geschehene Erkundigung nach seinem Befinden bewiesen haben. Er ist zu unser Aller Freude schon wieder auf der Besserung und hofft, in kurzem das Glück zu haben, Ihnen persönlich seine Ehrfurcht bezeugen zu können. Seine Gesinnungen theilt unser ganzes Haus, und vor allem Derjenige, welcher das Glück hat, sich zu nennen

Ew. Hochgeboren

Freisleben, gehorsamster
den 7. Juli 1830. Daniel Löwenhaupt.

Adresse.

Sr. Hochgeboren,
dem Herrn Grafen von Alvensleben
zu
Sehestedt.

142. Anzeige eines glücklichen Ereignisses bei einem theilnehmenden Obern.

[205] Fallbestimmung zu II, 142.

Der Candidat der Theologie, Rudolph Willbrand, Sohn eines Gutsbesitzers zu Allenrode, ist kürzlich bei dem Chef der Geistlichkeit der Provinz, dem Generalsuperintendenten Spalding, gewesen, hat demselben erzählt, daſs er den Antrag habe, unter sehr vortheilhaften Bedingungen Hauslehrer in einer Familie auf dem Lande zu werden, und hat ihn deſshalb um Rath gefragt. Der Gefragte hat seine Zustimmung gegeben, der junge Mann hat die Stelle angenommen und meldet Dies nun seinem Vorgesetzten in dem Tone des nachstehenden Schreibens.

[206] Hochverehrter Herr Generalsuperintendent!

Mit dem innigsten Danke erhalten Ew. Hochwürden anbei das mir neulich geliehene Buch zurück. Ich habe es mit hohem Interesse gelesen und kann Ihnen nicht genug meine Freude bezeugen, durch Ihre Güte mit einem so interessanten Schriftsteller bekannt geworden zu sein. In der Hoffnung, daſs ich das Buch nicht zu lange behalten und Ihre Gewogenheit nicht gemiſsbraucht haben möge, empfehle ich mich der letztern angelegentlichst und verharre mit inniger Verehrung als

Ew. Hochwürden

Adelsheim, gehorsamster
den 2. Jan. 1829. F. Krug.

Aufschrift.

Sr. Hochwürden,

dem Herrn Generalsuperintendenten und Consistorialrathe Reimarus
in

Nebst einem Packete.

Franco. B.

Digitized by Google

143. Glückwunsch zum Antritt eines Amtes.

[207] Fallbestimmung zu II, 143.

Theodor Warmholz, Primaner des Gymnasium's zu K., hat von seinem Vater, einem Kaufmann in Goslar, vernommen, dafs ein junger Mann, der ihm vor fünf Jahren, als er noch im väterlichen Hause lebte, mit vielem Fleiße und Wohlwollen Privatstunden im Lateinischen und Griechischen ertheilte, den er aber seit der Zeit nicht wiedergesehen hat, Pfarrer in dem Dorfe Eltisheim, fünf Meilen von Goslar, geworden ist. Er bezeugt seinem ehemaligen Lehrer seine Freude darüber und wünscht ihm Glück dazu. — Das Schreiben muss die Curialien (s. oben) erhalten.

[208] Plan zu II, 143.

Was der Schreibende vernommen, und wie er es vernommen. Was er dabei gedacht, empfunden, zu Andern gesagt, mit ihnen gemeinschaftlich gethan habe ꝛc. Wünsche für einen ungestörten Genuss der verbesserten Lage, eine segensreiche Wirksamkeit, Befriedigung aller Wünsche des Angeredeten. Bitte um die Erlaubniss, gelegentlich demselben einen Besuch machen und sich persönlich von seinem Wohlbefinden und seiner Zufriedenheit überzeugen zu dürfen. — Es geht, übrigens, aus dem Bemerkten hervor, dass der verlangte Brief die Mitte halten muss zwischen dem freundschaftlichen und dem Höflichkeitsbriefe.

144. Man wünscht einem Gönner Glück zur Verheirathung seiner Tochter.

[209] Fallbestimmung zu II, 144.

Konrad Müller, Privatsecretär des Freiherrn von Unna auf Wedeleben, hat als Knabe Umgang gehabt im Hause des Hofmarschalls von Steineck und hat von diesem auch späterhin noch verschiedene Beweise des Wohlwollens erhalten. Da er nun eine Karte mit der Anzeige erhalten hat, dass des Hofmarschalls jüngste Tochter, Fräulein Rosalie, ihre Verlobung gefeiert habe mit dem Major von Gedeström, einem noch ziemlich jungen, ansehnlichen, reichen und sehr geachteten Manne: so richtet er ein Schreiben an den Vater, dankt für die Karte, bezeugt ihm seine Theilnahme an dem frohen Ereignis und ersucht ihn, diese gelegentlich auch dem Brautpaare zu versichern.

[210] Musterbrief zu II, 144.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochverehrter Herr Hofmarschall!

Die Güte, welche Ew. Hochwohlgeboren mir zu verschiedenen Malen bewiesen haben, lässt mich hoffen, dass Sie die Freiheit entschuldigen werden, welche ich mir nehme, indem ich Sie von einem angenehmen Ereignis in Kenntniss setze, welches meinen Aufenthalt und meine Beschäftigung in dieser Stadt unterbrochen hat. Unser allergnädigster König hat geruht, mir die neulich erledigte Conrectorstelle an der Schule zu Ronnenburg zu conferiren, und ich werde in etwa 8 Tagen zu meiner neuen Bestimmung abgehen. Indem ich mich auch in diesem Verhältniss Ew.

Digitized by Google

Hochwohlgeboren bisheriger gnädiger Protection auf das dringendste empfehle, habe ich die Ehre, mit der vollkommensten Ergebenheit zu verharren

Ew. Hochwohlgeboren

Limburg, gehorsamster
den 2. Mai 1828. Matthias Wellner.

Aufschrift.

Sr. Hochwohlgeboren,
dem Herrn Hofmarschall Freiherrn von Almenrode
Franco. zu
M.

145. Man wünscht einem Gönner Glück zum Geburtstage.

Einige Leute feiern jährlich ihren Geburtstag und sehen es gern, wenn dessen auch von Andern gedacht wird. Der Schüler denke sich, er stehe in Verbindung mit einem solchen Mann und wolle demselben gern diese Freude machen. Er wähle sich dazu eine beliebige Person, an die er sein Schreiben richtet; aber es muss ein Gönner sein, das heißt: Jemand, mit dem er in keinem vertraulichen Verhältniss steht, der ihm aber durch Fürsprache, durch die Macht, die ihm sein Amt giebt, durch Geldunterstützung oder auch nur durch erwiesene Höflichkeiten wohlgethan hat und auch ferner wohlthun kann. Der Plan sei etwa folgender:

[211] Der Schreibende betrauert, dass er an einem Tage, wo er sich sonst unter den Haufen der Glückwünschenden mischte, der den Angeredeten umringte, entfernt sein und seine Zuflucht zur Feder nehmen muss, um seine Gefühle auszudrücken. Er hofft indessen, dass sie auch so nicht werden verworfen werden. Er erklärt, er habe heute Morgen (es wird vorausgesetzt, der Briefsteller befinde sich so weit in der Nähe, dass sein Glückwunsch an demselben Tage an seine Bestimmung gelangen kann, oder er schreibe wenigstens an dem Geburtstage und schicke dann den Brief ab) dem Höchsten innig gedankt, dass er einem so edlen (wohlthätigen, menschenfreundlichen ꝛc.) Manne nicht allein überhaupt das Leben geschenkt, sondern es ihm auch bis diesen Tag zu so Vieler Glücke gefristet habe. Er habe zu Gott gefleht, dass er ihn noch lange zum Wohle der Seinigen und der Welt erhalten und ihn mit ungetrübter Heiterkeit, dem Lohne seiner Tugend ꝛc., erfüllen möge. Er hofft dann, zu hören, dass der Angeredete sein neues Lebensjahr so, wie er (der Schreibende) gewünscht — das heißt: in Wohlsein und Zufriedenheit — begonnen habe, und bittet schließlich, ihm ferner Das zu bleiben, was er ihm bisher gewesen (ein väterlicher Freund, ein weiser Rathgeber, ein mächtiger Beschützer, ein gütiger Gönner ꝛc.).

146. Eine Traueranzeige bei einem Vorgesetzten.

[212] Fallbestimmung zu II, 146.

Der Lehrling der Ökonomie, Rudolph Schröders, zeigt dem Ober-Baurath von Natorp zu Hiddenhausen den plötzlich erfolgten Tod seines (des Jünglings) Oheims auf dessen Gute Dedeleben an, weil der Verstorbene, gewesener Justizamtmann in Koldingen, mit ihm sehr befreundet gewesen

Digitized by Google

ist und seinem Neffen noch einen Abschiedsgruß an den Ober-Baurath aufgetragen hat.

[213] Musterbrief.

Hochzuverehrender Herr Ober-Baurath!

Auf den Wunsch meiner Mutter wage ich es, Ew. Hochwohlgeboren von einem Vorfall in Kenntniss zu setzen, welcher unsere Familie tief betrübt hat. Es starb nämlich gestern Morgen um halb 7 Uhr hier im Hause die älteste Schwester meiner Mutter, die verwittwete Rectorinn Menssching, in ihrem zweiundsiebzigsten Jahre an einem Nervenschlage. Sie war zwar schon betagt und in dem letzten Jahre fortdauernd kränklich; aber die große Thätigkeit, mit der sie sich noch immer des Haushalts annahm, und ihr frommes, freundliches Wesen, das kein Ereigniss zu erschüttern vermochte, hatten die gute Alte sämmtlichen Mitgliedern unsres Hauses sehr theuer gemacht. Da nun Ew. Hochwohlgeboren der Hingeschiedenen ebenfalls herzlich wohl wollten, dieselbe auch die Ehre hatte, mit Ihnen — wenn gleich nur entfernt — verwandt zu sein: so hielten wir es für unsere Pflicht, Ihnen die gegenwärtige Anzeige zu widmen und uns bei dieser Gelegenheit der Fortdauer einer Gewogenheit zu empfehlen, die zu den schätzbarsten Besitzthümern unserer Familie gehört. Mit der aufrichtigsten Verehrung

Ew. Hochwohlgeboren

Neuhaldensleben, gehorsamster
am 10. Februar 1829. Dietrich Niemann.

147. Ein Condolenzschreiben.

Der Schüler soll eine Antwort liefern auf folgende Traueranzeige:

[214] Mein werther Herr Müller!

Da ich gerade Gelegenheit nach Ihrem Orte habe, so verfehle ich nicht, Sie mit einem Verluste bekannt zu machen, der mich betroffen hat, und an dem Sie gewiss herzlich Theil nehmen. Ehegestern habe ich meinen alten, ehrlichen Jäger Klaus verloren. Er war in den Forst gegangen, hatte den Vormittag Klaftern angewiesen und sich dann auf den Wagen des Meiers Kleemann gesetzt, der gerade ledig aus dem Holze zurückgefahren war. Als sie bei der Hakenmühle vorbeikommen, wird plötzlich der eine Gaul scheu, thut einen Seitensprung und fällt in den Mühlenteich. Klaus springt schnell vom Wagen, hilft das Pferd herausziehn, hat aber das Unglück, selbst in's Wasser zu stürzen, und wird bei dieser Gelegenheit vom Hinterhufe des Thieres so heftig an den Kopf getroffen, dass er — aller angewandten Mühe ungeachtet — noch denselben Abend seine treue Seele aushauchte. Es verliert keine Familie an ihm, da er unverheirathet und ohne nahe Anverwandte war; aber ich verliere sehr Viel, so dass ich zweifle, ob mir dieser Verlust je wird ersetzt werden können. Schreiben Sie doch bald, und heitern Sie ein wenig auf

Ihren

Sylbach, alten Freund
den 20. November 1829. Kasimir, Baron von Holleben.

Digitized by Google

Aufschrift.

An
den Herrn Studiosus Müller
Gelegentl. zu
Göttingen,
Bleichenstraße Nr. 148.

148. Man bedauert, einen zugedachten Besuch verfehlt zu haben.

[215] Fallbestimmung zu II, 148.

Der Regierungsrath Martini hat auf seiner Rückreise von Berlin nach seinem Aufenthaltsorte, Hanau, den Studiosus Winckler, dermalen in Halle, mit dessen Vater er befreundet ist, auf seiner Durchreise besuchen wollen, ihn aber nicht zu Hause gefunden und daher seine Reise sogleich fortgesetzt. Der junge Mensch, der seine Karte bei der Zuhausekunft vorgefunden hat, schreibt jetzt an ihn, dankt für die ihm zugedacht gewesene Ehre, bedauert es sehr, die Freude nicht gehabt zu haben, und bittet den Angeredeten inständigst, im Fall sein (des Schreibers) gutes Glück ihn in der nächsten Zeit einmal wieder durch Halle führen sollte, ihm seine Abwesenheit nicht zu gedenken und ihn dennoch mit einem Besuche zu beglücken.

149. Ein Einladungsschreiben.

[216] Fallbestimmung zu II, 149.

Die Schüler in den obern Klassen des Ludovicianum's in Westra haben beschlossen, das Jubelfest eines verdienten Lehrers an demselben, des Rector's Allner, feierlich zu begehn. Der älteste Schüler in Selecta (Groß-Prima ꝛc.) ladet daher den Prediger Sieveking zu Großbodungen, einen Schulkameraden und vieljährigen Freund des Jubilarius, zu der Mittagsmahlzeit an jenem Tage ein und bittet, im Fall der Zusage, um Erlaubniss, einen bequemen Wagen senden zu dürfen (der Ort ist 2 St. von Westra entfernt), der den Eingeladenen abhole.

150. Ablehnung einer Einladung. Ein Billet.

[217] Fallbestimmung zu II, 150.

Heinrich Rosenau ist während seines Aufenthalts bei seinen Ältern, in Eisleben, von einem angesehenen Kaufmann im Orte, Namens Joachim Hendler, zum Mittagsessen eingeladen worden, hat aber Zahnschmerzen bekommen und bittet deshalb um Entschuldigung, dass er nicht erscheine.

[218] Musterstück.

Ew. Wohlgeboren

hatten gestern die Güte, mir einen Platz in Ihrem Wagen anzubieten, um nach Wildberg zu fahren und meine dortigen Verwandten zu besuchen. Ich nahm dies Anerbieten mit Freuden an, weil es mir die Aussicht gewährte, nicht allein schnell und bequem nach jenem Orte gefördert zu werden, sondern auch einige angenehme Stunden an der Seite eines Mannes zubringen zu dürfen, den ich seit den Jahren meiner Kindheit gewohnt bin, zu lieben und zu verehren. Jedoch der unerwartete Besuch eines gestern Abend in unserm Hause angelangten Schulfreundes von mir, der nur zwei Tage hier zu bleiben gedenkt, verhindert mich, den heutigen Tag so anzuwenden, wie es bestimmt war. Ich sage Ihnen daher

Digitized by Google

meinen innigsten Dank für Ihre mir bei dieser Gelegenheit von neuem sichtbar gewordene Gewogenheit, welcher sich auch für die Zukunft auf das angelegentlichste empfiehlt

Ew. Wohlgeboren

Von Haus, ergebenster
den 6. Oct. 1830. Hermann Adler.

N. S.

Wenn es nicht zu dreist wäre, so möchte ich Ew. Wohlgeboren, im Fall Ihnen Jemand von meinen Verwandten zu Gesicht käme, wohl mit einem Gruße an diese beschweren.

Adresse.

An
Herrn D. G. Brandt,
Wohlgeboren,
hieselbst.

151. Annahme einer Einladung. Ein Billet.

[219] Fallbestimmung zu II, 151.

Adolph Braun, ältester Sohn des Predigers dieses Namens zu Wohlbrück, ist, während er, eines Spazierganges halber, abwesend war, von dem Amtmann im Dorfe zu einem kleinen Balle, womit derselbe den Geburtstag seiner Frau zu feiern gedenkt, eingeladen worden. Er nimmt nun vermittelst eines Billets die Einladung an.

[220] Muster.

Verehrte Frau Tante!

So eben von einer kleinen Reise zurückkommend, erfahre ich, daſs ich das Glück gehabt habe, von Ihnen zu dem interessanten Concerte eingeladen zu werden, welches sich jeden Mittwoch-Abend in Ihrem Saale aus den Dilettanten Rehburg's bildet. Ich eile, Ihnen, Ihrem Wunsche gemäß, die Annahme Ihrer gütigen Einladung, zugleich aber auch die große Freude zu versichern, welche sie mir macht. Es wird nicht verfehlen, präcise sechs Uhr in Ihrer Behausung sich einzufinden, hochgeehrte Frau Tante!

Ihr

B. H., gehorsamer Neffe
den 22. Jan. 1830. Wilhelm Lindberg.

Aufschrift.

Ihro Wohlgeboren,
der verwittweten Frau Steuerräthinn Lindberg
allhier.

152. Bei der Zurücksendung von etwas Geliehenem.

[221] Fallbestimmung zu II, 152.

Julius Wagener, Sohn des Kaufmanns Wagener zu Meiersfelde, hat von einem begüterten Landmanne, Namens Hartig, in dem benachbarten Dorfe Lützen zu

Digitized by Google

einer Reise von einigen Tagen ein Pferd geliehen erhalten. Er sendet es nach seiner Zurückkunft dem Eigenthümer dankend wieder zu.

[222] Muster.

Lieber Herr Schönlau!

Beikommend erhalten Sie Ihren mir gestern Abend so freundlich geliehenen Mantel zurück. Ich sage Ihnen herzlich Dank dafür, er hat mir bei'm Nachhausegehen wesentliche Dienste geleistet. Sie hatten wohl Recht, als Sie meinten, es sei nicht wohl gethan, nach einer Tanzpartie eine halbe Stunde weit im offnen Wagen durch eine Herbstnacht zu fahren; ich merkte es, als wir über die Bentrupper Heide kamen und den Nordwind so recht, wie man spricht, aus der ersten Hand hatten. Mit dem Wunsche, dass jedem von Ihnen das gestrige Erntefest so gut bekommen sein möge als meiner Schwester und mir, und einem herzlichen Gruße von uns Beiden an die lieben Ihrigen verharre ich

Lippingen, freundschaftlichst
den 30. Sept. 1830. Ulrich Nadler.

Aufschrift.

An Herrn Schönlau,
Vollmeier
Nebst einem Packete. zu
Frei. Ehrsen.

153. Jemand bittet bei Antritt einer Reise um Aufträge.

[223] Fallbestimmung zu II, 153.

Heinrich Neander, Sohn des Predigers in Almenrode, ein Handlungsdiener, der sich bei seinen Ältern zum Besuch aufhält, hat unerwartet die Ordre, abzureisen, erhalten und erkundigt sich nun bei dem Amtmann Riemen, mit welchem sein Vater in sehr freundschaftlichem Verhältniss steht, ob derselbe Etwas an seinen Sohn, Handlungsdiener in Braunschweig, zu bestellen habe; er sei erbötig, es auszurichten, indem er durch den Ort kommen werde. Da er einen Wagen habe, könne er selbst ein Packet ꝛc. mitnehmen. Er würde diese Anfrage in eigner Person gethan haben, allein die Zeit erlaube es ihm nicht.

[224] Muster.

Ew. Hochehrwürden

erinnern Sich vielleicht noch, dass Sie vor 7 Jahren in Ihrer Gemeinde einen Knaben meines Namens nebst einer Anzahl anderer confirmirten. Ich habe seitdem die Handlung erlernt und bin jetzt im Begriff, als Reisender für das Haus Engelke u. Comp. in Hamburg nach Rio Janeiro zu gehn. Da ich nun höre, dass Ihr ältester Herr Sohn dort etablirt ist, so habe ich geglaubt, dass es diesem vielleicht angenehm sein dürfte, unmittelbare Nachrichten aus seiner Heimath zu erhalten, so wie es mir meinerseits große Freude machen würde, dort gleich einen so nahen Landsmann zu begrüßen. Ich frage daher bei Ew. Hochehrwürden an, ob Sie mir etwa einen Brief oder ein Päckchen nach jener Weltgegend anzuvertrauen wünschen. Es wird Alles auf's beste besorgt werden und hinsichtlich der Schnelligkeit wenigstens so bald als möglich, da ich heute über 14 Tage mich einzuschiffen gedenke. Da ich noch vier Tage bei meinen

Digitized by Google

Ältern verweilen werde, so bin ich bis dahin zu Ihren Dienſten. Voll Hochachtung

Ew. Hochehrwürden

Niedendorff, ergebenſter
den 7. Mai 1830. Daniel Schmidt.

N. S. Sollten Sie mir einen mündlichen Auftrag geben wollen, ſo bitte ich, es mich wiſſen zu laſſen; ich werde gern zu Ihnen hinüberkommen.

Adreſſe.

Sr. Hochehrwürden,
dem Herrn Pfarrer Michaelis
d. G. zu
Remmighauſen.

154. Jemand erkundigt ſich nach dem Befinden eines Gönners.

[225] Fallbeſtimmung zu II, 154.

Der Landrath, Baron von Weſten, hat am vorigen Tage bei einem Spazierritt einen Sturz mit dem Pferde gethan, ſich jedoch nur leicht beſchädigt. Da er aber ſchon bei Jahren und in der Nähe kein guter Wundarzt iſt, ſo hat man im Hauſe ſeines Bruders, welcher auf einem benachbarten Landgute wohnt, einige Beſorgniſs, und der Sohn desſelben, Eduard, fragt in einigen Zeilen, durch einen Reitknecht überbracht, nach des Oheims Befinden, und ob es ihm vergönnt ſei, den Nachmittag ſeine Aufwartung zu machen.

[226] Muſter.

Gnädiger Herr Onkel!

Wir ſind hier heute Morgen ſehr alarmirt worden durch die Nachricht, daſs Sie Briefe unangenehmen Inhalts aus dem Felde erhalten hätten. Major Winnfried hat es früh im Vorbereiten dem Papa erzählt. Da er aber, wie gewöhnlich, ſehr confus geweſen iſt, ſo hat mir der Papa aufgetragen, Ihnen durch dieſe Zeilen meinen Reſpect zu bezeugen und gehorſamſt anzufragen, ob ſich die Sache wirklich ſo verhalte, und ob Sie, Herr Onkel, wirklich etwas Betrübendes von Couſin Louis gehört haben. Mama, deren Favorit er, wie Ihnen bekannt iſt, immer war, kann ſich ſchon bei dem bloßen Gedanken daran gar nicht tröſten. Wir Alle bitten Sie inſtändigſt, daſs Sie die Güte haben wollen, uns Dasjenige mitzutheilen, was Sie mittheilbar finden, und ſchweben bis dahin in ängſtlicher Erwartung. Mit ſchuldiger Ehrfurcht und Ergebenheit meines gnädigen Herrn Onkels

Schloß Billerbeck, gehorſamſter Neffe
den 2. Juni 1830. Bodo von Billerbeck.

Adreſſe.

Sr. Excellenz,
dem Freiherrn Wolfram von Billerbeck,
General der Cavallerie in Dienſten Sr. Majeſtät
des Königs von G.,
Durch einen Expreſſen. zu
Altenbodungen.

Digitized by Google

155. Ein Entschuldigungsschreiben.

[227] Fallbestimmung zu II, 155.

Ludwig Neuber, Stud. der Theologie, hat von dem Baron von Marwitz, wohnhaft auf seinem Gute Lüchtringen, den Antrag erhalten, Hauslehrer bei ihm zu werden. Es ist, um das Weitere mündlich zu besprechen, eine Zusammenkunft zwischen Beiden in dem Gasthofe zu Neuenburg verabredet worden. Der junge Mensch hat aber das Unglück gehabt, sich, als er ausging, den Fuß zu verrenken, sendet jetzt einen Expressen nach Neuenburg und entschuldigt sich bei dem Baron wegen seines Nichterscheinens. Er verheißt, sobald er genesen sein wird, in Lüchtringen selbst zu erscheinen.

(Anmerk. Dieser Brief wird halb Höflichkeits-, halb Geschäftsbrief sein.)

156. Ausrichtung eines kleinen Auftrages.

[228] Fallbestimmung zu II, 156.

Anton Binder, Primaner zu Gellnhausen, hat in den Schulferien, wo er sich bei seinen Ältern aufhielt, von dem dortigen Oberförster, Wildungen, einem Freunde des Hauses, den Auftrag erhalten, gelegentlich einen Gruß an einen alten Vetter desselben, den Stadtrentmeister Nebelberg in Gellnhausen, zu bestellen. Er hat nach seiner Wiederkunft bei diesem einen förmlichen Besuch gemacht, und der Alte hat ihm bei'm Weggehn gesagt: „Wenn Sie wieder hinschreiben, so melden Sie doch, daß ich unfehlbar in 14 Tagen dort zum Besuch eintreffen werde." Der Schüler weiß nun nichts Anderes zu thun, als direct an den Oberförster zu schreiben und ihm die Äußerung, die er vernommen, mitzutheilen.

(Von diesem Briefe gilt Dasselbe, was von dem vorigen gesagt wurde.)

157. Bei Überreichung einer kleinen Gabe.

[229] Fallbestimmung zu II, 157.

Rosa Grashoff, die siebzehnjährige Tochter des gräflichen Gärtners zu Tiefsurth, hat vor einiger Zeit, von einer reichen Tante in der Stadt, der Commissionsräthinn Haubold, ein ansehnliches Geschenk erhalten. Aus Dankbarkeit hat sie eine Fußbank in Petitpoint-Manier gearbeitet, auf der einige schöne Blumen des Vaters, die der Tante einmal vorzüglich gefallen hatten, abgebildet sind (das Holz ist Zirenenholz, weiß mit röthlichen Streifen). Diese übersendet sie jetzt der Tante, bittet sie, dieselbe zum Geschenk anzunehmen und bei der Arbeit ihre Füße darauf ruhen zu lassen.

158. Bitte um die Erlaubniss, eine Gesellschaft in einem Garten herumführen zu dürfen.

[230] Der Fall ist folgender:

Julius Löwenthal, kürzlich zurückgekommen von einem ökonomischen Institute, hat den Besuch eines seiner bisherigen Lehrer, des Doctors Westrumb, erhalten. Er wünscht, diesem die herrlichen Gartenanlagen des Grafen von Wessenberg, in der Nähe des Ortes, zu zeigen, und bittet deshalb um die dazu nöthige Vergünstigung.

[231] Plan.

Der Schreibende habe neulich gehört, daß der Eintritt in den herrschaftl. Park eine specielle Erlaubniss des Eigenthümers erfordere, daß aber diese gern ertheilt werde. Er sei deshalb so kühn, sich an den Grafen mit der Bitte zu wenden, zu erlauben, daß Westrumb, ein großer Freund und Kenner des Gar-

Digitized by Google

tenbaues, diese weitberühmten Anlagen in Augenschein nehme. Er (der Schreiber) stehe für unschädlichen Gebrauch von einer solchen Erlaubniss und werde die Ertheilung derselben nebst seinem Freunde stets auf's dankbarste anzuerkennen wissen.

159. Anständiger Beschluss eines eine Zeitlang bestandenen Verhältnisses.

[232] Der Fall ist dieser:

Ein junger Mensch — Adolph Nasse —, der zwei Jahre hindurch Erzieher der Kinder des Oberamtmanns Caspari gewesen ist und mit der Familie in freundlichem — wenn auch nicht gerade: herzlichem — Verhältniss gestanden hat, ist jetzt als Collaborator an die Schule zu Werthern gekommen und schreibt von diesem Orte aus noch einmal an seinen gewesenen Principal.

[233] Plan.

Er sei jetzt völlig eingerichtet und habe sein Amt angetreten. Er halte es für seine Pflicht, dem Oberamtmann, dessen Frau und den übrigen Mitgliedern des Hauses seine aufrichtige Erkenntlichkeit zu bezeugen für so manchen Beweis von Aufmerksamkeit, Theilnahme, Wohlwollen. Er werde sich immer mit Vergnügen an diesen Zeitraum zurückerinnern. Er hoffe, dass Dies auch die Bewohner von Schloss Maibrunn thun werden; sollte er Einen beleidigt oder überhaupt in irgend einer Hinsicht gefehlt haben, so bitte er, es nicht dem bösen Willen zuzuschreiben, sondern der Unkunde und der Übereilung. Vor allem bitte er, seine bisherigen Zöglinge auf das herzlichste zu grüßen und ihnen zu erlauben, ihren ehemaligen Lehrer gelegentlich in Werthern zu besuchen. Sollte er sonst einmal der Familie einen Dienst leisten können, so werde er die Gelegenheit begierig ergreifen ꝛc.

160. Ein Abschiedsbrief.

Es soll eine Antwort auf folgendes Schreiben geliefert werden:

[234] Geliebter Neffe!

Verzeihe, dass ich Dich heute Morgen nicht sprechen konnte. Ich hätte Dich gern noch einmal gesehen, bevor Du zur Universität abgehst; aber theils setzt mir das Podagra gerade heute übel zu, theils — weißt Du — bin ich kein Freund von Abschiedsscenen! Lebe also wohl, bleibe brav, und vergiss nicht

Deinen

Burg Harthausen,
den 10. April 1830.

treuen Oheim
Siegmund von Harthausen,
Königl. P—scher Oberstlieutenant außer Dienst.

P. S.
Anbei einige Subsidien zum Equipement.

Adresse.

An Herrn Friedrich von Wellingen
Einl. 40 St. Friedrichsd'or. zu
Kirchdorf.

III. Geschäftsbriefe.

In einen Geschäftsbrief gehört, wenn er bloß diese Bestimmung hat, Nichts hinein, was nicht in wesentlicher Verbindung mit dieser steht; aber freilich geht er sehr oft auch über, in den vertraulichen

Digitized by Google

so wie in den Höflichkeitsbrief. Die Anordnung bezweckt Nichts als Deutlichkeit und Wirksamkeit (Effect), und eben Das thut der Stil; aus ihm sind — wie überhaupt aus dem Geschäftsstile — alle Verzierungen verbannt. Selbst die Curialien werden in manchen Fällen sehr kurz abgemacht; aber dagegen sind die Geschäftsformen einzelner Arten von Briefen zu beobachten. Aber hier sieht man gern eine gefällige Handschrift; Deutlichkeit darf derselben aber nie fehlen, da durch eine schlechte Hand, namentlich im Schreiben der Namen und Zahlen, häufig Mifsverständnisse und Irrungen bewirkt werden. — In Antwortschreiben mufs eine strenge Beziehung auf die Zuschrift Statt finden, und jeder einzelne Punkt, wenn man es anders nicht absichtlich unterläfst, gehörig erledigt werden.

161. Ein Schüler bittet um Ertheilung eines Stipendium's.

[235] Fallbestimmung zu II, 161.

Ferdinand Lessing, der Sohn des Cantor's zu Altenkirchen, hat auf der Schule daselbst sich auf das Studium der Theologie vorbereitet. Er wünscht nun zur Akademie abzugehn, es fehlt aber an den Mitteln. Sein Vater hat zwar einiges Vermögen, aber er hat auch eine große Familie. Da hört der Sohn, dafs der Baron von Hohendorf ein Familienstipendium zu vergeben habe, welches drei Jahre lang jedes Jahr hundert Thaler einbringe, aber zu Marburg verzehrt werden müsse. Er wendet sich deshalb mit einem Briefe an diesen, stellt die geringen Mittel seines Vaters und seinen eigenen lebhaften Wunsch, zu studiren, vor, giebt an, was er hinsichtlich des Stipendium's vernommen, wie es der Baron schon mehrmals unvermögenden jungen Leuten conferirt, bittet inständigst um dasselbe, indem er verschiedene Zeugnisse beilegt, wünscht, im Gewährungsfalle, zu wissen, ob noch sonstige Bedingungen damit verknüpft ꝛc.

[236] Musterbrief.

Hochzuverehrender Herr Hofrath!

Da ich in Erfahrung gebracht, dafs Ew. Wohlgeboren die Aufsicht über die Königlichen Freitische an der dortigen Universität und die Vertheilung dieser wohlthätigen Unterstützungen an die Bedürfenden zusteht: so bin ich so kühn, ein Gesuch, welches sich auf diesen Gegenstand bezieht, in gegenwärtigen Zeilen an Sie gelangen zu lassen, da meine beschränkte Lage mir nicht erlaubt, eine besondere Reise nach G. zu machen und Ihnen persönlich meine Hochachtung zu bezeugen. Ich bin in Ebstorf, im Fürstenthum L., geboren und folglich so glücklich, ein Unterthan unsres allergnädigsten Königs zu sein. Meine Ältern waren arme Bauersleute und würden mich haben kaum zur Schule schicken können, wenn nicht der Schulmeister, ein entfernter Verwandter von uns und ein sehr freundlicher Mann, mich umsonst unterrichtet hätte. Da er zu finden glaubte, dafs ich nicht ohne Anlage wäre und große Lernbegier besäße, so gewann er mich täglich lieber und brachte mich, auf Befragen, zum Theilnehmer an einigen Lehrstunden in Vorschlag, welche er zwei Söhnen des Gutsherrn, Baron's von Witzleben, ertheilte. Ich hatte das Glück, mir die Zuneigung meiner Unterrichtsgenossen zu erwerben, und als sie nach einigen Jahren das Gymnasium zu J. bezogen, trug mir ihr edler Vater an, auch hier auf seine Kosten ihr Gesellschafter zu bleiben. So wurde ich denn bekannt mit einem höhern Leben und eingeweihet in die Freuden, welche die Beschäftigung mit den

Digitized by Google

Wissenschaften gewährt. War es zu verwundern, wenn ich die letztern so lieb gewann, dafs der Wunsch in mir entstand, sie niemals wieder zu verlassen? Mein gütiger Gönner schlug mir selbst vor, auch die Akademie an der Seite seiner Herrn Söhne zu besuchen und dort Philologie, wozu ich die meiste Lust habe, zu studiren. Ich fühlte mich unaussprechlich glücklich. Bald aber begann mein Unglück. Ich verlor binnen Jahresfrist meine beiden Ältern, und kaum war dieser Schmerz einigermaßen überwunden, als ein neuer, nicht minder harter Schlag mich traf. Der Baron wurde durch einen unglücklich ausfallenden Proceſs fast der Hälfte seines Vermögens beraubt, seine Söhne gingen beide, ihren Lebensplan ändernd, unter das Militär, und ihr Vater erklärte mir, mit Thränen in den Augen, wie weh es ihm thue, mir für die Zukunft nur eine schwache Unterstützung verheißen zu können. Aber ich konnte und wollte nicht wieder zurück! Des Baron's Empfehlung und die Wohlthätigkeit einiger Begüterten in der Umgegend haben mir ein kleines jährliches Einkommen verschafft, welches ich durch Ertheilung von Unterricht noch um Etwas vermehrt habe. Diese Summe hat mich, bei gehöriger Sparsamkeit, das letzte Jahr hier auf der Schule erhalten, und da ich die Aussicht habe, es auch während meines Aufenthalts zu G. zu genießen, so habe ich mich entschlossen, mit Gottes und guter Menschen Hülfe nächste Ostern die dortige Universität zu beziehn, und ersuche Ew. Wohlgeboren gehorsamst, diesen Entschluſs dadurch menschenfreundlich zu unterstützen,

dafs Sie mir für die Zeit meines Aufenthalts auf dortiger Hochschule einen freien Mittagstisch gewogentlichst conferiren.

Ich hoffe durch den angebogenen Taufschein mein Indigenat, durch ein Zeugniſs des Predigers zu Ebstorf meine Unbemitteltheit und durch ein Schultestimonium meine sonstige Qualification zum Genuſs der erbetenen Unterstützung darzuthun, und hege nun die zuversichtliche Hoffnung, dafs Sie, hochgeehrter Herr! thun werden, was in Ihrer Macht steht, einem armen Jünglinge auf seinem Lebenswege fortzuhelfen. Ich verharre deſshalb in Erwartung einer geneigten Antwort mit der größten Hochachtung als

Ew. Wohlgeboren

J., den 1. Febr. 1830.

gehorsamster
Rudolph Neumann
(wohnhaft bei dem
Rector Gruner).

Aufschrift.

Sr. Wohlgeboren,
dem Herrn Hofrath und Professor Doctor Wasserbach
Franco. zu
G.

(Anmerkung. Vorstehende Arbeit ist dem Inhalte nach ein Geschäftsaufsatz, der Form nach ein Höflichkeitsschreiben (s. oben), und der Ton hat etwas Zutrauliches, was an einen freundschaftlichen Brief erinnert; eine Vereinigung, welche durch die Umstände gerechtfertigt wird und vielleicht dazu beitragen kann, den Hofrath mit dem Schreiber näher bekannt und ihn dadurch zu seinem Gönner zu machen.)

Digitized by Google

162. Bitte um ein Schulzeugniss.

[237] Fallbestimmung.

Martin Opitz, welcher kürzlich die Schule zu Holzminden verlassen hat, um die Akademie zu beziehn, ist durch ein in seinem väterlichen Hause ausgebrochenes Feuer um das Schultestimonium gekommen, welches ihm bei seinem Abgange der Director Müller ausgestellt hatte. Er zeigt Dies Letzterm an und bittet, ihm noch einmal ein solches ausfertigen zu lassen.

[238] Beispiel: Jemand bittet um einen Taufschein.

Ew. Hochehrwürden

wollen verzeihen, wenn ich Ihnen mit einer Bitte beschwerlich falle. Sie führen, wie ich höre, an der dortigen Nikolaikirche das Kirchenbuch; da ich nun einen Taufschein bedarf, so bin ich so frei, Sie um Ausstellung eines solchen hiedurch gehorsamst zu ersuchen. Mein Vater war Rector an der Stadtschule, und ich bin im Nikolai-Kirchspiele am zweiten Juli 1802 geboren. Haben Sie die Güte, Ihre Antwort auf meine Kosten zur Post zu geben. Eben daher entnehmen Sie auch wohl, der Abkürzung wegen, gefälligst die Gebühren. Erlauben es die Umstände, so würde sich durch möglichst baldige Erfüllung seines Wunsches Ihnen für sehr verbunden achten

Ew. Hochehrwürden

Sternberg, unweit Neustadt auf der Höhe, den 10. Januar 1828.

gehorsamer
Karl Gottlob Reinert,
Forstrendant.

163. Antwort auf den erhaltenen Antrag, ein Geschäft zu übernehmen.

Der Fall ist folgender:

[239] Ernst Horn, Schüler der ersten Klasse des Gymnasium's zu Westra, Sohn unbemittelter Ältern, der sich zum Theil durch eigenen Fleiß mit Abschreiben, Stundengeben u. s. w. auf der Schule erhält, empfängt nachstehende Zuschrift des Commerzienraths Ziegler, auf die er zu antworten hat. Ob er sich bejahend oder verneinend erklären will, steht bei ihm.

[240] Zuschrift.

Westra, den 7. Oct. 30.

Mein werther Herr Horn!

Erlauben Sie, daſs ich Ihnen heute schriftlich einen Antrag mache, den ich Ihnen gestern mündlich mitgetheilt haben würde, wenn Sie bei Professor Lampe, wo man Sie zum Thee erwartete, zu erscheinen nicht abgehalten worden wären. Ein Augenübel verbietet mir — vielleicht den ganzen nächsten Winter — meine Sehwerkzeuge bei Kerzenlicht zu gebrauchen, und da suche ich denn, um die langen Abende nicht ganz ohne geistige Beschäftigung hinzubringen, einen guten Vorleser, der mir täglich eine bis zwei Stunden — etwa von 6 bis 8 Uhr Abends — Zeitungen, Geschäftssachen oder auch Unterhaltungsschriften vorlese. Man hat mir Sie, lieber Herr Horn! als einen Jüngling geschildert, der durch sittliche Bildung und Fertigkeit im mündlichen Vortrage zu diesem Amte tüchtig sei. Hätten Sie wohl Lust und Zeit, es zu übernehmen? Sind es keine zwei Stunden, so mag es auch nur eine sein. Sie empfangen, im Fall wir eins werden, monatlich zehn Thaler Honorar, und wenn

Digitized by Google

wir näher bekannt werden, gelingt es mir vielleicht, Ihnen auch sonst noch nützlich zu werden. In Erwartung Ihrer Antwort bin ich, lieber Herr Horn!

Ihr

ergebener
Ziegler.

Aufschrift.

An den Herrn Gymnasiasten Horn
hieselbst.

164. Man giebt Rechenschaft von der Ausrichtung eines Auftrages.

Leopold von Halden, Zögling der Militärakademie zu Nordenthal, hat von einem entfernten Verwandten die folgende Zuschrift erhalten, worauf er antworten soll.

[241] Vielgeliebter Herr Cousin!

Vielleicht erinnern Sie Sich des alten Hans von Freudenfeld nicht mehr, obschon ich Sie manchmal auf meinen Armen getragen. Doch Das waren andere Zeiten, da lebte Ihr hochseliger Herr Vater noch; wir waren rechte Seelenfreunde, er und ich, und kein Herbst verging, wo ich nicht zur Jagd nach Halden kam. Jetzt, ja du lieber Gott! ich bin in zehn Jahren nicht dort gewesen; die Frau Mutter leben ganz still und eingezogen. Aber was ich eigentlich sagen wollte. Ich höre, wertheſter Cousin, es geht Ihnen recht wohl zu Nordenthal, Sie lernen dort Viel, und wenn Sie aus der Anstalt treten, werden Sie gleich Fähndrich. Was meinen Sie, wenn ich meinen Wolfram auch hinschickte? Es ist mein Jüngster, Sie kennen ihn nicht; aber der Junge ist brav, das muſs sein eigener Vater von ihm sagen. Sehn Sie, da hab' ich gedacht, wenn ich ihn auf die Militärakademie schickte. Er weiß aber noch nicht Viel, und Geld kann ich auch nicht Viel an ihn wenden; ich habe der Kinder zu viele. Wollten Sie einem alten Mann wohl die Gefälligkeit erzeigen, liebſter Cousin, und mir schreiben, ob mein Wolfram wohl dort aufgenommen werden kann, was es wohl jährlich kostet, und an wen ich mich dann zu wenden hätte? Sie würden dadurch auf's höchste verpflichten

Ihren

Gänzelburg, den 24. Juni 1830.

ergebensten Diener und Vetter
Hans von Freudenfeld.

165. Anfrage an einen Musiklehrer wegen Unterrichts in der Musik.

[242] Fallbestimmung zu II, 165.

Auguſt Niemeyer, Schüler der zweiten Klasse auf der Schule zu Rheda, wohnhaft bei dem Kaufmann Willmanns daselbst, wünscht, Unterricht im Clavierspielen zu erhalten, und wendet sich deshalb an einen ihm empfohlenen Hautboisten des dort liegenden Großherzogl. H—schen Infanterie-Regiments von Bardeleben.

[243] Beispiel.

P. P.

Sie haben im letzten Wochenblatt bekannt gemacht, dass Sie erbötig seien, Unterricht im Kunstdrechseln zu ertheilen. Ich hätte wohl Luſt, es zu er-

Digitized by Google

lernen, habe aber keine andere Zeit übrig als Mittwoch- und Sonnabendnachmittags von 5 bis 6 Uhr. Ist diese Zeit Ihnen recht, so geben Sie mir doch Nachricht, ob ich nächsten Mittwoch kommen kann, und was Sie für Ihren Unterricht verlangen. Ich bin übrigens nicht ganz unbekannt mit Ihrer Kunst, indem ich bereits vor mehreren Jahren die gewöhnlichen Tischler- und Drechslerhandgriffe bei einem geschickten Meister erlernt habe. In Erwartung Ihrer Antwort

Ihr

ergebener
Ludwig Böger,
wohnhaft bei der
Wittwe Neumann,
Grabenstraße Nr. 2.

Mühlheim,
am 5. Jan. 1830.

(Anmerkung. Wenn man in Geschäftsbriefen der Abkürzung wegen oder aus irgend einem andern Grunde die Anrede wegläßt, so pflegt man sie durch die Buchstaben P. P. (praemissis praemittendis) oder S. T. (salvo titulo) oder P. T. (pleno titulo) ꝛc. zu ersetzen.)

166. Aufkündigung eines bisher genossenen Musikunterrichts.

Der Schüler denke sich die Fallbestimmung selbst.

167. Bestellung eines Wagens.

Der Schüler soll erst in einigen Zeilen die Fallbestimmung niederschreiben und diese dann bei der Abschrift in Klammern über den Brief setzen.

168. Ein Auskunft gebendes Antwortschreiben.

Es soll auf folgende Zuschrift Etwas entgegnet werden:

[244] Ew. Wohlgeboren

suchen, wie ich vernehme, ein Fortepiano zu miethen. Da ich nun ein solches stehen habe, welches ich zu diesem Zwecke herzugeben wohl Willens wäre, so frage ich hierdurch an, ob Sie bereits eine Wahl getroffen haben, und ob Sie, wenn Dies nicht der Fall sein sollte, Vergnügen finden, mein Instrument etwa einmal anzusehen. Es wird zu jeder von Ihnen anzugebenden Stunde bereit sein

Ew. Wohlgeboren

gehorsamster
Edmund Stiller,
Canzlist.

Lingen,
den 10. Febr. 1830.

N. S.
Meine Wohnung ist bei dem Schneidermeister
Eller, Nr. 380 Reeperbahn.

169. Ein Rechtfertigungsschreiben.

Der Fall ist dieser:

[245] Eine Anzahl Schüler aus der ersten und der zweiten Klasse des Gymnasium's zu Grünstedt hat sich in den Pfingsttagen zu ihrer Belustigung nach dem zwei Meilen entfernten Dorfe Hallersleben verfügt, um die dortige schöne Gebirgsgegend in Augenschein zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit ist in dem Parke des benachbarten Ritterguts gleiches Namens von der Gesellschaft Unfug verübt (z. B. Blumen abgebrochen, Beete zertreten, die Wände des Gartensaals mit albernen Inschriften besudelt ꝛc.) und der Gärtner, der es

Digitized by Google

hindern wollte, insultirt worden. Der Schreibende (Eduard Winkler, Sohn eines benachbarten Predigers) ist unter den nach Hallersleben gekommenen jungen Leuten gewesen, hat auch den Garten mitbesucht, hat sich aber, als Unordnungen begannen, wegbegeben. Da er nun gehört, dass man auch seinen Namen unter denen der Schadenstifter nenne, und der Baron von Hallersleben ein Freund seines Vaters ist, so rechtfertigt er sich deshalb bei dem Baron.

(Anmerkung. Die Erfindung der weitern, noch nöthigen Einzelheiten bleibt dem Arbeitenden überlassen. Es wird auch noch erinnert, wie passend es ist, dass z. B. Eduard zwar seine Betrübniss über den Verdacht, in den er gerathen, an den Tag lege, aber auch dessen Entstehung natürlich finde; dass er seinen Abscheu vor solchen Handlungen zwar stark ausdrücke, aber es doch auch möglichst vermeide, ein Zeugniss gegen einen Einzelnen abzulegen u. s. w.)

170. Ein Bestellungsschreiben.

Der Sinn der Aufgabe ist, dass bei einem Künstler oder Handwerker, Arbeiter od. dgl. ein Gegenstand als anzufertigen, abzugeben oder zu verschreiben, bestellt werden soll. Die nähere Bestimmung des Falles bleibt dem Schreibenden überlassen.

171. Ein Berichtschreiben.

Unter einem „Berichte" versteht man in Geschäften eine von einem Vorgesetzten verlangte oder von Amtswegen geschehende (officielle) Erzählung oder Beschreibung eines Vorfalls oder einer Sache; wie deren Abth. II, Cap. 2, C. einige vorgekommen sind. Wir nehmen für diesmal an, ein junger Mensch habe irgend eine öffentliche (eine Schul-, Waisen-, Armen-Anstalt od. dgl.) in Augenschein genommen und solle nun in einem Briefe Jemandem Bericht darüber abstatten. Er wird dann verfahren, wie es in folgendem Aufsatze geschehen ist.

[246] Ew. Hochwürden wünschen, von mir zu vernehmen, wie ich die Baumschule des Schulmeisters Fellner in Woltersdorf gefunden; ich nehme mir also die Freiheit, Ihnen mitzutheilen, was ich mir bei meiner dortigen Anwesenheit in dieser Beziehung aufgezeichnet habe. Fellner ist in der ganzen Umgegend als der beste Erzieher von Obstbäumen bekannt. Man hat mir versichert, er setze in manchem Jahre gegen acht bis zehn tausend Stück ab und stehe außerdem noch mit den bedeutendsten Gärtnern weit und breit umher im Tauschhandel. Als ich ihn besuchte, hatte ich nicht das Vergnügen, ihn zu Hause zu finden, indem er während der Ernteferien einen Besuch von einigen Tagen bei einem benachbarten Gutsbesitzer abstattete, dessen Obstbaum-Anpflanzungen er besichtigen und Vorschläge zu deren Verbesserung thun sollte. Jedoch führte mich ein Schwager desselben, ein junger Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren, der bei ihm wohnt und ihm in der Bearbeitung seines Gartens beisteht, in demselben herum. Es ist dazu eine bedeutende Fläche Ackerland an einem gegen Mittag gekehrten sanften Hügelabhange verwandt worden. Das Erste, was mir auffiel, war die große Ordnung und Reinlichkeit, welche in den Pflanzungen herrschte. Die zahllosen Bäumchen und Bäume standen meistens in schnurgeraden Reihen, jede

Digitized by Google

Obstart in einer besondern, durch Tafeln mit dem Namen derselben bezeichneten Abtheilung, und nirgends war eine Unkrautstaude zu sehen. Es war für einen Pomologen ein Vergnügen, die theils reifen theils reifenden Früchte, oft an den kleinsten Stämmchen, zu erblicken. Unter erstern zeichneten sich einige herrliche Arten von Spätkirschen und frühen Pflaumen aus. Fellner hat auch seit einiger Zeit angefangen, Weinstöcke zu ziehn; sein Gehülfe zeigte mir ein ganzes, damit besetztes Quartier; der Anblick war vielverheißend. Ein Haus von einem geschmackvollen Äußern in der Mitte des Gartens enthält alle Werkzeuge und Materialien, welche bei der Behandlung der Bäume erforderlich sind. Ich sah hier verschiedene mir bis dahin ganz unbekannt gewesene Geräthe, zum Theil von Fellner's eigener Erfindung, um Stämme zu verpflanzen, zu beschneiden, zu veredeln. Doch Ew. Hochwürden werden das Meiste von dem bisher Bemerkten ausführlicher und genauer in der anliegenden Anleitung zur Obstbaumzucht finden, welche so eben von Fellner's Hand im Druck erschienen ist und auch eine vollständige Nachricht von der Entstehung, Ausbildung und der damaligen Beschaffenheit seiner Baumschule enthält. Ich schließe daher meinen Bericht; mit der Bitte, demselben die nämliche gütige Nachsicht angedeihen zu lassen, deren sich schon manche Arbeit zu erfreuen hatte Ihres ꝛc.

172. Man bietet Jemandem seine Dienste an.

[247] Fallbestimmung für II, 172.

Martin Emsig, der Sohn eines Buchbinders zu Eisenach, hat zwar anfangs die Absicht gehabt, zu studiren, hat sich aber genöthigt gesehn, den Plan aufzugeben, und hat den Entschluss gefasst, nachdem er bis in die erste Klasse der Schule gekommen, ein Schreiber zu werden. Er richtet daher einige Zeilen an den Oberlandgerichts-Secretär, um ihm seine Handschrift zu zeigen und ihn zugleich zu bitten, ihm Arbeit zu geben, welche er auf's sorgfältigste auszuführen verspricht.

173. Ein Auftrag nebst der Erledigung desselben.

Ein junger Mensch auf dem Lande bittet einen in der Stadt lebenden Freund um Zusendung verschiedener Zeichnen- und Schreibmaterialien, und dieser schreibt ihm, wie er seinen Auftrag ausgerichtet hat. Die Zuschrift soll überschrieben werden: Auftrag, die Antwort: Erledigung. Beide Briefe sollen mit allem Zubehör (s. oben) geliefert werden.

174. Eine Zusendung nebst der Bemerkung des Empfanges.

Ungefähr zu behandeln wie die vorige Aufgabe. Ein Buchhändler in der Stadt schickt einem jungen Menschen auf dem Lande eine Anzahl Bücher zur Auswahl zu (Zuschrift). Dieser behält einige, welche er bemerkt, und sendet die übrigen dankend zurück (Antwort).

175. Jemand bittet um Antwort auf einen früher abgesendeten Brief.

Der junge Stilist bilde sich die Fallbestimmung selbst; nur muss es eine Geschäftssache sein.

176. Ein Urlaubsgesuch.

Der Fall ist folgender:

[248] Heinrich Seelhorst, Candidat der Theologie, ertheilt den Kindern des Forstraths Lauberg in Oettingen Privatunterricht. Er hat vom Consistorium

Digitized by Google

den Befehl erhalten, den nächsten Sonntag in Siebertshausen (4 Meilen von Oettingen) zu predigen, und bittet daher in einem Billet den Forstrath, zu erlauben, daſs er einige Tage lang die Lehrstunden in seinem Hause aussetze.

177. Man giebt Jemandem die gewünschte Auskunft.

[249] Fallbestimmung.

Theodor Stölting, ein Schüler, hat mit einem andern Schüler, Ludwig Nieländer, ein halbes Jahr lang auf einer Stube gewohnt und ist dann abgegangen, um sich auf ein Forstinstitut zu begeben. Da es sich aber nachher findet, daſs der Abgegangene mehrere Schuldposten hinterlassen hat, von denen der Vater gar nicht oder doch falsch unterrichtet ist; und da er sich, zur Rede gestellt, auf seinen Stubenburschen berufen hat: so schreibt der Amtmann Stölting an Nieländer und bittet ihn um Auskunft über einige Punkte.

[250] Zuschrift.

Lieber Herr Nieländer!

Werden Sie nicht böse, daſs ich Sie noch einmal in der bewuſsten Sache incommodire. Mein Sohn hat mir da wieder einen Brief geschrieben, in welchem ich Mehreres nicht verstehe, und da ich fürchte, daſs er mir nur blauen Dunst vormachen will: so bin ich so frei, Sie um gefällige Auskunft über nachstehende Punkte zu bitten, wenn Sie anders im Stande sind, dieselbe zu geben.

1. Ist es wahr, daſs Sie mit Theodor gelooset haben, wer die Stubenmiethe bezahlen solle, und daſs das Loos meinen Sohn getroffen hat?
2. Haben Sie bei seinem Abgange Bücher von ihm gekauft? Und welche? Haben Sie ihm dieselben baar bezahlt?
3. Wissen Sie Sich zu erinnern, daſs er einmal krank gewesen ist und Arznei gebraucht hat?
4. Ist Ihnen Etwas davon bewusst, daſs er einmal Abends bei'm Zuhausegehen einen Beutel mit fünf Thalern verloren hat?

Durch eine möglichst baldige Beantwortung dieser Fragen würden Sie sehr verbinden

Ihren

Eldagsen, ergebensten
den 11. Juni 1830. Stölting.

(Anmerkung. Geschäftsbriefe haben, wie andere Geschäftsarbeiten, oft Belege bei sich, das heiſst: Schriften, wodurch einzelne Punkte der Hauptschrift erläutert oder bewiesen werden, und auf welche sich daher der Verfasser in derselben bezieht. Sie werden in der Urschrift (im Original) oder in der Abschrift (Copie) beigelegt (angeschlossen, angebogen ꝛc.), und ihre Mittheilung geschieht gewöhnlich sub petito remissionis (S. p. r.), das heiſst: unter der Bedingung der Zurückgabe. Sind der Belege mehrere, so pflegt man sie durch Buchstaben oder ähnliche Zeichen zu unterscheiden, z. B. der Beleg A., B., C. ꝛc.; die sub Lit. D. angeschlossene Rechnung ꝛc. — Bei vorstehendem Briefe könnten zwei Belege angebracht werden, nämlich sub Lit. A. eine Quittung des Hauswirths über die Miethe, worin er sagt, er habe von Nieländer die eine Hälfte derselben,

Digitized by Google

von Stölting die andere erhalten, und sub Lit. B. ein Empfangschein von Stölting über das Geld für die Bücher. — Auch möge hier die Bemerkung stehen, daſs in einem Antwortschreiben der gegenwärtigen Art die Erledigung (Beantwortung) der einzelnen Fragstücke gewöhnlich in der Form geschieht: „Ich bemerke (erkläre ꝛc.) ad 1., ad 2. ꝛc.)

178. Man ertheilt eine verlangte Auskunft.

Der Schüler soll eine Zuschrift nebst der Antwort darauf, nach Art der beiden folgenden, liefern.

[251] Zuschrift.

P. P.

Indem ich eben im Begriff bin, unsern Contract aufzusetzen, fallen mir noch einige Punkte bei, über welche ich mir wohl zuvor eine Erklärung von Ihnen ausbitten möchte.

1. Werden Sie Sich dazu verstehen, der Ausrede: Kauf bricht Miethe! zu entsagen?
2. Werden Sie die Laternensteuer bezahlen?
3. Wie erklären Sie Sich über den Fall der Aftermiethe?
4. Werden Sie Sich darauf einlassen, im Hause oder im Garten Meliorationen gut zu thun?

Sobald ich Ihre Gedanken über die vorstehenden Artikel deutlich und bestimmt vernommen habe, werde ich mich im Stande sehen, in unserm Geschäfte weiter vorzuschreiten.

Nienburg, den 12. März 30. Friedrich Lohmann.

Aufschrift.

Dem Herrn Sattlermeister Werder
hieselbst.

[252] Antwort.

Ew. Wohlgeboren

habe ich die Ehre auf Ihr Werthes vom heutigen dato zu erwiedern:

ad 1. daſs ich, unter den früher von uns verabredeten Bedingungen, bereit bin, auf drei Jahre dem Verkaufe meines Hauses zu entsagen;
ad 2. daſs ich die Laternensteuer selbst zu bezahlen übernehme;
ad 3. daſs ich mich auf keine Aftervermiethung einlassen kann, sondern nur mit Ihnen den Contract zu schließen wünsche;
ad 4. daſs ich bereit bin, Verbesserungen im Hause oder im Garten, als: Tapezirung von Zimmern, Anlegung von Lauben ꝛc., wenn ich sie vorher gebilligt habe, auf die in solchen Fällen gewöhnliche Art bei Ihrem dereinstigen Auszuge zu vergüten;

und hoffe, jetzt bald zu vernehmen, daſs Sie befriedigt sind durch die Erklärung Ihres

Nienburg, den 13. März 1830. gehorsamen
Simon Werder,
Sattlermeister.

Aufschrift.

Sr. Wohlgeboren,
dem Herrn Forstrendanten Warweg
allhier.

Digitized by Google

179. Ein Mahnbrief.

[253] Fallbestimmung zu II, 179.

Wilhelm Meister, Verwalter auf dem Gute Exten, bei Rinteln, hat auf der Sommermesse in letzterer Stadt dem Amtsauditor Kleine zu Oldenburg einen englischen Sattel nebst Zaum und Gebiss verkauft und das Versprechen erhalten, dass er binnen drei Tagen die Zahlung empfangen solle. Sie ist nicht erschienen. Er hat noch drei Tage gewartet und, als auch da noch kein Geld gekommen, den Schuldner erinnert. Jetzt sind acht Tage verflossen, ohne dass derselbe seine Pflicht erfüllt hat, und er wird nachdrücklich daran gemahnt.

180. Antwort auf einen Mahnbrief.

Der Schüler soll eine Antwort liefern auf folgende Zuschrift:

[254] Mein werther Herr Loder!

Sie werden sich wohl erinnern, dass Sie vor etwa sechs Wochen einen Hut von Seidenvelpel in meinem Laden kauften, mit dem Beifügen, ich möchte ihn nur anschreiben, Sie wollten am andern Tage kommen und mir die zwei Thaler, zu welchen derselbe veraccordiret, bezahlen. Da er aber nicht geschehen, und da Sie sonst keine Rechnung bei mir haben: so bin ich so frei, den kleinen Posten in gefällige Erinnerung zu bringen, da selbiger sonst vielleicht in eine Vergessenheit gerathen könnte, welche Ihnen eben so wenig angenehm sein dürfte als Dem, welcher sich mit gebührender Hochachtung unterzeichnet als

Ihren

W. H., ergebensten

den 12. Jan. 30. W. Tospann.

Adresse.

An den Herrn Studiosus Loder,
Wohlgeboren,
allhier.

IV. Belehrende Briefe.

Der Inhalt des belehrenden Briefes ist entweder aus der Wissenschaft genommen oder aus dem Leben. Er will entweder bloß den Verstand aufklären, oder zugleich gewisse Gefühle wecken und zu einer gewissen Handlungsart ermuntern. In Anordnung und Stil nähert er sich am meisten dem freundschaftlichen Briefe; doch ist erstere sorgfältiger, und auch letzterer wird nie so nachlässig, als es hier geschehen darf. Wenige Arten schriftlicher Arbeiten werden, übrigens, mit so vielem Nutzen verfertigt als diese, denn auch hier bestätigt es sich, dass man durch Lehren lernt (**Docendo discimus**); um eine Sache im populären Stile vortragen zu können, muss man sie sich selbst erst vorher vollkommen deutlich gemacht haben.

181. Bericht von einem gelesenen Buche, in einem Briefe an einen Freund.

Der Schüler wähle sich ein Buch von einfachem, interessantem, nicht zu weitläuftigem Inhalte, lese es sorgfältig durch, suche,

Digitized by Google

Alles darin zu verstehen, und liefere dann eine Arbeit darüber nach Art der folgenden.

[255] Du wirst Dich erinnern, lieber Gustav! wie oft wir in der schönen Zeit, da wir mit einander die Schule zu Detmold besuchten, in dem benachbarten Gebirge umherwanderten, der alten Zeiten gedenkend, wo hier Römer und Cherusker sich schlugen, und späterhin der Frankenkönig Karl die muthigen Sachsen bekämpfte. Eben so wenig wirst Du vergessen haben, wie oft wir auf solchen Zügen wünschten, etwas Näheres über jene Begebenheiten zu wissen und ein Buch zu besitzen, welches über die verschiedenen Meinungen der Gelehrten, hinsichtlich des Orts, wo sie vorgefallen, befriedigende Auskunft gäbe. Dieser Wunsch ist jetzt zum Theil erfüllt worden. Der fürstlich-lippische Archivrath Clostermeier zu Detmold, jener unermüdete Alterthumsforscher und gründliche Kenner der deutschen Vorzeit, den wir oft als den Einzigen nennen hörten, der in der frühern Geschichte jener Gegend bewandert sei, hat kürzlich eine Schrift herausgegeben, betitelt:

Wo Hermann den Varus schlug. Drei verschiedene durch die neuesten Untersuchungen über den Gegenstand veranlaßte Aufsätze von ꝛc. Christian Gottlieb Clostermeier. Lemgo, in der Meyer'schen Hofbuchhandlung. 1822.

Ich erhielt sie vor einigen Wochen von meinem Vater zum Geschenk, habe sie mit großem Vergnügen gelesen und mache sie heute, wenn Du es erlaubst, zum Gegenstande meines Schreiben. — Das Werk, welches 283 Seiten in Großoctav zählt und das Motto (aus Luden's allgemeiner Geschichte ꝛc.) auf der Rückseite des Titelblattes trägt: „Was die neuere Zeit Eigenthümliches hat und Ausgezeichnetes in Art und Bildung, das stehet auf dem großen Tage im Teutoburger Walde", besteht, wie schon der Titel sagt, aus drei verschiedenen Abhandlungen, deren Form polemisch ist, indem dieselben gegen drei Schriftsteller gerichtet sind, die kürzlich über die Hermannsschlacht geschrieben haben, nämlich den Baumeister Tappe, den Freiherrn von Hammerstein und den Geheimen Rath von Hohenhausen. Den ersten dieser Aufsätze findet man hier bei uns vorzüglich interessant, weil (außer einigen andern Gründen) er den eigentlichen Kern des Werks enthält, und ich will Dir daher von diesem vorzüglich erzählen. Der Verf. äußert in der Vorrede, daß es ihm allein auf „die richtige Ortsbestimmung der dreitägigen Hermannsschlacht" ankomme, und er sich daher „in keine erschöpfende Beschreibung derselben und ihres genauen Zusammenhanges mit den frühern und spätern Zügen der Römer in Westphalen" einlassen könne. Er beginnt dann damit, daß er die Meinungen, welche bisher über diesen Punkt obgewaltet haben, erwähnt. Cluver hat, nach ihm, in seiner Germania Antiqua (1616) den Teutoburger Wald an die rechte Stelle gesetzt und das Schlachtfeld auf der nördlichen Seite des Gebirgs, an der Straße von Detmold nach Paderborn, angenommen. Ihm sind Ferdinand von Fürstenberg und Schaten gefolgt. Sie sind es auch, die zuerst den letzten, entscheidenden Kampf auf das Winnfeld, jene Bergebene, die wir so oft mit Begeisterung besuchten, verlegt haben. Nur irrten sie, unserm Autor zufolge, darin, daß sie Varus von Aliso, südlich vom Gebirge, herkommen ließen. Diese Ansicht blieb die herrschende bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Da veranlaßte eine Preisaufgabe der Berliner Akademie (1748) „über die Grenzen der Römermacht

Digitized by Google

in Deutschland" nähere Abhandlungen über diesen Gegenstand. Eine, vom Pastor Fein in Hameln, wurde gekrönt. Sie enthielt zwar die richtige Idee, daſs Varus von der Weser hergekommen sei; setzte aber den Anfang des Kampfes nach Ohsen bei Hameln, wo die Emmer sich in die Weser ergießt, ließ dann den Zug durch die Grafschaft Pyrmont gehn und auf dem Winnfelde endigen. Bald darauf (1764) behauptete Grupen in seinen Originibus Germaniae, der Teutoburger Wald sei an der Grenze von Münster, Osnabrück und Ritberg, mithin gar nicht im Lippischen, zu suchen. Der berühmte Justus Möser verlegte gar das Schlachtfeld an die Hase im Osnabrückischen (in der Osn. Gesch.) und hielt den eben genannten Wald für ganz Westphalen. Mannert hatte in der ersten Ausg. seiner alten Geogr. eine ähnliche Meinung, erklärte aber in der zweiten (1818), daſs der Kampfplatz zwischen Bielefeld, Detmold und Paderborn zu suchen sei. Alsdann entwickelt der Verf. seine eigene Meinung. Er zeigt, wie die Römer bei ihren Zügen immer den Flüssen gefolgt sind, wie sie ihre Operationen vom Rhein her und die von der Nordsee immer mit einander in Verbindung gesetzt und ihren Weg von Castra vetera (Xanten), wo die in der Variusischen Niederlage aufgeriebene 18. und 19. Legion immer ihr Standquartier hatten, stets entweder an der Lippe hinauf zu den Cheruskern oder nach der Ems hin zu den Marsern genommen haben. Er zeigt, ferner, daſs die berühmte Burg (Castellum) Aliso da lag, wo jetzt das paderbornische Dorf Elsen bei Neuhaus, am Zusammenfluß der Lippe und der Alme, steht, und daſs von hier aus die Hauptstraßen der Römer nach dem Rheine und nach dem Norden gingen, weshalb auch Vellejus diese Gegend in mediae Germaniae finibus nenne. Er äußert seine Überzeugung, daſs der Name Teutoburger Waldgebirg (Saltus Teutoburgiensis), der nur einmal, und zwar bei Tacitus (Ann. I, 60), vorkomme, bloß von einem kleinen Theile der langen Gebirgskette zu verstehen sei. Nach ihm hat die Teutoburg, worunter er einen befestigten Platz der Cherusker versteht, auf dem Berge gelegen, an dessen Fuße Detmold (zu Karl des Gr. Zeit Thiatmelli oder Teutmal) sich erhebt, und der jetzt die Grotenburg, aber noch im 16. Jahrh. der Teut, hieß; ein Wort, das sich noch in den Namen zweier hart am Berge liegender „Teutehöfe" erhalten hat, in deren jedem ein „Teutemeier" wohnt. Nordwestlich von dieser Burg, etwa 1½ St. entfernt, führte durch die — Dir bekannte — „Dörenschlucht" eine Heerstraße von Aliso über Herford (Heeresfurt) nach der Weser. Auf ihr befand sich, gleich nördlich vom Gebirge, der von Domitius Ahenobarbus aufgeführte lange Moordamm, wo Cäcina von den Deutschen so geängstigt wurde. Der Verf. nimmt nun an, daſs Varus von den Cheruskern, die auf beiden Seiten der Weser wohnten, an das Ufer dieses Stromes gelockt wurde, daſs er hier den Sommer des Jahres 9 zubrachte und, auf die Nachricht von der bekannten Empörung, aus der Gegend von Minden auf Aliso zurückte. Auf diesem Wege wurde er, etwa zwischen Blotho und Salzufeln, zum ersten Male von seinen Gegnern angegriffen (vielleicht am 9. Sept.). Am nächsten Tage ging der Marsch auf die Dörenschlucht zu. Da aber diese von den Deutschen wohl schon zu stark besetzt war, so wandte Varus sich links und zog an der Werre hinauf, bis er in die Gegend von Detmold kam, wo tief im Gebirge — etwa im Thale der Berlebeke — ein

Digitized by Google

zweiter Angriff Statt fand. Am dritten Tage erfolgte, nachdem die Bergkette überschritten war, am südlichen Abhange derselben, zwischen den lippischen Ortschaften Österholz, Schlangen und Haustenbeck, nur noch eine Meile von Aliso, der letzte und entscheidende Kampf. Doch ich werde während des Schreibens gewahr, dass mir wohl noch Stoff genug für einen zweiten Brief übrig bleibt, und breche daher hier für heute ab, indem ich Dich bitte, nicht zu vergessen Deinen ꝛc.

182. Das Thermometer. Belehrender Brief an einen jüngern Bruder.

In der Manier des folgenden Briefes über das Barometer.

[256] Du begehrst von mir zu erfahren, lieber Wilhelm! was es mit dem Barometer oder: Wetterglase für eine Bewandtniss habe, wie es komme, dass das Quecksilber in der gläsernen Röhre bald steigt, bald fällt, und dass man das Wetter darnach vorhersagen könne? Ich will suchen, es Dir so gut als möglich zu erklären. Du weißt, uns umgiebt überall ein feiner Stoff, den wir Luft nennen. Dieser hat viel Ähnliches mit einer Flüssigkeit, nur dass er sich nicht in Tropfen zertheilt, sondern immer im Zusammenhange bleibt. Letzteres kommt aber daher, dass er eine Eigenschaft in sehr hohem Grade besitzt, die man am Wasser und an andern flüssigen Körpern nur sehr schwach wahrnimmt, nämlich Elasticität oder: das Vermögen, sich stark zusammendrücken zu lassen und sich dann wieder so weit auszudehnen wie vorher. Wenn Du es versuchst, ein umgekehrtes Bierglas in einem Eimer voll Wasser niederzudrücken, so empfindest Du einen bedeutenden Widerstand, und lässt Du es los, so schießt es gleich in die Höhe; Beides rührt von der Elasticität der in dem Glase eingeschlossenen Luft her. Aber die Luft äußert diese Eigenschaft auch noch auf eine andere Weise, die wir bei keinem sonstigen elastischen Körper bemerken. Sie scheint sich, nämlich, beständig im Zustande der Zusammengedrücktheit zu befinden; denn sie zeigt ein Bestreben, nach allen Stellen zu dringen, wo entweder gar keine oder nur wenige Luft ist, sei es niederwärts, zur Seite oder aufwärts. Du kannst Dir Dies ebenfalls durch einen leichten Versuch deutlich machen. Fülle einen Pfeifenstiel mit Wasser, halte dann auf die eine Öffnung den Finger und kehre dann die andere gegen den Boden, so wird Nichts herauslaufen; und zwar aus keinem andern Grunde, als weil unten die Luft auf das Wasser drückt und oben nicht. Flösse Wasser heraus, so müsste oben ein leerer Raum entstehen, wo Nichts wäre, dahin würde dann die äußere Luft von unten her zu dringen streben, und durch dieses beständige Bestreben hält sie das Wasser in dem Pfeifenrohre zurück. Lässt Du den Finger oben weg, so entsteht dort so viel Luftdruck als unten, ein Druck hebt den andern auf, und das Wasser folgt seiner Schwere und fließt heraus. Auf eine ähnliche Weise verhält es sich mit der gläsernen Röhre des Barometers. Statt des Fingers ist sie oben zugeschmolzen und die untere Öffnung ist, der Bequemlichkeit wegen, wieder aufwärts gebogen. Diese Glasröhre füllt man nun mit einer Flüssigkeit, welche metallischer Art und 14 mal schwerer als Wasser ist; wenn man sie dann aufrichtet, so fällt das Quecksilber oben etwas herunter und bleibt darauf ungefähr 28 Zoll hoch in der Röhre stehen. Dabei ist nun Zweierlei vorzüglich merk-

Digitized by Google

würdig, nämlich: daſs das Metall oben in der Röhre doch einen leeren Raum läſst, und: daſs die Höhe seines Standes nicht immer dieselbe bleibt. Aus dem Erstern schlieſst man, daſs der Druck der Luft, die uns umgiebt, nur so stark sei, wie der einer Queckſilber-Säule von der genannten Höhe. Der letztere Umstand zeigt, daſs die Beſchaffenheit der Luft ſich von Zeit zu Zeit ändere, und da hat man denn gefunden, daſs, wenn helles, trockenes, stilles Wetter eintreten will, das Queckſilber hoch in der Röhre steht, bei trübem, feuchtem, stürmiſchem aber tief; und so iſt es gekommen, daſs wir aus dem Stande des Barometers Regen, Sonnenſchein und Wind prophezeihen können. Du wirſt, übrigens, ſchon oft haben klagen hören, daſs es hier manche Ausnahmen giebt, und die Witterung nicht immer mit Sicherheit nach dieſem Werkzeuge beſtimmt werden kann. — Dies, lieber Wilhelm, iſt das Weſentliche bei der Einrichtung des ſogenannten „Wetterglaſes". Seine gewöhnliche äuſsere Geſtalt kennſt Du und weiſst nun auch, was die Scala oder: der Maſsſtab bedeuten will, der auf dem Brett hinter der Röhre angebracht zu werden pflegt. Mehr zu ſchreiben, erlaubt mir für diesmal die Zeit nicht; doch kann ich nicht ſchlieſsen, ohne einer beſonders intereſſanten Anwendung zu gedenken, welche man von unſerm Inſtrumente macht. Man hat, nämlich, gefunden, daſs das Queckſilber in demſelben deſto tiefer fällt, je höher man damit ſteigt, und hat das Barometer daher angewandt, die Höhen der Berge zu meſſen. Ich erinnere mich, geleſen zu haben, daſs Reiſende, die auf den Montblanc — wie Du weiſst, der höchſte Berg in Europa — ſtiegen, das Queckſilber um 10 — 12 Zoll fallen ſahen. Hieraus hat man denn auch geſehen — was die Menſchen freilich ſchon aus ihrer eigenen Erfindung wuſsten —, daſs die Luft, je weiter von der Erde, deſto dünner wird, und daſs alſo der Luftkreis oder vielmehr: die Luftkugel, worin unſer Erdkörper ſteckt, weiterhin wohl ganz aufhört. Daſs das Queckſilber in der Röhre des Barometers bloſs durch den Druck dieſes Luftkreiſes oder: der Atmoſphäre — wie man auch ſpricht — erhalten wird, ſieht man am deutlichſten bei einem Verſuche mit der Luftpumpe. Dies iſt ein Werkzeug, vermittelſt deſſen man aus einem feſtverſchloſſenen Raume die Luft ganz, oder doch faſt ganz, wegſchaffen kann. Wenn man bei dieſem, nun, das Barometer unter eine hohe, gläſerne Glocke ſetzt und dann unter derſelben die Luft wegpumpt, ſo ſinkt der Mercurius (das Queckſilber) immer tiefer, bis er zuletzt unten in der Kugel ſteht. Haſt Du, überhaupt, einmal Gelegenheit, eine Luftpumpe zu ſehen, lieber Wilhelm, ſo verſäume Dies ja nicht, und laſs Dir Alles dabei recht erklären; denn vermittelſt eines ſolchen Werkzeuges kannſt Du in einer Stunde Mehr von der Luft — und alſo auch vom Barometer — lernen, als Dir in vielen Briefen mittheilen kann Dein ꝛc.

183. Über das Spiel. Bruchſtück aus einem Briefe an einen Freund.

Es verſteht ſich, daſs hier zunächſt das Karten-, dann aber auch ein jedes andere Spiel gemeint iſt, bei welchem es auf Gewinn oder Verluſt von Geld ankommt. Eben ſo iſt es natürlich, daſs der Verf. bei ſeinen Äuſserungen über das Spiel zunächſt die erwachſenere Jugend und dann erſt gelegentlich die ſpätern Lebensjahre in's Auge faſſe. Wie er ſich über den Gegenſtand äuſsern will, ob gänzlich verwerfend, ob den Gebrauch einſchränkend, bleibt

Digitized by Google

ihm überlassen. (Es kann auch ein anderes Thema gewählt werden, z. B. über den Naturgenuſs, über den Tanz, über Romanenlectüre u. ſ. w.) Der Schüler vergleiche folgendes Muſter.

[257] Über die Abhärtung des Körpers.

— — — Bei einer Stelle Deines Briefes, l. Ludwig! habe ich aber — mit Deiner Erlaubniſs — ein wenig gelächelt. Ich möge, schreibſt Du, mich doch mehr in Acht nehmen und nicht ſo auf meine Geſundheit losſtürmen, wie ich gethan, als ich neulich bei Euch auf dem Gute war; das Baden im Freien, das Anbehalten durchnäſster Kleidungsſtücke, die tägliche anſtrengende Leibesbewegung und ſo manches Andere, meinſt Du, könne unmöglich ein gutes Ende nehmen; Euer Hausarzt habe Dasſelbe geſagt. Sieh, beſter Freund! ſo könnte ich zu Dir nun ſagen: „Ändere doch mir zu Liebe Deine Lebensart; bei dem ewigen Stubenſitzen, dem ängſtlichen Vermeiden aller Erkältung, der Scheu vor jedem Tröpfchen Regen kannſt Du unmöglich auf die Länge beſtehen" — und könnte Dir dabei eben ſo gut ärztliche Zeugniſſe anführen, wie Du mir. Doch Das würde uns nicht weiter bringen; lieber will ich verſuchen (da wir Beide doch jeder von des Andern herzlichem Gutmeinen überzeugt ſind), Dich von der Richtigkeit meiner Anſicht zu überzeugen und auf meine Seite herüberzuziehen.— Ich habe es Dir nicht geſagt, mein beſter Ludwig, aber es war der einzige Punkt, der mir in Eurem ſonſt ſo herrlichen Hauſe nicht gefiel, daſs man dort gar zu bequem, zu weichlich, faſt möchte ich ſagen: zu üppig, lebte. Wir ſchliefen in Betten von Eiderdunen und hinter ſeidenen Vorhängen, bis die Sonne in unſer Zimmer ſchien, kleideten uns mit Hülfe eines Dieners an, fuhren in einem wohlverſchloſſenen Wagen ſpazieren, aßen täglich Braten und Paſteten, tranken Kaffee und Thee, Wein und Punſch. Dabei ſchützten im Hauſe doppelte Fenſter und doppelte Thüren vor jedem Luftzuge und außer demſelben Überrock, Mantel und Regenſchirm vor Sturm und Gewitter. Sieh, Das war ich nicht gewohnt, mir war zu Muthe wie einem Waldvogel im Käfig, und ich muſste durchaus zuweilen einmal friſche Luft auf den benachbarten Bergen oder Kühlung im Strome ſuchen, der Deines Vaters Park beſpült. Denn Du muſſt wiſſen, daſs ich in vielen Hinſichten ganz anders erzogen worden bin wie Du, mein Freund! Mein Vater, obwohl dem Deinigen bei weitem nicht gleich an Vermögen, hätte doch ſeinen Kindern manche Bequemlichkeit des Lebens gewähren können; aber er war der Meinung, der Menſch könne nicht früh genug anfangen, ſich zu „rüſten zum Kampfe mit den Elementen", zumal da er ſo auch am tüchtigſten werde zum Kampfe gegen Thorheit und Laſter, welchen das höhere Leben von ihm fordere. Darum ſuchte er, mich und meinen Bruder von der früheſten Jugend an möglichſt „abzuhärten", wie man es zu nennen pflegt. Er lehrte uns, nach Art der alten Stoiker, entbehren und tragen. Entbehren muſſten wir den Reiz eines weichen Lagers und eines langen Schlafes, zu warmer Kleidung, künſtlicher Speiſen und Getränke, üppiger Vergnügungen; tragen lernen Hitze und Kälte, Hunger und Durſt, Arbeit und Mühſal aller Art, ja ſelbſt Schmerz und Krankheit. „Das muſſte ein betrübtes Leben ſein!" höre ich Dich ſagen. Aber ich kann Dir verſichern, Ludwig, es war ein ſehr frohes! Mein Vater leitete dieſe Abhärtung mit großer Weisheit, indem er,

Digitized by Google

erstlich, Sorge trug, sie so allmählich und vorsichtig zu befördern, dafs man vernünftiger Weise Gesundheit und Leben nie dabei gefährdet glauben konnte. Zweitens wusste er durch tausend kleine Mittel uns diese Übungen angenehm zu machen, ja uns mit einer ordentlichen Begeisterung dafür zu erfüllen; und, endlich, hieß es bei ihm: Keine Regel ohne Ausnahme! Bei passlichen Gelegenheiten waren uns alle unschuldigen Genüsse erlaubt, und nie ging weise, väterliche Strenge in unvernünftige tyrannische Härte über. — „Alles gut", sagst Du vielleicht jetzt, „aber was gewannet Ihr nun eigentlich damit, dafs Ihr Euch so quältet?" Wäre es auch Qual gewesen, mein Freund, der Gewinn, den wir erhalten haben, wäre nicht zu theuer erkauft; er ist so groß, dafs ich schon ihn allein meinem lieben Vater nie genug verdanken kann. Wir gewannen für Leib und Seele Gesundheit, Kraft, Freiheit; und wenn Du vom Genuss sprechen willst, wir lernten diesen selbst im Entbehren und im Dulden finden. Warum kann ich Dir Dies alles doch nicht so in lebendiger Klarheit vor die Seele stellen, wie es in diesem Augenblick vor der meinigen steht! Du kenntest dann die Freude über besiegte Schwierigkeiten, das erhebende Gefühl der Entsagung, das stolze Bewusstsein körperlicher Selbständigkeit. Du wüsstest, wie süß trockenes Brod und klares Wasser schmecken kann, wie bequem sich's ruht auf einem Lager von Stroh oder auf harter Bank; Du hättest empfunden, welchen freien Aufschwung aus solchem Körper der Geist nimmt zur Anstrengung des Lernens, zum Thun des Guten, zum Glauben an Gott; Du blicktest, endlich, unerschüttert auf mögliche künftige Verluste an Hab und Gut, an Glück und Würden. Eins aber thätest Du nicht — was Du jetzt vielleicht thust — Du hieltest meine Worte nicht für zu stark und zu stolz, sondern sagtest mit mir: Meine Überzeugung ist zu innig, mein Freund mir zu lieb, darum rede ich! — — Und wahrlich, Ludwig, so ist es mit mir! Gern möchte ich das erworbene Gut mit meinem besten Freunde theilen, auch ihn so gestellt sehen gegen das Leben, wie ich zu stehn glaube. Darum vergieb mir, wenn ich Dich auffordere, der Weichlichkeit, der Üppigkeit zu entsagen und Deinen Körper mehr abzuhärten, als bis jetzt geschehen ist. Du hast, so viel ich urtheilen kann, die besten Anlagen dazu, Dein Körperbau ist kräftig, und Deine Gesundheit bis dahin wenig gestört gewesen. Aber Du lebst in dieser Beziehung, wenn ich so sagen darf, in nachtheiligen Verhältnissen. Deine Ältern sind vornehm und reich, und Deine Erziehung geschieht Dem gemäß. Dein Hofmeister ist ein edler, ein gelehrter Mann, aber ich glaube, er versteht sich besser auf die Sorge für den Geist als auf die für den Leib. Deine beiden Tanten, endlich, sind erklärte Feindinnen von allen solchen „modernen Thorheiten", wie sie es nennen, und freuen sich jetzt sicher nicht wenig, dafs mein böses Beispiel Dich nicht mehr in die gefährliche Morgen- und Abendluft oder gar in den tödtlichen Regen lockt. Darum musst Du selbst einen festen Willen haben, diesen dann langsam und vorsichtig ausführen und Deine Ältern allmählich für Deine Ansicht zu gewinnen suchen. Letztere werden sich gewifs freuen, wenn sie Dich mäßig und enthaltsam sehen im Schoße des Überflusses, blühend und stark unter den blassen Schwächlingen der vornehmen Welt, fest und muthig in solchen Augenblicken des Schmerzes und der Gefahr, vor denen weder Rang noch Reichthum schützen. Keiner aber wird sich mehr freuen, Keiner Dir mehr Glück weissagen, Keiner

Digitized by Google

Dich bei Deinem Beginnen bereitwilliger mit Rath und That unterstützen als Dein treuer ꝛc.

(Anmerkung. Der Schüler übersehe nicht, wie diesen Brief ein Ton des Enthusiasmus und des Selbstvertrauens charakterisirt, welcher bei jungen Leuten häufig feste Überzeugung und guten Willen zu begleiten pflegt.)

184. Ein Schreiben aus der Capstadt.

Der junge Arbeiter denke sich, er sei auf irgend eine Art nach dem Cap der guten Hoffnung — auf kürzere oder längere Zeit — gekommen und schreibe von dort aus an eine jüngere Schwester in Europa. Hier wird es erstlich erforderlich sein, sich möglichst über die Weltgegend und den Ort, aus welchen der Brief geschrieben wird, zu unterrichten. Hauptpunkte sind: Gestalt des Landes (die Baien und Buchten, der Tafelberg, das Innere), Klima (die Jahreszeiten, Stürme, z. B. der mit einer kleinen Wolke am Tafelberge — das Ochsenauge genannt — beginnende), Producte (sowohl die sich in der Nähe der Stadt finden, als auch die aus dem Innern des Landes dahin gebracht sein können), frühere Geschichte und gegenwärtiger Zustand (Hottentotten, Kaffern, Holländer, Engländer), die Capstadt selbst (Bauart, Lebensart der Einwohner), Wichtigkeit des Cap's (an sich und als Erfrischungsort der Ostindienfahrer). Aus den Notizen muss dann eine verständige Auswahl getroffen werden; Manches ist nur im Vorbeigehn zu berühren. Zweitens muss Rücksicht auf den Charakter der Person, an die geschrieben wird, genommen werden, z. B. dass sie ein Frauenzimmer, dass sie jung, noch unbekannt mit der Welt ꝛc. ist; der Schreibende kann sich auf einzelne Äußerungen, Neigungen, Abneigungen ꝛc. der Schwester beziehn. Drittens muss sich aber auch der Charakter des Verfassers bestimmt in seinem Briefe ausdrücken (s. was früher über diesen Punkt vorgekommen ist). Es giebt wenige so nützliche und zugleich so unterhaltende Arbeiten als Briefe dieser Art. Ist vieler Stoff und viele Lust zur Sache vorhanden, so mag eine ganze Reihe Briefe an verschiedene Mitglieder der Familie geschrieben werden. Der Hauptfehler, welcher vermieden werden muss, ist trockene, allgemeine Beschreibung, bei der man ganz vergisst, wer spricht, und zu wem (wo, wann, unter welchen Umständen ꝛc.) gesprochen wird.

185. Über die Furcht vor Gewittern. An eine Tante.

Die Hauptgesichtspunkte sind diese: Es redet ein Jüngling zu einem ältlichen, mit ihm verwandten, gutmüthigen, ziemlich gebildeten Frauenzimmer auf ihre eigene Aufforderung (es kann angenommen werden, die Tante leide an Gewitterfurcht und habe den Neffen scherzend aufgefordert, als ein Gelehrter ihre Furcht zu bekämpfen und ihr zu zeigen, dass sie irre) halb ernst- halb scherzhaft über einen Gegenstand des gemeinen Lebens (es kann auch die Furcht bei'm Fahren, die Liebe zu Thieren oder ein ähnliches Thema gewählt werden). Einige hieher gehörige Gedanken sind folgende:

Digitized by Google

entziehn, die wir Alle würden über ihn ausgesprochen haben; aber sie steigen jedesmal gen Himmel, wenn wir das Kind ansehen, das seine Entschlossenheit und sein Heldenmuth unserer älterlichen und geschwisterlichen Liebe erhalten haben.

Gronau, den 30. Dec. 1828.

August Riedinger, Bäckermeister, nebst seiner Familie.

188. Ein Zeugniss (Attestat) des Wohlverhaltens.

[263] Der Fall ist dieser:

Franz Wächter hat eine Zeitlang mehreren jungen Leuten die Kleider gereinigt, die Stiefel geputzt, auch sonst ihre Aufwartung besorgt. Er hat jetzt Gelegenheit, zu einem vornehmen Manne als Bedienter zu kommen, und bittet seine bisherigen Herren, zu bezeugen, dass er ihnen ehrlich und treu gedient, und dass sie auch sonst nichts Nachtheiliges von ihm wissen. Die Gebetenen stellen ihm ein solches Zeugniss aus und unterschreiben eigenhändig ihre Namen: Gottlieb Kuntzen, Stud. Theol. — Dietrich Wallenstein, Doctor der Rechte — Daniel van der Hagen, der Philosophie beflissen — Gerhard Münter, Stud. Med.

[264] Ein Beispiel.

Dass Vorzeiger Dieses, Herr Heinrich Theodor Pförtner, ehemaliger Amanuensis des Hofraths und Professors Morhof zu P., in dem großen Saale des hiesigen Schulgebäudes vor den Lehrern und Schülern des Ulricianum's eine Reihe physikalischer Versuche (namentlich: über die verschiedenen Gasarten) angestellt und dieselben nicht allein sehr glücklich ausgeführt, sondern sie auch mit einer zweckmäßigen Demonstration begleitet hat, wird demselben auf sein Verlangen hiedurch bezeugt von

Frankenberg, den 10. Juni 1830. (L. S.)

Dr. Theobald Warning, Director.

(Anmerk. Amanuensis ist ein Gehülfe bei gelehrten Arbeiten. L. S. (locus oder: loco sigilli) bezeichnet die Stelle, wo bei solchen Schriften, um die Glaubwürdigkeit zu vermehren, wohl ein Siegel pflegt angebracht zu werden. Es muss aber ein Familien- oder ein Amtssiegel sein.)

189. Ein ärztliches Attestat.

[265] Der Fall ist folgender:

Georg Neumann, ältester Sohn des Pfarrers zu Bilmar, Schüler der zweiten Klasse des Gymn. zu Bodenfeld, ist, da er gerade im Begriff war, nach verflossenen Ferien wieder nach B. zurückzukehren, von einem Erkältungsfieber überfallen worden, welches ihn hindert, die Rückreise anzutreten. Der Kreisphysicus, Doctor G. F. Röder, stellt ihm darüber, und dass es noch wohl 8 Tage währen dürfte, bis er werde reisen können, ein Zeugniss aus, das der Vater durch einen Expressen an den Vorsteher der Schule sendet.

[266] Ein Beispiel.

Endesunterzeichneter bezeugt hiedurch auf Verlangen, dass Leonhard Heeser, jüngster Sohn des Herrn Amtmanns Heeser hieselbst, am vergangenen Donnerstag, als dem 27. August, mit dem Schreibenden und dessen Sohne eine Reise

Digitized by Google

zu der Messe nach Almendingen gemacht und sich während des ganzen Tages nie länger als eine Viertelstunde von seiner Seite entfernt hat. Er ist bereit, diese Aussage eidlich zu erhärten.

Welstrupp, Jonas Winter,
den 7. Sept. 1829. Gastwirth zum goldenen Löwen.

(Anmerk. Ein Zeugniss wie das vorstehende dient, ein Alibi zu erweisen, das heißt: zu erhärten, dass Jemand zu der Zeit, wo er angeblich an dem und dem Orte gewesen, sich anderswo befunden habe und folglich an dem dort Vorgefallenen nicht könne Theil genommen haben. — Es versteht sich, dass das ärztliche Zeugniss dieses letztere nicht allzu streng nachahmen darf.)

190. Eine Instruction für einen Boten.

Der Schüler soll eine der folgenden ähnliche Arbeit liefern, aber durchaus keine einzelnen Umstände aus dieser entlehnen.

[267] Thomas Weber macht sich morgen früh um 4 Uhr in Begleitung des kleinen Andres auf den Weg. Er kann die Briefe in die lederne Tasche stecken und den Korb in der Hand tragen; Andres führt den Hund an der Leite. Sie werden ungefähr um 7 Uhr in Hoheneichen sein. Hier giebt Thomas den Brief an den Pastor Lippert ab und fragt, ob er eine Antwort bekomme. Im Bejahungsfalle muss er am andern Tage hier wieder vorfragen. Unterdessen kann Andres zum Schmied Könen gehn und sich erkundigen, ob die Wagenarbeit fertig ist, und wann der Wagen abgeholt werden kann. Alsdann setzen Beide ihren Weg weiter fort. Wenn sie bei Haltern vorbeikommen, bringt Andres den Windhund in das Schloss und giebt ihn nebst dem Briefe an den Rentmeister Niedermann ab. Auf Mittag werden sie in Reichstadt sein. Hier fragt Thomas auf der Post nach, ob keine Briefe für den Oberförster Schultz angekommen sind. Ist Dies der Fall, so wird sie der Postmeister, der ihn kennt, ihm verabfolgen; er bezahlt das Porto von dem mitgenommenen Gelde und giebt die Briefe oder Packete an den Knaben, der dann damit hieher zurückkehrt. Thomas setzt nun seine Reise fort und kann, wenn er sich nicht zu lange unterwegs aufhält, gegen Abend in Winterfeld anlangen. Er geht gleich zu meiner Tante, wo er die Nacht bleiben wird. Er giebt derselben das kleine Packet und den Korb. Am andern Morgen besorgt er, nach der Anweisung meiner Tante, noch ein paar Geschäfte in der Stadt und macht sich dann so früh wieder auf den Rückweg, dass er zu guter Zeit hier wieder anlangen kann.

Lüchtringen, den 10. Sept. 30. Schultz.

191. Ein Empfangschein.

Der Schüler liefere eine der folgenden ähnliche Arbeit.

[268] Dass der Bote Wöhrmann am 26. Januar d. J. einen Brief von dem Factor Neuburg zu Gernrode nebst einem dazu gehörigen Packete richtig an mich abgeliefert und dabei die mündliche Bestellung gemacht hat: „der Herr Factor würden in 14 Tagen spätestens selbst herüberkommen", wird demselben, auf sein Verlangen, hierdurch bescheinigt.

Friedrichslust, Leonhard Keiser,
den 26. Jan. 1830. Förster.

192. Eine Anweisung (Assignation).

Der Schüler denke sich einen Fall, wie den in folgendem Beispiele enthaltenen.

Digitized by Google

[269] Der Herr Bornemann wird die Gefälligkeit haben, dem Überbringer Dieses, Tischlermeister Hubert hieselbst, seine vorzuzeigende Rechnung an mich von dem bei ihm für mich niedergelegten Gelde, ohne Abzug, zu bezahlen und dagegen dessen Quittung in Empfang zu nehmen.

Nienwalde, den 2. Aug. 1830.

Heinrich Schäfer, Forstcontroleur.

193. Eine Ehrenerklärung.

[270] Fallbestimmung.

Theodor Felsing, Verwalter auf dem Gute Hellinghausen, hat gegen Mehrere den Verdacht geäußert, als sei einer der Knechte, Martin Dreier aus Endorf, ein Dieb und habe, namentlich, in der letzten Ernte Korn vom Felde entwendet. Der Beschuldigte hat Dies gehört und den Verwalter gerichtlich darüber belangt. Dieser hat seine Anklage nicht beweisen können und ist zu einer schriftlichen Abbitte und Ehrenerklärung verurtheilt worden, welche er, als rechtlicher Mann, auch um desto lieber ertheilt, da er unterdessen sich selbst überzeugt hat, dass sein Verdacht ungegründet und ein Anderer der Urheber der Diebstähle gewesen, die er zu rasch dem Martin aufgebürdet hatte.

[271] Muster.

Unterzeichneter erklärt hiermit, dass es ihm leid thut, den Maurermeister Wilhelm Bunte neulich im Zorn einen Betrüger und einen Schelm genannt zu haben, indem ihm Nichts von diesem Manne bekannt ist, was diese Benennung rechtfertigen könnte. Er widerruft jene Worte und leistet ihm willig Abbitte und Ehrenerklärung.

Schlechtheim, den 6. Februar 1830.

Nikolaus Grüning, Baucontroleur.

194. Ein Circular.

[272] Fallbestimmung.

In einer Gesellschaft junger Leute ist davon die Rede gewesen, dass man bald einmal bei dem Wirthe in dem nächsten Dorfe ein Abendessen einnehmen wolle. Zwei von ihnen haben es übernommen, dasselbe zu bestellen und die sonstigen Einrichtungen zu treffen. Sie lassen ein Circular herumtragen und fordern zur Theilnahme auf, die Jeder durch seine Namensunterschrift erklärt.

[273] Ein Beispiel.

Da von Vielen unserer Mitschüler der Wunsch geäußert worden ist, das bevorstehende Jubelfest unsers ehrwürdigen Lehrers, des Rector's Bach, durch die Überreichung eines silbernen, dem Jubilarius zum Andenken bestimmten Pocales zu feiern: so haben es die Unterzeichneten, als die ältesten Alumnen des Conradinum's, übernommen, durch Gegenwärtiges zur Theilnahme an diesem ehrenvollen Unternehmen aufzufordern, Unterschriften zu sammeln und demnächst das Weitere zu besorgen. Sie bemerken daher, dass der hiesige Goldarbeiter Peter Knoll sich erboten hat, für hundert bis anderthalb hundert Thaler einen schweren silbernen, inwendig vergoldeten Becher, schön decorirt und mit den Namen der überreichenden Schüler versehen, zu liefern, und ersuchen einen jeden ihrer Commilitonen, der sich ihnen anzuschließen Willens ist, durch Unterzeichnung seines Namens zu erklären, dass er sich verbindlich mache, die Kosten, wenn sie für den Einzelnen nicht mehr als 1½ bis 2 Thaler be-

Digitized by Google

tragen, mit zu übernehmen, und den Unterschriebenen die Besorgung des Ganzen auftrage.

Lindenhofen, den 2. Nov. 1830.

F. Stadler.
T. Meister.
G. Brüning.

195. Ein Blatt aus einem über die Besorgung eines Gartens geführten Tagebuche.

Der Schüler denke sich, es sei ihm von dem Vater oder sonst Jemand die Aufsicht über die Bearbeitung eines Gartens (wie groß und womit bepflanzt er sich ihn vorstellen will, steht bei ihm) aufgetragen, und er verpflichtet worden, ein Tagebuch (Diarium) darüber zu führen. Er liefert hier eine Probe von letzterem, etwa einen Monat umfassend (die Jahreszeit zu wählen, bleibt ihm überlassen). Es wird am besten sein, die Blattseite in eine schmale, eine große und zwei mittelmäßige Columnen zu theilen, welche die Titel führen: Jahr und Tag, Arbeiten, Ausgabe (würde Etwas aus dem Garten verkauft, so müsste noch eine Columne, betitelt: Einnahme hinzukommen) und Bemerkungen. Eine Zeile würde dann ungefähr so lauten: „Am 10. Oct. wurde auf dem großen Beete links am Eingang der Weiße Kohl aufgenommen. Zwei dazu gebrauchte Tagelöhner erhielten jeder 6 ggr., macht 12 ggr. Es zeigte sich, dass die Pflanzen von dem Gärtner zu Schwöbber die besten Köpfe geliefert hatten." Es versteht sich übrigens, dass der Schüler, welcher diese Arbeit ausführen will, einige Kenntniss vom Gartenbau haben muss.

Sechstes Capitel.

Reden.

1. (Begriff.) Unter einer Rede im engern Sinn (über den weitern s. d. Vorr. f. d. S.) verstehen wir einen kürzern oder längern mündlichen, oder wenigstens als mündlich gedachten, Vortrag an einen oder mehrere Zuhörer.
2. (Hauptmerkmale.) Zwei Eigenthümlichkeiten machen die Rede vorzüglich zu Dem, was sie ist; erstens: die Vorstellung von „Mündlichkeit", welche bei ihr stets obwaltet, und dann: der Umstand, dass ihr Zweck meistens „Bewegung des Zuhörers" ist. Durch jene Eigenschaft nähert sie sich der gewöhnlichsten Art von Gedankenäußerung, dem Gespräche, ja sie erscheint nur als ein einzelner, längerer Theil desselben; sie unterscheidet sich dadurch vom Briefe, mit welchem sie sonst viele Ähnlichkeit hat. Auf das Lebendige, Unmittelbare, Augenblickliche, was im mündlichen Vortrage liegt, bezieht sich auch ein großer Theil der innern Einrichtung der Rede. Der Umstand, dass sie Gefühle im Zuhörer wecken und seine Neigung oder Abneigung erregen will, selbst da, wo Belehrung ihr Hauptzweck zu sein scheint, weiset ihr eine

Digitized by Google

Stelle im thätigen, wechselvollen Leben an und macht sie zu einem mächtigen Werkzeuge des Guten wie des Bösen in der Welt. Aus dieser letztern Eigenthümlichkeit fließen ebenfalls manche Vorschriften her, welche die Redekunst in Beziehung auf ihren Gegenstand ertheilt.

3. (Wichtigkeit.) Der eben bezeichnete Charakter der Rede läßt uns vermuthen, daß sie in der Geschichte des Menschengeschlechts eine große Rolle spielen werde, und so verhält es sich auch. Wir finden sie angewandt und wirksam auf der niedrigsten wie auf der höchsten Stufe der Gesellschaft. Der Häuptling der Wilden verlangt Stillschweigen, erhebt sich, redet mit dem gewohnten Nachdruck — und führt dann seine Krieger, wohin es ihm beliebt, wäre es auch zum unvermeidlichen Tode. Reden erklangen und wirkten in Athen und in Rom, auf dem Markte und im Senat; Reden erklingen und wirken noch jetzt in den Versammlungen der Volksrepräsentanten, an den Schranken der Gerichtssäle, in den Hallen der Gotteshäuser. Die Thronreden europäischer Monarchen werden ein Gegenstand der Aufmerksamkeit für alle fünf Welttheile. Wie sollte es auch anders sein? Die Rede ist die vollkommenste Gedankendarstellung, das lebendige Bild des Lebens, der Inbegriff des Höchsten wie des Niedrigsten. In ihr vereinigen sich alle Ausdrucksformen, sie benutzt alle Hülfsmittel, welche das wunderbare Sprachvermögen darbietet, und sie bedarf dagegen nicht der langsamen, unvollkommenen Vermittelung der Schrift. Daher ist sie denn auch die Repräsentantinn aller übrigen Darstellungen vermittelst der Worte geworden, auf sie haben sich immer zunächst die Bemühungen der Redekunst — die von ihr den Namen trägt — gerichtet; ja bei den alten Griechen und Römern kannte man fast keinen andern Gegenstand der Rhetorik.

4. (Schwierigkeit.) Aus der Wichtigkeit der Sache geht aber auch ihre Schwierigkeit hervor; denn das Hohe wird nicht um niedrigen Preis erkauft. Eine Rede verlangt außer der Fertigkeit im Ausdruck eine Fülle von Gedanken und ein vollkommnes Bewußtsein der Umstände, unter denen man spricht; Welt- und Menschenkenntniß so wie Kenntniß der eigenen Kraft und Schwäche sind unerläßliche Forderungen bei Dem, der in dieser Art auf Andere zu wirken gedenkt. Daher kann freilich der Knabe noch gar keine und der Jüngling nur noch sehr unvollkommene Reden liefern; aber was wäre wohl ihres früh beginnenden Strebens, ihrer keine Mühe schonenden Anstrengung so werth als dieses Ziel? zumal, da mehrere der sogenannten Brodstudien Übungen dieser Natur verlangen, wie z. B. der künftige Geistliche auf Predigten und andere Amtsreden, der künftige akademische Lehrer auf Vorträge vom Katheder, der dereinstige Sachwalter auf Anklage- und Vertheidigungs-Reden (oder: -Schriften, welches hier einerlei ist) bedacht sein muß.

Digitized by Google

5. (Vorschriften.) Die Vorschriften, welche die Abfassung einer Rede zum Gegenstand haben, sind entweder allgemeine, das heißt: solche, welche auf die meisten übrigen Stilstücke Anwendung leiden, oder besondere, das heißt: solche, welche aus der eigenthümlichen Beschaffenheit der Rede entspringen und daher nur bei ihr anwendbar sind. Noch mehr in das Specielle gehen diejenigen Vorschriften, welche sich auf einzelne Arten der Rede beziehen, wie z. B. auf die geistliche Rede oder: die Predigt; woraus dann besondere Zweige der Wissenschaft, z. B. in diesem Fall die Homiletik (Kunst, religiöse Vorträge zu halten), entstehen, in denen aber, freilich, die allgemeinen Vorschriften gewöhnlich wieder aufgeführt werden. Die letztern sind früher in diesem Buche ausführlich vorgetragen worden; einige besondere Vorschriften sind folgende.

6. (Stoff.) Bei den Reden wird, wie bei den Briefen, der Stoff großentheils dem Verfasser durch den Zufall gegeben, und es findet daher auch hier oft eine Fallbestimmung Statt. Eine Begebenheit, welche vorgefallen ist, veranlasst (ermuntert, bewegt, nöthigt ꝛc.) den Redner, sich vernehmen zu lassen; ein anderes Mal ist es der Tag, an dem sie einst vorfiel, welcher auffordert, von ihr zu reden; ihr Gedächtniss soll begangen, ihr Andenken gefeiert werden. Wer eine solche Rede zu halten hat, muss mit der Begebenheit oder der Person, auf die sie sich beziehen soll, auf's beste bekannt sein oder sich doch vorher damit bekannt machen. Er kann und muss aber zwischen diesen historischen Stoff Betrachtungen und Empfindungen der verschiedensten Art mischen. Er kann — und Dieses ist eine Hauptsache — jeden zu der Zeit obwaltenden oder zufällig eintretenden Umstand auf eine geschickte Weise zu seinem Zwecke benutzen. Er kann sogar, bei'm mündlichen Vortrage, wenn er aus dem Stegreif zu sprechen gewohnt ist, von einem Ereigniss, das während seines Redens Statt findet, z. B. einem plötzlich vernommenen Geräusche, einer Veränderung in den Mienen der Zuhörer ꝛc., Veranlassung zu neuen Wendungen in seinem Vortrage nehmen. Etwas anders verhält es sich freilich mit denjenigen Reden, welche ohne eine besondere Veranlassung bloß nach einer festgesetzten Ordnung über beliebige oder vorgeschriebene Gegenstände gehalten werden, und deren Zweck zunächst Belehrung ist, wie z. B. die akademischen Vorträge und die gewöhnlichen Predigten. Diese nähern sich mehr den Abhandlungen und haben einen einfachern, geregeltern Stoff.

7. (Anordnung.) Von den Haupttheilen einer Rede ist das Wichtigste bereits in dem Artikel von der Disposition (Abth. I, Cap. 2, I.) an verschiedenen Stellen vorgekommen; wir bemerken daher hier nur noch Folgendes. Die Disposition einer Rede muss zwar gründlich, aber ja nicht künstlich, fein ausgesponnen und verwickelt sein; denn Alles ist hier auf den Eindruck des Augen-

Digitized by Google

blicks berechnet; was der Zuhörer nicht gleich fassen, überschauen und behalten kann, ist für ihn verloren. Dies gilt selbst für den Fall, dass die Rede nicht gehört, sondern gelesen würde; denn ein natürliches Gefühl des Lesers verlangt auch dann, dem Wesentlichen nach, Alles gerade so zu finden, wie wenn Jemand ihn mündlich anredete. Eine geschriebene und gelesene Rede ist darum noch keine Abhandlung. Dies sollte mancher Redner bedenken, der statt Reden Abhandlungen liefert, und mancher Leser, der sich verwundert, dass eine Rede ihm gelesen nicht so gut gefallen will als gehört!

8. (Der redneriſche Stil.) Der Rede kommt als einem Producte des Augenblicks alle Lebhaftigkeit zu, welche ein solches charakterisirt; was daher früher über die ästhetischen Eigenschaften des Stils (Einl. Cap. 4, §. 22—28) und über die Figuren (Abth. I, Cap. 2, II.) vorgekommen ist, findet hier seine volle Anwendung. Namentlich darf Der, welcher Etwas für den mündlichen Vortrag schreibt, nie die Rücksicht vergessen, wie sich diese oder jene Periode, oder auch nur ein einzelnes Wort, geſprochen ausnehmen werde; selbst das Maß von Kraft und von Fertigkeit, was der Redner bei'm Vortrage aufzuwenden hat, muss in gewissen Fällen sorgfältig erwogen werden.

9. (Arten von Reden.) Es giebt mancherlei Arten von Reden. Sie werden am häufigsten von der Veranlassung benannt; man hat in dieser Beziehung: Abschieds-, Antritts-, Gedächtnis-, Einführungs-, Bewillkommungs-, Trau-, Tauf-, Leichen- und viele andere Reden. Es ist auch die bloße Anrede (Harangue) wohl von der ausführlichen, vollständigen Rede zu unterscheiden. Wir wollen bei den folgenden Aufgaben die im §. 6 angedeutete Eintheilung zum Grunde legen und also erstlich Caſual- oder Gelegenheitsreden, dann Gedächtnisreden, darauf Lehrreden und endlich eine Gattung vornehmen, die wir hiſtoriſche Reden nennen möchten.

I. Caſualreden.

Das Hauptverdienst einer Casual- oder Gelegenheits-Rede besteht darin, dass sie vollkommen den Umständen angemessen ist. Dazu gehört aber freilich Viel. Sie muss, wie die drei ersten Arten des Briefes, häufigen Gebrauch von Einzelnheiten, sowohl hinsichtlich der Personen als der Sachen, machen; aber sie darf bei weitem nicht so in das Individuelle hineingehn, wie jener, der nur an eine Person gerichtet ist und in weit höherm Grade Geheimhaltung zulässt. Sie muss sorgfältig ihr Lob und ihren Tadel, überhaupt ihre Urtheile abwägen, damit sie nirgends anstoße und verletze. Wenn es zur Abfassung manches Briefes Zartgefühl, Feinheit, Kenntniss der Sitte ꝛc. bedarf, so ist Dies noch weit mehr bei der Abfassung mancher Rede der Fall. Auch hier giebt es, endlich, Curialien oder: herkömmliche Formen der Anrede, des Schlusses ꝛc.

Digitized by Google

196. Anrede an einen Lehrer bei dessen Abgange von der Schule.

[274] Fallbestimmung.

Der Lehrer hat über 20 Jahre in den obern Klassen unterrichtet und ist jetzt von dem Landesfürsten als Professor auf eine Akademie berufen worden. Er hat alte Sprachen und Weltgeschichte mit großem Erfolge gelehrt und zugleich in den letztern Jahren das Directorat der Schule zu deren großem Vortheile verwaltet. Sein Weggehen wird allgemein bedauert. Ein Nachfolger ist noch nicht ernannt. Die Schüler der beiden obern Klassen haben die Erlaubniss erhalten, am Abend vor seiner Abreise (er hat den Tag vorher öffentlich in der Schule von ihnen Abschied genommen) mit einem Fackelzuge ihm ein Gedicht und eine Erinnerungsgabe zu überreichen. Der Redende ist sein ältester Schüler von den anwesenden, so wie dessen Vater einst des Lehrers erster war.

[275] Plan.

A. Eingang: Die Schüler wagen es heute, als ein Körper (Corps, Ganzes ꝛc.) und mit einem gewissen Gepränge aufzutreten; glauben aber, es zu dürfen, da ein Geist (Gefühl ꝛc.) sie beseelt, und es das Theuerste betrifft, was sie kennen.

B. Thema: Kurzes, kräftiges Aussprechen des Zwecks ihrer Erscheinung.

C. Ausführung:

a. Dankbezeugungen: Der Lehrer hat nicht allein α. unmittelbar durch gründlichen, angenehmen, unermüdeten Unterricht; durch freundliche Ermunterungen, Warnungen ꝛc.; durch sein eigenes Beispiel — den meisten der anwesenden Sch. sehr genutzt, manche dem Verderben entrissen, einzelnen vielleicht ihr ganzes Lebensglück gesichert. Er hat auch β. mittelbar durch die Aufnahme, in die er die Schule zu bringen gewusst; durch nützliche Institute (Bibliothek, Naturalien-, Kunst-Sammlung ꝛc.); besonders aber durch den guten Geist, den er schon seit langer Zeit auf der Lehranstalt herrschend zu machen wusste, und der selbst bis in den Schoß der Familien drang, sich ein Recht auf die hohe Achtung, innige Liebe und warme Dankbarkeit, wie des ganzen Publicum's so der Schüler insbesondere, erworben. Darum möge er es den letztern verstatten, was bisher jugendliche Scheu und anständige Zurückhaltung sie oft auszusprechen gehindert habe, im Augenblicke des Scheidens laut und rückhaltslos zu äußern. Der Redende, hoch geehrt sich fühlend durch die Wahl seiner Brüder, bitte im Namen Aller den Lehrer, anzunehmen α. die Versicherung lebenslänglicher, inniger Dankbarkeit, β. die herzliche Bitte um Verzeihung für unverschuldet oder wenigstens unbedachtsam dem Lehrer gemachte Mühe, verursachten Verdruss ꝛc., γ. das Versprechen, nie seinen Lehren untreu werden, stets sein Andenken durch Befolgung derselben ehren zu wollen.

b. Wünsche — für des Lehrers glückliche Reise; freundlichen Empfang an dem Orte seiner neuen Bestimmung; dortiges gesundes, zufriedenes, heiteres Leben; ungestörte, reiche Wirksamkeit.

D. Schluss — enthält die Bitte, dass der Lehrer seine bisherigen Schüler nicht durch Ausschlagung der kleinen Gabe, die sie ihm zu überrei-

Digitized by Google

chen wagen, kränken; sie Alle in freundlichem Andenken behalten; wo möglich, sein Versprechen halten wolle, in den Ferien einmal herüberzukommen und zu sehen, ob seine Schüler fleißig und brav geblieben.

[276] Muster.

Ein Schüler heißt einen neuen Lehrer im Namen der übrigen willkommen.

Verehrter Herr Director! Wir sind Ihnen so eben unter einem Namen vorgestellt worden, der uns Ihre nähere Theilnahme an unserm Schicksale verheißt und uns erlaubt, auf Ihr Wohlwollen und Ihre Nachsicht in höherm Maße als gewöhnlich zu rechnen — unter dem Namen Ihrer Untergebenen, Ihrer Schüler! Möge dieser Titel denn unsere Kühnheit entschuldigen, wenn wir es wagen, in dieser geehrten Versammlung auch unsere schwache Stimme zu erheben. Es geschieht nur, um die Empfindungen der Ehrfurcht, des Danks und der Liebe, welche durch die heutige Feierlichkeit so lebhaft in unserer Brust angeregt worden sind, vor Denen auszusprechen, auf die sie sich zunächst beziehn, und um besonders Ihnen, theurer Lehrer, mit jugendlichem Munde, und darum mit jugendlicher Herzlichkeit und Aufrichtigkeit, die Erfüllung aller der Pflichten zu verheißen, welche uns so eben vor Augen gestellt worden sind. — Auch wir thun denn zuvörderst, sehr verehrter Herr Director, was die Ersten dieser Stadt so gern gethan haben — wir heißen Sie freudig und heilverkündend willkommen! Es ist, wie man sagt, eins der glücklichen Vorrechte unsers Alters, auch dem Nichtgekannten ein offenes, freundliches Herz entgegenzubringen; wie viel mehr sollten wir nicht Sie mit einem solchen begrüßen, dessen Persönlichkeit uns mit den frohesten Hoffnungen beseelt! Wir hatten — diese Erwähnung wird eher Ihre Billigung haben, als daſs dieselbe Sie verletzen könnte — wir hatten einen innig geliebten Lehrer verloren, an dem die meisten von uns mit ganzer Seele hingen; eine große Lücke war dadurch im Werke unserer Bildung entstanden, und es zeigte sich uns eine Zeitlang keine Hoffnung zu ihrer Ausfüllung. Manches schön Begonnene mußte liegen bleiben; manches konnte nur unvollkommen fortgesetzt werden. Mußte uns da nicht schon die Botschaft erfreulich sein, daſs unsere wissenschaftlichen Bestrebungen wieder in gewohnter Ordnung fortschreiten sollten, von neuem belebt durch die Leitung eines obersten Lehrers? Aber wie sehr mußte noch unsere Freude wachsen, als wir vernahmen, daſs die Wahl unsers gnädigsten Fürsten, dessen hohem Schutze diese Anstalt schon manche Wohlthat verdankt, auf einen Mann gefallen war, den Viele von uns bereits kannten durch seine im deutschen Vaterlande hoch geachteten Schriften, die unser früherer Lehrer uns empfohlen und erklärt, auf die er einen großen Theil seines Unterrichts gegründet hatte; einen Mann, den der Ruf uns als das Muster eines treuen, reich begabten Lehrers schilderte, der uns schon durch die Annahme des an ihn ergangenen Antrages ein Zeichen seines Vertrauens gegeben hatte, und dessen wohlwollende, Achtung und Liebe einflößende Miene das Bild zu rechtfertigen scheint, das unsere frohe Hoffnung sich schon von ihm entworfen hatte. Wir glauben deshalb nicht, bloß etwas Herkömmliches zu thun, wenn wir Ihnen versichern, daſs wir Alle uns glücklich fühlen, Sie in unserer Mitte zu wissen,

Digitized by Google

und dafür unserm erhabenen Landesherrn und seinen treuen Räthen unsern ehrfurchtsvollsten und innigsten Dank abstatten. Unsere Bewillkommung enthält aber außer den aufrichtigsten Freudensbezeugungen auch die wärmsten Wünsche für Ihr und der Ihrigen Wohl. Möchten Sie, theuerster Lehrer, hier Alles so oder noch besser gefunden haben, als Sie erwarteten! Möchte der neue Lebensabschnitt, den Sie in unserer Mitte beginnen, den frühern an Glück nicht nachstehen, ja sie vielleicht in einzelnen Stücken noch übertreffen! Möchte der Höchste Ihnen für die mannigfachen Beschwerden Ihres Amts ununterbrochenes körperliches Wohlsein, stete Heiterkeit der Seele und den ungestörten Genuss häuslichen Glücks verleihen! Möchte sich Ihnen endlich, da der edle, kräftige Mann ohne Thätigkeit für fremdes Wohl nicht glücklich zu sein vermag, auch dazu hier ein Wirkungskreis eröffnen, der Sie jenen frühern nie vermissen lässt! Doch hier braucht es, Dank sei dem Himmel! nicht bei bloßen Worten, bei ohnmächtigen Wünschen zu bleiben. Meine Brüder und ich fühlen mit Freude, dass es in unserer Macht steht, Ihr Lehramt mannigfach zu erleichtern und zu verschönern. Erlauben Sie mir also, verehrter Herr Director, nächst unserer freudigen Begrüßung eine treugemeinte Versicherung vor Ihnen auszusprechen. Wir dürfen es wagen, Ihnen unter uns keinen ganz unfruchtbaren und freudeleeren Wirkungskreis zu versprechen; denn durch die treuen Bemühungen unserer bisherigen Lehrer herrscht im Allgemeinen ein guter Geist auf unserer Schule. Die meisten von uns fühlen lebhaft, wie wichtig der Aufenthalt in diesen Sälen für ihre künftige Bestimmung ist; sie haben schon angefangen, den hohen Werth geistiger und sittlicher Ausbildung zu ahnen, und glauben es fest, dass sie nur durch diese alles Großen und Edlen theilhaftig werden können, das die Menschheit ihr Eigenthum nennt. Fast alle hegen daher gegen die Führer ihrer Unerfahrenheit, die Ernährer ihres Geistes, die Beschützer ihrer Unschuld — ihre Lehrer — diejenige Achtung, welche dem ehrwürdigen Berufe derselben gebührt, und welche ihnen das Bewusstsein eigener Unvollkommenheit und Hülfsbedürftigkeit einflößen muss. Sie sehen Erinnerungen und Zurechtweisungen als Dank verdienende Wohlthaten an! Eine natürliche Folge davon ist es vielleicht, dass unsere Lehrer bis jetzt bei den Bessern ihrer Zöglinge selten die nöthige Aufmerksamkeit und den geforderten Fleiß vermissten. Und dieser gehörigen Anwendung der Zeit und der Kraft verdanken wir es vielleicht, dass unsere Lehranstalt auch ziemlich frei blieb von den Ausbrüchen der Rohheit, welche auf andern Schulen so oft die Wirksamkeit treuer Lehrer hemmen und ihre Tage verbittern. — Vielleicht haben Sie, theuerster Lehrer, dieses Zeugniss, welches wir uns selbst zu ertheilen so kühn sind, vom Rufe einigermaßen bestätigen gehört; vielleicht lesen Sie in den freundlichen Blicken unserer anwesenden Obern die Versicherung, dass diese in der Hauptsache mit uns zufrieden sind: — dann darf ich hoffen, dass Sie dem Versprechen Glauben beimessen werden, das ich hier für mich und meine Mitschüler vor Gott und dieser Versammlung in Ihre Hände lege, dass wir Ihre Belehrungen willig und aufmerksam annehmen, das Aufgetragene fleißig und treulich ausführen wollen, dass jeder Ihrer Befehle Gehorsam, jede Ihrer Ermunterungen eine gute Statt bei uns finden soll; dass selbst Verweise und Strafen, falls Sie dieselben nöthig fänden, mit gebührender Unterwerfung

Digitized by Google

und schuldiger Benutzung werden aufgenommen werden. — Haben Sie bis jetzt, verehrter Herr Director, wie Ihre Miene es mich hoffen läßt, dem jugendlichen Redner nachsichtsvoll zugehört; sind Ihnen aus seinem Munde Begrüßung und Versicherung als Bürgen für die Zukunft nicht ganz unwillkommen gewesen: so darf derselbe ja auch wohl Gehör und gütige Gewährung für einige freundliche Bitten hoffen, die er und seine Mitschüler noch an Sie zu richten wagen. Schenken Sie uns Allen Ihr Vertrauen! Es wird die theuerste Gabe sein, die wir als Unterpfand für alle ferneren aus Ihren Händen empfangen können; wir wollen sie ehren als unser köstliches Besitzthum, und wehe Dem, der sie zu mifsbrauchen wagen würde! Sollte jedoch jugendlicher Leichtsinn auch bei besserem Wollen Einzelne verhindern, Ihren gerechten Forderungen immer zu entsprechen; sollte der Erfolg nicht jedesmal Ihren billigen Erwartungen genügen: so hoffen wir von Ihrer Geduld und Nachsicht einige Frist zu erhalten, um das Getadelte verbessern, die Fehler ablegen zu können. So bitten wir jetzt. Wenn aber erst einige Zeit wird verflossen sein, wenn Sie erst länger unter uns werden gelebt und gewirkt haben; dann wollen wir die theuerste, die höchste Bitte wagen — die um Ihre herzliche Liebe, und, so Gott will, wir werden dann keine Fehlbitte thun!

197. Rede an die Freunde für einen Hülfsbedürftigen.

Der Fall ist folgender:

[277] Auf einer Schule oder einer Akademie hat sich bei einer festlichen Gelegenheit (der Schüler erfinde eine) eine gröfsere Anzahl mit einander befreundeter Jünglinge zusammen gefunden. Sie sind schon eine Weile beisammen und die Unterhaltung beginnt bereits lebhafter zu werden. Da tritt Einer aus ihrer Mitte auf, bittet um Gehör und thut der Versammlung den Vorschlag, einen nothleidenden Familienvater (der Schüler erfinde eine Noth) nach Kräften zu unterstützen und dadurch dem Tage die schönste Weihe zu geben.

[278] Plan.

Der Redner beginnt mit dem Gedanken, dafs der bessere Mensch ein Fest der Freude nicht schöner feiern zu können glaube, als wenn er auch Andern Freude bereite. Übergang: Hiezu biete sich heute eine sehr passende Gelegenheit dar. Dann: Erzählung der Thatsache. Dies ist ein Hauptpunkt. Ist der Fall wahrscheinlich und passend erfunden, so mufs er nun ergreifend dargestellt werden, um Theilnahme zu erregen. Nun folgt: der Vorschlag. Er richtet sich nach den Umständen des Hülfsbedürftigen und der Helfer; es bleibt dem Schüler überlassen, hier das Einzelne zu bestimmen. Alsdann mögen noch einige Gründe für den Vorschlag aufgestellt werden, die nicht in der Sache selbst, sondern in zufälligen Umständen liegen (z. B. dafs der Bedrängte den jungen Leuten früher lieb, interessant, nützlich ꝛc. gewesen; dafs er um ihre Hülfe gebeten, der Redner sie ihm verbürgt habe; dafs die Gesellschaft noch vor kurzem eine Handlung dieser Art, welche die öffentlichen Blätter berichteten, bewundert und gepriesen habe, und manches Ähnliche). Der Schlufs kann Schwierigkeiten aus dem Wege räumen und die Freude schildern, welche die Ausführung der wohlthätigen Handlung beiden Theilen bereiten werde.

Digitized by Google

198. Schutzrede für eine zu fällende Linde.

Ein heiterer Scherz, der aber sehr sinnvoll und anmuthig ausgeführt werden kann. Die Fallbestimmung sei folgende:

[279] Ein Hausvater will eine alte Linde, welche auf dem Hofe unweit des Hauses steht, weil sie schon ziemlich morsch ist, die Aussicht hindert, die Symmetrie stört ꝛc., umhauen lassen. Seine Kinder vereinigen sich, den Vater zu bitten, dass er dem Baume, wenn keine sehr erhebliche Gründe für das Zerstören desselben vorhanden, das Leben schenke. Der älteste Sohn hat eine Art von Bittschrift oder: Vertheidigungsrede aufgesetzt, welche sämmtliche Kinder unterschrieben haben.

[280] Stoff.

Die Hauptsache ist, dass eine Reihe von Gründen angeführt werde, die den Vater bewegen, die Linde zu schonen. In einem Falle wie dieser können dazu die kleinsten Umstände dienen. Der Vertheidiger wird also z. B. auf die Verdienste des Baumes (denn Personification ist hier durchgehends anwendbar) aufmerksam machen und etwa anführen, dass er noch immer Frühlings durch den Anblick der frischen Blätter, Sommers durch den Duft der Blüthen erfreue; schon manchem Bewohner des Hauses genutzt habe durch Schatten, den er in heißen Tagen gewährt, durch Schutz, den er dem Hause gegen Schlagregen gegeben; ja dass man sich einzelner zur Dankbarkeit verpflichtenden Fälle zu erinnern wisse, z. B., dass die Linde einst einen dem Hause drohenden Blitzstrahl auf sich genommen, dass sie den Vater selbst, wie dieser erzählte, geschützt, da er als Knabe vor einem tollen Hunde geflohen ꝛc. Er wird ferner auf eine geschickte Art die Gründe anführen, aus denen Einzelne die Erhaltung der Linde wünschen, z. B. der kleine Karl — weil sie gerade das Nest eines Drehhälschens trage, Schwester Mathilde — weil sich im Mai gewöhnlich eine Nachtigall auf ihre Zweige setze und singe, Bruder Eduard — weil seine Bienen hier den schönsten Honig finden ꝛc. Er wird, endlich, noch manches Passende auffinden, z. B. dass der Vater selbst oft geäußert habe, er hege eine Art von Ehrfurcht vor so uralten Bäumen, dass der Oheim Friedrich (oder die Tante Rosamunde) sich gewiss betrüben würde, wenn er nächstens käme und seinen Liebling nicht mehr fände ꝛc. Wüsste der Schüler einige auf solchen Fall zu beziehende Dichterstellen, so könnten sie ebenfalls unter den Gründen mit aufgeführt werden.

199. Am Grabe eines Mitstudirenden.

[281] Fallbestimmung.

Heinrich Waldau, seit anderthalb Jahren auf der Akademie, durch Schönheit der Gestalt, Anmuth der Sitten, Güte des Herzens, Kenntnisse und Talente höchst liebenswürdig, einziger Sohn einer Predigerwittwe, ist nach kurzem Kranksein an einem bösartigen Nervenfieber gestorben. Eine große Anzahl Studenten hat ihn zu Grabe geleitet, und Einer von ihnen, ein Verwandter, Freund und Schulcamerad des Verstorbenen, spricht, nachdem der Sarg in die Erde gesenkt worden ist, einige Worte zu seinem Gedächtnis.

Digitized by Google

200. Ein Landmann fordert Nachbarn und Freunde zum Auswandern auf.

[282] Fallbestimmung.

Der Schüler denke sich, dafs die Bewohner einer Gegend aus mehreren Ursachen (z. B. Mifswachs, Überschwemmung, zu starke Abgaben, Religionsbedrückung ꝛc.) dort nicht mehr ihr Fortkommen finden und daher schon seit längerer Zeit davon gesprochen haben, dafs man auswandern und nach Amerika (Brasilien, Vereinigte Staaten) ziehen müsse; wozu auch einige Agenten aus dortiger Gegend schon eingeladen haben. Nun ist gerade in einer Versammlung von Landleuten (in einem Wirthshause bei Gelegenheit einer Hochzeit, einer Versteigerung ꝛc.) wieder Viel von den bösen Zeiten gesprochen worden; da erhebt sich Thomas Müller, ein kräftiger Vierziger, verheirathet und Vater von zwei Kindern, und äußert: „mit bloßen Reden sei Nichts gethan, man müsse Ernst aus der Sache machen; er fordere hiemit auf, Deutschland zu verlassen und in einem fremden Lande unter günstigern Umständen den Lohn zu suchen, der hier ihrer Arbeit verweigert sei." Er zeigt dann, dafs die Ausführung dieses Plans nicht so schwer sei, als man es sich vorstelle, beantwortet Einwürfe, die man machen könnte, und erklärt am Ende, er selbst werde gehen, wenn auch Keiner ihn begleite.

(Anmerkung. Es wird schön sein, wenn der junge Stilist, nachdem vorstehende Rede verfertigt worden ist, eine Beantwortung derselben zu liefern versucht; indem er sich denkt, dafs ein etwas älterer Landmann, nachdem der vorige gesprochen, auftritt und diesen zu widerlegen und von der Auswanderung abzumahnen sucht. So wie bei Jenem das Ubi bene, ibi patria (Wo mir's wohlgeht, da ist mein Vaterland) verwaltete, so mufs bei seinem Gegner die Liebe zur angestammten Heimath, Verfassung, Verwandtschaft ꝛc. vorherrschen. Wir empfehlen dem Schüler, der diese beiden Arbeiten ausführen möchte, zwei bei einer ähnlichen Veranlassung gehaltene Reden in Curtius' Leben Alexander's des Gr. (V, 5) nachzulesen.)

201. Der Schulz im Dorfe heißt seine Gutsherrschaft willkommen.

[283] Fallbestimmung.

Der Baron von Holleben kommt, nach mehrjähriger Abwesenheit, mit seiner Familie (Gemahlinn und drei Kindern) wieder auf dem Gute Holleben an. Die Einwohner des Dorfes Reinhausen, welches dem Baron gehört, haben ihm, so gut es ihre Kräfte zugelassen, einen feierlichen Empfang bereitet. Der Schulz (Bauerrichter, Untervogt ꝛc.) im Dorfe hat das Beste dabei gethan. Er ist es auch, der den Baron, seinen Gutsherrn, unten an der Schlofstreppe bei'm Aussteigen aus dem Wagen, umgeben von den Gemeindevorstehern und Kirchenältesten, mit einer kurzen Rede bewillkommet.

(Anmerkung. Der Schüler mag sich lebhaft in den Charakter eines solchen Redners versetzen; die Rede mag Wendungen enthalten, die durch ihre Natürlichkeit (Naivetät) und ihr schlichtes Gutmeinen dem Leser ein Lächeln ablocken können, während sie ihm den Mann lieb machen; aber derselbe mufs nicht so dargestellt werden, dafs er ein Gegenstand der Belustigung, und folglich eine Caricatur (verzerrte, übertriebene Zeichnung) wird.)

Digitized by Google

II. Gedächtnifsreden.

Diejenige Art von Casualreden, welche sich nicht auf eine Begebenheit der Gegenwart, sondern auf eine der Vorzeit beziehn, an welche ein gewisser Tag erinnert, wollen wir Gedächtnifsreden nennen. Die Menschen haben es zu allen Zeiten interessant und heilsam gefunden, sich regelmäßig an Personen und Ereignisse, denen sie einen Einfluss auf ihre Väter und ihr Schicksal beizumessen Ursache fanden, oder die ihnen wenigstens in irgend einer Hinsicht wichtig waren, zu erinnern. Sie haben dazu Tage (gewöhnlich diejenigen, an denen die Begebenheit einst vorfiel) festgesetzt und die Art der Feier bestimmt, wozu meistens auch gehaltene Reden gehören. Jeder Leser wird sich auf solche Tage einer religiösen, politischen, Familien- ꝛc. Feier zu besinnen wissen; jeder wird schon oft das Interessante und Nützliche derselben empfunden haben. Der Schüler wähle sich daher oft einen solchen Gegenstand zur Bearbeitung, indem er sich denkt, als habe sich eine Gesellschaft von Freunden zur Begehung solcher historischer Erinnerungstage vereinigt und als sei es nun an ihm, redend aufzutreten. Er wird zugleich seine geschichtlichen Kenntnisse vermehren, Geist und Herz bilden und sich im Ausdruck üben. Die Hauptsache ist bei Aufsätzen dieser Art, dass der Verfasser über die Begebenheit nicht hin- und herrede, sondern eine Seite bestimme, von welcher er sie betrachten will, die er dann auch in der Angabe des Thema's bezeichnet. So ist es z. B. sehr gewöhnlich, dass erst das Factum, worauf es ankommt, wenn es allgemein bekannt ist, dem Zuhörer kurz und kräftig vorgetragen, wenn es ziemlich unbekannt ist, ausführlich erzählt wird. Dann geht der Redner zu seinem eigentlichen Gegenstande (wenn nicht etwa die Erzählung selbst sein Hauptgegenstand ist) über, indem er z. B. den Ursprung der Sache nachweiset, ihre Folgen darstellt; ist von einem Manne die Rede, seinen Charakter schildert, ihn lobt, tadelt, vertheidigt; von der ganzen Klasse spricht, wozu das Individuum oder die Begebenheit gehört, und so noch unzähliges Andere. Möglichst genaue Kenntniss des Gegenstandes ist auch hier die Grundlage des Ganzen.

202. Gedächtnifsrede auf C. Julius Cäsar, gehalten am Tage seines Todes, den 15. März (44 v. Ch. G.).

Der Schüler vergleiche vor Abfassung seiner Arbeit die folgende:

[284] Gedächtnifsrede auf Karl den Zwölften am Tage seines Todes, den 11. December*) (1718).

(Der Leser sehe [131], [132] u. [179]).

Schon oft, meine geehrten Zuhörer, ist bei der Feier welthistorisch-merkwürdiger Begebenheiten der Tod bedeutender Männer ein Gegenstand unserer ernsten Betrachtung gewesen; schon oft haben wir gesehen, wie der plötzliche Untergang eines einzigen Lebens große Städte, ja ganze Völker und Reiche, in Bestürzung und Trauer oder auch in Freude und Jubel,

*) Nach dem neuen Stil; nach dem alten war es der 30. Nov.

Digitized by Google

versetzte; wie er der Anfang einer neuen Ordnung der Dinge wurde: aber selten erregte wohl ein Hinscheiden so verschiedenartige Empfindungen und hatte so augenblickliche wichtige Folgen, als das, welches der heutige Tag uns in das Gedächtniß zurückruft. Heute vor hundert und elf Jahren starb, nämlich, Karl, König von Schweden, der Zwölfte dieses Namens, und es ist sein Andenken, was meine Rede zu feiern sich vorsetzt. — Lasst mich, zu diesem Zweck, erst mit wenigen Worten die Lage der Dinge in jenem Augenblick Euch wieder vor die Augen bringen; dann bei dem Ereigniß selbst eine kleine Zeit verweilen; und, endlich, Euern Blick auf die nächsten Folgen desselben zu richten versuchen. — Vier Jahre waren bereits verflossen, seit Karl wieder aus dem fernen Lande, in welchem seine Hartnäckigkeit ihn so lange festgehalten hatte, zurückgekehrt war; aber seine Rückkehr hatte nicht, wie er stolz gewähnt, die Schaar seiner Feinde zu Boden geworfen. Zu fest hatten sich diese schon gesetzt im Besitze der Beute, die sein Unglück in ihre Hände gegeben, zu eng sich von neuem verbündet nach den Gesetzen schlauer, habsüchtiger Staatskunst, als dass die Kräfte eines völlig erschöpften Reichs, wenn gleich benutzt von einem gewaltigen Geiste, sie hätten überwältigen können. An der Küste Pommern's und auf der Insel Rügen hatte der König noch einmal vergeblich sein eignes und seiner Getreuen Blut vergossen. Ein Theil der letztern war gefallen, mit dem Überreste hatte er sich durch das Eis der Ostsee und das Feuer feindlicher Schiffe in sein väterliches Reich zurückstehlen müssen, das nun bald, nachdem mit Wismar sein letztes ausländisches Besitzthum verloren gegangen war, von den raubgierigen Nachbarn auch in seinem Innern bedroht wurde. Und wie war dieses Innere damals beschaffen? Wie fand der König nach funfzehnjähriger Abwesenheit sein Schweden wieder? Weiber und Mädchen führten den Pflug zu Felde, Greise hüteten das Haus und zerlumpte Knaben trugen das Gewehr; denn die Männer hatte der Krieg dahingerafft. Eine verderbliche, über die Ostsee herübergekommene Seuche hatte blühende Städte entvölkert. Handel und Gewerbe ruheten. Der Schatz des Reiches war geleert. Die Großen trennte Zwietracht und Parteiung. Einige hingen dem Sprößlinge Wasa's, ihrem angestammten Könige, mit unverletzter Treue an; ein Theil schloss sich an seine Schwester, die Prinzessinn Ulrike Eleonore, die sich vor kurzem mit Friedrich, Erbprinz von Hessen, vermählt hatte; noch Andere hielten es für besser, nur das Wohl des Landes — wie sie sagten, vielleicht aber auch ihre eigne Erhöhung — in's Auge zu fassen. Und Karl? — Er scheint nicht ganz unerschüttert in diesem Kampfe mit dem Unglück geblieben zu sein; wenigstens fehlte seinem Handeln jetzt noch mehr, als sonst, der Plan, auch schien er sich allmählich überzeugt zu haben, dass nicht Alles mit der Schärfe des Schwertes sich ausmachen lasse. Aber übrigens war er noch ganz der Frühere! Brennender Hass gegen seine Feinde, verbunden mit dem festen Entschluss, nie ihnen nachzugeben, und sollte Thron und Land und Leben darüber in Trümmer gehn, erfüllte seine ganze Seele. Er war nicht wieder in seine Hauptstadt zurückgekehrt; von den südlichen Provinzen aus suchte er die letzten Kräfte seines Reichs zum Kampf der Verzweiflung in Thätigkeit zu setzen; dem tollkühnen Ritter gleich, der sein treues, aber zum Tode mattes Ross noch einmal zum grausigen Sprunge zwingt. Da führte ihm

Digitized by Google

das Schicksal einen Menschen zu, gerade wie er in diesem Augenblick ihn bedurfte, einen Menschen, der ihn verstand, der in seine Pläne einging und zugleich Mittel wusste, diese auszuführen. Er war der holsteinische Freiherr Georg Heinrich von Görz. Seit kurzem erst dem Könige bekannt, gewann er schnell dessen ganzes Vertrauen, hob, von ihm mit unbeschränkter Gewalt bekleidet, schnell die Finanzen des Reichs und rüstete wieder Heere und Flotten aus. Aber er that noch Mehr! Ein schlauer, unermüdeter und unerschrockener Unterhändler, durchreisete er die Länder Europa's, um den Feinden seines Königs Feinde zu erwecken und den mächtigsten unter ihnen, den Czaar Peter, von seinen Bundesgenossen abzuziehn. Und das kühne Spiel schien dem Gewinnen nahe zu sein! Der Russenfürst, schon länger unzufrieden mit seinen Alliirten, weil sie seine Erwerbungspläne nicht so begünstigten, wie er wünschte, erklärte sich unter der Hand für bereit, mit Schweden Frieden und ein Bündniss mit ihm gegen seine Feinde zu schließen. Im Sommer des Jahres 1718 begannen auf einer der Alandsinseln die Unterhandlungen, welche dem erfreuten Könige Norwegen und Hannover zur Entschädigung und — was ihm vielleicht noch lieber war — seinem Schützling Stanislaus die Wiedererlangung der polnischen Krone verhießen. Schon waren sie ihrem Abschluss nahe, und wichtige politische Veränderungen im Norden so gut als gewiss: — da schlossen sich plötzlich zwei Augen, und in Trümmern lag das ganze kühne, unheildrohende Gebäude. — Es war am Elften des Decembermonats. Der König belagerte schon seit dem Anfange des November's die norwegische Grenzfestung Frederikshall und war sehr unzufrieden, dass sie ihm so lange Widerstand leistete. Er hatte den Tag — es war nach dem damaligen schwedischen Kalender der erste Sonntag im Advent —, wie er pflegte, mit strenger Beobachtung der religiösen Feier hingebracht, stand nun, gegen 9 Uhr Abends, in den Werken und sah, die Ellbogen auf eine Brustwehr gestützt, bei'm Scheine des nordischen Sternenhimmels den bis in die Nacht fortgesetzten Arbeiten der Schanzgräber zu. Von der Festung geschahen von Zeit zu Zeit einzelne Schüsse. Da durchbohrte plötzlich eine Kugel dem Könige die Schläfen, er sank, die Hand am Degen, zusammen und — war nicht mehr! Zwei Officiere, Franzosen von Geburt, Siquier und Megret, die Einzigen, die in seiner Nähe waren, und auf deren Angabe die Geschichte der letzten Augenblicke unsers Helden beruht, hüllten die königliche Leiche in einen grauen Mantel und ließen sie, als einen Hauptmann Karlsberg, durch die Nichts ahnenden Soldaten tragen. So ward denn Der des Todes Beute am stillen Ort in dunkler Nacht, der ihm so oft im Gewühl der Schlacht straflos getrotzt hatte! Mit sechsunddreißig Jahren erlag er schon seinem finsteren Geschick. Und wäre es nur das Geschick des Krieges gewesen! Aber verschiedene Umstände machen es höchst wahrscheinlich, dass das Verderben ihm, wie einst seinem großen Ahnherrn, Gustav Adolph, von der Hand einheimischen Verraths kam, und dass einer jener beiden Franzosen, einem Höhern als Werkzeug dienend, sein bübischer Mörder ward. Denn keine Untersuchung, wie der König eigentlich gestorben, ward von dem nunmehrigen Gewalthaber angeordnet. Es schien nur etwas längst Erwartetes, ja Gehofftes vorgefallen zu sein, und während einzelne Freunde den Hingeschiedenen betrauerten, trieben alle Übrigen das schnöde Spiel, das Falschheit und

Digitized by Google

Eigennutz nach dem Tode eines Herrschers zu treiben gewohnt sind. Die Hauptgewalt aber riss eine Partei wüthender Aristokraten an sich, die unter dem Vorwande, das Joch brechen zu wollen, das der letzte König und dessen Vater der Nation aufgelegt, die Königswürde, die sie der unterwürfigen Schwester Karl's und ihrem Gemahle bewilligte, durch schimpfliche Beschränkung entehrte und den Grund zu Factionen legte, die im Laufe der Zeit das Reich noch mehr schwächten, als es schon geschwächt war. Doch vielleicht erblicken wir hier nur die Gegenwirkung, welche jede despotische Regierung weckt, und können einiges übermaß mit der Unmöglichkeit, in solchen Fällen immer genaues Maß zu halten, entschuldigen. Aber was jedes fühlende Herz empören muss, das ist die Rache, welche die Großen an dem Freunde ihres entseelten Königs nahmen. Görz wurde, als er zu ihm eilte, um ihm Nachricht von dem glücklichen Erfolge seiner Unternehmungen zu bringen, unterweges schon verhaftet, bald der schwersten Verbrechen hastig und unordentlich angeklagt, eben so gerichtet und zwei Tage, nachdem Karl's Leiche beigesetzt worden war, auf dem Blutgerüste durch Henkers Hand enthauptet und unter dem Galgen begraben. Geschreckt verließ der Neffe des verewigten Fürsten, der Herzog von Holstein-Gottorp, das Reich, das ihm als Erbtheil zugedacht gewesen war; nie schmückte die Königskrone wieder in Ruhe Stanislaus' Haupt, und fern von seinem Vaterlande, wenn gleich der Schwiegervater eines großen Königs, starb lange nach seinem Beschützer dieser liebenswürdigste von Karl's Freunden. Und als nun Schweden endlich mit allen seinen Feinden Frieden geschlossen hatte, da sah es sich von einer Macht des ersten Ranges zu einer des zweiten herabgesunken, und die Eifersucht seiner Nachbarn war erloschen. — So ruhe denn weiter, du königlicher Held! in deiner Begräbnisshalle, deren Frieden unser Eintritt auf kurze Zeit unterbrochen hat. Wir, die jetzt Lebenden, haben gesehn, was vielleicht dein unruhiges Herz gelüstet hätte, zu sehn — Europa bewegt durch einen Größern als du. Aber auch Der ist nun schon Staub. Und auch wir werden es bald sein, und der Strom der Zeit wird fortfahren, dahin zu rauschen über Leichen und Trümmer.

203. Der Ruhm des Entdeckers. Zur Feier des Todestages von James Cook (14. Febr. 1779).

So wie in der vorhergehenden Arbeit der Untergang eines Helden, der „auf blut'gem Felde der Gefahr" seinen Ruhm holte, uns beschäftigte, so wird es in der gegenwärtigen der Tod eines jener sanfteren Helden, die ihr Leben der Erforschung der Wahrheit gewidmet haben (Vitam impendere vero). Wenn, ferner, dort Erzählung vorwaltete, so mag hier Betrachtung das Hauptgeschäft des Redners sein.

[285] Plan.

Der Redner beginnt mit einer ganz kurzen Erzählung der Art, wie Cook starb, und giebt dann eine ebenfalls ganz kurze Übersicht von Dem, was die Kunst der Schifffahrt und die Erdkunde ihm verdanken. Dies führt ihn zum Thema: er will den Ruhm, den sich Entdecker erwerben, darzustellen suchen. Zu diesem Zwecke entwirft er zuerst ein Gemälde von einem Entdecker überhaupt und einem Länderentdecker insbesondere; indem er den Umstand heraushebt, dass solche Männer oft allen Bequemlichkeiten des

Digitized by Google

Lebens, allen Freuden der menschlichen Gesellschaft entsagten, um im einsamen Studirzimmer, im chemischen Arbeitsgewölbe oder auf eisigen Berggipfeln und in menschenleeren Wüsten die Kenntnisse zu finden, mit denen sie die Wissenschaft bereicherten ꝛc. Er darf auch nicht vergessen, auf den Unterschied aufmerksam zu machen, der zwischen dem gelegentlichen Entdecker, z. B. dem Krieger, dem Handelsmann, dem Abenteurer ꝛc., und dem ausdrücklich auf Entdeckung ausgehenden ist. Dann betrachtet der Redner in der andern Hälfte seiner Rede die Beschaffenheit des Ruhms, den sich ein solcher Mensch erwirbt. Er zeigt, dass derselbe zwar, verglichen mit dem Ruhme des Helden und des Staatsmannes, nur still genannt werden könne, aber dagegen oft in höherm Grade verdient, weit unbefleckter (harmloser, nicht mit Blut und Thränen benetzt) und vielleicht dauernder als jener sei, da er enge verknüpft sei mit dem Edelsten im Menschen. Der Redner schließt mit der Bemerkung, dass im Vorhergehenden der schönste, wenn gleich allerstillste Ruhm nicht berührt worden sei, nämlich: der der moralischen Güte; dass aber auch dieser dem Helden, dessen Andenken er feiere, nicht fehle, denn er sei uneigennützig, redlich und menschenfreundlich gewesen.

204. Die Entdeckung von Amerika, dargestellt in ihren Folgen. Zur Feier des zwölften Octobers (1492).

Diesmal soll nicht der Mann, sondern die Begebenheit in's Auge gefasst werden. Der Schüler soll versuchen, ein Gemälde der wichtigsten Folgen zu entwerfen, welche die Entdeckung des vierten Welttheils sowohl für diesen als auch für die übrigen Länder der Erde gehabt hat. Dass hier nur mit großen Zügen und bloß in Umrissen dargestellt werden kann, ist natürlich. Der Schüler gehe also die Geschichte der neuern Zeit durch und suche da seinen Stoff zusammen; als Leitfaden mögen ihm dabei folgende Wörter dienen (die jedoch, wie wohl zu merken, bloß einen heuristischen Zweck, keinesweges aber die Bestimmung haben, die Anordnung der Gedanken zu leiten): Gold und Silber (Platin), Unglück, das es über die Einwohner gebracht; Frevelthaten, zu denen es die Europäer gereizt; Übergewicht, das es eine Zeitlang der spanischen Monarchie gegeben — Zucker, Kaffee, Indigo ꝛc., Pflanzungen; afrikanische Sklaven — Handel und Colonien der Europäer, daher Schleichhandel; Seeräuberei; Kriege — Einzelne Amerika eigenthümliche Producte, z. B. Chinarinde, Cacao, Vanille, Cochenille; eine Menge Baumarten, Sträucher, Pflanzen aller Art, welche nach Europa verpflanzt sind, z. B. die Acacien, Georginen, Lobelien ꝛc. — Auswanderungen der Europäer nach diesem Welttheil, z. B. früher der Spanier und Portugiesen, dann der Holländer, Engländer, am spätesten der Deutschen, vorzüglich nach Nordamerika — Schicksal der Eingeborenen, z. B. auf den westindischen Inseln, in Mexico, Peru; die Wilden im Innern Südamerika's, die Canadier in Nordamerika — Unabhängige europäische Staaten daselbst in neuerer Zeit — Leichte und schnelle Überfahrt dahin u. s. w. — — Vielleicht gelingt es dem jungen Stilisten, dem Haupttheile der Arbeit die Form eines Gesichts (Vision) zu geben, z. B. „Ich sehe

Digitized by Google

den atlantischen Ocean bedeckt mit europäischen Flotten, welche hin- und zurückeilen; dort fährt die Silberflotte, dort die Registerschiffe der Spanier, mit Gold- und Silberbarren beladen, welche die Vicekönige von Peru und von Mexico dem Herrn des Reiches schicken, in welchem das Geflirn des Tages nicht untergeht. Der Handelshof zu Sevilla trifft seine Maßregeln, die Guardacosta's (Küstenwächter) bewachen alle Küsten; aber Dies hindert die englischen Freihändler (Schmuggler) nicht, ihre Waaren an's Land zu bringen, die Flibustier greifen kein Schiff lieber an als einen spanischen Don (wie sie es nennen) und der Weltumsegler Anson kehrt zurück mit den Schätzen der Manila-Galeone, der er im stillen Ocean auflauerte."

III. Lehrreden.

Zu den Lehrreden gehören die Vorträge der Religionslehrer, der akademischen Lehrer und selbst der Gymnasiallehrer, insofern der Unterricht für eine Stunde ein zusammenhangendes Ganzes bildet; desgleichen die „Vorlesungen," welche neuerlich in manchen größern Städten vor einer gemischten Gesellschaft über Gegenstände der Wissenschaft oder der Kunst gehalten worden sind. Alle diese Vorträge kommen darin überein, dass Belehrung in ihnen vorherrscht; auf diese bezieht sich daher auch ihre ganze Einrichtung. Schöne Worte machen es hier nicht aus, es müssen Gedanken, und zwar möglichst neue, treffende, interessante, geliefert werden. Es darf aber nicht, wie es wohl geschieht, hin- und hergeredet werden; der Rede muss ein fester, wohlbedachter Plan zum Grunde liegen, den der Zuhörer nicht allein leicht wahrnehmen und verstehn, sondern auch ohne Anstrengung im Gedächtniss behalten kann. Die Sprache muss edel-populär sein; sie darf auch geschmückt, ja mitunter sehr geschmückt sein: aber der Redner, zumal der geistliche, kann nicht genug erinnert werden, dass aller Schmuck, der nicht gleichsam wie von selbst aus der Idee des Guten, des Wahren und des Schönen hervorgeht, hier zwecklos ist. Der Zuhörer fühlt für den Augenblick seine Ohren gekitzelt, bewundert das Talent des Redners, erklärt am Schlusse, dass er sich wohl unterhalten habe; wenn er aber zu Hause seine heimgebrachten Goldstücke überzählen will, so ergeht es ihm wie dem Mann in dem Mährchen: er findet statt ihrer nur Kohlen, Steine und andere werthlose Dinge.

205. Dass der Reichthum kein so großes Glück sei, als man gewöhnlich glaubt.

Wir wollen es für diesmal dem jungen Arbeiter überlassen, den Stoff zu seiner Rede selbst aufzufinden, und ihm in dem nachstehenden Stücke bloß ein Beispiel geben, wie sich über einen moralischen Gegenstand rednerisch sprechen lasse.

[286] Dass die Zukunft für den Menschen nicht so dunkel sei, als Mancher glaubt. Unter die großen, überall, wo Menschen wohnen, täglich wiederholten Klagen gehört auch die über das Dunkel der Zukunft, über die undurchdringliche Finsterniss, welche den Weg bedeckt, den wir armen Sterblichen zu wandern

Digitized by Google

haben. Lasst uns sehen, meine Freunde, ob nicht, wie in vielen andern Fällen so auch hier, Etwas zu unserer Beruhigung zu sagen sei. Es giebt vornehmlich zwei Wege, sich über ein Übel, das sich weder abläugnen noch entfernen lässt, zu trösten. Man sucht sich entweder zu überzeugen, dass der Gegenstand der Klage in nothwendigem Zusammenhange mit der Einrichtung unsers Wesens stehe und folglich eher wohlthätig als nachtheilig für den Menschen sei; oder man strebt, den Glauben zu gewinnen, dass die Sache nicht so schlimm sei, als man sie sich vorstelle. Obwohl nun im gegenwärtigen Falle das erstere Bestreben schon zu sehr befriedigenden Resultaten führt, so erlaubet Ihr mir wohl für heute, dass ich meine Kräfte versuche und den weniger betretenen, schwierigern Weg wähle, indem ich mich zu zeigen bemühe,

dass die Zukunft für den Menschen nicht so dunkel ist, als Mancher glaubt. Dunkel in gewissem Sinn — ja, das ist die Zukunft freilich im höchsten Grade! Wenn wir mit Gewissheit zu erfahren begehren, ob und wann eine bestimmte Begebenheit sich ereignen werde, so ist uns Das — und wenn es die nächste, unbedeutendste beträfe — freilich unmöglich. In diesem Sinne hat den Schleier der Zukunft noch kein Sterblicher gelüftet und wird ihn niemals lüften. Vergebens war es daher, die Kunde von bevorstehenden Ereignissen aus der Gestalt und der Bewegung der Himmelskörper, aus Vorzeichen und Geistererscheinungen, ja aus tausend elenden Kleinigkeiten entnehmen zu wollen. Jeder, der es versucht hat, ist eine Beute der Schwärmerei oder des Betrugs geworden. Thöricht ist es, sich darüber zu härmen, dass diese Kenntniss uns versagt ist; wir könnten uns eben so gut darüber betrüben, dass wir nicht zu fliegen, dass wir uns nicht unsichtbar zu machen vermögen. Aber nicht minder thöricht ist es, den Gedanken an die Zukunft gänzlich zu entfernen und sorglos, wie man es sehr treffend zu nennen pflegt, in den Tag hinein zu leben. Lasst uns sehen, wie es der weise, der gute Mensch macht. — Dem Weisen ist die Zukunft nicht so dunkel als Andern, weil er in die Vergangenheit zu blicken weiß und sich von der Gegenwart nicht blenden lässt. Wo ähnliche Ursachen Statt finden, da müssen auch die Wirkungen sich ähnlich sein. Das ist ja einer der Sätze, worauf unser meistes Wissen sich stützt, von dem in tausend Fällen unsere Schlüsse ausgehn; sollte er denn, wenn von etwas Zukünftigem die Rede ist, seine Kraft verlieren? Nein, meine Freunde, so lange jenes Wirkungsgesetz der geistigen wie der körperlichen Naturen bestehen bleibt, muss die Zukunft der Vergangenheit gleichen, muss diese ein Spiegel sein, der, wenn gleich dunkel, doch vollständig und treu, jene zeigt; denn die Erde wird dieselbe sein und die Menschen und ihr Thun wie ihr Lassen. Es geschieht nichts Neues unter der Sonne! sprach schon vor beinahe drei Jahrtausenden ein weiser Mensch. So lasst uns denn die Bücher der Geschichte aufschlagen, in ihnen steht deutlicher als in den Sibyllinischen das Geschick der Welt geschrieben; wer zu suchen weiß, findet da Antwort auf seine Fragen. Nicht im Einzelnen, nicht mit Unfehlbarkeit; aber im Ganzen, aber mit großer Wahrscheinlichkeit! Und hat nicht Jeder von uns, meine Zuhörer, eine Vergangenheit und folglich eine Geschichte, die ihm noch näher und bekannter ist als der Inhalt von Büchern und Urkunden, ich meine: seine eigenen zurückgelegten Lebensjahre? Mögen ihrer viele oder wenige sein, sie sind ihrem Besitzer,

Digitized by Google

wenn er Weisheit begehrt, ein köstlicher Schatz; denn die Erfahrung ist die beste Lehrmeisterinn! Was wir dem Beispiele Anderer nicht geglaubt haben, das glauben wir dem eigenen Schmerze, der eigenen Reue. Wenn daher dem Weisen die Zukunft dunkel ist, so ist sie es ihm, wie es ein wohlbekanntes Haus seinem Bewohner zur Nachtzeit ist; er sieht nicht, wohin er geht, und was ihn zunächst umgiebt, und dennoch steht Alles deutlich vor seiner Seele und leitet seine vorsichtigen Schritte. — Und dennoch, sprecht Ihr, so wenig Früchte der gemachten Erfahrungen bei dem Menschengeschlechte, so viele Fehltritte selbst bei dem Weisen, und die Zukunft trotz der Vergangenheit noch immer so dunkel? Das kommt daher, meine Freunde, weil man nur in dem Fall die Zukunft vom Lichte der Vergangenheit erhellt sieht, wenn man sich von der dazwischen liegenden Gegenwart nicht blenden läßt. Ihr kennt die Erscheinung bei dem Sehen vermittelst unsers leiblichen Auges, daß zu viel Licht ihm ein nahe liegendes Dunkel noch dunkler macht. Ein Mensch, der eben aus dem vollen Sonnenscheine tritt, vermag in einem schwach erleuchteten Zimmer nur undeutlich zu sehn; erst ein fortgesetzter Aufenthalt darin macht ihn fähig, auch die kleinern Gegenstände genau zu unterscheiden. Auf eine ähnliche Weise verhält es sich mit unserer innern Wahrnehmung. Wenn die Ereignisse der Gegenwart zu lebhaft auf uns gewirkt haben, wenn unsere Seele voll ist von der Lust und dem Schmerz, dem Begehren und dem Verabscheuen des Augenblicks, dann sind die schwachen Eindrücke, welche durch Vergangenheit und Zukunft in uns hervorgebracht werden könnten, für uns verloren. Um sie gehörig aufzufassen, bedarf es eines Zustandes der Ruhe, des Gleichgewichts im Innern, und, Ihr wisst es, dieser ist so schwer zu erlangen für den Sterblichen, der in vielfachem Sinne ein Kind des Augenblicks zu heißen verdient. Jede Gemüthsbewegung, jede Leidenschaft trübt den stillen Spiegel der Vergangenheit, in welchem die Zukunft erscheinen soll, wie der Hauch der Luft die Fläche eines klaren See's. Nicht ohne Grund verlangten daher zu allen Zeiten die Meister in geheimnisvollen Künsten Einsamkeit und Enthaltung von sinnlichen Genüssen als Bedingung höherer Erkenntniss; denn so mochte ihnen die Wahrheit am ersten erscheinen. — Doch es giebt noch eine Art, in die Zukunft zu blicken, die mit weniger Ansprüchen verbunden, von mindern Schwierigkeiten begleitet und doch noch reicher an Erfolg ist als die des Weisen, es ist die des Guten, das heißt: des Menschen, der an einen heiligen Gott und an ein ihm geweihtes Leben glaubt. Dem Guten scheint die Zukunft nicht dunkel, *weil er nicht auf das Einzelne achtet, und weil das Ganze ihm von seinem eigenen Herzen erleuchtet wird.* Jede Anstrengung, meine Z., macht auch Widerstand fühlbar; je mehr Zwecke, desto mehr fehlgeschlagene Hoffnungen! Darin liegt der Grund, weshalb wir uns bei dem bloßen Gebrauche unserer Geisteskräfte doch so oft in Erforschung der Zukunft getäuscht fühlen. Es ist eine Eigenschaft unsers Erkenntnissvermögens, nach Deutlichkeit und Wirklichkeit zu streben, zu schaffen und darzustellen, und jede Ausbildung desselben erhöhet nur dies Verlangen. Ihm widerstrebt aber die menschliche Beschränktheit, und nie wird daher der bloße Weise sich befriedigt fühlen. Aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet der Glaube an Gott und an die Tugend den Stand der Dinge. Ihm ist die Erde nur der

Digitized by Google

Vorhof eines großen Tempels, und das Leben auf ihr nur eine Schule der Übung für ein höheres; darum erscheint ihm Vieles klein und gering, was sonst das Menschenherz gewaltig bewegt, und es kümmert ihn nicht, daſs er Solches nicht vorher weiß, daſs darüber Dunkel liegt. Der Fromme baut weder die Luftschlösser des gemeinen Weltmenschen noch die stolzen Ewigkeitsgebäude des irdisch Weisen. Sein Wahlspruch — Fürchte Gott und halte seine Gebote! — ist so einfach, so allgemein anwendbar, daſs er in der Hauptsache überall mit ihm ausreicht. Ob dieser, ob jener einzelne Plan ihm gelinge; ob hierhin, ob dorthin seine Bestimmung ihn führe: Das gilt ihm gleich; denn wenige Dinge sind ihm so gewiſs, als daſs „zum Laufen nicht hilft schnell sein!" — Nennet aber diese Unbekümmertheit um Vieles ja nicht Leichtsinn, wähnet nicht, daſs sie zur Trägheit führe und dem Sterblichen, wenn er aus seiner Sorglosigkeit erwache, das Dunkel desto dichter zeige. Wie aus dem reinen, festen Diamanten, nach der Sage, selbst im Finstern wunderbares Licht strahlt: so geht aus dem reinen, im Glauben festen Herzen eine Klarheit aus, die mild und erfreulich bis in die fernste, dunkelste Zukunft dringt. Ein solches Herz hat zwei Hoffnungssterne, die ihm nimmer erlöschen: ein gutes Gewissen und Vertrauen auf Gott. Sei überzeugt, nur Gutes verdient zu haben, und das Zukunftsdunkel wird Viel von seinem Unheimlichen und Grauenhaften verlieren. Habe in dir Frieden und Seligkeit, und deine Hoffnungen und Erwartungen werden gleicher Art sein; denn das edelste Glück des Menschen ist doch nur sein eigenes Werk! Und glaubst du an eine Weltregierung, so frage ich dich, ob das Kind die kommende Zeit fürchtet, so lange es im Hause des Vaters wohnt. Wenn ein Mensch fest überzeugt ist, daſs endlose Weisheit und unergründliche Liebe sein Geschick bereiten, und unwiderstehliche Allmacht es festhält: was kann es ihn kümmern, daſs er nicht selbst die Beschlüsse des Ewigen lesen, nicht erfahren kann, was jeder einzelne Tag ihm bringen, von was für Umständen jedes Ereigniſs begleitet sein wird? Wird es nicht wenigstens einen ganz andern Sinn als den gewöhnlichen haben, wenn ein solcher Mensch die Zukunft dunkel nennt? — So wollen wir denn, meine Freunde! diesen Ausdruck nur behutsam gebrauchen, denn leicht könnte er uns verleiten zu einem gedankenlos-sinnlichen Dahinleben oder zu einem ängstlichen Sorgen für den kommenden Tag. Wir wollen nicht sprechen, wenn uns die Trägheit lockt: Wer weiß, ob ich Früchte von meiner Aussaat sehen werde; denn ein weiser Mensch denkt daran, daſs noch niemals auf der Erde die Ernte ausblieb, und hell liegen vor seinen Blicken die Felder der Zukunft, wo der Fleiſsige fröhlich zur Scheune trägt, und der Müſsiggänger verzweiflungsvoll den kahlen Boden anstarrt. Wir wollen nicht darauf hören, wenn eine Gesellschaft zechender Brüder uns mit Anakreon zuruft: Wer weiß, was morgen sein wird; denn wir wissen es, daſs morgen Kopfweh und Unbehaglichkeit viele dieser Schwelger plagen wird, und daſs ihnen die Arbeit nicht schmecken wird, und daſs vielleicht noch manche andere unangenehme Erinnerung ihnen den Wunsch auspressen wird: Wäre ich doch vorsichtiger gewesen!

206. An einen Müſsiggänger. Bruchstück aus einer Rede.

Es kömmt in Reden, besonders in religiösen und moralischen, häufig vor, daſs der Redner irgend einen mit dem Gegenstande, den er behandelt, in Verbindung stehenden Charakter personificirt und

Digitized by Google

apostrophirt (s. die Redefiguren), oder daſs er diejenigen unter seinen Zuhörern, denen etwa dieser Charakter zukäme, besonders anredet. Wie wenn es in einer Rede über die richtige Anwendung zeitlicher Güter hieße: „So hast du dich denn hoffentlich von deiner Thorheit überzeugt, du, der nur lebt, um ängstlich Haufen von Gold und Silber zu sammeln! Du hast es eingesehen, wie sehr du dabei der Pflichten vergissest, welche du gegen dich selbst und gegen deine Brüder hast ꝛc.;" oder: „Doch nun wende ich mich zu euch, ihr Verschwender, und frage euch, ob ihr weiser zu handeln glaubt, ob ihr meint, einen bessern Gebrauch von den Gütern der Erde zu machen ꝛc." Anreden dieser Art findet man besonders häufig am Schlusse der Vorträge, in der sogenannten Anwendung (Application, Peroration), wo der Redner die allgemeinen Wahrheiten, welche er über seinen Gegenstand mitgetheilt hat, einzelnen menschlichen Verhältnissen anpasst oder: Folgen für diese daraus herleitet; indem er einen Theil der Zuhörer tadelt, einen andern warnt, einen dritten glücklich preiset ꝛc. (der sogenannte Usus elenchticus, epanorthoticus, paraeneticus ꝛc.). Der Schüler denke sich demnach, er halte eine Rede über den Müßiggang und apostrophire am Schluss einen diesem Laster ergebenen Jüngling in der Art, wie im Folgenden ein eitler angeredet wird.

[287] Laſs dir denn Das zur Warnung dienen, du, den Eitelkeit in ihren Banden hält, den sie beherrscht mit einer Gewalt, die an das Zauberhafte grenzt. Vieles magst du vielleicht übersehen, was dich daran erinnern könnte, daſs du ein armseliger Thor bist; du nimmst vielleicht nicht das mitleidige Lächeln wahr, mit dem dich verständige Menschen betrachten, und fühlst nicht den bittern Spott, der in des Schmeichlers, des Falschen übertriebenem Lobe liegt: aber Das kannst du doch nicht übersehen, nicht vergessen, daſs du dein Glück auf einen Grund gebauet hast, der wandelbarer ist als Wind und Welle — auf die Meinung des leichtsinnigen, werthlosen Haufens; daſs du diesem Götzen schon manches Opfer gebracht hast an Geld und an Zeit, an Freundschaft und Achtung, ja vielleicht an Tugend und Frömmigkeit; und daſs du mit alle Dem Nichts erlangt hast, als was jedes blinde, leidenschaftliche Streben erlangt — seltene, unvollkommene Befriedigung, häufige, bittere Fehlschlagung. Und du wolltest in solchen Banden liegen, da du frei sein kannst, frei in Jugend, frei in Gesundheit, frei in Unschuld? Nein, wirf die Fesseln, die du trägst, von dir, entzieh dich der schimpflichen Knechtschaft eines kleinlichen, weibischen Hanges, und strebe darnach, ein Mann auch in diesem Sinne des Wortes zu werden! Richte deine Gedanken statt auf die unbedeutenden Dinge, die sie bisher erfüllt haben, als: Putz, Spiel, Tanz und Vornehmthun, auf die erhabenen Gegenstände, denen die edelsten Menschen ihr Leben gewidmet haben — auf die Erwerbung eines starken, gewandten Körpers und einer kenntnissreichen, tugendhaften, muthigen Seele. Strebe diesen Zielen nach mit Eifer, mit Ausdauer, mit Weisheit. Suche nur den Beifall solcher Menschen, welche dir hierin ähnlich sind. Dann wirst du bald das mitleidige Lächeln der Verständigen in ein Lächeln des Beifalls und der Freude verwandelt sehen; kein Spötter wird es wagen, ferner sein übermüthiges Spiel mit dir zu treiben; du

Digitized by Google

wirst dich innerlich befriedigt und fest fühlen, und äußerlich wird wahre Ehre von allen bessern Menschen deinen Schritten folgen!

207. **Über den Kaffee.** Vorgelesen in einem gesellschaftlichen Kreise. Was hier ungefähr gewünscht wird, zeigt nachstehende (sehr abgekürzte) Arbeit.

[288] Über den Thee.

Sie haben mich aufgefordert, verehrte Anwesende! auch mein Scherflein zu der Art von Unterhaltung beizutragen, welche seit einiger Zeit in unserm gesellschaftlichen Kreise beliebt worden ist, indem ich eine Mittheilung liefere über irgend einen bekannten und interessanten Gegenstand aus dem Leben. Da ich nun kein angenehmeres Geschäft kenne, als einer so ehrenvollen Aufforderung Folge zu leisten, so eile ich ohne Zögern an's Werk und bitte nur, dass, wenn mein Bemühen nicht Ihren Wünschen entsprechen sollte, Sie Sich gütigst erinnern wollen, dass Sie mich zu einer Kühnheit veranlasst haben, die ich mir ohne Dies nimmer würde haben zu Schulden kommen lassen. Wenn ich als Gegenstand meiner Vorlesung den Thee nenne, so glaube ich schon ein Geschäft abgemacht zu haben, das manchem Autor schwer genug fällt, nämlich: die Anpreisung seines Gegenstandes; denn in welche feine und „schöne" Gesellschaft dürfte dieser nicht treten, ja welche könnte ohne ihn bestehen; und mit welcher modischen Unterhaltung, sei es Tanz, Spiel oder — Litteratur, fände man ihn nicht verbunden! Erlauben Sie mir daher, meine verehrten Zuhörer, sogleich zur Sache zu schreiten. Das interessante Product, dessen bitterlich-gewürzhafter, gelind-zusammenziehender Aufguss eben in jenen zierlichen Porcellanschalen vor uns duftet, ist nebst dem letztgenannten Stoffe erst kurz vor dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts in Europa bekannt geworden. Die Holländer, welche damals im Gefühle ihrer jungen Freiheit die Meere zu durchschiffen begannen und sich an den Spaniern rächten, indem sie sich der reichen portugiesischen Besitzungen in Ostindien bemächtigten, hatten bald von dorther den Handel nach China und Japan eröffnet und brachten aus diesen Wunderländern auch jene beiden Waaren, anfangs in kleinern, aber bald in immer größern Quantitäten, nach Europa. Der Thee begann schnell ein Lieblingsgetränk der Bataver zu werden, und sie tranken ihn in ungeheurer Menge. Ärzte, besoldet, wie man sagt, von der ostindischen Compagnie, priesen ihn als eine Panacee, und nicht lange, so war der Thee einer der wichtigsten Handelsartikel dieser mercantilischen Gesellschaft; welcher freilich späterhin, wie auch sein häufiger Gebrauch, zu den Erben der Niederländer, den Engländern, übergegangen ist. So allgemein indessen der Gebrauch dieses Artikels auch schon war, so war man doch bis zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts noch ziemlich unbekannt mit der Erzeugung und Behandlung desselben. Hierüber zuerst etwas Befriedigendes und Zuverlässiges zu liefern, war unserm berühmten Landsmanne, dem Doctor Engelbrecht Kämpfer, vorbehalten. Dieser unermüdete, einsichtsvolle Reisende brachte von seiner Reise nach Japan unter vielen andern interessanten Beobachtungen auch ausführliche Nachrichten über den Thee zurück, welche fast alle durch neuere Reisende in China und Japan bestätigt worden sind. Es ergiebt sich daraus Folgendes. Was wir Thee nennen, sind die Blätter eines Strauches von 6 bis 8 Fuß Höhe, der in China sowohl als in Japan zwar wild wächst, aber auch in großer Menge angebauet wird. Seine

Digitized by Google

einzeln stehenden Blüthen sollen in Farbe und Gestalt den wilden Rosen gleichen; der Same befindet sich in einer dreifächerigen Kapselfrucht. Die Blätter, welche meine schönen Zuhörerinnen bei näherer Untersuchung denen des Kirschbaums ähnlich finden werden, bricht man zu drei verschiedenen Malen, das erste bald nach ihrem Ausbrechen, und dann noch zweimal späterhin. Sie werden auf erhitzten Metallplatten gedörret und, ehe sie noch ganz trocken sind, mit den Händen in die Form gebracht, in welcher wir sie erhalten. Es giebt übrigens in jenen Ländern mehrere Arten des Theestrauchs, welche Blätter von sehr verschiedener Güte liefern. Auch ist natürlich der Grad der Sorgfalt, welcher bei der Cultur der Pflanze und der Bereitung ihres Products angewandt wird, sehr verschieden. Daraus entstehen dann die mancherlei Sorten, welche man im Handel zu unterscheiden pflegt. Ein Hauptunterschied ist der zwischen braunem und grünem Thee; so genannt von der Farbe, welche der Aufguss annimmt. Er beruhet nicht, wie man ehemals glaubte, auf der verschiedenen Behandlung der Blätter, sondern, wie man in neuerer Zeit gefunden hat, auf der ursprünglichen Verschiedenheit zweier Arten des Gewächses. Zuweilen sind auch die Blätter nicht zusammengerollt, sondern bloß getrocknet, zuweilen bilden sie kleine oder größere Kügelchen; wohin der sogenannte Schießpulver-Thee der Engländer gehört. Die edelste Art, welche gewonnen wird, führt den Namen Kaiserthee, weil sie ausschließlich für den Hof bestimmt ist. Er ist von der ersten Lese der vorzüglichsten Pflanzen, wird von Leuten, die sich jedesmal vorher baden, blätterweise gepflückt, mit der höchsten Sorgfalt getrocknet und in porcellanenen Gefäßen, in schlechtern Thee eingepackt, verwahrt. — Dies ist denn der merkwürdige Luxusartikel, welcher, zugleich mit Zucker, Kaffee und Taback, in keinem Theile der Erde entbehrt werden kann. In den Ländern, wo er erzeugt wird, ist sein Verbrauch unter allen Klassen der Gesellschaft verbreitet, und man lehrt, wie uns Kämpfer versichert, die Bereitung und Darbietung dieses Getränkes, wie bei uns etwa das Tanzen. Nur hat es mir, aufrichtig gesagt, nie gefallen wollen, dass, nach eben dem Verfasser, jene Völker den Thee ohne Zucker oder irgend eine Zuthat genießen und den besten gewöhnlich erst vorher zu Pulver reiben, bevor sie Wasser darauf gießen. In Europa ist die Consumtion so stark, dass man die jährliche Einfuhr durch die Holländer, Russen und Engländer auf zwanzig Millionen Pfunde und darüber anschlägt. Merkwürdig ist es dabei, dass in allen drei Welttheilen die nördlichern Völker den Thee mehr gebrauchen als die südlichern, bei denen der Kaffee eine größere Rolle spielt. Der starke Verbrauch des Thee's hat die Folge gehabt, dass die Verkäufer sich häufig Verfälschungen durch Einmengen fremder Blätter, Besprengungen mit wohlriechenden Substanzen und andre Mittel, erlaubt haben; ein Umstand, der, wenn man noch die lange Seereise, welche dieses Product machen muss, in Anschlag bringt, es allerdings glaublich macht, was Kämpfer sagt — und was ein rechter Theefreund mit Bedauern vernimmt —, dass wir in Europa keine Vorstellung von dem köstlichen Geruch und Geschmack hätten, den das Getränk in seinem Vaterlande hat. Es soll eine Haupturſache der Güte des sogenannten Karavanen-Thee's sein, den russische Handelsleute zu Lande aus China holen, dass er den langen Aufenthalt im Schiffe nicht zu machen braucht. Man hat auch diesen Luxusartikel, wie alle übrigen, durch Ersatzmittel oder Surrogate zu verdrängen geglaubt; aber ich habe nie gehört,

Digitized by Google

daſs Jemand Melissen-, Erdbeeren-, Orangenthee getrunken habe, so lange er chinesischen haben konnte. Eben so wenig ist es mir zu Ohren gekommen, daſs man den Theestrauch, wie es mit dem Kaffee geschehen, anderswo in Masse gepflanzt und gezogen habe; man findet ihn höchstens in den Treib- und Gewächshäusern groſser Gärten. Der Vater der Pflanzenkunde, Linné, soll im Jahre 1763 den ersten echten Theestrauch aus China erhalten und darnach zuerst eine genauere Beschreibung gebildet haben. Wie alle häufig gebrauchten Gegenstände hat, endlich, der Thee auch bald übertriebenes Lob, bald zu strengen Tadel gefunden. In diätetischer Hinsicht kommt wohl Viel auf die Art der Zubereitung, die Quantität, welche genossen wird, und die Körperbeschaffenheit und Lebensart des Trinkenden an. Staatsökonomen bedaurrn auch hier das schöne Geld, was Europa verliert, und welches freilich nicht unbeträchtlich ist, da China und Japan nur wenige Waaren dafür in Empfang nehmen. Einmal hat der Thee auch eine Rolle in der Politik gespielt; als, nämlich, die Einwohner von Boston, weil er in den Colonien von den Engländern mit einer Abgabe belegt war, mehrere hundert Kisten davon in's Meer warfen und dadurch das Zeichen zu der bekannten, so folgenreichen Empörung gaben. — Hiemit endigt denn meine Vorlesung, von der ich die angenehmste Rückerinnerung behalten würde, wenn es mir einigermaſsen geglückt sein sollte, dem Gegenstande derselben einen theilnehmenden Blick von dieser geehrten Versammlung zuzuwenden und ihm dadurch gleichsam meinen Dank dafür abzutragen, daſs sein Genuſs schon so oft das Vereinigungsmittel unsers frohen Kreises geworden ist.

(Anmerkung. Wir haben mehrmals auf die Ähnlichkeit der Reden mit den Briefen aufmerksam gemacht; auch hier wird der Schüler dieselbe nicht verkennen, wenn er die Lehrreden mit den belehrenden Briefen vergleicht.)

IV. Historische Reden.

Mit obigem Titel bezeichnen wir Casualreden, welche einer in der Weltgeschichte auftretenden Person in den Mund gelegt werden. Sie erfordern auſser der Fertigkeit im rednerischen Vortrage noch eine genaue Kenntniſs des Charakters Dessen, der redend eingeführt werden soll, der Zuhörer, vor denen er auftritt, und der Umstände, unter denen es geschieht. Je genauer diese Stücke sich in der Rede ausdrücken, je mehr innere Wahrheit sie also hat, desto gelungener wird sie zu nennen sein. Beispiele findet der junge Stilist fast in allen Historikern der Alten, sowohl der Griechen als der Römer; von welchen letztern wir aufmerksam machen auf Livius, Tacitus und Curtius.

208. Alexander's Rede an seine Krieger nach Verbrennung des Gepäcks.

[289] Fallbestimmung.

Curtius, in seinen „Thaten Alexander's des Gr." (VI, 6, 14 ic. vgl. Polyän Strateg. 4, 3), erzählt Folgendes: „Da das Heer, beschwert mit Beute und allerlei Geräthen der Üppigkeit, sich nur langsam fortbewegte; so ließ er (plötzlich) den Befehl ergehen, sein eigenes und darauf das Gepäck der ganzen Armee, nur mit Ausnahme des Allernothwendigsten, auf einen Haufen zusammen-

Digitized by Google

zubringen. Die sämmtlichen Packwagen wurden also auf eine geräumige Ebene gefahren. Indem nun Alles voll Erwartung war, gebot er, die Zugthiere abzuspannen und darauf zuerst an das ihm zugehörige, dann an das übrige Gepäck Feuer zu legen. So brannte, von der Besitzer eigener Hand angezündet, was sie oft in den feindlichen Städten mühsam den Flammen entrissen hatten, und Niemand wagte es, über den Verlust des blutig Errungenen zu klagen; denn in derselben Gluth verbrannte auch des Königs herrliches Besitzthum. Eine kurze Anrede besänftigte bald den Schmerz, und rüstige Krieger wieder und bereit zu Jeglichem, empfanden sie selbst Freude darüber, dass das Gepäck (zwar) verloren, aber die Kriegszucht gerettet sei."

[290] Stoff.

Der Schüler denke sich zunächst lebhaft in die Geschichte jener Tage zurück. Das Heer kam von Arbela, Babylon, Susa, Persepolis; es hatte die Schätze des Morgenlandes geraubt; schon einmal hatte es Rückkehr begehrt, um dieser zu genießen; jetzt führte der König es nach dem fernen Baktra. Es war allmählich, nach Annahme persischer Sitten, Üppigkeit im Heere eingerissen; der König selbst hatte das Beispiel dazu gegeben. Dann erwäge der Schreibende, wie Alexander mit seinen Kriegern stand, wie er Leutseligkeit mit Strenge zu paaren wusste. Er erinnere sich an Früheres, was sich in Beziehung auf das Gepäck ereignet hatte, z. B. bei'm Übergang über den Tigris (IV, 9), in der Schlacht bei Arbela, wo Alexander, als er die Nachricht empfing, die Perser hätten das Lager der Macedonier angegriffen, ausrief: „Lasst sie es nehmen! Wenn wir verlieren, so bedürfen wir keines Gepäckes mehr; siegen wir aber, so werden wir unser Eigenthum wieder erlangen und noch Mehr dazu." Zum Schluss könnte etwa der obige Gedanke: Das Gepäck ist verloren, aber die Kriegszucht gerettet! benutzt werden.

209. Gustav Adolph's Aufruf an sein Heer.

Hier haranguirt ein Feldherr der neuern Zeit seine Truppen; und zwar in einer gedruckt unter sie vertheilten Proclamation (Tagsbefehl würde man es jetzt nennen), welche datirt ist vom 5. Nov. 1632, dem Vorabend der Schlacht bei Lützen. Der Schüler mache sich mit jener bekannten Zeit durch Nachlesen noch bekannter, bilde sich dann einen angemessenen Plan und schreibe in kurzen, kräftigen Sätzen einen ja nicht zu langen Aufsatz.

210. Rede bei der Feier des tausendjährigen Jubelfestes der Stadt Rom, am 21. April 248 n. Chr. G.

Der junge Rhetoriker denke sich, es habe der Stadtpräfect zu Rom an dem ebengenannten denkwürdigen Tage (unter der Regierung des Kaisers M. Julius Philippus, genannt der Araber) die mit demselben beginnenden Säcularischen Spiele durch eine feierliche (auf dem Capitol, Forum ꝛc. gehaltene) Rede eröffnet. Stehn ihm die Quellen nicht offen (am besten Zosimus' Röm. Gesch. 2. B.), so wird eine Specialgeschichte jener Zeit (etwa Hübler's Gesch. d. Röm. unter d. Imperatoren, 1805, 3 Bd. S. 59 ꝛc.) oder noch besser Gibbon (s. unten [300]) ihn mit den nöthigen Notizen versehn. Auch gehört noch Horaz'ens Carmen Saeculare hieher.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Übertragungen.

Übertragung oder: Metaphrase heißt man diejenige schriftliche Arbeit, wo Jemand den Gedanken eines gewissen Stilstücks einen andern Ausdruck, gleichsam ein anderes Gewand, giebt und es also z. B. aus dem poetischen oder rednerischen Stile in den schlichten prosaischen, aus einem Volksdialekte in die Büchersprache, aus der Zunge eines Volkes in die des andern *überträgt*. In letzterm Falle heißt die Arbeit vorzugsweise eine *Übersetzung* oder: *Version*. Da nun schon früher (Erste Abth., Cap. 2, IV.) einige Übertragungen aus dem Deutschen in's Deutsche vorgekommen sind, und deren noch unter den „Auszügen" (Cap. 9 dieser Abth.) und in der dritten Abtheilung dieses Werks vorkommen werden: so wollen wir hier bloß auf die eigentlichen Übersetzungen unser Augenmerk richten. Diese sind außer ihrem anderweitigen Nutzen auch ein sehr zweckmäßiges Mittel, den Stil in der Muttersprache zu bilden; nur hat der junge Stilist Folgendes dabei zu beobachten:

1. Er muss sich ein Stück wählen, dessen Inhalt sein Fassungsvermögen und seine Kenntnisse nicht übersteigt; denn ohne die Möglichkeit, bei gehörigem Fleiße Alles, selbst jeden einzelnen Ausdruck, verstehen zu können, findet kein Übersetzen im vollen Sinne des Wortes Statt.
2. Er muss der fremden Sprache so weit mächtig sein, dass sie ihm keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bei'm Übertragen entgegensetzt; je genauer er sie kennt, desto besser wird seine Arbeit ausfallen.
3. Die Übersetzung selbst muss erstlich *treu* sein, das heißt: sie muss alle Gedanken des Original's und zwar in dem Zusammenhange wiedergeben, in welchem sie der Autor hat verstanden wissen wollen. Als Ausnahme von diesen Regeln ist es anzusehn, wenn die Übersetzung hie und da der Kürze wegen Etwas weglässt, oder *paraphrasirend*, das ist: der Erläuterung halber erweiternd, verfährt. Verändert sie gar auch noch die Stellung der Gedanken und fügt fremde hinzu, so ist sie nicht mehr Übersetzung, sondern *Bearbeitung*, und es heißt dann im Titel: „bearbeitet nach N. N." oder: „frei nach N. N."; Ausdrücke, deren sich, übrigens, oft mittelmäßige Übersetzer bedienen, damit die Kritik keine zu strenge Forderungen an sie mache.
4. Daneben muss die Übersetzung aber auch gut-deutsch sein, das heißt: die gebrauchten Ausdrücke und Redensarten müssen im Deutschen genau eben Das sagen, was die entsprechenden Ausdrücke in der fremden Sprache sagen. Hierin zeigt sich nun vorzüglich die Kunst und das Genie des Übersetzers. Da es nämlich nicht immer möglich ist, diese Bedingung bei einer *wört-*

Digitized by Google

lichen (gleichsam ein Wort auf das andere deckenden) Übertragung zu beobachten; indem die fremde Sprache bald ein Wort hat, wofür der deutschen ein ähnliches fehlt, und das also umschrieben werden muss, bald eine Construction gebraucht, worin ihr diese nicht folgen kann, bald von einem Bilde Anwendung macht, das bei uns nicht gebräuchlich ist: so muss jede Übersetzung einen gewissen Grad von Freiheit oder: Abweichung vom Original haben, und es kommt nur darauf an, dass diese Freiheit verständig benutzt werde. Dies geschieht aber, wenn, bei aller Abweichung im Einzelnen, das Ganze der Übertragung denselben Eindruck auf den Leser wie die Urschrift macht. Es lässt sich, übrigens, nicht läugnen, dass man über den Grad der Abweichung, welcher hier erlaubt ist, nicht überall in unserm Vaterlande gleich denkt. So sind z. B. viele Gelehrte der Meinung, dass man, um sich möglichst dem Original anzuschließen, der Sprache allenfalls einige Gewalt anthun dürfe; weil sonst, namentlich bei den Schriften der Alten, dem Leser kein getreues Bild jener frühern Zeit vor Augen gestellt werde. Man sieht es sogar als einen Gewinn an, welcher der Sprache dadurch zuwachse, dass sie sich in alle Formen schmiegen lerne. Es scheint indess noch zweifelhaft, ob der Leser und ob die Sprache dabei gewinnen; indem ersterer, zumal der ungelehrte, was er auf einer Seite gewinnt, auf der andern durch das Unbequeme, Harte, Dunkle, Wunderliche, worauf er jeden Augenblick stößt, wieder verliert, und die letztere ebenfalls, was ihr an Geschmeidigkeit zuwächst, reichlich an Eigenthümlichkeit wieder einbüßt.

5. Einen wichtigen Unterschied macht es bei'm Übersetzen, ob das Stück in ungebundener oder in gebundener Rede (in Prosa oder in metrischer Form) geschrieben ist; denn in letzterm Falle lässt es sich nicht wohl anders als so wiedergeben. Auch haben hier wohl die Deutschen Recht, wenn sie — im Gegensatz von andern Nationen — behaupten, der Übersetzer müsse genau die Vers- und Reimart des Original's beibehalten; wozu ihnen denn allerdings ihre fügsame Sprache sehr behülflich ist. Da indessen in diesem Falle die Schwierigkeiten sich bedeutend häufen, so ist die Behauptung gewiss nicht ohne Wahrheit, dass es, um ein Dichterwerk vollkommen dichterisch wiederzugeben, ähnlichen Talents wie zur Hervorbringung eines neuen bedürfe. Wenigstens ist dies der Eindruck, mit welchem man A. W. Schlegel's Übersetzung Shakspeare's und einzelne andere Übertragungen aus neuern Sprachen, z. B. von Gries und Streckfuß, lies't. — Doch hievon noch in der dritten Abth.

6. Da es aber immer einzelne Dinge giebt, welche keine Übersetzung leiden, z. B. manche Wortspiele, oder Fälle, wo es gewiss ist, dass der Leser ohne eine Erläuterung den Autor nicht verstehen werde; so muss die Übertragung zuweilen mit Anmerkungen versehen werden. (S. das zehnte Cap.)

Digitized by Google

7. Es wird bei alle Dem, übrigens, immer schriftstellerische Producte geben, die eine Übertragung, besonders in gewisse Sprachen, fast gar nicht leiden. So würde es z. B. unmöglich sein, gewisse Werke von Jean Paul nur einigermaßen treu in das Französische zu übersetzen.

A. Übersetzungen aus dem Lateinischen.

211. Die Unbestechlichkeit (Abstinentia) des Epaminondas. Eine Übersetzung des vierten Capitels der Lebensbeschreibung dieses Helden von Cornelius Nepos.

Wir setzen die Stelle nicht hieher, da der Autor in den Händen jedes Schülers ist. Das angeführte Capitel soll übersetzt werden bis zu dem Worte testimonium.

212. Freigebigkeit (Liberalitas) des Cimon. Nach Cornelius Nepos. (Cimon 4.)

Zu behandeln wie die vorhergehende Aufgabe.

213. Übersetzung einer Stelle aus Seneca's Buche de Beneficiis (4, 25).

Die Stelle ist folgende:

[291] Propositum est nobis, deorum exemplum sequi: dii autem, quodcunque faciant, in eo quid praeter ipsam faciendi rationem sequuntur? Nisi forte existimas, illos fructum operum suorum ex fumo extorum, et thuris odore, percipere. Vide, quanta quotidie moliantur, quanta distribuant, quantis terras fructibus impleant, quam opportunis, et in omnes oras ferentibus, ventis maria permoveant, quantis imbribus repente dejectis solum molliant, venasque fontium arentes redintegrent, et infuso per occulta nutrimento renovent. Omnia ista sine mercede, sine ullo ad ipsos perveniente commodo faciunt. Haec quoque nostra ratio, si exemplari ab suo non aberrat, servet, ne ad res honestas conducta veniat. Pudeat, ullum venale esse beneficium: gratuitos habemus deos.

214. Der Tod des Germanicus. Tacit. Annal. II, 71.

Die Stelle ist folgende:

[292] Caesar, paulisper ad spem erectus, dein, fesso corpore, ubi finis aderat, adsistentes amicos in hunc modum adloquitur: „Si fato concederem, justus mihi dolor, etiam adversus Deos, esset, quod me parentibus, liberis, patriae, intra juventam, praematuro exitu raperent. Nunc scelere Pisonis et Plancinae interceptus, ultimas preces pectoribus vestris relinquo: referatis patri ac fratri, quibus acerbitatibus dilaceratus, quibus insidiis circumventus, miserrimam vitam pessima morte finierim. Si quos spes meae, si quos propinquus sanguis, etiam quos invidia erga viventem movebat; inlacrimabunt, quondam florentem et tot bellorum superstitem muliebri fraude cecidisse. Erit vobis locus querendi apud senatum, invocandi leges. Non hoc praecipuum amicorum munus est, prosequi defunctum ignavo questu; sed, quae voluerit, meminisse, quae mandaverit, exsequi. Flebunt Germanicum etiam ignoti: vindicabitis vos, si me potius, quam fortunam meam, fovebatis. Ostendite populo Romano divi Augu-

Digitized by Google

sti neptem, eandemque conjugem meam: numerate sex liberos. Misericordia cum accusantibus erit: fingentibusque scelesta mandata aut non credent homines, aut non ignoscent.“ Juravere amici, dextram morientis contingentes, spiritum ante, quam ultionem, amissuros. Tum ad uxorem versus, per memoriam sui, per communes liberos oravit, exueret ferociam, saevienti fortunae submitteret animum, neu regressa in Urbem aemulatione potentiae validiores inritaret. Haec palam, et alia secreto; per quae ostendere credebatur metum ex Tiberio. Neque multo post extinguitur, ingenti luctu provinciae et circumjacentium populorum.

215. Anrede des Königs Darius an sein Heer vor der Schlacht bei Arbela. Nach Curt. IV, 14, 9 — 26.

Der Schüler soll sich bemühen, die a. a. O. befindliche Rede (von den Worten Terrarum, quas Oceanus ꝛc. an) in eben dem rednerischen Stile wieder zu geben, in welchem sie geschrieben ist.

B. Aus dem Französischen.

216. Der Aufgang der Sonne, nach Rousseau (Emile III.).

Die Stelle ist folgende:

[293] On voit s'annoncer le soleil par les traits de feu qu'il lance au devant de lui. L'incendie augmente, l'orient paraît tout en flammes, à leur éclat on attend l'astre long-temps avant qu'il se montre, à chaque instant on croit le voir paraître, on le voit enfin. Un point brillant part comme un éclair et remplit aussitôt tout l'espace; le voile des ténèbres s'efface et tombe; l'homme reconnaît son séjour et le trouve embelli. La verdure a pris pendant la nuit une vigueur nouvelle, le jour naissant qui l'éclaire, les premiers rayons qui la dorent, la montrent couverte d'un brillant réseau de rosée, qui réfléchit à l'oeil la lumière et les couleurs. Les oiseaux en choeur se réunissent et saluent de concert le père de la vie: en ce moment pas un seul ne se tait. Leur gazouillement faible encore est plus lent et plus doux que dans le reste de la journée, il se sent de la langueur d'un paisible réveil. Le concours de tous ces objets porte aux sens une impression de fraîcheur qui semble pénétrer jusqu'à l'ame. Il y a là une demi-heure d'enchantement auquel nul homme ne résiste: un spectacle si grand, si beau, si délicieux n'en laisse aucun de sang froid.

217. Todesgesang eines alten Indianers. Aus dem 17. Cap. der Inca's von Marmontel.

Die zu übersetzende Stelle ist folgende:

[294] Quand je vins au monde, la douleur se saisit de moi; et je pleurais, car j'étais enfant. J'avais beau voir que tout souffrait, que tout mourait autour de moi, j'aurais voulu, moi seul, ne pas souffrir; et comme un enfant que j'étais, je me livrais à l'impatience. Je devins homme; et la douleur me dit: Luttons ensemble. Si tu es le plus fort, je céderai; mais si tu te laisses abattre, je te déchirerai, je planerai sur toi, et je battrai des ailes, comme le vautour sur sa proie. S'il est ainsi, dis-je à mon tour, il faut lutter ensemble, et nous nous primes

Digitized by Google

corps à corps. Il y a soixante ans que ce combat dure, et je suis debout, et je n'ai pas versé une larme. J'ai vu mes amis tomber sous vos coups (Er redet die Spanier an) et dans mon coeur j'ai étouffé la plainte. J'ai vu mon fils écrasé à mes yeux; et mes yeux paternels ne se sont point mouillés. Que me veut encore la douleur? Ne sait-elle pas qui je suis. La voilà qui, pour m'ébranler, rassemble enfin toutes ses forces; et moi je l'insulte, et je ris de lui voir hâter mon trépas qui me délivre à jamais d'elle. Viendra-t-elle encore agiter ma cendre? La cendre des morts est impalpable à la douleur. Et vous, lâches, vous qu'elle emploie à m'éprouver, vous vivrez, vous serez sa proie à votre tour. Vous venez pour nous dépouiller; vous vous arracherez nos misérables dépouilles. Vos mains, trempées dans le sang Indien, se laveront dans votre sang; et vos ossemens et les nôtres, confusément épars dans nos champs désolés, feront la paix, reposeront ensemble et mêleront leur poussière comme des ossemens amis. En attendant, brûlez, déchirez, tourmentez ce corps que je vous abandonne; dévorez ce que la vieillesse n'en a pas consumé. Voyez-vous ces oiseaux voraces qui planent sur nos têtes? Vous leur dérobez un repas (Der Alte wurde verbrannt); mais vous leur engraissez une autre proie. Ils vous laissent encore aujourd'hui vous repaître; mais demain ce sera leur tour.

218. Die Wüste, eine Beschreibung von Büffon.

[295] Qu'on se figure un pays sans verdure et sans eau, un soleil brûlant, un ciel toujours sec, des plaines sablonneuses, des montagnes encore plus arides, sur lesquelles l'oeil s'étend et le regard se perd sans pouvoir s'arrêter sur aucun objet vivant; une terre morte et, pour ainsi dire, écorchée par les vents, laquelle ne présente que des ossemens, des cailloux jonchés, des rochers debout ou renversés, un désert entièrement découvert où le voyageur n'a jamais respiré sous l'ombrage, où rien ne l'accompagne, rien ne lui rappèle la nature vivante: solitude absolue, mille fois plus affreuse que celle des forêts; car les arbres sont encore des êtres, pour l'homme, qui se voit seul plus isolé, plus dénué, plus perdu, dans ces lieux vides et sans bornes, il voit par-tout l'espace comme son tombeau: la lumière du jour, plus triste que l'ombre de la nuit, ne renaît que pour éclairer sa nudité, son impuissance, et pour lui présenter l'horreur de sa situation, en reculant à ses yeux les barrières du vide, en étendant autour de lui l'abyme de l'immensité qui le sépare de la terre habitée; immensité qu'il tenterait envain de parcourir; car la faim, la soif et la chaleur brûlante pressent tous les instants qui lui restent entre le désespoir et la mort.

219. Einige Ausſprüche vom Düc de Rochefoucauld.

[296] L'hypocrisie est un hommage que le vice rend à la vertu.

Les défauts de l'ame sont comme les blessures du corps: quelque soin qu'on prenne de les guérir, la cicatrice paraît toujours, et elles sont à tout moment en danger de se rouvrir.

Rien n'empêche tant d'être naturel que l'envie de le paraître.

Digitized by Google

La plus véritable marque d'être né avec de grandes qualités, c'est d'être né sans envie.

Le soleil et la mort ne peuvent se regarder fixement.

Si nous n'avions point de défauts, nous ne prendrions pas tant de plaisir à en remarquer dans les autres.

Ceux qui s'appliquent trop aux petites choses, deviennent ordinairement incapables des grandes.

L'accent du pays où l'on est né, demeure dans l'esprit et dans le coeur, comme dans le langage.

Peu de gens sont assez sage, pour préférer le blâme qui leur est utile, à la rouange qui les trahit.

On ne donne rien si libéralement que ses conseils.

Rien n'est si contagieux que l'exemple, et nous ne faisons jamais de grands biens ou de grands maux, qui n'en produisent de semblables.

Nous imitons les bonnes actions par émulation, et les mauvaises par la malignеté de notre nature, que la honte retenait prisonnière et que l'exemple met en liberté.

220. Eine Scene aus der Bartholomäusnacht. (Aus Voltaire's Henriade, zweiter Gesang.)

[297] De Caumont, jeune enfant, l'étonnante aventure
Ira de bouche en bouche à la race future.
Son vieux père, accablé sous le fardeau des ans,
Se livrait au sommeil entre ses deux enfants;
Un lit seul enfermait et les fils et le père.
Les meurtriers ardents qu'aveuglait la colère,
Sur eux à coups presses enfoncent le poignard:
Sur ce lit malheureux la mort vole au hasard.
L'Eternel dans ses mains tient seul nos destinées:
Il sait, quand il lui plaît, veiller sur nos années,
Tandis qu'en ses fureurs l'homicide est trompé.
D'aucun coup, d'aucun trait, Caumont ne fut frappé.
Un invisible bras, armé pour sa défense,
Aux mains des meurtriers dérobait son enfance;
Son père, à ses cotés, sous mille coups mourant,
Le couvrait tout entier de son corps exspirant;
Et, du peuple et du roi trompant la barbarie,
Une seconde fois il lui donna la vie.

(Anmerkung. Es können hier, wegen Beschränktheit des Raums, nur ganz kurze Bruchstücke aus den Schriftstellern mitgetheilt werden. Einige längere zur Übertragung passende Stellen aus der Henriade sind: die Rede des unerschrockenen Potier (gleich am Anfange des 6. Ges., von den Worten Soudain Potier se lève ꝛc. bis S'il aime à se venger ꝛc.), der Kampf zwischen Vater und Sohn in der Schlacht bei Ivry (achter Ges., von den Worten D'Ailly portait ꝛc. bis Le nom, le triste nom ꝛc.), die Schreckniſſe einer Belagerung (zehnter Ges., von den Worten Une femme ꝛc. bis Levait les mains au ciel ꝛc.).

Digitized by Google

C. Aus dem Englischen.

221. Limae labor oder: das Feilen. Aus Hugo Blair's Lectures on Rhetoric.

[298] We must observe, however, that there may be an extreme, in too great and anxious a care about words. We must not retard the course of thought, nor cool the heat of imagination, by pausing too long on every word we employ. There is, on certain occasions, a glow of composition which should be kept up, if we hope to express ourselves happily, though at the expence of allowing some inadvertencies to pass. A more severe examination of these must be left to be the work of correction. For if the practice of composition be useful, the laborious work of correcting is no less so; is indeed absolutely necessary to our reaping any benefit from the habit of composition. What we have written, should be laid by for some little time, till the ardour of composition be past, till the fondness for the expressions we have used, be worn off, and the expressions themselves be forgotten; and then reviewing our work with a cool and critical eye, as if it were the performance of another, we shall discern many imperfections which at first escaped us. Then is the season for pruning redundancies; for weighing the arrangement of sentences; for attending to the juncture and connecting particles, and bringing Style into a regular, correct and supported form. This „Limae labor" must be submitted to by all who would communicate their thoughts with proper advantage to others; and some practice in it will soon sharpen their eye to the most necessary objects of attention, and render it a much more easy and practicable work, than might at first be imagined.

222. Fragment aus einer Rede des Erzbischofs Tillotson über die Aufrichtigkeit gegen Gott und Menschen.

[299] It is hard to personate and act a part long; for where truth is not at the bottom, nature will always be endeavouring to return, and will peep out and betray herself one time or other. Therefore if any man think it convenient to be good, let him be so indeed, and then his goodness will appear to every body's satisfaction; for truth is convincing, and carries its own light and evidence along with it, and will not only command us to every man's conscience, but, which is more, to God who searcheth and seeth our hearts, so that upon all accounts sincerity is true wisdom. Particularly as to the affairs of this world, integrity hath many advantages over all the fine and artificial ways of dissimulation and deceit; it is much the plainer and easier, much the safer and more secure way of dealing in the world; it hath less of trouble and difficulty, of intanglement and perplexity, of danger and hazard in it; it is the shortest and nearest way to our end, carrying us thither in a straight line, and will hold out, and last longest. The arts of deceit and cunning do continually grow weaker and less effectual and serviceable to them that use them; whereas integrity gains strength by use, and the more and longer any man practiseth it, the

Digitized by Google

greater service it does him, by confirming his reputation, and encouraging those with whom he hath to do, to repose the greater trust and confidence in him, which is an unspeakable advantage in the business and affairs of life.

223. Die Begehung des tausendjährigen Jubelfestes der Stadt Rom (Gibbon's Hist. of the Decline and Fall of the Roman Empire Vol. I. chap. 7).

[300] On his return from the East to Rome, Philip, desirous of obliterating the memory of his crimes, and of captivating the affections of the people, solemnized the Secular Games with infinite pomp and magnificence. Since their institution or revival by Augustus they had been celebrated by Claudius, by Domitian, and by Severus, and were now renewed the fifth time, on the accomplishment of the full period of a thousand years from the foundation of Rome. Every circumstance of the Secular Games was skilfully adapted to inspire the superstitious mind with deep solemn reverence. The long interval between them exceeded the term of human life, and as none of the spectators had already seen them, none could flatter themselves with the expectation of beholding them a second time. The mystic sacrifices were performed, during three nights, on the banks of the Tyber; and the Campus Martius resounded with music and dances, and was illuminated with innumerable lamps and torches. Slaves and strangers were excluded from any participation in these national ceremonies. A chorus of twenty-seven youths, and as many virgins, of noble families, and whose parents were both alive, implored the propitious gods in favour of the present, and for the hope of the rising generation; requesting in religious hymns, that, according to the faith of their ancient oracles, they would still maintain the virtue, the felicity, and the empire of the Roman people. The magnificence of Philip's Shows and entertainments dazzled the eyes of the multitude. The devout were employed in the rites of superstition, whilst the reflecting few revolved in their anxious minds the past history and the future fate of the empire.

224. Eine Morgenlandschaft, von Cooper. (Prairie, Cap. 31 Anf.)

[301] The day dawned, the following morning, on a more tranquil scene (Am vorhergehenden Tage war ein blutiges Gefecht zwischen zwei wilden nordamerikanischen Stämmen, den Pawnee's und den Sioux's oder: Teton's, vorgefallen.). The work of blood had entirely ceased, and when the sun arose, its light was shed on a broad expanse of quiet and solitude. The tents of Ishmael (ein sogenannter Squatter oder: gesetzlos umherstreifender Ansiedler) were still standing, where they had been last seen, but not another vestige of human existence could be traced in any other part of the waste. Here and there little flocks of ravenous birds were sailing and screaming above those spots where some heavy-footed Teton had met his death, every other sign of the recent combat had passed away. The river was to be traced far through the endless meadows, by its serpentine and smoking bed,

Digitized by Google

and the little silvery clouds of light vapour, which hung above the pools and springs, were beginning to melt in air, as they felt the quickening warmth, which, pouring from the glowing sky, shed its bland and subtle influence on every object of the vast and unshadowed region. The Prairie (d. i. Wiese, eine weite, bis dahin unangebaute Ebene, westlich vom Mississippi) was like the heavens after the dark passage of the gust, soft, calm, and soothing.

225. Das Aufspringen eines Hirsches, aus W. Scott's Fräulein am See. (Canto I, der Anfang.)

[302] The Stag at eve had drunk his fill,
Where danced the moon on Monan's rill,
And deep his midnight lair had made
In lone Glenartey's hazel shade;
But, when the sun his beacon red
Had kindled on Benvoirlich's head,
The deep-mouthed blood-hound's heavy bay
Resounded up the rocky way,
And faint, from farther distance borne,
Were heard the clanging hoof and horn,
As chief who hears his warder call,
„To arms! the foemen storm the wall,"
The antler'd monarch of the waste
Sprung from his heathery couch in haste.
But, ere his fleet career he took,
The dew-drops from his flanks he shook,
Like crested leader proud and high,
Tossed his beamed frontlet to the sky,
A moment gazed adown the dale,
A moment snuffed the tainted gale,
A moment listened to the cry,
That thicken'd as the chase drew nigh;
Then as the headmost foes appeared,
With one brave bound the copse he cleared,
And stretching forward free and far,
Sought the wild heaths of Uam-Var.

Achtes Capitel.

Nachahmungen.

Eine zweite Art, wie ein fremdes Stilstück einen angehenden Stilisten nützlich beschäftigen kann, besteht darin, dass er **nachahmt**, das heißt: ein ähnliches Erzeugniss hervorzubringen strebt. Dies Streben kann mit Freiheit, aber auch blind und sklavisch geschehn. Manches schriftstellerische Product hat mit einem andern gleichen Inhalt, gleichen Gang der Gedanken und Empfindungen, gleiche Art des Ausdrucks und behauptet doch eine gewisse Selbständigkeit, die den Leser füh-

Digitized by Google

len lässt, dass das Nachahmen mit Bewusstsein, Verstand und Freiheit geschah. Manches zeigt aber so deutlich, dass der Nachbildende selbst nicht recht wusste, was er begann, und bei der Arbeit weder in den Geist noch in das Gefühl seines Original's eindrang, dass wir uns geneigt fühlen, in Horaz'ens „Imitatorum servum pecus" einzustimmen. Beide Arten von Nachahmungen weckt gewöhnlich ein ausgezeichneter Schriftsteller unter seinen Zeitgenossen und den Nächstlebenden; es bildet sich, wie man zu sagen pflegt, eine Schule, welche seinen Namen trägt. Dergleichen Schulen sind in allen Zweigen der Litteratur und der Kunst etwas sehr Gewöhnliches. Auch manche alte Autoren haben gedient und dienen noch immer als Vorbilder in der litterarischen Welt; hier bemüht sich ein Philolog, zu schreiben wie Cicero, dort ein Historiker — wie Tacitus oder Thucydides, dort ein Philosoph — wie Plato ꝛc. Ohne hier, übrigens, weiter über das Löbliche und das Verwerfliche solches Nachahmens zu sprechen, bemerken wir nur, dass für den Schüler, wie in allen Stücken so auch in diesem, das Nachahmen guter Muster, wie es auch geschehe, sehr nützlich ist; wenn er sich nur früh bemühet, es mit Verstand zu thun, und sich, so wie er älter wird, immer mehr hütet vor dem „Jurare in verba magistri", welches einer selbständigen Bildung so nachtheilig ist. Da wir uns aber bereits in diesem ganzen Buche des Nachahmens als eines Hauptmittels bedient haben, Jünglinge im Stile zu üben, so finden wir es nicht nöthig, in diesem Capitel noch besonders dazu anzuleiten, sondern füllen es nur mit Einigen zu imitirenden Stilstücken bekannter Schriftsteller, die Bemerkung hinzufügend, dass bei der nothwendigen Kürze dieser Stellen nur von der Erzeugung kleiner Gegenstücke (Pendant's, wie die Maler sprechen), nicht aber von ganzen Arbeiten in der Manier eines gewissen Schriftstellers die Rede sein kann, als zu welchem ein langes Studium seiner Werke erforderlich ist. — Von gewissen in das Gebiet des Witzes schlagenden Nachahmungen, der Parodie und der Travestie, ist früher (Erste Abth., zw. C., II, §. 30) die Rede gewesen.

226. Das Rennthier. Ein Versuch in gedrängter Darstellung.

Zu dieser Arbeit wird hier eine (buchstäblich abgedruckte) Stelle aus dem 1. Cap. des 12. Buchs der „allgemeinen Geschichten" von Joh. v. Müller gegeben, wo er — bei Gelegenheit Arabien's — von dem Kameele handelt.

[303] Diese Inseln im Sandmeere (die Oasen) zu verbinden, taugt nur das Kameel: wie die Einwohner, so lernt, von Jugend auf, dieses Thier, Durst, Hunger und Schlaflosigkeit ertragen; drei, vierhundert Stunden durchrennt es, ohne in acht oder zehn Tagen mehr als Einmal zu trinken, und, außer wenigen Disteln, Wermuthwurzeln und Nesseln, in vier und zwanzig Stunden Etwas zu genießen; bis dreizehn Centner trägt es, Wochen lang unabgepackt; in ihm ist des Araber's Sicherheit, Reichthum, treuester Lebensgefährte; indem es die gedoppelte Last eines Maulesels trägt, ist es genügsamer als der Esel, milchreich wie die beste Kuh, schmackhaft wie Kalbfleisch, im Werth

Digitized by Google

seiner Haarwolle mit den Schafen wetteifernd; sein Mist dient für Brennholz, sein Harn zu Salmiak; ein Wink regiert seinen Schritt; ein Lied erneuert seine Kraft.

227. Die Steppen Asien's.

Wenn der Schüler Gelegenheit hat, sich über diesen Gegenstand näher zu unterrichten, so versuche er ein Gegenstück zu folgender Stelle von A. v. Humboldt zu entwerfen.

[304] Die Wüsten Afrika's.

—— Einen größern und ernstern Anblick gewähren die Ebenen im Innern von Afrika. Gleich der weiten Fläche des stillen Ocean's, hat man sie erst in neuern Zeiten zu durchforschen versucht — Theile eines Sandmeers, welches fruchtbare Erdstriche von einander trennt, oder inselförmig einschließt, wie die Wüste am Basaltgebirge Harutsch, wo in der dattelreichen Oasis von Siwah die Trümmer des Ammon'stempels den ehrwürdigen Sitz früher Menschenbildung bezeichnen. Kein Thau, kein Regen benetzt diese öden Flächen und entwickelt im glühenden Schoß der Erde den Keim des Pflanzenlebens. Denn heiße Luftsäulen steigen überall aufwärts, lösen die Dünste und verscheuchen das vorübereilende Gewölk. —— Heerden von Gazellen, schnellfüßige Strauße, dürstende Panthertiere und Löwen durchirren in ungleichem Kampfe den unermesslichen Raum. Rechnet man ab die im Sandmeere neuentdeckten Gruppen quellenreicher Inseln, an deren grünenden Ufern die nomadischen Tibbo's und Tuaryk's schwärmen; so ist der übrige Theil der afrikanischen Wüste als den Menschen unbewohnbar zu betrachten. Auch wagen die angrenzenden gebildeten Völker sie nur periodisch zu betreten. Auf Wegen, die der Handelsverkehr seit Jahrtausenden unwandelbar bestimmt hat, geht der lange Zug von Tafilet bis Tombuctu oder von Fezzan bis Darfur; kühne Unternehmungen, deren Möglichkeit auf der Existenz des Kameeles beruht, des „Schiffs der Wüste", wie es die alten Sagen der Ostwelt nennen. (Vgl. [295].)

228. Richtet nicht! Bruchstück aus einer Rede.

So wie die Anfangsworte in dem folgenden Stücke von Zollikofer im Verlauf desselben weiter ausgeführt werden, so mache es der junge Stilist in seiner Arbeit mit den obigen.

[305] Wer in keinem Worte fehlet, der ist ein vollkommener Mann. O strebet nach dieser Vollkommenheit, suchet derselben wenigstens so nahe zu kommen, als es nur möglich ist! Fraget euch zu dem Ende oft in der Stille, es sei bei euern Geschäften, oder auf einsamen Spaziergängen, oder in Gesellschaften, oder bei'm Lesen, fraget euch da, ob ihr wohl bei diesen oder jenen Wörtern und Redensarten, deren ihr euch am häufigsten bedient, wirklich Etwas denkt oder empfindet, euch eine gewisse Sache dabei vorstellt, und ob diese Wörter und Redensarten wirklich Das anzeigen und ausdrücken, was ihr dabei denket und empfindet. Lernet bedachtsam und mit Überlegung reden. Leget das Vorurtheil ab, als ob das gesellschaftliche Vergnügen nicht ohne ein ununterbrochen fortgehendes, schnelles Gespräch bestehen könne. Bestreitet die Eitelkeit, die sich allenthalben und in Allem sehen lässt, von Allem reden, über Alles entscheiden will. Lasset euch die Weisheit stets an die Verhältnisse und Umstände erinnern, in welchen ihr seid, und in welchen eure Gesellschafter und Zuhörer sind. Lernet Bescheidenheit und Selbstver-

Digitized by Google

läugnung. Ziehet das Gutwissen dem Vielwissen, das Gründliche dem Glänzenden, Das, was unterrichten und bessern kann, Dem, was bloß vergnüget und belustiget, vor. Denket oft, selbst mitten im Gespräche, an die möglichen und wahrscheinlichen Folgen eurer Reden. Verehret stets die Unschuld und die treuherzige Einfalt. Lasset Wahrheitsliebe, Tugendliebe, Gottesliebe, Menschenliebe eure Herzen so wie euer Verhalten regieren. So werdet ihr der Vollkommenheit, nach welcher ihr strebt, und die eures eifrigsten Bestrebens so würdig ist, immer näher kommen und Gott, euern Schöpfer und Vater, verherrlichen.

229. Mein Urtheil über — — als Dichter.

Der Schüler soll von einem Dichter, mit dem er recht vertraut ist, eine Charakteristik, wie die folgende von Jakobs, zu entwerfen suchen.

[306] Äschylus ist einer der seltenen Geister, welche nur in einem Zeitalter geboren werden konnten, in welchem sich die ungeschwächte Kraft der Natur kaum zur Würde zu veredeln begann, und die Stärke der Leidenschaften und Begierden zuerst die Fesseln des Anstandes tragen lernte. Oft zeigt sich noch in dem Genius dieses Dichters der rohe Zögling der Natur; aber einer Natur, welche der höchsten Veredlung fähig war. Noch warf oft sein Geist die drückenden Fesseln ab und folgte dem blinden Triebe einer regellosen Begeisterung. Aber in seinem kühnsten Fluge begleitet ihn immer ein Gefühl eigener Hoheit des Geistes und vertritt nicht selten die Stelle der leitenden Kunst. Kühnheit und wahre Größe ist daher das charakteristische Kennzeichen seiner Werke und äußert sich in der Wahl der Handlung, der Personen und des Ausdrucks. Ein unbiegsamer, durch keine Grazien gemilderter Stolz war der Charakter seiner Zeit, und diesen Charakter trug er in seine Werke über. Er kannte die Anmuth nicht, welche die Tugend begleitet und sie unter den Menschen beliebt macht; und die Würde der menschlichen Natur drückt sich in seinen Helden nur durch die Hartnäckigkeit im Widerstande aus, so wie sie oft in Übermuth ausartet und sich endlich in die ihr entgegenstehende Bosheit verkehrt. Für die Schilderung der Liebenswürdigkeit war sein Pinsel zu hart, und seine Farben zu grell. Nie ließ sich seine Muse herab, die zarten Gefühle der Menschheit zur Theilnahme einzuladen oder den Neigungen der Sinnlichkeit zu schmeicheln, welche er besser zu schrecken verstand.

230. Meine Empfindungen bei'm Anblicke des Meers.

Es soll ein Zustand außerordentlicher Wahrnehmungen und Empfindungen so lebhaft geschildert werden, wie Baggesen in nachstehendem Stücke sein Verweilen auf dem Münsterthurme zu Straßburg schildert. Der Schüler mag auch einen andern Gegenstand wählen, mit dem er besser bekannt ist, z. B. die Aussicht von einem hohen Berge, den Rheinfall, die Einfahrt in ein Bergwerk, eine große Feuersbrunst ꝛc.

[307] Triumph, hier stehe ich auf der Spitze dieses Thurms! Welch unaufhörliches Steigen! Welche Mühe, Anstrengung, Ermattung, Gefahr! Meine Kniee zitterten, der warme Schweiß erkaltete, ich konnte fast nicht mehr; es wurde schwarz vor den Augen, indeß die ganze lebende Welt unter meinem Fuße glitt: aber ich spannte mit convulsivischem Eifer die letzten, sterbenden

Digitized by Google

Kräfte an — und nun, welcher Sieg! welcher Himmel, in dem ich schwindle! — Ganz Straßburg, mit allen seinen Gebäuden — ein niedergetretener Ameisenhaufen — mit allem seinen Gewimmel und Getöse von wühlenden Arbeitern, Pflastertretern und im Zuge begriffenen Truppen — umgeben von unzähligen kleinen Anhöhen, Dörfern, Wäldern, Lustorten — die ganze unabsehliche Fläche, durch die der Rhein sich schlingt, Elsaß, Baden und der Breisgau, umrandet von den Bergen Lothringen's und dem Schwarzwalde — liegt wie eine Karte tief unter meinen hinabschauenden Blicken ausgebreitet. — Ätherische, sausende Winde durchstreichen dieses Steingezelt, über dem der höchste gehauene Stein auf Erden ruht. Wie nahe scheine ich dem kleinen Gewölk am blauen Himmel über meinem Scheitel! Wie tief schaue ich auf das hohe Hauptgebäude hinab, dessen Dach das Auge von der Straße kaum erreicht! Wie der Rumpf des Schiffes von der Spitze des Mastes sieht die Stadt von diesem Thurmgipfel aus. Welch ein fürchterlicher Lärm der unten rollenden Wagen, der gerührten Trommeln, der emporsteigenden Hammerschläge und des wachsenden Geläuts der betäubenden Glocken! Hebt sich der Thurm oder die Krone, in der ich stehe, von dem heraufsteigenden Getöse? Bringt mich der Schall wirklich dem Zenith näher? Wird mein bebender Fuß von der Spitze der Höhe, die er berührt, gehoben? Reißt mich nicht die beflügelte, pfeilschnell sich meinem Standpunkte nähernde Wolke mit fort? Ich Feder, ich Staub — auf der Spitze dieses schwindelhohen Kolosses! Woran soll ich mich festhalten? an dem glatten Steine? am abgeschliffenen Eisen? an der strömenden Luft? Womit soll ich mich festklammern? mit dem bebenden Fuße? mit der zitternden Hand? Wunderbares, schreckenvolles, himmelemporsteigendes Gefühl! Nein, nie stürmte so gewaltig auf mich das Erhabene. Empfinde ich noch? Ich sehe Nichts, ich höre Nichts, ich vernehme Nichts, ich berühre Nichts! Alles ist leer um mich her — Alles ein unendlicher Raum, ein unfassliches Öde! .... Gott! .... Gott! — ja, hier würde der Spötter selbst andächtig ausrufen: Gott!

Neuntes Capitel.

Auszüge.

Unter einem Auszuge (Extract) verstehen wir die Angabe der Hauptgedanken oder: des Inhalts eines Stilstücks, mit Zurücklassung alles Dessen, was als weniger wichtig oder: als bloß zur Form gehörig betrachtet werden kann. Die Zusammendrängung oder: Concentration, welche man dabei mit dem Stoffe vornimmt, ist gerade das Gegentheil von der Ausführung oder: Erweiterung (Amplification), welche der Schüler an so vielen Stellen dieses Buchs mit einem Plane oder einer kurzen Inhaltsangabe vorzunehmen angeleitet worden ist. Wenn derselbe sich mit dem Abschnitte von der Dispossition (S. 132 — 181) recht bekannt gemacht und an denjenigen Stellen dieses Buches, wo ein Plan und eine Ausführung desselben mitgetheilt worden (wie z. B. in den Musterstücken 102, 103,

Digitized by Google

104, 105, 130, 131, 135, 136, 143, 144, 148, 149), Beides gehörig mit einander verglichen hat: so wird es hier nur noch einer kurzen Angabe der Hauptverrichtungen bedürfen, welche das Ausziehen in sich schließt, und einiger Bemerkungen über die Form, in welcher das Ergebniſs desselben darzustellen ist. Der ersteren sind zwei, nämlich: Weglassung und Verallgemeinerung (Generalisation). Jene bezieht sich entweder bloß auf die nähern Bestimmungen eines Gedankens oder auf den Gedanken selbst, ja oft auf eine ganze Reihe derselben. Diese ist der Vereinzelung (Individualisation) entgegengesetzt und besteht darin, daſs man statt der untergeordneten Begriffe (Arten) den höhern, welcher sie einschließt (Gattung), setzt und folglich auch den bildlichen Ausdruck auf den eigentlichen zurückführt. Zuweilen werden beide Operationen zugleich, oft aber auch nur eine, angewandt. Die Form, in welcher der Auszug niedergeschrieben werden kann, entspricht der früher (S. 172 ff.) für die Disposition angegebenen. Wir wollen eine vierfache, nämlich: die tabellarische, die fragmentarische, die imitirende und die referirende unterscheiden. Ein Auszug in tabellarischer Form ist nichts Anderes als eine förmliche, regelrechte Disposition, die man aus dem zu extrahirenden Aufsatze herausgesucht hat, und welche natürlich mehr oder weniger in's Einzelne gehn kann. Der fragmentarische Auszug liefert eine bloße Gedankenfolge; die einzelnen Sätze stehn nackt, ohne weitern Zusammenhang, in der Ordnung, in welcher sie auf einander folgen, da. Die imitirende Manier entspricht der Skizze; die Gedanken sind abgekürzt, aber sie sind wieder mit einander in Verbindung gesetzt und bilden daher ein Ganzes, das dem Verfasser in den Mund gelegt wird (**Constructio recta**). Referirend nennen wir, endlich, die Auszugsmethode, wenn der Verfasser des Auszugs, in eigener Person sprechend (**Constr. obliqua**), seinen Lesern den Hauptinhalt eines Aufsatzes mittheilt, auch wohl dabei schon Erklärung beabsichtigt. Es versteht sich von selbst, daſs nicht jede dieser Arten bei jedem schriftstellerischen Producte Anwendung leidet, wie auch, daſs öfters zwei mit einander vermischt werden. Sehr Vieles hängt hier auch von dem Umfange der Schrift ab, welche in's Kurze gebracht werden soll; je größer jener ist, desto mehr Zeit und Mühe erfordert der nöthige Überblick, desto mehr Einsicht und Umsicht die Auswahl der Gedanken, welche den Auszug bilden sollen. In jedem Fall ist es eine Hauptregel bei'm Verfahren: Suche erst des Inhalts der Schrift vollkommen mächtig zu werden, und dann begieb dich an's Niederschreiben! Eine große Arbeit erfordert natürlich Notate während des Lesens, weil nicht Alles im Gedächtniſs bleiben kann; aber kleinere sollten bloß mit letzterm aufgefasst und aus demselben wiedergegeben werden. Die entstehenden Auszüge werden dann des höchsten Vorzuges nicht ermangeln, welchen eine solche Arbeit haben kann, nämlich: der Treue; sie werden dem Leser gerade Das als die Hauptsache vor Augen legen, was der Verfasser des größern Werks beabsichtigt hat.

Digitized by Google

Nicht allein aber von der angewandten Mühe, sondern auch von der Beschaffenheit des zu extrahirenden Aufsatzes hängt das Gelingen des Aufsatzes ab. Hat der Verfasser, dem man folgt, nach einem bestimmten Plane geschrieben und diesen vielleicht, noch zum Überfluss, mehr oder weniger in seinem Werke angedeutet: so ist es nicht schwer, eine Übersicht von diesem zu geben. Hat der Verf. aber Letzteres nicht gethan, oder schreibt er sogar planlos, so vermehrt sich die Schwierigkeit freilich um ein Bedeutendes. Der Schüler bemerke übrigens, dass es auch partielle Auszüge giebt, welche den Inhalt eines Buches oder sonst einer Schrift nur in gewissen Beziehungen darstellen, nur einzelne Punkte in's Auge fassen. Von dieser Art sind die sogenannten Excerpte zu litterarischen Zwecken und manche Geschäftsarbeiten, als Extracte aus dem Pfarr-Register, dem Annotations-, dem Rechnungs-Buche und manches Andere. Wir machen zum Schluss noch darauf aufmerksam, dass die Anfertigung eines Auszuges, zumal aus einem größern Werke, eine der nützlichsten Arbeiten ist, welche der studirende Jüngling unternehmen kann; indem sie sein ganzes Denkvermögen in Thätigkeit setzt, seine Kenntnisse vermehrt und ihn fähig macht, auch Andern den Inhalt eines nützlichen oder interessanten Buchs in der Kürze mitzutheilen.

231. Inhaltsangabe eines Gedichtes von — —, betitelt: — —.

Wir setzen, der Kürze halber, kein Gedicht hieher, sondern überlassen es dem Schüler, sich selbst eins zu wählen; es muss ungefähr eben so lang wie das nachstehende, auch ebenfalls lyrischer Art sein. Er fülle dann die Lücken in obigem Titel aus und ahme in seiner Arbeit die vier unten folgenden Auszugsarten nach.

[308] Der Morgen.

Jüngling, sei mir gegrüßt! Über die Schöpfungen
Schwebst du, tönenden Schwungs, freudig und stolz daher!
Deine Wange, wie glüht sie
In den Gluthen des Morgenroths!
Dein gelbringelndes Haar, deinen weitwallenden
Purpurmantel, ihn schwellt, siehe! der Morgenwind,
Und entblättert die Rosen,
Die dir kränzen den hellen Schlaf.
Dir, Unsterblicher! dir feiert die junge Welt,
Dir der spiegelnde See, dir der entbrannte Wald,
Dir der sonnige Hügel,
Dir die perlenbesá'te Flur.
Dir, Unsterblicher! dir jubelt mein Saitenspiel;
Innig liebt dich mein Herz. Weckt nicht dein leiser Kuss
Mich aus lähmendem Schlummer
In des Daseins Entzückungen?
Heil dir, Strahlender, Heil! Gürte, so oft du kehrst,
Meine Hüfte mit Kraft, stähle zu festem Trotz
Meine Schenkel, erfülle
Meine Röhren mit Löwenmark.

Digitized by Google

Deine Jugend verwelkt nimmer; die meinige
Welkt in kurzem. Nicht lang', siehe! so suchest du
Mich vergebens im Felde,
Rufst vergebens den Schlummerer.
Tief im Staub ist mein Schlaf, niedrig mein grünend Haus;
Thaue Thränen darauf, Holder! und röth' es sanft;
Bis dein himmlischer Bruder
Mich zu ewigem Tage weckt.

[309] Inhaltsangabe eines Gedichts von Kosegarten, betitelt: der Morgen.

A. Tabellarische J. A.

1. Schilderung des Morgens unter dem Bilde eines schönen, kräftigen Jünglings (die erste und zweite Strophe).
   a. Anrede. b. Sein Dahinschweben. c. Seine Person (α. der Körper, z. B. Wange, Haar, Schläfe. β. Der Schmuck, z. B. Purpurmantel, Rosenkranz).
2. Verhältniss der Schöpfung zu demselben (dritte Str.).
   a. Allgemeine Huldigung. b. Besondere (Verhalten des See's, des Waldes, des Hügels, der Flur).
3. Verhältniss des Dichters zu ihm (vierte u. fünfte Str.).
   a. Von seiner Seite — Lied und Liebe.
   b. Von des Morgens Seite, erbeten — Stärkung für den Dichter.
4. Vergleichung des Morgens mit dem Dichter (sechste und siebente Str.).
   a. Ewige Jugend des erstern.
   b. Hinwelken des letztern.
   c. Bitten in dieser Hinsicht.

B. Fragmentarische J. A.

Anrede an den M., als Jüngling betrachtet, worin Etwas über sein Herannahen, über die Reize seiner Person und über den Aufzug, in dem er erscheint, gesagt wird. Erwähnung des Jubels, mit welchem die ganze Schöpfung (es werden einzelne Theile derselben namhaft gemacht), insbesondere aber der Dichter, den Morgen empfange. Äußerung, wie er auf den letztern wirke. Bitte an ihn um Stärkung. Vergleichung zwischen der ewigen Jugend des Morgens und dem Absterben des Dichters. Hindeutung auf den Morgen des zweiten Lebens.

C. Imitirende J. A.

Schöner, herrlich geschmückter Jüngling, sei mir willkommen! Die ganze Natur empfängt dich mit Wonne, und auch ich empfinde deine belebende Kraft. Lass sie noch oft auf mich wirken! Du welkst nimmer, ich aber in kurzem. Ist Dies geschehen, ruhe ich im Grabe: so entziehe auch diesem deinen Einfluss nicht, bis mich ein schönerer Morgen weckt.

D. Referirende J. A.

Das Gedicht hat die Form einer Apostrophe (S. 192) an den Morgen, den der Dichter sich als einen stolz und freudig daherschreitenden Jüngling, mit rothen Wangen, gelben Locken, bekleidet mit einem Purpurmantel, und einen Rosenkranz auf dem Haupte, vorstellt. Nachdem er ihn willkommen geheißen hat, macht er ihn aufmerksam auf die Freude, womit die leblose Schöpfung,

Digitized by Google

noch mehr aber die lebende, in seiner (des Dichters) Person ihn empfange. Er äußert sich dankbar über den Einfluss, den er von ihm empfinde, und bittet, ihn mit diesem ferner zu begünstigen. Sollte er dennoch aber — wie es sein Loos sei — erliegen, so bittet er, seinem Grabe freundlich zu sein, bis ein himmlischer Morgen den Schläfer wecke.

232. Der Gedankengang in dem belehrenden Briefe, Musterstück 257.

Die Methode soll die referirende sein; der Umfang der Arbeit darf eine Quartseite nicht übersteigen.

233. Der Plan, welcher dem Aufsatze [256] der Stilistik zum Grunde liegt.

Die Methode sei die fragmentarische; der Umfang wie bei der vorigen Arbeit.

234. Auszug aus dem Aufsatze: der große nordische Krieg (Stilistik [131]).

Nach der imitirenden Methode; etwa zwei bis drei Quartseiten.

235. Der Inhalt der Lehrrede [284] in der Stilistik.

Nach der tabellarischen Manier.

236. Bericht von dem Inhalte des Schiller'schen Gedichtes: Die Klage der Ceres.

Nicht immer wird bei Arbeiten von der Art, wie die gegenwärtigen, eine bloße Darlegung des Planes beabsichtigt; der Schreibende nimmt oft eine passende Gelegenheit wahr, um einzelne Ausdrücke oder ganze Stellen des auszuziehenden Werks mitzutheilen, entweder weil diese das zu Sagende am kürzesten und besten ausdrücken, oder weil er sein eigenes Urtheil dabei anzubringen und den Leser auf Schönheiten oder Mängel aufmerksam zu machen wünscht. Auch werden wohl Nachrichten über die äußere Form des Werks mitgetheilt (s. das nächste Cap.). Etwa in folgender Manier:

[310] Bericht von dem Inhalte des Schiller'schen Gedichts: Kassandra.

Der Dichter versetzt uns in einem erzählenden Eingange nach Troja, wo die Hochzeit des Achilles und der Polyxena gefeiert wird. Alles hat sich einer rauschenden Freude ergeben, nur Kassandra, die Seherinn, „wandelt

Freudlos in der Freude Fülle,
Ungesellig und allein — —

in Apollo's Lorbeerhain" und beklagt ihr unglückliches Schicksal, dass sie, während die Ihrigen froh und glücklich seien, ihr Glück nicht theilen könne, sondern bereits das Unglück heranziehen sehe. Sie findet Dies um so härter, da man ihre Verkündigungen verlache (mit dieser Bedingung war bekanntlich die empfangene Sehergabe verknüpft), und das drohende Übel nicht dadurch abgewandt werde. Sie bittet den Pythischen Gott, ihr ihre „Blindheit und den fröhlich dunklen Sinn," den sie früher besessen, wieder zurückzugeben. Das Gefühl ihres Elendes wird immer stärker in ihr. „Meine Jugend," spricht sie, „war nur Weinen — fröhlich seh' ich die Gespielen, mir nur ist das Herz getrübt!" Da weckt der Gedanke an ihrer Schwester Liebesglück für einige Augenblicke auch in ihrer Seele einen Schimmer von Heiterkeit. Sie denkt ihres eigenen Geliebten (Koröbus) und des möglichen Glücks an seiner Seite.

Digitized by Google

Aber „plötzlich tritt ein Styg'scher Schatten nächtlich zwischen ihn" und sie, Bilder des nahen Jammers erfüllen ihre Seele, immer größer wird ihre Angst, sie möchte gern den Blick abwenden; aber sie äußert selbst:

Wissend, schauend, unverwandt
Muss ich mein Geschick vollenden —.

Und dies letztere ist seiner Vollendung nahe, denn während sie sprach, schließt der Dichter, war „Thetis großer Sohn" im Tempel durch Mord gefallen, und Troja wurde nun ein Schauplatz des Greuels und der Verwüstung. — Schiller hat, wie gewöhnlich, einen höhern Sinn in dieses Gedicht gelegt, der sich wohl am deutlichsten in folgender Stelle ausdrückt:

„Wer erfreute sich des Lebens,
Der in seine Tiefen blickt?"

Was die äußere Form dieses, größtentheils lyrischen, Gedichts anbelangt, so zählt es sechzehn Strophen, von denen jede aus acht vierfüßigen trochäischen Versen, welche sich reimen, besteht. Die Reime sind abwechselnd männlich und weiblich, jede Strophe enthält zweimal die Form abab.

237. Die Fabel des Schauspiels: Wilhelm Tell, von Schiller.

Man kann die Fabel, das heißt: die zum Grunde liegende Begebenheit eines dramatischen Stückes auf eine doppelte Art erzählen, indem man entweder dem natürlichen Gange der Begebenheiten oder dem Gange des Stückes folgt. Im ersten Fall beginnt man mit der Erzählung der frühesten Ereignisse, welche der Leser wissen muss, um die Handlung des Drama's zu verstehn; macht den Punkt bemerklich, wo diese letztere beginnt; giebt in gehöriger Ordnung ihre Haupttheile an; und verweilt besonders bei der endlichen Entwicklung oder: dem Schlusse. Im andern Fall beobachtet man die Eintheilung in Aufzüge und Auftritte und erzählt, was sich in jedem derselben begiebt. Es ist klar, dass jenes Verfahren eine bessere Übersicht der Handlung selbst, dieses eine bessere Übersicht des Stückes gewährt. Der Schüler wähle nach Gutdünken eins von beiden.

238. Bericht über den Inhalt der Henriade, eines epischen Gedichts von Voltaire. Nach Beendigung der Lectüre dieses Werkes.

Es treten hier ungefähr dieselben Gesichtspunkte ein, wie bei der vorigen Aufgabe.

239. Die Trojanischen Alterthümer, nach Homer's Iliade.

Es ist oben eines theilweisen Auszugs gedacht worden; hier soll ein solcher geliefert werden. Der Schüler weiß, dass man unter den „Alterthümern" (Antiquitates) eines Volkes die Darstellung seines Lebens in einer frühern Periode der Geschichte versteht. Das Erste ist nun, dass er das eben genannte Gedicht von Anfang bis zu Ende sorgfältig durchlies't und Alles excerpirt (herausschreibt), was sich darin auf jene Stadt und ihre Bewohner bezieht. Er wird finden, dass er so allmählich die bekannten Hauptabschnitte: Verfassung, Religionswesen, Kriegswesen, Kleidung, Speisen und Getränke, Sitten und Gebräuche ꝛc. erhält. Ist Alles gesammelt, so vergleiche der junge Arbeiter noch ein Handbuch, welches die griechischen und römischen Alterthümer enthält, um zu sehen, wie dort

Digitized by Google

die Eintheilung ist; mache dann seinen Plan und gehe endlich an die Abfassung seiner Abhandlung. Diese kann in Capitel und §§ eingetheilt, mit Citaten, Anmerkungen ꝛc. versehen und überhaupt mit Allem ausgestattet werden, was eine gelehrte Arbeit erfordert. Unsere Aufgabe ist schwer, aber sie übersteigt die Kräfte eines wohlunterrichteten Primaners nicht, und in jedem Fall wird die daran gewandte Mühe und Zeit reichlich durch den Zuwachs vergolten werden, den der Schreibende in seiner Bildung erhält.

240. Schriftliche Wiederholung eines empfangenen Unterrichts. Der Schüler soll den Inhalt eines vom Lehrer gehaltenen Vortrages (einer vernommenen Predigt, einer angehörten Vorlesung ꝛc.) in der Kürze schriftlich wiedergeben. Es kommt auf die Umstände an, ob es nöthig sein wird, dass er die Erlaubniss habe, sich während des Hörens Etwas zu notiren, oder ob ihm dieses Hülfsmittel ganz versagt bleiben muss.

Zehntes Capitel.

Commentare.

Eine vierte Stilübung, zu welcher ein fremder Aufsatz Gelegenheit giebt, ist die Abfassung eines Commentar's zu demselben oder: die Zusammenstellung alles Dessen, was dazu beitragen kann, dass man ihn besser verstehe. Diesem Gegenstande ist im Reiche der Wissenschaften eine eigene Abtheilung gewidmet, die Auslegungs- oder: Interpretation's-Kunst (auch Hermeneutik oder: Exegetik — besonders bei den biblischen Schriften — genannt), worin die Grundsätze derselben aufgestellt, und Anleitung zu ihrer Anwendung gegeben wird. Hier nur Folgendes. Es giebt, erstlich, gewisse äußere Umstände, welche zum bessern Verständniss eines schriftstellerischen Productes zu wissen nöthig sind; dahin gehört: Kenntniss der wichtigsten Lebensumstände des Verfassers, seiner Schriften und seines litterarischen Charakters; Bekanntschaft mit der Veranlassung, welche ihn zur Abfassung bewog, der Umstände, unter denen er schrieb; Kunde von den Schicksalen seines Geisteserzeugnisses, wie es von der Lesewelt aufgenommen, gelobt, getadelt — belohnt, verboten wurde, welche Auflagen es erfahren, welche Schriftsteller es übersetzt, erklärt, angeführt haben; und noch manche andere Dinge, die natürlich meistens nur bei ganzen Büchern, oft aber auch bei einzelnen Gedichten, Reden, Abhandlungen ꝛc. vorkommen. Bei dem zu erklärenden Werke selbst ist, wie in andern Hinsichten so auch hier, Inhalt und Form zu unterscheiden; auf erstern beziehen sich die sogenannten Sacherklärungen, auf die letztere die Worterklärungen. Zur Sacherklärung gehört es, dass man im Allgemeinen möglichst gut mit dem Gegenstande der Schrift bekannt sei, z. B. sich selbst mit ihm beschäftigt, über ihn gelesen, geschrieben ꝛc. habe; dass man im Besondern über jeden einzelnen Punkt, auf welchen sich

Digitized by Google

der Verfasser bezieht, oder auf den er nur anspielt, unterrichtet sei; dass man nicht nur den Zusammenhang der Gedanken im Ganzen oder: den Plan der Arbeit anzugeben wisse, sondern auch den Sinn der kleinsten einzelnen Stelle bestimmen könne. Zur Worterklärung wollen wir es rechnen, dass der Commentator nicht allein die Sprache, in welcher das Werk geschrieben ist, überhaupt vollkommen verstehe, sondern auch von jedem einzelnen Ausdruck, der darin gebraucht worden, Rechenschaft zu geben vermöge. Zur Kenntniss der Form gehört es auch, dass der Ausleger genau bekannt sei mit der Aufsatzart, zu welcher das vorliegende Stilstück zu rechnen ist, und mit den Regeln, welche die Rhetorik oder die Poetik über dieselbe aufstellt, und dass er, wenn das Stück in gebundener Rede (metrisch) geschrieben ist, auch die metrische Form desselben, also: Versart, Reim ꝛc., anzugeben wisse. Zuweilen kommen auch *dunkle* Stellen vor, wo die Mittel, welche dem Ausleger zu Gebote stehen, zur Erklärung nicht ausreichen; hier müssen Erklärungs*versuche* gemacht, Auslegungen *gewagt* werden; auch tritt wohl die Kritik (s. das nächste Cap.) mit einer Verbesserung (Emendation) der schwierigen Stelle ein, welche entweder aus einem anderweitigen Vorkommen der Stelle (im Schriftsteller selbst, in einem andern Autor, einer einzelnen Ausgabe ꝛc.) entlehnt wird oder auf einer bloßen Vermuthung (Conjectur) beruhet. Es ist, übrigens, natürlich, dass das Geschäft des Erklärens desto schwieriger wird, je älter und unbekannter die Sprache des auszulegenden Stücks und das Volk ist, unter dem sein Verfasser gelebt hat; hierauf gründen sich ganz neue Zweige der Auslegungskunst, z. B. die Fertigkeit, die Schrift alter Urkunden zu lesen (Diplomatik im ursprünglichen Sinne des Worts). — Was nun das Verfahren bei Abfassung eines Commentar's anbetrifft, so wird der Schüler dieses am besten abnehmen können aus der Art, wie die Herausgeber seiner griechischen und lateinischen Autoren dieselben in dieser Hinsicht behandelt haben. Er wird da *erklärende Einleitungen* finden, worin biographische Nachrichten von dem Schriftsteller und litterarische über dessen Werk, Bemerkungen über den gewählten Stoff oder dessen Behandlung, und manches Andere, vorkommen; *erklärende Anmerkungen* (Noten), worin einzelne Abschnitte, Paragraphen, Stellen entweder in ununterbrochener Reihe (**commentarius perpetuus**) oder abgebrochen erläutert werden, und welche man entweder unter das commentirte Stück (den Text) oder hinter dasselbe zu setzen pflegt; *erklärende Beilagen* (Excurse, Abhandlungen ꝛc.), worin einzelne merkwürdige Punkte weiter erörtert oder Materialien zum Nachschlagen geliefert werden. Zuweilen verfasst auch ein Autor ein ganzes Buch über die Schrift eines andern, worin er seine Erklärungen, Bemerkungen, Betrachtungen über dieselbe niederlegt. Was die Schreibart der Commentare im Allgemeinen anbelangt, so muss sie einfach, möglichst deutlich und so kurz sein, als es die Rücksicht auf Deutlichkeit erlaubt; vor allem hüte sich der junge Stilist vor

Digitized by Google

dem gelehrt scheinen sollenden Gesalbader! Einige einzelne hier häufig vorkommende Formen sind die Paraphrase, das Citat oder: die Anführung einer Schriftstelle und, wenn das zu Erklärende in einer fremden Sprache geschrieben ist, die Übersetzung; auch die kurze Inhaltsangabe trägt Viel zur Verdeutlichung eines größern Abschnittes bei. Unter den Citaten kommt vorzüglich oft die Anführung von Parallelstellen vor, das heißt: von Stellen, wo der erklärte Autor oder ein anderer Schriftsteller Dasselbe oder etwas Ähnliches gesagt hat.

241. Commentar zu einem Gedichte von — —, betitelt: — —.

Der Schüler soll mit dem von ihm in Aufg. 231 behandelten Gedichte Dasselbe vornehmen, was in nachstehendem Beispiele mit [306] vorgenommen worden ist.

[311] Commentar zu einem Gedichte von Kosegarten, betitelt: der Morgen. Die Tageszeit, welche wir Morgen nennen, ist unter allen die erfreulichste für den Menschen, weil sie gleichsam der Beginn eines neuen Lebens für ihn ist. Das Dunkel, das ihn schreckend umgab, der Schlaf, der ihn fesselnd umfing, sind jenes dem tröstenden, erfreuenden Lichte des Tages, dieser einem Gefühle erhöhten Selbstbewusstseins und neuer Kraft gewichen. Rechnet man dazu, dass die Naturerscheinungen, welche „den Morgen" bilden, sämmtlich — zumal in der bessern Jahreszeit — von der angenehmsten und interessantesten Art sind; denkt man an die wunderbaren Farben, welche Erd' und Himmel dann entwickeln, das erste Weiß der Frühe, den Purpur der Morgenröthe, die Flammen, welche die nahe Ankunft der Sonne verkündigen, den Blitz, mit dem das Gestirn selbst über den Horizont tritt, das goldne Licht, womit es in diesem Augenblick Waldgipfel und Bergspitzen übergießt, die Tinten des Regenbogens, welche in den Thautropfen funkeln, an die erfrischende Kühle, welche den Thierkörper umfängt, an den fröhlichen, vielstimmigen Gesang der Vögel, an die erquickende Erneuerung, welche man in der Pflanzenwelt bemerkt; denkt man, sagen wir, an dieses Alles: so findet man es sehr begreiflich, dass die Dichter aller Zeiten diese Tageszeit vorzüglich häufig zum Gegenstande ihres Liedes gemacht oder doch wenigstens ihre schönsten Bilder und Gleichnisse daher entlehnt haben. Kosegarten hat es in dem vorliegenden Erzeugnisse seiner Muse auch gethan; sehen wir, wie er dabei zu Werke gegangen ist. — Der Verfasser denkt sich den Morgen als ein lebendes, vernünftiges Wesen und richtet das ganze Stück hindurch die Rede an ihn; die Hauptform des Gedichts ist also Personification, verbunden mit Apostróphirung. Zugleich erhellt schon hieraus, dass es lyrischer Natur ist; es ist auch eine regelmäßige Ode in der beliebten antiken Versart, welche man die asklepiadische nennt. Auf zwei asklepiadische Verse folgt ein pherekratischer und dann ein glykonischer Vers. Der Gedankengang ist folgender. (Hier würde nun, etwa in der referirenden Manier, die früher mitgetheilte — s. das vorhergehende Cap. — Inhaltsangabe stehen.) Auf das Einzelne beziehen sich nachstehende Bemerkungen. (Erste Strophe:) „Jüngling" — weil Morgen in unserer Sprache männlichen Geschlechts ist, und der Tag mit dieser Zeit beginnt; der Morgen heißt daher auch bei den Dichtern oft der junge Tag. „Sei mir gegrüßt" — eine Bewillkommungsformel. „Über

die Schöpfungen" — der Plural für den Singular; vielleicht nur des Versmaßes wegen, denn die Figur ist ziemlich matt. „Schwebst du" — man hört den Morgen nicht kommen; höhere Wesen schweben, gleiten dahin ꝛc. „Tönenden Schwungs" — eine antike Formel, die aber keine bestimmte Vorstellung weckt; soll man an Apollo's tönendes Geschoss bei Homer oder an Plato's Sphärenmusik denken? „Daher" — der Ausdruck „heran" würde das Schweben mehr auf den Redenden bezogen haben. „Freudig" — das Licht weckt Heiterkeit. „Stolz" — im Gefühl der erneu'ten Kraft. „Deine ..... sie" — eine harte Form, wohl des Metrum's wegen. „Gluthen" — abermals der Plural für den Singular. (Zweite Strophe:) „Gelbringelndes" — das heißt: gelbe (goldene) Ringel zeigend; ein Haar von dieser Farbe gilt überhaupt für schön, passt aber besonders gut für einen Sohn des Lichts. „Weitwallenden" — scheint eine Allitteration zu enthalten. „Morgenwind" — um diese Tageszeit erhebt sich oft ein eigenthümliches, frisches Wehen. „Entblättert" — scheint sich auf das allmähliche Verschwinden des Roths in den Wolken zu beziehen. „Schlaf" — der Sing. für den Plural, und dieser synekdochisch für „Haupt"; bei Einigen lautet das Wort auch „die Schläfe", in der Mehrheit „Schläfen". (Dritte Strophe:) „Unsterblicher" — weil er jedesmal nach der Nacht wiedererscheint. „Dir feiert" — ungewöhnliche Construction für: „feiert deine Ankunft". „Die junge Welt" — gleichsam eben erst geboren, sichtbar geworden. „Der entbrannte Wald" — Gegenstände, von der untergehenden oder aufgehenden Sonne beschienen, scheinen zu glühen, z. B. die Spitzen der Alpen. (Vierte Strophe:) „Dir jubelt" — erklingt in Jubeltönen zu deinem Preise. „Leiser Kuss" — sanfte, freundliche Berührung; das zunehmende Tageslicht weckt den Schläfer. „Lähmend" — schon Homer nennt den Schlaf ein Aufgelöstwerden der Glieder. „Weckt ..... Entzückungen" — eine harte Wortverbindung; gewöhnlich sagt man zu statt in. (Fünfte Strophe:) „Gürte .... Kraft" — eine biblische Redensart, von der Kleidung des Orient's hergenommen. „Kehrst" — für „wiederkehrst." „Stähle" — gewöhnliche Metapher für „stärke". „Röhren" — die hohlen Knochen. „Löwenmark" — bei dieser Hyperbel mag bemerkt werden, dass Aristoteles die Knochen des Löwen als markleer, gediegen wie Kieselsteine und, als solche, am Stahle Feuer gebend beschreibt. (Sechste Strophe:) „Verwelkt" — gleich der Blume, mit der sie oft verglichen wird. „Im Felde" — in der Natur, wo der Dichter den Morgen zu begrüßen scheint. „Schlummerer" — hat hier den Doppelsinn des Schlafes und des Todes, auf welchem der ganze Schluss beruht. (Siebente Strophe:) „Tief im Staub" und „grünes Haus" — Bezeichnungen des Grabes. „Thaue Thränen" — für „besprenge es mit deinem Thau, der für Thränen gelten kann". „Himmlischer Bruder" — der Auferstehungsmorgen.

242. Commentar zu Haller's Ode: die Tugend.

Nachstehendes Gedicht ist in einer jetzt etwas veralteten Sprache geschrieben, hat aber einen schönen Inhalt; der Schüler versuche, letztern erst in einer Inhaltsangabe (s. vor. Cap.) darzustellen und

Digitized by Google

dann einzelne Stellen in der Manier des eben mitgetheilten Musters zu erläutern.

[312] Freund! die Tugend ist kein leerer Name,
Aus dem Herzen keimt des Guten Same,
Und ein Gott ist's, der der Berge Spitzen
Röthet mit Blitzen.

Laſs den Freigeist mit dem Himmel scherzen;
Falsche Lehre fließt aus bösem Herzen,
Und Verachtung allzu strenger Pflichten
Dient für Verrichten.

Nicht der Hochmuth, nicht die Eigenliebe,
Nein, vom Himmel eingepflanzte Triebe
Lehren Tugend, und daſs ihre Krone
Selbst sie belohne.

Ist's Verstellung, die uns selbst bekämpfet,
Die des Jähzorns Feuerströme dämpfet
Und der Liebe viel zu sanfte Flammen
Zwingt zu verdammen?

Ist es Dummheit oder List des Weisen,
Der die Tugend rühmet in den Eisen,
Dessen Wangen mitten in dem Sterben
Sich nicht entfärben?

Ist es Thorheit, die die Herzen bindet,
Daſs ein Jeder sich im Andern findet
Und zum Lös'geld seinem wahren Freunde
Stürzt in die Feinde?

Füllt den Titus Ehrsucht mit Erbarmen,
Der das Unglück hebt mit milden Armen,
Weint mit Andern und von fremden Ruthen
Würdigt zu bluten?

Selbst die Bosheit ungezähmter Jugend
Kennt der Gottheit Bildniſs in der Tugend;
Hasst das Gute und muſs wahre Weisen
Heimlich doch preisen.

Zwar die Laster blühen und vermehren,
Geiz bringt Güter, Ehrsucht führt zu Ehren,
Bosheit herrscht, und Schmeichler betteln Gnaden,
Tugenden schaden;

Doch der Himmel hat noch seine Kinder,
Fromme leben, kennt man sie schon minder,
Gold und Perlen findet man bei Mohren,
Weise bei Thoren.

Aus der Tugend fließt der wahre Friede,
Wollust ekelt, Überfluſs macht müde,
Kronen lasten, Ruh' beglückt nicht immer,
Tugend fehlt nimmer.

Digitized by Google

Drum, o Damon! geht's mir nicht nach Willen,
So will ich mich in mich selbst verhüllen;
Einen Weisen kleidet Leid wie Freude,
Tugend ziert beide.
Zwar der Weise wählt nicht sein Geschicke,
Doch er wendet Elend selbst zum Glücke;
Fällt der Himmel, er kann Weise decken,
Aber nicht schrecken!

243. Erklärende Einleitung zu einer in das Deutsche übersetzten Stelle aus dem Tacitus.

Die Stelle steht [292]. Der Schüler erzähle so Viel aus der Geschichte der damaligen Zeit, als nöthig scheint, um den Inhalt ganz zu verstehen.

244. Ein Excurs über das Glockengießen, zur Erläuterung des Schiller'schen Liedes von der Glocke.

Die Aufgabe ist so verständlich, dass es keiner weiteren Erinnerung bedarf.

245. Erklärende Anmerkungen zu dem Musterstück: die Diadochen, [133] der Stilistik.

Der Schüler soll die in jenem Stück vorgekommenen Namen und Begebenheiten kurz erläutern, indem er von jedem und jeder das Nöthige beibringt.

Elftes Capitel.

Beurtheilungen.

Es sind früher (Einl. Cap. 5, §. 16) kritische Arbeiten erwähnt worden, zu denen die Aufsätze der Schüler selbst den Stoff geben könnten; diese folgen jetzt hier. Es wird vorausgesetzt, der junge Stilist habe von dem Lehrer oder von sonst Jemand den Auftrag erhalten, sein Urtheil über ein ihm mitgetheiltes stilistisches Product eines andern jungen Menschen schriftlich abzugeben. Worauf hat derselbe dabei zu achten? Er muss sich zuerst die beiden Seiten, welche hier in's Auge gefasst werden können, deutlich denken; dass man, nämlich, bei einer schriftlichen, wie bei jeder andern, Arbeit fragen kann, ob, erstlich, der Verfasser bei der Verfertigung derselben von allen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, gehörigen Gebrauch gemacht habe (subjective Seite), und ob, zweitens, sein Werk diejenigen Vorzüge besitze, die man bei einem Erzeugniss dieser Art zu verlangen pflegt, oder die wenigstens der Beurtheiler zu erblicken wünscht (objective Seite). Aus der Beantwortung der ersten Frage geht dann ein Urtheil über den Fleiß oder das Talent des Verfassers, aus der zweiten ein Urtheil über den Werth seiner Arbeit hervor. Darnächst muss der junge Kritiker überlegen, was ihn in

Digitized by Google

den Stand setzen werde, diese beiden Fragen zu beantworten. Es wird sich ergeben, dafs zur Beantwortung der erstern eine ungefähre Kenntnifs der Person des Verf. (z. B. Alter, Bildungsgrad ꝛc.), der Anleitung, die er etwa zu seiner Arbeit erhalten hat, der Bücher, die er benutzt hat, der Zeit, die ihm gelassen worden ist, und manches Andere gehört; dafs dagegen zur Beantwortung der letztern genaue Bekanntschaft mit der Theorie, das heißt: mit den grammatischen und stilistischen Regeln, erforderlich ist. Hat sich der Beurtheiler auf diese Art seinen Maßstab gebildet, so mufs er ihn nun, drittens, anlegen, oder: er mufs den mitgetheilt erhaltenen Aufsatz sorgfältig durchlesen und prüfen, sich auch das Bemerkte, wo es nöthig ist, aufzeichnen. Nun besitzt er den Stoff zu seiner kritischen Arbeit und kann sich demnach, viertens, einen Plan zu derselben bilden. Es wird sich dabei zu entscheiden haben, ob er den Gegenstand seiner Prüfung nach allen ihm bekannten Rücksichten oder nur nach einigen beurtheilen; ob er sich im Allgemeinen halten oder sich mehr in das Einzelne begeben; ob er bloß tadeln oder auch verbessern will. In den meisten Fällen wird er auch genöthigt sein, zu besserem Verständnifs, der Kritik eine Inhaltsangabe (s. Cap. 9) vorangehen zu lassen. Desgleichen wird es zur Sprache kommen, wie weit er im Belegen (Beweisen) seines Urtheils wird gehen müssen, und ob es auch nöthig sein wird, die Stellen des Lehrbuchs anzuführen, welche die Regel enthalten, auf die man sich bezieht. Ist der Beurtheiler über alles Dieses mit sich eins geworden, so fehlt nur noch, dafs er sein Urtheil niederschreibe. Dabei ist dann vor allen Dingen Kürze zu empfehlen, jedoch ohne dafs die Deutlichkeit leide; ferner Bestimmtheit, welche das Erzeugnifs der Gründlichkeit ist; endlich Gewandtheit, um leicht von einem Punkte auf den andern zu kommen. Viel kommt aber auch auf den Ton der Beurtheilung an. Dieser mufs zeigen, dafs der Beurtheiler zwar vollkommen überzeugt ist von der Gerechtigkeit seines Ausspruchs; dafs sich aber diese Überzeugung nur auf das Bewusstsein stützt, sein Geschäft mit Fleiß und mit Liebe ausgeführt zu haben, keineswegs auf ein Gefühl seiner eigenen Überlegenheit in diesem Fache. Jeder Tadel mufs mit Ruhe und Freundlichkeit vorgebracht werden; Spott oder gar Bosheit müssen fern sein. Stets begleite den Urtheilenden das Gefühl, wie Viel ihm selbst noch zur Vollkommenheit fehle; vor allem erlaube er sich nie Chicane, das heißt: Benutzung eines Scheins, um Etwas als einen Fehler darzustellen, was man doch selbst nicht dafür hält. Gründlichkeit und Genauigkeit arte, endlich, nie in Pedanterie und Kleinigkeitskrämerei aus. — Die Schrift eines Aufsatzes der gegenwärtigen Art anbelangend, so ist dabei vorzüglich auf Eins zu achten, nämlich: dafs die aus der beurtheilten Arbeit angeführten Worte jedesmal durch die üblichen Anführungszeichen (z. B. Unterstreichen, Gänsefüßchen ꝛc.) für das Auge von den übrigen Worten geschieden werden, weil sonst leicht Verwirrung entsteht.

Digitized by Google

246. Beurtheilung eines Aufsatzes von — —, betitelt: — —.

Zu dieser Arbeit erhält der Schüler folgendes Beispiel:

[313] Beurtheilung eines Aufsatzes von Theodor Neuhof, betitelt: Über die Wohlthätigkeit.

Es giebt unter der Anzahl der Tugenden, mit denen sich das menschliche Leben schmückt, einige, die inniger als die übrigen mit unserer Natur verflochten und recht eigentlich menschliche Tugenden sind. Wir vermissen sie deshalb auch nicht leicht ganz unter irgend einem Volke, sie werden von Volkslehrern und Gesetzgebern besonders empfohlen, und ihre Vernachlässigung wird von dem großen Haufen als ein Frevel angesehen, den rächende Gottheiten bestrafen. Zu ihnen gehört die von dem Verf. behandelte Tugend der Wohlthätigkeit. Das erste Lob, was Referent (Berichterstatter, gelinder als: Recensent oder: Beurtheiler) ausspricht, gilt demnach der Wahl des Stoffes; er ist allgemein-verständlich und allgemein-interessant. Man kann es jedoch nicht billigen, dass das Thema so allgemein und folglich so unbestimmt ausgedrückt worden ist. Denn entweder wollte der Verf. Alles zusammenfassen, was sich Bedeutendes von der W. sagen lässt, und dann hatte er sich eine schwere Aufgabe gestellt, die er auch nicht gelöset hat; oder der Titel soll nur so viel heißen als: Etwas (einige Gedanken) über die W., wie Dies der Aufsatz selbst zu bestätigen scheint: dann war es besser, in der Überschrift näher anzugeben, was der Leser zu erwarten habe. Referent würde die Arbeit betitelt haben: „Lob der W." oder: „Beglückende Folgen der W.;" denn darauf bezieht sich größtentheils der Inhalt. — Da der Verf. seinen Gegenstand nicht scharf bezeichnet hat, so lässt sich auch über die Vollständigkeit des beigebrachten Stoffes nicht wohl urtheilen. Angenommen indess, dass der Verf. vorzüglich von dem Glücke, das die W. auf der Erde verbreitet, habe reden wollen: so ist es nicht zu billigen, dass er vergessen hat, der sogenannten Wohlthätigkeitsanstalten (als: Armen-, Waisen-, Kranken ꝛc.-Häuser) rühmend zu erwähnen, und dass auch nicht aufmerksam gemacht worden ist auf die mannigfach glücklichen Wirkungen, die der durch W. verbesserte Zustand der Menschen wieder auf ihre geistige und sittliche Bildung hat. Dagegen wären mehrere Gedanken, als nicht unmittelbar zum Thema gehörig, besser weggeblieben, z. B. eine Untersuchung, ob eine Religion schon dadurch, dass sie W. empfiehlt, hohen innern Werth zeige. Auch scheint diese Stelle, so wie einiges Andere, vor dem Niederschreiben noch nicht völliges Eigenthum des Verf. geworden zu sein. Als gar nicht an seiner Stelle stehend zeichnet Ref. (den übrigens nicht übel gerathenen) Angriff auf die Trägheit (S. 5) aus. Die Gedanken selbst sind zwar nicht neu, welches auch nicht zu verlangen war; aber sie sind doch fast alle unmittelbar aus dem Leben gegriffen und treffen in den meisten Fällen ihr Ziel mit Sicherheit. Nur ein paar Mal hat sich der Verf. zu lange bei Gemeinplätzen aufgehalten (s. S. 4, wo von der ungleichen Austheilung der Glücksgüter, und S. 7, wo von der Belohnung der W. in jenem Leben die Rede ist) und ist dadurch weitläuftig geworden. Unrichtiges wüsste Ref. nicht anzuführen, außer dass der schöne Ausspruch: „Heute habe ich einen Tag verloren" (nämlich: Keinen glücklich gemacht)! nicht dem Kaiser Titus, sondern dem

Digitized by Google

Trajan in den Mund gelegt worden ist. — Mehr aber als an dem Stoffe sieht Ref. sich genöthigt, an der Art zu tadeln, wie dieser vertheilt worden ist, das heißt: am Plane; er ist unstreitig die schwächste Seite der Arbeit, ja man möchte sagen, er fehle gänzlich. Die — unverhältnißmäßig lange — Einleitung behandelt den Gedanken, daß der Mensch Gott gleichen und also wohlthätig sein müsse; ein Satz, der augenscheinlich in einen viel spätern Theil des Aufsatzes gehört. Dann geht der Verf., ohne erst seinen Gegenstand förmlich anzukündigen, sogleich zu dem Gebrauche über, den der edle Reiche von seinem Reichthume machen könne (die gelungenste Stelle der Abhandlung), redet dann von der muhamedanischen Religion, von den Freuden, die selbst der Arme Andern bereiten könne, von dem innern Frieden des Wohlthätigen, von den Gegendiensten, welche dieser zu erwarten hat, und endigt mit der Aussicht auf eine Belohnung in der Ewigkeit. Ein förmlicher Schluß ist nicht da. — Der Mangel an genauer Disponirung hat vielleicht auch den Mangel an guten Übergängen bewirkt, welcher durch die ganze Arbeit zu spüren ist. — Der Ref. eilt, zur Sprache des Verf. zu kommen. Sie zeugt im Allgemeinen von einer gewissen durch Lectüre erlangten Gewandtheit und verletzt daher nur selten die Haltung (wie etwa S. 8, wo der Ausdruck „holde Freundschaft" gar nicht zu dem übrigen paßt). Eben so deutlich spricht aber eine gewisse Nachlässigkeit aus dem Stile; ihr sind wahrscheinlich Stellen zuzuschreiben wie S. 6, wo es tautologisch heißt: „ein Leben, welches, grenzenlos und ohne Schranken, nie ein Ende nimmt," und S. 9, wo die Worte: „und wenn ihm auch Etwas fehlen sollte, so kann er ihm gleich helfen" zweideutig sind. Auch die unedlen Ausdrücke: „Alles herdurchbringen, nach Nichts Etwas nachfragen und stinkende Faulheit" sind der Feder vermuthlich nur in ihrer Eile entschlüpft. Vielleicht verdanken einige grammatische und orthographische Fehler ihren Ursprung derselben Quelle, z. B. öftere Härten im Gebrauch des Relativpronoms (S. 9: „Welches Bestreben jedoch ꝛc." und S. 11: „Welches nicht vergessend, er sofort ꝛc."), unmotivirtes Wechseln mit dem Tempus (S. 11), falsche Constructionen (z. B. S. 2: „lasset es mir wissen" und S. 4: „wegen dem Mangel"), fehlerhaft geschriebene Wörter (als: „interressant" für „interessant," „Protecktor" für „Protector") und häufiges Fehlen des Komma's. — Das Äußere des Aufsatzes — um auch davon noch einige Worte zu sagen — entspricht dem Innern; es ist im Ganzen den Vorschriften, welche über diesen Punkt bei uns gelten, gemäß; aber dennoch sind einige Stücke vergessen worden, deren Beobachtung man zuversichtlich von dem Verf. erwartet hätte, z. B. auf dem Titel: „Selbstgewähltes Thema," die nöthigen Absätze in der Schrift und, endlich, die Paginirung, welche Ref., der ihrer bedurfte, sich erlaubt hat hinzuzufügen. Einige radirte oder corrigirte Stellen sind ebenfalls gegen die angeführte Ordnung. — Ref. schließt mit der Versicherung, daß er genau auf Alles geachtet habe, was irgend fehlerhaft in dem vorliegenden Producte genannt werden konnte, und daß er daher allem Übrigen seinen ungetheilten Beifall zollet.

Karl Walter.

Digitized by Google

247. Vergleichende Beurtheilung der Aufsätze mehrerer Mitschüler über — —.

In folgender Manier:

[314] Es war von unserm Lehrer „der Bericht eines Augenzeugen von der Seeschlacht bei Navarino, am 20. Oct. 1827" vorgelesen, Einiges darin erklärt, auf Anderes aufmerksam gemacht und dann verlangt worden, dass jeder der Schüler diesen Bericht, mit Hülfe seines Gedächtnisses und einzelner, während des Vorlesens gemachter, kleiner Aufzeichnungen schriftlich wiedergebe. Von den auf diese Art erhaltenen Arbeiten sind mir mehrere übergeben worden, mit dem Auftrage, einen Bericht darüber abzustatten, wie sich die Schreibenden ihres Geschäftes entledigt haben. Ich habe Folgendes gefunden. Die meisten Verfasser haben die Hauptumstände wiedergegeben; doch ist ein wichtiger Punkt, nämlich: dass auf der christlichen Flotte jede Feindseligkeit verboten war, bis die Türken angreifen würden, nur von zweien (Lehmann und Plettenberg) berührt worden. Einzelnes ist unrichtig aufgefasst oder wenigstens an den unrechten Ort gestellt worden. Manchmal betreffen die Irrthümer freilich nur Nebensachen, wie wenn Kleefeld die Armida zu einem englischen Schiffe macht, und Lehmann auf dem Verdecke eines einzigen Schiffes „550 Mann (!) zu Boden gestreckt sieht", Wellner dem Admiral Codrington selbst das Sprachrohr in die Hand giebt, und dgl. mehr. Aber öfters ist, durch Auslassung von Zwischenbegebenheiten oder auf andere Weise, ein Vorgang bedeutend entstellt worden. So lassen Einige die Türken unmittelbar darauf, nachdem sie eine Botschaft an Codrington geschickt haben, den Alarmschuss thun; da er doch erst dann geschah, als sie sahen, dass man ihre Vorstellungen nicht beachtete. Andere erzählen, die türkische Flotte habe sich der christlichen entgegenbewegt; da sie doch vor Anker lag. Zuweilen scheint bloß Gedankenlosigkeit den Fehler verursacht zu haben, wie wenn Plettenberg schreibt: „Codrington rief seinen Leuten zu: Feuert drauf los! Darauf schickte er ein Boot an den türkischen Befehlshaber". — Den Vortrag anbelangend, finde sich in den meisten Arbeiten eine gewisse Abgebrochenheit, die wahrscheinlich daraus entstanden ist, dass die Verfasser ihre gemachten Notate allzu roh wiedergaben und es vernachlässigten, sie gehörig zu einem Ganzen zu verschmelzen. Vermieden haben diesen Übelstand so ziemlich Michaelis und Germar. Die Stellen, wo der vorgelesene Bericht schilderte, sind von Diesen schwächer, von Jenen stärker wiedergegeben worden. Einige haben auch wohlgerathene Züge aus ihrer eigenen Phantasie hinzugefügt, wie z. B. Michaelis den „auf den Wellen schaukelnden Mastenwald," Lehmann das Verhalten des Meeres, als es die Schiffstrümmer in sich aufnimmt. Nur finde ich etwas zu stark, wenn Germar sagt: „ein großer Brander schoss mit ungeheurer Schnelligkeit auf uns los," und Lehmann gar „den Äther durch die aufliegenden Trümmer verdickt (!) werden" lässt. Vom Präsens historicum, dessen Anwendung so nahe lag, hat einzig Wellner Gebrauch gemacht. Vorzüglich blickt aus den vor mir liegenden Arbeiten Unbekanntschaft mit dem Seewesen und den nautischen Kunstausdrücken hervor. Man findet „Hauptschiff" für „Admiralsschiff," „Fahne" für „Flagge" gebraucht; letztere wird „erhoben," statt „aufgezogen" zu werden; Segel werden „beigestellt," statt daß sie „beigesetzt" werden sollten; Schiffe statt „auf den Strand" an

Digitized by Google

das Ufer getrieben; ein Verf. sieht die Feinde „im Schiffsraume einher (sic!) laufen" ꝛc. Manche Fehler scheinen auch hier bloß aus Unachtsamkeit bei'm Vorlesenhören oder bei'm Niederschreiben entstanden zu sein, wie wenn Germar aus dem „Albion" einen „Alboin," und Wellner gar einen „Alboa" macht, wenn der „Dartmouth" sich unter Kleefeld's Händen in einen „Dachmouth" verwandelt, und Plettenberg sogar statt „ein Boot kam" schreibt: „ein Bote kam." Zum Schluss noch einen die Rechtschreibung betreffenden Punkt. Unsere Verfasser scheinen zum Theil ungewiss gewesen zu sein, ob die von Länder- oder Völkernamen gebildeten Adjective mit einem großen oder einem kleinen Anfangsbuchstaben zu schreiben seien. Sie hätten sich erinnern können, dass unser Lehrer oft geäußert hat, die deutschen Schriftsteller seien noch nicht ganz einig in diesem Stücke; es scheine indeß am besten, wenn man solche Wörter als echte Eigenschaftswörter für gewöhnlich klein und nur ausnahmsweise, z. B. in Adressen, Geschäftsaufsätzen, Titeln ꝛc., groß schreibe.

248. Verbesserung einzelner fehlerhafter Redestellen.

Erst folgen solche Stellen, und dann ein Beispiel, wie sie zu behandeln. (Vgl. Aufg. I, 176).

[315] Erste Stelle.

Da der Todesfall des Herrn Professors N. N. nicht bloß der Universität, sondern insbesondere auch dem Institute der Gelehrtenzeitung, dessen Mitherausgeber er seit 24 Jahren gewesen war, ein sehr erheblicher Verlust, mir aber, da ich ihn seit noch längerer Zeit in Freienwalde und hier als Freund und Collegen hochschätzte, sehr bedauernswerth war: so musste ich doch sofort daran denken, wie seine Stelle wieder besetzt werden könnte.

Zweite Stelle.

Schließlich die ergebenste Versicherung, dass nicht zu bezweifeln ist: in bewirthender Hinsicht werde der — wir schmeicheln uns — auf den rechten Standpunkt gestellte Herr Wirth einigen der Verbesserung fähigen Stellen, die sich geäußert haben mögen, abhülflich entgegenkommen, da seine und der Seinigen Bemühungen um würdige Aufnahme der verehrlichen Gesellschaft unverkennbar, daher der Anerkennung werth zu sein uns bedünken wollte.

[316] Stelle.

Was Sie am Ende Ihres lieben Briefes in Hinsicht des mir zu ergreifenden Faches sagen, so gebe ich Ihnen Das zur Nachricht, dass ich mich schon lange, ein Bergmann zu werden, entschlossen hatte, und Sie durch Ihr Zurathen mich nur noch mehr, was mir sehr angenehm ist, in meinem Entschlusse bestärkt haben.

Kritik.

Die beiden Sätze: „Was Sie sagen" — „so gebe ich Ihnen zur Nachricht" hangen nicht gehörig zusammen. Ein „mir zu ergreifendes Fach" ist undeutsch; „Einem Etwas zur Nachricht geben" ebenfalls. „Was mir sehr angenehm ist" bildet ein unbequemes Einschiebsel. Das Ganze ist ein wenig seltsam ausgedrückt. Soll es eine Periode bleiben, so müsste sie etwa so lauten: „Erlauben Sie mir, Ihnen in Antwort auf Ihre Bemerkung über meinen künftigen Beruf zu versichern, dass ich mich schon seit längerer Zeit entschlossen hatte, ein Bergmann zu werden, und mich jetzt zu meiner Freude von Ihnen in meinem Entschlusse bestärkt sehe."

Digitized by Google

249. Mein Urtheil über ein Gedicht von — —, betitelt: — —. Für diesmal ist es keine Arbeit eines Schülers, sondern die eines Erwachsenen, vielleicht eines Meisters in der Kunst, über welche wir von dem jungen Stilisten ein Urtheil zu vernehmen wünschen. Hier verändert sich die Sache in etwas. Statt dass im ersten Fall sein Urtheil mehr tadelnd als lobend ausfiel und ausfallen musste, wird er in diesem eher vermögend sein, Vorzüge zu entdecken und zu rühmen, als Fehler nachzuweisen. Auch Dies kann sich dann sowohl auf das Ganze als auf eine einzelne Stelle beziehen, das Lob kann dargestellt werden als etwas auf Gründen Beruhendes — welche Gründe angeführt werden können — oder als aus dem bloßen Gefühle des Schreibenden hervorgehend. Es mögen, wenn das Gedicht bekannt ist, Aussprüche bedeutender Menschen über dasselbe citirt werden. Da, übrigens, ein Erwachsener ebenfalls ein schlechtes Gedicht machen, und ein Meister auch Fehler begehen kann: so ist kein Grund abzusehen, warum ein Jüngling von Anlagen und Kenntnissen, dessen Geschmack sich schon ziemlich gebildet hat, bei Fleiß und Aufmerksamkeit nicht im Stande sein sollte, in den Werken älterer Leute auch Fehlerhaftes zu entdecken. Derselbe spreche also auch dieses, wenn er etwas der Art gefunden zu haben glaubt, auf eine bescheidene Weise aus; und glaube nur nicht, er sei eben so viel wie Apelles, weil es ihm gelungen, einen Fehler in dessen Gemälde zu finden. Der Schüler versuche also, das schon zweimal (II, 231. 241) von ihm behandelte Gedicht in der Art zu beurtheilen, wie es im Folgenden mit [308] geschehen ist.

[317] Das vorliegende Erzeugniss der Kosegarten'schen Muse scheint mir einen Antheil von ihren Tugenden wie von ihren Fehlern erhalten zu haben. Kühner, kräftiger, rasch fortschreitender Gang, Begeisterung für Naturschönheit, tiefes Gefühl und geschmückte Sprache fehlen auch hier nicht. Aber dagegen bemerken wir auch hier die rhetorischen Kraftphrasen, mit denen der Dichter so gern die einfachsten Gedanken aufstutzt, und die oft dem guten Geschmack und der Sprache gleich vielen Zwang anthun. Am wenigsten sagt mir die fünfte Strophe zu; sie trägt in unangenehm-hyperbolischen Ausdrücken nur einen einzigen Gedanken vor, der noch dazu gar nicht passt zu dem gleich folgenden elegischen Schlusse. Dieser scheint mir der schönste Theil des Gedichts zu sein. Einige Stellen desselben sind in dem neulich dazu gelieferten Commentare [311] beurtheilt worden.

250. Vergleichende Beurtheilung der Arbeiten verschiedener Schriftsteller über denselben Gegenstand.

Der Schüler wähle sich dazu die drei Gedichte unter dem Namen Elysium, welche Kosegarten, Matthisson und Schiller geliefert haben; mache erst, wenn er es kann, einige allgemeine Bemerkungen über den Stoff und dessen Behandlung; charakterisire dann jede der drei Arbeiten nach ihren eigenthümlichen Zügen und vergleiche sie darauf mit einander, indem er zeigt, was sie gemein haben, und worin sie von einander abweichen, ob er eine

Digitized by Google

vorzieht, welche, und warum ꝛc. — Es können auch die Übersetzungen von Gray's Elegie auf einem Dorfkirchhofe aus Gotter's, Seume's und Kosegarten's Feder zu dieser Arbeit benutzt werden.

Dritte Abtheilung.

Nebenübungen.

Unter dem Titel Nebenübungen stellen wir hier noch einige Aufgaben zusammen, welche nicht gerade für jeden Schüler und nicht in den Plan jedes Lehrers passen und daher nur für den Fall da stehn, dafs Jemand es angenehm fände, Gebrauch davon zu machen. Es ist ihnen aus eben diesem Grunde auch verhältnifsmäßig der wenigste Platz in diesem Buche eingeräumt worden, und der Verf. hat sich größtentheils mit kurzen Andeutungen begnügt. Sämmtliche Aufgaben kommen, übrigens, darin überein, dafs sie poetischer Natur sind und zu jenen freien Schöpfungen der Phantasie anleiten sollen, die man Kunstwerke (Kunsterzeugnisse) zu nennen pflegt, weil sie weder der Wissenschaft noch den Geschäften ihren Ursprung verdanken, sondern allein der Kunst oder: dem Vermögen, das Schöne und das Erhabene darzustellen. Eine nähere Anweisung dazu ertheilt ein besonderer Abschnitt der Redelehre, Poetik genannt. In diesem wird gezeigt, dafs bei einem Werke der schönen Redekunst drei Stücke in Betracht kommen — poetischer Inhalt, poetischer Stil und poetische Außenform. Das wichtigste darunter ist das erste, weil sich das zweite fast wie von selbst aus demselben ergiebt; das dritte kann zwar in einigen Fällen sogar mangeln, trägt aber doch, verbunden mit den ersten beiden, Viel dazu bei, die Schönheit eines Dichterwerks zu erhöhen. Wir sagen nämlich: ein Stilstück ist von poetischem Inhalt oder: es weht ein dichterischer Geist darin, wenn es Spuren derjenigen Erwärmung und Erhebung zeigt, welche das erwachte Gefühl für das Schöne, Edle, Große in uns hervorbringt. Erreicht diese Bewegung einen höhern Grad als gewöhnlich, so heißt sie Begeisterung; hat die Gluth viele körperliche Beimischung, Ekstase oder: Exaltation. Wir sind Alle für diese Zustände eingerichtet, auch der prosaischeste Mensch wird wohl einmal poetisch; nur hat der Eine weit mehr Anlage dazu (eine dichterische Ader, wie man spricht). Mit diesem poetischen Sinne müssen dichterische Producte verfertigt, mit diesem müssen sie aufgefafst werden. Der poetische Stil ist die Art, wie ein poetisch gestimmter Mensch sich ausdrückt. Sein Hauptcharakter ist Lebhaftigkeit, das heißt: Geist und Gefühl in ihrer innigsten Verbindung, und er ist daher vornehmlich aus Figuren und Tropen zusammengesetzt. Die poetische Außenform besteht in der Anwendung der in unserm

Digitized by Google

Wesen liegenden Gesetze des Wohllauts, des Tactes, des Ebenmaßes auf die Rede. Die allmählich aus den Dichterwerken entwickelten Regeln dazu sind in der Metrik oder: Prosodie enthalten und bilden den sogenannten technischen Theil der Poetik (S. die Einleitung). Man sagt von einem Stilstück, dem diese Form mangelt, es sei in ungebundener Rede, im Gegentheil, in gebundener geschrieben. Aus dem bisher Bemerkten geht hervor — was schon oben bemerkt wurde —, dass der wesentliche Unterschied zwischen Prosa und Poesie im Geiste liegt und nur empfunden, nicht in einzelnen Worten und Wortformen nachgewiesen werden kann. Ein Gedicht wird also ein Vortrag von poetischem Inhalt und poetischer Sprache sein, mit so viel Vollendung in der Außenform, als die hergebrachte Sitte und das Gutdünken des Verfassers erfordern; und Der wird ein Dichter sein, der solche Vorträge leicht und in besonderer Vollkommenheit abzufassen weiß. Ob ein Gedicht und ein Dichter ihre Namen verdienen, darüber pflegen das Publicum (oder: die Leser) und die Kunstrichter zu entscheiden. Was einem großen Theile der Nation, was selbst vielleicht dem Auslande gefällt, dem kann man gewisse Vorzüge nicht absprechen; der Mensch hat auch in diesem Stücke einen natürlichen, im Ganzen sehr richtig urtheilenden Geschmack. Die Kunstrichter haben diesen Geschmack auf Regeln zurückgebracht und bestimmen nach diesen den Werth der Kunstwerke. Wenn sie, ihrem großen Ahnherrn, Aristoteles, folgend, mit Scharfsinn und weiser Mäßigung verfahren, so sind ihre Urtheile zuweilen sehr interessant und vermögen zur Bildung der Laien Viel beizutragen. Wenn sie aber zu Pedanten und Fanatikern werden, so geberden sie sich fast noch thörichter, als diese Menschenklassen in andern Fächern thun. — Es ist für Jeden, der einigermaßen auf Bildung Anspruch macht, nothwendig, die bessern Dichter seines Volks und, wo möglich, auch die von einigen fremden Völkern zu kennen, und solche Kenntniss schließt auch die Bekanntschaft mit der äußern Form ihrer Werke in sich. Diese wird jedoch nicht besser erworben als durch eigene Versuche in der Sache, und schon darum dürften die Arbeiten unserer dritten Abtheilung nicht ohne Nutzen für den Jüngling sein. Rechnet man aber nun noch dazu, dass die Jugend die Poesie liebt; dass mancher Schüler in seinen Mußestunden große Freude an poetischen Arbeiten findet; dass das Ringen mit der Sprache, welches die metrischen Producte verlangen, jedenfalls vortheilhaft auf den Stil überhaupt zurückwirkt, und dass sich im Leben manche Gelegenheit ergiebt, durch ein kleines, artiges Gedicht Freude und Lob einzusammeln: so bleibt fast Nichts mehr gegen poetische Versuche zu erinnern übrig, als der mögliche Missbrauch: dass, nämlich, der Schüler leicht zu viel Zeit auf diesen Gegenstand wenden und, im Fall es ihm einigermaßen damit gelänge, sich sogleich für einen großen Dichter halten möchte. Dieser Missbrauch — der ohnehin den Gebrauch nicht aufhebt — wird aber durch eine weise Behandlung unsrer Übung von Seiten

Digitized by Google

des Lehrers größtentheils entfernt; ja dieser kann gerade hier Gelegenheit nehmen, den Schüler aufmerksam zu machen, wie unendlich Viel zu einem Dichter im höhern Sinne des Worts gehöre. Er stelle ihm unter andern nur immer folgende Grundsätze vor Augen: „Ohne eine umfassende und gründliche intellectuelle Bildung kann Niemand ein Dichter sein. Mit der Dichtkunst vertragen sich ernste und trockene Berufsgeschäfte sehr gut; ja sie wirken, wie manche Beispiele beweisen, vortheilhaft auf sie. Nichts ist wohlfeiler und in den Augen des Verständigen werthloser als schöne Redensarten, denen ein schöner Sinn fehlt. Keine poetische Arbeit werde von einem Schüler eingereicht, die nicht innerlich und äußerlich von Sorgfalt und Fleiß zeugt." Die Ansichten sollen uns denn auch bei den nachfolgenden Arbeiten leiten, die wir in zwei Capitel — Dichtungen in ungebundener und: Dichtungen in gebundener Rede — bringen wollen. Der Schüler lasse in diesem Abschnitt nie aus den Augen, was früher über die ästhetischen Eigenschaften des Stils (S. 40 — 45) und die Redefiguren (S. 181 — 199) vorgekommen ist. **Muster** werden ihm die vermittelst so vieler Taschenausgaben und Sammlungen in seinen Händen befindlichen deutschen Dichterwerke zur Genüge liefern.

Erstes Capitel.

Dichtungen in ungebundener Rede.

Unter einer Dichtung in ungebundener Rede denken wir uns ein poetisches Erzeugniss, dem zwar nicht Wohllaut und Numerus, aber doch die metrische Form fehlt. Es giebt einige Dichtungsarten, deren Natur diese Form nicht verträgt, und bei denen man sie daher auch nie findet; andere treten bald ohne dieselbe, bald mit derselben auf. Zu erstern gehört der Roman oder: die Novelle, zu letztern das Drama oder: Schauspiel. In diesem Buche sind schon zwei Klassen von Arbeiten vorgekommen, welche hieher gehören, nämlich: die von uns so genannten Schönbeschreibungen oder: Schilderungen (II, 11 — 25) und die Schönerzählungen (II, 51 — 65). Wir bringen daher keine weiteren Aufgaben darüber vor, sondern fügen noch sechs neue Arten dazu, nämlich: Monologen, Dialogen, dramatische Dichtungen, Idyllen, Fabeln und Allegorien.

A. Monologen.

Wenn Jemand seine Gedanken und Empfindungen in einem bestimmten Augenblicke gegen einen Andern äußert, so nennen wir Dies, im Fall es mündlich geschieht, eine Anrede, im Fall es schriftlich geschieht, einen Brief. Denken wir uns aber, dass er allein sei, dass ihm im Drange des Gefühls die Worte halb unwillkürlich entschlüpfen, ja dass sie vielleicht nur innerlich gesprochen werden,

Digitized by Google

so entsteht ein Monolog oder: ein Selbstgespräch. Eine solche Rede vollkommener, das heißt: zusammenhangender, geordneter, besser stilisirt darzustellen, als sie wirklich Statt finden würde, und doch dabei die ganze Wahrheit und Lebhaftigkeit der Natur beizubehalten, ist das Werk der Kunst. Wer einen guten Monolog schreiben will, muss sich zuerst, wie bei Briefen und Reden, eine genaue Fallbestimmung machen, auch den Charakter des Redenden (s. [156]) festsetzen, darauf bei sich den ungefähren Inhalt und Plan der Arbeit bestimmen und sie dann in solchen Ausdrücken niederschreiben, welche zu den geschehenen Annahmen passen. Da man sich nicht wohl eine Rede ganz ohne einen Angeredeten denken kann, so wird angenommen, dass der Sprechende seine Worte an sich selbst, an entfernte Menschen, an personificirte Wesen oder auch an Gott richte. Zuweilen denkt man sich, dass während der Rede Etwas vorfalle, wovon diese Notiz nimmt, oder dass der Redende eine Bewegung mache, die der Leser kennen muss; Dinge der Art werden in einer Parenthese bemerkt. Der Monolog kommt als selbständige Dichtung eben nicht vor, da man, um ihn zu verstehen, die redende Person und die Umstände kennen muss, thut aber gute Wirkung in den erzählenden und dramatischen Dichtungsarten, wo der Leser mit den Sachen völlig bekannt ist. Er muss natürlich nur kurz sein; es sei denn, dass er als Mittel dienen soll, den Leser zu belehren oder zu bessern, wie die berühmten Selbstgespräche des philosophischen Kaisers Marc Aurel.

1. Morgenreden des reichen Mannes in Hagedorn's „Seifensieder". Die Fallbestimmung und der Charakter des Redenden gehn aus dem bekannten Gedichte hervor; eben so ist dort der Inhalt seiner Reden angedeutet. Der Eindruck bei'm Leser muss tragikomischer Art sein, das heißt: zu einigem Mitleide muss sich Lachen und Spott gesellen.
2. Selbstgespräch am Abend vor dem Abgange zur Akademie. (Oder: zum Regimente, zu einer großen Reise, zur Rückkehr nach mehrjähriger Abwesenheit in die Heimath, kurz zu einer bedeutenden Veränderung der äußern Lage.) Der Schüler ersinne einzelne Umstände, welche beigetragen haben, die Gefühle des Redenden aufzuregen. Der Inhalt seiner Rede ist vielleicht Rückblick (Freude über erfahrenes Gutes, Schmerz bei'm Andenken an erfahrenes Unglück, begangene Fehler) oder Blick in die Zukunft (trübe Aussichten, lachende — Entschlüsse); der Gedanke an Beides führt zu dem Gedanken an Gott, zum Gebet.
3. Empfindungen bei'm Anblick eines grünen Saatfeldes im November.

   Der Jüngling ist auf einem einsamen Spaziergange auf eine junge Roggensaat, die den Acker schon recht schön überzogen hat, gestoßen. Er verweilt bei diesem Flecken frisches Grün, der gegen die graue und braune Öde rings umher angenehm absticht, und auf den vielleicht, bei verhältnissmäßig milder Luft, der Strahl der niedrig stehenden Sonne fällt. Bilder der Hoffnung, Gedanken des Tro-

Digitized by Google

stes steigen in seiner vorher trübe gewesenen Seele auf, denn er erblickt ja inmitten des Verfalles und Absterbens ein Pfand des Wiederaufblühens und Fruchtbringens.

4. Alexander's Selbstgespräch nach Empfang des Briefes, der seinen Arzt anklagt.

Der Schüler wird bei Curtius (III, 6) die Lage des Redenden nebst dem Augenblick und dem Hauptinhalte seiner Rede bezeichnet finden.

5. Cäsar am Rubico. Ein Monolog.

Ein Augenblick der Überlegung vor einem lange erwogenen, aber noch nie so entscheidend-nahe erblickten Schritt, der sich mit den bekannten Worten „Jacta est alea!" endigt. Der Arbeitende versetze sich erst durch Nachlesen in historischen Schriften lebhaft in Cäsar's Lage, wozu ihm besonders Plutarch's und Sueton's Biographien behülflich sein werden, lese dann Wallenstein's berühmten Monolog in einer ähnlichen Lage bei Schiller und begebe sich hierauf an das Abfassen. — Für diesmal mag der Schüler eine kurze Fallbestimmung vorhergehen lassen, die den Leser mit den Hauptumständen, die zum Verstehen des Monolog's nöthig sind, bekannt macht.

B. Dialogen.

Unter einem Dialoge oder: Gespräche verstehen wir hier die Vertheilung Dessen, was ein Autor über einen Gegenstand zu sagen hätte, in die Reden und Gegenreden von zwei oder mehr mit einander in Gesellschaft befindlichen Personen. Die beiden Hauptpunkte, worauf der Verfasser demnach zu achten hat, deren gehörige Vereinigung aber allerdings eine schwierige Aufgabe bleibt, sind Nachahmung des gewöhnlichen menschlichen Gesprächs im Äußern und Ausführung eines bestimmten, verständig angelegten Plans im Innern des Werkes. Zu dem Ersteren gehört der Gebrauch der Sprache des gemeinen Lebens; die Anwendung der sogenannten Figuren des Gesprächs (s. den Abschnitt von den Figuren); der Wechsel kürzerer und längerer, aber nicht allzu langer, Reden; scheinbare Zufälligkeiten, die einer Unterredung eine andere Richtung geben; und vieles Andere. Das Zweite schließt in sich: Bestimmung eines Thema's, worüber gesprochen werden soll; Festsetzung des Charakters, den jeder Sprechende zeigen soll; Annahme von Ort, Zeit und andern Umständen, unter denen das Gespräch gehalten wird; Anordnung des Ganges, den es zu nehmen hat; des Endes, welches es nehmen soll ꝛc. Da man jeden Stoff in einem Dialoge verarbeiten kann, er mag beschreibender, erzählender, betrachtender oder anderer Art sein; da diese Form etwas Lebendiges und Unterhaltendes hat; und da sie, bloß flüchtig betrachtet, wenige Schwierigkeiten zu haben scheint: so pflegt sie häufig von Autoren aller Art gewählt zu werden, gelingt aber nur einem kleinen Theile derselben. Der junge Stilist versuche auch hier seine Kräfte und sehe zu, was Talent, Aufmerksamkeit und Fleiß zu Stande bringen werden. Er hüte sich besonders vor Gezwungenheit

Digitized by Google

und Steifheit in den einzelnen Reden, vor Weitläuftigkeit im Gange des Ganzen und vor allen einzelnen Abschweifungen. — Der Dialog macht zwar auch einen Bestandtheil anderer Werke, z. B. erzählender, aus; das Drama ist ganz aus ihm zusammengesetzt: er kommt aber auch für sich allein als selbständiges Ganzes vor. Wir wollen zum Behufe der folgenden Aufgaben den dramatischen, den philosophischen und den historischen Dialog unterscheiden.

a. Dramatische Dialogen.

Wir nennen einen Dialog dramatisch, wenn der Zweck der Unterhaltung in ihm vorherrscht, und der der Belehrung entweder gar nicht darin liegt oder doch nur die zweite Stelle einnimmt. In ihm drückt sich das tägliche Leben am stärksten aus; er ist gewöhnlich mit Handlung verbunden oder bezieht sich doch darauf; Charakterschilderung ist hier ein Hauptpunkt.

6. Der Arbeitsame. Ein Dialog.
Der Schüler denke sich, dass die Gräfinn Rosenthal, welche ein Schloss in dem Dorfe hat, worin der fleißige Tischler Walter (s. [126]) wohnt, diesen zu sich kommen lässt, um einige Möbeln zu repariren, und dass irgend ein Umstand (den er erfinden mag) Veranlassung zu einem Gespräche über die Pflicht des Menschen, zu arbeiten, giebt, in welchem Walter seiner Tugend gemäß spricht, die Gräfinn aber — eine zwar bequeme, dem Vergnügen ergebene, aber doch verständige, gutmüthige Frau — ein wenig beschämt wird und große Achtung vor dem Handwerker bekommt. Den weitern Inhalt des Gesprächs bestimme der junge Stilist selbst. Der Tischler nenne die Gräfinn „Frau Gräfinn" und sie ihn „lieber Meister" oder „lieber Walter" und Er. Die Namen der Redenden („die Gräfinn" und „Meister Walter") werden jedesmal in der Mitte über ihre Rede gesetzt. Das Gespräch beginnt ohne irgend eine Einleitung gleich mit der Sache selbst, gleichsam als hätte man einen frühern Theil davon abgeschnitten.

7. Der Sitz unter der Linde. Eine ländliche Scene.
Der Schüler soll den Stoff [136] auf folgende Weise verarbeiten. Er beginnt erzählend: „An einem schönen Junimorgen kam ein Wanderer ꝛc.", und setzt die Erzählung (aber weit kürzer und einfacher als a. a. O.) fort, bis der Wanderer unter der Linde ist; dann lässt er ihn ein kurzes Selbstgespräch (s. das vorhergehende A.) halten; erzählt wieder, dass ein Knabe gekommen sei, und berichtet ein kurzes Gespräch zwischen dem Fremden und ihm in der Form: Der Knabe fragte lächelnd ꝛc., der Jüngling antwortete ꝛc.; dann erzählt er wieder, dass die Mutter gekommen sei, und berichtet nun in eben der Manier eine längere Unterredung; bis endlich einige erzählende Worte wieder den Beschluss machen.

8. Der Matrose und der Ackersmann. Ein Gespräch am Kamin.
In einer ländlichen Hütte sitzen am wärmenden Herde ein alter Seemann und ein alter Landmann. Es erhebt sich bei irgend einer

Digitized by Google

Veranlassung ein Streit zwischen ihnen über die Vorzüge des Lebens auf dem festen Lande, im ruhigen Besitze und Anbau des väterlichen Erbes, und des Lebens auf der unruhigen, gefahrvollen See, Handel treibend, Fische fangend, Entdeckungen machend, Feinde bekämpfend. Jeder rühmt enthusiastisch seinen Beruf. Sie werden endlich darüber einig, dass beide Beschäftigungen respectabel seien, und dass der Mensch seiner Neigung folgen müsse, die sich auch gewöhnlich auf die von der Natur empfangenen Anlagen stütze. — Eine kurze, erzählende Einleitung möge beginnen, ein dergleichen Schluss endigen.

b. Philosophische Dialogen.

Wir nennen einen Dialog philosophisch, wenn der Zweck der Belehrung in ihm vorherrscht, und der der Unterhaltung gar nicht oder doch nur schwach darin berücksichtigt wird. Der Ausdruck ist ruhig, anständig, edel; der Charakter der redenden Personen tritt mit großer Mäßigung hervor. Witz und Laune sind jedoch auch diesem Gebiete nicht fremd. Berühmt sind die Sokratischen und die Platonischen Lehrgespräche.

9. Damon und Pythias oder: über die Freundschaft.
   Der junge Stilist wähle sich einen die Freundschaft betreffenden Punkt und lasse ihn von zwei Freunden, die er Damon und Pythias nennt, näher erörtern. Jede Beziehung auf irgend ein individuelles Verhältniss ist zu vermeiden; die Redenden sind bloß die Repräsentanten zweier verschiedenen Meinungen.

10. Gespräch zweier Freunde über die Vorzüge des Landlebens vor dem Stadtleben.
    Etwa nach folgendem Gedankengange:

[318] Julius bewillkommet Karl freudig, der nach Beendigung der Michaelisferien vom Lande zurückgekommen ist. Dieser fragt, ob der Andere immer in der Stadt gesteckt. Er bejahet es, und Karl findet nun seine Klage über Langeweile begreiflich. Dagegen wundert sich Julius, dass K. keine auf dem Lande empfunden. Dieser spricht sich stark zu Gunsten des Landlebens aus. J. vermuthet, diese Vorliebe beruhe auf dem Beisammensein mit Ältern und Geschwistern, auf früher Gewohnheit. K. giebt zu, dass Dies Etwas thue; er sei sich aber der Gründe bewusst! J. räth auf Jagd, Fischerei, Obst- und Traubenlese. Sein Freund gesteht ein, dass auch Dieses mit dazu gehöre, äußert aber, was er meine, sei das dauernd Wohlthätige, Erfreuliche des Landlebens. J. erwähnt des Sonnenaufgangs; K. bejahet, dass der leichtere, freiere, reinere Naturgenuss auf dem L. allerdings Viel werth sei, und zeigt, als J. meint, es sei besser, wenn Einem so Etwas neu bleibe, dass man, um die Natur recht genießen zu können, innig vertraut mit ihr sein müsse. Die Bemerkung seines Freundes, dass Dies sehr dichterisch klinge, führt ihn zu der Äußerung, wenn er etwas mehr Prosaisches hören wolle, so befördere das Landl. die Gesundheit des Leibes und der Seele. J. meint, Ersteres könne er allenfalls begreifen, da den Kranken in der Stadt oft Landluft empfohlen

Digitized by Google

werde. K. schildert diese nun und erinnert, als J. meint, die Luft sei doch nicht allenthalben in der Stadt so übel, an die Vorzüge der Land-Kost, -Bewegung, -Arbeiten, -Vergnügungen, -Kleidung ꝛc. Der Bemerkung seines Freundes, dass den Landleuten der Arzt fern sei, setzt er die entgegen, dass derselbe den Stadtleuten zu nahe wohne. Auf die Einwendung, dass doch in den Hütten des Landvolks Elend und Krankheit genug sei, erwidert er, dass Dies von andern Ursachen, als: Armuth, Trägheit, Unwissenheit ꝛc. der Bewohner, nicht vom Lande an sich herrühre, wo, nach den Mortalitätslisten, die Sterblichkeit doch immer geringer sei. J. giebt Heilsamkeit für den Körper zu (er habe es freilich selbst erfahren), meint aber, es fehle doch auf dem Lande an Bildungsmitteln. Karl giebt Dies zu, insofern man an regelmäßig-gelehrte Bildung, an Erlernung schöner Künste, Entwickelung des Geschmackes, Erwerbung feiner Sitte denke; er habe aber von Gesundheit der Seele gesprochen. Dahin rechnet er dann vor allem Religiosität (er erinnert seinen Freund, wie er Dies einst selbst in seines (Karl's) Vaters Kirche gefunden); obgleich er selber bemerkt, dass auch Laster herrschten, die aber — wie das Elend — in andern Umständen ihren Ursprung hätten. Dann erinnert er J. daran, dass er auch einst selbst gefunden, dass man auf dem Lande besser studiren könne. J. entwirft nun noch ein Gemälde von der Unterhaltung und den Zerstreuungen des Stadtlebens. K. gesteht, Einzelnes von diesen Dingen — zumal im Winter — nicht haben zu können, sei allerdings eine der unangenehmen Seiten des Landlebens; meint aber, es sei im Ganzen vielleicht — für junge Leute — besser, so Etwas entbehren zu müssen, und dann hätten die einfachen Landlustbarkeiten auch ihren Reiz. Er giebt dann noch einen Einwurf seines Freundes — dass auf dem L. die Sicherheit der Person und des Eigenthums mehr gefährdet sei — auch in gewisser Hinsicht zu, weiß aber auch hier Mehreres zu erwidern; so dass J. am Ende erklärt, er überzeuge sich, dass das Stadtleben dem Landleben in der Hauptsache nachstehe. K. meint, Mehr begehre er auch nicht; denn er könne selber die Städte nicht unbedingt verwerfen, da ohne sie die Cultur wohl nicht so vorgeschritten wäre ꝛc.

11. Plan zu einem „Gespräche zweier Freunde über die Abhärtung des Körpers."

Der Schüler nehme an, dass die beiden jungen Leute, auf welche sich [257] bezieht, den in letzterm Briefe vorkommenden Gegenstand mündlich verhandeln, und bilde einen ähnlichen Entwurf, wie bei der vorhergehenden Aufgabe mitgetheilt worden ist.

12. Schwert und Feder. Ein Dialog.

Der junge Arbeiter denke sich die beiden Gegenstände personificirt, wie sie sich unterreden über ihre Macht in der Welt. Je mehr feine und witzige Reden er ihnen in den Mund legen kann, desto besser. Er könnte mit der Erzählung beginnen, dass er einst die beiden Werkzeuge auf einem Tische neben einander liegen gesehen und bald darauf eine Unterredung zwischen ihnen belauscht habe.

Digitized by Google

c. Historische Dialogen.

Wenn die Personen, welche in einem Dialoge auftreten, solche sind, die in der Weltgeschichte vorkommen, so wollen wir denselben historisch nennen, um ein Gegenstück zu den früher behandelten historischen Briefen, Reden, Monologen ꝛc. zu haben. Es versteht sich, daſs bei Anfertigung einer solchen Arbeit genaue Kenntniſs des Falls, des Charakters der auftretenden Personen — und, wo möglich, selbst der Zeitsitte — die Hauptsache ist.

13. Xerxes und Artabanus. Ein Dialog.

Der Schüler findet die Fallbestimmung zu dieser Arbeit bei Herodot (Polymnia 44—53). Er kann auch im Ganzen dort den Stoff finden; nur bemerke er, daſs dieser Stoff durchaus verarbeitet, ja nicht so roh, wie er liegt, gebraucht werden muſs. Es muſs ein bestimmtes Thema und ein Plan gebildet werden. Ein erzählender Eingang und ein dergleichen Schluſs dürfen nicht fehlen.

14. Gespräch zwischen Armin dem Cherusker und Flavius, seinem Bruder.

Der Schüler lasse sich leiten von Tacitus (Ann. II, 9. 10); es wird ihm nicht schwer werden, einen so interessanten Stoff weiter auszuführen.

15. Hannibal und Scipio. Ein Dialog.

Diese Zusammenkunft wird unter andern erwähnt von Corn. Nepos (Hann. 6). Der Jüngling studire den damaligen Zustand der Dinge; er stelle sich im Allgemeinen den Charakter des Römer's und den des Karthager's vor Augen und im Besondern den der beiden Helden, wie die Geschichte sie uns zeigt. Hannibal erscheine z. B. alternd, stolz auf Thaten, unversöhnlicher Feind der Römer, schlau ꝛc.; Scipio jugendlich, feurig, durch Glück zuversichtlich ꝛc. Es sei aus Allem klar, daſs die beiden Feldherrn einander achten. Um, übrigens, nicht ausführlich der von dem Römer vorgelegten und von dem Punier verworfenen Bedingungen erwähnen zu müssen, kann angenommen werden, daſs Hannibal sie schon weiß und in dieser Unterredung nur versucht, seinen Gegner zu gelindern zu bewegen.

C. Dramatische Dichtungen.

Ein Drama ist ein Stück menschlichen Lebens, hauptsächlich durch die Reden der Menschen dargestellt und so angeordnet, daſs es für sich verständlich ist. Schon aus dieser Definition geht hervor, daſs die Verfertigung eines solchen Werkes die Kräfte eines gewöhnlichen Schülers übersteige. Da nun aber auch, wenn eine, selbst nur kurze, Anleitung dazu gegeben werden sollte, diese mehr Raum einnehmen würde, als wir hier übrig haben: so müssen wir uns damit begnügen, dem jungen Stilisten durch die nachfolgenden Aufgaben wenigstens eine Veranlassung zu geben, Etwas zu schreiben,

Digitized by Google

was hieher gehört. Hat er öfters Schauspiele gelesen oder ihrer Aufführung beigewohnt, so wird ihm ein solcher Versuch vielleicht Vergnügen machen; ist Dies nicht der Fall, so mag er diesen Abschnitt unberücksichtigt lassen.

16. Wenn die Noth am größten, ist die Hülf' am nächsten! oder: Das Stück Leinwand. Ein kleines Drama.

Der Schüler arbeite nach folgendem Plane:

[319] Personen des Stückes.

Frau Wendler, Wittwe des kürzlich verstorbenen Pächters dieses Namens.
Auguste, ihre Tochter, 12 Jahr alt.
Marie, ihre Tochter, 8 Jahr alt.
Wilhelm, ihr Sohn, 15 Jahr alt.
Hartmann, der Schulz im Dorfe.
Herr von Rosenhof, der neue Gutsherr.

Erster Auftritt.

Auguste allein.

(Ein ländlicher Garten; auf einem Rasenplatze ein Stück Leinwand, welches Auguste begießt.)

Sie beklagt es, daß die feine Leinwand, welche sie selbst gesponnen und jetzt so schön gebleicht, wohl werde verkauft werden müssen, um der Familie das Leben zu fristen.

Zweiter Auftritt.

Auguste und Marie.

Letztere tritt weinend auf und erzählt, daß die Mutter so sehr betrübt sei, sie wisse aber nicht warum. Die Mutter habe einen Brief bekommen, der sei wohl Schuld daran; der Bruder habe eiligst nach der Stadt gemußt. Sie wolle aber der Mutter Blumen pflücken, um sie zu trösten ꝛc.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Wendler.

Sie erzählt ihrer Tochter, daß sie nun auch ihre kleine Wohnung verlassen müssen, indem der Eigenthümer, ein harter Mann, wegen nicht bezahlten Miethzinses ihnen dieselbe nicht länger lassen wolle. Sie habe Wilhelm mit einem Ringe, ihrem letzten Besitzthume von einigem Werth, nach der Stadt geschickt, um ihn daselbst zu verkaufen. Auguste erbietet sich, das Stück Leinwand dazu herzugeben, aber die Mutter lehnt es für jetzt noch ab.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, der Schulz.

Letzterer kündigt der Frau Wendler an, daß sich noch ein Gläubiger ihres verstorbenen Mannes, ein Kaufmann in der Stadt, gefunden habe, für welchen er das Stück Leinwand in Beschlag nehme. Betrübniß, welche Dies bei der Familie erweckt. Vergebliche Bitte um Aufschub; Hartmann giebt schon einem mitgenommenen Diener Befehl, die Pfändung auszuführen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, H. v. Rosenhof und Wilhelm.

Da erscheint Wilhelm mit einem fremden Herrn, den er bei dem Goldschmied getroffen. Letzterer hat ihm nur ein paar Thaler für den Ring geben wollen; Wilhelm ist darüber sehr betrübt geworden. Da hat der Fremde, angezogen

Digitized by Google

von dem ehrlichen Gesichte des Knaben, sich näher bei ihm nach dem Namen seines Wohnorts, seiner Mutter ꝛc. erkundigt, hat gehört, daſs die Familie auf seinem neugekauften Gute wohne, hat Wilhelm in seinem Wagen wieder mit zurück genommen und kommt jetzt, nachdem er von dem Pfarrer des Ortes Nichts als Gutes über Wendler's vernommen, ihnen beizustehn. Auguste bittet ihn, ihre Leinwand als einen kleinen Beweis ihrer Dankbarkeit anzunehmen.

17. Amynt. Ein kleines Drama.

Der Schüler versuche, aus der bekannten Erzählung dieſes Namens von Gellert ein kleines Schauspiel zu bilden, dessen Zweck ist, den Charakter eines rechtschaffenen Mannes in der Person Amynt's darzustellen. Der Gedankengang des Stücks würde ungefähr folgender sein:

[320] Schilderung der „Noth" Amynt's.

Er ist Wittwer, hat zwei Kinder (Lida, ein Mädchen von 12 Jahren, und Thyrsis, ein Knabe von 10), ist früher wohlhabend gewesen, durch unverschuldete Unglücksfälle in Armuth gerathen. Er befindet sich gerade bei seinen Kindern, als ein Gläubiger (Lykas, ein reicher Müller) kommt und drohet. Amynt entschließt sich, zu einem Manne, in dessen Dienst er als Gärtner steht, zu gehn und ihn um Hülfe zu bitten.

Schilderung des „Reichen."

Es ist der Commerzienrath Damon. Einige Scenen (etwa ein Monolog und ein Gespräch mit seinem Diener) werden hinreichend sein, ihn als habsüchtig, geizig, stolz und grob zu zeigen.

Amynt's Bitte und des Reichen Antwort.

Beides wird in dem Gedichte selbst hinreichend charakterisirt.

Dazwischenkunft des Handwerkers.

Milo, ein Maurermeister; auch seine Verhandlung mit dem Reichen ist in der Erzählung so bezeichnet, daſs es dem Schüler nicht schwer fallen wird, sie darzustellen.

Amynt auf der Probe.

Dies giebt die Hauptscene des Stücks, worin der Verfasser sein Talent zeigen kann. Die Hauptmomente sind ebenfalls von Gellert angedeutet. Amynt kann anfangs Theilnahme bezeugen, den Wucherer warnen, da er jenen Mann kenne, seine Vermittelung anbieten ꝛc.

Amynt's Rettung.

Es ist wohl passlich, daſs gezeigt wird, Redlichkeit bleibe nicht verlassen (poetische Gerechtigkeit, s. Abth. II, Cap. 2, Einl.). Der Schüler ersinne demnach einen Ausweg, wodurch Amynt aus seiner Noth, die nun durch seinen Bruch mit Damon noch vergrößert worden ist, gerettet wird, z. B. daſs der harte Gläubiger sich besonnen, daſs ein edler Mann von des Armen Noth gehört, daſs Amynt Jemandem früher einen Dienst geleistet hat, der ihm denselben jetzt vergilt ꝛc.

(Der Schreibende bestimme sich nun selbst die Personen und den Charakter einer jeden näher, setze die Zahl und die Folge der Auftritte fest — mehr als ein Act wird nicht nöthig sein — und suche vorzüglich alles Vorfallende und Gesagte gehörig zu motiviren, das heißt:

Digitized by Google

dem Leser wahrscheinlich zu machen. Es versteht sich auch, dass Jeder sich seinem Stande und Charakter gemäß ausdrücke.)

18. Kindliche Liebe. Eine Scene aus Japan.

Die Fabel, welche zum Grunde gelegt werden soll, ist folgende:

[321] Drei japanische Jünglinge, deren Mutter in Armuth und Krankheit schmachtet, entschließen sich, da ihnen durch mehrere Umstände für den Augenblick keine Möglichkeit überbleibt, sie durch ihre Arbeit zu ernähren, dass Einer von Ihnen als der längst gesuchte Anführer einer Räuberbande dem Richter überliefert werden soll; damit die Andern durch die dafür verheißene Summe die Mutter schuldenfrei machen und Nahrung ꝛc. für sie kaufen können. Das Loos trifft den Jüngsten. Er geht freudig in den Kerker. Als aber die Brüder Abschied von ihm nehmen und, sich mit ihm allein glaubend, ihrem Schmerze Raum geben, werden sie von dem Richter, der Verdacht geschöpft hatte, belauscht. Er lässt — da er ein edler Mann ist — die Alte holen und verheißt, für sie zu sorgen.

19. Die Blindekuh. Ein dramatischer Scherz.

Der Schüler versuche, wenn es ihm Vergnügen macht, einmal etwas Komisches zu bearbeiten, aus folgendem Anekdötchen einige Scenen zu bilden:

[322] Drei Glücksritter haben in einem Wirthshause getafelt und besitzen kein Geld, um zu bezahlen. Um sich frei von dannen schleichen zu können, verabreden sie folgenden Streich. Als der Wirth die Rechnung bringt, thut Jeder, als ob er mit Gewalt für die Andern bezahlen wolle. Es erhebt sich ein lebhafter Streit, der sich damit endigt, dass man dem Wirthe vorschlägt, er solle sich die Augen verbinden lassen und sich dann bemühen, Einen aus der Gesellschaft zu erhaschen. Der Gefangene müsse dann bezahlen. Es geschieht; aber in wenig Augenblicken sind die Gauner aus der Thür und aus dem Hause. Der Wirth greift nach langem, vergeblichem Suchen den hereintretenden Kellner.

20. Der Tod des Themistokles. Ein Trauerspiel.

Sollte sich der junge Stilist einmal an etwas Größerem versuchen wollen, so schlagen wir ihm obigen Stoff vor. Er sehe, nämlich, nach Plutarch, den Griechen an „als deßhalb gestorben, weil er nicht gegen sein Vaterland fechten wollte"; dieser tritt so in ein erhabenes Licht und eignet sich vollkommen zum Helden eines Trauerspiels. Die Vorstudien, welche der Autor zu machen hätte, wären erstlich die Biographen des Them., Plutarch und Nepos, nebst den Historikern, welche die Geschichte jener Zeit erzählt haben. Dann müsste er sich mit der Theorie der Tragödie bekannt zu machen suchen, wo ihn am besten Aristoteles leiten wird. (Die von diesem bei dem Helden verlangte „Hamartia" bestände in gegenwärtigem Falle darin, „dass Th. dem Perserkönig das Versprechen gegeben hat, gegen sein Vaterland zu fechten.") Hierauf müsste er einige gute Muster — sowohl alte als neue — studiren, demnächst einen Plan bilden (bei welchem die Erfindung der Nebenbegebenheiten besonders wichtig sein würde), und endlich

Digitized by Google

schreiben. Eine Hauptsache wäre es auch, dass er sich entschiede, ob sein Trauerspiel die antike Form oder die moderne haben sollte.

D. Idyllen.

Der Schüler verstehe hier unter einer Idylle die poetische Darstellung einer Begebenheit aus dem Leben einfacher Landleute, deren Schauplatz die Natur ist, und in welcher Vornehme und Städter nur ausnahmsweise und des Contrastes wegen auftreten. Sie unterscheidet sich von der gewöhnlichen Erzählung dadurch, dass die Begebenheit in ihr nicht die Hauptsache ist, sondern die Darstellung des Friedens und des Glückes, welche mit einem Leben verbunden sind, das schuldlos und unter ländlichen Beschäftigungen im Schoße der Natur dahinfließt. Jeder Schüler kennt wohl die Geßner'schen Arbeiten dieser Art; sie eignen sich am besten für ihn zur Nachahmung. Nur braucht er nicht immer so unbestimmte Hirtengestalten mit griechischen Namen auftreten zu lassen, sondern kann seine handelnden Personen schärfer und moderner charakterisiren. Etwas Idyllisches liegt schon in den frühern Aufgaben II, 51. 53. 54; hier noch folgende:

21. Das Flachsfeld. Eine kleine Idylle.

Der Schüler führe diesen Plan aus:

[323] Emilie, die dreizehnjährige Tochter des Amtmanns in Schönthal, hat von ihrem Vater ein Stück Land geschenkt erhalten, welches für sie beackert und mit Lein besäet worden ist. Die Saat ist schön aufgeschossen und von Emilie mehrmals sorgfältig gegätet worden. Jetzt steht ihr Flachs, lang und stark, in voller Blüthe. Aber bei'm Hingehen hat sie bemerkt, dass auf einem benachbarten Felde, das einer armen Wittwe gehört, der Flachs gar nicht gerathen ist, und bittet nun den Vater, ihr zu erlauben, dass sie der Frau ihren Flachs für dies Jahr schenke. Er erlaubt es, sie ruft die Alte herbei, zeigt ihr das Feld und wird von ihr mit Dank und Segenswünschen überhäuft.

22. Der Geburtstag. Versuch in der Idylle.

Der Schüler ahme den bekannten „siebzigsten Geburtstag" von Voß insofern nach, dass er irgend eine frohe Überraschung (durch einen Besuch, ein Geschenk ꝛc.) schildert, mit welcher der Geburtstag eines Vaters, einer Mutter, eines Wohlthäters ꝛc. gefeiert worden ist.

23. Der alte Krieger. Eine ländliche Dichtung.

Der junge Stilist versuche, den Stoff des bekannten Gedichts von Pfeffel: „die Tabackspfeife" für die Idylle zu benutzen, indem er den Invaliden in die Mitte einer fröhlichen, ländlichen Gesellschaft stellt und ihn da seine Schicksale erzählen und die Pfeife vorzeigen lässt; worauf Einer aus der Gesellschaft sich als den Verwandten jenes gebliebenen Officiers zu erkennen giebt.

24. Des Jägers Heimkehr. Eine ländliche Dichtung.

Der Schüler denke sich unter dem [127] vorkommenden Jäger einen bestimmten Mann und ersinne eine Geschichte, die mit der Heimkehr desselben am Abend in Verbindung steht, z. B. dass der Weid-

Digitized by Google

mann im Walde einen auf irgend eine Weise (durch Verirren, Anfall von Räubern, Krankheit ꝛc.) in Bedrängniſs gekommenen Fremden findet, ihm Hülfe leiſtet und ihn mit nach Hauſe nimmt, wo es ſich dann, nach einem freundlichen, hülfreichen Empfange findet, daſs es der lange verlorene Bruder der Förſterinn iſt ꝛc.

25. Des Boten Heimkehr. Ein Gegenſtück zu „des Jägers Heimkehr."

[324] Der Amtsbote Thomas Friedberg aus Seedorf kommt noch ſpät aus der Stadt zurück, wo Geſchäfte ihn aufgehalten hatten; er ſtolpert über etwas im Wege Liegendes, hebt es auf, fühlt, daſs es ein Mantelſack (ein Felleiſen) iſt, nimmt es mit, erkundigt ſich im nächſten Wirthshause, ob dort ein Fremder ſich über einen Verluſt beklagt habe, findet den Eigenthümer des Felleiſens, übergiebt ihm ſeinen Fund, wird von ihm reichlich beſchenkt, kehrt fröhlich nach Hauſe zurück und erzählt ſein Glück ſeiner horchenden Familie. — Die Erzählung beginnt mit der Schilderung des ängſtlichen Wartens der Angehörigen Friedberg's (ihrer kleinen, aber reinlichen, freundlichen Wohnung ꝛc.); dann folgt die Schilderung der Freude bei ſeiner Ankunft (wie Jedes ſich beſtrebt, es ihm bequem zu machen ꝛc.); endlich die Hauptſache, nämlich: ſeine muntere (naive, wichtig thuende ꝛc.) Erzählung des Vorgefallenen.

E. Fabeln.

Eine Fabel (ein Apolog) iſt eine Lehrerzählung, worin Thiere und lebloſe Gegenſtände als handelnde Perſonen auftreten. Wenn der Menſch darin erſcheint, ſo geſchieht es gewöhnlich nach Art der Thiere, nämlich als Repräſentant ſeines Geſchlechts. Die Fabel gehört, ihrem Sinne nach, zu der allegoriſchen oder: ſinnbildlichen Dichtung, indem ſie zeigt, daſs eine Regel nicht allein unter den Menſchen, ſondern auch in der ganzen Natur gelte. Ihr Verfahren iſt Proſopopöie (S. 192). Die ſogenannte „Lehre" der Fabel läuft entweder auf eine gewöhnliche Regel der Klugheit hinaus, indem die Fabel zeigt, wie es in der Welt zuzugehen pflegt; oder ſie beſteht in einer moraliſchen Vorſchrift, welche aus gewiſſen ſcheinbar von Überlegung und freiem Willen abhangenden Handlungen der Thiere abgeleitet wird; oder ſie läſſt uns einen Blick in die Weltordnung thun, welche ſich in der thieriſchen Schöpfung ſo gut zeigt als im Leben der Menſchen. (Wie z. B., wenn der Adler nebſt einem Stücke Ochſenfleiſch, das er geraubt, auch eine Kohle fortträgt, die ſein Neſt anzündet — eine Schickſalsfabel, wie Herder ſagt.) Die Lehre findet ſich entweder am Anfange oder am Ende der Fabel (zuweilen bleibt es auch dem Leſer überlaſſen, ſie aufzufinden), wird bald einem der Auftretenden in den Mund gelegt, bald vom Erzähler ſelbſt ausgeſprochen. — Der Stil der Fabel muſs einfach, leicht und gefällig ſein; ſie verträgt wenig Schmuck. — Da der Schüler ſchon ſo viele Arbeiten dieſer Art wird geleſen, auswendig gelernt, hergeſagt haben; ſo wird es ihm nicht ſchwer fallen, ſelbſt dergleichen hervorzubringen. Zur Erfindung werden ihm am ſchnellſten Sprichwörter führen. Er ver-

Digitized by Google

geſſe aber nicht, daſs das Beiſpiel, welches die Fabel enthält, treffend ſein muſs, und — hüte ſich vor einem hier ſo leicht möglichen Plagium (ſ. Einl. Cap. 2, §. 7)!

26. Wie gewonnen, ſo zerronnen. Eine Fabel.

Nach folgendem Plane:

[325] Der Fuchs — der alte, liſtige ꝛc. — raubt — am frühen Morgen, in der Dämmerung ꝛc. — auf einem nahen Meierhofe (wie?) ein Huhn (einen fetten Kapaun ꝛc.), eilt vergnügt ſeiner Höhle damit zu; als ein Raubvogel (ein Habicht, Geier, Adler?) herunterſchießt, ihn ſchreckt, mit den Flügeln blendet ꝛc. und ihm die Beute entreißt.

27. Das Reh oder: Wer ſich in Gefahr begiebt, kommt darin um.

Der Schüler erfinde nach dieſem Thema die Begebenheit ſelbſt.

28. Der Ackersmann und die Lerche. Ein Apolog.

Er wirft ihr, geizig und verdrießlich, ihr „Nichtsthun" vor, und ſie belehrt ihn, daſs ein genügſames und ein fröhliches Herz die Hauptſache ſei.

29. Die beiden Roſſe oder: Die Macht des Beiſpiels.

[326] Der Apollo und der Neptun, zwei ſtattliche Roſſe, ziehn den Wagen ihres Herrn; eins iſt gut und treu, das andere wild und boshaft. Letzteres nimmt eine Veranlaſſung wahr und rennt wüthend mit dem Wagen davon; erſteres hätte ſich ihm vielleicht durch ſeine Stärke widerſetzen können: aber, fortgeriſſen durch die Macht des Beiſpiels, rennt es ebenfalls fort und ſieht bald unter dem umgeſtürzten Wagen ſeinen geliebten Herrn leblos und blutig liegen.

30. Der Wanderer und der Eichbaum.

[327] Ein Wanderer wählt bei einem ſtarken Regenſchauer unter den Bäumen des Waldes Jupiter's (Wodan's) Schützling zu ſeinem Obdach. Aber ein Adler rauſcht aus dem Wipfel des Baumes, ein Blitzſtrahl fährt an ihm hernieder, und der Wanderer erblaſſt. Da murmelt es in den Zweigen: Dem, der Hohes will erwählen, darf es nicht an Muthe fehlen! (Dieſes Stück neigt ſich ſchon zum Allegoriſchen.)

F. Allegorien.

Der Begriff dieſer Dichtungsart iſt ſchon früher (Cap. v. d. Fig.) vorgekommen; hier alſo nur noch ein paar Bemerkungen. Die Vergleichung der verſchiedenen Eigenſchaften der Dinge unter einander, das Finden von Ähnlichkeiten, das Vertauſchen der ähnlichen Eigenſchaften unter einander bildet die Grundlage der poetiſchen Anſicht der Dinge. Daher iſt die Ausführung einer Allegorie, einer Parabel, eines Räthſels eine Sache, die nicht ſchwierig iſt und doch viel Intereſſantes hat; wie der häufige Gebrauch der Tropen, und namentlich der Metapher, im gemeinen Leben zeigt. Ein Anderes iſt es freilich, eine Arbeit dieſer Art mit Geiſt und mit Geſchmack durchzuführen, ein reiches, wohlgeordnetes Gemälde zu liefern, deſſen Farben und Geſtalten den Beſchauenden ergötzen und aus deſſen Zügen ſich ihm, angenehm überraſchend, je länger er es betrachtet, deſto mehr Bekanntes entwickelt. Der Jüngling ſtrebe nach

Digitized by Google

diesem Ziele und lese und studire in dieser Absicht die wohlgerathenen Dichtungen, die unsere Litteratur in diesem Fache aufzuweisen hat.

31. Die dunkle Pforte. Eine Allegorie.

Der Schüler nehme von Salis' Worten (in seinem bekannten Gedichte: das Grab): „Nur durch die dunkle Pforte geht man der Heimath zu!" Gelegenheit her, das Grab unter dem Bilde einer dunklen Pforte darzustellen. Er gehe von der einfachen Ähnlichkeit „eines Einganges in ein unbekanntes Land" alle übrigen Ähnlichkeiten durch, welche sich auffinden lassen, z. B. eine Thür, auf welche unser Aller Weg zuführt, die man in der Jugend nur im Dämmerlichte, ja oft mit Rosen umkränzt erblickt, die aber mit den Jahren immer düsterer und deutlicher vor den Menschen tritt, an die mancher Unglückliche vergebens pocht, die mancher Verzweifelte stürmend erbricht, die sich hinter dem Eingetretenen schließt, durch die keine Rückkehr möglich ist ꝛc.

32. Der große Tempel. Eine Vision.

Die Phantasie des Dichtenden nehme einen hohen Schwung. Gleich dem Psalmisten, der in dem Himmel Gottes Thron und in der Erde seiner Füße Schemel erblickt, denke er sich den Himmel als die lasurne Wölbung eines unermesslichen Doms, von der des Tages und der Nächte Lichter als ewig brennende Lampen herniederstrahlen; die Erde als den Boden, von dem die Berge und die Felsen als Altäre sich erheben, die den Duft der Wolken und der Wälder als Opferrauch emporsenden; die Stürme, den Donner, die Stimmen der Creaturen als den ewigen Hymnus, der in dem Tempel erschallt. Er erzähle das Ganze, als habe er es in einem Augenblick der Verzückung, im nächtlichen Traume gesehen; als habe ein himmlisches Wesen sein Auge für den Augenblick geöffnet ꝛc.

33. Das wunderbare Meer. Ein Räthsel.

Es ist die Atmosphäre gemeint. Der Schüler gründe diese Arbeit auf die II, 114 vorkommende Parallele zwischen Luft und Wasser. In Ansehung der Form ahme er Schiller's bekannte, schöne Räthsel nach.

34. Die gute Gesellschaft. Ein Räthsel.

Es sind Bücher gemeint. „Diese Gesellschafter", wird es heißen, „verlassen ihren Freund selten; sie verlangen nicht nach Geschenken und Bewirthung; sie folgen ihm in die Einsamkeit, in die Wüste, in den Kerker. Sie plagen nicht durch Geschwätzigkeit, sie reden nicht eher, als bis sie gefragt werden; aber dann ertönt ihre Stimme süß tröstend, belehrend, warnend. Ihr Alter ist das verschiedenste; es sind uralte Genossen dabei, in denen aber noch Jugendfeuer glüht" ꝛc.

35. Die beiden Freundinnen. Ein Räthsel.

(Oder — wenn es besser passt —: die beiden Schwestern.) Es sind die beiden „Hände" gemeint. Im scherzhaften Tone.

Digitized by Google

36. Der geheimnifsvolle Strom. Ein Räthsel.
Es ist das im menschlichen Körper fließende Blut gemeint. Um die Aufgabe auszuführen, mufs der Schreibende, natürlich, mit dieser physiologischen Erscheinung wohl bekannt sein.

37. Die Dornsträuche. Eine Parabel.
Die Parabel (zuweilen Gleichnifs genannt) ist eine Art von Allegorie, bei welcher Belehrung der Hauptzweck ist; deswegen wird gewöhnlich auch eine Erklärung hinzugefügt. Parabeln sind oft bloß Erzählungen irgend eines unbedeutenden Ereignisses aus dem täglichen Leben (zuweilen von einem Weisen der Belehrung wegen veranstaltet), worin eine der auftretenden Personen einen tiefern Sinn, als der Augenschein zeigt, findet und Andere darauf aufmerksam macht. Zuweilen thut Dieses auch der Verfasser selbst. Der Stoff sei für diesmal folgender:
[328] Ein Vater geht an einem schönen Frühlingsabend mit seinem zehnjährigen Sohne spazieren. Letzterer bemerkt, dafs die am Wege stehenden Dornsträuche den vorübergehenden Schafen einen Theil ihrer Wolle rauben. Der Vater verheißt, am nächsten Morgen mit ihm hinzugehen, damit er die bösen Sträuche abhauen könne. Als sie aber wieder dahin kommen, werden sie kleine Vögel gewahr, welche die Wolle von den Dornen zupfen und sie zu ihren Nestern gebrauchen. Der Knabe verzeiht jetzt den Räubern, und der Vater macht ihn darauf aufmerksam, dafs die Natur mit der einen Hand wiedergiebt, was sie mit der andern zu nehmen scheint.

38. Das junge Bäumchen. Ein Gleichnifs.
Ein Knabe, dem der Vater noch kürzlich einige bedeutende Fehler hatte vorwerfen müssen, klagt über das Nichteinschlagen eines jungen Baumes, den er selbst gepflanzt und an dem er viele Freude zu erleben gehofft hatte. Der Vater sagt ihm, wie sich Dies auf ihn (den Knaben) anwenden lasse, und rührt ihn dadurch tief.

39. Das Bündel Pfeile. Eine Parabel.
Die bekannte Geschichte, wo ein sterbender Held seine zahlreichen Söhne dadurch auf die wohlthätigen Folgen der Eintracht aufmerksam macht, dafs man ein ganzes Gebund Pfeile nicht auf einmal, wohl aber einen nach dem andern zerbrechen könne.

40. Die Rose, ein Bild des Sinnengenusses.
Ein Knabe beklagt sich, dafs Duft und Reiz so bald von einer schönen Rose gewichen sei, die er eine Zeitlang in den Händen getragen und deren Geruch genossen hatte. Ein Erwachsener macht ihm bemerklich, dafs es mit jedem sinnlichen Genusse so gehe.

Zweites Capitel.

Dichtungen in gebundener Rede.

Um Dichtungen in gebundener Rede zu Stande bringen zu können, mufs man mit dem Technischen der Poesie (s. oben) bekannt sein; bevor wir also zu jenen gelangen, wird uns erst dieses eine kurze Zeit beschäftigen.

Digitized by Google

I. Von der Form der gebundenen Rede.

Von der Form der gebundenen Rede handelt ein eigener Theil der Sprachwissenschaft, die Verslehre oder: Prosodik, auch Metrik genannt. Obwohl diese Disciplin nun zwar viel zu inhaltreich ist, als dass sie auf wenigen Blättern mitgetheilt werden könnte, eine Anweisung dazu sich auch gewöhnlich hinter den deutschen Sprachlehren findet (vorzüglich brauchbar ist Grotefend's Anhang zu Roth's Grammatik, betitelt: Anfangsgründe der deutschen Prosodie, aus welchem Vieles von dem Folgenden entlehnt worden ist): so ist es doch wegen der später folgenden Übungen nöthig, hier einige Hauptpunkte der Theorie mitzutheilen.

A. Theoretischer Theil.

1. (Eintheilung der Verslehre.) Die Verslehre hat zwei Haupttheile, nämlich: die Lehre vom Rhythmus und die Lehre vom Gleichklange oder: dem Reime.

2. (Rhythmus.) Unter Rhythmus oder: Numerus versteht man — nach dem obengen. Verf. — ein abgezähltes Zeitmaß der Bewegung; entweder für das Gefühl, wie bei dem Pulse, oder für das Auge, wie bei dem Tanzen, oder für das Gehör, wie bei den Tönen in der Musik und in den Lauten der Sprache. Es gehören zwei Stücke dazu, eine Folge von Bewegungen in der Zeit und eine Unterbrechung derselben durch angemessene Zwischenräume (Intervallen). Die kleinsten rhythmischen Größen sind Füße; aus diesen werden Verse, und aus diesen wieder Strophen zusammengesetzt.

3. (Versfüße.) Ein Versfuß ist eine nach rhythmischen Regeln und ohne Beachtung des Sinnes abgeschnittene Silbenreihe, als ergänzender Theil eines Verses betrachtet. Die Eigenthümlichkeit eines Fußes beruht auf der Tonstellung und auf dem Zeitmaße.

4. (Die Tonstellung.) In jedem Fuße werden eine oder zwei Silben — eigentlich nur die Vocale darin — mit einem größern Nachdruck (Ictus) als die übrigen ausgesprochen; von diesen Theilen sagt man, sie haben den Ton (Accent) oder: sie stehen in der Hebung (Arsis); von den andern: sie befinden sich in der Senkung. In der Verschiedenheit dieser Hebungen und Senkungen liegt der Grund des Rhythmus. Je vielfacher und ebenmäßiger zugleich in Folge und Dauer die Verschiedenheit zwischen ihnen ist, desto mannigfaltiger und schöner wird das rhythmische Ganze. — Der Accent wird mit einem schrägen Striche von der Rechten zur Linken über den Silben angedeutet.

Z. B. Sei der Ge | sang viel | tönig im | wechselnden | Tanz der Em | pfindung.

Digitized by Google

5. (Das Zeitmaß.) Ein anderer Unterschied zwischen den Silben eines Fußes beruht auf der verschiedenen Dauer der Zeit, die man sich zu ihrem Aussprechen nimmt. Eine Silbe, bei welcher der Sprechende zweimal so lange verweilt als bei einer andern, heißt lang, so wie diese kurz. Das Maß der kurzen Silben gilt als Grundeinheit des Silbenmaßes und wird Zeit (Mora) oder Zeittheilchen genannt. (Von „mittelzeitigen" Silben nachher.) Die Silbenlänge wird mit einem Querstrich (Linea), die Silbenkürze mit einem nach oben geöffneten Halbkreise (Virgula) bezeichnet.

Z. B. Der bei'm vor. §. angeführte Vers würde so ausgedrückt werden müssen:

⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ –

6. (Verhältniss der Tonstellung zum Zeitmaß.) Wenn lange und kurze Silben mit einander verbunden sind, so kommen die erstern am natürlichsten in die Hebung, die letztern in die Senkung zu stehen. Man darf jedoch die Hebung nicht mit der Länge, die Senkung nicht mit der Kürze verwechseln, da eine Kürze auch in der Hebung, und eine Länge auch in der Senkung stehen kann.

Z. B. Unaus | sprechliche | xe Barm | herzigkeit | hast du zu | hoffen.

7. (Tonstellung der deutschen Sprache.) In der deutschen Sprache richtet sich die rhythmische Betonung in der Hauptsache ganz nach der prosaischen des gemeinen Lebens. Mit dieser aber verhält es sich auf folgende Weise. Es entscheidet hier die Bedeutsamkeit der Silben. Wurzel- und Stammsilben haben einen Ton, Ableitungs- und Biegungssilben sind tonlos. Sind mehrere betonte Silben da, so hat die bedeutsamste den Hauptton, die andern, von ihr übertönten, haben einen Nebenton; in jenem Fall heißt der Ton auch wohl hoch, in diesem tief; er heißt ferner gedehnt, wenn er auf einen gedehnten, und geschärft, wenn er auf einen geschärften Vocal fällt. Um nun zu wissen, ob und was für ein Ton auf jede Silbe eines Worts falle, und wie sich ganze Wörter sowohl als einzelne Theile derselben in Rücksicht der Betonung gegen einander verhalten, müssen wir die Wörter der deutschen Sprache theils nach ihrer Bedeutung, theils nach ihrer Form, und dann nicht nur einzeln, sondern auch nach ihrer Verbindung betrachten.

Z. B. In dem Worte unverkennbar ist die erste Silbe nur sehr schwach, die zweite gar nicht betont; die dritte Silbe hat einen hohen und geschärften, die vierte einen tiefen und gedehnten Ton.

8. (Einfluss der Bedeutung des Worts auf dessen Betonung.) Substantive, Adjective und Verbe haben immer einen hohen Ton, sie mögen aus einer oder mehr Silben bestehn. Die einsilbigen Artikel: der, die, das ꝛc., die Pronome: ich, du,

Digitized by Google

er ꝛc. und mein, dein, sein, die Hülfsverbe: ist, war, wird, hat sinken zur Tonlosigkeit bloßer Vorsilben herab. Mehrsilbige Partikeln haben bloß darum einen Ton auf der Stammsilbe, weil kein mehrsilbiges Wort im Deutschen ohne Ton sein kann; einsilbige sind tonlos.

9. (Einfluss der Form auf dessen Betonung.) Jedes einfache Wort von mehr als einer Silbe hat einen Hauptton, welcher beständig auf der Stammsilbe ruht. Ableitungs- und Biegungssilben sind im Ganzen tonlos (s. §. 7); von erstern werden jedoch einzelne Nachsilben mit a oder u, zumal, wenn sich noch eine Biegungssilbe an sie hängt, schwach betont. Ein zusammengesetztes Wort hat der Regel nach so viele Betonungen, als es einfache Wörter in sich enthält; der Hauptbegriff hat den höchsten Ton, die übrigen Betonungen stufen ab nach der Bedeutsamkeit ihrer Silben. Zusammengesetzte Nomina legen gewöhnlich auf das erste, zusammengesetzte Partikeln auf das letzte Wort den Hauptton. Die Betonung der Verbe hängt von deren Bestandtheilen ab. Präpositionen, welche mit einem Verb untrennbar verbunden sind, bleiben unbetont und erhalten selbst dann, wenn sie zweisilbig sind, nur einen schwachen Ton; lassen sie sich aber vom Verb trennen, so haben sie einen hohen. Ein Nomen, welches von einem zusammengesetzten Verb durch eine Ableitungssilbe gebildet wird, behält die Betonung des letztern bei; dagegen bleibt ein Verb, das von einem zusammengesetzten Nomen stammt, bei der Betonung des Nomen's.

Z. B. Baumfrucht, Fruchtbaum; Fahrt, Schifffahrt, Flussschifffahrt; nachher, hernach; vor, bevor, bevorab. — Laufen, entlaufen, überlaufen; vorlaufen, fortlaufen, voranlaufen; überlaufen, hinüberlaufen, überhinlaufen. — Umschrift, Umschreibung; Unterhalt, Unterhaltung; Widerruf, widerrufbar; antworten, urtheilen.

10. (Betonung der Fremdwörter.) Fremdwörter erhalten zwar gewöhnlich den Ton nach den Gesetzen der Sprache, aus welcher sie genommen worden sind. Haben wir sie aber nicht unmittelbar daher, sondern durch Vermittlung einer dritten Sprache erhalten, so werden sie oft nach den Regeln dieser letztern betont. So erhalten griechische Wörter gewöhnlich den Ton nach lateinischer, aber auch, wie die lateinischen Wörter selbst, nach französischer Betonung; während andere lat. Wörter ihre heimische Accentuation behalten. Deutsche Wörter mit lateinischer oder französischer Endung haben meistens den heimischen und den fremden Ton zugleich. Es herrscht hier überhaupt noch viele Inconsequenz und viel Schwankendes.

Digitized by Google

z. B. Man sagt Historie, aber Theorie; Poetik, aber Politik; Geometer und Barometer, aber Diameter und Hexameter. — Altar und Altar, Palast und Palast — Blumist wie Artist, Glasur wie Frisur ꝛc.

11. (Einfluss der Verbindung, in der ein Wort steht, auf dessen Betonung.) So wie die verschiedenen Silben des einzelnen Wortes, so werden auch die einzelnen Wörter des Satzes nach ihrer Bedeutsamkeit betont, welche entweder die gewöhnliche, in dem Range des Wortes (s. die Satzlehre) liegende ist, wie z. B. dass das bestimmte Wort dem bestimmenden vortönt; oder eine ungewöhnliche, aus der besondern Stellung der Gedanken hervorgehende, wie z. B. bei dem Gegensatze.

12. (Zeitmaß der deutschen Sprache.) Jeder Hauptton gilt als nothwendig lang, jede unbetonte Silbe als nothwendig kurz; alle übrigen Abstufungen des Tons sind mittelzeitig (⏑), jedoch so, dass sich die stärker betonten Silben zur Länge, die schwächer betonten zur Kürze hinneigen. Der Überton vermag eine Silbe in Vergleich mit einer andern lang zu machen; daher hat jedes mehrsilbige Wort eine Silbe nothwendig lang. Auch ist zu bemerken, dass in deutschen Wörtern jede durch den logischen Ton angehaltene Silbe desto mehr an Kraft und Länge gewinnt, je mehr Kürzen sie von der nächsten Länge trennen (gleichsam eine Silben-Position). Besonders liebt die deutsche Sprache einen gleichen Wechsel von Längen und Kürzen und ist daher geneigt, jede von einer Länge durch eine Kürze getrennte Silbe als lang gelten zu lassen, während sie eine viel gewichtigere Silbe unmittelbar neben einer nothwendigen Länge gern als eine Kürze nimmt. In Fremdwörtern findet etwas Ähnliches Statt.

(Anmerkung. Da in der griechischen und in der lateinischen Sprache das Silbenmaß unabhängig ist von dem gemeinen Sprachtone und auf besondern prosodischen Grundsätzen beruht, in der deutschen aber bloß von jenem abhängt: so sagt man, jene Sprachen haben ein quantitirtes, diese aber ein accentuirtes Silbenmaß. — Die im Vorhergehenden gegebene Ansicht von dem rhythmischen Verhalten der deutschen Sprache hat vorzüglich Voß in's Klare gebracht. Ehemals nahm man alle übertönten Silben für kurz, und demnach musste ein Hexameter wie folgender als richtig gemessen erscheinen, ungeachtet er fast aus lauter Längen besteht:

Freund, komm heut' Nachmittag her, weil Herr Reimschmied uns Versmessung vorträgt.)

13. (Verschiedene Arten der Versfüße.) Aus der Verschiedenheit der Tonstellung und der Länge und Kürze bei einer verschiedenen Zahl Silben geht eine große Anzahl Versfüße hervor.

Digitized by Google

Der Schüler wird in der Beilage A. eine Übersicht der bekanntesten derselben finden; außerdem bemerke er noch Folgendes. Befindet sich in einem Fuße nur eine einzige Hebung und Senkung, so nennt man ihn einfach. Von dieser Art sind die vier wichtigsten Füße, der Jambus, Anapästus, Trochäus und Daktylus. Die beiden letztern heißen flüchtig, wenn ihre Hebung auf einer schwachbetonten Silbe liegt, und also der erstere für einen Pyrrhichius und der letztere für einen Tribrachys gelten kann (z. B. Hebe flugs den grünen Thyrsos — Flüchtig enteilender Daktylus). Kommt Hebung und Senkung zweimal in dem Fuße vor, so heißt er zusammengesetzt; man betrachtet dann je eine Hebung und Senkung zusammengenommen als eine einzelne Hebung oder Senkung. Von dieser Art werden vorzüglich der Choriambus und der zweite und dritte Epitritus gebraucht. Überzählig heißen Füße, in welchen außer einem einfachen Fuße noch ein kurzer Vor- oder Nachschlag enthalten ist, welcher den Gang des Rhythmus stört; ihrer sind drei (⏑–⏑, ⏑–⏑⏑, ⏑⏑–⏑), unter denen der Amphibrach bei den neuern Dichtern am häufigsten vorkommt. Verkürzt, endlich, heißen solche zusammengesetzte Füße, die statt des gesenkten Fußes nur eine Einzellänge enthalten; unter diesen ist der Choriambus am beliebtesten. Um den rhythmischen Werth der Versfüße kennen zu lernen, muß man zugleich auf das Silbenmaß oder: ihre Quantität und auf das Verhältniß der Hebung zur Senkung oder: ihre Qualität achten. Die Hebungen der Füße sind von verschiedener Intension, stärker oder schwächer; die Senkungen von verschiedener Extension, kürzer oder länger. Je kürzer die Senkung, desto schwächer ist die Hebung; und umgekehrt. Die Hebung ist stärker, wenn sie der Senkung folgt, als wenn sie ihr vorhergeht; stärker, wenn sie ein Wort schließt, als wenn sie es beginnt.

Beispiele zu dem Schlusse dieses §.

Kräftig, kräftiger, kräftigere; Gewalt, die Gewalt, mit der Gewalt.

Gewalt, waldig; die Gewalt, waldiger; mit der Gewalt, waldigere.

14. (Wortfüße.) **Sieht man einzelne Worte oder mehrere derselben, welche grammatisch betrachtet zusammengehören, als rhythmische Ganze an, so entstehen Wortfüße. Sie dürfen nicht zu sehr mit den Versfüßen zusammenfallen; je verschiedener beide sind, desto wohlklingender wird der Vers.**

Z. B. Der bei §. 4 angeführte Hexameter würde in folgende Wortfüße zerfallen:

Sei der Gesang | vieltönig | im wechselnden Tanz | der Empfindung.

Digitized by Google

15. (Verse.) Aus der Verbindung mehrerer Füße gleicher Art entstehen mehrere rhythmische Reihen oder: Verse. Wir betrachten sie im Allgemeinen und im Besondern.

16. (Verse überhaupt.) Die Verse bestehen nach Beschaffenheit ihrer Hebungen aus ein- oder aus doppel-füßigen Gliedern, die man Metra oder Tacte nennt. So viel gleichartige Hebungen in einem Verse wiederkehren, aus so vielen Tacten besteht er. Der Tact beginnt beständig mit der Hebung, und die etwa vor der ersten Hebung vorhergehende Senkung wird als Auftact (Anakrusis) betrachtet; so daſs jambische Verse wie trochäische, anapästische wie daktylische gemessen werden. Haben die Hebungen und Senkungen eines Tactes gleiches Maß, so entsteht Das, was in der Musik gleicher oder: gerader Tact heißt. Die Wurzel alles geraden Tactes ist der Daktylus, in welchem sich die Hebung zur Senkung wie 2 zu 2 verhält. Ist das Maß der Hebungen und Senkungen von einander verschieden, so entsteht der sogenannte ungleiche oder: dreitheilige Tact. Seine Wurzel ist der Trochäus, in welchem jenes Verhältniſs wie 2 zu 1 ist. Ein echter Daktylus kann wegen des gleichen Maßes seiner Hebung und Senkung schon für sich einen Tact ausmachen; in trochäischen und jambischen Versen hingegen, worin die Senkung eines einzelnen Fußes zu rasch verfliegt, werden je zwei Füße mit abwechselnd stärkern und schwächern Hebungen verbunden, so daſs der ganze zweite Fuß als Senkung des ganzen ersten betrachtet wird, und beide dem „Niederschlage" und dem „Aufschlage" in der Musik entsprechen. Darum sagt man, letztere Verse (so wie auch die flüchtigen Daktylen der neuern Reimpoesie) würden dipodisch, die erstern monopodisch gemessen. Ein Vers mit lauter vollen Tacten heißt vollständig (acatalectus, d. h.: ohne Kataleris oder erleichterndes Schlussglied — ein solches Anfangsglied heißt Basis); unvollständig (catalectus) heißt ein Vers, der am Ende eine Pause zuläſst. Wenn von einem doppelfüßigen Tacte eine ganze Hälfte fehlt, so heißt der Vers abgekürzt (brachycatalectus); wenn nach dem letzten Versgliede noch eine Silbe übrig ist, so wird er überzählig (hypercatalectus) genannt. Verse von einiger Länge werden durch gewisse Einschnitte oder: Cäsuren in kleinere Abschnitte getheilt, welche durch das Ende eines gewichtigern Wortes bemerklich gemacht werden und entweder nothwendig sind, wie z. B. zwischen zwei Choriamben, oder willkürlich und veränderlich, wie in allen den Versen, wo der Rhythmus ohne alle Pause gleichförmig fortschreitet. Der Einschnitt heißt männlich, wenn er mit der Hebung schließt, weiblich, wenn er auf die Hebung noch eine kurze Silbe folgen läſst. Ein daktylischer Fall oder die demselben entsprechende Schwebung eines Spondeus kommen, letzterer in jambischen und trochäischen Versen und ersterer im bukolischen Hexameter vor.

Digitized by Google

Einige wollen, übrigens, nur die Einschnitte Cäsuren nennen, welche die Versfüße in die Wörter machen (s. §. 14), und heißen die eben von uns betrachteten — Incisionen. Sieht man auf die Zahl der Metra, so giebt es unter den Versen Monometer, Dimeter, Trimeter, Tetrameter, Pentameter, Herameter ꝛc.; auf die Zahl der Füße, einen Quaternarius, Senarius, Octonarius ꝛc.; auf die Zahl der Silben, einen Hendekasyllabus ꝛc.

Beispiele der Versabtheilung.

a. Nach Füßen:

Ein Re | gentrop | fen saugt | mich ein,
Doch mir wach | sen im Sie | ge die Schwin | gen.

b. Nach Tacten:

Ein | Regentropfen | saugt mich ein,
Doch mir | wachsen im Siege die | Schwingen.

Beispiele dipodischer Messung.

a. trochäischer Vers:

Auf, ihr Brüder, | frisch in's Feld!

b. jambischer Vers:

Frisch | auf, ihr Brüder, | frisch in's Feld!

c. anapästischer Vers:

Frisch | auf in das Feld, zu be | kämpfen den Feind!

Beispiel monopodischer Messung:

Ringsum | hallte das | Feierge | läut, und | es | schimmerte | Sternglanz.

Beispiele

a. eines vollständigen Verses:

Ein | weiser König | schützet Kunst und | Wissenschaft,
Fördert gern der | Bürger Wohlfahrt.

b. eines unvollständigen:

Ein | weiser König | schützet Kunst und | Wissen,
Fördert gern der | Bürger Wohl.

c. eines abgekürzten:

Ein | weiser König | schützt die Wissen | schaft,
Fördert Bürger | wohlfahrt.

d. eines überzähligen:

Ein | weiser König | schützt die Kün | ste,
Fördert Bürger | wohl.

Beispiele von Incisionen.

a. nothwendige I.:

Wer wohl klagte nach Wein || Lasten des Kriegs || oder der Dürftigkeit?

b. willkürliche I. (männlich):

Dringt mit Gewalt in den Feind, || wo der
Lorbeer lohnet und Siegsruhm!

c. willkürliche I. (weiblich):

Dringt mit Gewalt in die Schaaren, || wo Lorbeer ꝛc.

Digitized by Google

d. daktylischer Fall:
Heilige Pallas Athene, || wie künstlerisch | wirken die Weiber!
e. spondeïscher Fall:
Mild' und Mannskraft || hall' im Lied harmonisch.

17. (Einzelne Versarten.) Von einzelnen Versen erwähnen wir hier den trochäischen, jambischen, choriambischen, anapästischen, den Pentameter und den Hexameter.

18. (Trochäischer Vers.) Der trochäische Vers besteht aus einer Reihe Trochäen, von denen jeder zweite, vierte, sechste mit einem Spondeus vertauscht zu werden pflegt. Es mischt sich auch wohl ein flüchtiger Daktylus ein. Unter den trochäischen Versen sind der Dimeter und der Tetrameter am meisten in Gebrauch; jener in der modernen, dieser in der antiken Poesie.

Beispiele.

a. Dimeter:

Ist der | holde | Lenz er | schienen? —
Täuscht ein | Blendwerk | mir das | Auge?

b. Tetrameter:

Täuscht ein Blendwerk mir das Auge? Trübt des Irrthums täuschendes
Trugerfülltes Schattenbildniss mir mit falschem Wahn den Sinn?

19. (Jambischer Vers.) Der jambische Vers ist aus Jamben zusammengesetzt und verhält sich im Ganzen wie der trochäische, von dem ihn nur der Auftact unterscheidet. Er hat auf der ersten, dritten, fünften Stelle oft einen Spondeus, auch wohl einen Anapäst. Er wird im Deutschen sehr häufig und von der verschiedensten Länge gebraucht. Vorzüglich zu merken sind der fünffüßige Jambe, der Alexandriner und der antike Trimeter oder: Senar. Ersterer, der Hauptvers des modernen Drama's und der achtzeiligen italiänischen Strophe, gestattet einen weiblichen Schluss und untermischte Anapästen; er theilt sich bald in zwei, bald in drei Reihen mit weiblichen oder männlichen Einschnitten. Der Alexandriner, die Hauptform der französischen und früher auch der deutschen Gedichte, enthält sechs Metra, worin jede Kürze sich mit einer Länge vertauschen lässt, hat in der Mitte einen unveränderlichen Einschnitt und ist männlich oder weiblich. Der Trimeter, der gewöhnliche Vers des antiken Drama's, zählt, wie sein Name sagt, drei Metra; sein Haupteinschnitt ist weiblich, am Ende des zweiten oder dritten Trochäus nach dem Auftacte.

Beispiele.

a. Fünffüßiger Jambe:
Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Übel größtes aber ist die Schuld! —

Digitized by Google

Von Bergeshöh' rollt donnernd die Lavine,
Laut brausend stürzt der Strom vom hohen Felsen.

b. Alexandriner:
Das wilde Weltmeer tobt, der Eichwald dampft und splittert. —
Er fliegt, er singt, er hüpft und liebet freien Scherz.
Er schnappt, fängt, scheuchet, lauscht, gafft nach dem Alten hin.

c. Trimeter (von A. W. Schlegel):
Wie rasche Pfeile sandte mich Archilochos,
Vermischt mit fremden Zeilen, doch im reinsten Maß,
Im Rhythmenwechsel meldend seines Muthes Sturm.

Hoch trat und fest | auf dein Kothurn | gang, Äschylos!
Großartigen Nach | druck schafften Dop | pellängen mir,
Sammt angeschwell | ten Wörterpomps | Erhöhungen.
Fröhlicheren Fest | tanz lehrte mich | Aristophanes,
Labyrinthischeren, | die verlarvte Schaar | anführend ihm,
Hin gaukl' ich zier | lich in der beflü | gelten Füß | chen Eil'.

20. (Choriambischer Vers.) Der choriambische Vers, der lyrischen Poesie angehörig, verbindet bis zu drei Choriamben mit einander, zwischen deren zwei aber jedesmal ein Einschnitt sein muss. Er hat gewöhnlich ein besonderes Anfangsglied, die Basis, mit trochäischem oder spondeischem Schluss; und ein Schlussglied, die Katalexis, welche jambisch beginnt. Von einzelnen Versen, die man hieherzieht, nennen wir den adonischen (⏑⏑–⏑–⏓); den glykonischen (–⏓ | –⏑⏑–⏑ | ⏑–); den pherekratischen (–⏓ | –⏑⏑ –⏑ | ⏓); den asklepiadischen, wovon es eine kleinere Art (–⏓ | –⏑⏑–⏑ | –⏑⏑–⏑ | ⏑–) und eine größere giebt, die um einen Choriamben länger ist; den sapphischen (–⏑–⏓ | –⏑,⏑,⏑–⏑ | ⏑–⏓) mit der Incision an einer der beiden durch das Komma angedeuteten Stellen; den alkaischen (⏔–⏑–⏓ ‖ –⏑⏑–⏑ | ⏑⏓) und den phaläcischen (–⏓ | –⏑⏑–⏑ ‖ ⏔–⏑–⏔).

Beispiele

a. des adonischen Verses:
Himmlische Tugend!
Nimmer verlässt du
Deinen Verehrer.

b. des glykonischen:
Nichts ragt Sterblichen allzusteil! —
Hör' mich, Tochter des großen Zeus!

c. des pherekratischen:
Selbst den Himmel bedrohen wir! —
Leicht wird Gutes vergessen.

Digitized by Google

d. des asklepiadischen:
Wein, o trautester Freund! scheuchet die Sorg' hinweg.
Wer wohl klagte bei'm Wein Lasten des Kriegs oder der Dürftigkeit?

e. des sapphischen:
Ihrem Aug' entstrahlt's wie ein Licht des Himmels.
Ihrem Aug' entstrahlet ein Licht des Himmels.

f. des alkaischen:
Noch einmal möcht' ich, eh' in die Schattenwelt
Elysium's mein seliger Geist sich senkt ꝛc.

g. des phaläcischen:
Tausendstimmiges Lob mag euch vergöttern,
Mit lautkrachendem Lärm Kanonenmachtruf ꝛc.

21. (Anapästischer Vers.) Der anapästische Vers besteht aus Anapästen, die aber an jeder Stelle mit Spondeen vertauscht werden können. Da er durch sein einförmiges Gehämmer leicht den Hörenden ermüdet, so muss an schicklichen Stellen ein weiblicher Einschnitt unter die männlichen gemischt und auch durch Zusammenziehung der Kürzen die Mannigfaltigkeit der Wortfüße befördert werden.

Beispiele:
Welch anmuthvolles Entzücken gewährt,
In dem Lenze, wenn neu das Gezweig aufsprosst,
Frischgrünender Bäume balsamischer Duft!

22. (Pentameter.) Der Pentameter gehört zu den daktylischen Versen. Er besteht aus zwei Hälften (Hemistichien), die durch eine unveränderliche Incision geschieden werden. Jede derselben bildet einen archilochischen Vers (–⏑⏑ | –⏑⏑ | –), jedoch mit dem Unterschiede, dass die erste Hälfte die Zusammenziehung der Kürzen in eine Länge (–⏑ | –⏑ | –) zulässt. Dieser Vers heißt übrigens mit Unrecht Pentameter (man rechnet, er bestehe aus zweimal drittehalb Tacten); denn wegen der beiden Pausen in der Mitte und am Ende ist er rhythmisch eben so lang als ein Hexameter.

Beispiele:
Nacht umdunkelt die Flur, Schweigen erfüllet den Hain.
Fröhliche Sänger des Hains, kehrt ihr denn nimmer zurück?

23. (Hexameter.) Der wichtigste unter den Rhythmen ist der Hexameter. Ihm liegen fünf Daktyle mit einem Trochäus endend zum Grunde, und wenn er gleich überall, auch am Ende zu kraftvoller Ausfüllung der Pause, den Spondeus liebt, so darf doch dieser nicht vorherrschend werden, und wenigstens ein Fuß, besonders der vorletzte, muss rein daktylisch bleiben. Die deutschen Dichter haben wegen der Seltenheit echter Spondeen an ihrer Statt auch Trochäen aufgenommen. Dabei ist jedoch Folgendes zu bemerken. Unvermeidlich sind die Trochäen mit einer

Digitized by Google

wirklichen Kürze zwischen zwei nothwendigen Längen in zusammengesetzten Wörtern und Begriffen a); unverwerflich die, deren Kürze aus einer Mittelzeit besteht b); zu gestatten die, deren Kürze entweder durch kräftig schallende Vocale und Diphthonge oder durch eine Position mit drei oder mehr Consonanten an Dauer in der Aussprache gewinnt c); gleich zulässig die, wo die Kürze von der Länge getrennt ist d); zu entschuldigen die, wo das Wort, in den andern Fuß hinüber greifend, das Ohr über die Kürze hinweghebt e). Alle andern Trochäen aber sind verwerflich, zumal wenn sie zweimal hinter einander vorkommen f), oder gar eine mittelzeitige Silbe nach ihnen als lang gebraucht wird g). — Der Haupteinschnitt ist gewöhnlich in der Mitte des dritten Fußes, männlich oder weiblich; zuweilen aber vertritt seine Stelle ein doppelter (jedoch nur männlicher) Einschnitt in der Mitte des zweiten und des vierten Fußes h). Der zweite Fuß kann auch ohne Einschnitt sein, im dritten oder vierten Fuß darf er jedoch niemals fehlen. — Eben so wichtig als der Haupteinschnitt ist bei'm Hexameter ein vernehmbarer Schlussfall. Man darf daher nicht willkürlich, wie es sich giebt und wo, den Vers beschließen oder mit unvollendeten Gliedern von Zeile zu Zeile hinüberspringen i) und noch weniger den Vers mit der Hälfte eines Worts schließen k); sondern man muss darauf bedacht sein, dass an der Stelle ein Satztheil mit einem gewichtigern Worte sich ende, obgleich keine Interpunction nöthig ist l). Vieles Andere, was noch zur Schönheit eines Hexameters beiträgt, findet der Schüler in dem oben genannten Buche bemerkt und wird es am besten lernen, wenn er oft gute Verse dieser Art (wie z. B. die von Voß) aufmerksam zergliedert.

a) Angestemmt, Fuß an Fuß, schweren Athems.

b) Wahrheit, Hoffnung, Kenntniss, dankbar.

c) Roma, Sultan, Orpheus, zitternd, schimmlicht.

d) Lob' es, hast du, stark und groß ꝛc.

e) Reichge | kleidete, oft ver | misste ꝛc.

f) Alle Völker, überselig ꝛc.

g) Reiner ist die Musik, ist Erschafferinn der Entzückung.

h) Ewiges Anschaun Dess, || der im Lichtreich Dulder belohnet.
Nenne sie, Klagestimme || des Nachhalls, ihrem Geliebten.
Wende dich weg, || wehmüthiger Blick, || von der Angst des Erdulders.

i) Wie von vielen und großen Heerden, gesondert an einem
Langen Hügel herab, gewährt vom Frühlinge, Lämmer
Weiden ꝛc.

Digitized by Google

k) Säume nicht, Morgen! brich du hervor; schon dämmert der Freiheits-
Morgen ꝛc.

l) Häuf' ihm ein Ehrenmal und opfere Todtenopfer,
Reichliche ꝛc.
Häuptlings hinab von der Warte des luftigen Bergs in die Fluthen
Stürz' ich mich ꝛc.

(Zum Beschluss mögen hier noch zwei Stellen von Schiller und A. W. Schlegel stehen, die in Hexameter'n vom Hexameter handeln und zugleich die Schönheit zeigen, welche dieser Vers in unserer Sprache annehmen kann. Letzteres Stück liefert auch zugleich Proben der besondern Arten desselben, des sogenannten heroischen (zum Heldengedicht gebrauchten), didaktischen (zum Lehrgedicht) und bukolischen (zum Hirtengedicht) Hexameter's.)

I.

Schwindelnd trägt er dich fort auf rastlos strömenden Wogen
Kreisender Fluth, urväterlich so den Geschlechtern der Rhythmen,
Wie von Okeanos quellend, dem weithin strömenden Herrscher,
Alle Gewässer auf Erden entrieselen oder entbrausen.

II.

Wie oft Seefahrt kaum vorrückt, mühvolleres Rudern
Fortarbeitet das Schiff, dann plötzlich der Wog' Abgründe
Sturm aufwühlt und den Kiel in den Wallungen schaukelnd dahinreißt:
So kann ernst bald ruhn, bald flüchtiger wieder enteilen
Bald, o wie kühn in dem Schwung! der Hexameter, immer sich selbst gleich,
Ob er zum Kampf des heroischen Lieds unermüdlich sich gürtet,
Oder, der Weisheit voll, Lehrsprüche dem Hörenden einprägt,
Oder geselliger Hirten Idyllien lieblich umflüstert.

24. (Strophen.) Eine gehörige Verbindung zu einander passender Verse heißt eine Strophe oder: ein System. Jede einzelne dabei vorkommende Versart heißt ein Kolon (ein Strophenglied), und es giebt demnach unter den Strophen Dikola, Trikola, Tetrakola ꝛc.; auch führt das ganze Gedicht wohl den Namen Dikolon, Trikolon ꝛc. Letzteres heißt ein Monokolon, wenn es ganz aus einer Versart besteht. Da nun oft eine Versart zwei- oder mehrmals in einem Systeme vorkommt, so unterscheidet man vom Strophengliede die Strophenreihe (Stichos) und zählt darnach auf: Distícha (zweizeilige), Tristícha, Tetrastícha ꝛc. Die Strophe eintheilung findet vorzüglich bei lyrischen (melischen) Gedichten (Liedern, Oden, Hymnen ꝛc.) Statt. Der Bau eines rhythmischen System's hängt von der Erfindungsgabe des Dichters ab; doch giebt es hier eine Anzahl antiker (besonders aus Horaz entlehnter) und moderner Formen, welche allgemein in Gebrauch sind. Die wichtigsten darunter sind: das (vorzugsweise so genannte) Distichon, die sapphische Strophe, die asklepiadische, die alkaische und die phaläcische.

Digitized by Google

Von ihnen, wie von mehreren andern, werden später, bei den Übungen, Beispiele vorkommen.

25. (Der Gleichklang oder: Reim.) Im weitern Sinne begreift man unter Gleichklang die Allitteration (s. in dem Art. von d. Figuren), die Assonanz a) und die Consonanz oder: den Reim; im engern ist aber nur der letztere gemeint. Wir betrachten im Folgenden erstlich den Reim an sich, dann die Reimverse und endlich die Reimstrophen.

a) Die Assonanz besteht in dem bloßen Gleichklange der Vocale in den Reimsilben der Verse und beruht auf ähnlichen Regeln wie der Reim. Sie ist in den Sprachen des südlichen Europa's sehr häufig; deutsche Dichter haben versucht, sie bei uns einzuführen, aber wenig Glück damit gemacht. Ein Beispiel:

Und es öffnet sich die Thüre,
Und sie treten in die Stube,
Und der Alte fällt zurücke,
Sich entsetzend, aus dem Stuhle.

26. (Der Reim an sich.) Der Reim entsteht, wenn in zwei oder mehr Wörtern auf einen gleichlautenden Vocal, Umlaut oder Diphthong von hohem Tone, welcher der Reimvocal heißt, Gleiches folgt und Ungleiches vorhergeht. Es kommt hiebei Alles auf die Reimsilbe selbst an; was dem Reimvocale noch in derselben Silbe vorangeht, muss verschieden, was ihm folgt, aber völlig gleichlautend sein a). Wenn Das, was dem Reimvocale folgt, nicht durchaus gleichlautet, so wird der Reim zur bloßen Assonanz, gesetzt auch, dass jede Silbe für sich einen vollkommnen Reim gebe b). Wenn dagegen noch in der Reimsilbe selbst dem Reimvocale Gleiches vorausgeht, so nennt man eine solche Vereinigung des Reims mit der Allitteration einen reichen Reim c). Wird dasselbe Wort in demselben Sinne wiederholt, so entsteht ein gleicher Reim d); enthalten die Reime ähnliche Begriffe, ein Gedankenreim e). Übrigens entscheidet nicht die Schreibart, sondern die Aussprache, die jedoch hinsichtlich des Lauts, der Betonung und der Dehnung und Schärfung richtig sein muss; sonst entsteht statt des reinen Reims ein unreiner f), der immer verwerflich ist, wenn er auch bei guten Dichtern vorkommt. Da der Reim nicht um seiner selbst willen, sondern zu einem wohlgefälligen Gedankenschlusse da ist: so muss ein solcher nicht allein richtig, sondern auch schön in der Verbindung sein, das heißt: Wohlklang, Adel und Natürlichkeit besitzen. Gegen den Wohlklang ist es z. B., wenn der Reim auf ungewichtigen Nebensilben ruht g); wenn durch Zusammenziehung sich Consonanten häufen h); wenn man oft zu denselben Reimvocalen, namentlich zu E und I, zurückkehrt. Zum Adel im Reime gehört Vermeidung unedler Ausdrücke oder auch nur solcher Endungen i); selbst die stark abgenutzten Formen müssen nicht zu oft wiederkehren k). Zur Natürlichkeit gehört es, dass der Reim in

Digitized by Google

die Ideenfolge verflochten und wie von selbst sich darbietend erscheine. Je stärker und präciser der Gedanke ist, desto mehr gefällt der Reim, der ihn schließt; sei er auch noch so alltäglich und gemein l). Die Reime dürfen zu keiner unnatürlichen Gedankenfolge, zu keiner gezwungenen Wendung, zu keiner Tautologie ꝛc. veranlassen. Eben so wenig darf endlich auch dem Reime zu Gefallen gegen Sprachrichtigkeit, es sei in welcher Hinsicht es wolle, verstoßen werden m). Da der Reim seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß das Ende eines Verses bezeichnen soll; so ist er gewöhnlich nur von zweierlei Art, nämlich: männlich oder: zweizeitig, in einer Silbe, bei einem jambischen Versschlusse n), und weiblich oder: dreizeitig, in zwei Silben, bei einem trochäischen Ausgange des Verses o). Die deutsche Sprache gestattet aber auch vierzeitige Reime, die wieder von doppelter Art sind: schwebende, wenn der hochbetonten Reimsilbe noch eine übertönte Silbenlänge folgt p), und gleitende, mit daktylischem Falle q). Man nennt es, endlich, einen Kettenreim, wenn das zweite Reimglied jedesmal in der Mitte des nächsten Verses kommt r); welches jedoch, so wie manche ähnliche Form, leicht zur bloßen Spielerei wird. Wollen doch die strengern Kunstrichter, in der Voraussetzung, daſs der Reim jedesmal einen Gedanken schließen muſs, nicht einmal das sogenannte Enjambement oder: die Verschlingung dulden s).

a) reich, gleich; reichen, gleichen; Erreichung, Vergleichung.
b) geben, nehmen; Singsang, Klingklang; Landschaft, standhaft.
c) Wunden, überwunden; General, Admiral; Rosse, Carosse.
d) würde, würde; oder Würde, Würde; aber nicht: Würde, würde.
e) Lug, Trug; lügst, trügst; erbangst, vor Angst.
f) Meer, hehr; mehr, Heer; Mähr, her; Mähren, hären; Möhren, hören; Ephemeren, verheeren — aber nicht: Meer, Herr; her, hör; Tonne, betone; viel, fühl; groß, schoſs; er verblich und verderblich; mein Gott und Herr, Unsterblicher ꝛc.
g) heit, keit ꝛc.
h) heit'rer, Erweit'rer; fandst, standst; Geächz, Gekrächz.
i) Kressen, fressen; saufen, schnaufen; —utschen, —atschen, —anzen ꝛc.
k) besonders die Reime auf ei, ein und eit.
l) Mach deinen Raupenstand und eine Handvoll Zeit,
Den nicht zu deinem Zweck, die nicht zur Ewigkeit.
m) find'st, grinzt; erhaltet, er schaltet; Wiedersehn, Sterblichen.
n) Glitt, Schritt; weich, reich; mein, dein.
o) gleitend, schreitend; weichlich, reichlich; meine, deine.
p) Ballast, Palast; denkbar, lenkbar; Lehrstand, Wehrstand.
q) gleitende, schreitende; weichlicher, reichlicher.

Digitized by Google

r) Wenn langsam Welle sich an Welle schließet,
Im breiten Bette fließet still das Leben,
Wird jeder Wunsch verschweben in dem einen ꝛc.

s) Lehren, die man in den trüben
Tagen leicht vergißt zu üben.

27. (Die Reimverse.) Unter Reimversen verstehen wir ganze dichterische Zeilen, welche mit dem Gleichklange schließen und in unserer Sprache meist auch rhythmisch gemessen werden. Wir betrachten hier zuerst die Schönheit des Reimverses an sich und hernach in Verbindung mit dem Silbenmaße. Zu der erstern wirken vereint Wohllaut (Harmonie), Wohlbewegung (Eurhythmie) und malerischer Ausdruck. Der Wohllaut verlangt gefällige Mischung der Vocale und Consonanten, die Wohlbewegung ein schönes Verhältniß abgezählter Längen und Kürzen, Beide Abwechslung der Wörter in ihrer Silbenzahl a). Malerisch ist der Vers, wenn Klang und Bewegung desselben in möglichst enger Verbindung mit dem Inhalte stehn b). Betreffend das Silbenmaß der Reimverse, so ist in der deutschen Sprache das jambische das gewöhnlichste c), und nächst diesem das trochäische d); doch werden auch anapästische, amphibrachische, daktylische und andere Rhythmen gebraucht e).

a) Man vergleiche folgende Verse von Schiller:

Und aller freien Männer Herzen schlagen,
Und alle gute, schöne Seelen klagen
Theilnehmend deines Ruhmes Fall.

mit folgenden von Voß:

Für Gesetz und Ordnung fügsam,
Strebt der franke Geist nach Wahrheit;
Und die Red' in holder Klarheit
Hallet biegsam
Apollon's Hall.

und sehe, wie in erstern die Häufung des E (freilich in Verbindung mit dem Zusammentreffen der Wort- und Versfüße (s. §. 14) und selbst der Mattigkeit des Gedankens) übel wirkt, und wie in letztern die absichtliche Vermeidung dieses sich stets so zudrängenden Lauts angenehm fühlbar wird. — Welches Ohr fühlt nicht das Harte in Versen wie diese:

Wer, was er will, auch darf, will selten, was er soll. —
Er weiß nicht, was er will, doch weiß er allzu sehr:
Das, was er erst gewollt, das will er jetzt nicht mehr.

b) Besonders stark ist hier Bürger, z. B.

Lang streckt der Senner sich aus und fleucht,
Den Nachtthau streicht
Die Sohle des Reiters vom Grase.
Der Stachel der Ferse, der Schrecken des Rufs
Verdoppeln den Donnergalopschlag des Hufs,
Verdoppeln die Stürme der Nase.

Digitized by Google

c) Von den viersilbigen, wie Bürger's:
Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier ꝛc.
bis zu den zehn-, elf- und zwölfsilbigen Versen.

d) Ebenfalls von der kleinsten Silbenzahl bis zur längsten, wie z. B.
Dieser Monat (der Mai) ist ein Kuss, den der Himmel giebt der Erde,
Dass sie jetzund seine Braut, künftig eine Mutter werde.
(Logau.)

e) Man hat sich in allen diesen Fällen aber zu hüten, dass man nicht gegen die richtige Betonung, Silbenstellung ꝛc. fehle, wie z. B.
Kennst du das Bild auf zartem Grunde? —
Und kannst du den Krystall mir nennen? —

28. (Die Reimstrophen.) Bei der Vereinigung mehrerer Reimverse zu größern Ganzen wird Zweierlei erfordert: eine ununterbrochene Verbindung der einzelnen Theile und eine völlige Begrenzung des Ganzen. Durch Jenes erhält das Ganze Einheit, durch Dieses Vollständigkeit. Beides wird durch den Reim bewirkt, der durch seinen Wechsel die einzelnen Theile zu einer nothwendigen Einheit verbindet und durch die Wiederholung des Gleichklanges in einem gewöhnlich kürzern Gliede das Ganze beschließt. Die Abwechslung längerer und kürzerer Verse mit männlichen und weiblichen Reimen dient dazu, um in die Einheit auch Mannigfaltigkeit zu bringen. Je entfernter Reime von einander gestellt sind, desto schwerer sind sie zu vernehmen. Man thut daher nicht wohl, in längern Strophen die Reime durch mehr als zwei Verse von einander zu trennen; es sei denn, dass drei Reime sich durchkreuzen. In längeren Strophen oder Stanzen, wo sich mehrfach wiederholte Reime durchkreuzen, wird der Schluss durch ein näheres Zusammenrücken der Reime bezeichnet. Die einfachste Art, die Reime zu stellen, ist, sie unmittelbar auf einander folgen zu lassen und nur einmal auf ein jedes Wort zu reimen. Man nennt diese unmittelbare oder: gepaarte Reime und bezeichnet sie durch **aabb**. Man wechselt hiebei am besten mit männlichen und weiblichen Reimen ab; ein Verfahren, welches die deutsche Sprache besonders begünstigt. Die verschlungenen Reime sind von dreierlei Art: eingeschlossene **abba**, wechselnde **abab** und verschränkte **abab, baba**. In den längern Strophen hat man vielartige, größere Reimverschlingungen eingeführt und so besondere Formen für gewisse Dichtungsarten erfunden. Die kleinste dieser künstlichen Strophen ist die Terzine. Sie besteht aus drei 10 oder 11 silbigen jambischen Versen und kommt stets verkettet vor, so dass jeder in der Mitte zweier gereimter Verse eingeschlossene Vers den Reim für die fol-

Digitized by Google

gende Strophe bestimmt, nach folgendem Schema: aba, bcb, cdc ꝛc. Mit jeder Terzine muſs sich der Sinn endigen. Den Schluſs macht eine vierzeilige Strophe mit wechselnden Reimen. Die Ottava oder: achtzeilige Stanze, auch Stanze schlechtweg, besteht aus acht 10 oder 11 silbigen Versen, worin zwei Reime dreimal mit einander wechseln und dann mit einem Couplet (zwei unter sich reimenden Versen) schließen, wie z. B. abababcc. Es wechseln darin — bei deutschen Dichtern — männliche und weibliche Reime. Als Reimstrophen sind auch das Triolet und das Sonett anzusehen, obgleich sie vollständige Gedichte bilden. Ersteres besteht aus acht Zeilen. Die beiden ersten müssen einen vollendeten Sinn haben; die erste muſs nach der dritten Zeile, und beide am Ende, wiederkehren. Das Sonett besteht aus je zwei in einander verschlungenen Quartetten und Terzetten, wovon die ersten nur zwei, die letzten aber drei Reime enthalten. Das ganze Sonett enthält demnach vierzehn Verse, die bei den Italiänern durchaus elfsilbige Jamben sind, aber bei den Deutschen am besten mit männlichen und weiblichen Reimen wechseln. Die Versart ist meistens jambisch, oder auch trochäisch und selbst daktylisch, mit verschiedener Füßezahl. Die zierlichste Art der Reimstellung ist in den beiden Vierlingen abba, in den beiden Dreilingen cde; doch findet man — besonders für den letztern Fall — auch verschiedene andere Reimstellungen. Die höchste Tugend des Sonettes ist das Ebenmaß; es eignet sich daher auch am besten zur Entwicklung eines einzelnen, interessanten Gedankens vermittelst einer Reihe Gegensätze ꝛc.

(Beispiele zu diesem §. werden weiter unten vorkommen.)

B. Praktischer Theil.

a. Zergliederung.

41. Bestimmung des rhythmischen Verhaltens einer Periode.
Der Schüler soll die Periode S. 113 „Wenn wir auch wüſsten" ꝛc. mit der Bezeichnung der Länge, Kürze, Mittelzeitigkeit und Betonung der einzelnen Silben in der Art, wie es hie und da bei den rhythmischen Stellen in den vorhergehenden §§. geschehen ist, niederschreiben.

42. Bestimmung der in einer Reihe von Wörtern liegenden Versfüße.
Der Schüler soll die nachstehenden Wörtern abschreiben und über jedes die rhythmische Bezeichnung, so wie hinter jedes in Parenthese den Namen des Fußes setzen, den es bildet.

229] Landhaus, Wetterstrahl, Schlittschuhlauf, Nebelberge, Gewicht, Blumengeflecht, Gemächlichkeit, Vaterland, Flussschifffahrt, Landamtmannschaft, wortkarg, Wortkargheit, Gewaltthat, Glücklicher, die Gestalt, der Gewaltschritt, Erlöser, Sprachlehre, Thurmbau, Irrthum, Gerichtshof, be-

Digitized by Google

klagen, emporflammt, Zufriedenheit, Erbarmen, thörichtere, umschlungen, Urlaubszeit, Unsterbliche.

43. Diagnose (Unterscheidung) verschiedener Versarten

So wie es in vorhergehender Aufgabe mit den Versfüßen gemacht worden ist, soll es jetzt mit den folgenden einzelnen Versen gemacht werden.

[330] Durch Felsgeklüft rauscht jähe Fluth. — Freude war in Troja's Hallen. — Die Abendglocke ruft den müden Tag zu Grabe. — Asche sind der Mächtigen Gebeine! — Das Leben ist der Güter höchstes nicht! — Verlass dich nicht auf Menschen, ihre Macht ist eitel. — Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberklang. — Treibe das Nachtgewölk, himmlische Sonne, hinweg! — Daktyle bilden für sich schon allein vollkommene Tacte. — Irren ist menschlich. — Abgrund! nimm den Verräther auf. — Sieh, kaum leuchtet der Mond freundlich vom Himmel herab. — Heller strahlt der Muth in der Nacht der Trübsal.

44. Darlegung der metrischen Form eines Gedichts.

Der Schüler wähle sich ein Gedicht in antikem Versmaße und beschreibe dessen metrische Form, mit Hinzufügung des Schema's einer Strophe.

45. Darlegung der metrischen Form eines dichterischen Products.

Wie in der vorigen Aufgabe; nur sei es für diesmal ein gereimtes Gedicht (etwa [310]).

b. Zusammensetzung.

46. Beispiele von den verschiedenen Versfüßen.

Der Schüler soll, nach Anleitung der Beilage A, vier Beispiele zu jedem der daselbst verzeichneten Versfüße liefern. Er darf dazu aber bei den zwei- und dreisilbigen nur ein Wort nehmen, auch von keinem solchen Gebrauch machen, was schon in der Beilage oder in [327] vorgekommen ist.

47. Verse im trochäischen Maße.

Der Schüler ahme folgende Beispiele nach:

[331] Festen Muth in schweren Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwor'nen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind! (Schiller.)

Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel;
Eines Weltgebieters stolze Scheitel
Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab
Deckt mit einer Dunkelheit — das Grab. (Matthisson.)

Sagt, wo sind die Veilchen hin,
Die so freudig glänzten
Und der Blumenköniginn
Ihren Weg bekränzten?

Digitized by Google

Jüngling, ach, der Lenz entflieht:
Diese Veilchen sind verblüht. (J. G. Jacobi.)

(Anmerkung. Der junge Stilist suche bei dieser und allen folgenden Aufgaben, so viel als möglich, jedesmal einen ähnlichen Stoff zu finden; da Dieses die Arbeit erleichtern wird. Kann er die Reimstrophen auch in den Reimen nachahmen, so ist es desto besser; sonst bedarf es Dessen für jetzt noch nicht, und die Reime können wegbleiben. Es kann auch jedes der Beispiele mehrmals nachgeahmt werden.)

48. Verse im jambischen Maße.

Zu verfahren wie bei der vor. Aufgabe.

[332] Die goldne Kette gieb mir nicht;
Die Kette gieb den Rittern,
Vor deren kühnem Angesicht
Der Feinde Lanzen splittern,
Gieb sie dem Kanzler, den du hast,
Und laß ihn noch die goldne Last
Zu andern Lasten tragen. (Goethe.)

Arion war der Töne Meister,
Die Cither lebt' in seiner Hand,
Damit ergötzt' er alle Geister,
Und gern empfing ihn jedes Land.
Er schiffte goldbeladen
Jetzt von Tarent's Gestaden,
Zum schönen Hellas hingewandt. (A. W. Schlegel.)

Nehmt hin die Welt! rief Zeus von seinen Höhen
Den Menschen zu, nehmt, sie soll euer sein;
Euch schenk' ich sie zum Erb' und ew'gen Lehen,
Doch theilt euch brüderlich darein. (Schiller.)

49. Verse im jambischen Maße.

Wie bei der vor. Aufgabe.

[333] Wie rasche Pfeile sandte mich Archilochos,
Vermischt mit fremden Zeilen, doch im reinsten Maß,
Im Rhythmenwechsel meldend seines Muthes Sturm. (A. W. Schlegel.)

(Archilochos — ein alter griechischer Dichter, der in dieser Versart Satiren schrieb. Der Jambe wird redend eingeführt. S. oben §. 19.)

Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich-stillen Thäler, lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,
Johanna sagt euch ewig Lebewohl! (Schiller.)

Digitized by Google

Fast legt er Hand an sich, denn karger Sonnenschein
Lässt an der Rebe Frucht die Beeren allzu klein;
Die Furcht vor Hagelschlag lässt ihn nicht ruhig schlafen;
Die Wolle nähm' er gern dreimal im Jahr den Schafen. (Weisser.)

50. Distichen.

Nach folgenden Mustern:

[334] Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule,
Im Pentameter, d'rauf, fällt sie melodisch herab. (Schiller.)

Glücklicher Säugling, dir ist ein unendlicher Raum noch die Wiege;
Werde Mann, und dir wird eng die unendliche Welt. (Schiller.)

Weinend kamst du zur Welt, von Freunden mit Lächeln empfangen;
Suche, von Freunden umweint, lächeln zu können im Tod'!

Früchte bringet das Leben dem Mann; doch hangen sie selten
Roth und lustig am Zweig, wie uns ein Apfel begrüßt. (Goethe.)

51. Distichen.

Man nennt es auch ein Distichon, wenn die Verbindung von Hexameter und Pentameter mehrmals wiederkehrt. Der Schüler bilde also für diesmal vierzeilige Distichen über folgende Gegenstände: Heimath, Reiselust, Krieg, Jagd, Sternhimmel, Einsamkeit.

52. Zwölf Distichen.

Es sollen in einfachen Distichen die Monate charakterisirt werden. Sie treten redend auf, wie im Folgenden die Blumen:

[335] Die Rose.

Königinn werd' ich genannt der zahllos blühenden Blumen,
Weil mich Farben und Duft zieren im holden Verein.

Die Sonnenblume.

Hin zur Sonne gewandt, erheb' ich mein strahlendes Antlitz;
Darum nennt mich der Mensch sinnig nach diesem Gestirn.

Das Veilchen.

Unansehnlich und klein, verborgen im Moose der Hecken,
Lohn' ich der Suchenden Müh' dennoch mit lieblichem Duft.

53. Sieben Distichen.

Es sollen die sieben Könige Rom's in folgender Manier bezeichnet werden:

[336] Cyrus.

Gründer des persischen Reichs, strahlt tief aus nächtlichem Dunkel
Weitentlegener Zeit Cyrus, der König, hervor.

Kambyses.

Fesseln bracht' er dem Nil, die Götter Ägyptens bezwang er;
Doch der Wüste Gewalt hielt den Erobernden auf.

54. Grabschriften auf große Männer.

Der Schüler denke sich, er solle in einem einfachen oder auch einem

Digitized by Google

Doppeldistichon Etwas zum Lobe, zum Tadel oder sonst etwas Interessantes von einem der folgenden Männer sagen: Alexander der Große, Karl der Gr., Peter der Gr., Karl der Zwölfte; Copernicus, Newton, Luther, Columbus, Bartholomäus de las Casas.

55. Denksprüche.

Nachstehende Sprüche sollen, nach unten folgendem Beispiele, geschickt in Disticha gefasst werden:

[337] Qui potest mori, non potest cogi. Quod dubitas, ne feceris. Fortior est, qui se, quam qui fortissima vincit moenia. Noscitur ex socio, qui non noscitur ex se. Facta infecta fieri nequeunt. Memento mori. Nosce te ipsum. Pax paritur bello. Pecunia est mundi regina. Ora et labora.

[338] Plus ultra!

„Vorwärts!" heiße dein Spruch, es sei im Gebiete des Wissens
Oder auf strenger Pflicht dornenumwobenem Pfad'.

Audaces fortuna juvat.

Tapfern lächelt das Glück; gleich ihren irdischen Schwestern,
Ist Fortuna dem Muth, wo er sich zeigen mag, hold.

56. Disticha nach dem Lateinischen.

Folgende Distichen Owen's sollen metrisch übertragen werden:

[339] Echo.

Vocem nulla potest ars sculpere, pingere nulla:
Sola repercussos exprimit Echo sonos.

Speculum.

Fingere non Phidias, nec Apelles pingere motum
Novit: tu Phidia plus, et Apelle, facis.

Rosa.

Quo nares perfundat, habet rosa suavis odorem:
Quo contrectantem pungat, acumen habet.

Bombyx.

Arte mea pereo, tumulum mihi fabricor ipse,
Fila mei fati duco, necemque neo.

Lectio.

Egregios cumulare libros, praeclara supellex.
Ast unum utilius, volvere saepe librum.

Loquacitas.

Vis sapiens dici, pauca et meditata loquare:
Saepe loquax verbis proditor ipse suis.

57. Distichen.

Der Schüler versuche es, in der Manier der vorhergehenden Distichen Owen's ebenfalls beliebige Gegenstände aus dem Leben abzuhandeln.

58. Übersetzung lateinischer Distichen.

[340] Donec eris felix, multos numerabis amicos:
Tempora si fuerint nubila, solus eris. —

Digitized by Google

Dum vires annique sinunt, tolerate labores:
Jam veniet tacito curva senecta pede. —
Perfer et obdura; dolor hic tibi proderit olim.
Saepe tulit lassis succus amarus opem. —
Rebus in angustis facile est, contemnere vitam:
Fortius ille facit, qui miser esse potest. —
Si te deficiant vires, audacia certe
Laus erit: in magnis et voluisse sat est.

59. Metrische Übersetzung zweier Epigramme von Martialis (I, 13. 43).

[341] Arria.

Casta suo gladium quum traderet Arria Paeto,
Quem de visceribus traxerat ipsa suis:
Si qua fides, vulnus, quod feci, non dolet, inquit,
Sed quod tu facies, hoc mihi, Paete, dolet.

Porcia.

Conjugis audisset fatum quum Porcia Bruti,
Et subtracta sibi quaereret arma dolor:
Nondum scitis, ait, mortem non posse negari:
Credideram, satis hoc vos docuisse patrem.
Dixit, et ardentes avido bibit ore favillas.
I nunc, et ferrum, turba molesta, nega!

59, a. Metrische Uebersetzung einer Stelle des Lucretius. Es ist die berühmte Stelle de Rer. Nat. II, 1 — 4.

[341, a.] Suave mari magno, turbantibus aequora ventis,
E terra magnum alterius spectare laborem;
Non, quia vexari quemque est jucunda voluptas,
Sed, quibus ipse malis careas, quia cernere dulce est.

60. Einzelne Hexameter aus dem Lateinischen übertragen.

[342] coelum, non animum, mutant, qui trans mare currunt.
Conscia mens recti famae mendacia ridet.
Quidquid agis, prudenter agas, et respice finem.
Nitimur in vetitum semper, cupimusque negata.
Solamen miseris, socios habuisse malorum.
Tempus in agrorum cultu consumere, dulce est.
Quod semel emissum est, volat irrevocabile verbum.
Durate, et vosmet rebus servate secundis.
Felix, quem faciunt aliena pericula cautum.

61. Einzelne Pentameter, aus dem Lateinischen.

[343] Tranquillas etiam naufragus horret aquas.
Placato possum non miser esse Deo.
Interdum lacrymae pondera vocis habent.
Heu! patior telis vulnera facta meis.
E vitio alterius disce cavere tibi.
Dimidium facti, qui bene coepit, habet.
Pollicitis dives quilibet esse potest.
Qua positus fueris, in statione mane.

Digitized by Google

62. Nachbildung melischer Strophen.

Die asklepiadische Strophe (A) lässt auf zwei asklepiadische Verse erst einen pherekratischen, dann einen glykonischen folgen. In der alkaischen Str. (B) folgt auf zwei alkaische Verse erst dessen erste, dann dessen zweite Hälfte mit kurzer Endsilbe, um einen Ditrochäus verlängert. Die phaläcische Str. (C) endlich enthält nach zwei phaläcischen Versen erst einen Anapästjamb und Choriamb, dann den logaödischen Theil des größern sapphischen Verses mit einem Anapästjamb. Der junge Stilist wähle sich einen passenden Inhalt und ahme jede der drei nachstehenden Strophen einmal oder zweimal nach.

[344] A. Schon, schon singen mit euch Jünglinge deutscher Art;
Frohsinn tönt der Gesang, Kraft und Entschlossenheit.
Selbst ausruhende Männer
Stimmen gern in das Tafellied. (Voß.)

B. Red' ist der Wohlklang, Rede das Silbenmaß,
Allein des Reimes schmetternder Trommelschlag,
Was der? was sagt uns sein Gewirbel,
Lärmend und lärmend mit Gleichgetöne. (Klopstock.)

C. Tausendstimmiges Lob mag euch vergöttern,
Mit lautkrachendem Lärm Kanonenmachtruf
Und Posaunenschall weit in das Land
Donnern der Helden Siegsruhm, in der Schlacht erkämpft.
(Apel.)

63. Nachahmung melischer Strophen.

Obigen Strophen haben die deutschen Dichter nach Klopstock's Vorgange mehrere andere nachgebildet, theils mit Beibehaltung einiger Verse aus der asklepiadischen (A) und phaläcischen (B) Strophe, theils aus lauter steigenden Jonikern (C) und andern beliebigen Versfüßen.

[345] A. Ich bin ein Deutscher, (Stürzet herab,
Der Freude Thränen, dass ich es bin!)
Fühlte die erbliche Tugend
In den Jahren des Kindes schon. (Klopstock.)

B. Gleich den Griechen erklimmt muthvoll der Schönheit
Alte Pfad', und versucht auch neue muthvoll!
Eurer kühneren Bahnung
Spähe der Regeler nach. (Voß.)

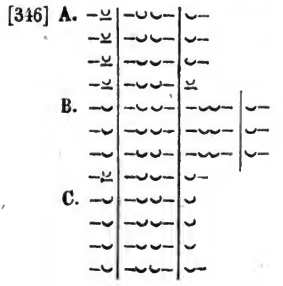
C. Ist es Mitleid, Philomela, dass so bang
Aus dem Fruchthain, wo der Maiduft dich umwallt,
Wie ein Grablied dein Gesang mir
Durch die Dämm'rung sich ergießt? (Derselbe.)

64. Melische Strophen.

Für diesmal mögen die Strophen bloß nach einem gegebenen Schema des Metrum's gebildet werden.

Digitized by Google

[346]



65. Versuche in der sapphischen Strophe.

In der echten sapphischen Strophe reihet sich an drei kleinere sapphische Verse ein adonischer Vers mit so enger Verkettung an, dass er auch wohl mit einem gebrochenen Worte beginnt. Als Beispiel stehe hier folgendes Gedicht von Voß:

[347] Freies Sinn's Aufhellung gespäht und Wahrheit
Sonder Scheu, ob Wahn und Gewalt durch Machtspruch
Geistesflug einzwäng', und geübt mit reiner
Seele, was recht ist!
Das allein schafft heiteren Blick zur Gottheit,
Das allein Gleichmuth, wenn im Strom des Lebens
Sanft der Kahn fortwallt, wenn, gebäumt vom Sturmwind,
Toset die Brandung.
Das allein auch glättet am trüben Ausfluss
Durch den Meerschwall Bahn zu dem stillen Eiland,
Wo uns Freund', Urväter und Weis' aus allem
Volke begrüßen.

66. Versuche in der sapphischen Strophe.

Deutsche Dichter haben theils aus Unbekanntschaft mit dem wahren Rhythmus dieser Strophe, theils mit Absicht, derselben verschiedene Gestalten gegeben. Einige behandelten sie z. B. trochäisch, ohne Einschnitt und mit einem Daktylus in der Mitte, als:

Welchem Namen lobsingest du, welchem Heros?

Andere setzten den Daktylus an die zweite Stelle, als:

Wenn das Glück dich zur Bergeshöh' hinaufruft ꝛc.

Noch Andere ließen ihn von der ersten zur dritten wandern, als:

Heiliger Luther, bitte für die Armen,
Denen Geistesberuf nicht scholl, und die doch
Nachdolmetschen, dass sie zur Selbsterkenntniss
Endlich genesen! (Klopstock.)

Der Schüler versuche es, auch solche Strophen zu Stande zu bringen.

Digitized by Google

67. Die sapphische Reimstrophe.

Wie die sapph. Str. als Reimstrophe von den Dichtern behandelt worden ist, zeigen folgende Beispiele, welche der Schüler auf die bekannte Art nachahmen möge. Der Reim darf hier nicht fehlen.

[348] A. Gleich den Göttern scheint mir der Mann beglücket,
Der dein schönes Aug' in der Näh' erblicket,
Süß dich lächeln sieht, zu dir sanft gekehret,
Reden dich höret.
(Nachbildung des bekannten Liedes der Sappho: *Φαίνεταί μοι κῆνος* ꝛc. von Weiße.)

B. Freund, die Tugend ist kein leerer Name ꝛc.
(von Haller — s. [312]).

C. Ein Herz, o Gott, in Leid und Kreuz geduldig,
Das bin ich Dir und meinem Heile schuldig;
Lass mich die Pflicht, die wir so oft vergessen,
Täglich ermessen. (Gellert.)

68. Reimstrophen.

Zu behandeln wie die vorige Aufgabe. Die Muster sind folgende:

[349] A. Der Tag ist wieder hin, und diesen Theil des Lebens,
Wie hab' ich ihn vollbracht? Verstrich er mir vergebens?
Hab' ich mit allem Ernst dem Guten nachgestrebt?
Hab' ich vielleicht nur mir, nicht meiner Pflicht gelebt? (Gellert.)

B. Tausend Sternenheere loben meines Schöpfers Pracht und Stärke,
Aller Himmelskreise Welten preisen seiner Weisheit Werke,
Meere, Berge, Wälder, Klüfte, die sein Wink hervorgebracht,
Sind Posaunen seiner Liebe, sind Posaunen seiner Macht.
(E. v. Kleist.)

69. Reimstrophen.

[350] A. Was ist mein Stand, mein Glück und jede gute Gabe?
Ein unverdientes Gut.
Bewahre mich, o Gott, von dem ich Alles habe,
Vor Stolz und Übermuth. (Gellert.)

B. Nun steigt sie in die Luft, mit Sieg und Ruhm geschmückt
Nun weiß sie schon die Kunst, die Löwen zu besiegen;
Bald aber sieht man sie in ein Gewebe fliegen,
Darin die Spinne sie erstickt. (Hagedorn.)

C. Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer sein,
Dein Wissen theilest du mit vorgezog'nen Geistern;
Die Kunst, o Mensch, hast du allein! (Schiller.)

70. Versuche in der Stanze.

Der junge Stilist sehe nach, was oben (§. 28) über diese Form gesagt worden ist, vergleiche damit die folgenden Beispiele, übersehe auch die Anmerk. zu Aufg. 46 nicht und versuche dann eine Nachahmung.

Digitized by Google

[351] A. Wie nächtlich ungestüm die Wellen wogen,
Bald schwellend liebevoll zum Sternenkranze,
Bald sinkend zu der Tiefe hingezogen,
Sehnsüchtig fluthend in dem Wechseltanze;
Bis Morgenroth emporscheint aus den Wogen,
Noch feucht in blumenlichtem Thränenglanze:
So steigen hier der Dichtkunst hohe Strahlen
Aus tiefer Sehnsucht Meer und Wonnequalen. (A. W. Schlegel.)

B. Der Morgen kam, es scheuchten seine Tritte
Den leisen Schlaf, der mich gelind umfing,
Daß ich erwacht', aus meiner stillen Hütte
Den Berg hinauf mit frischer Seele ging;
Ich freute mich bei einem jeden Schritte
Der neuen Blume, die voll Tropfen hing;
Der junge Tag erhob sich mit Entzücken,
Und Alles ward erquickt, mich zu erquicken. (Goethe.)

II. Einzelne Dichtungen in gebundener Rede.

Wir sind nunmehr bei denjenigen stilistischen Producten angelangt, welche zu den Vorzügen des Stoffs, des Planes und der Darstellung auch noch den einer regelmäßig-schönen äußern Form fügen, mithin auf die höchste mögliche Vollendung Anspruch machen. Man nennt sie gewöhnlich Gedichte. Es können jedoch, wie schon früher bemerkt, hier nur einige wenige Andeutungen gegeben werden.

71. Ein Landschaftsgemälde.

Es soll [120] den Stoff dazu hergeben, die Versart soll der Hexameter sein. Der Schüler binde sich aber ja nicht sklavisch an das genannte Stilstück, sonst würde die Arbeit steif und überhaupt sehr mittelmäßig ausfallen. — Vielleicht macht es den Arbeitenden Vergnügen, sich des sogenannten Kleist'schen Hexameter's (mit einem einsilbigen Vorschlage) zu bedienen; wir setzen deßhalb eine dem „Frühling" dieses Dichters entnommene Probe davon her.

[352] — — — Ein Baum, worunter sein (eines Landmanns) Ahnherr
Drei | Alter durchlebte, beschattet ein Haus, von Reben umkrochen,
Durch | Dornen und Hecken beschützt. Im Hofe dehnt sich ein Teich aus,
Wor | in, mit Wolken umwälzt, ein zweiter Himmel dich aufnimmt,
– ⏑!
Wann | jener sich über mir ausspannt, ein unermeßlicher Abgrund!
Die | Henne jammert am Ufer mit struppichten Federn und locket
Die | jüngst gebrüteten Entchen; sie fliehn der Pflegerinn Stimme,
Durch | plätschern die Fluth und schnattern im Schilfe! — —

72. Der Spaziergang.

Der Schüler nehme sich Schiller's bekanntes Gedicht dieses Namens zum Muster und liefere im elegischen Versmaße, wie der Dichter, die Schilderung eines gemachten Spazierganges. Er ahme

Digitized by Google

aber sein Vorbild bloß an den Stellen nach, welche wirklich beschreibender Art sind, wähle auch bei diesen jedenfalls andere Gegenstände, als Schiller beschrieben hat.

73. Der Abschied vom Vaterhause.

Der Schüler lese die Schilderung, welche Max Piccolomini bei Schiller (Piccol. Aufz. 1, Auftr. 4) von der Rückkehr des Kriegers macht („O schöner Tag, wenn endlich der Soldat ꝛc."), und schreibe dann im Geiste dieser Stelle seine Arbeit in fünffüßigen, ungereimten Jamben.

74. Der edle Unbekannte.

Der Stoff sei folgender; die Form wie in dem bekannten Stück von Seume: der Wilde.

[353] Ein junger Franzose, Robert, fährt an einem schönen Abend im Hafen von Marseille (Massilia) einen Fremden in seinem Kahn umher. Der Fremde hat den Jüngling anfangs für einen gewöhnlichen Barkenführer gehalten, vernimmt aber, im Gespräch, daſs er eigentlich ein Handelsmann sei und seine gegenwärtige Arbeit nur in den Mußestunden treibe, um desto mehr Geld zu verdienen. Als der Fremde sich darüber wundert, erzählt ihm Robert, daſs Dies geschehe, um seinen Vater, der auf einer Handelsreise in die Gefangenschaft der Barbaresken gerathen sei und zu Tetuan lebe, loszukaufen. Er fügt hinzu, seine Mutter und zwei Schwestern arbeiten ebenfalls, so viel sie können; aber die Familie sei noch weit vom Ziele. Der Fremde scheint gerührt, schenkt bei'm Abschied dem Jüngling seine Börse und wünscht ihnen guten Erfolg. Nach einiger Zeit tritt plötzlich der befreite Vater in den Kreis der Seinigen und es findet sich, daſs der Unbekannte ihn losgekauft und ihn mit Reisegeld versehen hat. Bald darauf begegnet Robert dem Letztern im Gedränge des Volks, er will ihm danken; aber dieser entschlüpft ihm und verschwindet in der Menschenmenge.

(Anmerk. Der Schüler vergesse ja nicht, daſs der obige Stoff ihm bloß die Hauptidee seiner Arbeit geben soll, daſs er im Übrigen mit ihm machen kann, was er will.)

74, a. Zeit gewonnen, Viel gewonnen! Eine Erzählung aus den Zeiten der Mauren in Spanien.

Zu behandeln in der Manier der vorhergehenden Aufgabe; den Stoff liefert: „Geschichte der Herrschaft der Mauren in Spanien, aus arab. Quellen ꝛc. von Conde (Prof. zu Alcala), aus dem Spanischen von K. Rutschmann, 3. Bd. 1825."

[353, a.] Während des Waffenstillstandes (1408) erkrankte Muhamed (der VII., nach An. VIII.), König von Granada; und zwar so schwer, daſs die Ärzte an seiner Genesung zweifelten und zu erkennen gaben, die Krankheit werde mit dem Tode enden. Der König glaubte Dies, obwohl mit großer Überwindung, und befahl, als bereits das Ende seiner Tage sehr nahe war, seinen Bruder Juzef, der in der Festung Xalubania (am Meere gelegen) gefangen saß, aus der Welt zu schaffen; wodurch er seinem Sohne die Nachfolge auf dem Throne sichern wollte. (In Spanien succedirten früher, bei Mauren wie bei Christen, die Brüder des verstorbenen Regenten vor den Söhnen.) Demnach schrieb er an den Alcaiden (Alcalden) von Xalubania einen Brief folgenden Inhalts: „Al-

Digitized by Google

caide von Xalubania, Du mein Diener! Sobald Dir aus den Händen meines Kriegsobersten Ahmad Ben Xarac gegenwärtiger Brief zugestellt wird, hast Du meinem Bruder, Cid (d. h. Herr, wie das Spanische Don Titel der Prinzen) Juzef, das Leben zu nehmen und mir dessen Haupt durch den Überbringer zu senden. Ich hoffe, Du wirst nicht unterlassen, meine Befehle zu vollziehen!" Als der Kriegsoberste mit dem Befehle zu Xalubania ankam, traf er den Prinzen Juzef in Gesellschaft des Alcaiden der Festung, als sie bei'm Schachspiele auf kostbaren Teppichen mit goldner Einfassung und Polstern von Gold- und Seidenstoffen saßen; denn Prinz Juzef genoss dort alle Bequemlichkeit und wurde wie ein königlicher Prinz behandelt. Sobald der Alcaide das Schreiben gelesen hatte, ward er überaus bestürzt, weil die Güte und die herrlichen Eigenschaften des Prinzen Juzef ihm die Herzen Aller gewonnen hatten, die ihn umgaben. Der Feldherr drang auf schnellen Vollzug des erhaltenen Befehls, und der Alcaide getraute sich nicht, dem Prinzen den Inhalt dieses grausamen und unmenschlichen Schreibens mitzutheilen. Da sprach Prinz Juzef, der die Wichtigkeit des Befehls an des Alcaiden Besorgnissen und der Bestürzung in seinem Antlitze erkannte: „Was befiehlt der König? Geht er damit um, mir das Leben zu nehmen? Verlangt er meinen Kopf?" Hierauf gab ihm der Alcaide das Schreiben, und der Prinz erwiderte, nachdem er es gelesen hatte: „Gönne mir nur noch einige Stunden, um Abschied von meiner Geliebten zu nehmen und meine Kostbarkeiten unter meine Dienerschaft auszutheilen." Der Kriegsoberste entgegnete, die Vollstreckung des Befehls könne nicht aufgeschoben werden, indem man die Stunden seiner Rückkehr gezählt habe. „Nun dann," sagte der Prinz, „so lass uns wenigstens unser Spiel zu Ende spielen, damit ich verlierend ende." Allein die Verwirrung des Alcaiden war so groß, dass er keine Figur nach Plan und Regel bewegen konnte, und Juzef, der fortspielte, ihn auf seine Unachtsamkeit aufmerksam machen musste: als plötzlich zwei Ritter von Granada ansprengten, den Juzef als König ausriefen und den Tod seines Bruders Muhamed verkündigten. Noch zweifelte Juzef an seinem Glücke und konnte kaum glauben, was um ihn vorging, als noch eine größere Zahl anderer Ritter von den Vornehmsten aus Granada anlangten und die Aussage der zwei ersten bestätigten; worauf Juzef mit ihnen in größter Eile nach Granada aufbrach. Sein Einzug war sehr glänzend. Die ganze Ritterschaft kam ihm zum Empfange entgegen, in den Hauptstraßen waren prächtige Triumphbogen errichtet, die öffentlichen Plätze und Straßen wurden vor ihm her mit Blumen bestreuet, die Wände der Häuser mit reichen Tüchern von Gold- und Seidenstoffen behängt, und rings um den König schallte das Freudengeschrei des jubelndes Volkes. So durchzog er zwei Tage lang die Stadt und gab den Einwohnern seine Dankbarkeit und Liebe zu erkennen.

(Anmerk. Der Schüler vergleiche bei dieser Aufgabe besonders II, 61; er wird vielleicht versuchen, seiner Arbeit im Metrischen die Form des dort abgedruckten Gedichts von Pfeffel zu geben. Sonst wähle er Schiller's „Handschuh" oder dessen „Bürgschaft" in dieser Beziehung zum Muster; vielleicht nimmt er auch einen höhern Schwung und ahmt den Ton und die Form der Herder'schen Romanzen vom Cid nach. — In letzterm Fall müßte auch der Titel erhabener werden; wir schlagen dazu „Allah akbar!" vor. Diese arabischen Worte, welche „Gott ist groß!" bedeuten, sind be-

Digitized by Google

kanntlich nebſt einigen andern (z. B. Allah kerim = Gott iſt barmherzig, Bismillah = im Namen Gottes ꝛc.) beſtändig im Munde der Bekenner des Islam; der Prinz könnte ſie ausſprechen, wann er ſein Todesurtheil und wann er ſeine Erhebung auf den Thron vernimmt. — Schließlich werde noch bemerkt, daſs in den Namen Z wie S und X wie Ch auszuſprechen iſt.)

74, b. Der auferſtandene Todte. Eine normänniſche Sage.
Den Stoff liefert die von Raumer (Hohenſt., Beil. zum erſten Bde.) erzählte Liſt Robert Wiskard's.

75. Der Blinde.
In gereimten Alexandrinern; den Stoff liefere folgende Anekdote:
[354] Ein geiziger Blinder vergrub in ſeinem Garten fünfhundert Thaler. Sein Nachbar ſah es und nahm das Geld weg. Der Andere kam nach einigen Tagen wieder her, um ſeinen Schatz zu beſuchen, und war ſehr beſtürzt, als er ihn nicht mehr fand. Er vermuthete aber gleich, wer ihm ſein Geld geſtohlen, ging zu dem Nachbar und fragte, ob er ihm wohl riethe, zu einer Summe, die er kürzlich im Garten vergraben, noch eine gleiche hinzuzufügen. Dieſer bejahete es eifrig und trug ſchnell das weggenommene Geld wieder an ſeinen Ort, damit der Blinde es nicht vermiſſen möchte. Der aber bemächtigte ſich deſſen wieder und ſagte höhnlachend zum Nachbar: Für diesmal ſind die Augen des Blinden ſchärfer geweſen, als die des Sehenden.

76. Der Krieger und ſein Roſs. Eine Romanze.
Das Metrum ſind vierfüßige Trochäen, aus denen vierzeilige Strophen gebildet werden, in welchen vollſtändige Verſe mit unvollſtändigen (ſ. den theoret. Theil) wechſeln. Der Reim iſt abab. Der Stoff iſt (nach Dio Caſſius) folgender:
355] Kaiſer Severus hat die Leibwache (Prätorianer) aufgelöſet, um ſie für ihre Meuterei zu beſtrafen. Die Krieger ſollen ſich, Waffen und Pferde zurücklaſſend, zerſtreuen. Einem derſelben folgt, trotz allem Widerſtande, ſein treues Roſs. Von Schmerz und Zorn übermannt, erſticht er erſt das Thier und dann ſich ſelbſt.

77. Der Sitz unter der Linde. Eine Idylle.
In Hexameter'n. Den Stoff enthält [136]. Der Schüler erinnere ſich vor allem, daſs hier in einer andern Manier erzählt werden muſs als am angeführten Orte. Er kann, wenn er will, dem Ganzen die Form des Dialog's geben (ſ. III, 7).

78. Der Gärtner. Eine ländliche Scene.
Der junge Stiliſt verarbeite die Geſchichte des Abdolonymus (Curt. IV, 1) in eben der Art und in eben der metriſchen Form, wie es in nachſtehendem Muſterſtück mit einer bekannten Erzählung aus Artaxerxes Mnemon's Leben geſchehen iſt.

[356] Die Gabe des Fiſchers.

Hoch auf ſchimmerndem Roſs, umringt von buntem Gefolge,
Zieht Artaxerxes, der König, durch Perſien's blühende Fluren.
Freudig beeilt ſich das Volk, den Herrſcher mit Gaben zu grüßen,
Wie es die Sitte gebeut im alten Lande der Parſen.

Digitized by Google

Schau'! im festlichen Kleide, mit Blumenkränzen umwunden,
Nahet mit Weib und Kind der freudig-blickende Landmann;
Dunkel erglüht im zierlichen Korb die süße Granate,
Gold' gleich funkelt aus bergendem Laub der medische Apfel,
Röthlich schimmert die Pfirsche, mit zarter Wolle bekleidet,
Neben der bräunlichen Dattel, des Palmbaums Wipfel entrissen.
Tödtlich vom Pfeile des Jägers getroffen, neiget der Reiher
Mächtige Schwingen und sinkt vor Persiens Könige nieder,
Silbergefieder ihm bietend, die stolze Tiara zu schmücken;
Balsam, theurer als Gold, der Tiefe des Felsens entquollen,
Beut im Gefäß von Achat der rauhe Bewohner des Berges.
Trauben, köstlich und groß, bringt hier der Winzer von Schiras;
Dort des Meeres Gewinn der Perlenfischer von Ormus.
Langsam senket sich nun der jubelnde Zug in das Thal hin,
Wo des Choaspes silberne Fluth durch Blumen hindurchströmt.
Aber welch finsterer Mann steht dort vor der ärmlichen Hütte;
Ist er der einzige Perser, der heute die Freude vergessen? —
Mirza ist es, der Fischer, den Armen haben die Fluthen,
Die ihn noch nimmer getäuscht, sie haben ihn heute betrogen;
Leer war stets sein Netz, so oft er es emsig herauszog.
Und er soll sich dem Herrscher mit leeren Händen jetzt nahen?
Nimmer! so spricht er bei sich, und, wie vom Gotte getrieben,
Eilt er, plötzlich entschlossen, dem weithin rauschenden Strom zu,
Taucht in die Wellen die Händ' und hebt sie gereinigt zum Himmel,
Schöpft mit den hohlen die perlende Fluth und eilet und wirft sich,
Durch das Gedräng' vordringend, dem Fürstensohne zu Füßen.
„Fische versagte der Strom", so spricht er, „er gab mir nur Wasser;
Aber so rein, wie mein Herz, so klar wie Mirza's Gesinnung;
Kühlend, mild und erquickend wie eines Königes Leben.
Wasser bring' ich dir nur, doch willst du mein Blut, o so nimm es;
Willig fließt es für dich, wie jetzt dies Wasser, zur Erde."
Schweigend horchte die Menge; da neigte der fürstliche Jüngling
Lächelnd das Haupt und sprach voll Huld zum knieenden Mirza:
„Mirza, steh' auf! Ich danke dir schön; dein reines Geschenke
Ist mir lieber und mehr als tausend köstliche Gaben,
Eigennützig gebracht vom listig schmeichelnden Höfling.
Nimm die goldene Schale" — er winkte einem der Diener —
„Für die Dariken in ihr wird Schiras mit Wein sie dir füllen."
Aber noch einmal sank der Fischer dem König zu Füßen.
„Dankbar", sprach er, „empfang' ich, o Herr! dies Zeichen der Gnade,
Deine Dariken vertheil' ich der neidisch lauschenden Menge;
Doch zum ew'gen Gedächtniss behalt' ich die goldene Schale.
Weine von Schiras gleich wird nun das Wasser mir dünken,
Das ich Morgens mit ihr der Fluth des Choaspes entschöpfe."

79. Das wunderbare Meer. Ein Räthsel.

Der Schüler bearbeite III, 33 metrisch und richte sich dabei nach einem der bekannten Schiller'schen Räthsel.

Digitized by Google

80. Der Prinz aus Süden. Ein Räthsel.

Der Schüler denke sich den Frühling als einen jungen Königssohn, der sich aus seiner Heimath, dem Südlande, aufmacht, um als Vorläufer seines königlichen Vaters, des Sommers, die Erde zu verschönern und die Menschen zu beglücken. Nachstehendes Gedicht von Kind zeigt ihm die äußere Form seiner Arbeit und noch manches Andere, was er nöthig hat.

[357] Gefesselt an die niedern Räume,
Auf freier Flur, im Blumenland,
Im Schatten blätterreicher Bäume
Verlebt' ich meinen Prüfungsstand.
Ich sehnte rastlos mich von hinnen,
Begann, erfasst von Angst und Grau'n,
Das Todtenhemd mir selbst zu spinnen,
Am eignen Sarkophag zu bau'n.
Und kaum, dass ich den Bau vollführet,
Da legt' ich freudig mich hinein;
Mit Mumienbanden festgeschnüret,
Erhofft' ich baldiges Befrei'n.
Doch schleichend und mit dürrem Stabe,
Schnee auf dem Haupt, im Barte Eis,
Trat still als Wächter zu dem Grabe
Ein finstrer, mitleidloser Greis.
Umsonst mocht' ich mich leise regen,
Stets ernst und starr blieb sein Gesicht;
Ach! manchen Mond hab' ich gelegen,
Das Herz des Alten rührt' es nicht.
Doch plötzlich drangen durch die Ritzen
Des Sarges Licht und sanfte Gluth,
Der Sonne Strahlen sah ich blitzen
Und fühlte Lebenslust und Muth.
In Jugendschöne kam ein Ritter,
Geschmückt mit Blumenkranz und Strauß,
Keck an des Mausoleum's Gitter
Und rief den Greis zum Kampf heraus.
Ich sah sie kämpfen, sah sie ringen;
Der Jüngling schwang den Blumenschaft,
Den finstern Wächter zu bezwingen,
Der Greis erlag der Heldenkraft.
Und als nun des Erretters Finger
An meines Grabes Thore schlug,
Zerbrach ich meinen Todtenzwinger
Und wand mich aus dem Leichentuch.
Hellschimmernd gleich dem Morgenrothe
Und wie des Himmels Azurzelt,
Schwang ich mich auf, *des Jünglings Bote,*
Der Herold einer schönern Welt.

Digitized by Google

80, a. Das Wunderwesen. Ein Räthsel.

Es findet sich in den „Briefen eines Verstorbenen" (Stuttgart 1831, Bd. 4, S. 251) folgende Stelle über die Dampfmaschine, von der wir glauben, dafs sie, obgleich bei weitem nicht Alles in ihr treffend und witzig gesagt ist, doch die Elemente zu einer artigen Darstellung in diesem Fache liefern könne. (Die eingestreueten Fremdwörter bezeichnen den Stil des vornehmen Weltmannes.)

[357, a.] Es ist seltsam genug, dafs der Mensch bloß Das als Wunder anstaunen will, was im Raum oder der Zeit entfernt von ihm steht, die täglichen Wunder neben sich aber ganz unbeachtet läfst. Dennoch müssen wir in der Zeit der Tausend und Einen Nacht noch wirklich leben, da ich heute ein Wesen gesehn, das alle Phantasiegebilde jener Epoche zu überbieten scheint. Höre, was das erwähnte Ungethüm alles leistet! Zuvörderst ist seine Nahrung die allerwohlfeilste, denn es frifst Nichts als Holz oder Kohlen (d. h. Steinkohlen). Es braucht aber gar keine, sobald es nicht arbeitet. Es wird nie müde und schläft nie. Es ist keinen Krankheiten unterworfen, wenn (es) von Anfang an nur gut organisirt (ist), und versagt nur dann die Arbeit, wenn es nach langer, langer Zeit vor Alter unbrauchbar wird. Es ist gleich thätig in allen Klimaten und unternimmt unverdrossen jede Art von Arbeit. Es ist hier ein Wasserpumper, dort ein Bergmann; hier ein Schiffer, dort ein Baumwollenspinner, ein Weber, ein Schmied und Hammerknecht oder ein Müller. In der That, es treibt jedes Geschäft, und als ein ganz kleines Wesen sieht man es ohne Anstrengung 90 Schiffstonnen (eine Tonne = 2000 Pf.) Kaufmannsgüter oder ein ganzes Regiment Soldaten, auf Wagen gepackt, mit einer Schnelligkeit sich nachziehn, welche die der flüchtigsten Stage coaches (sprich: Stehdschkohtsch's = Postkutschen, Eilwagen) übertrifft. Dabei markirt es noch selbst jeden seiner tactmäßigen Schritte auf einem vorn angehefteten Zifferblatte. (Dem Begriffe eines lebenden Wesens angemessener würde es gewesen sein, zu sagen: Es trägt einen Schrittzähler — bekanntes Werkzeug — mit sich, welcher ꝛc.) Auch regulirt es selbst den Wärmegrad, den es zu seinem Wohlsein bedarf, ölt wunderbar seine innersten Gelenke, wenn diese es bedürfen, und entfernt beliebig alle nachtheilige Luft, die durch Zufall in Theile dringen sollte, wo sie nicht hin gehört; sollte sich aber in ihm Etwas derangiren, dem es nicht selbst abhelfen kann; so warnt es sogleich durch lautes Klingen seine Herrschaft (besser: seinen Herrn) vor Unglück. (In dieser Stelle ist wieder Mehreres, das zu sehr an eine Maschine erinnert.) Endlich ist es so folgsam, ungeachtet seine Stärke der von 600 Pferden gleichkommt, dafs ein Kind von 4 Jahren mit dem Druck seines kleinen Fingers jeden Augenblick seine ungeheure Arbeit zu hemmen im Stande ist. Hätte man wohl sonst einen solchen dienstbaren Geist ohne Salomon's Siegelring erhalten können? Und hat je eine wegen Zauberei verbrannte Hexe Ähnliches geleistet? Jetzt — ein neues Wunder! — magnetisirst Du bloß 500 Goldstücke mit dem festen Willen, dafs sie sich in eine solche lebendige Maschine (?!) verwandeln sollen, und nach wenig Ceremonien siehst Du sie in Deinem Dienste etablirt. Der Geist geht in Dampf auf, aber er verflüchtigt sich nicht. Er bleibt mit göttlicher und menschlicher Bewilligung Dein legitimer Sklav. Dies sind die Wunder unserer Zeit ꝛc.

Digitized by Google

81. Sendschreiben an einen Freund, der aus einem Gelehrten ein Ökonom ward.

Ein freundschaftlicher Brief in gebundener Rede, geistreich abgefasst, bald voll heiterer, vielleicht selbst spottender Laune, bald voll Gefühl und Ernst, heißt eine poetische Epistel. Gewöhnlich ist einem solchen Werke etwas Belehrendes beigemischt, und die Epistel wird daher zur didaktischen Poesie gerechnet. Der Schüler wähle also seinen Gegenstand, ob er z. B. den Freund loben, ihn beneiden ꝛc.; oder ob er ihn scherzhaft tadeln, ihm Vorwürfe machen, mit übeln Folgen drohen will. — Das Metrum seien fünffüßige Trochäen, mit abwechselnd weiblichen und männlichen Schlüssen; der Reim abab. (Wie in Göckingk's bekannter Epistel an seinen Bedienten.)

82. Epistel an Garrulus.

An einen Schwätzer gerichtet, dem seine Untugend halb scherzhaft, halb ernsthaft vorgehalten wird. Die Versart seien Hexameter.

83. Cato an Cäsar. Eine Heroïde.

Wenn der historische Brief (s. II, 74) poetisch behandelt wird, so entsteht die Heroïde oder: der Heldenbrief (das heißt: ein Brief, den eine welthistorisch merkwürdige Person an die andere schreibt). Es walten hier ähnliche Rücksichten ob, wie bei der historischen Rede (II, 208—10), dem histor. Monolog (III, 4. 5), dem Dialog (eb. 13—15) ꝛc. — Es wird angenommen, dass der gegenwärtige Brief kurz vorher geschrieben sei, ehe Cato zu Utica Hand an sich legte; der Hauptinhalt desselben wird also sein: Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni! Sehr passend wird ein Blick in die Zukunft (doch nicht zu deutlich) gethan und dem Angeredeten gesagt werden, wenn es Cato auch nicht vergönnt gewesen sei, zum Schutz der Freiheit seinen Arm zu erheben, so werden sich gewiss Männer finden ꝛc. — Die Versart sei die elegische, nämlich Hexameter und Pentameter wechselnd. Hierin, so wie überhaupt in Ansehung der äußern Form liefern Ovid's (des Erfinders?) Heroïden die besten Muster.

84. Bartholomäus de las Casas an König Carlos.

Der edle „Beschützer der Indianer" schreibt in ihrer Angelegenheit an den jungen König der Spanier: Carlos I. (Kaiser Karl V. in Deutschland) und ruft seine Menschlichkeit, seine Gerechtigkeit, ja seine Staatsklugheit zu Gunsten seiner Schützlinge auf.

85. Armin, der Cherusker, an Flavius, seinen Bruder.

Was in Aufg. III, 14 Stoff zu einem Dialoge gab, kann hier zu einem Heldenbriefe verarbeitet werden. Der Angeredete wird aufgefordert, die Sache der Vaterlandsunterdrücker zu verlassen und zu den Seinen zurückzukehren. Das Sendschreiben kann auch als unmittelbar nach jenem Gespräche geschrieben angesehen werden, als ein letzter Versuch, den Bruder auf andere Gedanken zu bringen ꝛc.

Digitized by Google

86. Lebewohl an die heimathliche Flur. Eine elegische Dichtung. Wir kommen jetzt zu den sogenannten lyrischen Gedichten, in denen der Dichter seine Stimmung in einem gewissen Augenblicke auszusprechen beabsichtigt. Sie heißen Lieder, so lange eine sanfte Begeisterung in ihnen herrscht, werden aber zu Oden, wenn diese einen höhern Schwung nimmt und in einer scheinbar fesselloseren Sprache redet. Sehen wir auf die Art der Gefühle, die sich in solchen Dichtungen ausdrücken, so sind letztere elegisch, wenn wehmüthiger Ernst sie beseelt; heroïsch, wenn sie Zuversicht und Muth athmen; philosophisch, wenn in ihnen die Empfindungen von Betrachtung (Reflexion) ausgehen. Gegenstand und Veranlassung sind so mannigfaltig als das menschliche Leben selbst; der unbedeutendste Stoff kann dem wahren Dichter Veranlassung zu der herrlichsten Arbeit geben. So wie wir früher Gelegenheitsreden unterschieden haben, so giebt es auch Gelegenheitsgedichte. — Der äußern Form nach sind die lyrischen Gedichte fast immer in Strophen, bald von leichter bald von sehr künstlicher Art, eingetheilt; sie bedienen sich bald des Reims bald nicht. Auch ihre innere phrastische und ökonomische (s. die Einleitung) Einrichtung zeigt unendliche Verschiedenheit. Namentlich macht bei Producten dieser Art auch einen großen Unterschied, ob sie für den Gesang bestimmt sind. — Unsere diesmalige Arbeit anlangend, so soll sie aus sechs Strophen bestehen, deren jede mit Lebewohl! beginnet, und worin nach einander ein Garten, eine Wiese, ein Gehölz, ein Berg, ein See und zuletzt die ganze Gegend angeredet werden. Folgendes mag als die erste Strophe und ein Beispiel für die übrigen gelten:

[358] Leb' wohl, du meiner Kindheit Garten,
Ort voller Ruh und Glück!
Ich soll nicht ferner deiner Blumen warten,
Ich lasse dich zurück.

87. Gruß an die Heimath.
Ein Gegenstück zu dem Vorigen. Der Jüngling wandelt an einem schönen Abend fern von seiner Heimath auf einer herbstlichen Flur, er sehnt sich hinüber zu den Seinigen, trägt der Sonne, die dorthin zu gehen scheint; dem Strome, der dorthin fließt; den Vögeln, den Wolken, den Lüften ꝛc., die dorthin ziehen; dem Wanderer, den sein Weg vielleicht dorthin führt, freundliche Grüße auf. Das Ganze sei gleichsam eine weitere Ausführung von Maria Stuart's Worten bei Schiller: „Eilende Wolken, Segler der Lüfte, wer mit euch wandelte, mit euch schiffte! Grüßet mir freundlich mein Jugendland!" — Die Form sei eine sechszeilige Strophe, bestehend aus fünffüßigen Jamben, gereimt nach der Weise aa (weiblich) b (männlich) aab.

88. Geburtstagsgedicht.
Einem Vater von seinen Kindern dargebracht. Den Inhalt zu erfinden, wird nicht schwer sein. Die Form sei die des vorhergehen-

Digitized by Google

den Stückes, nur mit dem Unterschiede, dass statt der Jamben Trochäen zu wählen sind.

89. Blumen und Schmetterlinge. Ein Wechselgesang.
Die Worte Jean Paul's, dass Blumen festsitzende Schmetterlinge und Schmetterlinge fliegende Blumen seien, mögen den jungen Stilisten veranlassen, Dies in seiner Phantasie weiter auszumalen. Die Scene ist z. B. ein Garten in seiner ganzen Sommerpracht, an einem sonnigen Morgen. Beide Theile preisen ihr Leben, wenn es gleich nur kurze Dauer habe, glücklich; die Brüder (die Schm.) rühmen, dass die Schwestern (die Bl.) ihnen allnächtlich süßen Nektar bereiten, und diese, dass die Brüder ihre Boten seien zu fernen Freundinnen, ihnen erzählen, was draußen vorgehe ꝛc. — Das Versmaß bleibt der Wahl des Verfassers überlassen.

90. Jägerlied.
Jagd und Krieg haben manche Ähnlichkeit mit einander; Schiller nennt erstere des wilden Kriegsgottes lustige Braut. Der Schüler versuche es, diese Ähnlichkeit zu einem Gegenstücke von dem bekannten Reiterliede aus „Wallenstein's Lager" zu benutzen. So wie dort das Kriegerleben von einer glänzenden Seite dargestellt wird, so werde es hier das Thun und Treiben des Weidmanns. Die äußere Form sei ganz die des Schiller'schen Gedichts.

91. Schlachtlied der Spartaner am Tage der Thermopylen.
Hier ist auch ein historisches Lied (s. Aufg. III, 83). Es wird dem Jüngling nicht schwer fallen, Gedanken und Ausdrücke zu finden. Das Versmaß sei das elegische (s. III, 83). Nicht ohne Nutzen werden die übriggebliebenen Schlachtgesänge von Tyrtäus verglichen werden.

92. Die Wahrheit. Gegenstück zu Haller's Ode: die Tugend.
Letzteres Stück ist [312] abgedruckt. So wie dort gezeigt worden ist, dass die Tugend (moralische Vollkommenheit) kein bloßer Name sei; so bemühe sich der Jüngling hier, zu beweisen, dass Wahrheit (intellectuelle Vollkommenheit) kein bloßer Name sei. Das Versmaß bleibe dasselbe.

93. Ode an die Freundschaft.
In der asklepiadischen Strophe ([345, A.]).

94. Nach einem Gewitter. An Theodor.
Der Dichter fordert einen Freund auf, mit ihm in's Freie zu gehn und sich der neubelebten Natur zu erfreuen. Die Strophe sei ein Distichon in dieser Art:

Weggeflohn ist der Schnee, schon kehrt den Gefilden die Grasung,
Bäumen das grünende Laub ꝛc. (Hor. Od. IV, 7.)

95. Säcular-Ode, am Jubiläum der Schulanstalt.
Der Dichter ist von dem Gedanken begeistert, was die Anstalt während eines Jahrhunderts für Verbreitung der Wahrheit, Gottesfurcht und Tugend gewirkt haben möge! Er wünscht ihr noch langes Bestehen und immer schönere Blüthe. Das Metrum sei das sapphische (ein Muster davon s. [347]).

Digitized by Google

96. Mein Gebet.

Religiöse Empfindungen, dem Alter und den Verhältnissen eines Jünglings angemessen, in einer Ode ausgedrückt. Die Wahl der äußern Form bleibt dem Verf. überlassen.

97. Das Lob der Rose. Ein Sonett.

Damit der junge Stilist zu dem Theoretischen, was früher über diese Dichtungsart vorgekommen ist, auch einige Beispiele zur Hand habe: so setzen wir zwei Arbeiten von zwei bedeutenden Dichtern hieher, deren erste (von A. W. Schlegel) die Regeln und das Lob des Sonettes selbst enthält, das andere (von Goethe) auf die Mängel dieser Form aufmerksam macht.

[359] Zwei Reime heiß' ich viermal kehren wieder
Und stelle sie, getheilt, in gleiche Reihen,
Daſs hier und dort zwei, eingefasst von zweien,
Im Doppelchore schweben auf und nieder.
Dann schlingt des Gleichlauts Kette durch zwei Glieder
Sich, freier wechselnd jegliches von dreien;
In solcher Ordnung, solcher Zahl gedeihen
Die zartesten und stolzesten der Lieder.
Den werd' ich nie mit meinen Zeilen kränzen,
Dem eitle Spielerei mein Wesen dünket,
Und Eigensinn die künstlichen Gesetze.
Doch, wem in mir geheimer Zauber winket,
Dem leih' ich Hoheit, Füll' in engen Grenzen
Und reines Ebenmaß der Gegensätze.

[360] Sich in erneutem Kunstgebrauch zu üben,
Ist heil'ge Pflicht, die wir dir auferlegen.
Du kannst dich auch, wie wir, bestimmt bewegen
Nach Tritt und Schritt, wie es dir vorgeschrieben.
Denn eben die Beschränkung lässt sich lieben,
Wenn sich die Geister gar gewaltig regen;
Und wie sie sich denn auch geberden mögen,
Das Werk zuletzt ist doch vollendet blieben.
So möcht' ich selbst in künstlichen Sonetten,
In sprachgewandtermaßen kühnem Stolze
Das Beste, was Gefühl mir gäbe, reimen;
Doch weiß ich hier mich nicht bequem zu betten,
Ich zimm're sonst so gern aus ganzem Holze
Und müsste nun doch auch mitunter etwas leimen.

98. Roma. Ein Sonett.

Zur Verherrlichung der Weltstadt; Sammlung der großen Gedanken, welche dieser Name bei dem Kenner der Geschichte weckt, zu einem körnigen, glänzenden Ganzen. Der Schüler denke sich ein solches Sonett wie eine große rhythmische Periode, wovon die beiden Quartett's gleichsam den Vordersatz, die beiden Terzett's den Nachsatz bilden und unter sich wieder durch Semikola geschieden sind.

Digitized by Google

99. Der Dichter an sich selbst.
Gedanken und Empfindungen, von irgend einem bedeutenden Ereignifs geweckt.

100. Ein Triolet.
Zum Beschlusse noch ein Versuch in dieser poetischen Tändelei; nach folgendem Beispiele:

[361] Sehnsucht nach Ruhe.
Fließ hinab, mein stilles Leben!
Hier ist nicht das Thal der Ruh.
Trüb und schleichend zitterst du,
Von Cypressennacht umgeben,
Deinem Wasserfalle zu.
Fließ hinab, mein stilles Leben,
Wo die Segnungen der Ruh
Um ein still'res Ufer schweben.
Fließ, o fließ hinab, mein Leben!
Hier ist nicht das Thal der Ruh.

Digitized by Google

Beilage A.

Übersicht der wichtigsten Versfüße.

I. Vier zweisilbige.

1. Pyrrhichius (Läufer), ⏑⏑, z. B. freund | liche, ei | lende.
2. Spondeus (Schreiter), – –, Weinstock, Waldstrom.
3. Choreus oder: Trochäus (Walzer), – ⏑, Menschen, loben.
4. Jambus (Springer), ⏑ –, Geduld, empor.

II. Acht dreisilbige.

1. Tribrachys (Schnellläufer), ⏑⏑⏑, freund | lichere, ei | ligere.
2. Molossus (Schwerschreiter), – – –, Schauspielhaus, weit hallt's fort.
3. Daktylus (Abwalzer), – ⏑⏑, Könige, glückliche.
4. Anapästus (Aufspringer), ⏑⏑ –, der Verlust, ich entfloh.
5. Amphibrachys (Schwachfußer), ⏑ – ⏑, Geliebter, erfinden.
6. Amphimakrus oder: Kretikus (Starkfußer), – ⏑ –, Augenblick, Vaterland.
7. Baccheus oder: Bacchius (Aufstürmer), ⏑ – –, Gebirgsland, emporhebt.
8. Palim- oder: Antibaccheus (Abstürmer), – – ⏑, Sturmwinde, laut rufen.

III. Sechzehn viersilbige.

1. Proceleusmatikus oder: Dipyrrhichius (der Doppelläufer), ⏑⏑⏑⏑, gü | tigeres Ge | schick.
2. Dispondeus (Doppelschreiter), – – – –, Kriegswuth hört auf.
3. Dichoreus oder: Ditrochäus (Doppelwalzer), – ⏑ – ⏑, Klagestimme.
4. Dijambus (Doppelspringer), ⏑ – ⏑ –, mit Ungestüm.
5. Choriambus (Walzerspringer), – ⏑⏑ –, Trauergewand.
6. Antispastus (Springerwalzer), ⏑ – – ⏑, Gewalthaber.
7. Steigender Jonikus oder: Jonikus a minori (Schnellaufstürmer), ⏑⏑ – –, die Gebirgsluft.

Digitized by Google

8. Sinkender Jonikus oder: Jonikus a **majori** (Schnellabstürmer), – – ⏑ ⏑, Ehrwürdiger.
9. Erster Päon (Tänzer), – ⏑ ⏑ ⏑, freundlichere.
10. Zweiter Päon, ⏑ – ⏑ ⏑, das Süßeste.
11. Dritter Päon, ⏑ ⏑ – ⏑, der Besieger.
12. Vierter Päon, ⏑ ⏑ ⏑ –, der General.
13. Erster Epitritus (Gänger), ⏑ – – –, der Vollmondschein.
14. Zweiter Epitritus, – ⏑ – –, Sonnenaufgang.
15. Dritter Epitritus, – – ⏑ –, Abschiedsgesang.
16. Vierter Epitritus, – – – ⏑, Epheuranke.

Beilage B.

Einige Bemerkungen über die Rechtschreibung in diesem Buche.*)

Da einestheils in der Schreibung einzelner Wörter bei uns Deutschen noch Verschiedenheit herrscht; anderntheils auch in einem Buche von so vielartigem Inhalt, wie das vorliegende, durch ein Versehen des Schriftstellers, des Setzers, des Corrector's leicht dasselbe Wort verschieden geschrieben vorkommen kann: so findet es der Verfasser, der seinem Buche gern die höchste Brauchbarkeit geben möchte, nöthig, noch folgende Punkte aus der Orthographie zur Sprache zu bringen:

1. Der erste ist die Schreibung der Fremdwörter. Der Verfasser wünscht lebhaft, dass man sich in ganz Deutschland dahin vereinigen möchte, statt des bisher gebräuchlich gewesenen C ein K oder ein Z, statt des Ti, wenn ein Vocal darauf folgt, ein Zi, statt des Ph ein F ꝛc. zu gebrauchen, mithin die Schreibart ausländischer Wörter nicht ferner von ihrer Herkunft abhängig zu machen; weil Dies dem ungeübten Leser sein Geschäft erschwert und den Schreiber in unzählige schwierige, fast gar nicht anders

*) Wiewohl, da in der neuen Aufl. dieses Buches die Heyse'sche Orthographie eingeführt worden ist, diese Beilage über einzelne besondere Punkte der Rechtschreibung hätte fallen können, haben wir dieselbe doch beibehalten, theils, weil das darin Erwähnte fast durchweg mit Heyse's Annahmen übereinstimmt, theils und besonders, damit in der Weise, wie hier einzelne Punkte der Rechtschreibung herausgehoben und behandelt worden sind, der geübtere Schüler eine Anregung und Anweisung erhalte zum eignen Denken über derartige Forschungen.

Digitized by Google

als willkürlich zu entscheidende Fälle führt. Da aber der größere Theil unserer gelehrten Welt noch jene ausländische Schreibweise anwendet, so hat der Herausgeber dieser Schrift sie in derselben ebenfalls beibehalten; und zwar — da er kein Freund von halben Maßregeln ist und folglich lieber Constitution oder: Konstituzion als Konstitution schreibt — in ihrem vollen Umfange. Finden sich, daher, in der „Stilistik" Wörter, worin das ursprüngliche Ca, Co, Cu, Cr, Cl ꝛc. mit K, oder Ci, Ti (in dem genannten Falle) mit Z geschrieben worden ist; so ist Dies entweder aus einem besondern Grunde geschehen, wie z. B. daß das betreffende Wort schon so gut wie einheimisch bei uns geworden ist, als: Körper, Karte, Kommode, Kapfel, Kaffee — Kanzlei, Polizei ꝛc. (obwohl wir auch hier uns nicht getrauen, anders als willkürlich eine Grenze zu bestimmen); oder es ist dem oben erwähnten Versehen zuzuschreiben *). — Es verstand sich, übrigens, dabei von selbst, daß echt deutsche Wörter ihr ursprüngliches K behielten, als: Karl, Konrad ꝛc. Auch das Y ist aus allen echt deutschen Wörtern entfernt worden.

2. Ein zweiter Punkt ist die Setzung eines großen Anfangsbuchstaben. Sie pflegt Statt zu finden

A. bei einem Substantiv. Hier ist für gewöhnlich keine Schwierigkeit, aber zwei einzelne Fälle sind wohl zu beachten:

a. Wenn ein anderer Sprachtheil die Stelle des Substantiv's einnimmt. Dies kann geschehen:

α. durch ein persönliches Pronom. Ein solches wird nur dann „groß" geschrieben, wenn es die Etiquette oder: Rangsitte heischt, wie die Anrede-Fürwörter in Briefen, und die Fürwörter der ersten Person in königlichen ꝛc. Schreiben (in jedem Casus).

Z. B. Was bewog Dich, lieber Freund ꝛc.; nehme Er sich in Acht, Jakob ꝛc.; was denkt Ihr, meine Mitschüler ꝛc.; ich habe Ihnen, Herr Hofrath ꝛc.

*) Was den in Obigem ausgesprochenen Wunsch des Verfassers betrifft, so sind die gebildetsten Schriftsteller unsrer Nation darüber noch sehr getheilter Ansicht. Die bei weitem größere Zahl derselben scheint jedoch fortwährend noch mehr der fremden Schreibweise zugethan. Wir begnügen uns, der Autorität, welcher wir bei der Wiederdurchsicht dieses Buches gefolgt sind, gemäß, von den neueren Grammatikern hier Heyse's Ansicht anzuführen. Er spricht sich gegen diese Verdeutschung aus, indem er „Ausführl. Lehrbuch der deutschen Sprache, 5. Ausg., ersten Bandes erste Abtheilung S. 206" erklärt: „Mich dünkt, es heiße auch hier: Laß und gieb Jedem das Seinige, also auch jeder Sprache und Nation Das, was ihr gehört. — Man schreibt also dergleichen Wörter am besten ihrer Herkunft gemäß nach ihrer heimathlichen Orthographie," indem der, wie uns dünkt, vernünftige Grund hinzugefügt wird: „damit man ihnen (gerade) ihre Fremdheit immer ansehe und es sich angelegen sein lasse, sie (allmählich) durch passende deutsche Wörter zu ersetzen."

Digitized by Google

— Nachdem Wir Uns bewogen gefunden ꝛc.; Ich, der König.

β. durch ein adjectivisches Wort; sei es nun ein eigentliches Adjectiv oder ein pronominales, numerales, verbales (s. Satzl. §. 26). Ob ein solches groß zu schreiben ist, lässt sich am besten beurtheilen, wenn man ein dreifaches Verhalten dieser Formen unterscheidet. Sie kommen, nämlich, vor

α. als völlig gebunden, insofern sie zwar nicht — wie es sonst der Fall ist — unmittelbar vor einem Substantiv, aber doch in der Nähe eines solchen, und in so genauer Beziehung zu demselben stehn, dass man es nur als des Wohllauts halber weggefallen betrachten und es jeden Augenblick ergänzen (suppliren) kann.

Z. B. Ich habe den großen (diesen, den bellenden) Hund gesehen, aber nicht den kleinen (jenen, den stillen).

Es versteht sich von selbst, dass hier der große Anfangsbuchstabe wegfällt.

b. als halb gebunden, insofern zwar die unmittelbare Beziehung auf das in der Nähe befindliche Substantiv aufhört; aber doch noch eine mittelbare bleibt, die sich im Geschlecht und, nach Befinden, auch im Numerus zeigt.

Z. B. Hier sind beide Bücher, mache mit dem deinigen, was du willst, das meinige werde ich verkaufen. Es war ein Löwe und eine Hyäne da, ersterer (jener) war sehr zahm, letztere (diese) sehr wild, beide waren noch jung. — Hast du Karl gesehen? der Kleine lief gleich wieder fort. Karl der Große, Ludwig der Vierzehnte.

Hier schwankt die Schrift, wie die Beispiele zeigen, zwischen dem großen und dem kleinen Anfangsbuchstaben.

c. als völlig frei, insofern gar keine Beziehung auf ein im Context befindliches Substantiv Statt findet.

Z. B. Der Kleine zeigt oft mehr Muth als der Große. Ihr Schönen, sprach der General. Die Griechen redeten viel von dem Schönen und dem Guten. Es weiß dies Jeder. Ich dachte, Keiner sähe es.

Digitized by Google

Hier herrscht fast ohne Ausnahme der große Anfangsb.; nur die schwächern Wörter dieser Art werden noch meistens klein geschrieben, wie z. B. dies*) in einem der vorhergehenden Sätze.

(Der Verf. sieht in der bekannten Form: dieses alles oder: alles dieses zwei einander durch Apposition ergänzende Bestimmungswörter, die entweder beide klein oder beide groß zu schreiben sind.)

7. Ein ganz besonderer, hieher gehörender Fall ist es, wenn das Determinativ derjenige (der) mit einem daran geknüpften Relativsatze ein für sich bestehendes Substantiv bildet (s. Satzverb. L. §. 23). Es ist dann im Buche groß geschrieben worden.

Z. B. Ich werde Demjenigen, der mir folgt, (meinem Nachfolger) Alles übergeben.

γ. durch gewisse, meistens inflexible, sich bald auf eine Sache bald auf eine Person beziehende, unbestimmte Zahlwörter, als: Nichts, Etwas, Genug, Mehr, Viel (zu Viel oder: Zuviel), Wenig, Weniger ꝛc.; Niemand, Jemand, Jedermann ꝛc. Da diese Wörter oft eine Hauptrolle im Satze spielen, so werden sie im Buche groß geschrieben, ohne Rücksicht darauf, ob sie einen Artikel vor sich nehmen oder nehmen können.

Z. B. Auf Gottes Geheiß ging die Welt aus dem Nichts hervor. Gott hat die Welt aus Nichts geschaffen. Ein Wenig genügt mir nicht. Ich wünsche nur Wenig.

(Der Verf. ist überzeugt, dass es nun folgerecht wäre, zu schreiben: Gieb mir Etwas Wein, Wenig Fleisch, Mehr Brod ꝛc., da sich die erstern Wörter doch ganz wie die Partitivsubstantive: Faß Wein, Pfund Fleisch, Korb Brod ꝛc. verhalten; er hat jedoch, um das gar zu Auffallende zu vermeiden, diese Schreibart nicht gewählt.)

δ. durch den Infinitiv des Verb's. Hier ist für gewöhnlich auch keine Schwierigkeit, der große Buchstabe wird mit Recht gebraucht.

Z. B. Er hat es durch Schmeicheln und Heucheln errungen.

---

*) Da bei einiger Consequenz kein Grund vorliegt, dieses Wort von den vorigen auszunehmen, so ist in der neuen Auflage hier ebenfalls der große Anfangsbuchstabe angewandt worden. Sehr richtig aber scheint uns die folgende Anmerkung.

Digitized by Google

Es giebt aber Fälle, wo der Infinitiv zu viel Verbales zu haben scheint, um groß geschrieben zu werden.

Z. B. Sich selbst (zu) bezwingen ist der größte Sieg.

Auch in folgenden Formen spielt der Anfangsbuchstabe eine Rolle: das Hinundherlaufen, das hin und her Laufen, das Hin-und-her-laufen, das Hin- und Herlaufen.

ε. durch irgend ein beliebiges Wort, eine Silbe, einen Buchstaben, vor welchem einer dieser Ausdrücke zu ergänzen ist.

Z. B. Der Mann, der das (Wort) Wenn und das (Wort) Aber erdacht. Füge (die Silbe) Ling hinzu, so wird Jüngling daraus. Setze statt des (Buchstabens) B ein G.

Oft findet man aber auch geschrieben:

Fange mit „wenn" (oder: mit: wenn, oder: mit wenn) an. Füge ling hinzu.

b. Wenn ein Substantiv einen andern Sprachtheil bilden helfen muſs. Er verliert dann billig seinen großen Anfangsbuchstaben. Zu den Fällen dieser Art gehören folgende:

α. Das Substantiv dient als Bestimmungswort eines zusammengesetzten Adjectiv's oder Verb's.

Z. B. Das Wasser war eiskalt. Wir werden heute schlittenfahren.

β. Das Substantiv sinkt zu einem niedern Redetheile, als: Adjectiv, Präposition, Adverb, herab.

Z. B. Wer ist schuld daran? Mir wurde ganz angst. Es that mir sehr leid. Er ist der Sache nicht Herr (herr?). — Dies geschieht kraft (in Kraft) meines Befehls. Es ist um deines Vaters willen. — Er kommt oft Nachts (nachts). So geschah es anfangs (Anfangs).

Billig bleiben auch in adverbialen Redensarten (S. 66) die oben genannten Adjective und unbestimmten Zahlwörter bei ihrem kleinen Anfangsbuchstaben.

Z. B. Es ist heute etwas (in etwas) kalt. Erzähle mir vor allem etwas Neues. Ich kenne den Gegenstand auf das genaueste (s. Aufg. I, 6). Du hast ihn mehr geliebt als mich (s. Satzverb. L. §. 22).

B. Bei einem Adjectiv; jedoch nur in folgenden Fällen:

a. Wenn die Etiquette (s. oben A, a, α.) es verlangt.

Digitized by Google

Z. B. Ich habe Ihren (Deinen, Seinen, Euern) Brief empfangen. Ich verehre Höchstdero Gnade. An den Königlichen Intendanten, Herrn ꝛc.

b. Der Auszeichnung wegen; besonders bei den Adjectiven von Eigennamen gebildet.

Z. B. Die Schiller'schen Schriften, die Hahn'sche Hofbuchhandlung, die Frankfurt'er Messe.

(Manche schreiben solche Adjective immer groß.)

c. Der Unterscheidung wegen, wenn das Adjectiv seine gewöhnliche, allgemeine Bedeutung ablegt, eine besondere annimmt und so mit seinem Substantive zu einer selbständigen Form zusammenfließt (s. Satzl. §. 26).

Z. B. Der Heilige Vater (der Papst), das Rothe Buch (Gleim's), die Lange Weile (besser Langweil, als Gegensatz der Kurzweil).

(Diese Schreibart ist freilich noch bei weitem nicht allgemein angenommen.)

C. Bei jedem Worte, das eine für sich bestehende Rede oder auch nur einen für sich bestehenden Theil derselben, z. B. ein Capitel, eine Überschrift desselben, einen Absatz, eine Periode ꝛc., beginnt. So auch bei'm Anfange einer Strophe oder eines einzelnen Verses, einer neuen Rubrik in einer Tabelle (jedoch nicht immer) und in manchen andern Fällen.

D. Mitten in einer Satzverbindung, wenn eine direct angeführte Rede (s. Satzverb. L. §. 19) beginnt; also nach einem explanativen Kolon (s. die folgende Beilage). Meistens auch nach einem Frage- und einem Ausrufungszeichen; doch nur dann, wenn der Zusammenhang an dieser Stelle nicht zu genau ist.

3. Außerdem möge noch Folgendes hier stehen. Aus Mal (als Zeitbestimmung) und den aus ihm gebildeten oder mit ihm zusammengesetzten Wörtern hat der Verf. in dieser Aufl. das H weggelassen, weil diese Schreibart immer gewöhnlicher wird. Er hat sich aber nicht entschließen können, die fast noch allgemeinere Sitte, aus der das weibliche Geschlecht bezeichnenden Flexionssilbe inn das eine N wegzulassen, nachzuahmen; weil er sich gar keinen vernünftigen Grund denken kann, warum man in diesem einzigen Falle von der Regel abweicht, dass alle Wörter, die bei der Flexion vor der angehängten Silbe einen verdoppelten Consonanten zeigen, denselben auch im Nominativ erhalten.

4. Sollte nun in den berührten oder in ähnlichen Punkten der Lehrer des Schülers eine andere Schreibart haben; so bemerke letzterer sich Dies in einem anzulegenden alphabetischen Verzeichnisse, mit dessen und dieses Buches Hülfe er dann nicht leicht in der Rechtschreibung fehlen wird.

Digitized by Google

Beilage C.

Kurzer Inbegriff der Lehre von der Zeichensetzung.*)

Aus einem ähnlichen Grunde, wie in der vorigen Beilage über die Rechtschreibung, folgen hier einige Bemerkungen über die — weit schwierigere — Zeichensetzung oder: Interpunction (s. S. 2).
Unter Schreibzeichen versteht man im weitesten Sinn alle diejenigen Zeichen, welche außer den Buchstaben dienen, dem Leser den Sinn des Geschriebenen deutlich zu machen. Sie kommen entweder bei dem einzelnen Worte oder bei dem Satze und der Satzverbindung oder an unbestimmten Stellen der ganzen Rede vor.

A. Schreibzeichen, welche bei dem einzelnen Worte vorkommen. Es gehören dahin

a. der Apostroph, welcher andeutet

α. eine Veränderung, welche ein Wort durch Flexion erlitten hat. Hier werden die Eigennamen und die Fremdwörter mit dem Apostroph vor den Flexionsendungen versehen (der Flexionsapostroph).

Z. B. Kunz's, Kunze's, Kunzen's. Thema's, die Mandingo's.

β. das Wegfallen von Buchstaben vermittelst der Aphäresis, Synkope oder Apokope (Fig. §. 40 — der Auslassungsapostroph).

Z. B. 's ist, ew'ger, hätt' ich.

γ. die Entstehung eines Wortes vermittelst der Krasis (s. ebend. — der Zusammenziehungsapostroph).

Z. B. vor'm (vor dem), hast'n (hast ihn).

(In dem ersten Fall muss dies Zeichen ohne Ausnahme, in den beiden andern nur dann stehn, wenn die Veränderung der Wortform ungewöhnlich ist; es würde überflüssig sein, zu schreiben: dem Hund', er fehl't, geseh'n; ebenso a'm, zu'm; dagegen scheint angemessen: an's, in's, bei'm, unter'm ꝛc.)

---

*) Auch diese Beilage lassen wir in gegenwärtiger 4. Aufl. an ihrer Stelle, weil, wiewohl selbst schon in der „Theoretisch-prakt. deutschen Schulgrammatik von Heyse" (der 2. Band des „Ausführl. Lehrbuchs der deutschen Sprache" ist noch nicht erschienen) S. 379 ff. ein gründlicher Abschnitt hierüber sich findet, theils dieses Buch vielleicht nicht in jedes Schülers Händen ist, wir ihn aber über diesen für die Erwerbung eines guten Stil's so bedeutenden Punkt doch nicht ganz ohne übersichtliche Regeln lassen möchten — doch empfehlen wir zu gründlicherer Belehrung die Nachsicht in dem genannten Buche sehr! — anderntheils hier, was bei Heyse kurz zusammengefasst auftritt, namentlich nach den einzelnen Satzverbindungsarten, welche dieses Buch annimmt, auseinandergezogen erscheint und deshalb dem Schüler, der sich damit bekannt gemacht, einleuchtend sein wird.

Digitized by Google

b. der Abkürzungspunkt, welcher andeutet, daſs ein Theil des Worts vom Schreibenden weggelaſſen worden iſt.
Z. B. Cap. (Capitel), S. (Seite).

c. die Trennungspunkte (puncta diaereseos), welche bei Fremdwörtern anzeigen ſollen, daſs zwei neben einander ſtehende Vocale zweien Silben angehören. Sie ſtehen über dem letzten.
Z. B. Aëroſtat, Äneïs.
(Doch nicht bei einheimiſchen, wie: beürtheilen!)

d. das Bindungszeichen (Hyphen), welches anzeigt, daſs gewiſſe Silben ein Wort und gewiſſe Wörter ein größeres bilden. Es dient vorzüglich bei'm Abbrechen der Zeilen und bei Zuſammenſetzungen.
Z. B. Zu-ſam-men-ſet-zun-gen, Gartenbau-Geſellſchaft.

e. Man kann auch hieher die in der Metrik (ſ. dieſen Abſchn.) vorkommenden Zeichen der Hebung und der Länge und Kürze einer Silbe rechnen.
– –⏑ ⏑
Z. B. Unſterblichkeit, Wohlthätigkeit.

B. Schreibzeichen, welche bei dem Satze und der Satzverbindung dienen. So wie ſie die wichtigſten unter den Schreibzeichen ſind, ſo ſind unter ihnen wieder Punkt und Komma von der meiſten Bedeutung.

a. Der Punkt oder: Schluſspunkt ſteht am Ende eines Satzes, einer Satzverbindung, einer Überſchrift; ſelbſt nach einzelnen Wörtern, die als für ſich allein ſtehend bezeichnet werden ſollen. Er wird verſtärkt durch den Gedankenſtrich (ſ. unten).
Beiſpiele liefert jede Seite dieſes Buches.
(Es kann hier ein für alle Mal bemerkt werden, daſs der durch ein Interpunctionszeichen von der übrigen Rede getrennte Theil metonymiſch den Namen des Zeichens zu bekommen pflegt, z. B. dies ganze Komma muſs wegfallen, dieſes Semikolon verändert werden ꝛc.)

Das Komma iſt das Hauptmittel, auf den innern Bau (das Gefüge) einer Satzverbindung aufmerkſam zu machen; es ſteht vornehmlich überall, wo in einer Fuge das vermittelnde Bindewort fehlt. Wie ſich dieſe allgemeine Beſtimmung in eine Reihe beſonderer Fälle auflöſet (die wir, zum beſſern Behalten, mit beſtimmten Namen und fortlaufenden Nummern bezeichnen wollen), ſoll jetzt gezeigt werden. Doch merke der Schüler vorher noch Eins. Das Komma ſteht entweder allein und hält bloß zwei Wörter auseinander; oder ihm entſpricht noch ein zweites, an deſſen Stelle auch wohl ein Semikolon, ein Kolon, ein Punkt ꝛc. ſteht.

Digitized by Google

Z. B. Ich suche gute, wohlfeile Schreibfedern. Die Federn, die du suchst, sind nicht hier. Die Federn sind nicht hier, die du suchst. — Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben!

α. Das Komma im einfachen Satze. Die verschiedenen Theile des einfachen Satzes werden, so lange sie nur einmal vorkommen, nicht durch Komma's von einander abgesondert. Daher kann es geschehn, dass in einem ziemlich großen Punkte dieses Zeichen gar nicht vorkommt.

Z. B. Der gestern plötzlich angeschwollene Strom hat meiner Mutter die ganze Bleiche des Vierteljahrs aus der Kälberwiese mit fortgeführt.

Wir zeichnen indess als Ausnahmen zwei Fälle an:

1. Das Komma des Zwischenworts oder: der Interjection (s. Satzl. §. 29). Der Vocativ hat dasselbe immer; bei den eigentlichen Interjectionen wird es zuweilen mit (!) vertauscht, fehlt auch wohl ganz.

Z. B. Die Zeit, Freund, ist edel. Ach, hättest du ihn gesehen. Weh mir! ich habe ihn verloren. O lass dich's nicht bewegen!

2. Das Komma des Umstands (s. Satzl. §. 17). Es pflegt gesetzt zu werden, wenn mehrere „Umstände" auf einander folgen; oder wenn ein solcher in irgend einer Beziehung herausgehoben werden soll.

Z. B. Vom ersten Fall steht [9] ein Beispiel, vom zweiten S. 79 unter 38.

β. Das Komma in der Satzverbindung. Hier theilt das K. sein Geschäft mit dem Semikolon und dem Kolon; in kurzen Satzverbindungen herrscht es jedoch allein. Wir unterscheiden den Fall, wo die verbundenen Sätze alle ihre nöthigen Theile haben, von dem, wo eine Zusammenziehung oder Verkürzung mit ihnen vorgefallen ist.

א. Zwischen den vollständigen Sätzen einer Satzverbindung findet jedesmal ein Komma Statt. So entstehn folgende Fälle:

3. Das Komma des substantivischen Nebensatzes (Satzverb. L. §. 18). Es wird ohne Ausnahme gesetzt.

Z. B. Dass du kommst, freut mich. Es freut mich, dass du kommst. Ich habe, dass du kommst, mit Vergnügen vernommen.

4. Das Komma des adverbialen Nebensatzes (ebend. §. 20). Es steht unfehlbar, der Satz mag mit einer Präposition, einem Adverb oder einem Bindewort angeknüpft werden.

Z. B. Er that Dies, ohne dass er darum gebeten wurde. Er hat mich nicht besucht, seit er hier ist.

Digitized by Google

Ich ließ ihn, wo er gewesen. Karl besserte sich, nachdem er Dies gehört. Als Alle gingen, ging auch ich.

5. Das Komma des adjectivischen Nebensatzes (ebend. §. 23). Es steht jedesmal vor: welcher, der, wer ꝛc., gleichviel, ob die Anknüpfung mit oder ohne Präpos. geschehen.

Z. B. In Afrika wohnen Menschen, welche schwarz sind. Die M., welche schwarz sind, heißen Neger.

6. Das Komma des Explanativsatzes und ähnlicher (ebend. §. 25). Unter „den ähnlichen" verstehn wir hier den Restrictiv-, Exclusiv- und Exceptivsatz.

Z. B. Bessere dich, das heißt: lege deine Fehler ab. Er sieht dem Bruder sehr ähnlich, nur dass er größer ist.

7. Das Komma des Conditionalsatzes (ebend. §. 27).

Z. B. Wenn du Etwas lernen willst, so sei fleißig. Ich will dir, wenn du willst, gern behülflich sein.

8. Das Komma des Causalsatzes (ebend. §. 28). Wozu dann natürlich auch der Illativ- und der Finalsatz gehören.

Z. B. Da es regnet, so reise ich nicht. Ich habe, weil es regnet, meine Reise aufgeschoben.

9. Das Komma des Adversativsatzes (ebend. §. 29). Wozu auch der Concessivsatz gehört.

Z. B. Du trotzest, aber es wird vergeblich sein. Ungeachtet du lachst, sehe ich dich doch zittern.

10. Das Komma des Disjunctivsatzes (ebend. §. 30).

Z. B. Entweder wird Karl selbst kommen, oder er wird schreiben.

11. Das Komma des Copulativsatzes (ebend. §. 31).

Z. B. Die eine Blume blühet auf, und die andere verwelket.

12. Das Komma des Ordinativsatzes (ebend. §. 31).

Z. B. Das Gras wird erstlich gemähet, dann wird es getrocknet.

II. Bei Sätzen, deren Gestalt in der Verbindung nicht vollständig geblieben ist, unterscheiden wir folgende Komma's.

13. Das Komma der coordinirten Satztheile (vgl. Nr. 2). Dieses wird gesetzt zwischen Satztheile von derselben Art, als: zwischen Subjecte, Prädicate, Attributive, Objecte ꝛc.

Ein Beispiel liefert der eben geendigte Satz.

Sind diese jedoch durch eine oder zwei (einander ent-

Digitized by Google

sprechende) Conjunctionen oder Adverbe besonders eng unter sich verbunden, so fällt, außer in dem Fall, wenn ein neues Subject folgt, das Komma weg. Viele wollen bloß und für eine solche Conjunction ansehen, Andere (zu denen der Verfasser gehört) dehnen den Fall auch auf: oder, sowohl — als auch, bald — bald ꝛc. aus.

Z. B. Cäsar kam, sah, siegte. C. kam, sah und siegte. C. kam und sah und siegte. Gieb dein Geld oder dein Leben! Ein sowohl nachlässiger als auch untreuer Diener (vgl. Satzverb. L. §. 31).

Bei mehreren vor dem Substantive stehenden Adjectiven entsteht die Frage, ob sie einander wirklich coordinirt sind oder nicht; dieser Fall ist Satzl. §. 26 abgehandelt worden. (Über den Fall, wo zwischen das Adjectiv und sein Substantiv ein Komma kommen kann, s. weiter unten.)

14. Das Komma der Apposition (Satzverb. L. §. 24 vgl. mit S. 67 und 104).

Z. B. Der Herr, ein strenger Mann, ließ den Diener in Fesseln legen. Er kam, vom Feind verfolgt, in's Lager.

15. Das Komma des Infinitiv's mit: zu, um zu, ohne zu (S. 73 u. 96).

Z. B. Ich bin froh, dich bei mir zu sehen. Meine Freude, dich bei mir zu sehen, ist groß.

Ausnahmen, welche hier vorkommen:

†. Dies Komma wird wohl am besten weggelassen, wenn der abgeschnittene Satztheil sehr kurz ist.

Z. B. Der Muth (,) zu sterben (,) fehlte ihm.

††. Ferner im Satze mit der Copula:

Z. B. Maß zu halten (,) ist gut.

†††. Desgleichen, wenn der Satztheil sich mit einem andern Satze besonders eng verschlingt.

Z. B. Es fing (,) zu regnen (,) an. Er war es, den sie nicht (,) aufzunehmen (,) gewagt hatten. (Vgl. S. 104.)

††††. Ganz und gar nicht anwendbar ist, endlich, das Komma in folgendem Fall:

Hier war neulich ein Löwe zu sehen. (Vgl. S. 72.)

16. Das Komma des abgekürzten oder elliptischen Satzes. Unter dieser Rubrik wollen wir Alles zusammenfassen, was in den drei vorhergehenden Nummern nicht begriffen ist. Die Regel lautet so: „Wenn in einer Satzverbindung Theile vorkommen, die augenscheinlich einen conditionalen, comparativen, conceſſi-

Digitized by Google

ven oder ähnlichen Satz enthalten, so pflegt man sie durch ein Komma zu bezeichnen; es sei denn, dafs der in Frage stehende Abschnitt sehr klein und seine Verbindung mit dem Übrigen sehr genau wäre, in welchem Fall das Komma besser wegzubleiben scheint."

Z. B. Komm zu mir; wo nicht (wenn du es nicht thust), so komme ich zu dir. Er liebt dich, wie du ihn (liebst). Dies vorausgesetzt, (wenn man Dies voraussetzt) was folgt daraus? — Mein Bruder ist größer (,) als du (bist). Ein Mann (,) wie du (,) sollte Das nicht thun.

17. Das Komma des Zwischensatzes (S. 111). Der Schüler verwechsle nicht den Zwischensatz mit dem Mittelsatze (S. 94). Hier ist der Fall gemeint, wo eigentlich eine Parenthese stehen sollte, der Schreibende sich aber mit zwei Komma's begnügen zu können glaubt.

Z. B. Er ist, so zu sagen, mein Vater gewesen. Du hast leichtsinnig, dafs ich nicht sage: schlecht, gehandelt. Dieser kecke, obendrein gar nicht zu uns gehörende, Wortführer verschlimmert nur die Sache. (Bei diesem letzteren Satze vgl. Nr. 13.)

18. Das Komma der Inversion (S. 78). So möchte der Verf. ein Komma nennen, dessen er sich (nach dem Vorgange der englischen Sprache) in diesem Buche hie und da bedient hat, um eine Conjunction oder ein conjunctionales Adverb, das von der Spitze des Satzes in dessen Mitte gekommen ist, von seiner Umgebung zu trennen.

Z. B. Der Landmann ist, ferner (desgleichen, außerdem), ein glücklicher Mann. Dessen ungeachtet ist Cajus ferner ein geachteter Mann (fährt fort, ein ꝛc. zu sein). (In ersterm Satze ist das Adv. conjunctional, in letzterm rein adverbial.)

Schlufsbemerkung zu der Lehre vom Komma: Wenn gleich die achtzehn aufgezählten Arten des Komma's vielleicht noch nicht alle möglichen Fälle erschöpfen; so wird Jemand, der dieses Zeichen in den genannten Fällen anzuwenden weiß, auch bei den andern nicht in Verlegenheit gerathen. Übrigens, wenn es sein darf, lieber zu wenige als zu viele Komma's!

Das Semikolon hat im Allgemeinen die Bestimmung, eine etwas stärkere Pause, als das Komma macht, zu bewirken. Überall daher, wo zwei Gedanken, sie mögen durch einzelne Worte oder durch einen ganzen Satz ausgedrückt sein, nicht in dem gewöhnlichen, engen Zusammenhange stehen, wird das Semikolon gebraucht; vor allem

Digitized by Google

jedoch, wenn jene Worte oder jener Satz bereits mehrere Komma's einschließen. Der Hauptfall, der hier vorkommt, ist: zwischen dem Vorder- und dem Nachsatze (im engern Sinn), wenn einer oder beide von etwas größerm Umfange sind.

Z. B. Ich kann dir in dieser Sache, so gern ich auch wollte, nicht beipflichten; denn die Ansicht, welche ich davon gewonnen habe, ist von der deinigen sehr verschieden.

(Es erhellt aus dem Obigen, daſs die nähere Bestimmung hier der Willkür überlassen bleibt. Manche wollen in einigen der bezeichneten Fälle, namentlich: vor so, ein Kolon setzen.)

d. Das Kolon ist doppelter Art; es giebt

α. ein Kolon der Periode, welches eine noch stärkere Pause als das Semikolon andeutet und daher zwischen Sätze gesetzt wird, die unter sich durch dieses Zeichen getrennt sind. Es bildet die Grenze zwischen dem Vorder- und dem Nachsatze der eigentlichen Periode.

Ein Beispiel steht S. 113.

β. ein explanatives Kolon, welches andeutet, daſs an der bezeichneten Stelle der bisherige genaue Zusammenhang aufhöre, und angeführte (s. unten), oder doch von den bisherigen sorgfältig zu scheidende, Worte kommen. Es zerfällt in

κ. das eigentliche explanative Kolon, welches nach den gewöhnlichen explanativen Formen (S. 105) folgt.

Z. B. Es giebt fünf Welttheile, nämlich: Europa, Asia ꝛc.

Daſs der Verf. zu diesen Formen auch oder in einer gewissen Bedeutung rechnet, steht S. 110. Manche wollen diese Bedeutung dadurch ausdrücken, daſs sie vor oder das Komma, welches sie ihm sonst geben (s. oben Nr. 13) weglassen. — Fehlen die Explanativpartikeln, so setzt man statt des (:) wohl ein (,).

Z. B. Es giebt fünf Welttheile, Europa, Asia ꝛc.

Meistens wird auch nach: das heißt, zum Beispiel ꝛc. ein bloßes Komma gesetzt.

ב. Das Kolon der directen Construction (S. 98), wenn Jemands Gedanken oder Worte in der Form, als hätte er sie selbst gesprochen, angeführt werden.

Z. B. Da dacht' ich: Stauff, jetzt desertir'! Der König sprach: Komm her zu mir!

Digitized by Google

Wenn die Verbindung nicht sehr genau und das Anzuführende von beträchtlicher Länge ist, so steht statt des (:) ein (.).

Z. B. Was ich dir zu erzählen habe, ist Folgendes. Gestern kam ein Mann zu mir ꝛc.

(Der Leser vergleiche, was bei'm Anführungszeichen vorkommt.)

e. Das Parentheſenzeichen oder: die Klammern (Haken). Es bezeichnet zunächſt Zwiſchenſätze (S. 111), dann aber auch alles und jedes Eingeſchobene. (Vgl. auch Nr. 17.)

Z. B. Ich ging (wie ſauer ward es mir!) den ſteilen Berg hinan. Ich ſah — o Gott, wie ward mir! — meinen verloren geglaubten Bruder. Der König ſtarb [1786], der Krieg begann, und das alte Elend war wieder da.

(Die Beiſpiele zeigen, daſs die ſonſt nöthige Interpunction weder in der Parentheſe noch in ihrer Umgebung durch die Einſchluſszeichen aufgehoben wird.)

f. Das Anführungszeichen (in der Druckerſprache: die Gänſefüßchen) unterſtützt das Kolon (ſ. oben) oder vertritt deſſen Stelle; iſt aber auch in der Conſtr. obl. anwendbar.

Z. B. Der Richter ſprach zu dem Gefangenen: „Höre mir zu! Ich will dir erzählen, wie der Auftrag des Königs lautet. Die Majeſtät ſagte: „„Ich will nicht, daſs man den Gefangenen Unrecht thue.““ (S. einige Beiſpiele S. 284.)

Soll darauf aufmerkſam gemacht werden, daſs man gerade denſelben Ausdruck, vielleicht eben ſo geſchrieben, wie der citirte gebrauche, ſo wird Dies wohl ſo bewerkſtelligt:

Z. B. Der Verfaſſer dieſes Briefes ſchreibt mir, ich möge ihm ſeine Unhöflichkeit (Sic!) vergeben.

g. Das Nachdruckszeichen hat in ſeiner Beſtimmung viele Ähnlichkeit mit dem vorigen. Es deutet an, daſs der Verf. ein Wort oder eine ganze Stelle mit beſonderem Nachdruck geleſen wünſche, und beſteht, in der Handſchrift, aus einem Querſtrich unter dem Worte; in der Druckſchrift dienen größere oder geſperrte oder Schwabacher Lettern dazu.

Z. B. Das Geld (Geld, Geld, Geld) iſt es eben, wovon ich reden wollte.

h. Der Gedankenſtrich deutet auf eine längere Pauſe bei'm Sprechen oder Leſen; er dient namentlich in der Correctio und in der Apoſiopeſis (S. 193).

Z. B. Er lebte, nahm ein Weib und — ſtarb! Er rief — doch nein! er ſchrie: Halt! Wäre der Thäter hier, ich wollte ihn — — —.

(Als ein Abbrechungszeichen ſind auch hier Abbreviaturen: p. p. (im Drucke: ꝛc.), u. ſ. w. (und ſo weiter), u. ſ. f. (und ſo fort, ſo ferner), ff. (folgende) anzuſehen.)

Digitized by Google

i. Das Fragezeichen steht statt eines Punkts am Ende einer directen Frage (S. 74, vgl. S. 98).

Z. B. Bist du deiner Sache gewiss? — Ich bin es.

k. Das Ausrufungszeichen zeigt an, dass der Satz, hinter welchem es steht, als mit einer starken Überzeugung von seiner Wahrheit, mit einem lebhaften Gefühle gesprochen gedacht werde. Es vereinigt sich daher häufig mit der Form des Befehlens (S. 74).

Z. B. Gott ist groß! Wie unglücklich bin ich! Gehe fort! Die ästhetische Frage (S. 193) ist oft dem Ausrufe sehr verwandt; es darf uns daher nicht wundern, hinter ihr oft ein Zeichen des letztern zu finden; ja Einige haben sich beider Zeichen zugleich bedient.

Z. B. Wo giebt es wohl einen elendern Menschen, als ich bin! (?!)

Im einfachen Satze wird das Komma Nr. 1 oft mit diesem Zeichen vertauscht (s. dort). Hinter den Anreden über Briefen wechselt es ebenfalls mit dem Komma. Ähnlichkeit mit dem Sie in f. hat folgende Form:

Z. B. Er sagte laut, er habe nie Jemandem weh (!) gethan.

Schlussbemerkung zu der Lehre von den Zeichen im Satze und in der Satzverbindung: Je einfacher und genauer die Periodirung eines Stilstücks ist, desto leichter ist die Zeichensetzung; hinwiederum führt der Wunsch, die Schreibzeichen richtig zu setzen, zu mancher wesentlichen Verbesserung in der Periodirung.

C. Schreibzeichen an unbestimmten Stellen der ganzen Rede. Zu diesen bringen wir

a. die Eintheilungszeichen. Sollen mehrere Perioden als zu einander gehörig und von einer Reihe anderer zu trennen dargestellt werden, so dient dazu zuvörderst der Gedankenstrich zwischen den beiden Massen; oder es wird ein Absatz gemacht und die Anfangsreihe eingezogen; oder es werden Paragraphen (das Zeichen ist §., wenn eine Mehrheit angedeutet werden soll: §§. — s. S. 238), Capitel, Bücher ꝛc. gebildet. Ein anderes Mittel sind römische und deutsche Zahlen, lateinische, griechische, hebräische Buchstaben mit folgendem Punkte, Komma oder Haken (z. B. a. a, a)); zumal in der tabellarischen Form (S. 148, 152, 156, vor allem S. 168), wo auch noch andere Mittel gebraucht werden (S. 147, 154, 168).

b. Die Citations- oder: Anführungszeichen. Es dienen dazu die eben genannten, und es ist nur zu bemerken, dass ein Komma zwischen zwei Zahlen (oder Buchstaben) anzeigt, dass die letztere ein Theil der erstern (ihr also subordinirt) sei, und ein Punkt, dass sie gemeinschaftlich unter

Digitized by Google

einer dritten stehen (also coordinirt seien). Eine horizontale Linie drückt von — bis — aus.

Beispiele s. S. 261 und an andern Stellen dieses Buchs.

c. Die Anmerkungszeichen, durch welche im Text auf eine unter demselben stehende Anmerkung verwiesen wird, an deren Spitze dasselbe Zeichen steht. Sie sind *), **), ***) ꝛc.; oder a), b), c) ꝛc.; oder 1), 2), 3) ꝛc.

d. Die Heraushebungszeichen, wodurch eine Stelle der Schrift der Aufmerksamkeit des Lesers besonders empfohlen wird. Sie sind gewöhnlich † oder N. B. (nota bene), auch NB; in ältern Büchern findet man auch ☞.

e. Das Zeichen der Gleichheit (=) ist S. 330 gebraucht worden.

Zu den bisher berührten Zeichen lassen sich noch die Abkürzungen (Abbreviaturen), deren man sich gewöhnlich in Schrift und Druck bedient, und die Correcturzeichen, von denen man bei der Verbesserung eigener und fremder Arbeiten Gebrauch macht, rechnen; aber die Enge des Raums gestattet uns nicht, sie hier mitzutheilen. Erstere findet der Schüler jedoch in jeder etwas größern Sprachlehre, und mit letztern werden ihn die Correcturen des Lehrers bekannt machen.

Beilage D.

Lateinische Denksprüche.

An vielen Stellen dieses Buchs ist Gebrauch gemacht worden von jenen allgemein ausgedrückten Behauptungen, die unter dem Namen Sentenzen, Denksprüche, Maximen, Sprichwörter ꝛc. bekannt sind. Sie haben ihr Ansehn theils durch ihre innere Wahrheit, theils durch die äußern Umstände, daſs sie uralt, schon lange im Munde des Volks oder der Gelehrten sind; daſs ein berühmter Mann sie zuerst ausgesprochen; daſs sie sich auf einen den Meisten bekannten und interessanten Gegenstand beziehen ꝛc. Am weitesten verbreitet — sowohl dem Raume als der Zeit nach — sind unter ihnen die in lateinischer Sprache ausgedrückten; da diese Sprache nicht allein durch ihre Kürze und ihren Nachdruck die Form der Sentenz begünstigt, sondern sich auch selbst durch so viele Länder und Jahrhunderte verbreitet hat. Wir liefern daher dem jungen Stilisten zu den im Buche bereits angeführten Sprüchen (z. B. [337, 340, 342, 343]) hier noch folgende, die er gelegentlich übersetzen, erläutern, widerlegen, einschränken, mit Beispielen belegen, in seine Arbeiten ein-

Digitized by Google

flechten — kurz, Alles mit ihnen vornehmen mag, was mit ihnen vorgenommen werden kann.

1. Homo sum, humani nihil a me alienum puto (Terentius Heautontim.)

   Das sogenannte Principium humanitatis. Nach Augustin (ep. 51) beklatschten die Zuhörer diesen Spruch; die alten Philosophen haben ihn sich angeeignet, siehe z. B. Cic. de Off. I, 9., de Legg. I, 12. Seneca de Vita b. 24.

2. Non scholae, sed vitae discendum.
3. Errare humanum est.
4. Melius est injuriam ferre, quam inferre.
5. Mundus vult decipi, decipiatur ergo.
6. Nil admirari (Princip der Athaumasie).
7. Non multa, sed multum.
8. Nulla regula sine exceptione.
9. Exempla sunt odiosa.
10. Qui nimium probat, nihil probat.
11. Festina lente.
12. Ultra posse nemo obligatur.
13. Vox populi, vox Dei.
14. Quod fieri potest per pauca, non debet fieri per multa.
15. Finis sanctificat media.
16. Inter arma silent leges.
17. Ex te nosce alios, ex aliis nosce te.
18. Duo cum faciunt idem, non est idem.
19. Coactio non est imputabilis.
20. Exempla illustrant rem.
21. Casus non est imputabilis.
22. Volenti non fit injuria.
23. Circumstantiae variant rem.
24. Verba valent sicut nummi.
25. Verba valent tantum, quantum possunt.
26. Summum jus, summa injuria.
27. Suum cuique.
28. Similis simili gaudet.
29. Similia similibus curantur.
30. Res nullius cedit primo occupanti.
31. Ratione nihil majus, namque anima est animae (Scaliger).
32. Quod quis per alium, ipse fecit.
33. Qui regulae vivit, Deo vivit.
34. Quisque sibi proximus.
35. Quisque suorum verborum optimus interpres.
36. Prior tempore, potior jure.
37. Qui bene distinguit, bene docet.
38. Quaevis natura est conservatrix sui.
39. Principiis obsta, sero medicina paratur.
40. Quisque praesumitur bonus, donec probetur contrarium.

Digitized by Google

41. Qui tacet, consentire videtur.
42. Solita praesumuntur, rara non praesumuntur.
43. Post hoc, vel cum hoc; ergo propter hoc.
44. Plus ultra.
45. Perfectum est sub sole nihil.
46. Pactum turpe est ipso jure nullum.
47. Pacta sunt servanda.
48. Omne simile claudicat.
49. Ne quid nimis.
50. Necessitas non habet legem.
51. Non omne licitum honestum.
52. Nihil est in intellectu, quod non ante fuerit in sensu.
53. Ex nihilo nihil fit.
54. Nemo judex, nemo testis idoneus in propria causa.
55. Neminem laede.
56. Naturam expellas furca, tamen usque recurret.
57. Naturalia non sunt turpia.
58. Naturale praesumitur, donec probetur contrarium.
59. Ad impossibilia nemo obligatur.
60. A posse ad esse non valet consequentia.
61. Mens agitat molem (Mens regit mundum).
62. Naturae convenienter vivere.
63. Intus, ut libet; foris, ut moris.
64. Quod licet Jovi, non licet bovi.
65. Homo homini lupus.
66. Non numeranda, sed ponderanda sunt argumenta.
67. Primos in orbe timor fecit Deos.
68. Fide, sed cui vide.
69. Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim.
70. Ignoti nulla cupido.
71. Deficit ambobus, qui vult servire duobus.
72. Dies diem docet.
73. Ira furor brevis est.
74. Verae amicitiae sempiternae sunt.
75. Olim meminisse juvabit.
76. Meminisse dulce, quae fuit durum pati.
77. Amicus certus in re incerta cernitur.
78. Virtus initium sapientiae.
79. In tali tales capiuntur flumine pisces.
80. Male parta male dilabuntur.
81. Audi multa, loquere pauca.
82. Lupus in fabula.
83. Artificem commendat opus.
84. Honores saepe mutant mores.
85. Artem quaevis terra alit.
86. Plenus venter non studet libenter.
87. Quo semel imbuta est, servabit testa odorem.

88. Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.
89. Ex ungue leonem.
90. In magnis voluisse sat est.
91. Nunquam retrorsum.
92. Nec aspera terrent.
93. Per aspera ad astra (Per angusta ad augusta).
94. Mens sana in corpore sano.
95. Propria laus sordet.
96. Consuetudo est altera natura.
97. Acti labores jucundi.
98. Fistula dulce canit, volucrem dum decipit auceps.
99. Timeo Danaos et dona ferentes.
100. Cantat vacuus coram latrone viator.
101. Nil hominibus arduum est.
102. Recte faciendo neminem timeas.
103. Qui nunquam male, nunquam bene.
104. Non omnia possumus omnes.
105. Per pisces et aves multi periere scholares.
106. Soli Deo gloria.
107. Nulla dies sine linea.
108. Hodie diem perdidi.
109. Stat sua cuique dies.
110. Quod differtur, non aufertur.
111. Quot capita, tot sensus.
112. Quae nocent, docent.
113. Munera, crede mihi, placant hominesque Deosque.
114. Interpone tuis interdum gaudia curis.
115. Nulla calamitas sola.
116. Non procul a proprio stipite poma cadunt.
117. Heroum filii nequam.
118. Nimium ne crede colori.
119. Parsimonia est magnum vectigal.
120. Perfer et obdura, dolor hic tibi proderit olim.
121. Patientia vincit omnia.
122. Vince Deos animo patiente adversa ferendo.
123. Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.
124. Per quod quis peccat, per hoc punitur et idem.
125. Accidit in puncto, quod non speratur in anno.
126. Adhuc coelum volvitur.
127. Quid, si coelum ruat?
128. An nescis, longas regibus esse manus?
129. Aethiops non albescit.
130. Conscia mens recti famae mendacia ridet.
131. Duro nodo durus cuneus.
132. Hinc illae lacrimae (Hic haeret aqua).
133. Dic, cur hic!
134. Hic Rhodus, hic salta.

Digitized by Google

135. Pecunia est nervus rerum gerendarum.
136. Cras, cras, semper cras; et sic elabitur aetas.
137. Bonis nocet, quisquis pepercerit malis.
138. Ferrum tuetur principem, at melius fides.
139. Levis est dolor, qui capere consilium potest.
140. Divide, et impera.
141. Oderint, dum metuant.
142. Rex velit honesta, nemo non eadem volet.
143. Ignoscito saepe alteri, nunquam tibi.
144. Res est solliciti plena timoris amor.
145. Tranquillas etiam naufragus horret aquas.
146. Nil prodest, quod non laedere posset idem.
147. Quod semel emissum est, volat irrevocabile verbum.
148. Abusus non tollit usum.
149. Latit anguis sub herba.
150. Summum crede nefas, animam praeferre pudori,
Et propter vitam vivendi perdere causas.
(Juvenalis.)

Digitized by Google

Erſtes Regiſter

(über den Lehrvortrag des Buches ſelbſt).

	Seite
Abbrechung, eine Figur	193
Abfaſſungslehre	1
Abgebrochenheit	196
Abhandlungen	303—337
= = anwendende	323
= = beweiſende	315
= = einfache	304—327
= = erläuternde	304
= = zuſammengeſetzte	327
	—337
Abkürzungspunkt	504
Ablehnung einer Einladung	358
Ablehnungsſchreiben	358
Abſchiedsrede	392
Abſchiedsſchreiben	363
Abſchweifung	46
Abſtraction, logiſche	133
Abtheilung eines Aufſatzes	21
Abwechſelung im Ausdruck	215
Accent	459
Accuſativ	63
Adjectiv	70
Allegorien	190, 456
Alliteration	198
Amplification	127
Anadiploſis	196
Anagramm	199
Analogie, Beweis durch ſie	316
Anapäſtus	468
Anaphora	196
Anaſtrophe	198
Anerbietungsſchreiben	370
Anfangsbuchſtaben, großer, Setz- deſſ.	498
Anfrageſchreiben	367, 368
Anführungszeichen	510
Angemeſſenheit, als Stileigenſch.	40
Änigma	186
Anmerkungszeichen	512
Annahme einer Einladung	359
Annomination	198
Anordnung der Gedanken, ſ. Dispoſition.	
Anſpielung	197
Antitheſe	190
Antwortſchreiben	366
Aphäreſis	198
Apokope	198
Apolog	455
Apoſtroph	503
Apoſtrophe	192, 210
Appoſition	104, 124
Archaismus, als Figur	194
Arſis	459
Artikel, der	70
Aſſignation	386

Digitized by Google

	Seite
Assonanz	198
Asyndeton	196
Attestate	385
Attributive	70
Auftragsschreiben	370
Ausführung, als Hauptheil der Rede	179
Auskunftschreiben	372
Ausruf, eine Figur	193
Ausrufungszeichen	511
Auszüge	424—430
Autorität	317
Barbarismus	36
Beantwortung von Fragen	325
Begriff	133
= dessen Inhalt erläutert	304
= dessen Umfang dargestellt	310
Begriffe	24
= beigeordnete	149
= Eintheilung derselben	150
= Stufenleitern davon	148
Beileidschreiben	343, 357
Berichtschreiben	371
Beschaffenheitswort	66
Beschreibungen	219—259
Bestellungsschreiben	369
Bestimmtheit, als Stileigenschaft	39
Bestimmung des rhythmischen Verhaltens einer Periode	475
Bestimmung der in einer Reihe von Wörtern liegenden Versfüße	475
Betheuerung, eine Figur	193
Beurtheilungen	435—442
Beweisführung	316
Bewillkommnungsrede	393, 397
Bindewort	92
Bindungszeichen	504
Bittschreiben	362, 364, 366
Bombast, s. Schwulst.	
Breite, ein Fehler des Stils	42
Briefe	337—381
= belehrende	373 ff.
Briefe, freundschaftliche	342 ff.
Bücher, als Stoffquelle	13
Casualreden	391
Charaktererzählungen	290 ff.
Charaktergemälde	252 ff.
Chrie	327
Circular	387
Citat	10
Citations- oder Anführungszeichen	510
Classificiren	25
Collectaneen	13
Commentare	430—435
Comparation, als Figur	189
Comparativsatz	100
Concept	50
Conditionalis	94, 106
Conditionalsatz, hypothetischer	106
= = elliptischer	106
Congruenz	199
Conjunction, circumscriptive	96
= = problematische	97
Conjunctiv	94
Consecutivsatz, s. Nebensatz der Zeit.	
Consonanz	198
Constructio obliqua	96, 121
= = recta	96, 121
Contrast	185
Coordination der Begriffe	134, 150
Correctheit	47
Correctur	50
Cumulation	195
Daktylus	464
Dank in öffentlichen Blättern	384
Danksagungsschreiben	349, 359
Dativ	64
Definition, eine Verstandesfigur	184
= = Regeln dafür	135
Definitionen, genetische	139
= = verbale	139
Demonstrativ und Relativ	103
Denksprüche	479
Description	135

Digitized by Google

	Seite
Description, als Figur	184, 205
Determination, logische	133
Diagnose verschiedener Versarten	476
Dialoge	446
= dramatische	447
= historische	450
= philosophische	448
Diction, Lehre davon, s. Phrastik.	
Dichtungen, dramatische	450
= = einzelne	484
= = in gebundener Rede	458 —495
= = in ungebundener Rede	444 —458
Dienstgesuch	384
Digression, s. Abschweifung.	
Dimeter	465
Disponiren, eigentliches	174
Disposition, Angabe derselben	179
= = Einfluss des Thema's darauf	170
Disposition, ihre Form	172
= = ihre Haupttheile	174
= = Lehre davon, s. Ökonomik.	
Dispositionen, Anleit., sie zu entwerfen	132 ff.
Dispositionen, heuristische	26, 169
Distichen	478 u. 479
Distichon	470
Distinguiren	24
Division	25
Ebenmaß, als Stileigenschaft	46
Ehrenerklärung	387
Eigenschaftsaussage	60
Einfachheit, als Stileigenschaft	44
Einfluss der Bedeutung des Worts auf die Betonung	460
Einfluss der Form auf dessen Beton.	461
= der Verbindung, in der ein Wort steht, auf dessen Betonung	462
Eingang	174, 213
Eingehen in's Einzelne	34, 167
= = = Probe	317
Einladungsbillet	359
Einladungsschreiben	358
Einleitung, s. Eingang.	
Eintheilung	150
= = s. Disposition.	
Eintheilungsgrund	24, 151
Eintheilungszeichen	511
Ellipse	196
Empfangschein	384
Empfangschreiben	368
Emphase	194
Enallage	198
Entschuldigungsschreiben	362
Entwurf	26, 173
= zu einer Erzählung	274, 280, 283, 290 ff.
Epanalepsis	196
Epanodus	196
Epanorthotik	50—56
Epenthesis	198
Epigraphik	6—11
Epiphora	196
Episode	46
Epitheton, als Figur	185, 206
Epizeuris	196
Erfindungsgabe	19
Erkundigungsschreiben	372
Erzählungen	259 ff.
Euphemismus	194
Euphonie	40
Exceptivsatz	105
Exempel, als Figur	187, 207
Excerpte	13
Exclusivsatz	105
Exordium, s. Eingang.	
Explanativsatz	105
Exposition	135
Fabel eines Stücks	429
Fabeln	455

Digitized by Google

	Seite
Fallbestimmung	340
Fehlschlüsse	318
Feile, bei'm Schreiben	47
Figuren der Rede	30
= grammatische	194
= phonetische	194
Flexion	75
Fluss der Rede	43
Form der gebundenen Rede	459
= metr., eines dichter. Prod.	476
= metrische, eines Gedichts	476
Frage, als Figur	193, 212
Frage nach Aufträgen	360
Fragezeichen	511
Fremdwörter, Schreibung der	497
Gebräuchlichkeit, als Stileigensch.	36
Gedächtnisreden	398
Gedankengang	26, 173
Gedankenstrich	510
Genauigkeit, als Stileigensch.	46
Genitiv	64
= als Attributiv	71
Geschäftsaufsätze	381 ff.
Geschäftsbeschreibungen	250 ff.
Geschäftsbriefe	363 ff.
Geschäftserzählungen	287 ff.
Geschehensaussage	61
Geständniss, eine Figur	193
Gewandtheit, als Stileigensch.	42
Gleichheitszeichen	503
Gleichklang	471
Grabschriften	478
Gründlichkeit, bei'm Schreiben	47
Haltung, als Stileigensch.	46
Harmonie	199
Hauptübergang	179
Hauptübungen	219 ff.
Haupt- und Nebensatz	91
Hendekasyllabus	465
Hendiadys	197
Heraushebungszeichen	512
Heuristik	11—20
Hexameter	468, 480
Höflichkeitsbriefe	353 ff.
Hypallage	197
Hyperbel	194
Hysterologie	197
Jambus	464
Ideenkreis	15
Idyllen	454
Imitation	127
Individualisation, als Figur	187, 208
Induction, Beweis durch sie	316
Infinitiv	72
Inhalt eines Begriffs	24, 133
Inhaltsangabe, fragmentar.	427
= = imitirende	427
= = referirende	427
= = tabellarische	427
Instruction, für Jemand	386
Interjection	74
Interpretation, s. Commentare.	
Inversion, als Figur	197
Ironie	191
Kakophonie	41
Klimax	197
Kolon	509
Komma	504
Kraft, als Stileigenschaft	42
Krasis	198
Kritik, s. Epanorthotik.	
Kürze, als Stileigenschaft	42
Kunstwort, als Figur	195
Lakonismus	196
Lautlehre	3
Lebhaftigkeit, als Stileigensch.	42
Lehrbeschreibungen	220 ff.
Lehrerzählungen	261 ff.
Lehrreden	403
Leichenrede	496
Linea	460
Litotes	194
Mahnbrief	373
= = um Antwort	371

Digitized by Google

	Seite
Meditation	14 ff.
Metapher	189, 209
Methode, tabellarische	28
Metonymie	186, 209
Mimesis	191
Miosis	194
Mittel der Satzverbindung	92
Mittelsatz	94
Monologen	444
Monometer	465
Mora	460
Motto	10
Mundum, s. Reinschrift.	
Nachahmungen	420—424
Nachdruckszeichen	510
Natürlichkeit der Rede	44
Nebensatz, adjectiver	102, 124
= adverbialer	98, 121
= des Grades und der Weise	100, 122
= des Ortes u. der Zeit	98, 122
= substantivischer	96
Nebenübungen	442—444
Neologismus, als Figur	194
Neuheit, als Stileigenheit	43
Octonarius	465
Ökonomik	20—28
Onomatopöie	199
Ottava	475
Paragoge	198
Parallelstelle	432
Paraphrase	128, 140, 195
Parenthesenzeichen	510
Parodie	191
Partition	24, 156 ff.
Pentameter	468, 480
Periode	113
Periodirung	33, 115
Periphrase	185, 197
Personification	192
Phantasie, als Stoffquelle	20
Phrasen	30
Phrasen, in dieselben ein Stilstück aufgelöset	121
Phrastik	28—49
Plagium	13
Plan, nach welchem die Folgen sich darstellen lassen	311
Plan, nach welchem die Ursachen sich darstellen lassen	310
Plan, oder: Disposition im engern Sinne	26
Plan, vollständiger	172
= zu einer Abhandlung	330
= z. e. Begriffserläuterung	305
= z. e. Beweisführung	318
= z. e. Charakterschilderung	253
= z. e. Chrie	327
= z. e. Erzählung	290
= z. e. Herbstlandschaft	245
= z. e. Lebensbeschreib.	298 ff.
= zur Beschreib. einer Pflanze	227
= = = = Stadt	231
= = = eines Flusses	229
= = = = Säugethiers	223
Plan, zur Darstell. eines Krieges	265
= = Erzähl. des erst. Kreuzzuges	272
Pleonasmus	195
Poetik	2, 442
Polyptoton	199
Polysyndeton	196
Präposition	65
Präsens historicum	192
Proportionalsatz	101, 123
Prosodie	2
Prosopopöie	455
Prosthesis	198
Provincialismus	36
= = als Figur	194
Punkt, als Abth. der Rede	33
= oder: Schlusspunkt	504
Purismus	36

Digitized by Google

	Seite
Quaternarius	465
Rechtfertigungsschreiben	368
Rechtschreibung, Bemerk. darüber	497
Rede, bewegende	390 u. 391
Redefiguren	181 ff.
= = Beurtheilung solcher	204
= = Bildung solcher	205
= = Erkennung derselben	200
Reden	388
= historische	410
Redensart, s. Phrase.	
Reim	471
Reimstrophen	474, 483
Reimverse	473
Reinschrift	51
= = Grundsätze darüber	54
Relativpronom	93
Relativsatz, s. adject. Nebensatz.	
Reminiscenz	14
Repetition	195
Restrictivsatz	105
Rhetorik, allgemeine	5—56
= ihr Begriff	2
Rhetorisch, so viel als trügerisch	45
Rhythmus	459
Richtigkeit, grammatische	37
= = logische	38
Sage, eine normännische	487
Satz, Arten desselben	74
= Begriff desselben	57
= die beiden Formen desselb.	57
= Theile desselben	59
= elliptischer	79
Satzfolge	94
Satzlehre	57—90
Satzverbindung, adversative	108
= = causale	107, 124
= = concessive	108
= = conditionale	124, 106
= = copulative	110
= = disjunctive	109
= = einfache	91—112
Satzverbindung, elliptische	95
= = finale	108—124
= = ihr Begriff	91
= = illative	107, 125
= = ordinative	111
= = zusammengef.	112, 126
Satzverbindungslehre	91—132
Schilderungen	239 ff.
Schluss	179, 214
Schmuck der Rede	44
Schönerzählungen	274 ff.
Schreibart, s. Stil.	
= = gesuchte	44
Schreiben, abmahnendes	351
= = Andenken bezeugendes	345
= = Bitte abschlagendes	342
= = Bitte enthaltendes	343
= = Geschenk ablehnendes	350
= = Gesch. überreichendes	349
= = mittheilendes	348, 353
	354, 355, 358
= = Nachricht gebendes	346
= = Rath begehrendes	342
= = = ertheilendes	342
Schreibzeichen, welche bei'm Satz u. der Satzverbindung dienen	504, 511
Schrift des Aufsatzes	48
Schriftlehre	2
Schutzrede	396
Schwulst	41
Segnung, eine Figur	193
Selbstbeurtheilung, stilistische	52
Silbsteinwurf, eine Figur	193, 212
Selbstverbesserung, als Fig.	193, 212
= = stilistische	54
Semikolon	508
Senarius	465
Sentenz	196
Sermocination	192
Simile oder: Gleichniss	189, 202
Sonett	475
Sprachbau	1

Digitized by Google

	Seite
Sprachgeschichte	3
Sprachlehre	1
Sprachreinheit	35
Sprachstoff	1
Sprachunterricht, theoretischer und praktischer	1
Sprachwissenschaft	1
Sprichwörter	455
= = ihre Form	188
Stanze	483
Stegereif, Schreiben daraus	51
Stoff, historischer, zu Aufsätzen	264
= Lehre davon, s. Heuristik.	
Strophen	470
= melische	481
= sapphische 482 u.	483
Stil	31
Stilistik	2
Stilübungen	4
Subject	59
Subordination der Begriffe 133,	150
Symploke	196
Synkope	198
Synekdoche	187
Synesis	197
Synonyme 144,	217
System	151
Tabelle	151
Tagebuch, über ein Geschäft	388
Terzine	474
Tetrameter	465
Thema, Angabe desselben	179
= Lehre davon, s. Epigraphik.	
Theorie des Stils	2
Ton	459
Tonstellung 459 u.	460
= eines Stilstückes	32
Topik, rhetorische	27
Travestie	191
Trennungspunkte	504
Triolet	475
Trochäus	463
Tropen	30
Übergänge 34,	211
Übergehung, eine Figur 193,	212
Überraschung, als Figur	191
Übersetzungen 412—420	
Übungen, im Classificiren	146
= = Definiren 132—141	
= = Distinguiren 141—145	
= = hinsichtl. des Satzes 80—90	
Umarbeitung	51
Umfang eines Begriffs 24,	133
Umstand, als Satztheil	65
Umstandswort	65
Unterabtheilung 23,	151
Urlaubsgesuch	370
Vergleichen	141
Vergleichungspunkt	142
Verhältniss der Tonstellung zum Zeitmaß	460
Verkürzung von Sätzen	95
Vers, anapästischer	468
= jambischer	466
= choriambischer	466
= trochäischer	466
Versarten, einzelne	466
Verse	444
= im jambischen Maße	477
= = trochäischen Maße	477
Versfüße	459
= Arten derselben	462
= Beispiele von verschiedenen	476
Versfüße, Übersicht der wichtigsten 496 u.	497
Verslehre, Eintheilung	459
Verständlichkeit, als Stileigensch.	35
Vertauschung der Satzverbindung	111
Verwünschung, eine Figur	193
Virgula	460
Vision	192
Vorarbeiten	13

Digitized by Google

	Seite
Vorder- und Nachsatz	92
Vortragslehre	2
Vorübungen	56—219
= = grammatische	56—132
= = rhetorische	132—219
Wesenheitswort, s. Artikel.	
Wirksamkeit, als Stileigensch.	35
Wohllaut, als Stileigenschaft	40
Wort	28
Wortfolge, im einzelnen Satze	76
= = in verbundenen Sätzen	94
Wortfüße	463
Wortspiel	199
Wortverbindung	29
Würde, als Stileigenschaft	45
Wunsch, eine Figur	193, 212
Zeichen der Hebung und der Länge und Kürze einer Silbe	504
Zeichensetzung, Inbegriff d. Lehre d.	503
Zeiten des Verb's	62.
Zeitmaß	460
= der deutschen Sprache	462
Zergliederung d. Periodirung eines Stilstücks	120
Zergliederung v. Satzverbindungen	120
= = von Sätzen	80—84
Zeugma	197
Zurücksendung von Geliehenem	359
Zusammensetzung von Sätzen	84—90
= = von Satzverbindungen	121
Zusammenziehung von Sätzen	95
Zusendungsschreiben	370
Zweckmäßigkeit, als Stileigensch.	35
Zwischensatz	111
Zwischenwort, s. Interjection.	

Digitized by Google

Zweites Register

(über den Stoff der Aufgaben und Musterstücke).

	Seite
Abendessen, Circular darüber	387
= = Einladung dazu	350
Abgang eines Lehrers	387
Abhärtung des Körpers	378
Abschied vom Vaterhause, ein Gemälde	247, 485
Ackerbau	158
Ackersmann, der, und die Lerche	456
Äschylus, Urtheil über ihn	423
Agathon	258
Alexander der Große	131, 271
= = = Rede von ihm	398
= = = u. Karl XII.	331
Alexander's Selbstgespräch	446
Alibi, erwiesenes	386
Alterthümer, trojanische	429
Amerika, Folgen der Entdeckung desselben	402
Amynt, kleines Drama	452
Anatomie, definirt	136
Andenken, Bezeugung desselben	345
Antritt eines Lehrers	393
Antwort, erbetene	370
Arbeit, gesucht	383
Arbeitsame, der	255, 447
Armin an Flavius	491
Aufrichtigkeit	305
= = ihr Lob	418
Auftrag, Ausrichtung desselben	370
Aufträge, erbetene	360
Ausdehnung, definirt	136
Auskunft, ertheilt	371
Auswanderung	397
Ball, Einladung dazu	359
Barometer, Brief darüber	376
Bartholomäusnacht, Scene darüb.	417
Bäumchen, das junge. Ein Gleichnis	458
Baumschule	369
Beinbruch, geschehener	357
Berge	130, 334
Beruf	258
= Veränderung desselben	342
Besuch, verfehlter	358
Betrug	321
Blatt	157
Blinde, der	487
Blindekuh, dramat. Scherz	453
Blumen und Schmetterlinge	493
Boden, definirt	137
Bote, Instruction für ihn	386
Boten, des, Heimkehr	455
Brief eines Schülers an den Lehrer	173
Brüderschaft, definirt	136
Buch, geliehenes	354

Digitized by Google

	Seite
Buchbinderarbeit	251
Bücher, von einem Buchhändler	370
Bündel Pfeile. Eine Parabel	458
Büreau, zu verfertigendes	251
Cäsar, Julius, Rede auf ihn	398
= = am Rubico	446
Capstadt, Schreiben daher	380
de las Casas an König Carlos	491
Cato an Cäsar	491
Charakter, definirt	138
Charaktergemälde	306
Cicero	297
Cisterne, definirt	137
Concert, Einladung dazu	359
Condolenz	171
Conrectorstelle, Empfang derselben	355
Cook, James	401
Culturzustand	306
Damon und Pythias	273, 448
Daniel, der alte	302
Dankbare, der	252
Dankbarkeit, definirt	136
Darius an sein Heer	415
Diadochen	271, 435
Dienstfertigkeit	168 ff.
Dienst, gesucht	384
Dornsträuche	458
Drechseln, Unterricht darin	367
Ehrenerklärung	387
Ehrlich währt am längsten	320
Eiche	228
= die hohle	274
Eile mit Weile	278
Eisen	153, 313
Eisgang	173, 279
Eislauf	238, 243
Eitle, der	253
Eitler, angeredet	407
Elephant, gesehener	347
Elfenhöhle	279
Empfindungen	445
Ende des Leichtsinnigen	392
Entdecker, Ruhm eines solchen	401
Epistel an Garrulus	491
Erkältungsfieber, Zeugniss darüber	385
Erlebtes, Mittheilung desselben	348, 350
Erzählung aus den Zeiten der Mauren	485
Experimente, physikalische	385
Familienvater, bedrängter	395
Fehlschlagung einer Hoffnung	351
Feilen des Aufsatzes	418
Feuer, Mittel es zu erhalten	314
Feuersbrunst, Hülfe dabei	384
Feuerschaden	287
Flachsfeld, das. Idylle	454
Flasche	137
Fleiß	163
Fleißige, der	131
Fliederbusch, Paul	301
Flüchtigkeit des Lebens	324
Flügel der Macedonier	284
Fluss	152, 167, 230
Fortepiano, zu verkaufen	368
Freigebigkeit des Cimon	414
Freitisch, Bitte darum	364
Fremd, definirt	138
Freundinnen, die beiden	457
Freundschaft	162
Freundschaftsregeln	323
Frucht, definirt	137
Frühling	160, 242
Furcht, ihre Verwerflichkeit	328
Fußbank, als Geschenk	362
Gärtner	256, 487
Garten	152, 241
= Anlegung eines	237
= Bericht v. d. Arbeit darin	289
Gartenbeschädigung, geschehene	368
Garten, Erlaubniss zu dessen Besuch	361
= Tagebuch darüber	289
Geben ist seliger denn Nehmen	322
Gebet, mein	494

Digitized by Google

	Seite
Geburtstag	454
= = eines Gönners	356
Geburtstagsgedicht	593
Geizige, der, und der Verschwender	330
Geld	155, 161
= angewiesen	386
Geldanleihe, zu machende	342
Geldgeschenk	353
= = Dank dafür	384
Gelehrt, wie man es wird	314
Germanicus, Tod desselben	414
Geschenk, Ablehnung desselben	350
Gesellschaft, böse	166
= = verdirbt gute Sitten	308, 318, 323
Gesellschaft, gute	457
Gespräch zwischen Armin und Flavius	450
Gesundheitsregeln	324
Gewehr, als Geschenk	349
Gewinn eines Landgutes	344
Gewitter, Furcht davor	172, 380
Glatt, definirt	138
Glückwunsch	172
Grab, Rede dabei	396
Griechen	129
Gruß an die Heimath	492
Gustav Adolph, an sein Heer	411
Gut, zu verkaufendes	252
Gutsherrn, bewillkommt	397
Hand, eine, wäscht die andere	171
Handel	154, 161
Hannibal u. d. Kreter	173, 279
= u. Scipio	450
Haus, Bau eines solchen	237
Hauslehrerstelle, ihre Annahme	354
Heerstraße	249
Heimath, Rückkehr in sie	352
Heimkehr in's Vaterhaus, Gemälde	247
Hell und Dunkel	258, 303
Henriade von Voltaire	429
Herbst	160, 242
Herbstlandschaft	244
Hermannschlacht	374
Hindernifs, definirt	138
Hirsch, Schilderung seines Aufspringens	420
Höflichkeit	165, 213
Horaz, ein Ausspruch von ihm	321, 327
Hund	224
Jäger	256
Jägerlied	493
Jägers Heimkehr	454
Jagd	157
Jahrhundert, sechzehntes	334
= = siebzehntes	334 ff.
Jahrmarkt	170, 235, 240
Ibrahim	280
Israeliten	129
Jubelfest eines Lehrers	358, 387
Jugend hat nicht Tugend	171, 321
Kaffee, Vorlesung darüber	408
Kameel	421
Kampf mit dem Drachen	282
Karl der Große und Peter der Große	331
Karl XII. von Schweden	265 ff. 270
= = Rede auf ihn	398
Kartoffelstaude, definirt	138
Kerf, definirt	137
Kirche, definirt	136
Klage der Ceres, Inhalt dieses Gedichts	428
Klagerzählung	289
Klein, definirt	138
Körper, Abhärtung desselben	378
Kohlen, die goldenen	276
Kopf, Bedeutungen	139
Kornmühle	221, 239, 250
Krankheit, Erkundigung darnach	354
Kreuzzug, erster	272
Krieg	160, 264
= erster punischer	130

Digitized by Google

	Seite
Krieg, großer nordischer	265
= um die span. Erbfolge	263
Krieger, der, und sein Roß	487
= der alte	454
Kriegsgetöse	249
Lage, neue, in die Jemand gekommen	346
Landmann, dessen Leiden und Freuden	172
Landschaft	243 ff.
Landschaftsgemälde	484
Latein	320
Laub	313
= Ausbrechen desselben	248
Lebenslauf	288
Lebewohl an die heimathliche Flur	492
Lectüre	325
Lehrstunden, Vorbereitung darauf	173
Leiden und Freuden des Jugendlehrers	172
Lexikon, als Geschenk	349
Liebe, kindliche, eine Scene aus Japan	453
Lied von der Glocke, von Schiller	435
Linde	227
= Sitz unter derselb. 274, 447,	487
= zu fällende	396
Lob der Rose	494
Löwe, definirt	138
Lüge	264
Lügen	171
Luft und Wasser	330
Lustpartie, Theilnehmer daran	351
Mäßig, definirt	138
Mäuse, definirt	137
Maiblumen	277
Mantel, geliehener	359
Matrose und Ackersmann	447
Meer, Anblick desselben	423
= das wunderbare 457,	488
Messer, definirt	137
Militärakademie, Nachricht davon	367
Mittagsessen, Einladung dazu	358
Morgen, der	426
= von Rosegarten	432
Morgenlandschaft, eine	419
Morgenreden des reichen Mannes	445
Morgenstunde	170
Münster, in Straßburg	423
Müßiggänger, Anrede an ihn	406
Müßiggang 158, 305,	310
Musik, Unterricht darin	367
Nach einem Gewitter	493
Nachricht aus dem Felde	361
Nadel, Bedeutungen	138
Nagethier	159
Nase, definirt	137
Natur	307
Naturgeschichte	333
Neid, definirt	136
Neugierige, der	254
Nil	229
Obstlese	277
Ode an die Freundschaft	493
Orakel	332
Packet, Empfangschein darüber	386
Papiermühle 221, 239, 250,	261
Parabel	458
Pfarramt, Antritt desselben	355
Pferd, geliehenes	359
Pflanze, definirt	137
Pforte, die dunkle	457
Platz im Wagen, Ablehnung	358
Pocal, zu schenkender	387
Prinz aus Süden	489
Räthsel	458
Reh, das	456
Reich, wie man es wird	314
Reichthum, kein so großes Glück	403
Reisebeschreibung	296
Rennthier	421
Reue versöhnt	290
Richtet nicht!	422
Rind	223

Digitized by Google

	Seite
Rom, dessen Jubelfest	411, 419
Roma, ein Sonett	494
Rose. Ein Bild des Sinnengenusses	458
Rosse, die beiden	456
Rudolf von Habsburg	299
Sachen, entwendete	252
Säcular-Ode	493
Schaam, falsche	173
Schäfer, der, und der Goldschmied	278
Schalthier, definirt	137
Schlachtlied	493
Schlittenfahren	238
Schlittenfahrt	241
Schlittschuhlaufen	238
Schloss des Geisterkönigs	249
Schmarotzer, definirt	135
Schmeicheln, definirt	138
Schreiben, definirt	138
Schreiberdienste, angeboten	370
Schulferien	180, 262
Schultestimonium, gewünschtes	366
Schweigen ist besser als Reden	322
Schwert und Feder	449
Seeleben	210
Sehnsucht nach Ruhe	495
Seifensieder, der	445
Selbstgespräch	445
Sendschreiben an einen Freund	491
Sentenzen von Rochefoucauld	416
Sohlengänger, definirt	137
Sohn, der wiedergefundene	285
Solon und Krösus	173
Sommerlandschaft	247
Sonnenaufgang	173, 415
Sparsamkeit	213
Spartaner	257
Spaziergänge	153
Spaziergang	484
Spiegel	154
Spiel, Brief darüber	377
Spieler	255
Stadt	281
Stadt, definirt	136
Steppen Asiens	422
Stiefel, definirt	136
Stiefelputzer, Zeugniss dafür	385
Stipendium, Bitte darum	364
= = erhaltenes	353
Strick, definirt	136
Stricken, definirt	138
Strom, der geheimnissvolle	458
Stuhl, definirt	136
Sturz mit dem Pferde	361
Sündigen mit Worten	422
Taschengeld	343
Taufschein, erbetener	366
Tell, Wilhelm, von Schiller	429
Tempel, der grosse	457
Thaler, Geschichte eines solchen	302
Thee, Vorlesung darüber	408
Thermometer, Brief darüber	376
Thomas, der alte	257
Tinte, zu verfertigende	252
Tod des Themistokles, Trauersp.	453
Todesfall, Anzeige davon	356
= Beileid darüber	343
Todesgesang eines alten Indianers	415
Triolet	495
Tugend, die, von Haller	433
Ufer	167
Umfang, definirt	138
Unbekannte, der edle	485
Unbestechlichkeit des Epaminondas	414
Undankbare	252
Undankbarkeit	307
Unhöflichkeit	307, 310
Unmäßigkeit	311
Unrecht Gut gedeihet nicht	308
Unrecht schlägt den eigenen Herrn	170
Unterricht	158
Unverhofft kommt oft	278
Urlaub, gesuchter	370
Urtheil über einen Dichter	423

Digitized by Google

	Seite
Vaterlandsliebe, Mangel daran	321
Verführen, definirt	138
Verhältniſs, Beschluſs eines solchen	363
Verlobung der Tochter eines Gönners	355
Verrenkung des Fußes als Entschuldigung	362
Versteigerung	235, 240
Versuche, physikalische	262
Vision	457
Vorlesen, Antrag dazu	366
Vorsätze, gute	165, 330
Vorzüge des Landlebens	448
Wachsfiguren	283
Wagen, Bestellung desselben	368
Wahn, der, ist kurz, die Reue lang	320
Wahrheit	495
Wallfischfang	234
Wallrath, definirt	137
Wanderer, der, und der Eichbaum	456
Wasserschaden	287
Weg nach einem Orte	249
Weidenmühle	243
Weinlese, definirt	136
Wenn die Noth am größten ꝛc., kleines Drama	451
Wer nicht fortgeht, geht zurück	323
Wetter, schlechtes	329
Wie gewonnen, so zerronnen	456
Wille, definirt	138
Winter, bei seiner Annäherung	352
Winterlandschaft	245
Witz, definirt	136
Wohlthätigkeit	262
= = Seneca's Äußerung darüber	414
Wohnung, zu miethende	372
= = wie man sie wünscht	247
Wohnzimmer	236
Wüste, die, beschrieben	416
Wüsten Afrika's	422
Wunderwesen. Ein Räthsel	490
Xerxes und Artabanus	450
Zahlung, gewünschte	373
Zeichnen- und Schreibmaterialien	370
Zeugenerzählung	288
Zobelfang	234
Zukunft, nicht ganz dunkel	403
Zweck, definirt	138
Zweihufer	159

Druck der Teubner'schen Officin in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google